



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die völkerwanderungszeitlichen Bestattungen von
Untersiebenbrunn, Niederösterreich.

Verfasserin ODER Verfasser

Martina Nothnagel

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 23.9. 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 309

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Ur- und Frühgeschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Doz. Dr. Falko Daim

Inhalt

Danksagung	1
1. Einleitung	3
2.1. Fundort	5
2.1.1 Weitere archäologische Funde aus Untersiebenbrunn	6
2.2. Befund	8
2.2.1 Bestattungsart	9
2.3. Fundgeschichte	10
3. Katalog	18
4. Einführung; Definitionen verwendeter Begriffe	36
4.1 Chronologie	36
4.1.1 Relative Chronologiesysteme	37
4.1.2 Absolute Datierung	37
4.2 Der „Horizont Untersiebenbrunn“	39
4.3 Bestattungen von „Typ Untersiebenbrunn“	42
5. Fundobjekte	45
5.1 Ohrringe	45
5.1.1 Analogien	45
5.1.2 Herleitung	46
5.1.2.1 Amphorenförmiger Körper	46
5.1.2.2 Kettchen	49
5.1.2.3 Glöckchenanhänger	50
5.1.2.4 Weitere Aspekte	51
5.2 Halsring	52
5.2.1 Wurzeln und Entwicklung der völkerwanderungszeitlichen Goldhalsringe	52
5.2.1.1 Goldhalsringe im Römischen Reich	52
5.2.1.2 Goldene Halsringe im Barbaricum der Kaiserzeit	54
5.2.1.3 Völkerwanderungszeitliche Goldhalsringe	55
5.2.2 Formale und technologische Aspekte	57
5.2.3 Goldhalsringe im Kontext weiblicher Bestattungen	60
5.2.3.1 Römische Kaiserzeit	60
5.2.3.2 Völkerwanderungszeit	63
5.2.4 Bedeutung und soziale Interpretation	64
5.3 Halsketten	68
5.3.1 Kette mit Pendilien	69
5.3.1.1 Analoge Fundstücke	69
5.3.1.2 Provenienz	72
5.3.2 Einfache Kette	75
5.4 Goldflitter	76
5.4.1 Herleitung	77
5.4.2 Verbreitung	77
5.4.3 Verwendung	78
5.4.4 Formen	80
5.5 Fibeln	82
5.5.1 Frauenbestattung	82
5.5.1.1 Silberblechfibeln	82
5.5.1.1.1 Tragweise und Herleitung	82
5.5.1.1.2 Fibeln in der Chronologie	84
5.5.1.2 Polychromverzierte Silberblechfibeln	87

5.5.1.2.1 Fibeln des „Typs Untersiebenbrunn“	87
5.5.1.2.2 Chronologie der polychromverzierten Silberblechfibeln	87
5.5.1.2.3 Werkstättenzusammenhänge	89
5.5.1.3 Einfache Silberblechfibeln	92
5.5.1.3.1 Fibel mit dreieckiger Kopfplatte	92
5.5.1.3.2 Fibel mit halbrunder Kopfplatte	94
5.5.1.4 Fibelverteilung	94
5.5.2 Kinderbestattung	101
5.5.2 Zikadenfibeln	101
5.5.2.1 Ursprünge	102
5.5.2.2 Form	105
5.6 Armringe	107
5.6.1 Terminologie und Motivik	107
5.6.2 Analogien	109
5.6.3 Die Frage der symbolischen Bedeutung der Armringe aus Untersiebenbrunn im Kontext goldener Armringe	112
5.7 Fingerringe	114
5.7.1 Allgemeine und formale Aspekte	115
5.7.2 Unterlage aus gewaffelter Goldfolie	117
5.8 Cloisonnierte Schnalle	118
5.8.1 „Hunnenzeitliche“ cloisonnierte Goldschnallen	118
5.8.2 Verbreitung	120
5.8.3 Verwendung und Funktion	120
5.8.4 Cloisonnierte Schnallen in Bestattungen von Frauen	122
5.9. Hinweise auf eine Schuhgarnitur	127
5.9.1 Unverzierte Schnallen	127
5.9.1.1 Schnallenformen in der Phase D2	128
5.9.1.2 Mögliche Verwendungen	128
5.9.2 Riemenzungen	130
5.9.3 Eine Schuhgarnitur (?)	131
5.10 Perlen	132
5.10.1 Frauengrab	132
5.10.2 Kindergrab	133
5.10.3 Perlen als Trachtbestandteil	134
5.11 Besatzstück mit Glaseinlage	135
5.12 Cloisonnierte Goldleiste	137
5.13 Ringöse	138
5.14 Niete	141
5.14.1 Silberniet	141
5.14.2 Zierniet aus Bronze	142
5.15 Schnallenbügel	143
5.15.1 Form	143
5.15.2 Funktion	144
5.16 Nadel	144
5.16.1 Symbolik und Herleitung der Darstellung	144
5.16.2 Funktion	146
5.17 Toilettbesteck	149
5.17.1 Allgemeines	149
5.17.2 Typologische Charakteristika	150
5.17.3 Kombination	151
5.18 Spiegel	152

5.18.1 Herkunft und Entwicklung	153
5.18.2 Der Spiegel aus dem Frauengrab.....	154
5.18.3 Der Spiegel aus dem Kindergrab.....	156
5.18.4 Ösenspiegel im Kontext der Grabfunde	157
5.18.5 Material	157
5.18.6 Zur symbolischen Bedeutung der Spiegel und der Sitte des Spiegelzerbrechens	158
5.19 Kamm	159
5.19.1 Vorkommen.....	159
5.19.2 Typologische Zuordnung	160
5.19.3 Verbreitung.....	161
5.20 Reiterzubehör	161
5.20.1 Pferdegeschirr.....	163
5.20.1.1 Allgemeines	163
5.20.1.2 Wagen- und Reitpferde	164
5.20.2 Das Prunkzaumzeug	166
5.20.2.1 Punzverzierungen.....	166
5.20.2.2 Beilförmige Anhänger.....	169
5.20.3 Trensen	172
5.20.3.1 Ringtrensen	173
5.20.3.2 Knebeltrensen.....	173
5.20.4 Weitere, eventuell zum Pferdegeschirr zugehörige Objekte	175
5.20.4.1 Eventuelle Hinweise auf einen Sattel	176
5.21 Gefäße	177
5.21.1 Glasgefäße	177
5.21.1.1 Becher	178
5.21.1.1.2 Becher aus dem Frauengrab	178
5.21.1.1.3 Becher aus dem Kindergrab	179
5.21.1.2 Krug aus dem Kinder- und dem Frauengrab	181
5.21.2 Keramikgefäß	182
5.21.3 Goldbeschlagene Trinkschale.....	183
5.21.4 Gefäßkombinationen	185
5.22 Messer	186
5.23 Eisenbänder	186
5.24 Textilreste.....	187
5.25 Hinweise auf Speisebeigaben.....	188
5.26 Nicht gesicherte Objekte	188
6. Chronologie und Datierung.....	190
6.1 Die Fundobjekte aus dem Frauengrab unter dem Aspekt der zeitlichen Einordnung.....	190
6.2 Die Fundobjekte aus dem Kindergrab unter dem Aspekt der zeitlichen Einordnung.....	195
6.3 Ergebnis.....	196
7. Komponenten unterschiedlicher Kulturtraditionen im Fundinventar; Kulturkontakte und Bevölkerungsgeschichte	197
7.1 Komponenten unterschiedlicher Kulturtraditionen im archäologischen Material der Stufe D2 im Donauraum	197
7.1.1 Entwicklung im Schwarzmeerraum der Antike	198
7.1.2 Die Černjachov-Kultur	200
7.1.3 Die Kerčer Katakomben.....	202
7.1.4 Der mittlere Donauraum.....	204
7.2 Komponenten unterschiedlicher Kulturtraditionen im Fundmaterial von Untersiebenbrunn	206

7.3 Verbindungen und Kulturkontakte an Hand des Fundmaterials der Bestattungen von Untersiebenbrunn	208
8. Soziale Interpretation	215
8.1 Soziale Gliederung	215
8.1.1 Schemata zur sozialen Gliederung	215
8.1.2 Frauen- und Männerbestattungen	217
8.1.3 Die Sonderstellung der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn	218
8.2 Historisch-soziale Hintergründe	219
8.3 Die „Prunkbestattungen“ von Untersiebenbrunn	220
8.3.1 Definition und Charakteristika von Prunk- bzw. Elitebestattungen	220
8.3.2 Insignien und Prestigeobjekte	223
8.3.2.1 Prestigeobjekte	224
8.3.2.2 Insignien	225
8.3.3 Prestigeobjekte und Insignien (?) in den Bestattungen von Untersiebenbrunn; Zur Aussagemöglichkeit des Fundinventars zur sozialen Stellung der Verstorbenen	228
8.4 Zur symbolischen Bedeutung des Reiterzubehörs	232
9. Die Frage einer ethnischen Interpretation	237
10. Die Kinderbestattung von Untersiebenbrunn	241
10.1 Vergleich der beiden Fundinventare	247
10.2 Die Frage des Verhältnisses der beiden Toten zueinander	249
11. Die These der Männerbestattung aus Untersiebenbrunn	251
11.1 Bisherige Diskussion in der Literatur	251
11.2 These einer zweiten Frauenbestattung	254
11.3 Argumente welche gegen diese Thesen sprechen	254
12. Zusammenfassung	258
13. Fundlisten	263
14. Verzeichnis der angekürzt zitierten Literatur	271
15. Abbildungsverzeichnis	287
Karten	
Tafeln	

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle einer Reihe von Wissenschaftlern meinen Dank ausdrücken, die sich nicht allein als gute Archäologen sondern als ebenso gute Didakten, wie auch durch menschliche Qualitäten auszeichnen.

Zu allererst gilt mein Dank meinem Betreuer Dr. Daim, der es mir ermöglichte dieses spannende Thema zu bearbeiten. Unter seiner Anleitung waren diese letzten Monate für mich sehr lehrreich. Letztendlich habe ich mich so im Zuge dieser Arbeit, zumindest nach eigenem Empfinden, von einer bloßen Archäologiestudentin zu einer tatsächlichen Archäologin entwickelt.

Zu besonders herzlichem Dank bin ich auch meinem Zweitbetreuer Dr. Quast verpflichtet, der sich stets Zeit nahm mit mir Fragen und Probleme zu diskutieren und mir mit guten Ratschlägen zur Seite stand. Er ist es auch, dem ich die Idee dieses Themas verdanke.

Ohne die freundliche Unterstützung von Dr. Zhuber-Okrog vom Kunsthistorischen Museum, Wien wäre die vorliegende Arbeit ebenfalls in dieser Form nicht möglich gewesen. Sie stand mir immer wieder für das Material betreffende Fragen zur Verfügung, gleichzeitig waren ihre Hilfsbereitschaft und ihr Interesse eine Motivation für mich.

Des Weiteren möchte Dr. Mączyńska an dieser Stelle danken. Ihre Lehrveranstaltungen in Wien waren es, die in mir das Interesse und die Faszination für die Epoche der Völkerwanderungszeit weckten. Zudem erleichterte sie mir den Einstieg in die Arbeit durch umfangreiche Literaturtipps.

Zuletzt gilt mein Dank all jenen meiner Freunde in Wien und in Mainz, die während des Schreibens dieser Arbeit ständig für mich da waren. Ohne ihr unermüdliches Zuhören, ihre guten Ratschläge, sowie unzählige motivierende Kaffee- und Teepausen wäre mir diese Arbeit ungleich schwerer gefallen.

1. Einleitung

Die beiden im Jahre 1910 geborgenen Bestattungen von Untersiebenbrunn stellen einen der Leitfunde der Völkerwanderungszeit dar, sie waren unter anderem Namensgebend für Termini wie „Horizont Untersiebenbrunn“ oder „Bestattung vom Typ Untersiebenbrunn“. Immer wieder wurden Teilaspekte dieser Fundkomplexe behandelt. Eine umfassende Aufarbeitung der beiden Bestattungen in ihrer Gesamtheit liegt jedoch, abgesehen von der Erstpublikation 1910 durch W. Kubitschek, bislang nicht vor. Dies zu tun, ist daher Ziel dieser Arbeit.

Die erste und wohl grundlegende Frage, die sich bei der Betrachtung von Bestattungen stellt, lautet: „Wer waren diesen Verstorbenen?“ Daraus wiederum ergeben sich Fragen, wie z.B. „Woher kamen sie?“, „Welche Rolle hatten sie in ihrem sozialen Umfeld?“, „In welchem Verhältnis standen die Verstorbenen zueinander?“ und „Wann haben sie gelebt?“, „Woran sind sie gestorben?“

Basierend auf dem archäologischen Material als einzige vorhandene Quelle, soll in dieser Arbeit versucht werden, Antworten auf diese Fragestellungen zu finden. Dazu ist es nötig, das Fundinventar zuerst im Detail zu analysieren, um danach ein sich aus derart erarbeiteten Einzelaspekten ergebendes Gesamtbild zeichnen zu können.

Eine weitere Aufgabenstellung der vorliegenden Arbeit ist es, die These der Männerbestattung von Untersiebenbrunn endgültig aufzuarbeiten. Diese Theorie geht auf E. Keller zurück, der einige Fundstücke aus der Frauenbestattung als Inventar einer nicht erkannten dritten männlichen Bestattung interpretierte. Auch wenn viele Wissenschaftler diese These heute für überholt halten, tauchen dennoch auch in neuerer Literatur immer wieder Verweise auf eine derartige Grablege auf. Daher ist es notwendig, diese Frage erneut zu diskutieren, um darzulegen, warum das Vorhandensein einer solchen Männerbestattung von Untersiebenbrunn nahezu ausgeschlossen werden kann.

Das Hauptaugenmerk der Betrachtung der Fundobjekte im Einzelnen liegt auf den Fragen der Provenienz und chronologischen Einordnung sowie der Verbreitung und wesentlichen Analogien. Im Falle einiger Objekte ist auch der Aspekt des geschlechtsspezifischen Auftretens mit einzubeziehen.

Eine essenzielle Fragestellung an das Material in seiner Gesamtheit ist die Frage nach sich darin abzeichnenden Kulturkontakten. Die Inventare beider Bestattungen bilden ein Konglomerat von Elementen unterschiedlichster Kulturtraditionen, welche im Detail herausgearbeitet und entsprechend interpretiert werden sollen.

Einen weiteren wesentlichen Aspekt stellt die Thematik der sozialen Interpretation dar. Bereits auf den ersten Blick wird klar, dass die Verstorbenen wohl Mitglieder der sozialen Oberschicht waren. Wie aber stellt sich die soziale Elite zu dieser Zeit dar, und wie fügen sich die Funde von Untersiebenbrunn in dieses Bild ein? Insbesondere aus der Grablege der jungen Frau liegen Objekte vor, welche in diesem Kontext eine Reihe von Fragen aufwerfen. Daher gilt es die symbolische Bedeutung (Insignien, Prestigeobjekte) einzelner Fundstücke genauer zu hinterfragen.

Des Weiteren soll die Kinderbestattung eine gesonderte Betrachtung erfahren, um danach einen Vergleich der Inventare beider Bestattungen vorzunehmen. Auf diese Weise soll die Möglichkeit, Hinweise auf das Verhältnis der beiden Verstorbenen zueinander zu finden, geprüft werden.

Selbstverständlich kann die Archäologie und somit auch diese Arbeit die eingangs gestellten Fragen nicht vollständig beantworten. Dennoch ist es möglich, durch eine Auswertung des archäologischen Materials eine ganze Reihe von Erkenntnissen über das Leben sowie das kulturelle und soziale Umfeld der beiden in Untersiebenbrunn Bestatteten zu gewinnen. Diese wiederum stellen ein weiteres kleines Puzzlestück zur Erforschung der faszinierenden und auch für das heutige Europa prägenden Epoche der Völkerwanderungszeit dar.

2.1 Fundort

Die Gemeinde Untersiebenbrunn ist im Bezirk Gänserndorf in Niederösterreich, östlich von Wien und nördlich der Donau gelegen. (Abb.1) Bei dem exakten Fundort handelt es sich um die Flur „Gemeindefeld“, Parzelle 384/3, Schottergrube.¹ (Abb. 1) W. Kubitschek zufolge ist die Fundstelle in ziemlich ebenem Gelände, nicht ganz 300 m jenseits eines Bachlaufes gelegen.²

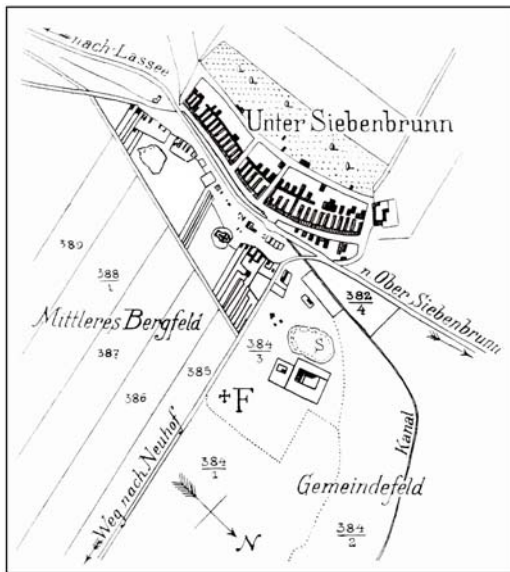


Abb. 1: Fundstelle (ohne Maßstab).

Bemerkenswert ist die Nähe des Fundortes zum nur etwa 19 km entfernten, römischen Carnuntum. Dazu schreibt W. Kubitschek: “Somit lag die Fundstelle ziemlich nahe dem Donauebiet innerhalb des Landstreifens, auf den die römische Wehrmacht, solange sie noch Tatkraft zeigen konnte, aufmerksam ihre Blicke lenkte. Schon von dem hoch liegenden Straßenlauf am rechten Donauufer werden, soweit nicht die Auwälder und Nebel über dem Strom und den Auen den Ausflug hemmten, die Römer imstande gewesen sein, größere Bewegungen in dieser Gegend zu konstatieren und zumindest die von den Gegnern unterhaltenen Nachtfeuer zu sehen.“³

¹ Kubitschek, Grabfunde 35 Abb. 1.

² Kubitschek, Grabfunde 35.

³ Kubitschek, Grabfunde 35. – Zeitgleiche germanische Siedlungsspuren liegen beispielsweise aus dem 18 km Entfernung von Untersiebenbrunn entfernten Stillfried an der March sowie dem ca. 45 km entfernten Oberlaiserberg vor. Zu archäologischen Funden des 5. Jhs. aus Niederösterreich vgl. Friesinger/Adler, Völkerwanderung in Niederösterreich 17 ff.; bes. 17 Abb. 4. – Bernhard-Walcher, Untersiebenbrunn 291.

2.1.1 Weitere archäologische Funde aus Untersiebenbrunn

Abgesehen von den beiden vorliegenden Bestattungen ist aus Untersiebenbrunn der fragliche Befund eines „vorgeschichtlichen Walles mit Trichtergruben“ bekannt. Die einzige Untersuchung dieses Walles erfolgte 1876 durch M. Much.⁴ Eine tatsächliche Grabung fand jedoch nicht statt. M. Much spricht lediglich von „der Untersuchung, soweit ich sie vornahm.“⁵

Die von ihm beschriebene Anlage besteht aus einem „mehrere hundert Schritte langen“, ein bis zwei Meter hohen Wall, welcher die Kirche des Ortes in „weitem, fast kreisförmigen Bogen“ umschließt. Die Kirche selbst liegt innerhalb des Walles auf einer Anhöhe, bei der es sich laut M. Much um einen „abgeflachten Tumulus“ handeln könnte. An der Außenseite des Walles verläuft ein seichter Graben. Auf der gesamten derart eingeschlossenen Fläche fanden sich trichterförmige Erdlöcher mit einem Durchmesser von bis zu zwei Metern.⁶ Kleinere und unregelmäßigere Gruben lagen besonders an der Innenseite des Walls dicht nebeneinander. Diese waren in den Untergrund aus Schotter eingetieft und mit „schwarzer Ackererde gleichsam ausgefüttert.“ Aufgrund der Größe und dem Fehlen von Funden in der direkten Umgebung der Gruben, sah M. Much in ihnen Vorratsgruben. Die Möglichkeit, dass es sich hierbei um eine Basis für Grubenhäuser handeln könnte, schloss er aus den eben genannten Gründen aus.⁷

Hinsichtlich einer Datierung des Befundes spricht M. Much von einer Zugehörigkeit „in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung.“⁸

An Funden erbrachte diese Untersuchung lediglich eine Scherbe eines handgeformten Tongefäßes. Des Weiteren erwähnt M. Much einige Bronzeobjekte, die aus Untersiebenbrunn stammen könnten. Zu diesen Fundstücken zählen zwei bronzene Pfeilspitzen, zu welchen sich analoge Exemplare in Kronberg fanden.⁹

Im Zuge des Fundes der beiden völkerwanderungszeitlichen Bestattungen hat auch W. Kubitschek sich mit diesem Wall-Befund auseinandergesetzt.

Er bemerkt, dass es ähnliche, an einen Wall und Tumulus erinnernde Erscheinungen häufiger in der Umgebung von Untersiebenbrunn gibt. Diese seien jedoch auf geologische Ursachen zurückzuführen. Als Ergebnis seiner Untersuchung schreibt er: „Aber so unzweifelhaft sicher

⁴ M. Much, Eine vorgeschichtl. Ansiedlung (Wall mit Trichtergruben) bei Unter-Siebenbrunn im Marchfelde. Mitt. Anthr. Ges. Wien 6, 1876, 281–287.

⁵ Much (Anm. 4) 283.

⁶ Much (Anm. 4) 282; 284 mit Abb.

⁷ Much (Anm. 4) 283 f.

⁸ Much (Anm. 4) 283.

⁹ Much (Anm. 4) 281. – Zur Verbindung zwischen Untersiebenbrunn und Kronberg vgl. Kap. 5.20.2.1.

Muchs Konstatierung der Erdtrichter ist, so wenig kann der Behauptung beigeprflichtet werden, dass ein von Menschenhand errichteter Wall vorliege.“¹⁰

Dagegen wurden W. Kubitschek Erzhlungen von Erdstllen zugetragen, welche die Anhhe auf der die Kirche liegt, durchziehen sollen. Archologische Funde wurden in ihnen jedoch offenbar keine gemacht. W. Kubitschek vermutet in diesen Erdstllen Zufluchtssttten, in welchen die Bewohner des Ortes whrend der Trken- und Kurutzenkriege zu Beginn des 18. Jhs. Schutz suchten.¹¹

Weiters wurde ihm von „Keltengrbern“ berichtet, die gegen Ende des 19. Jhs. auf dem Ortsfriedhof entdeckt wurden. Diese enthielten angeblich „Tpfle und Scherben.“¹² Die genannte Fundstelle, westlich der heutigen Kirche, liegt allerdings weit abseits der vlkerwanderungszeitlichen Bestattungen.

Seine Recherchen zu weiteren archologischen Funden in Untersiebenbrunn schliet W. Kubitschek mit den Worten: „Im Ort fragte ich dann nicht weiter, um mich nicht wohlfeilen Mystifikationen auszusetzen, die, wie sptere Erfahrungen zeigten, gerade in dieser Gegend trefflichen Nhrboden zu haben scheinen.“¹³

Zusammenfassend ergibt sich, dass es mglicherweise in Untersiebenbrunn tatschlich weitere archologische Funde gab. Da diese Hinweise jedoch lediglich auf Erzhlungen der Einwohner basieren, kann darber keine weitere Aussage gemacht werden. Soweit bekannt, deutet nichts auf weitere Funde oder Befunde hin, welche mit den vorliegenden Bestattungen in Zusammenhang zu bringen sind.

¹⁰ Kubitschek, Grabfunde 34.

¹¹ Kubitschek, Grabfunde 34.

¹² Kubitschek, Grabfunde 34.

¹³ Kubitschek, Grabfunde 34.

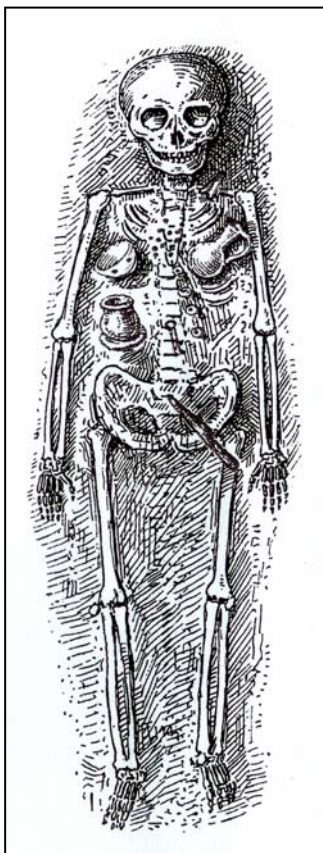
2.2 Befund

Grab 1:

Die Bestattung wies eine Tiefe von zwei Metern auf und war in Boden aus Sand und Schotter angelegt.¹⁴ Augenzeugenberichten zufolge, war das Skelett nordsüdlich orientiert und hatte die „Arme platt von sich gestreckt.“¹⁵

Grab 2:

Die zweite Bestattung kam in etwa sechs Meter Entfernung zur ersten zu Tage. Nach Angaben der Anrainer soll sie exakt in der Achse des Frauengrabes gelegen haben.¹⁶ Im Gegensatz zum Knochenmaterial des ersten Fundes war dieses Skelett weit weniger gut erhalten.¹⁷



An einem der Schulterblätter des Kinderskelettes klebte ein einzelnes Stück des Goldflitters.¹⁸ Weiters fand sich unter dem Knochenmaterial das rechte Hinter- und Hüftbein eines „jugendlichen“ Schafes oder einer Ziege. Auch ein Bruchstück der linken Hälfte eines menschlichen Lendenwirbels, welches der Frauenbestattung zuzuordnen ist, war unter die Dr. Toldt vorgelegten Skelettreste der Kinderbestattung gelangt.¹⁹

Dank einer Zeichnung des Oberlehrers Eberl ist die ungefähre Lage der einzelnen Objekte im Befund bekannt. (Abb. 2)

Diese Skizze ist jedoch mit Vorbehalt zu betrachten. Zum einen, weil die Bergung der Bestattung ausschließlich durch Laien erfolgte, zum anderen auf Grund der Bodenbeschaffenheit. W. Kubitschek beschreibt diese sehr bildhaft folgendermaßen: “(...), daß (sic) der Schotter und Sand, in den das Grab gebettet war, nach jedem Schaufelstich so über die Grube rollte, wie das Wasser hinter einem fahrenden Boot zusammenschlägt.“²⁰

Abb. 2: Skizze vom Befund des Kindergrabes (ohne Maßstab).

¹⁴ Kubitschek, Grabfunde 35.

¹⁵ Kubitschek, Grabfunde 36.

¹⁶ Vgl. Kap. 2.3 Abb. 3.

¹⁷ Kubitschek, Grabfunde 63.

¹⁸ Kubitschek, Grabfunde 66.

¹⁹ Kubitschek, Grabfunde 64.

²⁰ Kubitschek, Grabfunde 63.

Unter diesen Umständen kann von einer exakten Überlieferung der Befundsituation durch Laien kaum ausgegangen werden. Bestätigt wird dies außerdem durch die Tatsache, dass sich der Beinkamm unter dem Knochenmaterial fand und erst von Dr. Todt im Zuge der anthropologischen Untersuchung entdeckt wurde.²¹

Etwas rätselhaft sind die auf der Skizze im Brust- und Bauchbereich des Kindes eingezeichneten Gefäße, wodurch der Eindruck erweckt wird, sie seien direkt auf der Brust der Toten abgestellt worden. Eine mögliche Erklärung wäre eine Sargbestattung, zu der die Gefäße niedergelegt wurden. Diese wären so ungeschützt dem Druck von Sand und Schotter ausgesetzt gewesen, womit auch der Erhaltungszustand zu erklären wäre. Sowohl der tönernerne Topf als auch der Glasbecher werden von W. Kubitschek als sehr schlecht erhalten beschrieben, der Glaskrug war gänzlich fragmentiert.²²

Allerdings liegen zum einen keinerlei Hinweise auf Überreste eines Sarges vor (s.u.), zum anderen ist eine Beschädigung der fragilen Objekte in Anbetracht der Fundumstände nicht weiter verwunderlich.

Die Bodenbeschaffenheit, wie W. Kubitschek sie darstellt, lässt eher vermuten, dass die fraglichen Fundstücke an anderer Stelle deponiert waren, im Zuge der Grabungsarbeiten der Dorfbewohner in den Brustbereich verlagert und erst dort wahrgenommen wurden.

Dafür spricht auch, dass der Krug auf der Skizze als vollständiges Gefäß dargestellt wird, während W. Kubitschek ihn als nur in Bruchstücken erhalten beschreibt.²³

2.2.1 Bestattungsart

Eine Bestattung in Ziegel- oder Steinplattengräbern kann nahezu mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Diese Möglichkeit wird auch von W. Kubitschek ausdrücklich verneint. Seine Befragung der an der Grabung beteiligten Einwohner erbrachte keinerlei Hinweise auf einen derartigen Befund. Zudem hätten Spuren solcher Art im Zuge der späteren Nachuntersuchungen durch W. Schmid und O. Mengihn entdeckt werden müssen.

Die Möglichkeit einer Sargbestattung wird von W. Kubitschek zwar abgelehnt, kann jedoch durchaus in Betracht gezogen werden.

Dafür spricht zum einen die Beschaffenheit des Bodens aus losem Sand und Schotter. W. Kubitschek vermerkt dazu: „Es scheint unfassbar, dass bei dieser an Wasser gemahnenden Beweglichkeit des Erdreichs die Grabbeigaben und die Skelette nicht größere Beschädigung

²¹ Kubitschek, Grabfunde 63.

²² Kubitschek, Grabfunde 66 f.

²³ Kubitschek, Grabfunde 67.

erfahren haben sollten, wenn nicht bis zum Moment der Auffindung (...) irgendein stärkerer Schutz fortgewirkt haben sollte.“²⁴

Zudem bestätigte ein bei der Bergung beider Bestattungen anwesender Zeuge, Holzreste bemerkt zu haben. W. Kubitschek jedoch misst dieser Aussage keine Bedeutung zu. Er schreibt, er könne sie “nach dem subjektiven Eindruck, den sie auf mich gemacht hat, nicht als ernsthaftes Datum anführen.“²⁵

Für eine Sargbestattung könnten auch einige Fragmente von Eisenbändern aus dem Inventar der Frauenbestattung (Kat.Nr. 43.2) sprechen.²⁶ Des Weiteren muss die Möglichkeit eines Sarges aus rein organischem Material, von dem sich keinerlei (überlieferte) Spuren erhalten haben, in Betracht gezogen werden.

Aus der Kinderbestattung liegen nach W. Kubitschek keinerlei Hinweise auf „eine schützende Hülle, die das Grab geborgen hätte“, vor.²⁷

Die Frage nach der Bestattungsart ist demnach nicht mit Sicherheit zu klären. Es könnte sich um Sargbestattungen gehandelt haben, allerdings liegen keine konkreten Beweise für einen derartigen Befund vor.

²⁴ Kubitschek, Grabfunde 35.

²⁵ Kubitschek, Grabfunde 35.

²⁶ Vgl. Kap. 5.23.

²⁷ Kubitschek, Grabfunde 63.

2.3 Fundgeschichte

Eine erste Bearbeitung und Untersuchung der Funde von Untersiebenbrunn erfolgte 1911 durch Hofrat Dr. Wilhelm Kubitschek, welcher als erster Archäologe vor Ort war.²⁸ Der ursprüngliche Finder war ein Knecht namens Franz Petrucha. Er stieß im Zuge seiner Arbeiten in einer Schottergrube am 22.1.1910 auf eine „Anzahl von Schmuckstücken.“²⁹ Der Knecht nahm „Gold- und Silberschmuck“ an sich und suchte dann ein örtliches Wirtshaus auf, wo ihm, wie Kubitschek schreibt, „der Alkohol die Zunge löste“.³⁰ Daraufhin wurde die Fundstelle von weiteren Personen geplündert. Namentlich erwähnt Kubitschek einen Martin Bragowski, der „alles zusammenraffte“.

Erst danach drang das Gerücht über den Fund auch zum Bürgermeister des Ortes durch, der in der Folge alles „aufsammelte, was ihm auffiel“. Laut Kubitschek handelte es sich dabei um Objekte, „die, die Grabräuber nicht gereizt hatten“, sowie um Goldblech.³¹ Ob es sich bei besagtem Goldblech um Goldflitter oder um die vier rautenförmigen Goldblechstreifen handelt, geht aus den Aufzeichnungen jedoch nicht sicher hervor.³²

Auch heute noch lebende Zeitzeugen, die Großeltern des derzeitigen Gemeindesekretärs von Untersiebenbrunn, Leopold Zier, bestätigen, dass sich eine große Anzahl von Anrainern an der Fundstelle zu schaffen machte. „Und dementsprechend sah es auch aus.“, beschreibt Rosa Zier den Zustand der Fundstelle.³³

Erst zwei Tage nach diesen Ereignissen wurde die Zentralkommission durch den Sohn des Grundbesitzers, K.K. Militär-Rechnungsrat William Patz, über den Fund informiert. Wiederum zwei Tage später, am 26.1.1910, traf Dr. Wilhelm Kubitschek in deren Auftrag in Untersiebenbrunn ein. Zu diesem Zeitpunkt war allerdings bereits so viel Schnee gefallen, dass eine sofortige Untersuchung der Fundstelle „sich als untunlich, ja geradezu unstatthaft erwies“³⁴ und vorübergehend verschoben werden musste.

Sein Gespräch mit dem Knecht Petrucha fasst Kubitschek folgendermaßen zusammen: „In der Schürze und im Stiefelrohr hat der Finder, was ihm des Mitnehmens wert schien, geborgen, und bei seiner Befragung im Gemeindeamt demonstrierte er zu meinem nicht geringen

²⁸ Kubitschek, Grabfunde 31–74.

²⁹ Kubitschek, Grabfunde 31.

³⁰ W. Kubitschek am 3.2.1910, Militärakte K.K. 95, Z. 566. (Nach Einsicht in die Akten des Bundesdenkmalamtes, Wien am 22.7.2007).

³¹ W. Kubitschek am 3.2.1910, Militärakte K.K. 95, Z. 566. (Nach Einsicht in die Akten des Bundesdenkmalamtes, Wien am 22.7.2007).

³² Vgl. Kat.Nr. I, 5.1.-15 und 42.1.-3.

³³ Leopold (geb. 22.9.1896) u. Rosa (geb. 23.6.1891) Zier. Ihre Erinnerungen beruhen zum Teil wiederum auf Erzählungen von deren Eltern, da sie selbst zum fraglichen Zeitpunkt noch sehr jung waren.

³⁴ Kubitschek, Grabfunde 32.

Schrecken durch Zusammenbiegen und Geradestrecken des schweren goldenen Halsreifens, wie er das Stück vorgefunden hatte.“³⁵ (Taf. 20,2c)

In seinem Bericht für die Zentralkommission kritisiert Kubitschek den äußerst schlechten Empfang des Bürgermeisters ihm gegenüber. Weiters bemängelt er die Anwesenheit der Gendarmen beim Verhören der Finder, welche er als störend empfand.³⁶ Allerdings konnte dennoch mit dem Bürgermeister und den anwesenden Gendarmen die Vereinbarung getroffen werden, weitere Nachforschungen an der Fundstelle nur unter der Aufsicht eines Delegierten der Zentralkommission durchzuführen.

W. Kubitscheks Befragung der Einwohner führte ihn zu der „traurigen Gewissheit, dass der Fund in barbarischer Weise behandelt und dass er vom Finder und anderen Personen, die sich auf die Kunde von dem Ereignis, um Nachlese zu halten, an der Fundstelle eingefunden hatten, in aller Hast und ohne Verständnis für die Aufgaben einer Berichterstattung geplündert worden war.“³⁷

Erst als der Schnee weitgehend geschmolzen war, kam es am 21. und 22. Februar 1910 zu einer Grabung am Fundort, welche von Dr. Walter Schmidt durchgeführt wurde. Seinem Fundbericht zufolge, erbrachte die Nachgrabung „eine Anzahl kleinerer Gold- und Silberfunde“ sowie „eine kleinere Anzahl Knochen und einige Glasbruchstücke.“³⁸

Leider ist heute nicht mehr nachzuvollziehen, welche Objekte schon im Jänner ans Tageslicht kamen, und welche erst im Zuge der Nachgrabung geborgen wurden. Dem Bericht von Dr. Schmidt sollte zwar eine Liste mit den von ihm gemachten Funden beiliegen; leider fehlt diese jedoch in den Akten des Bundesdenkmalamtes. Auch über den genauen Zeitpunkt der Bergung des Skelettes herrscht Unklarheit. Der Verfasser des anthropologischen Gutachtens, Dr. Toldt, vermerkt lediglich, dass ihm das Skelett des Frauengrabes am 25. Februar 1910 übergeben wurde.³⁹

Die zweite Bestattung aus Untersiebenbrunn wurde am 2.4.1910 ebenfalls durch Zufall während Arbeiten in der Schottergrube entdeckt. Die Grabungen von Dr. Schmid, zwei Monate zuvor, hatten keinerlei Hinweise auf diese, etwa 5,5 m von der ersten Fundstelle entfernten Grablege erbracht.

³⁵ Kubitschek, Grabfunde 32.

³⁶ W. Kubitschek am 3.2.1910, Militärakte K.K. 95, Z. 566. (Nach Einsicht in die Akten des Bundesdenkmalamtes, Wien am 22.7.2007).

³⁷ Kubitschek, Grabfunde 32.

³⁸ W. Schmid, „Bericht über ausgiebigste Nachforschungen in Unter Siebenbrunn am 21 und 22 Februar 1910.“ Gezeichnet Dr. Walter Schmid, Wien am 23. Februar 1910. (Nach Einsicht in die Akten des Bundesdenkmalamtes, Wien am 22.7.2007).

³⁹ Kubitschek, Grabfunde 36.

Dieser neuerliche Fund wurde, laut Kubitschek, von den Einwohnern „aufmerksamer gewürdigt und schonender behandelt.“⁴⁰ Nichtsdestotrotz wurde das Grab vom Bürgermeister und weiteren Gemeindemitgliedern ausgehoben, ohne auf fachlich kompetente Unterstützung zu warten. Einer Zeichnung des Oberlehrers Theodor Eberl ist es zu verdanken, dass die Lage der meisten Fundstücke dennoch bekannt ist.

Im Juli 1910 wurde vom damaligen Praktikanten Oswald Menghin eine weitere viertägige Grabung in dem Areal der beiden Fundstellen vorgenommen, die jedoch keine weiteren Ergebnisse lieferte.⁴¹ (Abb. 3)

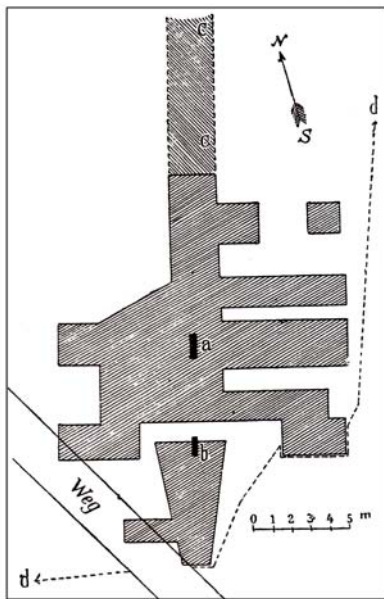


Abb. 3: Skizze der von W. Schmid (c) und O. Menghin (d) ausgeführten Suchgräbern.

(a) angebliche Lage des Frauengrabes

(b) angebliche Lage des Kindergrabes

Zum Schicksal der einzelnen Fundobjekte bemerkt W. Kubitschek nur, er habe “sich angelegentlich bemüht, wenn auch nicht gerade unter erquickenden Bedingungen, doch schließlich mit Erfolg, ihre Zerstreung, weitere Beschädigung und das Verkaufen ins Ausland zu verhüten.“ Auf die Frage, zu welchem Zeitpunkt die einzelnen Objekte geborgen bzw. geplündert wurden, geht er nicht weiter ein, da er dies für „wohl ganz zwecklos und untunlich“ erachtet.⁴² Aus dem Bericht geht lediglich hervor, dass der Goldtorques zu jenen, ursprünglich dem Knecht Petrucha entwendeten Objekten zählte (s.o.).

⁴⁰ Kubitschek, Grabfunde 32.

⁴¹ Menghin, Zum Grabfund von Untersiebenbrunn. *Germania* 46, 1968, 125–126.

⁴² Kubitschek, Grabfunde 36.

Nur in einem kurzen Nebensatz seiner Publikation erwähnt W. Kubitschek die Tatsache, dass die Frage des Eigentumsrechts der Fundobjekte in der Folge vor Gericht verhandelt wurde. Bis zur Klärung dieses Streitpunktes sollten die Fundobjekte vorübergehend in das kunsthistorische Hofmuseum in Wien gebracht werden. Dort wurde im Zuge der Bearbeitung des Materials auch eine Reihe von Fotografien durch Dr. Kamillo List, den Kustos der Waffensammlung des Museums, gemacht.⁴³

In den Akteneinträgen aus dem Jahre 1919, welche heute in Abschrift im Bundes Denkmalamt, Wien aufliegen, sind Details zu diesem Rechtsstreit nachzulesen. Es gab erbitterte Auseinandersetzungen bezüglich der Frage, wer ein Anrecht auf die Funde haben sollte: die Gemeinde Untersiebenbrunn, das Land Niederösterreich oder aber das Kunsthistorische Museum in Wien. Als Ergebnis dieses Rechtsstreits befinden sich die Objekte aus dem Frauengrab heute in der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien, während die Objekte aus der Kinderbestattung im Niederösterreichischen Landesmuseum aufbewahrt werden. Jener Teil der Funde, der im Kunsthistorischen Museum blieb, wurde erst 1959 inventarisiert.⁴⁴ Davor muss es jedoch zu einer Vermischung der Objekte gekommen sein: So befinden sich einige Fundstücke, die definitiv der ersten Bestattung zuzuordnen sind, ebenfalls im Niederösterreichischen Landesmuseum.

Für die weitere archäologische Betrachtung der Bestattungen von Untersiebenbrunn ergaben die Akten zur Verhandlung leider keinerlei weitere relevante Informationen. Weder geht daraus die Reihenfolge der Auffindung der Objekte im Einzelnen hervor noch werden mögliche weitere, heute verlorene Fundstücke erwähnt.⁴⁵

Forschungsgeschichtlich interessant ist allerdings eine damals vorgenommene Schätzung des Fundensembles. Eine Reihe von Fachleuten, unter ihnen namentlich erwähnt E. Much, schätzte den Wert der Objekte des Frauengrabes auf 10.000 Kronen, den des Kindergrabes auf 220 Kronen.⁴⁶ Geht man davon aus, dass eine Krone heute in etwa sieben bis elf Euro entspricht,⁴⁷ ergibt sich ein Wert des Inventars der Frauenbestattung zwischen 70 und 110.000 Euro und des Kindergrabes zwischen 1.540 und 2.420 Euro.

⁴³ Kubitschek, Grabfunde 36.

⁴⁴ Mündl. Mitteilung Mag. Zhuber-Okrog, am 5.6.2007.

⁴⁵ W. Kubitschek am 3.2.1910, Militärakte K.K. 95, Z. 566. (Nach Einsicht in die Akten des Bundesdenkmalamtes, Wien am 22.7.2007).

⁴⁶ W. Kubitschek am 3.2.1910, Militärakte K.K. 95, Z. 566. (Nach Einsicht in die Akten des Bundesdenkmalamtes, Wien am 22.7.2007).

⁴⁷ Mündl. Mitteilung Dr. Denk, Kustorin des Münzkabinetts des Naturhistorischen Museums Wien, am 25.6.2007.

Aus dieser verworrenen und abenteuerlichen Fundgeschichte der beiden Bestattungen geht deutlich hervor, wie überaus fraglich es ist, ob heute das gesamte Fundensemble bekannt ist. Erhärtet wird der Verdacht, dass einige Objekte zu Beginn des 20. Jhs. auf den Kunstmarkt gelangten, durch eine Notiz E. Beningers sowie durch zeitgenössische Zeitungsartikel und die Erinnerungen der bereits erwähnten Zeitzeugen Leopold und Rosa Zier.

E. Beninger verweist 1931 auf ein angeblich aus Untersiebenbrunn stammendes Diadem: „Es darf hier übrigens darauf hingewiesen werden, dass dem Vernehmen nach auch in Untersiebenbrunn ein Diadem gefunden worden sein soll. Es tauchte später im Kunsthandel auf, die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Nachprüfung hat man sich leider entgehen lassen.“⁴⁸

Ob sich tatsächlich ein Diadem unter den Objekten befand, ist zu bezweifeln, da die Beigabe von Diademen und Fibeln sich in der Regel ausschließt.⁴⁹ Doch allein der Hinweis auf ein Fundstück aus Untersiebenbrunn, welcher Art auch immer, das eventuell in den Kunsthandel gelangte, ist bezeichnend.

Das Ehepaar Zier, die bereits erwähnten Zeitzeugen, erinnern sich gleichfalls an das Verschwinden etlicher Grabbeigaben. Sie berichten von einem plötzlichen Wohlstand mancher Einwohner kurz nach Entdeckung der Bestattungen, welcher schon damals auf einen Verkauf von Fundstücken zurückgeführt wurde. Rosa Zier erinnert sich wörtlich: „Da haben sich ein paar bereichert.“⁵⁰

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus zeitgenössischen Zeitungsartikeln, von denen zwei im Folgenden beispielhaft zitiert werden sollen (s.u.).⁵¹ Selbstverständlich sind diese Texte mit Vorbehalt zu beurteilen. Dennoch illustrieren sie sehr eindrucksvoll die Fundumstände und verweisen zudem immer wieder auf „verlorene“ Objekte.

Der Goldschatz von Unter-Siebenbrunn⁵²

Ein Gräberfund als Streitobjekt zwischen dem n.ö. Landesausschuß (sic) und dem Hofmuseum.
„(...) Es dürfte gerade ein Jahr her sein, dass ein beim Gutsverwalter des Gutsbesizers Paß in Untersiebenbrunn angesiedelter Knecht in einer nahen Schottergrube eine auffallende Höhlung entdeckte. Neugierig griff er hinein und zog zu seinem größtem Erstaunen eine Reihe ihm ganz unbekannte Gegenstände aus gediegedem Gold hervor. In der ersten Überraschung ließ der Mann seinen Wagen stehen, lief ins Dorf und

⁴⁸ E. Beninger, Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa. Mannus-Bibliothek 51 (Leipzig 1931) 89.

⁴⁹ Anke, Reiternomadische Studien 141.

⁵⁰ Vgl. Anm. 33.

⁵¹ Für die Kopien von Zeitungsartikeln der Jahre 1910 bis 1912 aus dem Archiv der Gemeinde Untersiebenbrunn bin ich dem Gemeindegeschichtler L. Zier zu herzlichem Dank verpflichtet.

⁵² Neue Wochenschau, 23.4.1911.

erzählte von dem Schatz den er gefunden. Darauf begab sich natürlich alles, was Zeit hatte, hinaus nach der Fundstelle, die Höhlung wurde ganz geöffnet und – ausgeräumt. Erst nach einigen Tagen intervenierte die Gendarmerie und suchte nun den Fund zustande zu bringen. Dank dem Umstand, dass der Verwalter dem Knecht die gefundenen Gegenstände gleich abgenommen hatte, gelang es noch, etwa die Hälfte des Fundes aufzubringen, der Rest – darunter angeblich recht wertvolle Stücke – blieb verschollen und, obwohl man sofort umfassende Recherchen einleitete, die sich bis Budapest erstreckten, wurde nichts mehr zustande gebracht. Der Knecht, der inzwischen wieder in seine Heimat abreiste, wurde unter Polizeiaufsicht gestellt, aber auch bei ihm wurde nicht mehr vorgefunden.

Inzwischen hatte auch die Zentralkommission für Kunst und historische Denkmäler von dem Fund Kenntnis erhalten und ließ nun unter fachmännischer Leitung in der Schottergrube Nachgrabungen vornehmen resultatlos verliefen (...)

Der Goldfund von Unter-Siebenbrunn⁵³

„Der sensationelle Fund eines römischen Grabes in Unter-Siebenbrunn beschäftigt die Archäologen Wiens in hervorragendem Maße, da der Fund der einzig derartige in der ganzen Gegend ist und Schätze von unermesslichem Wert ans Tageslicht geschafft hat. Der Fundort ist, wie berichtet, eine Sandgrube, die Gemeindegut ist und es lag die große Gefahr einer Verschleppung der Schätze nahe. Sie wurde nur durch die Energie des Gemeindevorstehers Anton Zier gebannt, der mit Gendarmerieassistenten (sic) die Fundobjekte bei den Arbeitern beheben ließ. Eine Unzahl dieser Objekte wurde nach Wien mitgenommen, doch ist auch dieser Teil zustande gebracht. Es heißt das bloß eine schwere goldene Kette fehlt die verloren gegangen sein soll. Dieser Verlust wäre sehr empfindlich und ist ein nachdrücklicher Hinweis darauf, dass auch anderwärts bei ähnlichen Funden gleich alle Maßregeln getroffen werden müssen um eine Verschleppung hintanzuhalten. Zurzeit befinden sich die Schätze in Wien zur Begutachtung. Es wurden Becher, Flaschenreste, Bernsteinschmuck, viele Goldgeräte, eine massive goldene Stange und Frauenschmuck geborgen. An der Entzifferung eventueller Inschriften wird gearbeitet. In der gestrigen Sitzung des Gemeindevorstandes in Unter-Siebenbrunn wurden beschlossen, die Römerfundstücke in der Gemeinde zu belassen und sie erst bei Errichtung eines niederösterreichischen Landesmuseums an dieses abzugeben. Von der endgültigen Bestimmung des Fundes erwartet man interessante Aufschlüsse.“

⁵³ Amtsblatt, 1.1. 1910.

Zusammenfassend ergibt sich, dass aufgrund der verworrenen Fundsituation und des unbekannten Befundes der beiden Bestattungen von Untersiebenbrunn Fragen offen bleiben müssen, bzw. dadurch erst aufgeworfen werden. Zugleich muss bei einer Analyse der Bestattungen stets die Möglichkeit bedacht werden, nur einen Teil des ursprünglich vorhandenen Fundinventars zu kennen.

3. Katalog⁵⁴

I. Frauenbestattung

1. 1.-2. Ohrringe (Taf. 6,1.1–1.2)

1.1. Gold. Keine Abnutzung. Ein Anhänger verloren. Schnallenbügelförmiger, im Querschnitt runder Aufhänger. Kugelflaschenähnlicher Anhänger mit sieben Ketten. Der obere Abschnitt, in dem der Aufhänger mit Hilfe einer Öse eingehängt ist, besteht aus einer mehrfach profilierten, am unteren und oberen Ende kerbdrahtgerahmten Hülse, die beidseitig von je einem henkelartigen Goldblechstreifen mit eingerollten Enden verziert ist. Die Hülse ist auf den aus zwei mit Hilfe zweier Golddrähte verlöteten Halbschalen bestehenden, kugeligen Körper aufgelötet. Die obere Halbschale ist mit acht zu Zweiergruppen angeordneten, aus Golddrahtspiralen bestehenden Zierelementen versehen. An der unteren Halbschale sind umlaufend sechs und in der Mitte eine Öse angebracht, wobei die Halbschale zur Befestigung durchstoßen wurde (Anbringung vor dem Verlöten der beiden Halbschalen). An den Ösen sind sieben geflochtene Ketten eingehängt, an deren unterem Ende mit Hilfe eines hufeisenförmig gebogenen Golddrahtes glöckchenähnliche Anhänger befestigt sind. - Gesamtl. 7,2 cm; L. Anhänger 3,0 cm; Kettenl. 3,3 cm; Gew. 16,1 g (Inv. Nr. KHM Wien U 13).

1.2. Gold. Keine Abnutzung. Das Stück entspricht bis auf die Tatsache, dass alle Anhänger erhalten sind. Kat.-Nr. 1.1. - Gesamtl. 7,3 cm; L. Anhänger 2,9 cm; längste Kette 3,5 cm; Gew. 16,4 g (Inv. Nr. KHM Wien U 12).

2. Halsring (Taf. 5,2–2a; 19,2b; 20,2c)

Gold. Rundstabig. Eine Bruchstelle. Keine Abnutzung. Runder, leicht facettierter Goldstab mit geringen Hammerspuren. Haken aus einem parallel zum Ring umgebogenen, durch eine geriefte Zwinge gesicherten und verlöteten Goldstababschnitt, der U-förmig aufgebogen ist. Die aus einem birnenförmig gebogenen Ringende bestehende Öse ist durch eine Zwinge gesichert. - Dm. 19,0 cm; Gew. 218,8 g (Inv. Nr. KHM Wien U 7).

3. Kette (Taf. 1,3)

Gold. Drei Anhänger und Verschlussstück verloren. Keinerlei Abnutzungsspuren. Aus glattem Golddraht geflochtene Kette, die mit Hilfe eines Nietstiftes an einer mehrfach profilierten Hülse befestigt ist. Die Hülse besitzt an den Enden aufgelötete Kerbdrähte. An die am oberen Abschluss aufgelötete Platte ist eine goldene Öse gelötet. 48 donnerkeilförmige Anhänger aus gebogenem und verlötetem Goldblech; am oberen und unteren Ende mit

⁵⁴ Fundbeschreibungen wörtlich nach M. Schmauder (Schmauder, Oberschichtgräber 92 ff.) mit Ergänzungen. Inv.Nr. der Frauenbestattung nach Abgleich mit dem Kunsthistorischen Museum Wien.

Ritzlinien verziert; an in die Kette eingeflochtenen Ösen befestigt. - L. 37,3 cm; Gew. 50,0 g (Inv. Nr. KHM Wien U 5).

4. Kette (Taf. 1,4)

Gold und Granat. Keinerlei Abnutzungsspuren. Kette aus geflochtenem Golddraht; mit Hilfe eines Nietstiftes an einer mehrfach profilierten Hülse befestigt. Die Hülse besitzt an den Enden aufgelötete Kerbdrahte. An die am oberen Abschluss aufgelötete Platte ist eine goldene Öse gelötet. Lanzettförmiges Verschlussstück. Grundplatte an den Schmalseiten in einer Öse und in einem Haken endend. Aufgelötetes Stegwerk mit vier planen, auf gegitterter Goldfolie aufliegenden Granaten verziert. Umlaufender aufgelöteter Kerbdraht. - L. 39,4 cm; Gew. 15,9 g (Inv. Nr. KHM Wien U 6).

5.1.-15. Goldflitter (Taf. 7,5.1–5.15)

5.1. Gold. Gepresster W-förmiger Besatz mit schräg verlaufenden Kerbungen und je einer Durchlochung an den End- und Eckpunkten („Eine Berechnung zeigt leicht, dass uns mindestens 222 Stücke durch diese Erhaltung gewährleistet sind“ [Kubitschek, Grabfunde 45.]). - L. 2,6 cm; Br. 1,1 cm.

5.2. Gold. Entspricht bis auf zwei zwischen den Schenkelpaaren erhaltene Bleche Kat.-Nr. 5.1 (vier Stücke: Kubitschek, Grabfunde 45.).

5.3. Gold. M-förmiger Besatz mit zwischen den mittleren Schenkeln erhaltenem Goldblech (vier Stücke: Kubitschek, Grabfunde 45.).

5.4. Gold. Gepresster, von einer Kerblinie gefasster, schlüssellochähnlicher Besatz aus einer dreieckigen mit einer dreiseitigen Pyramide verzierten Innenfläche und einer kreisförmigen Erweiterung. Durchlochungen am Innenrand der Schmalseite des dreieckigen Feldes und in der Erweiterung (44 Stücke: Kubitschek, Grabfunde 45.). - L. 1,25 cm; Br. 1,0 cm.

5.5. Gold. Entspricht Kat.-Nr. 5.4 (20 Stücke: Kubitschek, Grabfunde 45.). - L. 1,6 cm; Br. 1,0 cm.

5.6. Gold. Gepresster Besatz mit rechteckigem Abschluss aus drei parallel verlaufenden, schnurartigen Bändern. An einer Längsseite drei mit der Schmalseite nebeneinander angeordnete, von einer Kerblinie gefasste und mit einer dreiseitigen Pyramide verzierte, dreieckige Zierfelder mit kreisförmigen Erweiterungen als Abschluss. Durchlochungen am Innenrand des oberen Bandes und in den Erweiterungen (40 Stück: Kubitschek, Grabfunde 46.). - L. 2,25 cm; Br. 1,6 cm.

5.7. Gold, Gepresster Besatz aus einem zu zwei gegenläufigen Spiralen gewundenen, gekerbten Draht mit je einer Durchlochung am Innenrand der äußeren Windung (39 ganze und fünf halbe Stücke: Kubitschek, Grabfunde 46.). - L. 1,1 cm; Br. 0,7 cm.

5.8. Gold. Gepresster Besatz mit halbkugeligem Mittelbuckel und umlaufender Kerbrahmung. Drei im Dreieck angeordnete Durchlochungen am Innenrand der Rahmung (12 Stücke: Kubitschek, Grabfunde 46.). - Dm. 0,7 cm.

5.9. Gold. Entspricht Kat.-Nr. 5.8 (47 Stücke, ein Stück weist in der Mitte ein Bohrloch auf: Kubitschek, Grabfunde 45.). - Dm. 1,0 cm.

5.10. Gold. Entspricht bis auf die nur zweifache Durchlochung Kat.-Nr. 5.8 (30 Stücke: Kubitschek, Grabfunde 45.). - Dm. 1,0 cm.

5.11. Gold. Gepresster Besatz aus drei im Dreieck angeordneten, runden Zierfeldern mit halbkugeligem Mittelbuckel und umlaufender Perlrahmung sowie je einer Durchlochung am Innenrand des Perlrandes (21 Stücke: Kubitschek, Grabfunde 47.). - Maße 1,3 cm x 1,4 cm.

5.12. Gold. Gepresster, annähernd viereckiger Besatz mit Mittelfeld aus sechs zu je zwei Paaren angeordneten, annähernd halbkugeligen Wölbungen und von vier Stegen gebildetem, gekerbtem Rahmen. Vier Durchlochungen am Innenrand der Rahmung (38 Stücke: Kubitschek, Grabfunde 47.). - L. 1,05 cm; Br. 0,85 cm.

5.13. Gold. Gepresster, annähernd viereckiger Besatz mit pyramidalem Mittelfeld und umlaufender, gekerbter Rahmung. - L. 1,1 cm; Br. 0,8 cm.

5.14. Gold. Gepresster weinblattartiger Besatz mit umlaufenden, Blattrippen imitierenden Stegen sowie symmetrisch angeordneten, halbkugeligen Ausbuchtungen zwischen den Blattrippen. Am oberen Ende gerahmte, kreisförmige Hängevorrichtung zur Befestigung des zu zwei Ösen gebogenen und im Mittelteil durch mehrfache Umwicklung gesicherten Drahtes (neun Stücke: Kubitschek, Grabfunde 47.). - L. 2,0 cm; Br. 1,6 cm.

5.15. Gold. Gepresster Anhänger in Form eines Eichenblatts mit umlaufender Kerbdrahmung. An der langovalen oberen Erweiterung in eine Durchlochung eingehängter Draht mit zwei Ösen und mehrfacher Drahtumwicklung im Mittelbereich. An der oberen Öse befestigtes, rundes Zierstück mit Kerbrand und halbkugeligem Mittelbuckel (ein Stück Kubitschek, Grabfunde 41.). - L. insgesamt 3,4 cm; L. Blatt 2,3 cm; Br. Blatt 1,2 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 23).

6.1.-2. Polychromverzierte Silberblechfibeln (Taf. 2,6.1–6.1a; 18,6.1b)

6.1. Silber, Gold, weiße Glaspaste, grünes Email, Bergkristall und Granat. Zwei Einlagen der Kopf- und drei der Fußplatte verloren. Deutliche Abriebspuren an der Bügelinnenseite; Riefen der Spiralkonstruktion auf der Kopfplattenunterseite; tiefe Riefung der Nadel;

sekundär aufgenietete Nadelrast aus einem Silberblech. Halbkreisförmige Kopfplatte mit kerbdrahtgefasster Goldblechauflage. Symmetrisch angeordneter Besatz aus kerbdrahtgerahmten, aufgelöteten Zellen unterschiedlicher Form und mit unterschiedlichen Einlagen aus mugeligen und planen Granaten sowie weißer Glaspaste und grünem Email; zwischen den Zellen eingestreut drei zu einem Dreieck angeordnete, granuliert Goldkugeln. Goldblechverzierte aufgeschobene Eintöpfe mit zweifach profilierter, runder Basis und konischem, facettiertem Aufsatz an der Spiralkonstruktion und am Nadelhalter. Bügel mit dreieckigem Querschnitt und mit umgebörteltem, von der Unterseite gepunztem Goldblech verkleidet; Kerbdrahtfassungen an den Bügelenden sowie Kerbdrahtmittelgrat und seitliche Kerbdrahtfassung des Bügels. Verzierung aus beidseitig angeordneten, rechteckigen Granaten in aufgelöteter Fassung mit Kerbdrahtrahmung. Fußplatte mit an den Kanten umgebörteltem Goldblech und umlaufender Kerbdrahtrahmung. Verzierungsformen und Materialien entsprechen denen der Kopfplatte. Rückseite der Kopfplatte mit umlaufender Kante des umgebörtelten Goldblechs. Im oberen und unteren Drittel je ein seitlich des Nadelhalters angeordneter Niet. Nadel mit Doppelkonstruktion (Windung - oben: 20-21 cm; unten: 23-21cm) aus Silberdraht mit Eisenachsen. Rückseite der Fußplatte, mit umlaufender Kante des umgebörtelten Goldblechs, die z. T. durch das aufgenietete Silberblech der Nadelrast verdeckt ist. - L. 15,9 cm; Gew. 147,0 g (Inv. Nr. KHM Wien U 1).

6.2. (Taf. 3,6.2–6.2a; 18,6.2b)

Silber, Gold, weiße Glaspaste, grünes Email, Bergkristall und Granat. Zwei Einlagen der Kopf- und zwei der Fußplatte verloren. Zwei Endknöpfe der Spiralkonstruktion verloren. Deutliche Abriebsspuren an der Bügelinnenseite; Riefen der Spiralkonstruktion auf der Kopfplattenunterseite; tiefe Riefung der Nadel; sekundär aufgenietete Nadelrast aus einem Silberblech. Das Stück entspricht im wesentlichen Kat.-Nr. 6.1. Abweichend finden sich auf der Kopfplattenunterseite längsverlaufende Ritzspuren; der obere Endkopf der Kopfplatte ist an der Unterseite deutlich abgerieben; die Nadelrast weist deutliche Fehlstellen und Korrosionsspuren auf. - L. 16,0 cm; Gew. 140,6 g (Inv. Nr. KHM Wien U 2).

7.1.-2. Silberblechfibeln

7.1. Silberblechfibel mit dreieckiger Kopfplatte (Taf. 4,7.1–7.1a; 18,7.1b)

Silber. Geringe Abriebsspuren am oberen Endknopf, den Nietenden der halbkugeligen Zierknöpfe, in der Bügelunterseite und der Nadelrast. Dreieckige Kopfplatte mit leicht dreieckigem Querschnitt und profiliertem, zwingenartig befestigtem Endknopf. Am oberen Abschluss unterhalb des Endkopfes seitlich angesetzte, halbkugelige Niete; entsprechende Niete jeweils im Dreieck angeordnet in den Ecken des unteren Kopfplattenabschlusses.

Massiver Bügel (Eisenkern) mit dreieckigem Querschnitt und Kerbdrahtklemmen an den Bügelenden. Rhombische Fußplatte mit leicht dachförmigem Querschnitt. Je ein halbkugeliges Niet zu Seiten der Bügelklemme. Beidseitige Ausbuchtung in der Fußmitte mit je drei im Dreieck angeordneten Nieten. Fußabschluss mit drei im Dreieck angeordneten Nieten. Kopfplattenrückseite mit flach angeschlagenen Nietstiften und aufgelöteter, in der Seitenansicht B-förmiger Halterung der Spiralkonstruktion. Einfache Spiralkonstruktion mit je zweifacher Umwicklung und oberer Sehne. Fußplattenrückseite mit flachgeschlagenen Nietstiften und aufgelöteter, aus einem aufgebogenen Blech bestehender Nadelrast. - L. 12,3 cm; Gew. 47,65 g (Inv. Nr. KHM Wien U 3).

7.2. Silberblechfibel mit halbrunder Kopfplatte (Taf. 4,7.2–7.2a; 18,7.2b)

Silber. Starke Abnutzungsspuren am profilierten Endknopf, den Nieten und der Nadelrast. Kreissegmentförmige Kopfplatte mit zwingenartig befestigtem, profiliertem Endknopf. Hohl, im Querschnitt halbrunder Bügel mit Kerbdrahtklemmen an den Bügelenden. Rhombischer Fibelfuß mit seitlichen, nietbesetzten Ausbuchtungen in der Fußmitte und am Fußende. Kopfrückseite mit aufgelötetem Nadelhalter. Einfache Spiralkonstruktion mit drei- (links) bzw. zweifacher (rechts) Drahtumwicklung und unterer Sehne. Achse aus einem Eisenstift. Fußrückseite mit flach geschlagenen Nietstiften und aufgebogener Nadelrast. - L. 12,7 cm; Gew. 30,4 g (Inv. Nr. KHM Wien U 4).

8.1.-2. Armringe

8.1. (Taf. 5,8.1–8.1a; 19,8.1b)

Gold und Granat. Rundstabig, offen, oval gebogen. In zwei Tierköpfen endend. Steinverzierte, im Querschnitt ovale, abgesetzte, schnauzenartige Partie mit seitlich eingesetzten, geschliffenen Granaten als Augen. Daran anschließend ein strich- und punktverzierter Abschnitt. - Maße 6,8 cm x 6,1 cm; Gew. 63,8 g (Inv. Nr. KHM Wien U 8).

8.2. (Taf. 5,8.2)

Gold und Granat. Rundstabig, offen. In der Mitte wellig verbogen. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 9.1. - Maße 7,0 cm x 5,6 cm; gr. St. 0,7 cm; Gew. 65,3 g (Inv. Nr. KHM Wien U 9).

9. Fingerring (Taf. 6,9)

Gold und Granat. Keine Abnutzung. Bandförmiger, nach außen gewölbter, innen glatter Ring mit sich leicht verbreiternden Enden, auf den eine annähernd rhombische Grundplatte aufgelötet ist. Aufgelötete, kerbdrahtgerahmte Zelle mit leicht umgebörteltem oberen Rand und Granateinlage auf gewaffelter Goldfolie. - Gr. Innendm. 1,85 cm; Br. Ringplatte 1,2 cm; L. Ringplatte 1,75 cm; H. 1,9 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 10).

10. Fingerring (Taf. 6,10–10a)

Gold. Keine Abnutzung. Einlage verloren. Reste einer Füll- bzw. Befestigungsmasse. Leicht gewölbter, innen glatter Ring mit ovaler Zierfeldgrundplatte. Aufgelötete Zellfassung und Kerbdrahtrahmung. - Gr. Innendm. 2,1 cm; Ringbr. 0,5 cm; Grundplatte 1,4 cm x 1,6 cm; Zelle 1,25 cm x 1,1 cm; H. 2,3 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 11).

11. Schnalle (Taf. 6,11–11a; 19,11b)

Gold und Granat. Leichte Abriebsspuren an der Dorninnenseite in Bügelhöhe. Runder, sich verdickender Dorn. Beschläg mit drei im Dreieck angelöteten, röhrenförmigen Niethalterungen. Niete mit halbrunden Köpfen (Hammerschlagspuren). Zierfeld aus vier dreieckigen, durch Stegwerk getrennten Granaten mit glatter Goldblechunterlage und dreieckigem, sich an der Bügelseite befindendem Goldblech. Dorn mit gekrümmter, sich verjüngender Spitze und hakenförmiger Halterung. Bügelhalterung mit der Grundplatte verlötet. Grundplatte mit drei seitlichen, durchlochenden Ausbuchtungen und flach geschlagenen Nietenden. - L. 4,6 cm; Gew. 34,6g (Inv. Nr. KHM Wien U 14).

12.1.-3. Schnallen (Taf. 15,12.1–12.3b)

12.1. Silber. Dorninnenseite leicht abgerieben. Beschlägobenseite mit deutlichen Pfeilspuren. Runder, verdickter Bügel; langer Dorn mit gekrümmter Spitze; langrechteckige Beschlägplatte mit einem Niet in der Mitte. Rückseite mit flach gehämmertem Niet. - L. 3,4 cm; Beschlägbr. 0,8 cm; Bügelbr. 1,6 cm; Dornl. 1,9 cm (Inv. Nr. KHM U 53).

12.2. Silber. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 12.1. - L. 3,4 cm; Beschlägbr. 0,8 cm; Bügelbr. 1,6 cm; Dornl. 1,8 cm. (Inv. Nr. KHM Wien U 54)

12.3. Silber. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 12.1. - L. 3,5 cm; Beschlägbr. 0,8 cm; Bügelbr. 1,6 cm; Dornl. 1,8 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7010).

13.1.-2. Riemenzungen (Taf. 20,13.1–13.2)

Silber. Langrechteckige Riemenenden mit eingedrehtem unterem und aufgespaltenem oberem Ende. Im oberen Ende ein silberner Niet. - L. 5,4 cm; Br. oben 0,7 cm; Br. unten 0,9 cm; Gew. 3,75 u. 3,7 g (Inv. Nr. KHM Wien U 56 u. U 57).

14.1.-9. Perlen.

14.1. Bernstein. Fragmentiert. Perlenhälfte mit gewölbter Ober- und flacher Unterseite. An der Außenkante zwei umlaufende Kerblinien. - Dm. 6,2 cm; H. 3,4 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 22a).

14.2. Bernstein. - Dm. 2,6 cm; H. 1,1 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 22b).

14.3. Bernstein. - Dm. 2,4 cm; H. 1,2 cm. Heute verloren, vermutlich Kriegsverlust.⁵⁵
(Inv. Nr. KHM Wien U 22c).

14.4. Bernstein. - Dm. 2,0 cm; H. 1,3 cm. Heute verloren, vermutlich Kriegsverlust.⁵⁶
(Inv. Nr. KHM Wien U 22d).

14.5. Bernstein. - Dm. 3,0 cm; H. 2,4 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 22e).

14.6. Bernstein. - Dm. 3,7 cm; H. 2,3 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 22f).

14.7. Bernstein. - Dm. 3,2 cm; H. 0,8 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 22g).

14.8. Bernstein. - Dm. 2,8 cm; H. 1,2 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 22h).

14.9. Bernstein. - Dm. 3,5 cm; H. 1,5 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 22i).

15. Besatzstück mit Glaseinlage (Taf. 7,15–15a)

Gold und Glas. Keine Abnutzungsspuren. Rechteckige Grundplatte an den Ecken durchlocht. Aufgelötete, kerbdrahtgerahmte, ovale Zelle mit durchsichtiger, an der Unterseite verzierter Glaseinlage (quadratischer Rahmen mit Vogeldarstellung). - L. 7,4 cm; Br. 1,3 cm; H. 0,18 cm; Gew. 1,3 g (Inv. Nr. KHM Wien U 17).

16. Cloisonnierte Goldleiste (Taf. 6,16–16a; 19,16b–16c)

Gold und Granat. Keine Abnutzungsspuren. Zwei Einlagen verloren. Rechteckige Grundplatte mit aufgelöteter Rahmung; sechs eingefügte und verlötete Stege. In den Feldern rechteckige Granate mit angeschliffenen Kanten. Auf der Rückseite in der Mitte und an beiden Seiten aufgelötete Goldblechstreifen mit jeweils beidseitiger Durchlochung. - L. 5,9 cm; Gew. 7,0 g (Inv. Nr. KHM Wien U 15).

17. Ringöse (Taf. 6,17–17a; 19,17b)

Gold, Bernstein und vergoldete Bronze. Fehlstellen an der Vergoldung des Bügels. Verdickter, runder Bügel aus vergoldeter Bronze. Beschläg bestehend aus einer runden Grundplatte mit aufgelöteter Zelle mit Bernsteineinlage und angelöteter, auf der Unterseite mit einem silbernen Nietstift gesicherter Bügelhalterung. - L. 2,5 cm; Beschlägdm. 1,0 cm; Bügelbr. 1,4 cm; Gew. 4,5 g (Inv. Nr. KHM Wien U 16).

18. Niet (Taf. 17,18)

Silber. Holzreste. Viereckige Kopfplatte, leicht facettierter, sich verjüngender Stift und rundliches Endstück. Reste eines bronzenen Gegenbleches (urspr. ein weiteres Stück, vgl.: Kubitschek, Grabfunde 59 Abb. 24.). - L. 2,2 cm; Maße Kopfplatte 0,7 cm x 0,7 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 62).

⁵⁵ Sonderinventar "U" Kunsthistorisches Museum, Wien: Frauengrab von Untersiebenbrunn, angelegt Juni 1959.

⁵⁶ Sonderinventar "U" Kunsthistorisches Museum, Wien: Frauengrab von Untersiebenbrunn, angelegt Juni 1959.

19. Niet (Taf. 17,19)

Bronze, vergoldetes Silber. Kopfplatte mit vergoldetem Silberblech und 11 halbkreisförmigen Kerben sowie omegaförmiger Einbuchtung. Bronzenes, fragmentiertes, ursprünglich viereckiges Gegenblech. - Dm. Nietkopf 1,6 cm; Gesamth. 0,7 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 59).

20. Schnallenbügel (Taf. 17,20)

Bronze. Ovaler, verdickter Bügel. - Br. 2,1 cm; L. 11,5 cm; Gew. 2,88 g (Inv. Nr. KHM Wien U 58).

21. Nadel (Taf. 7,21–21a)

Silber. Reste von Vergoldung in der Handinnenfläche und zwischen den Fingern. Gegossen und nachgearbeitet. Spitz zulaufender, unverzierter unterer Abschnitt. Aufsatz aus einem vierfach profilierten Abschnitt und plastisch gearbeiteter Hand, die eine Kugel mit fünf aufeinander gelöteten kleineren Kugeln und einem löffelförmigen Endstück hält. - L. 15,3 cm; L. profilierter Abschnitt 1,0 cm; L. Hand 2,4 cm; L. Aufsatz 2,7 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 18).

22.1.-2. Toilettebesteck (Taf. 17,22.1–22.2)

22.1. Zahnstocher

Silber, vergoldet. Rundstabiger Zahnstocher mit flachgehämmerter, umgebogener Öse, polyedrisch geformtem Mittelstück und spitz zulaufendem, hochgebogenem unteren Ende. - L. 9,6 cm; Ösenbr. 0,2 cm; L. Polyederstück 0,3 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 19).

22.2. Ohrlöffelchen

Silber, vergoldet. Geringfügige Abplatzungen der Vergoldung. Rundstabiges Ohrlöffelchen mit flachgehämmerter, umgebogener Öse, polyedrischem Mittelstück und flach gehämmertem, rundem und leicht umgebogenem, löffelförmigem Ende. An einem aus einem Silberdraht gebogenen Ring befestigt. - L. 9,7 cm; Ösenbr. 0,25 cm; L. Polyederstück 0,3 cm; Löffelbr. 0,4 cm; Gesamtgew. 6,1 g (Inv. Nr. KHM Wien U 19).

23. Pinzette (Taf. 17,23)

Silber, vergoldet. Keine Abnutzungsspuren. Aus einem Silberstreifen gebogen. Oberes Ende zu einer Öse gebogen; unteres Ende V-förmig aufgebogen und mit einer Zwinge aus einem Blechstreifen gesichert. An einem aus einem Silberdraht gebogenen Ring befestigt. - L. 7,1 cm; obere Br. 0,25 cm; untere Br. 0,4 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 20).

24. Spiegel (Taf. 17,24–24a)

Weißmetall, gegossen. Zerbrochen, ein Stück des Randbereiches verloren. Randverzierung aus durch Stege getrennten, trapezoiden Feldern. In der Mitte erhabene Hängeöse. - Dm. 6,3 cm; Gew. 57,2 g (Inv. Nr. KHM Wien U 21).

25.-35. Reiterzubehör

25.1.-2. Ringtrense (Taf. 8,25.1–25.2b; 19,25.1b–25.2b)

25.1. Silber und Eisen. Gebissstange zerbrochen. Leichte Abriebsspuren an der Öse. Achteckige Stange aus Silber mit Eisenkern. Eiförmige, im Querschnitt dreieckige Ösen. - L. 10,8 cm; gr. Br. 4,5 cm; L. Stange 4,9 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 27/1).

25.2. Riemenzwinge

Silber, vergoldet. Kanten der verzierten Beschlägplatte leicht abgerieben. Im Querschnitt dreieckige, eiförmige Öse, die an zwei rechteckige Beschlägplatten angelötet ist. Obere Beschlägplatte mit umfangreichem Punzdekor (trapezoide, mandelförmige und sichelförmige Punzen sowie Kreisaugenpunzen) und vier Nietlöchern mit zwei erhaltenen, silbernen Nieten mit halbkugeligen Köpfen in den Ecken (nach Fertigstellung des Dekors angebracht). Untere Beschlägplatte ohne Verzierung. - L. 4,1 cm; L. Beschlägplatte 2,8 cm; Br. Beschlägplatte unten 1,6 cm, oben 1,4 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 27/1).

26.1.-2. Ringtrense (Taf. 8,26.1–26.2b)

Silber und Eisen. Deutliche Abnutzungsspuren an den Ösen (Innenkanten nach außen gebogen). Das Stück entspricht Kat.-Nr. 25.1 - Gesamtl. 13,0 cm; gr. Br. 4,5 cm; L. Stange 7,2 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 27/2).

26.2. Riemenzwinge

Silber, vergoldet. Deutliche Abnutzungsspuren an den Ösen. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 25.2. - Gesamtl. 3,9 cm; L. Beschlägplatte 2,8 cm; Br. Beschlägplatte unten 1,6 cm, oben 1,5 cm; H. Öse 1,7 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 27/2).

27.1.-2. Ringtrense (Taf. 9,27.1–27.2a)

Silber und Eisen. Deutliche Abnutzungsspuren an den Ösen. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 25.2. - Gesamtl. 10,4 cm; gr. Br. 4,5 cm; L. Stange 4,2 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 28/1).

27.2. Zwei Riemenzwingen

Silber, vergoldet. Kanten und Ösengräte leicht abgerieben. Die Stücke entsprechen Kat.-Nr. 25.2. - **1.** Gesamtl. 4,1 cm; L. Beschlägplatte 2,8 cm; Br. Beschlägplatte unten 1,6 cm, oben 1,4 cm. **2.** Gesamtl. 3,9 cm; L. Beschlägplatte 2,8 cm; Br. Beschlägplatte unten 1,6 cm, oben 1,5 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 28/1).

28.1.-2. Ringtrense (Taf. 9,28.1–28.2a)

Silber und Eisen. Deutliche Abnutzungsspuren an den Ösen. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 25.1. - L. 11,6 cm; gr. Br. 4,5 cm; L. Stange 5,2 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 28/2).

28.2. Zwei Riemenzwingen

Silber, vergoldet. Abnutzungsspuren an den Kanten und dem Ösengrat. Die Stücke entsprechen Kat.-Nr. 27.2. - **1.** L. 4,2 cm; L. Beschlägplatte 2,8 cm; Br. Beschlägplatte unten 1,6 cm, oben 1,5 cm. **2.** L. Beschlägplatte 2,1 cm; Br. Beschlägplatte unten 1,5 cm, oben 1,5 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 28/2).

29.1.-2. Knebeltrense (Taf. 10,30.1–2; Taf. 19,30.1a–30.2a)

Bronze. Hammer- und Pfeilspuren. Polyedrischer Endknopf, der durch ein zweifach profiliertes und eingeschnürtes Mittelstück vom rundstabigen, zur Trensenmitte hin sich verdickenden Abschnitt abgesetzt ist. Verdicktes, im Querschnitt ovales Mittelstück mit mitgegossener Öse. Flacher, im Querschnitt langrechteckiger, sich nach unten hin verbreitender Abschnitt. - L. 12,8 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 30).

29.2. Zwei Riemenzwingen

Silber. Bearbeitungsspuren. Ovale, im Querschnitt dreieckige Ösen mit rechteckigen Beschlägplatten; ein flachgehämmerter Niet in der Beschlägplattenmitte. Oben: L. 2,8 cm; L. Beschlägplatte 1,8 cm; Br. Beschlägplatte unten 0,9 cm, oben 0,9 cm. Unten: L. 2,7 cm; L. Beschlägplatte 1,8 cm; Br. Beschlägplatte unten 0,9 cm, oben: 1,0 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 30).

30.1.-2. Knebeltrense (Taf. 10,29.1–29.2)

Bronze. Hammer- und Pfeilspuren. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 29.1. - L. 13,2 cm; Polyederknopf 0,6 cm x 0,6 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 29).

30.2. Zwei Riemenzwingen

Silber. Bearbeitungsspuren. Die Stücken entsprechen Kat.-Nr. 29.2. - **1.** L. 2,6 cm; L. Beschlägplatte 1,8 cm; Br. Beschlägplatte unten 1,0 cm, oben 0,8 cm. **2.** L. 2,8 cm; L. Beschlägplatte 1,9 cm; Br. Beschlägplatte unten 0,9 cm, oben 0,85 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 29).

31.1.-4. Quadratische Beschläge (Taf. 10,31.1,31.3,31,4; 11,31.4–31.4a; 19,31.1a–31.1b)

31.1. Silber, vergoldet. Grate und Spitze des facettierten Mittelbuckels abgerieben. Kanten des Beschlägs leicht abgerieben. Quadratische, vergoldete Grundplatte mit getriebenem, facettiertem Mittelbuckel. Umfangreicher Punzdekor, von außen nach innen: 1. Trapeze, 2. Punkte, 3. mandelförmige Punzen, 4. Punkte, 5. Doppelkreispunzen, 6. zwei Reihen

schräggestellter, blattförmiger Punzen, 7. vier Doppelkreise, 8. im Zentrum der quadratischen Fläche achtfach facettierter Mittelbuckel. Zwischen den trapezoiden und mandelförmigen Punzen verlaufende Nietreihe (20 Niete). - Maße 5,3 cm x 5,4 cm; H. 1,0 cm; Dm. Mittelbuckel 1,8 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 31).

31.2. Silber, vergoldet. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 31.1. - Maße 5,3 cm x 5,4 cm; H. 0,9 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 32).

31.3. Silber, vergoldet. Das Stück entspricht bis auf einen zwischen der Nr. 4 und der Nr. 5 eingefügten X-förmigen Dekor sowie eine umlaufende Reihe von Doppelkreispunzen anstelle von Nr. 6, auf die eine Punktreihe folgt, und das Fehlen von Nr. 7 Kat.-Nr. 31.1. - Maße 5,3 cm x 5,3 cm; H. 0,8 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 33).

31.4. Silber, vergoldet. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 31.3. - Maße 5,4 cm x 5,4 cm; H. 0,9 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 34).

32.1.-4. Scheibenförmige Beschläge (Taf. 11,32.1–32.4a; 12,32.2)

32.1. Silber, vergoldet. Grate und Spitze des facettierten Mittelbuckels abgerieben. Runder, auf der Oberseite vergoldeter Beschlag mit Punz- und Ritzdekor. Von außen nach innen: 1. Punktreihe, 2. Ritzlinie (fragmentarisch), 3. mandelförmige Punzen, 4. Punktreihe, 5. Reste einer feinen Ritzlinie (fast vollständig von Nr. 4 zerstört), 6. Zu einem gleichschenkeligen Kreuz angeordnete Dreieckspunzen (je vier), 7. Doppelkreispunzen, 8. zwei eingeschnittene Linien mit dazwischen eingefügten, abwechselnd unverzierten und strichverzierten Dreiecken. Umlaufende Nietreihe (14 Niete). - Dm. 5,45 cm; Dm. Mittelbuckel 1,9 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 38).

32.2. Silber, vergoldet. Das Stück entspricht bis auf vier mit den Spitzen nach innen weisenden Dreieckspunzen anstelle der gegenständig angeordneten Dreieckspunzen (Nr. 5) Kat.-Nr. 32.1. - Dm. 5,4 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 35).

32.3. Silber, vergoldet. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 31.2. - Dm. 5,4 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 36).

32.4. Silber, vergoldet. Das Stück entspricht bis auf die fehlenden Ritzlinien zu Seiten der gegenständig angeordneten Dreieckspunzen Kat.-Nr. 32.3. - Dm. 5,4 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 37).

33.1.-2. Scheibenförmige Beschläge (Taf. 33,33.1–33.2a)

33.1. Vergoldetes Silber und Bronze. Bronzene Unterlegplatte stark korrodiert; ein Drittel weggebrochen. Runder, auf der Oberseite vergoldeter Beschlag mit Punz- und Ritzdekor. Von außen nach innen: 1. trapezoide Punzen, 2. Doppelkreispunzen, 3. liegende, mandelförmige Punzen, 4. zentrales Zierfeld aus einer zentralen Doppelkreispunze und 5. vier strahlenförmig

nach außen weisenden mandelförmigen Punzen sowie 6. in den Zwischenräumen eingefügten, zu Dreiecken angeordneten Doppelkreispunzen. Fünf umlaufende Niete mit halbkugeligen Köpfen. - Dm. 3,5 cm; St. 0,5 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 39).

33.2. Silber, vergoldet. Unterlegscheibe verloren. Runder, auf der Oberseite vergoldeter Beschlag mit Punz- und Ritzdekor. Von außen nach innen: 1. Paragrafenmuster aus Doppellkreispunzen und diagonal verlaufenden eingeschnittenen Linien, 2. feine Ritzlinie, 3. mandelförmige Punzen, 4. zentrales Zierfeld aus 5. einer zentralen Doppelkreispunze und 6. sechs strahlenförmig nach außen weisenden mandelförmigen Punzen sowie 7. in den Zwischenräumen eingefügten Doppelkreispunzen. Fünf umlaufende Niete mit halbkugeligen Köpfen. Bronzene Unterlegplatte mit drei erhaltenen Nietlöchern. - Dm. 3,3 cm; St. 0,5 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 40).

34.1.-8. Schmalrechteckige Beschläge (Taf. 12,34.1; Taf.13,34.2–34.6)

34.1. Silber, vergoldet. Kanten leicht abgerieben. Langrechteckige Grundform, an beiden Enden beidseitig geschwungen und mit kreissegmentförmigen Ausbuchtungen im Mittelbereich. Symmetrische Punz- und Ritzverzierung. Von außen nach innen: 1. eingeschnittene Linie, 2. Doppelkreispunzen, 3. eingeschnittene Linie, 4. Punktreihe und 5. mandelförmige Punzen. Im Mittelbereich befindliches Zierfeld aus einer Doppelkreispunze und davon strahlenartig ausgehenden mandelförmigen Punzen. Acht Niete mit halbkugeligen Köpfen. Rückseite mit Abdrücken von runden Unterlegscheiben und Resten einer Bronzeblechunterlage. - L. 8,9 cm; gr. Br. 2,1 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7011).

34.2. Silber, vergoldet. Kanten leicht abgerieben. Entspricht Kat.-Nr. 34.1 (Inv. Nr. KHM Wien U 41).

34.3. Silber, vergoldet. Kanten leicht abgerieben. Entspricht Kat.-Nr. 34.1 (Inv. Nr. KHM Wien U 42).

34.4. Silber, vergoldet. Kanten leicht abgerieben. Entspricht Kat.-Nr. 34.1 (Inv. Nr. KHM Wien U 43).

34.5. Silber, vergoldet. Kanten leicht abgerieben. Entspricht Kat.-Nr. 34.1 (Inv. Nr. KHM Wien U 44).

34.6. Silber, vergoldet. Kanten leicht abgerieben. Entspricht Kat.-Nr. 34.1 (Inv. Nr. KHM Wien U 45).

34.7. Silber, vergoldet. Kanten leicht abgerieben. Entspricht Kat.-Nr.34.1 (Inv. Nr. KHM Wien U 46).

34.8. Silber, vergoldet. Kanten leicht abgerieben. Entspricht Kat.-Nr. 34.1. - L. 9,3 cm; gr. Br. 2,3 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 47).

35.1.-2. Beschläge mit axtförmigen Anhängern (Taf. 14,35.1–35.2; 19,35.1b)

35.1. Silber, vergoldet. Öse und Achse weisen Abnutzungsspuren auf; ebenso die rechte untere Seite des Beschlags und die Kanten des Anhängers. Rückseite mit Bearbeitungsspuren. Linke untere Ecke des Beschlags weggebrochen. Aufgelötete Achse. Zwei blütenartige Zierelemente aus einer zentralen Doppelkreispunze und davon strahlenförmig ausgehenden, mandelförmigen Punzen. Im Rechteck angeordnete Niete mit halbkugeligen Köpfen. Axtförmiger Anhänger mit angelöteter und vernieteter Öse. Im oberen Drittel seitliche, kreissegmentförmige Erweiterungen, die nach unten hin in kleinen, dreieckigen Erweiterungen enden; daran sich anschließender axtförmiger Abschnitt. Die Öse ist von einem im Dreieck verlaufenden Zierstreifen gerahmt, der aus zwei eingeschnittenen Linien und dazwischen eingefügten mandelförmigen Punzen besteht. An den Längsseiten und der unteren Schmalseite verlaufender Zierstreifen. Zierelemente von außen nach innen: 1. Punktreihe, 2. mandelförmige Punzen, 3. Punktreihe, 4. paragrafenförmige Verzierung aus Doppelkreispunzen und diagonal zwischen den Doppelkreispunzen verlaufenden, eingeschnittenen Doppellinien, 5. eingeschnittene Linie, die im oberen Drittel in eine beidseitig von Punktreihen gerahmte Zickzacklinie übergeht. - Gesamtl. 10,9 cm; L. Anhänger 9,1 cm; gr. Br. Anhänger 5,7 cm; Beschlagbr. 4,1 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 48).

35.2. Silber, vergoldet. Kanten leicht abgerieben. Das Stück entspricht weitgehend Kat.-Nr. 34.1., weist jedoch unter der Öse drei zusätzliche, zu einem Dreieck angeordnete Kreispunzen auf (Inv. Nr. KHM Wien U 48).

36.1.-2. Schnallen (Taf. 15,36.1–36.2b)

36.1. Silber, vergoldet (Beschlagplatte). Dorninnenseite und Dornauflagefläche des Bügels leicht abgerieben. Ovaler, leicht verdickter Bügel; langer, leicht gekrümmter Dorn. Rechteckige Beschlagplatte mit Punzdekor: 1. an den Längsseiten durch zwei Ritzlinien gerahmtes Zickzackmuster aus gegenständig angeordneten Dreieckspunzen. 2. Mittelfeld durch zwei diagonal verlaufende Ritzlinien in vier dreieckige Felder geteilt. 3. Die Felder der Längsseiten sind mit einer kreisförmigen und drei mandelförmigen Punzen verziert. 4. Das Feld an der unteren Beschlagplattenkante ist mit drei Doppelkreispunzen, von denen eine von einem Nietloch durchbohrt ist, ausgefüllt. 5. Das Feld des oberen Beschlagplattenabschlusses ist mit schuppenartigen Punzen bedeckt. Zwei Niete mit halbrunden Köpfen. Rechteckige Rückseite mit zwei flach gehämmerten Nieten. - L. 4,4 cm; Beschlagbr. 1,7 cm; Bügelbr. 2,4 cm; Dornl. 2,6 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 50).

36.2. Silber, vergoldet (Beschlägplatte). Dorninnenseite abgerieben; Dornspitze leicht eingeschnürt. Das Stück entspricht bis auf die hier weitgehend verlorene Unterseite Kat.-Nr. 36.1. - L. 4,4 cm; Beschlägbr. 1,7 cm; Bügelbr. 2,4 cm; Dornl. 2,6 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 51).

37.1.-3. Schnalle (Taf. 15,37.1–37.3b)

37.1. Silber, vergoldet (Beschlägplatte). Dorn an der Bügelaufklappe und in der Mitte sowie an der Halterung stark abgerieben; Kanten der Beschlägplatte abgerieben. Ovaler, leicht verdickter Bügel; langer, leicht gekrümmter Dorn. Rechteckige Beschlägplatte mit Punzdekor: 1. An den Längsseiten durch zwei Ritzlinien gerahmtes Zickzackmuster aus gegenständig angeordneten Dreieckspunzen. 2. Im Mittelfeld vier radial um eine Kreispunze angeordnete Mandelpunzen. Zwei Niete mit halbrunden Köpfen. Rechteckige Rückseite mit zwei flach gehämmerten Nieten. - L. 4,4 cm; Beschlägbr. 1,7 cm; Bügelbr. 2,4 cm; Dornl. 2,6 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 52).

37.2. Silber, vergoldet. Dorninnenseite abgerieben. Ovaler, leicht verdickter Bügel; langer, leicht gekrümmter Dorn. Rechteckige Beschlägplatte mit Punzdekor: 1. An den Längsseiten durch zwei Ritzlinien gerahmte Punktreihe. 2. Im Mittelfeld vier radial um eine Kreisaugenpunze angeordnete Mandelpunzen sowie vier weitere Kreisaugenpunzen an den äußeren Enden der Mandelpunzen. Zwei Niete mit halbrunden Köpfen. Rechteckige Rückseite mit zwei flach gehämmerten Nieten. - L. 4,0 cm; Beschlägbr. 1,5 cm; Bügelbr. 2,1 cm; Dornl. 2,1 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7009).

37.3. Silber, vergoldet. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 38.1. - L. 3,6 cm; Beschlägbr. 1,5 cm; Dornl. 2,1 cm; Bügelbr. 2,0 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7009).

38. Riemenglied mit Öse (Taf. 20,38)

Silber, Riemenglied zweiteilig mit runder und rechteckiger Öse. Keine Verzierung. - H. 3 cm; Gew. 9,42 g (Inv. Nr. KHM Wien U 55).

39.1.-9. Nieten (Taf. 17,39)

Bronze vergoldet. Hohler, pilzförmiger, vergoldeter Kopf mit Nietstift. - L. ca. 0,9 cm; Kopfdm. 0,8 cm; Kopfh. 0,5 cm (ursprünglich 11 Stücke) (Inv. Nr. KHM Wien U 60).

40.-41. (42.) Gefäße

40. Becher (Taf. 16,40)

Glas, moosgrün. Halbeiförmiger Becher mit ausschwingendem Randbereich und rechtwinklig, scharfkantig abgeschliffenem Rand. - H. 7,9–8,1 cm; Innendm. 8,0 cm; Außendm. 8,5 cm; Wandungsst. 0,25 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 24).

41. Krug (Taf. 16,41–41.b; 17,41c)

Glas, gelblich-grün. Hals- und Bodenpartie erhalten. Halsfragment mit umlaufendem Fadendekor. - H. Halsfragment 8,5 cm; Dm. Standring 7,5 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 25).

42.1.-3. Beschläge (Taf. 17,42–42a)

42.1. Gold. Rhombische Grundform, ursprünglich in der Mitte gefalzt. An den Enden jeweils dreifach durchlocht. - L. 3,8 cm; Br. 1,2 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7004).

42.2. Gold. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 42.1. - L. 3,9 cm; Br. 1,2 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7004).

42.3. Gold. Das Stück entspricht Kat.-Nr. 42.1. - L. 4,0 cm; Br. 1,2 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7004).

42.4. Gold. Entspricht in seiner Grundform Kat.-Nr. 46.1-3., ist jedoch „platt zusammengefalzt ohne Aussparung einer besonderen Rinne (Hülse“ (Kubitschek, Grabfunde 59.). Die Enden weisen nur eine zweifache Lochung auf. - L. 9 und 7,5 cm, Br. 7 cm (oben) und 2 cm (unten) (KHM Wien ohne Inv.Nr.).

43. Eisenobjekte

43.1. Messer (Taf. 17,43.1)

Eisen. Organische Reste (Holz und Leder?). Stark korrodiert. Schmale, langrechteckige Griffangel mit zwei Nieten, einem am oberen Griffabschluss und einem an der Spitze der Klinge. Einschneidige, am unteren Ende spitz zulaufende Klinge. - L. 19,8 cm; L. Klinge 11,5 cm; Br. Klinge 3,2 cm (Inv. Nr. KHM Wien U 26a).

43.2. Eisenbänder (Taf. 20,43.2)

Zwei der Eisenbänder sind rechtwinkelig gebogen. - 1. L. 5,5 u. 10,5 cm; Br. 3,2 cm; Dicke etwa 0,4 cm. Mit spitzzulaufendem Ende. 2. L. 2,3 cm u. 11,5 cm; Br. 1,9–1,7cm; Dicke etwa 0,4 cm. „Reste, anscheinend von kurzen und breitköpfigen Nägeln, sowie in die Verkrustung eingepresste Muster (wohl grober Leinwand) und anhaftende Spuren von Holz sind an verschiedenen Stellen zu bemerken“ (Kubitschek, Grabfunde 61–62.). (Inv. Nr. KHM Wien U 26b-e).

44. Blechstreifen (Taf. 17,44)

Silber. Fragmentiert. Drei Streifen mit Durchlochungen. - **1.** Maße 5,3 cm x 0,4 cm. **2.** Maße 11,8 cm x 0,5–0,6 cm. **3.** Maße 4,8 cm x 0,5 cm; Gesamtl. 23,9 cm; Gew. 1,02 g (KHM Wien ohne Inv. Nr.).

45. Blechstreifen (Taf. 17,45)

Silber. Langrechteckig. - Br. 1,0 cm; Gew. 2,2 g (Inv. Nr. KHM Wien U 61).

46. Stoffrest

„Zwei kleine Stücke blaugefärbter Leinwand (größte Ausdehnung je 5,5 cm)“ (Kubitschek, Grabfunde 61–62.).

47. Nicht gesicherte Objekte

„Es darf hier übrigens darauf hingewiesen werden, dass dem Vernehmen nach auch in Untersiebenbrunn ein **Diadem** gefunden worden sein soll. Es tauchte später im Kunsthandel auf, die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Nachprüfung hat man sich leider entgehen lassen.“ (E. Beninger, Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa. Mannus-Bibliothek 51 [Leipzig 1931] 89.).

Verbleib: Kunsthistorisches Museum, Wien und Museum für Frühgeschichte des Landes Niederösterreich, Schloß Traismauer.

II. Kinderbestattung

1.1.-2. Zikadenfibeln (Taf. 21,1.1–1.2c)

1.1. Silber. Nadelkonstruktion fehlt. Kopf und Körper mit Mittelgrat. Profilierte Maulpartie; Kopf mit mugeligen Augen; Halspartie durch tiefe Einschnürung hervorgehoben; pfeilspitzenartige Körperform beidseitig mit drei eingetieften Linien im oberen Abschnitt verziert. Schmale, lanzettförmige Flügel mit Riefen an den Flügelenden sowie in der Flügelmitte und am Flügelansatz. Rückseite mit aufgelötetem Nadelhalter und aufgelöteter Nadelrast. - L. 5,6 cm; Br. 3,6 cm; Gew. 21,9 g (nach Kubitschek [Kubitschek, Grabfunde 651.]) (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7000a).

1.2. Silber. Entspricht bis auf die erhaltene Nadelkonstruktion Kat.-Nr. 2.1. Nadelkonstruktion mit unterer Sehne und auf beiden Seiten fünffacher Wicklung. - L. 5,7 cm; Br. 3,7 cm; Gew. (nach Kubitschek [Kubitschek, Grabfunde 65.]) 23,9 g (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7000b)

2.1.-17. Goldflitter (Taf. 22,2.1–2.17)

2.1.-6. Gold. Gepresster, runder Besatz mit halbkugeligem Mittelbuckel und Perlrandrahmung. Drei im Dreieck angeordnete Durchlochungen am Innenrand des Perlrandes. Dm. 0,9–0,95 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7004).

2.7.-17. Gold. Gepresste, blattförmige Anhänger mit umlaufendem Perlrand, abgerundeter Hängeöse, zwei nach außen schwingenden, mehrfach gerahmten, spitzovalen, blattartigen Zierelementen und einem dreieckigen, mehrfach gerahmten unteren Abschluss. Aufhängevorrichtung aus gedrehtem Golddraht mit Öse und mehrfacher röhrenartiger Wicklung am oberen Ende. - L. Anhänger 1,7–1,8 cm; Br. Anhänger 1,4 cm (jeweils auf ein

vollständig erhaltenes Exemplar bezogen); Gesamtgew. 3,73 g (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7004).

3.1.-6. Perlen (Taf. 22,3.1–3.4)

3.1.-4. Bernstein. Durchlochte Perlen mit flacher Ober- und Unterseite. - **1.** Dm. 2,2 cm; H. 1,3 cm. **2.** Dm. 1,9 cm; H. 0,9 cm. **3.** Dm. 1,6 cm; H. 0,6 cm. **4.** Dm. 1,2 cm; H. 0,5 cm.

3.5.-6. Glas. „... nahezu ringförmige Glasperlen“ (Kubitschek, Grabfunde 66.) - **5.** Dm. 0,7 cm; **6.** Maße 0,7 cm x 0,8 cm.

4.1.-2. Toilettebesteck (Taf. 22,4.1–4.2)

4.1. Ohrlöffchen

Silber, vergoldet. Ohrlöffchen mit flacher Hängeöse, polyedrischer Erweiterung in der Mitte und flachem Löffelchen. - L. 5,6 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7002).

4.2. Zahnstocher

Silber, vergoldet. Zahnstocher mit flacher Hängeöse, polyedrischer Erweiterung in der Mitte und nach außen gebogener Spitze. Beide Stücke (Ohrlöffchen und Zahnstocher) sind an einem durch mehrfache Umwicklung gesicherten Ring befestigt. - L. 5,9 cm; Dm. Ring 1,6 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7002).

5. Spiegel (Taf. 21,5–5b)

Weißmetall. Rückseite mit radial angeordneten umlaufenden Rippen. In der Mitte erhabene Hängeöse. - Dm. 4,2 cm; Gew. (nach Kubitschek [Kubitschek, Grabfunde 65.]) 21,5 g (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7001).

6. Dreilagenkamm (Taf. 22,6–6b)

Knochen. Fragmentiert. Die drei Beinplatten sind durch acht Bronzeniete verbunden. Die Vorderseite ist mit von drei bzw. einem Kreis umgebenen Punkten verziert. Die mittlere Platte ist mit der einzeiligen Kammzahnung versehen. Rechts und links der abgesetzten Griffplatte befinden sich kreissegmentförmig eingeschnittene Einbuchtungen (ursprünglich vermutlich abgerundete Griffplatte). - L. 10,0 cm; Br. 5,5 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7003).

7.-10. Gefäße

7. Becher (Taf. 23,7–7a)

Glas, gelblich-grün mit blauen Nuppen. Halbeiförmiger Becher mit vier blauen Nuppen und leicht ausschwingendem, scharfkantig geschliffenem Randbereich. - H. 6,2 cm; Mündungsdm. 8,2 cm; Wandungsst. 0,25 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7010).

8. Krug (Taf. 23,8)

Glas, moosgrün. Zerscherbt und restauriert. Ovaler, mit Kanneluren versehener Körper; ausladender, abgerundeter Rand; um den Hals umlaufende Glasfadenauflege; breiter, kannelierter, senkrecht von der Gefäßschulter aufsteigender, unterständiger Henkel. - H. 25,1 cm; Mündungsdm. 8,0 cm; Bodendm. 9,5 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7006).

9. Topf (Taf. 22,9–9a)

Ton. Schlecht geschlemmt, quarz- und glimmerhaltig. Bauchig. Mit glatter Standfläche und ausladendem Rand. H. 10,5 cm; Mündungsdm. 8,9 cm; Bodendm. 6,7 cm (Inv. Nr. MFLNÖ Traismauer 7008).

10. Gefäßbruchstück (Taf. 22,10–10a)

Ton. Bodenfragment eines Topfes. - Dm. 8,9 cm.

11. Messer (Taf. 22,11)

Eisen. Stark korrodiert. „... ein Bruchstück eines eisernen Messerchens samt einem Stück seines Holz- oder Beingriffes, beiderseits abgebrochen" (Kubitschek, Grabfunde 67. Heute verschollen). - L. 6,7 cm; gr. Br. 1,3 cm; St. Rücken ca. 0,4 cm.

12. Knochen

Hüftbein eines jungen Schafes.

Verbleib: Museum für Frühgeschichte des Landes Niederösterreich, Schloss Traismauer.

4. Einführung; Definition verwendeter Begriffe

Im Folgenden sollen vorab Chronologiesysteme, auf welche in der vorliegenden Arbeit Bezug genommen wird, erläutert werden. Zudem erscheint es notwendig, einige wesentliche Termini an dieser Stelle zu definieren.

4.1 Chronologie

4.1.1 Relative Chronologiesysteme

Die jüngsten periodischen Stufengliederungen der Völkerwanderungszeit für den mittleren Donaauraum, wie auch das Schwarzmeergebiet, stammen von J. Tejral und V. Bierbrauer.⁵⁷ J. Tejral unterteilt den Zeitraum vom späten 4. bis zum beginnenden 6. Jh. in die Phasen D1, D2, die Übergangsphase in D2/3, D3 und schließlich D3/E. Das Gliederungsmodell nach V. Bierbrauer entspricht diesem Schema in groben Zügen. Er unterteilt jedoch die Phase D2 in weitere Subphasen: D2a und D2b.

Das Chronologiesystem nach J. Tejral basiert neben typologischen Merkmalen von Fibeln auf einer Reihe weiterer Leitformen. V. Bierbrauer hingegen stützt seine Gliederung vornehmlich auf eine typologische Entwicklung von Fibeln und Gürtelschnallen.⁵⁸

Kritik an einigen wesentlichen Punkten dieser chronologischen Gliederungsmodelle übt R. Stark in seiner Arbeit zu den Schatzfunden von Szilágysomlyó.⁵⁹

Wie bereits erwähnt, werden sowohl von J. Tejral als auch von V. Bierbrauer Form und Länge der Fibeln als wesentliches chronologisches Kriterium herangezogen. R. Stark hingegen argumentiert glaubwürdig, dass „eine Trennung der frühen Grabfunde mit Blechfibeln des 5. Jahrhunderts auf Grund der Fibelformen in zwei Horizonte, D1 und D2, abzulehnen ist, ganz zu schweigen von einer Trennung zwischen D2a und D2b.“⁶⁰

⁵⁷ Zu einem umfassenden Überblick über Chronologiesysteme der Spätantike und der Völkerwanderungszeit vgl. Schmauder, Oberschichtgräber 24 ff. – Godłowski, Fürstengrab 156. – Kazanski, Hunnic Empire 219 ff. – Vgl. weiters Tejral, Chronologie. – Tejral, Neue Aspekte. – Bierbrauer, Gliederung. – Bierbrauer, Castelbolognese. – Bierbrauer, Überlieferung. – Zu dem rumänischen Fundstoff vgl. R. Horhoiu, Chronologische Fragen der Völkerwanderungszeit in Rumänien. *Dacia N.S.*, XXXVI, 1990, 99–114. – Zu den germanischen Grabfunden des 4. und 5. Jhs. zwischen Elbe und Loire vgl. H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jahrhunderts zwischen Unter-Elbe und Loiremündung (München 1974).

⁵⁸ Vgl. Bierbrauer, Castelbolognese bes. 551 ff. – Bierbrauer, Überlieferung 266 ff.; Abb. 1. – Bierbrauer, Bügelfibeln. – Vgl. auch Stark, Selbstdarstellung 166.

⁵⁹ Stark, Selbstdarstellung.

⁶⁰ Stark, Selbstdarstellung 163.

Auch M. Kazanski kommt auf Basis von Fundmaterial von der Krim zu dem Ergebnis, einige der Phase D2 zugeschriebene Fundkomplexe seien durchaus bereits mit J. Tejrals Stufe D1 gleichzusetzen.⁶¹

J. Tejral selbst weist ebenso wiederholt auf die unscharfen Grenzen seiner Horizonte D1 und D2 hin: „Alles zeugt davon, dass der Wechsel der Sachkultur fließend und regional bedingt war. Es geht immer klarer hervor, dass diese Entwicklungsphase mehrere Phänomene verschiedener Herkunft soziopolitische Deutung mit einbezog, deren Dauer auch unterschiedliche Zeitspannen umfasste.“⁶² Die Unterscheidung der Horizonte D2 und D3 nach J. Tejral, unterstützt auch R. Stark, basierend auf den Ergebnissen seiner Untersuchungen, weitgehend.⁶³

V. Bierbrauer merkt ebenfalls an, die Trennungslinien zwischen den Phasen (D2a, D2b sowie D2/3) können nur schematisch festgelegt werden. Abschließend jedoch fasst er zusammen: „Gleichwohl bin ich der Meinung, dass diese Phasen mit ihrem Merkmalbündeln schwerpunktartig aussagekräftig und somit im Sinn einer relativchronologischen Abfolge zu werten sind.“⁶⁴

Meines Erachtens ist die Argumentation R. Starks, vor allem seine Kritik an der Feinchronologie, durchaus überzeugend. Im Folgenden soll so weitgehend die Stufengliederung nach J. Tejral verwendet werden.

4.1.2 Absolute Datierung

Absolutchronologisch entspricht das Chronologiesystem nach J. Tejral folgenden Phasen:⁶⁵

Phase D1	⇒ 360/370 – 400/410	
Phase D2	⇒ 380/400 – 440/450	(Horizont Untersiebenbrunn/ Kachin-Sinyavak in Osteuropa)
Phase D2/D3	⇒ 430/440 – 470/480	(Horizont Smolin)
Phase D3	⇒ 450 – 480/490	(Kosina / Domolospuszt-Bacsordas)
Phase D3/E	⇒ 470 – 500/510	(frühmerowingisch)

⁶¹ Kazanski, Hunnic Empire 219 ff. – M. Kazanski, Les Goths et les Huns. A propos des rélations entre les barbares sédentaires et les Nomades. Archéologie Médiévale XXII, 191–308. bes. 192 ff. – Vgl. auch Kap. 5.5.1.2.2.

⁶² Tejral, Neue Aspekte 334–335. – Vgl. auch Tejral, Chronologie 237; 241 ff.

⁶³ Stark, Selbstdarstellung 163–164.

⁶⁴ Bierbrauer, Castelbolognese 555.

⁶⁵ Tejral, Neue Aspekte 351.

Dem gegenüber steht die Gliederung V. Bierbrauers mit einer weiteren Unterteilung der Phasen D 1 - 3 in Subphasen:⁶⁶

(C3 - jung ⇒ etwa 350/360 - 370/380)

D 1 ⇒ 370/80 - 400/410 (Villafontana)

D2:

D2a ⇒ 400/410 – 420/430 (Untersiebenbrunn/Hochfelden)

D2b ⇒ 420/430 - 440/450 (Laa a.d.Thaya/Pusztakod)

Übergangsphase D2/D3 ⇒ etwa um Mitte 5. Jh. und kurz danach (Kiskunfélegyháza/Tiszalök)

D3 ⇒ 450/460 – spätestens 480/490 (Domoluspuszta/Bácsordas)

Der Horizont D1 kann anhand, speziell aus dem pontischen Gebiet stammender münzdatierter Funde, absolutchronologisch in das letzte Viertel des 4. Jhs. und die Zeit um 400 angesetzt werden.⁶⁷ Die Grenzen zwischen den Stufen D1 und D2 sind, wie bereits erwähnt, nicht exakt festzustellen, lediglich eine formale, wie auch chronologische Verzahnung ist an einigen Fundkomplexen deutlich zu erkennen.⁶⁸

Für den Donaauraum des 5. Jhs. liegen absolut chronologische Daten nur in vereinzelten Fällen vor.⁶⁹ Münzen stammen nur aus einigen wenigen Bestattungen oder Schatzfunden, während Importstücke, wie etwa byzantinische Silbergefäße, die eine engere zeitliche Einordnung zulassen würden, nicht vorhanden sind.⁷⁰

Fundkomplexe, welche sich sowohl durch numismatische Quellen, wie auch auf Grund des übrigen Fundinventars dem Horizont D2 zuordnen lassen, stammen aus Wolfsheim, Wiesbaden-Kastell in Deutschland, und Radotín in Tschechien. Aus der Bestattung von Wolfsheim stammt ein prägefrischer Solidus von Kaiser Valens.⁷¹ Der Schatzfund von Wiesbaden-Kastell weist als späteste Münzen Stücke von Arcadius und Constantin III auf.⁷² Das Grab von Radotín enthielt ebenfalls eine Münze des Arcadius.⁷³

⁶⁶ Bierbrauer, Überlieferung 263 f. – Vgl. auch Bierbrauer, Castelbolognese Abb. 4.

⁶⁷ Tejral, Fremde Einflüsse 211. – Zu Münzenfunden aus den Kerčer-Katakomben vgl. Stark, Selbstdarstellung 150; 161.

⁶⁸ Tejral, Chronologie 241.

⁶⁹ Vgl. Bierbrauer, Castelbolognese 582 ff.

⁷⁰ Bierbrauer, Castelbolognese 381 f.

⁷¹ Tejral, Chronologie 243 f. – H. Bernhard, Germanische Funde der Spätantike zwischen Strassburg und Mainz, Saalburg.-Jahrb. 38, 1982, 82 f.; Abb. 14.

⁷² Tejral, Chronologie 243 f. – Weitere Anhaltspunkte einer Datierung liefern eine Riemenzunge mit Wulstende und zwei einfache Schnallen mit Rundbügel und langrechteckigem Beschlag. (Vgl. H. Schoppa, Ein spätrömischer Schatzfund aus Wiesbaden-Kastell, Fundber. aus Hessen 2, 1962, 153 ff.).

⁷³ Tejral, Chronologie, 243 f. – B. Svoboda, Čechy v době stěhování národu, Böhmen in der Völkerwanderungszeit. Prag 1965, 271; Taf. XXXII, 10a.10b.

Da diese numismatischen Belege jedoch lediglich einen terminus post quem ergeben, können diese Daten eine chronologische Einordnung nur eingeschränkt stützen.⁷⁴

Ein weiterer absolutchronologischer Ansatzpunkt ergibt sich aus dem Fund eines bronzenen Pferdegeschirrs vom Typ Untersiebenbrunn-Kačín aus Grundremmingen, Kreis Günzburg. Die fraglichen Objekte stammen, vergesellschaftet mit Münzfunden, aus der Brandschutzschicht einer römischen Befestigung.⁷⁵ Bei dem jüngsten numismatischen Beleg handelt es sich nach neuesten Erkenntnissen um eine Silbermünze Konstantins III aus der Zeit zwischen 408 und 411.⁷⁶ Allerdings ist bereits für das Jahr 383 ein Bruch in der ansonsten durchlaufenden Münzserie festzustellen. In Zusammenhang mit der Brandschutzschicht wurde dieser Bruch möglicherweise durch eine Katastrophe verursacht, die jedoch nicht die völlige Aufgabe des Kastells zur Folge hatte. Demnach ist unklar, ob das fragliche Pferdegeschirr aus der Zeit vor oder nach 383 stammt.⁷⁷

Die folgende Stufe D3 kann jedoch durch eine Synchronisierung mit dem Goldgriffspathenhorizont sowie durch Münzfunde mit ziemlicher Sicherheit in das letzte Viertel des 5. Jhs. datiert werden. Daraus wiederum ergibt sich, dass die Horizonte D2 und D2/3 „in einer kurzen Zeitspanne, zwischen 400 oder bald danach, um 450, ihren Platz finden müssen.“⁷⁸ Somit kann der Horizont D2 auf eine Zeit bis zum ersten Viertel, höchstens bis zum ersten Drittel des 5. Jhs. eingegrenzt werden.⁷⁹

4. 2 Der „Horizont Untersiebenbrunn“

Die beiden vorliegenden Bestattungen aus Untersiebenbrunn waren Namen gebend für den Terminus „Horizont Untersiebenbrunn“, nach J. Tejral, bzw. „Untersiebenbrunn/Hochfelden“, nach V. Bierbrauer. Letzterer entspricht der Phase D2a, ersterer ist mit der Stufe D2 gleichzusetzen, da dieser „am besten durch das Auftreten von Formen definiert werden kann, wie sie in den Gräbern von Untersiebenbrunn vertreten sind.“⁸⁰ Allerdings bevorzugt J. Tejral die Bezeichnung „Horizont D2“, da dieser „jedoch eine breitere Skala archäologischer

⁷⁴ Vgl. Tejral, Chronologie 243 f.

⁷⁵ G. Bersu, Die spätrömische Befestigung „Bürgle“ bei Gundremmingen. München 1964, 48 ff.; bes. 52. – Kazanski, Hunnic Empire 217 f.

⁷⁶ Keller, Germanenpolitik 583.

⁷⁷ Godłowski, Fürstengrab 156.

⁷⁸ Godłowski, Fürstengrab 156.

⁷⁹ Godłowski, Fürstengrab 156. – Vgl. Tejral, Chronologie 279; 286. – Bierbrauer, Überlieferung 272.

⁸⁰ Tejral, Chronologie 237.

Erscheinungen umfasst, die nicht nur formenkundlich fassbar sind, sondern auch wesentliche Veränderungen der Siedlungs- und Sozialstrukturen betreffen.“⁸¹

Zu den Leitformen dieses Horizonts D2 zählen paarweise getragene Silberblechfibeln mit einer Länge zwischen 12 und 16 cm, welche die größte Breite des Fibelfußes oberhalb der Mitte aufweisen. Häufig treten sie vergesellschaftet mit Ösenspiegeln auf. Polychromverzierte „Prunkfibeln“ stellen eine Neuerung der Stufe D2 dar. Weitere charakteristische Elemente sind cloisonnierte Goldschnallen mit rundem Zellwerk und silbervergoldete Schnallen mit langrechteckigem Beschlag. Letztere weisen gegenüber D1-zeitlichen Formen einen schlichten und nur mäßig verdickten Rundbügel sowie einen länglichen Dorn auf.⁸² Rechteckige Riemenzungen mit gebogenem oder wulstartigem Ende liegen erstmals seit dem frühen 5. Jh. vor.⁸³

Als weitere neue Komponente treten silberne oder vergoldete Gegenstände mit Stempel- bzw. Punzverzierung im sogenannten „Sösdala-Untersiebenbrunn-Stil“ auf, welcher sich überwiegend in der ersten Hälfte des 5. Jhs. voll entfaltet.⁸⁴ Derart verziert waren, wie im Falle der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn, Beschläge von Pferdegeschirr, aber auch andere Zier- oder Gebrauchsgegenstände. In der nachfolgenden Phase D2/3 hingegen treten keine stempelverzierten Objekte mehr auf.⁸⁵

Für V. Bierbrauer wird seine Stufe D2a durch (polychromverzierte) Silberblechfibeln mit einer Länge zwischen 12,7 cm und 15,7 cm charakterisiert. Entscheidend für die Einordnung in die Stufe D2a ist zudem die fehlende Palmettenzier der Fibeln. Des Weiteren sind für die Phasen D2a und besonders D2b Gürtelschnallen mit zweifach facettiertem Dorn und stilisiertem Tierkopf typisch.⁸⁶

Die der Stufe D2 vorangehende Stufe D1 stellt eine spätkaiserzeitliche frühvölkerwanderungszeitliche Übergangsphase dar und war maßgeblich durch Migrationsbewegungen aus dem südrussischen Raum geprägt.

⁸¹ Tejral, Chronologie 237.

⁸² Vgl. Tejral, Chronologie 237 ff.; 259 Abb. 24.

⁸³ Tejral, Chronologie 241; Abb. 13; Abb. 24.

⁸⁴ Tejral, Kulturelemente – Allerdings sind derart verzierte Objekte bereits aus spätkaiserzeitlichem Kontext überliefert. Derartige Schnallen aus den Fundkomplexen der Wielbark-Kultur in Cecele Grab 407 in Ostpolen und der Černjahov Kultur in Privolne im Dnjepergebiet datieren beispielsweise noch in die Stufe D 1. (Godłowski, Fürstengrab 156.).

⁸⁵ Tejral, Chronologie 241. – Godłowski, Fürstengrab 156.

⁸⁶ Zu Charakteristika der Stufe D2a nach V. Bierbrauer vgl. Bierbrauer, Überlieferung 264–266 und Bierbrauer, Castelbolognese 555 ff. bes. 560 ff.

Charakterisiert wird diese Phase D1, wie auch die entsprechende Stufe „Villafontana“ nach V. Bierbrauer, im Donauraum durch das Aufkommen fremder „östlicher“ Formen im Sachgut, durch Veränderungen in Grab- und Bestattungssitten sowie im Siedlungswesen.⁸⁷

Bereits während dieser Zeit beginnen sich also „neue Kulturelemente durchzusetzen, die später in der Entstehung des veränderten, vom Schwarzmeergebiet bis zum Westen Europas verbreiteten Fundmilieu der gehobenen barbarischen Gesellschaftsschicht mündeten.“⁸⁸

Der nachfolgende Horizont D2 kann demnach als der archäologische Niederschlag der „Veränderungen, die mit der großen Migration nach 400 beginnen“, definiert werden.⁸⁹

Dieser Fundhorizont ist archäologisch in einem Raum von der Ukraine bis nach Westeuropa, mit einem deutlichen Verbreitungsschwerpunkt im provinzialrömischen Mitteldonauraum, fassbar.⁹⁰ Charakterisiert wird der Horizont D2 in diesem Gebiet durch drei Gruppen von Fundgattungen. Dabei handelt es sich zum einen um reich ausgestattete Frauengräber (z.B. Untersiebenbrunn, Airan, Balleur, Hochfelden, Regöly, Rabapordány usw.), Kriegergräber (z.B. Altlußheim, Beja, Fürst, Lébény, Lengyeltóti, Taska usw.) und zuletzt um eine Gruppe von osteuropäischen Hortfunden (z.B. Coşoveni, Tauteni-Bihor, Simleul Silvaniei, Zamosč, Kačín usw.).⁹¹

Auch wenn diese Fundkomplexe geographisch von den westlichen römischen Provinzen bis ins Schwarzmeergebiet streuen, liegt ihr Verbreitungszentrum doch eindeutig im mittleren Donaugebiet.⁹² Ermöglicht wurde eine derart weite Verbreitung charakteristischer Formen „durch eine direkte Kommunikation zwischen dem Schwarzmeergebiet und den Donauprovinzen, durch große Mobilität von Personen, als auch intensiven Ideenaustausch in der Zeit um 400 bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts.“⁹³

V. Bierbrauer beschreibt so kennzeichnende Fundobjekte, wie Goldflitterbesätze, Prunkfibeln und goldene Halskolliers „als Rezeption südrussisch-pontischer Vorbilder der Stufen D1 und D2a und zugleich als Ausdruck hoher Mobilität bzw. (...) als Hinweis auf offene Räume.“⁹⁴ Für ihn zeugen diese Objekte von einer zweiten Migrationswelle zu dieser Zeit. In der nachfolgenden Stufe D2b kommen sie nach seiner Stufengliederung nicht mehr vor.⁹⁵

⁸⁷ Bierbrauer, Überlieferung 264.

⁸⁸ Tejral, Neue Aspekte 334.

⁸⁹ Tejral, Chronologie 293.

⁹⁰ Tejral, Kulturelemente 36.

⁹¹ Tejral, Chronologie 237. – Vgl. auch Bierbrauer, Castelbolognese Abb. 4.

⁹² Tejral, Neue Aspekte 335. – Tejral, Chronologie 190; Karte 1.

⁹³ Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 44.

⁹⁴ Bierbrauer, Überlieferung 266.

⁹⁵ Bierbrauer, Überlieferung 266.

J. Tejral sieht zusammenfassend im Formenbestand der Prunkgräber von Untersiebenbrunn und jenem der Schatzfunde von Kačín–Zamość ein Entwicklungsstadium, in welchem „es zur endgültigen Verschmelzung der osteuropäischen Kulturformen mit den mittel- und westeuropäischen spätantiken Anregungen und damit zur Entstehung eines relativ einheitlichen, weiträumig verbreiteten, sogenannten donauländisch-ostgermanischen Horizonts gekommen ist.“⁹⁶

4.3 Bestattungen vom „Typ Untersiebenbrunn“

Archäologisch fassbar wird die mit dem Beginn der Völkerwanderungszeit neu entstandene soziale Elite in reichen Bestattungen vom „Typ Untersiebenbrunn.“ J. Tejral versteht darunter jene bereits erwähnten überdurchschnittlich reich ausgestatteten Frauen- und Kriegergräber, welche charakteristisch für die Phase D2 sind (s.o.).⁹⁷ Diese beschreibt er als Kulturgruppe, „die sich aus verschiedenen, an der mittleren Donau vorhandenen, vornehmlich ostgermanischen, aber auch einheimisch-germanischen und sarmatischen bzw. provinzialrömischen Komponenten in einer bestimmten Zeit herauskristallisiert, und nach und nach weite Gebiete des Mitteldonauraumes beherrscht bzw. beeinflusst hat.“⁹⁸

Auch V. Bierbrauer betont die „erhebliche soziale Differenzierung der ostgermanischen Gesellschaftsstruktur“, welche seine Phase D2a (Untersiebenbrunn/Hochfelden) kennzeichnet.⁹⁹

Die sozialen und historischen Bedingungen, welche zur Herausbildung der charakteristischen „donauländisch-ostgermanischen“ Grabausstattungen des Horizonts D2 führten, wurzeln sowohl in den barbarischen Stammesgemeinschaften als auch in dem politisch-militärisch-sozialen System des Spättrömischen Reiches. Führungspersönlichkeiten dieser Gruppen wurden als Förderaten in die römische Militärhierarchie eingegliedert und gewannen mit der wachsenden Bedeutung dieser barbarischen Militäraristokratie rasch an Macht und Reichtum.¹⁰⁰ J. Tejral beschreibt daher das archäologische Material des Horizonts Untersiebenbrunn „in Mittel- und Westeuropa größtenteils als spezifischen Ausdruck der

⁹⁶ Tejral, Chronologie 241. – Ursprünglich philologisch definiert, beschreibt der Terminus „Ostgermanen“ im archäologischen Verständnis ein völkerwanderungszeitliches Kulturmodell, welches die „relativ homogene Kultur der ostmitteleuropäischen Barbaren“ umfasst. (Pohl, Völkerwanderung 72.). – Zum Terminus „Ostgermanen“ vgl. weiters Quast, Hippo Regius 253 Anm. 62. – Bierbrauer in: Attila und die Hunnen 97. – RGA 22 (Berlin, New York 2003) 338 ff. s.v. Ostgermanen (J. Tischler).

⁹⁷ Zu „Gräbern und Funden des Typs Untersiebenbrunn“ nach J. Tejral vgl. Tejral, Chronologie 290 Karte 1.

⁹⁸ Tejral in: Attila und die Hunnen 110.

⁹⁹ Bierbrauer, Überlieferung 264.

¹⁰⁰ Tejral, Chronologie 293. – Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 42.

östlichen Förderaten.“¹⁰¹ Als historische Bedeutung der Träger jener Kulturgruppe, versteht er ihren Einfluss auf das Entstehen einer spätantik-barbarischen Hofkultur der barbarischen Gentes auch außerhalb des Römischen Reiches.¹⁰²

Die Frauengräber des 5. Jhs. sind im Allgemeinen durch ein gleichartiges Ausstattungsmuster, welches als „donauländisch-ostgermanische Tracht“ bezeichnet wird, verbunden. Dafür charakteristische Fundobjekte kommen nahezu gleichmäßig in allen erkennbaren chronologischen Phasen vor.¹⁰³ Grablegen mit derartiger Ausstattung aus einer Zeit zwischen dem 5. und dem 7. Jh. sind, neben dem Donauraum, im nördlichen und nordöstlichen Pontus, im Westgotischen Spanien und Süd-Frankreich, aber auch bei den Ostgoten in Spanien verbreitet.¹⁰⁴ V. Bierbrauer bemerkt dazu: „Die erwähnte Uniformität geht so weit, dass man solche Grabinventare von Damen der Oberschicht von Niederösterreich bis nach Rumänien sozusagen austauschen kann.“¹⁰⁵

Charakteristisch für diese Trachtausstattung sind zumeist paarweise getragene Bügelfibeln aus Edelmetall sowie Gürtelschnallen. Des Weiteren kommen Ohrgehänge, Armreifen, Fingerringe, Bernsteinperlen, Glasperlen, Nomadenspiegel, Kämme, Toilettebesteck, Messer, Keramikgefäße und Glasgefäße vor.¹⁰⁶

V. Bierbrauer zählt (Stand 1980) 80 derartig reich ausgestattete Frauengräber mit Trachtzubehör aus Edelmetall.¹⁰⁷ Aus dieser relativ homogenen Gruppe wiederum heben sich fünf Bestattungen besonders hervor. Im Gegensatz zu J. Tejral versteht V. Bierbrauer unter „Bestattung vom Typ Untersiebenbrunn“ diese kleine Gruppe von Frauengräbern der Ausstattungskategorie Ia.¹⁰⁸ Es sind dies die Frauenbestattungen von Untersiebenbrunn, Regöly, Bakodpuszta, Rábapordány und Airan. Definiert wird diese Gruppe durch polychrome Fibeln, Prunkgewänder mit Goldflitterbesatz, goldene Halskolliers sowie durch einen oder mehrere Fingerringe.¹⁰⁹ V. Bierbrauer bemerkt dazu weiters: „Diese Gräber sind durch das Prädikat „goldführend“ alleine nicht zu umschreiben, sondern auch durch die

¹⁰¹ Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 42. – Zu den Wurzeln der donauländisch völkerwanderungszeitlichen Prunkbestattungen vgl. weiters Kap. 7.

¹⁰² Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 44.

¹⁰³ Stark, Selbstdarstellung 161.

¹⁰⁴ Kazanski, Hunnic Empire 212.

¹⁰⁵ Bierbrauer in: Attila und die Hunnen 100.

¹⁰⁶ Stark, Selbstdarstellung 161.

¹⁰⁷ Bierbrauer, Gliederung Abb. 16–17 (Verbreitungskarte). – R. Stark führt 83 Frauenbestattungen des 5. Jhs. mit Fibelbeigaben an, welche mehrheitlich im Donauraum und in Südrussland liegen. (Vgl. Stark, Selbstdarstellung 158–160.).

¹⁰⁸ Vgl. Bierbrauer, Überlieferung 264 f. – Bierbrauer, Oberschichtgräber 81 ff.

¹⁰⁹ Bierbrauer, Gliederung 138 f.

Exklusivität ihrer Beigaben. Während also polychrome Fibeln nur besonders kostbare Versionen der Silberblechfibeln sind, und z.B. goldene Armreifen, die ebenfalls in diesen Gräbern vorkommen, auch sonst in Silber immer wieder erscheinen, ist das Vorkommen von Prunkgewändern mit Goldflitterbesatz, von goldenen Halskolliern und die Sitte, einen oder mehrere Goldfingerringe zu tragen, hingegen nur auf diesen kleinen Personenkreis beschränkt.“¹¹⁰ Im Zusammenhang mit den oben angeführten Grablegen ist auch der Fundkomplex von Hochfelden bei Straßburg zu erwähnen. Auch diese Frau wurde mit goldflitterbesetztem Gewand und einem goldenen Halskollier bestattet, jedoch ohne Prunkfibeln und Fingerringe.¹¹¹

Zweifelsohne wird in diesen Bestattungen die Spitze der Elite der „donauländischen Ostgermanen“ archäologisch fassbar.

Dennoch ist der Begriff „Bestattungen vom Typ Untersiebenbrunn“ im Grunde irreführend, da sich gerade diese Frauenbestattung durch zusätzliche Fundobjekte aus dieser Gruppe hervorhebt. Speziell die goldenen Halsreifen und das Pferdegeschirr geben der vorliegenden Bestattung eine gesonderte Stellung. Zudem ist auch die Beigabe eines zweiten Fibelpaares in dieser Gruppe singulär.¹¹²

¹¹⁰ Bierbrauer, Gliederung 138.

¹¹¹ Bierbrauer, Gliederung 138.

¹¹² Vgl. Kap. 8.1.4.

5. Fundobjekte

5.1 Ohrringe

Aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn stammt ein Paar goldener Ohrringe (Kat.Nr. I, 1.1–1.2.) mit amphorenförmigem Körper und Pendilien aus geflochtenen Goldkettchen und trapezförmigen Anhängern.¹¹³

Goldene Ohrgehänge sind ein typisches Trachtelement völkerwanderungszeitlicher Prunkbestattungen, wobei Ohrringe mit polyederförmigen Anhängern die am häufigsten auftretende Form darstellen.¹¹⁴ Das Ohrringpaar aus Untersiebenbrunn jedoch „stellt seit seinem Vorkommen ein wahres Unikat unter den mitteleuropäischen völkerwanderungszeitlichen Funden dar.“¹¹⁵

5.1.1 Analogien

Das den vorliegenden Stücken am nächsten verwandte, völkerwanderungszeitliche Ohrringpaar stammt aus der, ebenfalls in das 4. bis frühe 5. Jh.n.Chr. datierten Bestattung von Iragi, Dagestan.¹¹⁶ (*Taf. 24, A*) „An einfachen offenen Ringen, die an einem Ende jeweils ein Knöpfchen tragen, ist der Gehängezierat an Ösen eingehängt. Sie sind auf einem kleineren Zylinder angelötet, der von zwei Granulationsreihen umzogen wird. An der unteren befinden sich vier Golddrahtösen zum Einhängen von Schmuckkettchen (nicht mehr vorhanden). Der Zylinder ist an einer rahmenartig, in Durchbrucharbeit gestalteten Dodekaderperle angesetzt, alle Ecken dieser Perlen sind mit Drahtösen versehen, von denen geflochtene Kettchen herabhängen, an deren Enden hängen goldene Blechdreiecke.“¹¹⁷ Die Länge der Schmuckstücke beträgt 5 cm.

Diese Bestattung von Iragi weist eine Reihe von Parallelen zur Frauenbestattung von Untersiebenbrunn auf.¹¹⁸ Das Auftreten derart seltener Ohrringe in beiden Grabkomplexen unterstreicht diese Verbindung sehr eindrucksvoll.¹¹⁹ Die Schmuckstücke aus Dagestan stellen dort jedoch keine isolierten Funde dar und können, so I. Bóna, auf kaukasische Vorbilder zurückgeführt werden (s.u.).¹²⁰

¹¹³ Kubitschek, Grabfunde 40 Abb. 6; Abb. 7; Taf. 2,4.5.

¹¹⁴ Kazanski, Krim 95. – Vgl. Bierbrauer, Gliederung Abb. 14 (Hier werden die Stücke aus Untersiebenbrunn fälschlicherweise als Polyeder-Ohrringe angeführt.). – Weiters stammen Ohrringe aus Airan (das Stück wird häufig irrtümlich als Nadel angesprochen. Vgl. Anm. 777), Balleure und Velt.

¹¹⁵ Bóna, Hunnenreich 255.

¹¹⁶ Bóna, Hunnenreich 108 Nr. 42. – Kazanski/ Mastykova, Elements Germaniques 148 Abb. 6,11.12. – Archäologie und Volkskunst aus Dagestan 67 Nr. 88.

¹¹⁷ Archäologie und Volkskunst aus Dagestan 67 Nr. 88.

¹¹⁸ Vgl. Kap. 7.

¹¹⁹ Bóna, Hunnenreich 255 f. – Vgl. Kap. 7.

¹²⁰ Bóna, Hunnenreich 165 f.

Des Weiteren stammen Fragmente eines Ohrrings, welcher jenen aus Untersiebenbrunn ähnelt, und der als „vom Typ Untersiebenbrunn“ beschrieben wird, aus dem Schatzfund von Kelegeja bei Cherson auf der Halbinsel Krim.¹²¹ (Taf. 24, A)

Die Schmuckstücke, welche dieser Fund umfasst, sind zum Teil auf byzantinische, zum Teil auf reiternomadische Tradition zurückzuführen. Mit Hilfe von im Fundensemble enthaltenen Münzen sowie durch vergleichbare Fundstücke der früh- und mittelawarischen Periode wird der Fund von Kelegeja in das erste oder zweite Drittel des 7. Jhs. datiert.¹²²

Leider ist von dem fraglichen Ohrring nur ein Fragment erhalten. Es besteht aus einem kugeligen Körper, der im unteren Drittel von einem Perldraht umrahmt wird. An diesem sind umlaufende Ösen angebracht, in welche geflochtene Goldkettchen eingehängt sind. Eine weitere Öse mit Kettchen befindet sich am unteren Abschluss des Körpers. Die Kettchen werden durch glockenähnliche Anhänger von rechteckiger Form abgeschlossen. Die Verzierung des Körpers besteht im Gegensatz zu den Exemplaren von Untersiebenbrunn nicht aus Perldrahtspiralen, sondern - soweit erkennbar - aus Carbochoneinlagen sowie kleinen Dreiecken.¹²³ Da der obere Teil des Ohrringes nicht erhalten ist, lässt sich leider nicht feststellen, ob der Körper ursprünglich einen Hals hatte und somit ebenfalls zu den amphorenförmigen Ohrgehängen zu zählen ist (s.u.).

5.1.2 Herleitung

Die Ohrringe von Untersiebenbrunn weisen in ihrer Form drei charakteristische Elemente auf: den amphorenförmigen Körper sowie die trapezförmigen Glöckchenanhänger an geflochtenen Ketten. Für jedes dieser Elemente lassen sich Vorbilder und Vergleichsbeispiele finden, welche jedoch allesamt auf Ursprünge in der hellenistischen und (alt)orientalischen Kultur zurückzuführen sind.

5.1.2.1 Amphorenförmige Körper

I. Bóna vermerkt zu dem amphorenförmigen Körper der Ohrringe aus Untersiebenbrunn, der „kleine Goldflakon“ sei „in der östlichen Archäologie eher bekannt.“¹²⁴ Er verweist diesbezüglich auf römerzeitliche „Minatur-Parfumflakons“, welche zumeist als Anhänger geflochtener Ketten dienten. Diese können aus Gold, Silber oder Bronze bestehen und sind im

¹²¹ Bálint, *Steppe* 95 Abb. 40,7.

¹²² Bálint, *Steppe* 95. – Zur Datierung vgl. ebda. 107 ff.

¹²³ Nach Bálint, *Steppe* 95 Abb. 40,7.

¹²⁴ Bóna, *Hunnenreich* 255.

nördlichen Ufergebiet des Schwarzen Meeres, zu beiden Seiten des Kaukasus sowie des Kaspischen Meeres verbreitet. Den Ursprung des „in der Mitte Europas als Unikat geltenden Gehängepaars von Untersiebenbrunn“ siedelt er somit „irgendwo im Nordkaukasus und in der Gegend des Kaspischen Meeres, dort, wohin die Ostgermanen nicht gelangt sind“, an.¹²⁵

Die Wurzeln dieser Schmuckform lassen sich jedoch bis in griechische und altorientalische Zeit zurückverfolgen. Die von I. Bóna beschriebenen amphorenförmigen Anhänger sind bereits im Hellenismus weit verbreitet.¹²⁶ Halsketten, deren gesamte Länge mit derartigen Pendilien verziert ist, erinnern wiederum an die Kette mit konischen Anhängern aus Untersiebenbrunn.¹²⁷

Ohringe mit amphorenförmigen Anhängern, zum Teil mit Filigran- oder Granulationsverzierungen versehen, stellten ebenfalls bereits in der hellenistischen Kunst eine beliebte Form dar.¹²⁸

In Weiterentwicklung hellenistischer Tradition treten Amphoren-Figurinen als Dekorationselement auch an römischen Schmuckstücken auf. Sie finden sich häufig an goldenen Ohringen, wie auch auf Haarnadeln.¹²⁹ Zahlreiche Ohrgehänge mit amphorenförmigen Anhängern aus der Zeit zwischen dem 1./2. Jh. bis zum 3. Jh.n.Chr. stammen so beispielsweise aus Fundorten in Syrien, Ägypten, aber auch Pannonien.¹³⁰

Zugleich verweist der amphorenförmige Körper der Schmuckstücke aus Untersiebenbrunn auf die parthische Kunst des vorderasiatischen Raumes. In ihrer Arbeit zum „Vorderasiatischen Schmuck zur Zeit der Arsakiden und der Sasaniden“ erarbeitete B. Musche eine Typologie der entsprechenden Ohringe. „Amphorengehänge ohne Fuß“ entsprechen ihrem Typ 15 arsakidischen Ohrschmucks. Dieser wiederum lässt sich in acht Untergruppen teilen.

Auch wenn keine dieser Gruppen exakt dem Exemplar aus Untersiebenbrunn entspricht, finden sich doch Parallelen einzelner Stilelemente auf diese Untertypen verteilt.

Typ 15.2 weist eine formale Ähnlichkeit mit den vorliegenden Exemplaren auf, der Bauch dieser Schmuckstücke wird jedoch mit ausgeschnittenen, mit Granulation umrahmten Rundbögen verziert. Die verhältnismäßig langen Kettenanhänger mit je einem konischen Glöckchen erinnern an jene aus Untersiebenbrunn. In diesem Fall handelt es sich allerdings

¹²⁵ Bóna, Hunnenreich 255.

¹²⁶ Higgins, Jewellwey 165, Taf. 49. – Museumsführer, Römisch-Germanisches Museum Köln⁶ (Köln 1994) 78. – Greifenhagen, Schmuckarbeiten 20; Taf. 9,9.

¹²⁷ Vgl. Kap. 5.3.

¹²⁸ Higgins, Jewellery 163; Taf. 48c. – Hoffmann/v. Clear, Gold- und Silberschmuck 102 f. Nr. 66. – Fornasier, Bosporanisches Reich 28 Abb. 11.

¹²⁹ Ruseva- Slokoska, Jewellery 88; 91 Kat.Nr. 279; 205.

¹³⁰ Vgl. Ruseva- Slokoska, Jewellery 205.

um drei Kettchen, welche am unteren Teil des Gefäßbauches angebracht sind. Die Aufhängevorrichtung des Ohringes ist leider nicht bekannt. Die Länge des Schmuckstückes beträgt 2,2 cm, als Herkunftsort wird „angeblich“ Amlaš angegeben.¹³¹

Typ 15.3 besteht aus Silber. Analog zu jenen aus Untersiebenbrunn besitzt dieser Ohrring eine Öse am Boden des Gefäßkörpers, weitere vier befinden sich in der mittleren Zone. Leider sind die Anhänger der Ketten nicht erhalten. Die Länge des Objektes beträgt 3,4 cm; es stammt, soweit bekannt, aus Taman.¹³²

Sechs Kettchen, welche von einem umlaufenden Granulationskranz hängen, und an denen je ein flaches Glöckchen angehängt ist, zieren Typ 15.8. Die Amphorenform ist hier jedoch kaum noch erkennbar; der Körper wird aus stilisierten Blütenblättern gebildet. Insgesamt misst das Objekt 6,7 cm und stammt aus einem Schatzfund aus Sirkap/Taxila.¹³³

Regional weisen Ohrringe vom Typ 15 eine weite Verbreitung auf. Es sind Exemplare aus Hatra (heute Irak), Seleukia (Türkei), Amlaš (heute Iran /Typ 15.2), Südrussland (Typ 15.3) sowie Sirkap/Taxila (heute Pakistan/Typ 15.8) bekannt. Zwei weitere Stücke unbekannter Herkunft finden sich im Metropolitan Museum, New York, und dem Museum für islamische Kunst in Berlin.¹³⁴

B. Musche schließt anhand der Verbreitung auf regionale Herstellungsmerkmale. Die „eleganten, gekonnt hergestellten Stücke“ schreibt sie den Zentren der orientalischen Hochkulturen, Hatra und Seleukia, zu. Die zarte Granulation und die eingelegten Steine entlang der Amphorenmitte könnten eine „mesopotamische Spezialität“ darstellen.¹³⁵ Auch E. Porada weist darauf hin, dass Typ 15.1 und 15.2 nicht so fein gearbeitet sind wie jene Exemplare, welche aus kulturellen Zentren stammen. Besagte Typen 15.1 und 15.2 beschreibt sie als mehr griechisch-römisch, denn nah-östlich.¹³⁶

Ähnliche technische Unterschiede fallen auch an Schmuckstücken der Völkerwanderungszeit bzw. jenen aus Untersiebenbrunn auf; während die vorderasiatischen Vorbilder, trotz ihrer geringen Größe, noch echte Granulation aufweisen, besitzen die völkerwanderungszeitlichen Schmuckstücke lediglich eine Zier aus Perldraht.

¹³¹ Musche, Schmuck 104.

¹³² Musche, Schmuck 104.

¹³³ Musche, Schmuck 105.

¹³⁴ Musche, Schmuck 105. – Porada, Deer 103.

¹³⁵ Musche, Schmuck 105 f.

¹³⁶ Porada, Deer 109.

Ohringe vom Typ 15 nach B. Musche treten über einen Zeitraum vom 1. vorchristlichen bis ins 2. nachchristliche Jahrhundert hinweg auf. Der beschriebene Typ 15.2 und der aus Südrussland stammende Typ 15.3, welcher dem Ohrgehänge aus Untersiebenbrunn am ähnlichsten ist, lassen sich innerhalb dieses Rahmens nicht exakter einordnen. Typ 15.8 wird in einen Zeitraum zwischen ca. 19 bis ca. 70 n.Chr. datiert.¹³⁷

5.1.2.2 Kettchen

Auch die Kettchenanhänger der Ohringe aus Untersiebenbrunn lassen sich auf hellenistisch-orientalische Ursprünge zurückführen.

Zum einen treten derartige Pendilien an zahlreichen Schmuckstücken der parthischen Kunst auf. Einige Beispiele solcherart verzierter amphorenförmiger Ohrgehänge wurden bereits beschrieben. Anhänger aus feinen Goldkettchen finden sich aber auch an einer Reihe weiterer Ohringe unterschiedlicher Form.¹³⁸

Auf hellenistische Tradition zurückgehend, treten Schmuckstücke mit Kettchen und daran befestigten Anhängern auch in der reiternomadischen Kunst auf. So übernahmen die Skythen unter dem Einfluss der griechischen Kolonien am Schwarzen Meer derartige Schmuckformen.¹³⁹ Des Weiteren finden sich Ohringe und Schläfenanhänger mit Kettchenanhängern unter Schmuckstücken der Sarmaten.¹⁴⁰ Zum Teil handelt es sich bei den entsprechenden Fundobjekten um direkte Exporte aus dem nordpontischen und bosporanischen Reich.¹⁴¹

Als Weiterführung dieser griechisch-nordpontischen Tradition treten Kettchenanhänger auch im 4. Jh. im südrussischen Raum auf. Ein derart verziertes Ohrgehänge stammt beispielsweise aus Kerč-Glinišče. Der Körper dieser Ohringe besteht aus dreieckigen Schmuckplatten, welche mit Granaten und Karneolen in Carbochontechnik sowie mit Perldraht verziert sind. An die Stücke aus Untersiebenbrunn erinnern vier Glöckchenanhänger; am unteren Rand der Schmuckplatte sind in gleichen Abständen vier Ösen aus tordierten Runddrähten angelötet. Sie tragen geflochtene Fuchsschwanzketten mit glockenförmigen Anhängern aus flach geschmiedetem, unverziertem Goldblech. Die Höhe der Schmuckstücke beträgt 8,2 cm.

¹³⁷ Musche, Schmuck 106.

¹³⁸ Vgl. Musche, Schmuck Taf. 9,3.2; Taf. 21, Typ. 19.

¹³⁹ Vgl. Skythian Gold 266.

¹⁴⁰ Vgl. Nabacikv, Kuban 149 Nr. 194 Abb. 53 o.r, Abb. 53 o. M. Nr. 195. – Steppengold 110 f. Nr. 72; 116.

¹⁴¹ Steppengold 44 mit Abb. m.l.; 45 Abb. o.

I. Damm datiert den Fund aufgrund der qualitätvollen Filigranarbeit in das 4. Jh. Er verweist zudem auf verwandte Stücke aus weiteren südrussischen Schmuckfunden.¹⁴²

5.1.2.3 Glöckchenanhänger

Neben dem amphorenförmigen Körper und den daran befestigten goldenen Kettchen können auch Glöckchenanhänger, auf welche die trapezförmigen Anhänger der Ohringe aus Untersiebenbrunn zurückgehen, als gesondertes Element betrachtet werden.¹⁴³

Glöckchen sind ein zeitlich und geografisch weit verbreitetes Dekorationselement. So sind derartige Anhänger aus dem Nahen Osten seit dem 8. Jh.v.Chr. bis in die archämenidische Zeit überliefert.¹⁴⁴ Auf indischen Reliefs sind Glöckchen als Schmuck von Tänzerinnen dargestellt, finden sich aber auch in Gräbern der westlichen Han-Zeit in China.¹⁴⁵ Häufig treten Glöckchen auch an Schmuckstücken und Objekten der skythischen und sarmatischen Kunst auf und zeugen so von deren Vorliebe für Klang und Bewegung.¹⁴⁶ Auf die Glöckchenanhänger der hellenistisch beeinflussten Fundstücke aus Südrussland bzw. Kerč wurde bereits hingewiesen (s.o.). Des Weiteren sind Anhänger in solcher Form ebenfalls ein typisches Element der parthischen Kunst.¹⁴⁷

Derartige Pendilien konnten am Gürtel befestigt worden sein, wie beispielsweise Befunde aus Dura-Europos belegen, oder sie zierten Halsketten, Armschmuck sowie Ohringe.¹⁴⁸ Speziell Ohrgehänge mit amphorenförmigem Körper sind häufig mit derartigen Glöckchenanhängern kombiniert.¹⁴⁹

Als gedanklicher Hintergrund dieses weit verbreiteten Schmuckelements wird der Glaube, durch Klänge böse Geister vertreiben zu können, gesehen. Spätere Stücke, welche keine tatsächlichen Glöckchen, sondern lediglich eine rudimentäre Anlehnung an die ursprüngliche Form darstellen, wird eine symbolische Funktion als Schutz gegen Dämonen zugeschrieben.¹⁵⁰

¹⁴² Damm, Goldschmiedeabreiten 126 f. Abb. 75 f.; Abb. 77. – Vergleichbare Schmuckstücke finden sich im Louvre in Paris und im British Museum.

¹⁴³ Zu Glocken und Glockenschellen alg. vgl. Reallexikon der Assyrologie 3 (München 1971) 209 ff. s.v. Glocke.

¹⁴⁴ Porada, Deer 103.

¹⁴⁵ Musche, Schmuck 174 f.

¹⁴⁶ Porada, Deer 114 mit Abb. e,f. – Skythian Gold 266.

¹⁴⁷ Musche, Schmuck 173 ff.; Taf. LIX; LX. – Porada, Deer 103.

¹⁴⁸ Musche, Schmuck 174; Taf. XVII (Ohringe); Taf. LIX,23.1. – Porada, Deer 108 Anm. 4; 104 mit Abb. a–c.

¹⁴⁹ Musche, Schmuck Taf. XX,15.1.2.7.8.

¹⁵⁰ Porada, Deer 113. – Vgl. auch Schramm, Herrschaftszeichen Bd.2, 545 ff.

5.1.2.4 Weitere Aspekte

Für I. Bóna stellt der „hörnchenförmigen Ring“, an welchem die Anhänger der Ohrringe aus Untersiebenbrunn befestigt sind, das „einzige wohlbekannte hunnenzeitliche Charakteristikum“ dar.¹⁵¹ Allerdings finden sich ähnliche Ringe bereits an Schmuckstücken aus einer Zeit vor den Hunnen und anderem kulturellen Kontext. Einige Ohrringtypen der Arsakiden weisen zum Beispiel ähnlich verdickte Ringe auf.¹⁵² Daher scheint es fragwürdig, auf Grund des verdickten Ringes des Ohrgehänges aus Untersiebenbrunn eine Verbindung zur hunnischen Tracht ziehen zu wollen.

Abschließend sollen in diesem Zusammenhang zwei Schmuckstücke aus Apahida I erwähnt werden, da sie ebenfalls Formen der eben beschriebenen Stilelemente aufweisen.¹⁵³ Die oberen Teile dieser Pendilien bestehen aus acht- bzw. zwölfkantigen Hülsen, deren Wände mit Granaten verziert sind, während auf den Deckeln je eine Öse befestigt ist. Das untere Ende der Hülsen bilden Tierköpfe, deren Augen und Ohren ebenfalls durch Granateinlagen dargestellt werden. Abgeschlossen werden die Tiermäuler durch Goldplättchen, an denen je fünf Ösen befestigt sind. An diesen wiederum sind geflochtene Goldkettchen, die in glöckchenförmigen Anhängern enden, montiert.¹⁵⁴ Der Verwendungszweck dieser Schmuckstücke ist unklar. Generell wird vermutet, dass es sich um Pendilien eines Kopfschmuckes oder Anhänger einer Fibel gehandelt haben könnte.

Zusammenfassend ergibt sich aus der Betrachtung der einzelnen Stilelemente, welche in den Ohrringen aus Untersiebenbrunn vereint sind, dass sie sich alle auf hellenistisch-orientalische Ursprünge zurückführen lassen. Sie sind sowohl in parthischer als auch in hellenistischer Schmucktradition verbreitet.

Es kann als wahrscheinlich gelten, dass eine Tradierung dieser Formen nach Europa über das Schwarzmeergebiet im Zuge der Völkerwanderung erfolgte.¹⁵⁵ So unterstreichen die außergewöhnlichen Ohrringe aus Untersiebenbrunn die Verbindung der europäisch-völkerwanderungszeitlichen Prunkbestattungen zu der orientalisch-sarmatisch-hellenistischen Mischkultur des pontischen Raumes ein weiteres Mal.

¹⁵¹ Bóna, Hunnenreich 255.

¹⁵² Vgl. Musche, Schmuck 86 Abb. a; Taf. XXVII,13.2; Taf. XXVIII,14.2.1a,b.

¹⁵³ Attila und die Hunnen 87.

¹⁵⁴ Roth, Kunst der Völkerwanderungszeit 139.

¹⁵⁵ Vgl. Kap. 7.

Neben dem vorliegenden Ohrgehänge zeigen jene aus Iragi und Kelegja, wie auch die Pendilien aus Apahida I, dass derartige Stilelemente bis in die Völkerwanderungszeit und in das Frühe Mittelalter in abgewandelten Formen tradiert wurden.

5.2 Halsring

Bei dem goldenen Halsring (Kat.Nr. I, 2) aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn handelt es sich um ein glattes, rundstabiges Exemplar mit Ösen-Haken-Verschluss. Die Öse wird durch eine Manschette gesichert. Aus massivem Gold gefertigt, hat er einen beachtlichen Durchmesser von 19,9 cm und ein Gewicht von 218,8 g.¹⁵⁶ Zu den Umständen der Bergung des Stückes berichtet W. Kubitschek: „Diesem Schmuckstücke ist arg mitgespielt worden. Es lag, als ich in Untersiebenbrunn die Fundzeugen befragte, mit frischem Bruch und das längere Stück gerade ausgestreckt, vor. Obwohl ich damals nicht an der ursprünglichen Form zweifelte, fragte ich den Finder danach. Dieser demonstrierte durch blitzschnelle Wendungen, die ich nicht hemmen konnte, einmal durch Zusammenbiegen, wie er das Stück gefunden haben wollte, dann durch Ausstrecken, wie er es, um seine Beute fortschleppen zu können, für das Einstecken in seinen Stiefelröhren zugerichtet habe.“¹⁵⁷

Bedingt durch die Fundumstände, ist die Lage in situ nicht überliefert. Somit muss unklar bleiben, welche bzw. wie viele der drei Halsschmuckstücke (Halsring und zwei Halsketten) aus dieser Bestattung die Verstorbene tatsächlich um den Hals trug.

5.2.1 Wurzeln und Entwicklung der völkerwanderungszeitlichen Goldhalsringe

5.2.1.1 Goldhalsringe im Römischen Reich

Die Frage ob goldene Halsringe aus germanischer oder römischer Tradition stammen, war bereits Thema zahlreicher Diskussionen.¹⁵⁸ Tatsächlich stellen Halsringe als „soziale Abzeichen“ ein, in unterschiedlichen Kulturkreisen verbreitetes Phänomen dar. Sowohl in der keltisch-germanischen, wie auch in der persisch-orientalischen Kultur, scheinen Halsringe aus Edelmetall von Männern in Führungspositionen getragen worden zu sein. In der Spätantike fanden derartige Torques sowohl im römischen als auch im barbarischen Raum Verwendung.¹⁵⁹ Allerdings sprechen sowohl Bodenfunde als auch bildliche Quellen dafür, dass aus dem Barbaricum stammende Goldhalsringe bereits seit der frühen Kaiserzeit sehr stark vom Römischen Reich beeinflusst waren. So können diese zwar nicht mit Sicherheit als

¹⁵⁶ Kubitschek, Grabfunde 41 f.

¹⁵⁷ Kubitschek, Grabfunde 42.

¹⁵⁸ Rummel, *Habitus barbarus* 120 ff. – RGA 12 (Berlin, New York 1998) 357 f. s.v. Goldring (L.U. Hansen). – Adler, *Halsring* 292 f.

¹⁵⁹ Rummel, *Habitus barbarus* 124 f.

römische Originale, zumindest aber als Nachahmungen römischer Vorbilder gesehen werden.¹⁶⁰

Im Römischen Imperium sind goldene Halsringe hauptsächlich durch bildliche und schriftliche Quellen belegt. In den römischen Provinzen wurden massive goldene Halsringe zudem gelegentlich als Schmuckstücke für Statuen verwendet. Aus dem Kontext provinzialrömischer Bestattung sind, im Gegensatz zum Barbaricum, jedoch keine derartigen Objekte bekannt.¹⁶¹

Die Bedeutung goldener Torques im Imperium Romanum lag vornehmlich im militärischen Bereich, wo sie als eine Form der Auszeichnung verliehen wurden.¹⁶² Plinius beschreibt so die Verleihung goldener Torques an Nicht Römer. Römische Bürger hingegen erhielten Exemplare aus Silber.¹⁶³ In der Römischen Republik und während der frühen Kaiserzeit trug man diese sogenannten „dona militaria“ zumeist paarweise als Anhänger des Panzers an den Schultern. Ein derartiges Auszeichnungssystem scheint bis zum Beginn des 3. Jhs. bestanden zu haben, danach wurden als Belohnung zumeist Geldbeträge ausbezahlt.¹⁶⁴

M. Schmauder, der sich eingehend mit dieser Thematik befasst hat, geht von einer veränderten Bedeutung der Halsringe in der Spätantike aus. Sie scheinen nunmehr weniger als Auszeichnungsobjekt, sondern vielmehr als Amtsinsignie fungiert zu haben. Möglicherweise ist diese Verwendung im Zusammenhang mit der zunehmenden Barbarisierung der römischen Armee zu sehen.¹⁶⁵ So zeichnete sich beispielsweise im Besonderen die Leibwache des Kaisers durch das Tragen goldener Halsringe aus.¹⁶⁶ Eine Grenze zwischen Auszeichnungsobjekt und Amtsinsignie ist jedoch schwer zu ziehen, da es sich speziell bei der besagten Leibgarde um „ausgezeichnete“ Elitesoldaten handelte.¹⁶⁷

Ohne Zweifel handelt es sich jedoch bei goldenen Torques des Spätromischen Reiches um Ehrenzeichen, welche in militärischem Kontext zu sehen sind.¹⁶⁸

Für das Oströmische Reich lässt sich in spätromischer Zeit ebenfalls ein insignienhafter Charakter der Halsringe nachweisen. Vermutlich unter dem Einfluss des Christentums verlor

¹⁶⁰ Rummel, *Habitus barbarus* 360 f. – Schmauder, *Oberschichtgräber* 100 ff.

¹⁶¹ RGA 12 (Berlin, New York 1998) 357 f. s.v. Goldring (L.U. Hansen). – Hansen, *Gold Ring* 174 ff.

¹⁶² Rummel, *Habitus barbarus* 123 ff. – Adler, *Halsring* 44 ff. – Vgl. auch Keller, *Bemerkungen* 116 Anm. 39.

¹⁶³ Plin.nat 33,37.

¹⁶⁴ Schmauder, *Oberschichtgräber* 110–114.

¹⁶⁵ Schmauder, *Oberschichtgräber* 110–114.

¹⁶⁶ Vgl. Keller, *Bemerkungen* 116. – Alder, *Halsring* 44 ff. – Zur Thematik der „barbarischen“ Leibwache vgl. Rummel, *Habitus barbarus* 213 ff. bes. 225 f.

¹⁶⁷ Schmauder, *Oberschichtgräber* 110 ff. – Adler, *Halsring* 45.

¹⁶⁸ Rummel, *Habitus barbarus* 139 ff.

diese Symbolik allerdings an Bedeutung, da speziell der Torques mit dem Heidenum in Verbindung gebracht wurde.¹⁶⁹

5.2.1.2 Goldhalsringe im Barbaricum der Kaiserzeit

Wie bereits erwähnt, liegen keine Funde von goldenen Halsringen aus provinzialrömischen Bestattungen vor. Im Gegensatz dazu finden sich im Kontext barbarischer Grablegen und Deponierungen sehr wohl Goldhalsringe, wenn auch nur in relativ geringer Zahl.¹⁷⁰

Kaiserzeitliche Funde goldener Halsringe beschränken sich in Mitteleuropa auf bestimmte regionale Bereiche und Kulturgruppen, namentlich die Haßleben-Leuna-Gruppe im elbgermanischen Raum und die Wielbark-Kultur in Pommern, wo sie bis zum Ende des 3. Jhs. nachweisbar sind.¹⁷¹

Für den Raum der Černjachov-Kultur hingegen fehlen goldene Hals- und Armringe gänzlich, während silberne Exemplare aus Frauengräbern durchaus überliefert sind.¹⁷²

Aus Nordeuropa liegt für die jüngere Römische Kaiserzeit, wie auch für die Völkerwanderungszeit eine Reihe von Depotfunden vor, welche Goldhalsringe unterschiedlichen Typs enthielten. Derartige Funde werden in der Regel als „Edelmetallhorte kriegerischen Charakters“ interpretiert.¹⁷³

Im elbgermanischen Bereich und im Raum der Wielbark-Kultur wurden goldene Halsreifen während der jüngeren Römischen Kaiserzeit sowohl von Männern als auch von Frauen getragen. Silberne Halsringe finden sich, soweit eine Geschlechtsbestimmung möglich ist, jedoch ausnahmslos im Kontext von Frauengräbern.¹⁷⁴ Im Vergleich zu den Stücken aus Gold weisen diese silbernen Exemplare lediglich ein eingeschränktes Formenspektrum auf.¹⁷⁵

V. Bierbrauer sieht goldene Halsringe als ein Charakteristikum seiner Ausstattungskategorien Ia und Ib an. Aus der Tatsache, dass, im Gegensatz zu den goldenen Exemplaren, silberne Halsringe (Kategorie IIa) in beiden Kulturkreisen nur von Frauen getragen werden, schließt er auf eine Bedeutung der Goldhalsreifen als „Rangabzeichen.“¹⁷⁶ Bezüglich der Frage der Zuteilung von Frauengräbern mit Goldhalsreifen in Kategorie Ia oder Ib, lässt sich ihm zufolge keine sichere Entscheidung treffen. Dies liegt darin begründet, dass ein Vergleich von

¹⁶⁹ Adler, Halsring 46. – Rummel, Habitus barbarus 128 ff.

¹⁷⁰ RGA 12 (Berlin, New York 1998) 356 f. s.v. Goldring (L.U. Hansen). – Schmauder, Oberschichtgräber 101 ff.

¹⁷¹ Anke, Reiternomadische Studien 143 Anm. 774. – Bierbrauer, Oberschichtgräber 61 ff. – Tempelmann-Maczyńska, Frauentrachtzubehör 103; Karte 12.

¹⁷² Bierbrauer, Oberschichtgräber 69 ff. – Er spricht von einem „Fehlen der Rangabzeichen“ in der Černjachov-Kultur.

¹⁷³ RGA 12 (Berlin, New York 1998) 354 f. s.v. Goldring (L.U. Hansen).

¹⁷⁴ Bierbrauer, Oberschichtgräber 69.

¹⁷⁵ Schmauder, Oberschichtgräber 105.

¹⁷⁶ Bierbrauer, Oberschichtgräber 69.

Frauengräbern mit Männergräbern generell schwierig ist, da letztere hinsichtlich einer Rangabstufung besser zu beurteilen sind.¹⁷⁷

Während V. Bierbrauer in der Unterscheidung zwischen goldenen und silbernen Halsringen folglich ein soziales Kriterium sieht, wirft M. Schmauder die Frage auf, ob es sich hierbei nicht lediglich um ein geschlechtsspezifisches Charakteristikum handelt. Er hält es für denkbar, in den mit silbernen Halsringen bestatteten Frauen die zu den Männerbestattungen mit Goldhalsring gehörigen Ehefrauen zu sehen.¹⁷⁸ Gegen eine derartige Interpretation sprechen allerdings Beispiele für goldene Halsringe in Frauengräbern (s. u.). Zudem kommt sowohl Gold- als auch Importschmuck in Frauengräbern mit silbernen Halsringen nur sehr selten vor, was ebenfalls für eine soziale Abstufung sprechen würde.¹⁷⁹

J. Werner verweist in diesem Zusammenhang auf das häufige gemeinsame Auftreten von goldenen Halsringen mit Kolbenarmringen, welche er als Rangabzeichen interpretiert. Während diese Kombination im 3. Jh. in allen „vandalischen Fürstengräbern“ zu beobachten ist, ist sie für das 5. Jh. jedoch lediglich in Pouan belegt.¹⁸⁰

5.2.1.3 Völkerwanderungszeitliche Goldhalsringe

Mit dem Ausklingen der Kulturkomplexe der Haßleben-Leuna-Gruppe und der Wielbark-Kultur verschwinden am Ende des 3. Jhs. goldene Halsringe aus den Fundinventaren des barbarischen Mitteleuropas.¹⁸¹

Danach klafft, nach heutigem Kenntnisstand, während des 4. Jhs. eine Lücke in der archäologischen Überlieferung.¹⁸² Erst mit dem Beginn der Völkerwanderungszeit werden goldene Torques gegen Ende des 4. Jhs. in Gräbern und Depotfunden archäologisch wieder fassbar.¹⁸³

Lediglich aufgrund von bis dato fehlendem Fundmaterial kann jedoch keineswegs mit Sicherheit geschlossen werden, dass Goldhalsringe während des 4. Jhs. nicht vorhanden waren bzw. keine Bedeutung hatten. Geht man jedoch von einem tatsächlichen Abbruch dieser Sitte aus, so wirft die chronologische Lücke zwischen den Halsringen der Kaiserzeit aus der Germania Libera und jenen der Völkerwanderungszeit die Frage auf, inwieweit ein „genetischer Zusammenhang“ zwischen den beiden Traditionen besteht.¹⁸⁴

¹⁷⁷ Bierbrauer, Oberschichtgräber 65.

¹⁷⁸ Schmauder, Oberschichtgräber 105 mit Anm. 652.

¹⁷⁹ RGA 12 (Berlin, New York 1998) 356 s.v. Goldring (L.U. Hansen).

¹⁸⁰ Werner, Armring 22; Tab. 3. Nr. 2–5.8.

¹⁸¹ Anke, Reiternomadische Studien 143 Anm. 774.

¹⁸² Schmauder, Oberschichtgräber 105. – Werner, Armring 22. – Anke, Reiternomadische Studien 142 f.

¹⁸³ Anke, Reiternomadische Studien 142.

¹⁸⁴ Anke, Reiternomadische Studien 142 f.

Während manche Archäologen eine Kontinuität der Halsringsitte von der jüngeren Römischen Kaiserzeit bis in das 5. Jh. annehmen,¹⁸⁵ betrachten andere kaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche Goldhalsringe als voneinander weitgehend unabhängige Erscheinungen.¹⁸⁶

Ein Vertreter der zuletzt genannten Theorie ist B. Anke. Er versteht die Fundlücke während des 4. Jhs. als einen Bruch in der Halsringsitte, sieht jedoch die Wurzeln der massiv goldenen Halsringe der Völkerwanderungszeit als bislang noch nicht eindeutig geklärt an. Für einen Ursprung im Osten jedoch spricht, dass sich besonders nach dem Hunneneinfall eine deutliche Zunahme der Verbreitung goldener Halsringe abzeichnet und die Halsringsitte nunmehr unter dem Einfluss östlicher, steppennomadischer Tradition steht bzw. häufig in derartigen Fundkontexten nachgewiesen ist.¹⁸⁷ Zusammenfassend schreibt B. Anke: „Erst im Zusammenspiel von germanischer und steppennomadischer Tradition entwickelten sich offensichtlich jene massiven goldenen Halsringe der frühen Völkerwanderungszeit, die als Statussymbol und Rangabzeichen die soziale Oberschicht des hunnischen Verbandes und Teile der führenden germanischen Geschlechter auszeichneten.“¹⁸⁸

In den von hellenistisch-orientalischer¹⁸⁹ Tradition geprägten sarmatisch-alanischen Bestattungen an den Küsten des Schwarzen Meeres und speziell auf der Krim stellen Edelmetallhalsringe bereits im 1. Jh.n.Chr. einen Bestandteil der Tracht vornehmer Frauen dar. In der Folge wurden diese, wie auch eine Reihe anderer Elemente, im Zuge der Völkerwanderung in den Donaauraum tradiert.¹⁹⁰ So ist es nicht unwahrscheinlich, dass neben silbernen Halsreifen auch einige goldene Exemplare auf diesen Einfluss zurückzuführen sind. H. Adler hingegen vertritt die Meinung, die Halsringsitte der Völkerwanderungszeit kann „allenfalls durch die neuen (reiternomadischen, Anm. d.Verf.) Strömungen verstärkt bzw. gefestigt, aber nicht initiiert sein.“¹⁹¹ Für ihn stellen die Goldhalsringe ein verbindendes Element zwischen der jüngeren römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit dar.¹⁹²

¹⁸⁵ Adler, Halsring 296 f. – Schmauder, Oberschichtgräber 114 ff. – Rummel, Habitus barbarus 360 f. – Keller, Bemerkungen 116 Anm. 39.

¹⁸⁶ Schmauder, Oberschichtgräber 115 f. – RGA 12 (Berlin, New York 1998) 358 f. s.v. Goldring (L.U. Hansen). – Adler, Halsring 296.

¹⁸⁷ Anke, Reiternomadische Studien 143. – Aus den reiternomadischen Kulturen Osteuropas und Asiens sind goldene Halsringe bereits seit den Skythen bekannt. Sie könnten diese Sitte wiederum im 5. Jh.v.Chr. von den Persern übernommen haben, bei welchen die Torques-Tradition bis in die Bronzezeit zurückreicht.

¹⁸⁸ Anke, Reiternomadische Studien 143. – Er ordnet neben einer Reihe von anderen auch das Exemplar aus Untersiebenbrunn dem steppennomadischen Milieu zu.

¹⁸⁹ Die Griechen selbst übernahmen den goldenen Torques nicht, kannten ihn aber durch die Perser. Bei diesen wurde er von hochrangigen Persönlichkeiten, wie beispielsweise dem Großkönig getragen, aber auch als diplomatisches Geschenk verwendet. (RGA 31 [Berlin, New York 2006] 66 s.v. Torques [M. Nick].).

¹⁹⁰ Mastykova, Frauengräber der Djürsonekropole 230. – Gold der Barbarenfürsten 22 f.

¹⁹¹ Adler, Halsring 299.

¹⁹² Adler, Halsring 293.

Ungeachtet der verschiedenen Modelle zur Genese der völkerwanderungszeitlichen Goldhalsringe, lässt sich mit Sicherheit feststellen, dass diese ab dem späten 4. Jh. durch ihr Aufkommen, wie auch durch räumliche und zeitliche Verbreitung, mit reiternomadischen Einflüssen verknüpft sind. Zugleich sind Goldhalsringe während der Völkerwanderungszeit bei Germanen wie bei östlichen Nomaden gleichermaßen verbreitet und lassen sich keinem der beiden Kulturkreise ausschließlich zuordnen.¹⁹³

Kartierungen und Fundlisten zu den fraglichen Funden finden sich bei E. Keller und M. Schmauder.¹⁹⁴

Ab Mitte des 5. Jhs. sind goldene Halsringe kaum noch nachweisbar und scheinen im frühen Mittelalter ihre Bedeutung zu verlieren.¹⁹⁵ In Mitteleuropa stellt der goldene Ösenhalsring des Kriegergrabes von Pouan in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. einen Schlusspunkt dar. Bei Alemannen, Thüringern, Baiern, Langobarden sowie im Frankenreich ist die Halsringsitte in der Merowingerzeit nicht mehr belegt. Einzig in Nordeuropa behielt der Halsring bis in die Wikingerzeit seine besondere Bedeutung bei, welche durch Depotfunde belegt ist.¹⁹⁶

5.2.2 Formale und technologische Aspekte

Eine typologische Gliederung völkerwanderungszeitlicher Goldhalsringe anhand von Verschlussmechanismen und Verzierungen hat M. Schmauder erarbeitet.¹⁹⁷

Typ I, welcher die größte Gruppe umfasst, definiert er als „glatte, rundstabige Ringe, deren Mittelstück z.T. leicht verdickt ist, versehen mit einem variierend ausgestalteten Haken-Ösen-Verschluss“.¹⁹⁸ Diese Halsringe des Typs I werden von ihm weiter in drei Untergruppen gegliedert. Typ Ia weist einen Haken mit pilz- bis kegelförmiger Spitze und einer flachen, aus dem Reifende herausgetriebenen Öse auf. Die Exemplare von Pouan, Bratislava und Muszljumova lassen sich beispielsweise dieser Gruppe zuordnen.¹⁹⁹

Charakteristisch für Typ Ib sind ein Haken und eine Öse aus den zurückgebogenen Reifenenden, diese können jeweils durch Drahtumwicklung oder Manschetten gesichert sein. Neben Exemplaren aus Concești, Pietroasa, Keszthely-Ziegelei und Szeged-Nagszékös ist

¹⁹³ Anke, Reiternomadische Studien 143.

¹⁹⁴ Keller, Bemerkungen Abb. 4; 116 ff. – Schmauder, Oberschichtgräber 117 Karte 10; 342 ff. – Vgl. auch Anke, Reiternomadische Studien 143. – Damm, Goldschmiedearbeiten 75.

¹⁹⁵ Anke, Reiternomadische Studien 142.

¹⁹⁶ Adler, Halsring 293 f. – Vgl. auch Schramm, Herrschaftszeichen 161 ff.

¹⁹⁷ Vgl. Schmauder, Oberschichtgräber 105–110; Fundliste 18.

¹⁹⁸ Schmauder, Oberschichtgräber 106.

¹⁹⁹ Schmauder, Oberschichtgräber 107.

auch der Halsring aus Untersiebenbrunn dem Typ Ib zuzuordnen. Datieren lassen sich all diese Ringe in die erste Hälfte des 5. Jhs.²⁰⁰

Die kleine Gruppe der Fundstücke von Typ Ic zeichnet ein unverziertes, rundstabiges, rechtwinkelig umgebogenes Reifende ohne Endknopf aus. Manschetten, Kerbdrähte und dergleichen stellen reine Zierelemente dar. Beispiele hierfür finden sich in Starčevo, Bunești und dem unverzierten Ring von Pietroasa.²⁰¹

Das gemeinsame Charakteristikum des Typs II ist eine, vermutlich separat befestigte, runde Öse. Derartige Exemplare stammen ausschließlich aus Kerč.²⁰²

Betrachtet man den Kontext jener Funde, aus dem - neben Untersiebenbrunn - goldene Halsringe vom Typ Ib nach Schmauder stammen (s.o.), so ergeben sich keine auffälligen Parallelen. (*Karte 2, Fundliste 2*)

Bei Szeged-Nagyszéksós, Ungarn, handelt es sich um den „bedeutendsten hunnischen Fundkomplex Mitteleuropas“. Allerdings hat dieser eine turbulente Fundgeschichte. Der Befund ist weitgehend unklar, Hinweise auf eine Bestattung liegen jedoch nicht vor. Schon 1926 kam bei Gartenarbeiten „der Goldreifen“ zu Tage. Hierbei handelt es sich um einen „massiven rundstabigen, zu den Enden hin sich verjüngenden Torques. Ein Ende ist schlaufenförmig zurückgebogen und wird durch drei Querrillen vom eigentlichen Halsring optisch getrennt.“²⁰³ Eine Rekonstruktion der Fundumstände zu Beginn des 20. Jhs. ergab, dass der Torques etwa 150 m von den restlichen Objekten entfernt gefunden wurde. Somit kann nicht mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass der Halsring auch wirklich zu den übrigen Fundobjekten gehört. Diese umfassen u.a. cloisonnierte Goldschnallen, Randbeschläge von Holzschalen sowie eine Reihe von Besätzen und Riemenenden aus Gold mit Granateinlagen.²⁰⁴

Der Fundort Keszthely-Ziegelei liegt ebenfalls in Ungarn. Bei dieser Bestattung handelt es sich um das Grab eines etwa zehn Jahre alten Kindes. In der Literatur ist von einem „Knabengrab“ und von „vermutlich männlich“ die Rede.²⁰⁵ Da anthropologische Geschlechtsbestimmungen von Kinderskeletten sehr schwierig sind, basiert dieser Schluss lediglich auf dem archäologischen Material. Das Skelett wurde auf der rechten Körperseite

²⁰⁰ Schmauder, Oberschichtgräber 107.

²⁰¹ Schmauder, Oberschichtgräber 107.

²⁰² Schmauder, Oberschichtgräber 107.

²⁰³ Attila und die Hunnen 58.

²⁰⁴ B. Kürti, Fürstliche Funde der Hunnenzeit von Szeged-Nagyszéksós. In: Attila und die Hunnen 258–261; 59 mit Abb. – Gold der Barbarenfürsten 128 ff. – Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 62 ff.; Taf. 123–142.

²⁰⁵ Bóna, Hunnenreich 282; Tafel 23 – Schmauder, Oberschichtgräber 34.

liegend, in leicht angehockter Stellung vorgefunden. Der Goldring lag in der Halsgegend. Er wird als „rundstabiger Goldhalsring mit Haken-Ösen-Verschluss an den zurückgewundenen Enden“ beschrieben. Sein Durchmesser beträgt 12,9 cm und sein Gewicht 84,6 g. Weitere Fundobjekte stellen drei in der Fußgegend gefundene goldene Schnallen, ein Eisenmesser, ein Tongefäß und Tierknochen dar.²⁰⁶ Von I. Bóna wird der Befund auf Grund einer seitlichen Nische mit südrussischen Bestattungen in Verbindung gebracht.²⁰⁷

Bei dem Halsring aus Concești, Rumänien, handelt es sich vermutlich um eine spätantike Militärinsignie. Der gesamte Komplex weist eine ausgesprochen mediterrane Prägung auf, allein die Zierbesätze des Zaumzeugs stellen ein reiternomadisches Element dar. Das restliche Fundinventar besteht aus einem spätrömischen Gardehelm, einem Klappstuhl, einer Amphore, einem Silberteller und den Goldblättchen eines Totenkranzes. Bestattet wurde der Tote in einer gewölbten, mit Platten ausgelegten Grabkammer.²⁰⁸

Bei dem Fundkomplex von Pietroasa, ebenfalls in Rumänien gelegen, handelt es sich um einen Hortfund. Neben dem besagten Goldhalsring von Typ Ib stammen noch ein zweiter einfacher, goldener Torques sowie ein Exemplar mit Runeninschrift in gotischen und lateinischen Buchstaben aus diesem Hort. Weiters fanden sich Fibeln, ein Halskragen mit polychromem Dekor und Gefäße, z.T. aus Edelmetall. Eines dieser Gefäße, eine goldene Kanne, weist im oberen Drittel ein Punz- und Strichdekor auf, welches vergleichbar mit Arbeiten des „Untersiebenbrunn-Sösdala-Stils“ ist.²⁰⁹

Somit tauchen Goldhalsringe des Typs Ib nach M. Schmauder jeweils in zwei Exemplaren in Ungarn und Rumänien sowie einmal in Niederösterreich auf. Ein verbindendes Element der Fundkontexte ist lediglich die Vergesellschaftung mit weiteren Prestigeobjekten. Dies gilt jedoch generell für goldene Halsringe und stellt somit keine spezifische Parallele der Exemplare des Typ Ib dar.

Goldene Ösenhalsringe lassen sich des Weiteren unter dem Aspekt der beachtlichen Differenzen in Größe und Gewicht betrachten. I. Bóna vermutet, dass diese Merkmale den jeweiligen Rang des Trägers anzeigen.²¹⁰

Für den Ring aus Keszthely- Ziegelei berechnet er, dass dieser aus 21 Goldsolidi gegossen wurde, jener von Szeged-Nagyszéksós aus 91 Solidi.²¹¹ Geht man von einem Gewicht für

²⁰⁶ Schmauder, Oberschichtgräber 34.

²⁰⁷ Bóna, Hunnenreich 282.

²⁰⁸ Schmauder, Oberschichtgräber 115 f.

²⁰⁹ Schmauder, Oberschichtgräber 116 ff.; Bd.2, 49 ff. bes. 55; Taf. 109,9. – Adler, Halsring 284.

²¹⁰ Bóna, Hunnenreich 282.

einen Solidus von 4,5 g aus,²¹² ergibt sich, dass ein wenig über 48 Solidi für den Halsring von Untersiebenbrunn verwendet wurden.

Während der, ebenfalls aus einer weiblichen Bestattung des 5. Jhs. stammende Halsring von Levice-Kusa-Hora (s.u.), einen Durchmesser von 12,2 cm und eine Materialstärke von 0,13 bis 0,15 cm aufweist, ist der Halsring aus Untersiebenbrunn mit einem Durchmesser von 19,9 cm und einem Gewicht von 218,8 g deutlich größer. Hinsichtlich seiner Proportionen erinnert er eher an das Stück aus Pouan, dessen Durchmesser 20,4 cm beträgt.

5.2.3 Goldhalsringe im Kontext weiblicher Bestattungen

Der Goldhalsring aus Untersiebenbrunn wird von Anhängern dieser Theorie stets der „Männerbestattung“ zugeordnet.²¹³ Daher soll im Folgenden die Frage nach goldenen Halsringen in weiblichen Grablegen erörtert werden.

Derartige Schmuckstücke treten tatsächlich in der Regel als Trachtbestandteil von Männern bzw. Kriegerern auf. E. Keller beschreibt die goldenen Halsringe der Völkerwanderungszeit als eine „männliche Trachtgepflogenheit.“²¹⁴ In vereinzelten Fällen sind allerdings auch goldene Halsringe aus weiblichen Bestattungen bekannt.²¹⁵

5.2.3.1 Römische Kaiserzeit

In der jüngeren Römischen Kaiserzeit sind, wie bereits erwähnt, derartige Funde im Kontext weiblicher Bestattungen gesichert.²¹⁶ In einigen weiteren Fällen ist der geschlechtsspezifische Zusammenhang unsicher.

Aus dem Bereich der Wielbark-Kultur sind insgesamt vier Gräber mit goldenen Halsringen bekannt, darunter auch die Bestattung einer Frau in Pilipki, Polen.²¹⁷ Diese Grablege einer in einem gewellten Bronzeeimer brandbestatteten Frau wurde zwar nicht sachgemäß geborgen, ist aber dennoch weitgehend vollständig überliefert.²¹⁸ Zeitlich kann die Bestattung in die Phase B2/C1 eingeordnet werden. Neben zwei Bruchstücken eines Goldhalsreifs fanden sich hier weiters ein goldener Schlangenkopfarmring (Wojcik Typ 5), ein goldener lunulaförmiger Anhänger, eine goldene „Plakette“, zwei goldene s-förmige, filigranverzierte Schließhaken,

²¹¹ Bóna, Hunnenreich 282.

²¹² Werner, Arming 14.

²¹³ Vgl. Kap. 11.

²¹⁴ Keller, Bemerkungen 118.

²¹⁵ Vgl. Schmauder, Oberschichtgräber 115 Anm. 654. – Er verweist auf das Exemplare von Levice, den vergoldeten Halsring von Šipovo sowie weitere Objekte von der Krim.

²¹⁶ Goldene Halsreifen kommen aber auch während der älteren Römischen Kaiserzeit in Frauenbestattungen vor. Z.B.: Wotenitz, Mecklenburg-Vorpommern Grab 1 (Tempelmann-Maczyńska, Frauentrachtzubehör 95.).

²¹⁷ Bierbrauer, Oberschichtgräber 62 f.

²¹⁸ Bierbrauer, Oberschichtgräber 64 f.

zwei Edelsteinfassungen sowie Fragmente eines Lignitrings und Tongefäße. Es handelt sich hierbei um das reichste bekannte Grab aus dem Raum der Wielbark-Kultur und lässt sich, nach V. Bierbrauer, durchaus mit der Bestattung von Haßleben, Grab 8, vergleichen.²¹⁹ Bemerkenswert ist weiters, dass diese Bestattung das einzige der reichen Gräber dieses Kulturkomplexes darstellt, bei dem es sich um keine Skelettbestattung handelt.²²⁰

Die „Fürstin“ von Haßleben, Grab 8, Thüringen, stellt wohl das markanteste Beispiel einer mit einem Goldhalsring bestatteten Frau im elbgermanischen Raum dar, zumal das Grab ungestört war und der Befund somit vollständig überliefert ist. Den massiven, 127 g schweren Goldhalsring mit birnenförmigem Ende, trug die Tote zusammen mit einer Kette aus verschiedenen Bernsteinanhängern um den Hals.

Die Dame von Haßleben wurde in einem aufwendigen Grabbau im Ausmaß von drei mal drei Metern mit großer, seitlich angelegter Treppe beigesetzt. Zusätzlich wird diese Bestattung durch eine separierte Lage gegenüber der restlichen Gräbergruppe hervorgehoben. Neben dem Goldtorques stellt ein importiertes römisches Ess- und Trinkservice ein weiteres Statussymbol dar. Das übrige Fundensemble besteht aus zwei goldenen Kopfschmucknadeln, zwei silbernen Scheibenfibeln mit Almandintutulus, Halsschmuck aus Gold, Glas- und Bernsteinperlen, silbernen Anhängern in Eimer- und Axtform sowie einem goldenen römischen Fingerring und drei Münzen, eine davon als Obulus in den Mund gelegt. Datiert wird der Grabkomplex in die Phase C 2, d.h. in die zweite Hälfte des 3. Jhs. bis um 300.²²¹

Sämtliche Kriterien für eine „Fürstenbestattung“ werden hier erfüllt. Der aufwendige Grabbau, die exponierte Lage, das römische Importgut und die Trachtbestandteile aus Gold zeugen von einer Frau, die an der Spitze der Gesellschaft gestanden haben muss.

Auch aus dem skandinavischen Raum sind Frauenbestattungen mit Goldhalsring überliefert. So ist aus dem schwedischen Tuna ebenfalls ein derartiger Fund bekannt, welcher in das beginnende 4. Jh. datiert.²²² Dieser Halsring weist allerdings formal keine Ähnlichkeit mit dem Ösenhalsring von Untersiebenbrunn auf. Bei dem Stück aus Tuna handelt es sich vielmehr um einen Spiralhalsring mit flachgedrückten Enden und einem Gewicht von 145,43 g.

²¹⁹ Bierbrauer, Oberschichtgräber 65.

²²⁰ Tempelmann-Maczyńska, Frauentrachtzubehör 98.

²²¹ W. Schulz, Das Fürstengrab von Haßleben. Röm.- Germ. Forsch. 7, 1933, 5 ff. – Bierbrauer, Oberschichtgräber 65. – RGA 14 (Berlin, New York 1999) 41 ff. s.v. Haßleben (S. Dušek).

²²² Werner, Armring 22. – M. Stenberger, Tuna in Badelunda. A grave in central Sweden with roman vessels. Acta Arch. 27, 1956, 1 ff.

Die soziale Position der hier Bestatteten wird zusätzlich durch weitere Beigaben unterstrichen. So enthält diese Grablege den einzigen römischen Import auf dem schwedischen Festland der Phase C2. Neben diesen römischen Gläsern und Bronzegefäßen zählt reicher Goldschmuck zur Grabausstattung, darunter unter anderem ein Schlangenkopffingerring und die beiden einzigen Paare von Schlangenkopfarmringen in Skandinavien.²²³

Ein weiteres Beispiel, in diesem Fall aus Dänemark, liegt aus Himlingøje 2/19149 vor. Diese Bestattung datiert in die Phase C1b und enthielt neben dem goldenen Halsring zwei Schlangenkopfarmringe, eine Silberfibel mit Runeninschrift sowie römische Glas- und Bronzegefäße. Anhand dieser „Rangabzeichen“ wird die Tote in Verbindung mit dem lokalen Häuptlingsgeschlecht gesehen, zumal im selben Gräberfeld Bestattungen von zwei „principes“ nachzuweisen sind.²²⁴

Aus den in das ausgehende 3. Jh. oder um 300 datierten Fundkomplexen von Cejkov, Slowakei, (vor 1918 Czéke im ungarischen Komitat Zemplén) sowie Zakrzow (Sackrau) I und III stammen ebenfalls goldene Halsringe. Die geschlechtsspezifische Zuweisung dieser Funde ist allerdings nicht eindeutig geklärt. J. Werner schließt lediglich anhand der Kombination aus Halsringen und Armringen auf männliche Bestattungen.²²⁵

Bei der Bestattung von Cejkov handelt es sich laut J. Werner um ein vermischtes männliches und weibliches Grabinventar.²²⁶ H. Steuer hingegen sieht hierin einen „Fundkomplex aus der Zeit um 300 oder aus dem frühen 4. Jh. (...), dessen Zusammensetzung einem reich ausgestatteten Frauengrab der jungkaiserzeitlichen „Fürstengräber-Gruppe“ entspricht (...).“²²⁷ Die Fundumstände, der in der Mitte der 19. Jhs. entdeckten Bestattung, sind leider unbekannt. Es bleibt also allein das archäologische Material als Basis der Interpretation. Auf Grund der Fundzusammensetzung wird der Fundkomplex den Vandalen zugeschrieben.²²⁸

Der Halsring wiegt 96,7 g und ist möglicherweise in Verbindung mit einem 200,7 g schweren goldenen Kolbenarmring zu sehen.²²⁹ Allerdings handelt es sich bei dem fraglichen Halsring nicht um einen Ösenhalsring, sondern um ein Stück mit sogenanntem Kapselverschluss, welcher mit einem hellgrünen Glasknopf besetzt ist. Bildliche Quellen, beispielsweise

²²³ RGA 12 (Berlin, New York 1998) 355 s.v. Goldring (L.U. Hansen).

²²⁴ RGA 12 (Berlin, New York 1998) 355 s.v. Goldring (L.U. Hansen). – Werner, Armring 12 f.

²²⁵ Schmauder, Oberschichtgräber 102 Anm. 628. – Werner, Armring 16 ff.

²²⁶ Werner, Armring 17 f.

²²⁷ RGA 5 (Berlin, New York 1984) 120 ff. bes. 120 s.v. Czéke-Cejkov (H. Steuer).

²²⁸ Beninger, Der Wandalfund von Czeke-Cejkov. In: Annalen des Kunsthistorischen Museums Wien 45, 1931, 183 – 224. – RGA 5 (Berlin, New York 1984) 120 s.v. Czéke-Cejkov (H. Steuer).

²²⁹ RGA 12 (Berlin, New York 1998) 350 s.v. Goldring (L.U. Hansen).

Mumienporträts, belegen, dass dieser Halsringtyp sowohl von Männern als auch von Frauen getragen wurde.²³⁰

Die Geschlechtszuweisung der in den Kammergräbern I bis III von Sackrau Bestatteten ist ebenfalls umstritten. J. Werner geht von einer Familiengrablege aus und weist die Halsringe einem Mann und einem Knaben zu. M. Martin hingegen versteht diese Funde als die Bestattungen dreier Frauen.²³¹

Goldene Halsringe in Kombination mit ebenfalls goldenen Armringen stammen aus den Gräbern I und III. Bei dem Exemplar aus Kammer III handelt es sich um einen tordierten Halsring mit einem Gewicht von 75 g. Das Stück aus Kammer I hingegen weist ein Gewicht von 196,8 g auf.²³²

Als weitere Goldhalsringe aus Fundkontexten, deren geschlechtsspezifischer Hintergrund nicht eindeutig geklärt ist, können außerdem die Exemplare von Ostrovany, Slowakei, (vor 1918 Ostropataka im ungarischen Komitat Sáros) I und II angeführt werden.²³³

5.2.3.2 Völkerwanderungszeit

Die Veränderungen im Fundbild mit dem beginnenden 5. Jh. wurden bereits beschrieben. Goldhalsringe finden sich aber auch in dieser Zeit in Bestattungen von Frauen und Kindern.

Ein Beleg für einen Goldhalsring in einer völkerwanderungszeitlichen Frauenbestattung liegt in Levice Kusa-Hora, Slowakei, vor.²³⁴ Dieses Grab wurde 1950 bei Erdarbeiten zufällig entdeckt und dabei teilweise zerstört. Da die Beigaben erst nachträglich gerettet werden konnten, sind der Befund und die Vollständigkeit des Fundensembles nicht gesichert. Es scheint sich allerdings um ein weibliches Einzelgrab zu handeln, welches in die erste Hälfte bis Mitte des 5. Jhs. datiert wird. Bei dem fraglichen Goldhalsring handelt es sich um einen Ösenhalsring aus rundstabigem Draht mit sich verjüngenden Enden sowie manschettenförmiger, perlgesäumter Verzierung.²³⁵ Der Durchmesser des Stückes beträgt 12,2 cm, die Materialstärke 0,13 bis 0,15 cm.

Zusätzlich fanden sich als weitere Beigaben ein Goldohrgehänge, drei dreieckige Goldblättchen aus zusammengefaltetem dünnem Goldblech, Bruchstücke eines

²³⁰ Schmauder, Oberschichtgräber 102.

²³¹ Werner, Armring 19 ff. – Martin, Fibelgeschmückte Frauenkleidung 667 ff.

²³² Werner, Armring 19 f. – Vgl. auch W. Grempler, Der I und II Fund von Sackrau. (Breslau 1888) 15 III.1.

²³³ Schmauder, Oberschichtgräber 102 Anm. 628. – Werner, Armring 19 f. – RGA 12 (Berlin, New York) 350 f. s.v. Goldring (L.U. Hansen). – Gold der Barbarenfürsten 93–97.

²³⁴ Germanen, Hunnen und Awaren 414. – Kaltoven, Chronologie 230. – Anke, Reiternomadische Studien 79.

²³⁵ Anke, Reiternomadische Studien 79.

Silberfibelpaars, drei Perlen aus dunkelrotem Bernstein sowie ein einglättverziertes, scheibengedrehtes Tongefäß.²³⁶

Da es sich bei Levice Kusa- Hora um eine gestörte Bestattung handelt und die Vollständigkeit weder hier noch in Untersiebenbrunn gesichert ist, lässt sich ein Vergleich der Fundinventare nur bedingt anstellen. Gleichwohl verdeutlicht diese Bestattung das Vorkommen goldener Ösenhalsringe in weiblichen Bestattungen auch im frühen 5. Jh.

Bei der Bestattung von Charvaty in Mähren, Bezirk Olomouc, könnte es sich ebenfalls um ein weibliches Skelett mit Goldhalsring-Beigabe handeln. Die Grablege wird in die erste Hälfte des 5. Jhs. datiert. Allerdings ist auch in diesem Fall die Vollständigkeit nicht gesichert, da der Fund 1926 „bei Erdarbeiten unsachgemäß geborgen“ wurde.²³⁷ Das Skelett wird als das eines jungen Mädchens interpretiert. Auf Grund des extrem schlecht erhalten Knochenmaterials muss die Geschlechtsbestimmung jedoch fraglich bleiben.²³⁸ Der hier gefundene Goldhalsring ist hohl, er besteht aus einem röhrenförmig zusammengebogenen Blechstreifen mit Haken-Ösen-Verschluss und weist an den Enden perldrahtgesäumte Manschetten auf. Der Durchmesser beträgt 11,5 cm und das Gewicht 16,7 g. Weiters fanden sich in dem Grab Bruchstücke eines hellgrünen, glockenförmigen Glasbechers.²³⁹

Auch für einige von der Krim stammende Goldhalsringe scheint eine Verwendung als weiblicher Trachtschmuck wahrscheinlich.²⁴⁰

Aus der Gruft vom 24. Juli 1904 stammen vier derartige Schmuckstücke. Allerdings ist eine Zuweisung zu einer bestimmten Bestattung und damit zu einem Geschlecht nicht möglich.

Bei drei dieser Objekte handelt es um große, glatte, massiv goldene Torques, bestehend aus im Querschnitt rundem Golddraht mit einem Verschluss aus Öse und Haken.²⁴¹ Der vierte goldene Halsring weist Tierkopfsenden auf und könnte einem goldenen Tierkopfarmring zugehörig sein.²⁴² Außerdem gehört ein gedrehter goldener Torques zu dem Fundinventar.²⁴³ Zeitlich ist diese Gruft in das letzte Viertel des 4. oder in die erste Hälfte des 5. Jhs. einzuordnen.²⁴⁴

²³⁶ Germanen, Hunnen und Awaren 413 f.

²³⁷ Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, 25.

²³⁸ Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, 25.

²³⁹ Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, 25. – Germanen, Hunnen und Awaren 353. – Kaltoven, Chronologie 174.

²⁴⁰ Schmauder, Oberschichtgräber 105 Anm. 654.

²⁴¹ Damm, Goldschmiedearbeiten 75.

²⁴² Vgl. Kap. 5.6. – I Goti 116 Abb. 2,2.5. Kat.Nr. II.1d.

²⁴³ Damm, Goldschmiedearbeiten 74 f.

²⁴⁴ Damm, Goldschmiedearbeiten 83. – Tejral, Chronologie 234 ff. – Stark, Selbstdarstellung 148 ff. bes. 150.

In der Grabkammer 165 der Gräfte von Kerč-Hospitalstrasse fanden sich bei zwei der Toten ebenfalls goldene Ösenhalsringe. In beiden Fällen, sowohl bei Bestattung 2 als auch bei Bestattung 7, handelt es sich um die Grablege eines Kindes.

Zu Bestattung 2 gehören außerdem eine Glasperle und ein rundstabiger Silberohrring mit polyederförmigem Würfelende, zu Bestattung 7 ein bronzener Armring. Die Grabkammer 165 wird in das Ende des 4. bis in die erste Hälfte 5. Jhs. datiert.²⁴⁵

Eine Bestattung, welche hinsichtlich des Fundinventars eng mit den Grablegen der Kerčer Katakomben verbunden ist, und zudem einen vergoldeten Halsring in weiblichem Kontext aufweist, stellt der Kurgan 2 von Šipovo (Kasachstan) dar.²⁴⁶ Der fragliche Halsring ist aus drei Bronzedrähten gewunden und mit dünnem Goldblech verkleidet, den Verschluss bilden ein Drahtaken und eine Öse.²⁴⁷ Ferner gehören u. a. ein bronzenes Diadem, ein goldener Ohrring, Schuhschnallen sowie das Bruchstück eines Spiegels zum Fundinventar. T. M. Minajeva datiert die Bestattung über analoge Funde aus Kerč in das 4. bis 5. Jh. n. Chr.²⁴⁸

Auch der Fundkomplex von Cluj-Someșeni, Rumänien, sollte in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Hierbei handelt es sich um einen Verwahrfund, der neben einem Pektoreale, granatverzierten Fingerringen, Kettenanhängern, Kettenfragmenten und granatverzierten Schnallen auch Fragmente eines goldenen Arm- sowie Halsringes enthielt. M. Schmauder bemerkt dazu: „Zweifelsohne sind die Objekte Bestandteil der Schmuck- und Trachtausstattung einer Frau.“²⁴⁹

Insgesamt hatte der Fund ursprünglich ein Gewicht von 1 kg, heute sind davon noch Goldgegenstände von 617,82 g erhalten. Das Gold wies einen Feingehalt von 95,8 Prozent auf.²⁵⁰ Dieser Verwahrfund der „Fürstin von Cluj-Someșeni“ wird im Zusammenhang mit den nur 5 km entfernten Bestattungen von Apahida gesehen. Beide Fundkomplexe datieren in die Phase D2/3, und es scheint hier eine „königliche Dynastie“ fassbar zu werden.²⁵¹

So weist auch der Fund von Cluj-Someșeni auf eine Angehörige der gesellschaftlichen Elite hin, welche im Besitz eines goldenen Halsringes war.

²⁴⁵ Damm, Goldschmiedearbeiten 198 f. – Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, 59 f.

²⁴⁶ Schmauder, Oberschichtgräber 105 Anm. 654.

²⁴⁷ Minajeva, Šipovo 192 Abb. 7; 197.

²⁴⁸ Minajeva, Šipovo 208 f. – Bóna, Hunnenreich 243.

²⁴⁹ M. Schmauder, Der Erde anvertraut. Die Verwahrfunde im Umreis der hunnischen Völkerkonföderation. In: Attila und die Hunnen 235. – Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 27 ff. bes. 29.; Taf. 48,9.1–3.

²⁵⁰ Gold der Barbarenfürsten 162 ff.

²⁵¹ Schmauder in: Attila und die Hunnen 234 f.

Die hier aufgeführten Beispiele belegen das Vorkommen goldener Halsringe in Frauenbestattungen, sowohl in der Römischen Kaiserzeit als auch der Völkerwanderungszeit.²⁵² So unterschiedlich deren Fundkontexte auch sind, die mit den Halsringen vergesellschafteten Funde zeigen deutlich, dass ihre Trägerinnen der sozialen Oberschicht ihres Umfeldes angehörten.

5.2.4 Bedeutung und soziale Interpretation

I. Bóna sieht in den „hunnenzeitlichen“ Goldhalsringen: „(...) charakteristischen Schmuck der hunnisch-аланischen und germanischen Männergräber aus der Hunnenzeit (...), der vor allem infolge der hunnischen Eroberung in Europa zu einem Würdeabzeichen wurde.“ Speziell zu dem Exemplar aus Szeged-Nagyszéksós, welches jenem aus Untersiebenbrunn typologisch nahe steht (s.o.), schreibt er: „Wer diesen Halsring trug, überragte an Würde und Rang sämtliche bisher bekannten Herren der Hunnenzeit im Karpatenbecken.“²⁵³

B. Anke versteht das Phänomen der goldenen Halsringe ebenfalls als Statussymbol und Rangabzeichen der hunnischen wie germanischen Oberschicht. Er betont weiters, dass es sich bei den Halsringen der Völkerwanderungszeit um einen sozialen, jedoch keinen ethnischen Indikator handelt.²⁵⁴

M. Schmauder deutet von ihm auf römische Provenienz zurückgeführte Goldhalsringe als „Auszeichnung oder Insignie des spätantiken Militärs“.²⁵⁵ Ferner vermerkt er: „Es ist wahrscheinlich, wenn auch anhand des archäologischen Fundmaterials nicht zu belegen, dass die goldenen Halsringe aus den „hunnenzeitlich-ostgermanischen“ Komplexen in entsprechender Form verwendet wurden.“²⁵⁶ Eine derartige Übernahme dieses spätantiken Militärabzeichens durch die Hunnen könnte sich, so M. Schmauder, im Karpatenraum vollzogen haben.²⁵⁷

H. Adler bemerkt, der goldene Torques „gewinnt offenbar im Laufe der Völkerwanderungszeit eine Bedeutung, die weit über die eines Trachtelements oder personenbezogenen Statussymbols hinausgeht.“²⁵⁸ Er sieht diese Goldhalsringe im

²⁵² Vgl. auch Hansen, Gold Rings 176 f.

²⁵³ Bóna, Hunnenreich 187.

²⁵⁴ Anke, Reiternomadische Studien 142 ff.

²⁵⁵ Varna, Wolfsheim, Wrocław-Redzina, Starčevo, Concești (Schmauder, Oberschichtgräber 115.).

²⁵⁶ Schmauder, Oberschichtgräber 116.

²⁵⁷ Schmauder, Oberschichtgräber 116. – Vgl. auch Rummel, Habitus barbarus 361 f.

²⁵⁸ Adler, Halsring 300.

Zusammenhang mit einer kultisch-mythologischen Bedeutung, was für ihn durch den Runenring von Pietroasale und die Goldhörner von Gallehus belegt wird.²⁵⁹

Der gemeinsame Konsens all dieser Interpretationen besteht darin, in Goldhalsreifen ein der sozialen Elite vorbehaltenes „Rangabzeichen“ zu sehen.²⁶⁰ Sucht man aber nun nach einer genaueren Definition dessen, was dieses „Rangabzeichen“ ausdrücken soll, so erweist sich eine allgemeine Antwort auf diese Frage als unmöglich. „Die Frage nach der Bedeutung der goldenen Halsringe ist ebenso wenig verallgemeinernd zu beantworten, wie die Aussage zutreffend ist, die Halsringe der frühen Völkerwanderungszeit seien Ausdruck eines einzigen, einheitlichen kulturellen Phänomens.“, schreibt M. Schmauder treffend zum Aspekt der soziologischen Aussagekraft.²⁶¹

Zum einen machen die vielfältigen Formen und Konstruktionstechniken der Goldhalsringe eine einheitliche Interpretation unmöglich.²⁶² Zum anderen treten sie in völlig unterschiedlichen Fundkontexten (Kriegergräber, Frauengräber, Kindergräber, Horten) auf, woraus sich ebenfalls die Notwendigkeit einer differenzierten Deutung ergibt.²⁶³

Je nachdem, welcher Theorie man der völkerwanderungszeitlichen Goldhalsringe in Gänze folgen möchte, ergeben sich unterschiedliche Akzente in einer Interpretation ihrer Symbolik. Sieht man die Fundstücke des 5. Jhs. in engem Zusammenhang mit jenen der Römischen Kaiserzeit, ergibt sich eine Bedeutung die im militärischen Bereich anzusiedeln ist.

Gleichzeitig kann ein Teil der Goldhalsreifen wohl zu jenen Objekten gezählt werden, welche auf pontische Einflüsse zurückzuführen sind.²⁶⁴ In diesem Fall tritt der militärische Aspekt deutlich in den Hintergrund, wie u. a. die aus Kinderbestattungen stammenden Exemplare aus Kerč belegen.

Anhand des Fundzusammenhanges mancher Exemplare ist eine Bedeutung als militärisches Rangabzeichen durchaus vorstellbar bzw. wahrscheinlich. Andere Objekte, welche aus Kinder- und Frauenbestattungen stammen, müssen hingegen wohl als ein Zeichen von hoher sozialer Stellung ohne militärischen Zusammenhang verstanden werden.

²⁵⁹ Adler, Halsring 294 ff. – Vgl. auch Rummel, *Habitus barbarus* 128 ff. bes. 130 ff. – Schramm, *Herrschaftszeichen* Bb.1, 177 ff.

²⁶⁰ Vgl. auch Schramm, *Herrschaftszeichen* 145 ff.

²⁶¹ Schmauder, *Oberschichtgräber* 114. – Vgl. auch Rummel, *Habitus barbarus* 125.

²⁶² Schmauder, *Oberschichtgräber* 114.

²⁶³ Auch die Frage, inwieweit alle Goldhalsringe zu Lebzeiten getragen wurden, ist zu bedenken. Scharfe Gussnähte an zumindest zwei kaiserzeitlichen Exemplaren (Gommern, Carnuntum) deuten darauf hin, dass diese lediglich Funeralstücke darstellen. (Attila und die Hunnen 216 f.).

²⁶⁴ Vgl. Kap. 7.

Zweifelsohne jedoch stellten Goldhalsringe ein Vorrecht der sozialen Elite dar und zeichneten ihren Träger bzw. ihre Trägerin in besonderer Weise aus. Eine Vergesellschaftung der fraglichen Fundstücke mit weiteren Prestigeobjekten und Statussymbolen ist so nahezu in allen Fundkontexten nachzuweisen.

Daher erscheint es nicht allzu außergewöhnlich, dass die junge Frau aus Untersiebenbrunn, welche mit einer Reihe von Prestigeobjekten und wertvollen Beigaben bestattet wurde, auch mit einem goldenen Halsring ausgestattet war. Dieser unterstreicht lediglich ein weiteres Mal den exzeptionellen Charakter dieser Grablege und verdeutlicht die hohe gesellschaftliche Position, welche die Verstorbene innehatte.

5.3 Halsketten

Beide aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn stammenden Halsketten sind aus vierfach geflochtenem Golddraht gefertigt. Ein Exemplar (Kat.Nr. I, 4) ist durch 50 donnerkeilförmige Anhänger verziert, von denen heute noch 47 Stücke erhalten sind.²⁶⁵ Der Verschluss der Kette ist nicht mehr vorhanden.

Das zweite Stück (Kat.Nr. I, 5) besitzt keine Anhänger, weist jedoch einen kunstvollen Verschluss auf. Das lanzettenförmige Verschlussstück wird durch ein aufgelötetes Stegwerk mit vier Granaten, welche mit gegitterter Goldfolie unterlegt sind, geziert.²⁶⁶

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass aus der Frauenbestattung zwei Halsketten vorliegen, da derartige Befunde eine Seltenheit darstellen.²⁶⁷ Die Zugehörigkeit der beiden Halsketten aus Bakodpuszta (s.u.) zu Grab 1 oder 2 ist nicht gesichert, somit ist ungewiss, ob auch in diesem Fall die zwei Halsketten aus einer Bestattung stammen.²⁶⁸ Hinsichtlich der Vergesellschaftung von Halsketten und Halsringen verweist I. Bóna auf einen vergleichbaren Befund in Form des Depotfundes von Bolshoj Kamenez II, Kursk.²⁶⁹ Dieser, in das Ende des 4. bis Anfang des 5. Jhs. datierte Fundkomplex umfasst u.a. einen massiven, rundstabigen Goldhalsring und eine geflochtene Goldkette mit Ringenden.²⁷⁰

²⁶⁵ Kubitschek, Grabfunde 40–41.

²⁶⁶ Kubitschek, Grabfunde 41.

²⁶⁷ Das gleichzeitige Tragen von zwei Perlenketten ist allerdings überliefert. Zumeist handelte es sich dabei um eine kürzere und eine längere Kette. (Tempelmann-Maczyńska, Perlen 137.).

²⁶⁸ Kiss, Skiren 104. – Bóna, Hunnenreich 292.

²⁶⁹ Bóna, Hunnenreich 165.

²⁷⁰ Anke, Reiternomadische Studien 17 f. – L. A. Maculevič, Pogrebenie varvarsgogo kijazja v vostočnoj Evrope (Moskau, Leningrad 1934) 39 ff.

Beide Ketten aus Untersiebenbrunn weisen eine ähnliche Länge auf. Das einfache Exemplar misst, inklusive Verschlussstück, 39,4 cm. Die Kette mit Pendielen hat ohne Verschluss eine Länge von 37,3 cm. Geht man davon aus, dass das fehlende Glied etwa 2 cm lang war, so ergibt sich eine annähernd gleiche Länge der beiden Halsketten. Ausgehend von dieser Schätzung, ist ein gleichzeitiges Tragen der beiden Schmuckstücke nur schwer vorstellbar. Somit könnte es sich bei einer der beiden Goldketten um eine Beigabe gehandelt haben; eine Vermutung, welche auch für das zweite Fibelpaar gelten kann.²⁷¹

5.3.1 Kette mit Pendilien

5.3.1.1 Analoge Fundstücke

Eng mit dem Schmuckstück aus Untersiebenbrunn verwandte goldene Halsketten, stammen aus Hochfelden im Elsass, der Kerčer Gruft vom 24. Juni 1904, einem nicht weiter bekannten Fundort aus Kerč, Bakodpuszta in Ungarn sowie La Valleta del Valero in Spanien.²⁷² (Taf. 24, C; Karte 3, Fundliste 3)

Stilistisch steht die Halskette mit „donnerkeilförmigen“ Anhängern aus Hochfelden dem Exemplar Untersiebenbrunn am nächsten. Das fragliche Stück ist ebenfalls aus geflochtenem Golddraht hergestellt, die Enden bilden aufgeschobene eckige Manschetten. Eine der Manschetten weist einen Ring auf, der zum Verschluss gehörende Haken fehlt jedoch. Die Länge des Schmuckstückes beträgt 36,4 cm, das Gewicht 27 g. In die Kette eingeflochten sind 30 kleinere Ringe, an welchen die Anhänger durch angelötete Ösen befestigt sind. Die Pendilien sind aus tütenförmigen bzw. donnerkeilförmigen gebogenen Goldblechen gefertigt.²⁷³

Weitere Parallelen zur Bestattung von Untersiebenbrunn stellen die Silberblechfibeln, der Goldflitter, ein Glasbecher und der Ösenspiegel aus dem Fundensemble von Hochfelden dar. Datiert wird diese Bestattung ebenfalls in das erste Viertel des 5. Jhs.²⁷⁴

²⁷¹ Vgl. Kap. 5.5.

²⁷² L. P. Gil, El collaret tardoantic de la Valleta des Valero (Soses, Lleida): noves dades per seu estudi. *Revista d'Arqueologia de Ponent* 16–17, 2006–2007, 215 mit Abb. 4; Abb. 5. – Pinar, *Remarks* 176 Abb. 11 (Verbreitungskarte). – Aus dem mit Untersiebenbrunn nah verwandten Fundkomplex von Rábabordány, Ungarn, stammt ebenfalls eine goldene Kette, wenn auch von anderer Form. Das fragliche Schmuckstück, welches teils als Halskette, teils als Brustschmuck bezeichnet wird, besteht aus 13 kannelierten Röhrchen, die die Kette bilden. Daran befinden sich an spiralförmigen Stielen gepresste, blattförmige Anhänger. Die Länge der Röhren beträgt 1 cm, die der Blätter 2,3 cm. Das Gewicht des Schmuckstückes entspricht 16,98 g. (Schmauder, *Oberschichtgräber* 125; Bd.2, 56; Taf. 112,2. – Garam/Kiss, *Goldfunde* 28 f. Abb. 12.).

²⁷³ *Gold der Barabrenfürsten* 35 mit Abb.; 116.

²⁷⁴ J.J. Hatt, Une tombe barbare du V siècle a Hochfelden. *Gallia* 23, 1965, 250–256. – Bierbrauer, *Schatzfunde* 75. – Anke, *Reiternomadische Studien* Bd.2, 50.

Bei dem Exemplar aus der Kerčer Gruft vom 24. Juni 1904 handelt es sich ebenso um eine goldene, geflochtene Kette, in diesem Fall mit 32 „kornförmig“ gegliederten, voll gegossenen Anhängern. Weiters gehören zu dieser Bestattung vermutlich ein Kamm mit abgesetzter Griffplatte sowie eine Fibel vom Typ Villafontana.²⁷⁵

Ein weiteres Exemplar aus Kerč, aus der ehemaligen Sammlung Messaksoudy, dessen genauer Fundort unbekannt ist, befindet sich heute im Louvre in Paris.²⁷⁶ Die 25 Anhänger ähneln in ihrer Form jenem des eben beschriebenen Stückes, sind allerdings aus gedrehtem Goldblech hergestellt. Die Hülsen an den Kettenenden mit den daran befestigten Ringen gleichen ebenso den bereits beschriebenen Verschlüssen, ein Haken, um die Ringe zu verbinden, fehlt jedoch.²⁷⁷ Ungeachtet der Tatsache, dass die nächsten Parallelen dieses Schmuckstückes aus dem frühen 5. Jh.n.Chr. stammen, wurde die fragliche Kette ursprünglich in das 3. bis 2. Jh.v.Chr. datiert. Tatsächlich ist diese Halskette jedoch vermutlich in die Spätantike einzuordnen. Aufgrund ihrer Länge von unter 30 cm sowie durch Form und Größe der Anhänger steht sie hellenistischen Vorbildern (s.u.) am nächsten und scheint somit älter zu sein, als die völkerwanderungszeitlichen Vergleichsobjekte.²⁷⁸

Das Schmuckstück aus La Valleta del Valero, Katalonien, Spanien, wurde 1950 von Grabräubern gefunden, Angaben zu dem Fundzusammenhang sind nicht überliefert. Die 32 cm lange Kette besteht aus acht verflochtenen Golddrähten. An darin eingearbeiteten 29 Ringen sind die charakteristischen Anhänger befestigt. Diese sind voll gegossen, von konischer Form und im oberen, wie auch unteren Bereich gekerbt. Ein wesentlicher Unterschied zu den übrigen Ketten ergibt sich aus der Form des Verschlusses, welcher durch zwei Endstücke in Form eines Löwenkopfes mit daran befestigten Ösen und einem herzförmigen Verbindungsglied gebildet wird. Allerdings ist lediglich einer der beiden Löwenköpfe erhalten.²⁷⁹

Diese Verschlussform wiederum verbindet die Kette aus La Valleta del Valero mit ähnlichen Schmuckstücken, allerdings ohne Pendilien, aus dem Schatzfund von Karthago, der Piazza della Consolazione in Rom, der Frauenbestattung von Réplacelak sowie einem Schmuckstück aus dem Schatzfund von Olbia.²⁸⁰

²⁷⁵ Bierbrauer, Gliederung 136. – I Goti 116 Abb. 2,3.

²⁷⁶ Louvre, Inv. Nr. BJ 519 – Damm, Goldschmiedearbeiten 74. – Kiss, Skiren 179;125 Abb. 16.

²⁷⁷ Vgl. Kiss, Archäologische Denkmäler 180 Abb. 3.

²⁷⁸ Pinar, Remarks 169.

²⁷⁹ Pinar, Remarks 166; 173; 167 Abb. 2.3. – L.P Gil, El collaret tardoantic de la Valleta des Valero (Soses, Lleida): noves dades per seu estudi. *Rev. Arq. Ponent* 16–17, 2006–2007, 211–222.

²⁸⁰ Pinar, Remarks 173; 171 Abb. 1–2; 172 Abb. 8.9. – Pinar (Anm. 279) 216; Abb. 6.

J. Pinar datiert die fragliche Kette aus Spanien aufgrund der konischen Pendilien in das erste Drittel des 5. Jhs.²⁸¹

Aus Bakodpuszta sind zwei goldene Halsketten überliefert. Das mit jenem aus Untersiebenbrunn verwandte Stück stammt aus Grab 1. Hinsichtlich der zweiten Kette ist nicht klar, ob diese ebenfalls aus Grab 1 oder aber aus Grab 2 stammt.²⁸²

Das Schmuckstück aus Grab 1 besteht aus vier geflochtenen Golddrähten und weist eine Länge vom 35 cm und ein Gewicht von 39,7 g auf. An beiden Enden befindet sich ein zylindrisch geschlungenes Verschlussglied, Verschlusshaken fehlen jedoch. An der Kette sind 15 kleine Ringe mit an diesen befestigten Anhängern erhalten. Kleine Beschädigungen an der geflochtenen Kette deuten allerdings darauf hin, dass ursprünglich 20 Stück vorhanden waren. Die Pendilien sind zweigliedrig, der obere Teil besteht aus von gekerbtem Draht umrahmten Dreieckfassungen mit Almandinblättcheneinlagen. An der unteren Spitze der Dreiecke hängen an weiteren kleinen Ringen befestigte, eiszapfenförmige, gekerbte Goldstäbchen.²⁸³ Die Anhänger weisen starke Abnutzungsspuren auf, woraus auf einen langen bzw. intensiven Gebrauch geschlossen werden kann.²⁸⁴

Die zweite Kette aus Bakodpuszta kann, wie bereits erwähnt, leider nicht mehr mit Bestimmtheit einer der beiden Bestattungen zugeordnet werden. Das Stück ist aus einzelnen Gliedern zusammengesetzt. Es besteht aus zu den Seiten hin kleiner werdenden Granatkugeln, zwischen welchen abwechselnd halbmond- und herzförmige, granatverzierte Goldzellen eingefügt sind. Die Länge des Schmuckstückes beträgt 36,5 cm, sein Gewicht 79,65 g.²⁸⁵ Im Gegensatz den geflochtenen Ketten stellen derartige Perlenketten eine Seltenheit dar.²⁸⁶ Datiert wird der Fundkomplex von Bakodpuszta in die erste Hälfte des 5. Jhs.

Abschließend sind noch zwei Fundorte in Frankreich und Portugal zu nennen, von welchen mit jenen der beschriebenen Halsketten vergleichbare spitzkonische Anhänger vorliegen.

Aus der Frauenbestattung von Beiral, Portugal, stammt eine auf diese Weise verzierte Goldkette, bei der es sich jedoch um keinen Halsschmuck handelt. An den Enden der Kette befindet sich je eine Nadel, welche vermutlich Gewandnadeln darstellen, als Alternative zur

²⁸¹ Pinar, Remarks 173.

²⁸² Kiss, Skiren 104. – Bóna, Hunnenreich 292.

²⁸³ Diese scheinen voll gegossen zu sein. M. Schmauder beschreibt sie allerdings einmal als „aus Goldblech gedreht“ (Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 31.) und einmal als voll gegossen (Schmauder, Oberschichtgräber 125.).

²⁸⁴ Bóna, Hunnenreich 292. – Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 30 f.; Taf. 55,3b. – Garam/Kiss, Goldfunde 41 Abb. 31.

²⁸⁵ Schmauder, Oberschichtgräber 31; Taf. 55,2a. – Garam/Kiss, Goldfunde 6; 42 Abb. 32.

²⁸⁶ Vgl. dazu Schmauder, Oberschichtgräber 125.

Fibel. Die an der Kette befestigten spitzkonischen Anhänger sind unverziert. Datiert wird die Bestattung von Bejral in das 5. Jh.²⁸⁷

Aus einem in die letzten Jahrzehnte des 5. Jhs. datierten Gräberfeld in Biron, Charente-Matitime, Frankreich, stammen insgesamt neun spitzkonische Anhänger. J. Pinar deutet diesen Fund als Beleg für eine Wiederverwendung von derartigen für das frühe 5. Jh. typischen Pendilien auch in merowingischer Zeit.²⁸⁸

Eines der Merkmale, durch welches sich die besprochenen Halsketten voneinander unterscheiden, ist die Herstellungstechnik der Anhänger. Diese sind entweder voll gegossen, oder, wie das Exemplar aus Hochfelden, aus Goldblech gedreht. Leider ist unklar, auf welche Weise die Anhänger der Kette aus Untersiebenbrunn gefertigt wurden, da eine Analyse des Schmuckstückes im Kunsthistorischen Museum Wien zum Zeitpunkt der Entstehung dieser Arbeit nicht möglich war. In der Literatur finden sich diesbezüglich abweichende Angaben. M. Schmauder spricht von den Anhängern dieser Kette als „tütenförmige bzw. donnerkeilförmige, gebogene Goldbleche“. Daher sieht er eine enge Verwandtschaft dieses Schmuckstückes mit jenem aus Hochfelden.²⁸⁹

J. Pinar hingegen bemerkt, dass lediglich die Anhänger der Kette aus Hochfelden und dem Stück aus Kerč, welches sich heute im Louvre befindet, auf diese Weise hergestellt wurden.²⁹⁰ Ein verbindendes Merkmal zwischen den Exemplaren aus Untersiebenbrunn, La Valleta de Valero und Bakodpuszta I stellt hingegen die fein gerillte Dekoration der Anhänger dar.²⁹¹ I. Bóna vermutet sogar, dass die Halskette aus Untersiebenbrunn und jene aus Bakodpuszta I in derselben Werkstatt hergestellt wurden, wobei er letztere als lediglich besser ausgeführte Arbeit ansieht.²⁹²

5.3.1.2 Provenienz

Die Ursprünge dieser völkerwanderungszeitlichen Schmuckstücke sind in der hellenistischen Kunst zu suchen. Halsketten mit profilierten, konischen Anhängern, sogenannten „Speerspitzen-Anhängern“, stellten während der gesamten Epoche des Hellenismus eine

²⁸⁷ Quast, Hippo Regius 269 ff.; Abb. 27. – J. L. Quiroga/M. R. Lovelle, Topografía funeraria rural entre el Miño y el Duero durante la Antigüedad Tardía (s.V-VIII). Aproximación a un Marco cronológico y tipológico. Madrider Mitt. 40, 1999, 228 ff. bes. 231 mit Taf. 55 f. – Pinar, Remarks 177 f.

²⁸⁸ Pinar, Remarks 175 f.; 170 Abb. 6.2.

²⁸⁹ Schmauder, Oberschichtgräber 125 mit Anm. 821.

²⁹⁰ Pinar, Remarks 177; 176 Abb. 12,6.7.

²⁹¹ Pinar, Remarks 175 f.; bes. 176 Abb. 12.

²⁹² Bóna, Hunnenreich 292.

überaus beliebte Form dar.²⁹³ Speziell in spätklassisch-hellenistischer Zeit treten derartige Halsbänder (τά λογγία) vielfach in südrussischen Gräbern auf, finden sich jedoch auch im ostgriechischen Bereich. Weitere Vorkommen sind in Nordgriechenland, Korinth und Unteritalien zu verzeichnen.²⁹⁴

Die Anhänger dieser Schmuckstücke ähneln jenen der eben beschriebenen völkerwanderungszeitlichen Exemplare frappierend. Die Ketten selbst bestehen jedoch bei den hellenistischen Stücken zumeist aus einem breiten, aus feinen Golddrähten geflochtenen Band.²⁹⁵

Goldketten dieser Art wurden in der hellenistischen Welt nicht nur als Halsketten, sondern auch - mit Ziernadeln oder Fibeln befestigt - quer über die Brust getragen. So konnten die über die ganze Länge der Kette verteilten Pendelilien frei hängen und ihre volle Wirkung entfalten.²⁹⁶

Zur Frage nach der tatsächlichen Herkunft bzw. dem Herstellungsort der Gruppe der völkerwanderungszeitlichen Halsketten finden sich unterschiedliche Lösungsansätze.

Die hellenistischen Wurzeln sowie das zweifache Auftreten derartiger Schmuckstücke, vor allem mit einem deutlich älteren Exemplar in Kerč, spricht für eine Verbindung mit dem Schwarzmeerraum, zumal gerade für Gräber des Typs Untersiebenbrunn derartige pontische Elemente charakteristisch sind.²⁹⁷

So sieht I. Bóna in den Exemplaren aus Untersiebenbrunn, Bakodpuszta und Hochfelden Erzeugnisse aus dem Pontusgebiet.²⁹⁸ Dort sieht auch A. Kiss den Ursprung dieser Fundgruppe. Basierend auf der Verbreitung, begründet er dies damit, dass in der ersten Hälfte des 5. Jhs. nur mit einer Bewegung von Osten nach Westen gerechnet werden kann.²⁹⁹

L. G. Pinar hingegen spricht sich für eine Produktion in europäischen, genauer italienischen, Werkstätten aus.³⁰⁰ Eine ursprünglichen Herkunft bzw. Tradierung der Form über das Schwarzmeergebiet hält er jedoch ebenfalls für wahrscheinlich.³⁰¹

²⁹³ Higgins, *Greek and Roman Jewellery* 165.

²⁹⁴ Greifenhagen, *Schmuckarbeiten* 17; Taf. 7,4–6.

²⁹⁵ Hoffmann/v. Clear, *Gold- und Silberschmuck* 18 f. mit Abb. 12b. (Hellenistischer Grabfund aus der Gegend von Smyrna. Griechisch 3-2. Jh.v.Chr.; Flechtband aus sechs Zopfzweigen, 92 speerspitzenförmige Anhänger). – Museum. Römisch-Germanisches Museum Köln⁶ (Köln 1994) 78. (Goldkette mit Anhängern in Form von Spitzamphoren). – M. Andronicos, *Museum Thessaloniki*. (Athen 1993) 44 f. Nr. 25–26. (Goldene Halsketten aus Derveni und Sedes, letztes Viertel 4. Jh.v.Chr.).

²⁹⁶ Hoffmann/v. Clear, *Gold- und Silberschmuck* 19.

²⁹⁷ Vgl. Kap. 7.

²⁹⁸ Bóna, *Hunnenreich* 292.

²⁹⁹ Kiss, *Archäologische Denkmäler* 178; 196 f. Tab. 2.

³⁰⁰ Pinar, *Remarks* 175 f.

³⁰¹ Pinar, *Remarks* 179 mit Anm. 45.

M. Schmauder sieht die Frage nach der Herkunft der Ketten, abgesehen von dem völlig anders gearbeiteten Schmuckstück aus Rábabordány, welchem er eine ostgermanische Provenienz zuschreibt, als ungeklärt.³⁰²

Hinsichtlich des Vorkommens und der Verbreitung dieser Gruppe von völkerwanderungszeitlichen Goldketten hat J. Pinar ein interessantes Muster bemerkt. Er stellte fest, dass der überwiegende Teil der Fundstücke aus der näheren Umgebung von städtischen Siedlungen oder Grenz-Castra stammt.³⁰³ In diesen sieht er Handels- und Redistributionszentren, welche in Kombination mit dem provinzialrömischen Straßensystem eine wesentliche Rolle bei der Verbreitung der Goldketten spielten.³⁰⁴

Hier stellt sich jedoch die Frage, inwieweit diese Beobachtung primär im Zusammenhang mit dem Vorkommen der Ketten gesehen werden kann. Bei Grabfunden, aus denen derartige Goldketten stammen, handelt es sich stets um Bestattungen von Angehörigen der sozialen Elite der barbarischen Gesellschaft, welche in Interaktion bzw. Kontakt zum Römischen Imperium standen. So liegt es für diese Personengruppe nahe, sich in der Umgebung römisch-städtischer Zentren aufzuhalten und dort die Toten zu bestatten. Daher ist möglicherweise das Auftreten dieser Ketten in der Umgebung römischer Städte weniger im Zusammenhang mit der Verhandlung dieser Schmuckstücke, als vielmehr mit der Verbreitung der fraglichen Bestattungen, aus welchen diese Ketten stammen, zu sehen.

Zusammenfassend ergibt sich, dass die Halskette aus Untersiebenbrunn zu einer kleinen Gruppe derartiger Schmuckstücke zählt, welche in der ersten Hälfte des 5. Jhs. von der Krim bis nach Spanien verbreitet waren. Wo diese Ketten hergestellt wurden und aus wie vielen Werkstätten sie stammen, ist ungeklärt. Offensichtlich jedoch ist die hellenistische Formentradition, an welche das Dekor mit derartig „speerspitzenförmigen“ Anhängern anknüpft. Das früheste Auftreten der spätantiken Halskette dieser Gruppe in Kerč sowie der südrussische Verbreitungsschwerpunkt der hellenistischen Vorbilder deuten auch im Falle dieser Halsketten auf eine Tradierung im Pontusgebiet hin, von wo aus sich diese Form auch noch Mittel- und Westeuropa verbreitete.

³⁰² Schmauder, Oberschichtgräber 127.

³⁰³ La Valeta des Valero – Llerda; Kertő – Pantikapaion; Hochfelden – Arengtoratum; Bakodpuszta – Intercisa.

³⁰⁴ Pinar, Remarks 178. – Gleiches kann nach ihm auch für geflochtene Goldhalsketten mit löwenkopfförmigen Enden gelten.

5.3.2 Einfache Kette

Einfache, geflochtene, goldene Halsketten waren ebenfalls bereits im Hellenismus weit verbreitet, stellen aber auch in römischer und byzantinischer Zeit eine beliebte und geläufige Form dar.³⁰⁵ Vergleichbare Schmuckstücke treten jedoch auch in sarmatischen, alanischen und hunnischen Bestattungen Osteuropas auf.³⁰⁶

Unter den unverzierten geflochtenen Ketten der Völkerwanderungszeit und des Frühmittelalters stellt diese zweite Kette aus Untersiebenbrunn aufgrund ihres granatverzierten Verschlusses ein Unikat dar.³⁰⁷ Derartige, diesem Schmuckstück chronologisch nahestehende Goldketten weisen hingegen häufig löwenkopfförmige Endstücke oder Verschlussglieder in Herzform auf.³⁰⁸

Eine solche unverzierte Kette mit herzförmigem Verschlussstück stammt zum Beispiel aus einer in das späte 5. Jh. datierten Bestattung aus Nasobúrky, Tschechien.³⁰⁹

Ein vergleichbares Schmuckstück mit Löwenkopferschluss liegt aus dem germanischen Frauengrab von Répcelak, Westungarn, vor.³¹⁰ Nach Aussage des Finders lag die Kette um die Halswirbel der Toten. Sie besteht aus acht geflochtenen Golddrähten; die Enden der Kette bilden in einem Löwenkopf endende Blechzylinder. An diesen wiederum ist je ein Blechring montiert, der zusammen mit einem Haken den Verschlussmechanismus bildet. Der Verschlusshaken wird von einem ein Christogramm haltenden Ring geziert.³¹¹ A. Kiss datiert die Bestattung von Répcelak in eine Zeit zwischen 459 und 473.³¹² Bei der Kette könnte es sich jedoch um ein älteres Stück handeln, da sie unter den übrigen Fundobjekten das am meisten abgenutzte und beschädigte Objekt darstellt. Aufgrund des Christogramms kann die Kette lediglich post quem auf 315 n.Chr. datiert werden. Vergleichsfunde sprechen für eine Herstellung des Schmuckstückes im Gebiet des Byzantinischen Reiches.³¹³

³⁰⁵ Higgins, *Greek and Roman Jewellery* 165 f.; 179 f.

³⁰⁶ Bóna, *Hunnenreich* 165; 115 mit Abb. 44. – Eine derartige, einfache, geflochtene Goldkette mit Kapselverschluss, datiert in das 1. Jh.n.Chr., stammt beispielsweise aus Bekes-Oszölök (T. Kovács [Red.], *Führer durch die archäologische Ausstellung des Ungarischen Nationalmuseums. An der Grenze von Orient und Okzident. Die Geschichte der Völker auf ungarischem Boden 400 000 v.Chr.–804 n.Chr.* [Budapest 2003]107).

³⁰⁷ Schmauder, *Oberschichtgräber* 127.

³⁰⁸ Vgl. Pinar, *Remarks* 173; 174 Abb. 10,1.

³⁰⁹ M. Jahn, *Der germanische Grabfund vom Ramiest in Mähren*. *Sudeta* 7, 1931, 39–51 bes. 40 Abb. 1. – Pinar, *Remarks* 174 Abb. 10,1; 181 Abb. 16,B.

³¹⁰ Kiss, Répcelak Abb. 4; Abb. 6; Abb. 9.4.

³¹¹ Kiss, Répcelak 119.

³¹² Kiss, Répcelak 139.

³¹³ Kiss, Répcelak 123–126. – Vgl. dazu Pinar, *Remarks* 175.

Eine weitere unverzierte Kette, welche jener aus Untersiebenbrunn ähnelt, stammt aus Airan. Auch dieses Schmuckstück besitzt an den Enden zylindrische Hülsen mit Ösen. Der einzig wesentliche Unterschied zwischen diesem Stück und jenem aus Untersiebenbrunn besteht darin, dass das Exemplar aus Airan an Stelle des almandinverzierten Verschlussstückes einen einfacheren Haken besitzt. Auch bezüglich der Länge gleichen sich die beiden Stücke, die Kette aus Airan misst 39 cm, jene aus Untersiebenbrunn 39,4 cm.³¹⁴

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass unverzierte geflochtene Ketten seit dem Hellenismus eine beliebte und verbreitete Schmuckform darstellen. Bei dem vorliegenden Exemplar aus Untersiebenbrunn handelt es sich jedoch aufgrund des exquisiten Verschlusses um ein Unikat. Dadurch, wie auch durch das Vorhandensein von zwei Halsketten, wird die Besonderheit des Grabinventars der Frauenbestattung ein weiteres Mal eindrucksvoll unterstrichen.

5.4 Goldflitter

Goldflitter liegt aus beiden Bestattungen von Untersiebenbrunn (Kat.Nr. I, 5.1–15, Kat.Nr. II, 2.1–17) vor. Heute befinden sich einige Stücke, die ursprünglich zum Frauengrab gehörten, zusammen mit dem Inventar des Kindergrabes, im Niederösterreichischen Landesmuseum. Eine Zuordnung der Objekte ist dennoch möglich, da W. Kubitschek die Goldflitter beider Bestattungen getrennt und zudem sehr ausführlich beschreibt.³¹⁵ Ein Teil der ursprünglich aus dem Frauengrab stammenden Goldflitter fehlt heute gänzlich. In dem im Juni 1959 angelegten Sonderinventar des Kunsthistorischen Museums ist dazu vermerkt: „Es fehlten etwa 65 Stücke; davon ein kleiner Teil im Niederösterreichischen Landesmuseum, das übrige Kriegsverlust durch Bombeneinwirkung.“³¹⁶

Die Lage der 17 Goldplättchen aus der Kinderbestattung ist auf der Grabskizze nur schwer auszumachen. Vermutlich waren sie im Brustbereich verstreut. Einer der runden Goldflitterteilchen klebte jedoch am Schulterblatt des Skeletts, wo Dr. Toldt es im Zuge der anthropologischen Untersuchung entdeckte.³¹⁷

³¹⁴ Gold der Barbarenfürsten 114 f.

³¹⁵ Kubitschek, Grabfunde. Frauengrab 43–47; Kindergrab 66.

³¹⁶ Sonderinventar "U" Kunsthistorisches Museum, Wien: Frauengrab von Untersiebenbrunn, angelegt Juni 1959.

³¹⁷ Kubitschek, Grabfunde 43; 66.

5.4.1 Herleitung

Die völkerwanderungszeitliche Sitte, Kleidung mit derartigen Goldplättchen zu verzieren, wird auf südrussisch-pontische Vorbilder zurückgeführt.³¹⁸ In diesen griechisch-hellenistisch, wie auch sarmatisch geprägten Adelsbestattungen der Schwarzmeerküste, geht die Sitte, Kleider mit Goldplättchen zu schmücken, auf eine lange Tradition zurück.³¹⁹

Hinsichtlich der Frage, ob die ursprünglichen Wurzeln der Goldflittersitte in der sarmatischen Kultur der Steppengebiete nördlich des Schwarzen Meeres oder aber eher in griechisch-antiker Tradition zu sehen sind, ist sich die Wissenschaft nicht einig.³²⁰ M. Schmauder verweist beispielsweise darauf, dass Verzierungen in einer den völkerwanderungszeitlichen Goldbesätzen ähnlichen Form in der gesamten mediterranen Welt während der römischen Kaiserzeit und der Spätantike auftreten.³²¹

Konsens herrscht jedoch weitgehend darüber, dass die Goldflitter der Völkerwanderungszeit als ein Bestandteil der für die sarmatische Elite charakteristischen Ausstattungsmuster nach Westen tradiert wurde. In den Bestattungen der Kerčer Gräfte sowie in sarmatischen Hügel- und Katakombengräbern an den Küsten des Schwarzen Meeres finden sich zahlreiche derartige Prunkgewandbesätze im späten 4. und frühen 5. Jh., d.h. in der Phase D1. Im Donauraum tauchen sie indessen erst mit Beginn der Phase D2 auf.³²²

So kann zusammenfassend auch die Goldflitter unter jene Fundstücke aus Untersiebenbrunn eingereiht werden, welche in griechisch-hellenistischer, wie auch reiternomadischer Tradition stehen, und damit einen Teil der „aus dem Orient stammenden Tracht der barbarischen Aristokratie des 5. Jhs.“ darstellen.³²³

5.4.2 Verbreitung

Aus dem Nordkaukasus bzw. dem Kubangebiet sind große Mengen derartiger Goldplättchen aus sarmatischen Hügelgräbern der Römischen Kaiserzeit belegt. Des Weiteren finden sie sich zu dieser Zeit in dem Gebiet zwischen Dnjepr und Don, in den Nekropolen der Schwarzmeerküste, in der Region des Aswoschen Meeres, aber auch in mittelasiatischen Bestattungen.³²⁴ Weiter westlich, im Karpatenbogen, tritt Goldflitter um 300 erstmals in der

³¹⁸ Bierbrauer, Castelbolognese 562. – Tejral, Chronologie 238.

³¹⁹ Gajdukevič, Reich 490 f.

³²⁰ Vgl. Schmauder, Oberschichtgräber 150–155.

³²¹ Schmauder, Oberschichtgräber 153 Anm. 1026.

³²² Bierbrauer, Castelbolognese 562. – Tejral, Fremde Einflüsse 194 ff.;

³²³ Kiss, Archäologische Denkmäler 111.

³²⁴ Damm, Goldschmiedarbeiten 169 (z.B.: Kurgangrab von Novočerkassk). – Tejral, Mähren 9.

Bestattung von Cerjov/Czéke-Čerjov, Slowakei, auf.³²⁵ Aus dem Raum der spätkaiserzeitlichen Černajachov-Kultur stammen ebenfalls Funde derartiger Goldplättchen.³²⁶

Völkerwanderungszeitlicher Goldflitter ist ebenfalls in Osteuropa (Russland, Ukraine) verbreitet, treten nun aber auch im mittleren Donauraum (Österreich, Ungarn) und vereinzelt in Westeuropa (Deutschland, Frankreich) auf.³²⁷ (*Karte 4, Fundliste 4*)

5.4.3 Verwendung

Auskunft über die Verwendung dieser feinen Goldapplikationen geben Bestattungen, in welchen die Lage der Goldplättchen in situ überliefert ist.

Ein derartiger Fund liegt beispielsweise aus dem Grab 82 der Nekropole von Lutschistoe auf der Halbinsel Krim vor. Hier fand sich ein Diadem, bestehend aus verschiedenförmigem Goldflitter, welcher auf ein Stirnband aufgenäht war.³²⁸ (*Taf. 25, A*)

Weitere aufschlussreiche Befunde stammen aus einigen Grablegen der Kerčer Gräfte, in denen teilweise sogar Textilreste erhalten waren. Zu Grab 2 des Kammergrabes 154/1904 aus Kerč schreibt I. Damm: „(...) lagen auf dem langen, in Falten gelegten, dunkelbraunen Gewand der Frau fünf runde Goldblechplättchen, die vom Gürtel bis zum Saum untereinander aufgenäht waren.“³²⁹ Aus Bestattung 4 des Kammergrabes 165/1904 stammen 55 Goldplättchen, sie bildeten eine Reihe um den Halsausschnitt und waren in Gruppen an den langen Ärmeln appliziert.³³⁰

Auch aus der Bestattung von Hochfelden ist die Lage des Goldflitters bekannt, hier fanden sich kreisförmige Goldapplikationen, bogenförmig angeordnet im oberen Brustbereich und oberhalb der Handwurzel. Rhombische und s-förmige Goldapplikationen hingegen kamen in Ellbogenhöhe zu Tage.³³¹ (*Taf. 25, B*)

60 Stück rhombische Applikationen mit erhabener halbkugelige Mitte aus mit Gold plattiertem Bronzeblech stammen aus dem Kurgan 3 von Šipovo. Zum Teil sind auch hier noch Textilreste erhalten. Einige dieser Plättchen waren an einem Stoffstück, welches zu einem Halsausschnitt gehörte, aufgenäht. Weitere Goldflitter fanden sich im Bereich der

³²⁵ Damm, Goldschmiedearbeiten 172 (Runde Goldflitter, die in der gleichen Achse seitlich liegende dreieckige Ansätze mit durchstoßenen Löchern aufweisen). – E. Beninger, Der Vandalenfund von Czéke-Cejkov. *Annalen des Naturhistorischen Museums Wien*, 45, 183–224, 194 f., Abb. 1; 31.

³²⁶ Schmauder, Oberschichtgräber 153.

³²⁷ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 119 Karte 12; 349–350 Fundliste 21. – Kiss, Archäologische Denkmäler 167–204; Abb. 2.

³²⁸ Unbekannte Krim, 141 f. mit Abb. 155; 95 mit Abb. 87, 4–5.

³²⁹ Damm, Goldschmiedearbeiten 171. – Damm, Frauentracht 78 f.

³³⁰ Damm, Goldschmiedearbeiten 171.

³³¹ Schmauder, Oberschichtgräber 151 Abb. 54. – Tejral, Mähren 8.

Hände sowie der Knien des Toten, wo sie ursprünglich vermutlich die Ärmel und den Saum des Hemdes zierten.³³² T. M. Minajeva vermerkt jedoch, dass außer an der Bekleidung des Toten auch auf einem Riemen, an welchem ein Holzkrug hing, derartige Beschläge appliziert waren.³³³ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass es sich bei der Bestattung aus Kurgan 3 um eine Männerbestattung handelt.

Die Goldflitter aus der Bestattung von Regöly waren auf dem Brustkorb und in der Taillengegend des Skelettes verstreut. Außerdem fanden sich kleine, runde, goldene Schuh- und Sandalenverzierungen im Bereich der Füße.³³⁴ (*Taf. 25, C*) Diese Beschreibung zur Lage der Goldplättchen stammt jedoch von den ursprünglichen Findern und nicht von Archäologen. Für die Ausstellung „Attila und die Hunnen“ im Historischen Museum Speyer 2007 wurden die Goldflitter aus Regöly als Besatz eines Kopfschmuckes rekonstruiert, welcher der Form bekannter Diademe ähnelt (s.o.).³³⁵

Diese Befunde ergeben demnach, dass Goldflitter hauptsächlich als Zierde für Gewandungsränder, wie Halsausschnitt, Ärmel und Saum verwendet wurde aber auch als Kopfschmuck gedient haben konnte. I. Damm führt die unterschiedlichen Größen der Durchlochungen auf die Art der Unterlage bzw. die Dicke des Stoffes zurück.³³⁶

M. Schmauder sieht in den Goldflitterbesätzen zudem reinen Funeralschmuck. Für ihn lassen „die Fragilität des Goldbleches und die nur geringen Befestigungsmöglichkeiten an der Gewandung daran keinen Zweifel.“³³⁷ Meiner Meinung nach ist es jedoch durchaus vorstellbar, dass mit solchen Goldblechapplikationen verzierte Gewänder auch zu Lebzeiten zu besonderen Anlässen getragen wurden. Um zu gewährleisten, dass der Stoff des Kleidungsstückes gut fällt, mussten die Goldplättchen sehr dünn und leicht sein.

Ohne Zweifel war das Tragen derartig erlesener Gewänder nur einer kleinen elitären Gruppe von Angehörigen der Oberschicht vorbehalten. Die Goldflitter „(...) unterstrichen zusätzlich den Prunk und die Pracht der Tracht und verdeutlichten den Reichtum sowie die privilegierte soziale Stellung ihrer Trägerinnen.“³³⁸

³³² Minajeva, Šipovo 199 Abb. 15; Abb. 11.

³³³ Minajeva, Šipovo 199 Abb. 13.

³³⁴ G. Mészáros, Das Fürstengrab von Regöly aus der Frühvölkerwanderungszeit. *Arch. Ért.* 97, 1970, 77 Abb. 12, 1. – Tejral, Mähren 8.

³³⁵ Attila und die Hunnen 237 mit Abb.

³³⁶ Damm, Goldschmiedearbeiten 169.

³³⁷ Schmauder, Oberschichtgräber 151.

³³⁸ Damm, Frauentracht 78.

Vereinzelte Funde derartiger Goldapplikationen, vermutlich in sekundärer Verwendung, sind auch aus Männergräbern bekannt. Ein w-förmiges Goldflitterstückchen stammt beispielsweise aus Lébény, mehrere unterschiedliche Exemplare liegen aus Szeged-Nagyszéksós vor.³³⁹

5.4.4 Formen

Sowohl in ihrer Machart als auch in ihrer Ornamentik unterscheiden sich hellenistisch-sarmatische Goldflitter grundlegend von den goldenen Applikationen aus der skythischen Kunst.³⁴⁰ Diese sind aus dickem Goldblech gefertigt und zeigen zumeist Darstellungen im Tierstil. Die sarmatischen Goldbesätze hingegen bestehen aus dünnem Blech. Zudem weisen sie ein anderes Formenspektrum, bestehend aus geometrischen Figuren, Lilien, Halbmonden und Rosetten auf.³⁴¹ Mit diesen Motiven vergleichbare Ornamente finden sich auch in der sassanidischen Kunst des 5. Jhs. wieder.³⁴² M. Schmauder verweist des Weiteren auf Zierstücke einer Kette aus dem Ägypten des 6. oder frühen 7. Jhs.n.Chr, welche mit den gepressten und schildförmigen Flitterbesätzen aus Untersiebenbrunn „formal völlig übereinstimmen“.³⁴³

Unabhängig von ihrer Verbreitung, weisen diese Goldapplikationen in ihrem Formenspektrum, in gewissen Variationen, eine erstaunliche Einheitlichkeit auf.³⁴⁴ J. Tejral bemerkt dazu: „Vielleicht ist es nicht bedeutungslos, dass die Goldapplikationen sowohl aus donauländischen als auch west- und osteuropäischen Gräbern durchaus von demselben Typ sind (...), sondern auch offensichtlich von einer übereinstimmenden Bekleidung, vielleicht dem Totenhemd der Verstorbenen zeugen.“³⁴⁵

Während in der Frauenbestattung eine große Zahl an Goldplättchen vorhanden war, sind aus der Kinderbestattung lediglich 17 Stück überliefert, sechs in der Form „dreiteiliger Blätter“ und elf scheibenförmige. Letztere gleichen einer Form, welche auch im Frauengrab vertreten ist. Die blattförmigen Applikationen unterscheiden sich von jenen der ersten Bestattung, sie „sind nämlich an einem dünnen Golddraht aufgehängt, der an dem einen Ende zu einer (horizontal gelegten) Spiralhülse (...) zusammengedreht ist.“³⁴⁶

³³⁹ Tejral, Mähren 8. – Gold der Barbarenfürsten 104 f. mit Abb.

³⁴⁰ Skythian Gold Nr. 15–17, Nr. 43.

³⁴¹ Damm, Goldschmiedearbeiten 169.

³⁴² Damm, Goldschmiedearbeiten 169.

³⁴³ Schmauder, Oberschichtgräber 153 Anm. 1026.

³⁴⁴ Zu den einzelnen Formen vgl. Damm, Goldschmiedearbeiten 169–175.

³⁴⁵ Tejral, Mähren 9.

³⁴⁶ Kubitschek, Grabfunde 66; Taf. 5,5.

Betrachtet man das Vorkommen verschiedener Formen von Goldflitter in den jeweiligen Bestattungen, so fällt auf, dass Untersiebenbrunn I das breiteste Spektrum aufweist. (Tab. 1) Möglicherweise kann dies als ein weiteres Merkmal, durch welches diese Bestattung sich von analogen Fundkomplexen abhebt, gedeutet werden.

	w- förmig	dreieckig	rund	viereckig	doppelspiral- förmig	(Eichen)blatt
Negyszéksós				•		
Lebeny	•					
Untersiebenbrunn, Frauengrab	•	•	•	•	•	•
Untersiebenbrunn, Kindergrab			•			•
Regöly	•	•	•			
Kerč 24.6.1904	•	•	•		•	•
Kerč 1918	•	•	•			
Airan	•	•	•			
Sinjavka		•	•			
Hochfelden			•	•	•	
Papkeszi	•	•				
Balleure			•			
Kouidat Zateur		•	•	•		

Tab. 1: Beispiele der Verteilung von unterschiedlichen Formen der Goldflitter. (Nach Kiss, Archäologische Denkmäler 196 Tab, 2.).

Abschließend gilt es noch, ein Schmuckstück aus Rábabordány, Ungarn, zu erwähnen, welches in diesem Zusammenhang ebenfalls von Interesse ist. Hierbei handelt es sich um eine goldene Kette mit Anhängern in Form von Blättern, wie sie auch als Goldflitter überliefert ist.³⁴⁷

³⁴⁷ Schmauder, Oberschichtgräber 125; Bd.2, 56; Taf. 112,2. – Garam/Kiss, Goldfunde 28 f. mit Abb. 12. – Vgl. auch Kap. 5.3.

Als Resümee ist festzuhalten, dass es sich bei der völkerwanderungszeitlichen Sitte, Kleidung mit feinen Goldapplikationen zu verzieren, um eine hellenistisch-sarmatische Tradition handelt, die über den Schwarzmeerraum in den Westen gelangte. In der Völkerwanderungszeit ist diese im Donaauraum ebenso verbreitet wie im osteuropäischen Gebiet. Auffallend ist die erstaunliche Homogenität der Formen in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet.

Aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn liegt eine besonders große Zahl an Goldflitter mit einem breiten Spektrum an Formen vor. Die derart verzierte Tracht der beiden hier Bestatteten unterstreicht erneut ihre Position an der Spitze der Gesellschaft.

5.5 Fibeln

5.5.1 Frauenbestattung

Aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn liegt ein Paar polychromverzierter, mit Goldblech überzogenen „Prunkfibeln“ (Kat.Nr. I 6.1 - 2) sowie zwei einfache Silberplattenfibeln (Kat. Nr. I 7.1 - 2) vor.

5.5.1.1 Silberblechfibeln

5.5.1.1.1 Tragweise und Herleitung

Alle vier Fibeln aus der Frauenbestattung entsprechen in ihrer Grundform sogenannten Silberblech- oder Silberplattenfibeln, das heißt Bügelfibeln mit halbrunder oder rhombischer Kopfplatte.³⁴⁸

Bügelfibeln sind der typische Fibeltyp der Völkerwanderungszeit und während dieser Periode die am häufigsten getragenen Fibeln der germanischen Frauentracht. In der Regel wurden sie paarweise an den Schultern mit dem Kopf nach unten an der Kleidung angesteckt.³⁴⁹ Solcherart getragen, stellen Silberblechfibeln eines der Hauptmerkmale der „donauländisch-ostgermanischen“ Frauenbestattungen des 5. Jhs. dar.³⁵⁰

Rekonstruieren lässt sich diese Tragweise anhand von Fibelfunden mit einer bekannten Lage in situ im Schulterbereich der Skelette. Allerdings weisen diese Schmuckstücke bzw. Trachtbestandteile zumeist ein beachtliches Gewicht auf, wodurch dünne, feine Textilien sofort reißen oder zumindest beschädigt werden müssten. Eine Lösung dieses Problems ergibt sich aus dem Befund des Grabes 10 der Kerčar Gruft 165/1904. Hier hatten sich an den Nadeln eines Silberblechfibelpaares Lederreste erhalten, welche darauf schließen lassen, dass

³⁴⁸ RGA 8 (Berlin, New York 1994) 545 s.v. Fibel und Fibeltracht (M. Martin).

³⁴⁹ Damm, Frauentracht 77.

³⁵⁰ Bierbrauer in: Attila und die Hunnen 100. – Tejral, Neue Aspekte 335.

die schweren Fibeln mit ihren dicken Nadeln an Lederverstärkungen und nicht direkt an dem gewebten Stoff der Kleidung angebracht waren.³⁵¹

In Europa stellen Silberblechfibeln eine Neuerung zu Beginn der Völkerwanderungszeit dar. Im Gegensatz zu spätrömischen Fibeln tritt erstmals eine Dreiteilung der Fibel in Kopfplatte, Bügel und Fußplatte auf.³⁵² Die Spiralkonstruktion wird nun von der Kopfplatte, der Nadelhalter von der Fußplatte verdeckt.³⁵³ Diese Form wiederum bildete in Folge die Grundlage für die Weiterentwicklung dieses Fibeltyps in ganz Europa.³⁵⁴

Über Ursprünge sowie den frühen Verlauf der Genese derartiger Fibeln existieren unterschiedliche Theorien.³⁵⁵ Die Form der donauländischen Silberblechfibeln lässt sich jedoch mit Sicherheit auf die Tradition der Černjachov-Sîntana de Mureș-Kultur zurückführen und wurzelt somit im südrussischen und rumänischen Raum des 4. Jhs.³⁵⁶ V. Bierbrauer vermerkt hierzu: „Die enge Verwandtschaft zwischen der südrussischen und donauländischen Fibelentwicklung beruht keineswegs auf einer eher zufälligen Parallelität, sondern hängt mit den offenen Räumen in der ersten Hälfte und Mitte des 5. Jhs. zusammen.“³⁵⁷

Diese spätkaiserzeitlichen Fibeln entsprechen nach A. Ambroz der Variante I AA. Dabei handelt es sich um kleine, bis zu 6 cm lange Exemplare mit rhombischem, meist schmalem Fuß, dessen größte Breite unterhalb der Fußmitte liegt. Gefertigt waren derartige Stücke zumeist aus Bronze, seltener auch aus Silber. Dieser Fibeltyp tritt bis zum Ende des 4. oder sogar bis ins frühe 5. Jh. auf.³⁵⁸

Im Gegensatz zu den kaiserzeitlichen Bronze-Blechfibeln, überwiegen mit dem Beginn der Völkerwanderungszeit Exemplare aus Silber. Silberblechfibeln mit Goldblechüberzug und polychromer Verzierung treten im Donaauraum erstmal in der Phase D2 nach Tejral auf (s.u.).³⁵⁹ Ab der zweiten Hälfte des 5. Jhs. bis zum Ende des 6. Jhs. wurden mit Vorliebe gegossene, reliefverzierte Bügelfibeln mit durch Knöpfe verzierte Kopfplatten getragen.³⁶⁰

³⁵¹ Damm, *Frauentracht* 78 f. mit Abb. 57.

³⁵² Kühn, *Bügelfibeln* 510 ff.

³⁵³ Bóna, *Hunnenreich* 153 f.

³⁵⁴ Kühn, *Bügelfibeln* 510 ff.

³⁵⁵ Vgl. G. Diaconu, *Fibel mit halbkreisförmiger Kopfplatte und rautenförmigem Fuß aus Dazien. Dacia* 17, 1973, 257 ff. – Rummel, *Habitus barbarus* 297 ff. – Bóna, *Hunnenreich* 153. – Kaltöfen, *Studien* 46 ff.

³⁵⁶ Tejral, *Chronologie* 237. – Kaltöfen, *Studien* 47.

³⁵⁷ Bierbrauer, *Castelbolognese* 550.

³⁵⁸ Tejral, *Chronologie* 237. – Kaltöfen, *Studien* 47.

³⁵⁹ Tejral, *Chronologie* 238.

³⁶⁰ Damm, *Frauentracht* 77.

5.5.1.1.2 Fibeln in der Chronologie

Die Diskussion zur Möglichkeit, gewisse typologische Merkmale von Fibeln chronologisch zu werten, wurde bereits in der Einleitung angesprochen. So stellt die „Orientierung an der Klassifikation der Fibeln“³⁶¹ eine wesentliche Basis der zeitlichen Stufengliederung J. Tejrals und V. Bierbrauers dar.³⁶²

J. Tejral sieht als einen Leittyp seiner Phase D2 eine „Frühform der Silberblechfibeln der Untergruppe II nach Ambroz, deren gemeinsame Merkmale der gekerbte Bügeldraht und Proportionen IIa nach Ambroz sind.“ Das bedeutet, diese Fibeln weisen die größte Breite des Fußes wenig oberhalb der Fußmitte auf, wobei der obere Teil in der Regel 38 bis 48 Prozent der Länge der Fußplatte einnimmt. Charakteristisch sind weiters die Spiralrollen, welche meist, wie bei früheren Exemplaren, durch Verbindungsstäbchen außerhalb der Spiralplatte befestigt sind. Aus diesem Grund sind die Kopfplatten meist halbkreisförmig. Bei späteren Fibelformen weisen die Kopfplatten hingegen senkrecht abgeschnittene Seiten auf.³⁶³

Ein wesentliches chronologisches Merkmal stellt für J. Tejral, wie auch für V. Bierbrauer, die Größe der Fibeln dar. Zu den D2-zeitlichen Exemplaren schreibt J. Tejral: „Die Gesamtausmaße dieser Gewandspangen sind in der Mehrzahl größer als bei den Fibeln des Anfangshorizontes (D1)“³⁶⁴, und ihre Längen bewegen sich zwischen 12 und 16 cm.“³⁶⁵

Dieser Argumentation, Fußform und Länge der Fibeln als chronologisches Merkmal zu sehen, widerspricht R. Stark in einigen entscheidenden Punkten. Er lehnt eine Trennung der Grabfunde mit Blechfibeln des 5. Jhs. auf Grund der Fibelformen in die Horizonte D1 und D2 oder gar, in D2a und D2b ab.³⁶⁶

„Hinter diesen Chronologiemodellen scheint sich jedoch ein Schematismus zu verbergen, der im Wesentlichen eine Typologie der Blechfibeln zur Grundlage einer Stufeneinteilung macht, ohne im ausreichenden Maße unabhängige Argumente für die Absicherung dieser Stufen bieten zu können. Meines Erachtens wurde der Fundstoff in seiner chronologischen Aussagekraft durch diese Versuche bei weitem überstrapaziert. Der Wunsch danach, im

³⁶¹ Stark, Selbstdarstellung 157.

³⁶² Vgl. Kap. 1. – Vgl. weiters Bierbrauer, Überlieferung 264 f. – Bierbrauer, Gliederung 134 ff. – Bierbrauer, Castelbolognese. – V. Bierbrauer, Das Westgotische Fibelpaar von Villafontana. In: O. v. Hessen (Hrsg.), I ritrovamenti barbariche nelle collezioni civiche Veronesi del Museo di Castelvechio (Verona 1968) 75–82. – Tejral, Neue Aspekte 327 ff. – Tejral, Chronologie 237 ff.; 241–244 (J. Tejral verweist jedoch ausdrücklich auf die Verzahnung seiner Horizonte D1 und D2 sowie der Schwierigkeit einer Zuordnung.). – Kazanski/Mastykova, Elements Germaniques 138 ff.

³⁶³ Tejral, Chronologie 238.

³⁶⁴ Mit der Phase D1 erreichen die Fibeln eine Länge bis zu 10 cm, der Fuß weist eine gelängte Form auf, die größte Breite liegt etwa in der Mitte der Fibel.

³⁶⁵ Tejral, Chronologie 238. – Vgl. auch Bierbrauer, Gliederung Abb. 14.

³⁶⁶ Stark, Selbstdarstellung 163.

Material des 5. Jahrhunderts sichere Kriterien für eine chronologische Ordnung zu finden, hat zu einem Zerrbild der Entwicklung geführt.³⁶⁷

R. Stark verweist neben den Funden von Szilágysomlyó auf eine Reihe weiterer Fundkomplexe, welche bezeugen, dass durchaus in vielen Fällen durchaus von einer zeitgleichen Benutzung verschiedener Fibeln mit unterschiedlicher Länge und Fußform ausgegangen werden muss.³⁶⁸

Unter anderem zeigt er anhand eines der Exemplare aus Untersiebenbrunn Widersprüche in der Verbindung von Fibellänge und Fußform mit einer chronologischen Abstufung auf. Folgt man der Typologie und Chronologie J. Tejrals und V. Bierbrauers, so entspricht die einfache Silberblechfibel mit halbrunder Kopfplatte aus Untersiebenbrunn einer für D2 bzw. D2a typischen Form. Bezüglich ihrer Proportionen, speziell der des Fußes, gleicht sie jedoch jenem Fibelpaar aus Villafontana, welches Namen gebend für diesen älteren Horizont nach V. Bierbrauer war. Einzig hinsichtlich der Länge unterscheiden sich die Fibeln beider Fundorte, das Stück aus Untersiebenbrunn hat eine Länge von 16 cm, während das Paar aus Villafontana 9 cm misst. „Weshalb es deshalb früher anzusetzen sein sollte“, ist für R. Stark „schwer nachzuvollziehen.“³⁶⁹

R. Stark sieht lediglich die Möglichkeit einer Unterteilung der Fibeln des späten 4. und 5. Jhs. in zwei Gruppen.

Die Gruppe des „frühen Blechfibeltypus“ wird für ihn durch einfache Seitenleisten, welche durch einen schmalen Blechstreifen gebildet werden, eine halbrunde Kopfplatte³⁷⁰ sowie das Fehlen von Palmettenzier an den Bügelenden charakterisiert.³⁷¹ Der Großteil der Blechfibeln dieser Phase steht noch in der Tradition der Černjachov-Sîntana-de-Mureș-Kultur, auch wenn sie häufig eine größere Länge aufweisen.³⁷² Zeitlich umfasst diese erste Gruppe grob den Zeitraum vom späten 4. bis zur Mitte des 5. Jhs.³⁷³

Anhand der beschriebenen Kriterien sind alle polychromen Varianten von Silberblechfibeln ebenfalls dieser Gruppe zuzuordnen. Dies gilt somit auch für das Prunkfibelpaar aus Untersiebenbrunn.³⁷⁴

³⁶⁷ Stark, Selbstdarstellung 158.

³⁶⁸ Vgl. Stark, Selbstdarstellung 162 f.

³⁶⁹ Stark, Selbstdarstellung 162.

³⁷⁰ Die einzige Ausnahme stellt die Fibel aus Regöly dar, deren Kopf eine Sonderform aufweist.

³⁷¹ Stark, Selbstdarstellung 161 ff.

³⁷² Vgl. Stark, Selbstdarstellung 158. – Tejral, Chronologie 237.

³⁷³ Stark, Selbstdarstellung 154.

³⁷⁴ Stark, Selbstdarstellung 161 ff.

Weitere „Grabfunde mit frühem Blechfibeltypus“ stellen nach R. Stark die folgenden Fundorte dar: Kerč, Gruft vom 24.06.1904; Regöly; Rábapordány; Airan; Velt; Sinjavka; Inkerman Grab 29; Kerč, 1904 Gruft 154/2; Kerč, 1904 Gruft 165/6; Čana und Villafontana.³⁷⁵

Fibeln der zweiten Gruppe werden charakterisiert durch an den Seiten stets abgeschnittene Kopfplatten sowie durch Seitenleisten, welche aus rechtwinkelig abgebogenem Blech bestehen. Zudem sind die Bügelenden grundsätzlich mit Palmetten verziert. Weitere Applikationen, wie eine mittlere Leiste auf der Kopfplatte, sind ebenfalls geläufig.³⁷⁶ Dieser Gruppe sind beispielsweise Silberblechfibeln aus Hochfelden, Balleure, Levice Kusáa-Hora, Kertč Gruft 165/3 sowie Bakodpuszta Grab 3 zuzuordnen.³⁷⁷

Hinsichtlich der Datierung jener in Untersiebenbrunn vertretenen Fibeltypen kommen jedoch sowohl J. Tejral als auch R. Stark zu ähnlichen Ergebnissen. Die Silberblechfibeln mit halbrunder Kopfplatte sowie das Paar polychromer Fibeln werden von J. Tejral der Phase D2 zugeordnet, also einem Zeitraum zwischen 380/400 bis 440/450. Nach R. Stark sind die besagten Fibeln der ersten Gruppe zugehörig und datieren damit in die Zeit des späten 4. bis Mitte des 5. Jhs.³⁷⁸ Allgemeiner Konsens herrscht auch über die frühere Zeitstellung der einfachen Silberplattenfibeln mit rhombischer Kopfplatte (s.u.).

Meines Erachtens ist die Kritik R. Starks an der Überbewertung einzelner stilistischer Merkmale von Fibeln - und damit verbunden an einer Feinchronologie - durchaus berechtigt.³⁷⁹ Da jedoch im speziellen Fall der Exemplare aus Untersiebenbrunn R. Stark, wie auch J. Tejral, hinsichtlich der chronologischen Einordnung in etwa einer Meinung sind, ist der vorliegende Fundkomplex nicht primär betroffen. Zudem ist die Datierung der Bestattungen von Untersiebenbrunn durch weitere Fundobjekte gesichert.³⁸⁰

³⁷⁵ Stark, Selbstdarstellung 159.

³⁷⁶ Stark, Selbstdarstellung 162.

³⁷⁷ Stark, Selbstdarstellung 159.

³⁷⁸ Stark, Selbstdarstellung 154.

³⁷⁹ Vgl. Kap. 4.2.

³⁸⁰ Vgl. Kap. 6.

5.5 1.2 Polychromverzierte Silberblechfibeln

Aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn liegen zwei polychromverzierte Silberblechfibeln (Kat.Nr. I, 6.1–2) vor.³⁸¹ Im Gegensatz zu den einfachen Silberplattenfibeln handelt es sich bei diesen „Prunkfibeln“ eindeutig um ein Paar. Die beiden Exemplare gleichen sich im Wesentlichen, lediglich geringfügige Unterschiede sind zu erkennen.³⁸²

5.5.1.2.1 Fibeln des Typs „Untersiebenbrunn“

Das vorliegende Fibelpaar war Namen gebend für den Terminus „Fibel des Typs Untersiebenbrunn“. Allerdings wird dieser Begriff, obwohl er häufig in der Literatur zu finden ist, an keiner Stelle exakt definiert bzw. einheitlich verwendet.

R. Stark versteht unter „Fibeln der Form Untersiebenbrunn“ polychrome Fibeln mit halbrunder Kopfplatte, deren Charakteristikum eine gelängte Fußform mit größter Breite in der oberen Fußhälfte darstellt (s.u.).³⁸³

M. Schmauder unterscheidet im Zuge seiner Kartierung zwischen „polychromverzierten Silberblechfibeln mit aufgeschobenen Knöpfen der Spiralkonstruktion“, zu welchen er die Stücke aus Untersiebenbrunn zählt, und solchen mit „ausgeschnittenen, seitlichen Erweiterungen der Kopfplatte.“³⁸⁴

Der Terminus „Fibel vom Typ Untersiebenbrunn“ hat jedoch weniger stilistische Bedeutung, als vielmehr eine chronologische. Naturgemäß datieren derartige Fibeln in den „Horizont Untersiebenbrunn“. Da die Form des Fußes zumeist als Kriterium zur zeitlichen Einordnung herangezogen wird, ist dies somit auch das entscheidende Merkmal der „Fibeln des Typs Untersiebenbrunn.“³⁸⁵ Eine rein formale Typengliederung der polychromen Fibeln ist schon auf Grund der Tatsache, dass es sich bei jedem dieser Stücke um ein Unikat handelt, schwierig. Allenfalls lassen sich Aussagen über eine engere oder weitere Verwandtschaft treffen.³⁸⁶

5.5.1.2.2 Chronologie der polychromverzierten Silberblechfibeln

Die vorliegenden Fibeln entsprechen, wie bereits erwähnt, den Phasen D2, nach J. Tejral, bzw. D2a, nach V. Bierbrauer.³⁸⁷ Im Donauraum kommen Silberblechfibeln mit Polychromverzierung im späten 4. Jh. auf und stellen so eine Neuerung der Phase D2 dar. In

³⁸¹ Kubitschek, Grabfunde 37.

³⁸² Die Formen der Einlagen auf den Kopfplatten sind nicht völlig identisch, die Farben sind jedoch synchron.

³⁸³ Stark, Selbstdarstellung 174.

³⁸⁴ Schmauder, Oberschichtgräber 120 Bd.2, Karte 13; 350 f.

³⁸⁵ Vgl. Kap. 4.2; Kap. 5.5.1.1.

³⁸⁶ Vgl. Stark, Selbstdarstellung 140 ff.; Beilage 4.

³⁸⁷ Bierbrauer, Castelbolognese 560 f. – Tejral, Chronologie 238 f.

der Folge weisen die meisten westlichen und donauländischen Fibeln ein derartiges, polychromes Dekor auf. Bezüglich Länge und Form schließen sie jedoch, wie auch die unverzierten Silberbechfibeln, an C3- oder D1-zeitliche Formen an.³⁸⁸

Als Ausgangspunkt für die Entwicklung der donauländischen polychromverzierten Fibeln werden häufig ähnliche Fundstücke aus den Kerčer Gräften angenommen. So sieht J. Tejral in einer 8,1 cm langen Silberblechfibel mit Goldblechüberzug und locker gestreuten Edelsteinfassungen aus der Gruft vom 24.6.1994 den Prototyp der späteren donauländischen Exemplare.³⁸⁹

Eine ähnliche Theorie vertritt auch V. Bierbrauer. Er datiert die besagte Prunkfibel aus Kerč in seine Stufe Villafontana (370/80 – 400/410). Die Stücke aus Untersiebenbrunn, Regöly, Rábapordány und Airan ordnet er seiner Phase D2a bzw. Untersiebenbrunn/Hochfelden (400/410 – 420/30) zu.³⁹⁰

Diese zeitliche Abfolge wird jedoch, wie bereits erörtert, von R. Stark in Frage gestellt. Er stellt fest, dass die Kerčer Fibeln zwar generell deutlich kleiner sind und auch hinsichtlich der Einlagetechnik „tendenziell ältere Gestaltungsprinzipien“ erkennen lassen, in der Form des Fußes sowie der Verteilung der Einlagen jedoch durchaus spätere Elemente aufweisen. Die donauländischen Fibeln von Rábapordány und Airan zeichnen sich so zum Beispiel durch eine vergleichbar lockere Verteilung der Einlagen aus. Daraus schlussfolgert R. Stark: „Es scheint mir deshalb keineswegs zwingend, die Fibeln aus Kerč als typologische und chronologische Vorläufer der Fibeln im Donauraum anzusehen. Dies ist weder durch Größe noch durch die Fußform, aber auch nicht auf Grund der Einlagetechnik möglich.“³⁹¹

Weiters legte R. Stark eine detaillierte Analyse der „Prunkfibeln der Werkstattgruppe Szilágysomlyó und mit ihr verwandter Exemplare“ vor.³⁹² Die von ihm erstellte tabellarische Übersicht zu Merkmalen der Einlagetechnik sowie Merkmalen im Bezug auf Form, Dekor (Stil) und Technik ermöglicht einen präzisen Vergleich der einzelnen Fibeln.

R. Stark betont jedoch, dass diese Merkmale nur sehr beschränkt auch chronologischen Aussagewert haben. Lediglich in einer Bevorzugung verschiedener Techniken sowie einer anderen Anordnung und Behandlung der Steineinlagen lässt sich eine gewisse chronologische Entwicklung erkennen. Diese verläuft generell von der Betonung einzelner plastischer

³⁸⁸ Tejral, Chronologie 238.

³⁸⁹ Tejral, Kulturelemente 32.

³⁹⁰ Bierbrauer, Castelbolognese 562 ff.; Abb. 4.

³⁹¹ Stark, Selbstdarstellung 148. – Zur Münzdatierung der Gruft 24.06.1904 vgl. ebd. 150.

³⁹² Vgl. Stark, Selbstdarstellung 140 ff.; Beilage 4.

Einlagen zu einem flächigen Besatz mit flachen Einlagen ohne Betonung des Eigenwertes. Einzelnen Fibeln eine Stellung innerhalb dieser Entwicklung zuzuweisen, ist jedoch schwierig, da sie, je nachdem welches Merkmal man in Betracht zieht, zeitlich unterschiedlich anzusetzen wären.³⁹³

Am ehesten sieht er in einer extrem gelängten Fußform ein „spätes“ Merkmal, welches sich im Laufe des 5. Jhs. immer stärker ausprägt. So weist der Großteil der Prunkfibeln, im Unterschied zu den Blechfibeln der Černjachov-Kultur, bereits einen derart geformten Fuß auf.³⁹⁴ Derartige Fibeln werden von R. Stark als „Form Untersiebenbrunn“ verstanden (s.o.).³⁹⁵ Parallel dazu treten allerdings durchaus auch andere Fußformen während der ersten Hälfte des 5. Jhs. auf. Polychromverzierte Fibeln mit gelängtem Fuß sind hauptsächlich im Donaauraum vertreten, und R. Stark vermutet hier auch deren Entstehung.³⁹⁶

Auch eine chronologische Gliederung von aus Grabfunden stammenden Fibeln, anhand des übrigen Fundinventars, ist nach Meinung R. Starks nicht möglich.³⁹⁷ Polychrome Prunkfibeln, zu denen vergesellschaftete Objekte überliefert sind, stammen aus der Kerčer Gruft vom 24.06.1904, Untersiebenbrunn, Regöly, Rábapordány, Airan und außerdem Velť.³⁹⁸ Grob datiert R. Stark diese Serie in das späte 4. bis in die Mitte des 5. Jhs., geht aber davon aus, dass diese Fibeln über eine geraume Zeit hinweg produziert wurden.

Zusammenfassend schreibt er: „Insgesamt scheint es also sinnvoll, die Serie der polychromen Prunkfibeln als ein einheitliches Phänomen zu betrachten, das nicht in verschiedene Phasen aufgesplittet werden kann. Lediglich in der Zusammenschau sind Entwicklungstendenzen zu beschreiben, ohne dass es damit möglich wäre, einzelne Fibeln exakt zu datieren.“³⁹⁹

5.5.1.2.3 Werkstättenzusammenhänge

Anhand der Merkmalsanalysen kommt R. Stark weiters zu der Schlussfolgerung, dass zwischen den Fibeln von Untersiebenbrunn und Airan ein Werkstättenzusammenhang besteht. Er sieht einen eindeutig gleichartigen Entwurf als Grundlage der Stücke, auch wenn die beiden Fibelpaare bei einem direkten Vergleich auf den ersten Blick etwas unterschiedlich wirken.⁴⁰⁰ (Taf. 24, B)

³⁹³ Stark, Selbstdarstellung 147.

³⁹⁴ Unter „gelängter Fußform“ ist eine Fußform zu verstehen, deren größter Durchmesser nur wenig oberhalb der Fußmitte liegt.

³⁹⁵ Stark, Selbstdarstellung 174.

³⁹⁶ Stark, Selbstdarstellung 147.

³⁹⁷ Stark, Selbstdarstellung 148 ff.

³⁹⁸ Zu einer Auflistung des jeweiligen Inventars vgl. Stark, Selbstdarstellung 148 ff.

³⁹⁹ Stark, Selbstdarstellung 154.

⁴⁰⁰ Stark, Selbstdarstellung 143.

Die folgende Aufstellung bietet eine Zusammenfassung der wesentlichsten Charakteristika der Fibeln aus Untersiebenbrunn und deren Korrelationen mit den Stücken aus Airan.⁴⁰¹

- zweifach facettierte Bügeloberseite → Untersiebenbrunn/Airan
- kleine pilzförmige Zierknöpfe → Untersiebenbrunn/Airan
- einfacher Kerbdraht in Bügelmitte → Untersiebenbrunn/Airan
- einfache hakenartige Nadelrast → Untersiebenbrunn
- einfacher, durch Kerbdraht begrenzt Umriss → Untersiebenbrunn/Airan
- Einlagen besitzen keinen Eigenwert → Untersiebenbrunn/Airan
- Goldblech über Silberfibel → Untersiebenbrunn/Airan
- flache Cabochons überwiegen → Untersiebenbrunn/Airan
- extrem langer, schlanker Fuß → Untersiebenbrunn/Airan
- gleich proportionierter langer Fuß → Untersiebenbrunn/Airan
- Nadelhalterblech → Untersiebenbrunn
- Dreiergruppen von Granalien im Feld → Untersiebenbrunn/Airan
- Seitenleisten oben gekerbt → Untersiebenbrunn/Airan

Weiters weisen beide Fibelpaare mittig auf Kopf- und Fußplatte je eine kleine, grüne, rechteckige Einlage auf, um welche die übrigen Einlagen symmetrisch angeordnet sind. Die Fibeln haben nahezu dieselbe Länge und besitzen eine völlig identische Spiralkonstruktion.

⁴⁰¹ Nach Stark, Selbstdarstellung Beilage 4.

Die Kerben, welche die Stücke auf den Seitenleisten aufweisen, tauchen auf keinem anderen vergleichbaren Exemplar auf. Ein weiteres verbindendes Merkmal stellen die Zierknöpfe der Spiralachsen dar, allerdings sind jene der Stücke aus Airan glatt, während sie an den Fibeln von Untersiebenbrunn facettiert sind. Bei beiden Fibelpaaren sind sie gleichartig proportioniert und unterscheiden sich in ihrer Form von anderen Exemplaren mit gelängtem Fuß.

Aus all diesen Übereinstimmungen zieht R. Stark den Schluss, dass die Fibeln aus Airan und Untersiebenbrunn zur gleichen Zeit in ein und derselben Werkstatt hergestellt wurden.⁴⁰²

Allerdings bestehen auch markante Unterschiede zwischen den beiden Fibelpaaren. So wirken die Stücke aus Airan weniger sorgfältig gearbeitet, die Einlagen sind in den Untersiebenbrunner Exemplaren dichter angeordnet, und auch in der Konstruktion des Nadelhalters divergieren die Fibeln. Den Widerspruch zwischen diesen Unterschieden einerseits und den gemeinsamen Merkmalen andererseits löst R. Stark mit der These, dass sie in einer Werkstatt mit Arbeitsteilung hergestellt wurden.⁴⁰³ Die Abweichungen in der Ausführung bei einem gleichen Entwurf erklärt er mit einer Unterscheidung dreier Tätigkeitsbereiche, dem „Designer“, dem Steinschleifer und dem Goldschmied.⁴⁰⁴

Abschließend bemerkt R. Stark zu seinen Überlegungen zu Werkstättenzusammenhängen: „Es ist durchaus vorstellbar, dass es sich nur um einen Teil einer Serie von mit eng verwandtem Entwurf handelt. Treffen diese Überlegungen zu, stellen diese Prunkfibeln den kläglichen Rest aus einem vermutlich nicht unbeachtlichen Ausstoß wohlorganisierter Werkstätten dar: Betriebe mit Arbeitsteilung und ausgezeichneter Logistik zur Versorgung mit Rohmaterialien für ganze Serienproduktionen.“⁴⁰⁵

Weitere Fibeln, die, basierend auf dieser Merkmalsanalyse, jenen aus Untersiebenbrunn nahe stehen, stammen aus Velt, Rabapordány und in fünf Exemplaren aus Kerč.⁴⁰⁶

Treffen die Überlegungen R. Starks zu, so wäre dies ein weiterer Beleg für die enge Verbundenheit der Eliten und der Menschen im Allgemeinen des 5. Jhs. in ganz Europa. Waren die Frauen aus Airan und Untersiebenbrunn tatsächlich Kundinnen derselben Goldschmiedewerkstatt, obwohl sie ca. 1500 km voneinander entfernt bestattet wurden, so

⁴⁰² Stark, Selbstdarstellung 144.

⁴⁰³ Stark, Selbstdarstellung 144 f. – Zu anderen Beispielen von Werkstättenzusammenhängen vgl. ebd. 145 ff.

⁴⁰⁴ Stark, Selbstdarstellung 155 f.

⁴⁰⁵ Stark, Selbstdarstellung 155.

⁴⁰⁶ Vgl. Stark, Selbstdarstellung Beilage 4.

können derartige Zusammenhänge auch für andere Schmuckstücke nicht ausgeschlossen bzw. sollten in Betracht gezogen werden.⁴⁰⁷

5.5.1.3 Einfache Silberblechfibeln

Im Gegensatz zu den polychromverzierten Fibeln unterscheiden sich die beiden einfachen Silberblechfibeln aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn beträchtlich voneinander.

Das eine Exemplar (Kat.Nr. I, 7.1) besitzt eine dreieckige Kopf- und weist eine rhombische Fußplatte mit leicht dachförmigem Querschnitt auf. Verbunden sind die beiden Teile durch einen massiven, eventuell mit einem Eisenkern gestärkten Bügel. Dieser hat einen dreieckigen Querschnitt, an den Bügelenden sind Kerbdrahtklemmen angebracht. Die einfache Spiralkonstruktion weist eine je zweifache Umwicklung der oberen Sehne auf.⁴⁰⁸

Das zweite Exemplar (Kat.Nr. I, 7.2) besitzt eine halbrunde Kopfplatte mit zwingenartig befestigtem, profiliertem Endknopf. Der Bügel ist hohl, von halbrundem Querschnitt und ebenfalls mit Kerbdrahtklemmen an den Bügelenden versehen. Der Fuß der Fibel weist eine rhombische Form mit seitlichen, nietbesetzten Ausbuchtungen in der Fußmitte und am Fußende auf. Weiters besitzt das Stück eine einfache Spiralkonstruktion mit drei (links) bzw. zweifacher (rechts) Drahtumwicklung der unteren Sehne.⁴⁰⁹

Aus diesen formalen Unterschieden der beiden Stücke ergibt sich auch eine chronologische Differenz; bei der Fibel mit dreieckiger Kopfplatte handelt es sich um ein deutlich älteres Exemplar. Somit zählt diese Fibel zu den ältesten Objekten aus dem Fundinventar der Frauenbestattung.

5.5.1.3.1 Fibel mit dreieckiger Kopfplatte

Diese Fibel entspricht nach J. Tejral einem älteren, D1-zeitlichen Formenbestand.⁴¹⁰ Auf Grund der Form des Fußes, dessen größte Breite unter der Fußmitte liegt, sowie auf Grund der Ausführung der Bügeldrähte⁴¹¹ ordnet er sie in besagte Stufe D1 ein.⁴¹² Zwar treten derartige Stücke mit spätkaiserzeitlicher Formgebung auch in der Periode D2 noch vereinzelt auf, der Großteil der D2-zeitlichen Fibeln weist allerdings, wie bereits ausgeführt, die größte Breite des Fußes bereits wenig oberhalb der Fußmitte auf.⁴¹³

⁴⁰⁷ Vgl. Kap. 5.2.

⁴⁰⁸ Schmauder, Oberschichtgräber Bd. 2, 93. – Kubitschek, Grabfunde 38 mit Abb. 3; Abb. 4.

⁴⁰⁹ Schmauder, Oberschichtgräber Bd. 2, 93. – Kubitschek, Grabfunde 38 mit Abb. 5.

⁴¹⁰ Tejral, Chronologie 241.

⁴¹¹ Vgl. Tejral, Neue Aspekte 337. – Für ihn stellten breite, hohle, manchmal raupenverzierte Bügel eine, sich erst in der Phase D2 durchsetzende Mode dar. Der Bügel der vorliegenden Fibel hingegen ist voll gegossen.

⁴¹² Tejral, Chronologie 241.

⁴¹³ Tejral, Neue Aspekte 335 ff.

V. Bierbrauer ordnet diese Fibel aus Untersiebenbrunn ebenfalls den frühen Typen der Silberplattenfibeln zu. Bedingt durch die Form der Kopfplatte, der Ziernieten auf Kopf- und Fußplatte sowie dem „insektenartigen Kopfabchluss“, d.h. durch einen Knopf zwischen zwei Ziernieten, sieht er sie in Verbindung mit dem südrussischen Raum.⁴¹⁴

Mit diesem Stück verwandte Fibeln stellen, nach V. Bierbrauer, Bronzefibeln des Typs Bratei dar. Charakterisiert werden diese durch eine dreieckige Kopfplatte, auf der sich drei mitgegossene, rundelartige Auslappungen, manchmal mit Kreisaugen, befinden. Ein weiteres Merkmal ist die, meist länglich gestreckte rhombische Fußplatte, deren größte Breite etwa in der Mitte liegt und welche ebenfalls besagte Auslappungen aufweist.⁴¹⁵

Speziell zu der vorliegenden Fibel schreibt er: „Der älteste Beleg, Bronzefibeln vom Typ Bratei mit datierbaren Silberblechfibeln zu koppeln, findet sich (...) in dem Exemplar mit dreieckiger Kopfplatte im ostgermanischen Grabfund von Untersiebenbrunn.“⁴¹⁶

V. Bierbrauer weist zudem darauf hin, dass ihm, abgesehen von der Fibel aus Untersiebenbrunn, keine weiteren silbernen Exemplare mit dreieckiger Kopfplatte und rundelartigen Ziernieten auf der Fußplatte aus dem Donaauraum bekannt sind.⁴¹⁷

Ähnliche silberne Fibeln mit dreieckiger Kopfplatte ohne Palmettenbesätze, welche Vorbilder der Bronzefibeln seines Typs Bratei darstellen, finden sich hingegen an der Schwarzmeerküste, insbesondere auf der Krim, sowie im Vorkaukasus-Gebiet. Chronologisch ordnet V. Bierbrauer diese silbernen südrussischen Fibeln seinem Horizont Villafontana (370/80-400/10) zu.⁴¹⁸ Wohl um diese Zeit wurde die Fibelform „als vermutlich originär südrussischer Typ im Donaugebiet aufgenommen“.⁴¹⁹

V. Bierbrauer vermerkt jedoch, dass dieser Fibeltyp in einem zeitlich begrenzten Rahmen auftritt und sowohl in Südrussland als auch im Donaugebiet eine Sonderform bleibt, ohne die weitere Entwicklung der Silberblechfibeln zu beeinflussen. Im Gegensatz dazu sind zahlreiche Nachgüsse aus Bronze durchaus auch aus dem Donaauraum überliefert.⁴²⁰

Die osteuropäischen Vergleichstücke zu der vorliegenden Fibel sowie das Fehlen von ähnlichen Exemplaren aus dem Donaauraum unterstreichen so erneut die Verbindungen des Untersiebenbrunner Fundinventars zur Schwarzmeerküste, insbesondere der Krim und dem

⁴¹⁴ Bierbrauer, Bügelfibeln 145 f.; 142 mit Abb. 1,9.10.

⁴¹⁵ Bierbrauer, Bügelfibeln 141 f. mit Abb. 1,1–8.12.

⁴¹⁶ Bierbrauer, Bügelfibeln 143.

⁴¹⁷ Bierbrauer, Bügelfibeln 144.

⁴¹⁸ Bierbrauer, Bügelfibeln 144 ff.; 142 mit Abb. 1,1.16.; Taf. 21,59. – Kühn, Bügelfibeln 528; 534; Taf. 222, 51.64,51.67.; Taf. 224,51.101.

⁴¹⁹ Bierbrauer, Bügelfibeln 147.

⁴²⁰ Bierbrauer, Bügelfibeln 147.

Kaukasus.⁴²¹ Allerdings ist dieses Auftreten einer älteren Form in ansonsten in die Phase D2 datierten Fundmaterials kein Einzelfall. Eine formale und chronologische Verzahnung der beiden Horizonte ist in einer Reihe von Fundkomplexen zu erkennen.⁴²²

5.5.1.3.2 Fibel mit halbrunder Kopfplatte

Die einfache Silberplattenfibel mit der halbrunden Kopfplatte entspricht, wie auch die polychromen Fibeln, einvernehmlich einer für die erste Hälfte des 5. Jhs. typischen Form.⁴²³

Nach J. Tejral ist die vorliegende Fibel der Phase D2 zuzuordnen. Wie bereits erörtert, ist für derartige Exemplare eine Länge zwischen 12 und 16 cm, eine größte Breite des Fußes wenig oberhalb der Fußmitte, charakteristisch. Typisch sind des Weiteren Spiralrollen, welche mit Verbindungsstäbchen außerhalb der Kopfplatte befestigt sind. Diese weist in Folge zumeist eine halbrunde Form auf.⁴²⁴ Auch der hohle Bügel der vorliegenden Fibel unterstreicht diese Einteilung. Breite, hohle Bügel, z.T. mit Raupenverzierung, setzten sich so erst in der Phase D2 durch.⁴²⁵ Verbreitet sind derartige Blechfibeln im Schwarzmeergebiet, im Karpatenbecken, im Donaauraum und vereinzelt auch in Westeuropa (Airan).⁴²⁶

Auf Grund der einfachen Seitenleisten, welche durch einen Blechstreifen gebildet werden, sowie das Fehlen einer Palmettenzier ist das Exemplar der Gruppe I nach R. Stark zuzuordnen.⁴²⁷ Auf Grund des „deutlich gelängten Fußes mit Rundeln an den Ecken“ ähnelt diese Fibel aus Untersiebenbrunn den polychromen Stücken von Regöly und Hammersdorf sowie einer Fibel unbekannter Herkunft aus dem Metropolitan Museum of Art.⁴²⁸

5.5.1.4 Fibelverteilung

Während einfache oder polychromverzierte Silberblechfibeln in donauländischen Frauenbestattungen der Phase D2 nahezu regelhaft auftreten, ist die Anzahl der aus Untersiebenbrunn vorliegenden Fibeln sehr ungewöhnlich.

Die Kombinationen eines Paares Silberblech- oder Bügelfibeln mit einer einzelnen Fibel mit umgeschlagenem Fuß oder einer Fibel mit festem Nadelhalter sind aus einer Reihe völkerwanderungszeitlicher Grabfunde überliefert.⁴²⁹ Mit der Frauenbestattung aus Untersiebenbrunn vergleichbare Befunde, welche mehr als zwei bzw. vier Bügelfibeln

⁴²¹ Vgl. Bierbrauer, Bügelfibeln 144 f.

⁴²² Vgl. Tejral, Chronologie 241–244.

⁴²³ Tejral, Neue Aspekte 335. – Stark, Selbstdarstellung 162 f.

⁴²⁴ Tejral, Neue Aspekte 335; Abb. 15, 9–11.

⁴²⁵ Tejral, Neue Aspekte 337.

⁴²⁶ Stark, Selbstdarstellung 21.

⁴²⁷ Stark, Selbstdarstellung 161 ff.

⁴²⁸ Stark, Selbstdarstellung 162. – Beilage 4 Nr. 16, Nr. 17, Nr. 27.

⁴²⁹ Quast, Hippo Regius 278 ff. bes. 280 mit Abb. 33 (Verbreitungskarte).

umfassen, haben jedoch exzeptionellen Charakter. I. Bóna vermerkt so zu den Funden aus Untersiebenbrunn: „In germanischen Gräbern ist eine derartige „Fibelanhäufung“ unbekannt.“⁴³⁰ V. Bierbrauer beschreibt das Auftreten von zwei Fibelpaaren als in ostgermanischen Bestattungen des 5. und 6. Jhs. „völlig unüblich.“⁴³¹

Wie bereits dargestellt, weisen die beiden einfachen Silberblechfibeln stilistisch, typologisch und somit auch chronologisch signifikante Unterschiede auf. Mit Sicherheit waren sie, im Gegensatz zu den polychromen Exemplaren, daher ursprünglich nicht als Paar konzipiert. Dennoch kann von der Annahme ausgegangen werden, dass die beiden Stücke zusammen getragen wurden, da ungleiche Fibeln, welche ein Paar bilden, in ostgermanischen Bestattungen des 5. Jhs. durchaus vorkommen.⁴³²

V. Bierbrauer erwägt als eine mögliche Erklärung der beiden zusätzlichen Fibeln ein zweites, unerkanntes Frauengrab.⁴³³ Gegen eine derartige These sprechen jedoch dieselben, in Kapitel 11 dargelegten Argumente (s.u.), welche auch eine nicht erkannte Männerbestattung unwahrscheinlich bzw. unmöglich machen.

Zugleich verweist V. Bierbrauer aber auch auf die Möglichkeit, dass es sich bei einem der beiden Fibelpaare um eine in einem zusammengefalteten Gewandstück oder einem Schmuckkästchen deponierte Beigabe gehandelt haben könnte.⁴³⁴

In reichen Frauenbestattungen der römischen Kaiserzeit tritt regelmäßig eine Vielzahl von Fibeln in ein und derselben Grablege auf. Die Tracht der frühesten Gruppe der Fürstengräber der Lubowidz-Stufe (B2–C1a) umfasste beispielsweise drei bis sechs Silber- oder Bronzefibeln. In Kontinuität der Haßlebener Tracht finden sich in südwest-deutschen Gräbern der Stufe C2 bis C3 ebenfalls häufig zahlreiche Silberfibeln. Reiche Bestattungen der Westbaltischen Kultur (B2 bis D) können gar bis zu sieben Exemplare aufweisen.⁴³⁵

⁴³⁰ Bóna, Hunnenreich 164 f.

⁴³¹ RGA 31 (Berlin, New York 2006) 498 s.v. Untersiebenbrunn (V. Bierbrauer).

⁴³² Bierbrauer, Bügelfibeln 143. – Z.B. Mártély, Ungarn ebd. 147 Nr. 1,8. – In kaiserzeitlichen Bestattungen mit Dreifibeltracht besteht häufig ein chronologischer Unterschied zwischen dem Paar und der Einzelfibel. (Vgl. Tempelmann-Maczyńska, Frauentrachtzubehör 101 f.).

⁴³³ RGA 31 (Berlin, New York 2006) 498 s.v. Untersiebenbrunn (V. Bierbrauer).

⁴³⁴ RGA 31 (Berlin, New York 2006) 498 s.v. Untersiebenbrunn (V. Bierbrauer).

⁴³⁵ Tempelmann-Maczyńska, Frauentrachtzubehör 95 ff.; Karte 6.

Die Sitte, zusätzlich zu einem Paar luxuriöser Fibeln, einen zweiten, einfacheren Satz beizugeben, ist ebenso bereits aus der Wielbark-Kultur überliefert.⁴³⁶ Vergleichbare Befunde liegen weiters aus Bestattungen der Haßleben–Leuna-Gruppe vor.⁴³⁷

Aus zwei Körpergräbern der Wielbark-Kultur von der Nekropole Danzig–Pruszcz, Gdański 7, Polen, sind so beispielsweise zusätzliche Fibelpaare überliefert.⁴³⁸ Die Tote aus Grab 150, welches aus dem Übergang C2/C3 datiert, trug an der Schulter je eine Schildfibel und im Kinnbereich eine Fibel mit umgeschlagenem Fuß. Zwei weitere derartige Stücke stammen aus dem Fußbereich der Bestattung.⁴³⁹ Aus dem Grab 238 derselben Nekropole, datiert in die Stufe D, stammt ein Paar Fibeln mit umgeschlagenem Fuß aus dem Bereich der Schultern sowie eine Armbrustfibel als Verschluss eines Umhanges in Trachtlage. Ein zusätzliches Paar Fibeln mit umgeschlagenem Fuß fand sich oberhalb des linken Oberarms. In beiden Bestattungen wird das zusätzliche Fibelset mit der Beigabe eines zweiten Peplos in Verbindung gebracht.⁴⁴⁰

Ähnliche Befunde liegen des Weiteren aus den Kammergräbern I bis III von Zakrzów/Sakrau (Stufe B) vor.⁴⁴¹ Allerdings ist sich die Forschung hinsichtlich der Frage nach dem Geschlecht der hier Bestatteten uneinig.⁴⁴²

Aus dem Kammergrab III stammen insgesamt sechs Fibeln. M. Martin sieht darin zwei Paar Pelplosfibeln und je eine Drittfibel für einen Umhang. Die Angaben zur Lage der fraglichen Objekte im Befund sind jedoch leider ungenau. Es scheint, als hätten zwei Fibeln im Körperbereich gelegen, eine dritte in einem Holzkästchen zu Füßen der Toten sowie eine vierte Fibel in einem Holzgefäß in der östlichen Kammerhälfte. Die Lage der übrigen Stücke ist nicht überliefert.⁴⁴³ Das Gefäß, welches eine der Fibeln enthielt, wird von W. Grempler als „Holzgefäß mit Silberrand“ beschrieben.⁴⁴⁴

Als Belege für das Vorhandensein eines „Schmuckkästchens“ zu Füßen der Toten wurden bislang dort gefundene Beschläge, das heißt, mit silbervergoldetem Pressblech verkleidete

⁴³⁶ Vgl. auch Tempelmann-Maczyńska, Frauentrachtzubehör 98; 101; Karte 6. – Die Tracht reicher Frauen der Lubowidz-Stufe (B2–C1a) umfasste beispielsweise drei bis sechs Silber- oder Bronzefibeln.

⁴³⁷ Martin, Frauenkleidung 663 mit Abb. 36.

⁴³⁸ Martin, Frauenkleidung 666 f.; Abb. 39.

⁴³⁹ Quast, Hippo Regius 278; 279 mit Abb. 32. – I Goti 56 f.

⁴⁴⁰ Martin, Frauenkleidung 666 f.; Abb. 39.

⁴⁴¹ Martin, Frauenkleidung 667 ff.; Abb. 40.

⁴⁴² Vgl. Werner, Armring 20 ff. – Martin, Frauenkleidung 667 ff. – Kap. 5.2.

⁴⁴³ Martin, Frauenkleidung 668 Anm. 142. – Vgl. auch Werner, Armring 20 f. – W. Grempler, Der I und II Fund von Sackrau (Breslau 1888) 15.

⁴⁴⁴ Grempler (Anm. 443) 15 III,1.

Silberpatten mit anhaftenden Holzresten gedeutet.⁴⁴⁵ M. Przybyla kam jedoch durch eine erneute Analyse der fraglichen Beschlagsstücke zu dem Ergebnis, dass es sich hierbei vielmehr um Reste eines Prunkgürtels handelt.⁴⁴⁶ Die erhaltenen Holzreste erklärt sie damit, dass dieser in einem Holzkästchen beigegeben wurde. Ein vergleichbarer Befund liegt beispielsweise aus dem Fürstengrab von Gommern vor. Somit bleiben die Hinweise auf ein Kästchen in Form der Holzreste bestehen, lediglich die Funktion der Beschläge war eine andere.⁴⁴⁷ Der Lage der Fundstücke zufolge könnte diese Schatulle neben dem Gürtel auch die fragliche Fibel enthalten haben.

Aus der Kammer II liegt ein Fibelsatz, bestehend aus zwei kostbaren Peplosfibeln und einer Mantelfibel, vor. Eine weitere unverzierte, goldene Fibel mit umgeschlagenem Fuß könnte ebenfalls auf die Beigabe einer weiteren Fibelgarnitur hindeuten.

Aus Grabkammer I stammen vier, zum Teil fragmentierte Fibeln, auch hier liegt die Vermutung nahe, dass es sich ursprünglich um zwei Sets, d.h. je ein Paar Peoposfibeln mit Umhangfibel handelte.⁴⁴⁸

In der Bestattung der „Fürstin“ von Haßleben 8 fanden sich insgesamt sechs Fibeln.⁴⁴⁹ Die Fibelformen sowie die verwendeten Materialien lassen darauf schließen, dass auch hier zwei Fibelpaare plus zwei Einzelfibeln vorliegen. Die Lage der Stücke in situ belegt, dass eines der Paare an den Schultern getragen wurde, während sich die restlichen außerhalb des Skelettbereiches fanden, und somit als Beigabe zu verstehen sind.⁴⁵⁰ Ein Teil dieser Beigaben, darunter eine goldene Zweirollenfibel, war in einem Schmuckkästchen zu Füßen der Toten deponiert.⁴⁵¹

Ähnliche Befunde liegen aus Grab 56 von Merseburg-Süd, Sachsenanhalt und aus Gundelsheim, Landkreis Heilbronn, Baden-Württemberg, vor.

In dem „Prachtgrab“ von Merseburg-Süd 56, welches ebenfalls in die Zeitstufe C2 datiert, wurde eine adulte Frau bestattet. Zwei Silberfibeln stammen aus dem Bereich über dem

⁴⁴⁵ Grempler (Anm. 443) 7 f.; 13 f.; 15 III,i.; Tafel II.11. – Werner, Armring 20 Anm. 72. – Przybyla, Prachtgürtel 105 f.; 108 Abb. 3.

⁴⁴⁶ Przybyla, Prachtgürtel 105 ff.

⁴⁴⁷ Przybyla, Prachtgürtel 109.

⁴⁴⁸ Martin, Frauenkleidung 668.

⁴⁴⁹ W. Schulz, Das Fürstengrab von Haßleben. Röm.- Germ. Forsch. 7 (Mainz 1933) 5 ff. – Ein Paar mit Bernstein und Halbedelstein verzierte silberne Scheibenfibeln; eine goldene Zweirollenfibel; zwei silberne Zweirollenfibeln vom Typ Almgran VI, 2 Variante 179 und 189; eine goldene Zweirollenfibel.

⁴⁵⁰ Martin, Frauenkleidung 665 f. mit Abb. 37. – Schulz (Anm. 449) 5 mit Abb.; Texttaf. 2.1.

⁴⁵¹ Schulz (Anm. 449) 9; Texttaf. 5,8b.

Schlüsselbein, während zwei Bronzefibeln, etwa 20 cm vom rechten Ellenbogen entfernt, waagerecht nebeneinander angeordnet, auf dem Boden der Grabgrube lagen.⁴⁵² Das junge Mädchen von Gundelsheim wurde gleichfalls mit zwei Fibelpaaren und zwei Einzelfibeln bestattet. Chronologisch wird diese Bestattung in die Stufe C3 eingeordnet.⁴⁵³

Obgleich die eben beschriebenen Bestattungen kaiserzeitlich und somit älter als jene von Untersiebenbrunn sind, bestehen neben der Fibelbeigabe noch weitere Parallelen. Aus Haßleben 8, Sackrau I und III, liegen, wie auch aus Untersiebenbrunn, goldene Halsringe vor.⁴⁵⁴ Sackrau I und Untersiebenbrunn haben wiederum das Vorkommen von goldenen Armreifen gemeinsam.⁴⁵⁵

Weiters zeigt sich, dass zusätzliche Fibeln, vielleicht in Kombination mit einer zweiten Gewandgarnitur, in zumeist reichen Bestattungen durchaus vorkommen. Das in Untersiebenbrunn auftretende Muster von zwei kostbaren Fibeln und zwei zusätzlichen einfacheren Exemplaren als Beigabe zeichnet sich in den hier beispielhaft beschriebenen Bestattungen deutlich ab.

Ein weiterer Befund mit Fibelbeigabe, welcher Untersiebenbrunn chronologisch näher steht, liegt aus dem in die erste Hälfte des 5. Jhs. datierten Grab 4 der Kerčer Gruft 165/1904 vor.

Die hier Bestattete trug zwar keine Fibeln, hatte jedoch zwei Exemplare als Beigabe bei sich. Zu Füßen der Toten fand sich ein aus schmalen Holzstreifen geflochtenes, innen und außen mit Leder überzogenes Kästchen, welches auf einer hellen Stoff- oder Lederunterlage stand. Verziert war dieses Kästchen an den Längs- und Schmalseiten mit aufgenähten Lederapplikationen, ein bronzenes Schloss sicherte den Deckel. Der Inhalt des Kästchens bestand aus zwei kleinen Bronzefibeln unterschiedlicher Form mit Resten von Stoff, einem kleinen Holzkamm, einem Bronzespiegel in einem mit vergoldeten Ornamenten verzierten Lederetui und einer kleinen Beinschachtel für Schminke sowie Bronzestiften. Außerdem war der Toten ein Eisenmesser in einer lederüberzogenen, zum Teil mit vergoldeten Ornamenten verzierten Holzscheide mitgegeben worden. Bekleidet war die hier Bestattete mit einem durch Goldflitter verzierten Gewand, als Schmuck trug sie eine Kette aus Goldschiebern.⁴⁵⁶

⁴⁵² Martin, Frauenkleidung 665 f. mit Abb. 38. – B. Schmidt in Jahresschr. Mitteldeut. Vorgesch. 65, 1982, 1191 f.; Abb. 18,1.2; Abb. 20–22; Taf. 11.

⁴⁵³ R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart 1978) 147; Taf. 35.

⁴⁵⁴ Vgl. Kap. 5.2.

⁴⁵⁵ Werner, Armring 19 ff.

⁴⁵⁶ Damm, Frauentracht 81 f. Abb. 61.

Auch aus den Grablegen der Kerčer Gruft vom 24.6. 1904 liegen ein Paar Silberblechfibeln mit Goldblechüberzug und Carbochon-Einlagen sowie eine einfache Silberblechfibel vor.⁴⁵⁷

Da eine Zuordnung der Funde zu einzelnen Grablegen jedoch nicht mehr möglich ist, kann lediglich auf die Möglichkeit verwiesen werden, dass auch in diesem Fall mehr als ein Fibelpaar zu ein und derselben weiblichen Bestattung gehörte, zumal dieses Katakombengrab in vielen Punkten Parallelen zu den Bestattungen von Untersiebenbrunn aufweist.

Gesichert ist das Auftreten von zwei Fibelpaaren in der Bestattung von Iragi, Dagestan. Aus dieser Grablege stammt ein mit Goldblech überzogenes und mit Steineinlagen verziertes Fibelpaar aus Bronze sowie ein unverziertes silbernes Paar Plattenfibeln.⁴⁵⁸ Die beiden polychromen Exemplare entsprechen Typ Ambroz IAA, jene ohne Dekor Ambroz II.⁴⁵⁹ Besonders bemerkenswert ist dieser Befund, da er eine weitere Parallele zwischen dieser mit Untersiebenbrunn so eng verknüpften Bestattung darstellt.⁴⁶⁰

I. Bóna knüpft an das Vorhandensein von zwei Fibelpaaren in der Untersiebenbrunner Frauenbestattung eine ethnische Interpretation: „In germanischen Gräbern ist eine derartige „Fibelanhäufung“ unbekannt, umso charakteristischer ist sie jedoch für die alanische Frauentracht.“⁴⁶¹ Als Beispiele führt er das „fast inventargleiche Vorbild für die Untersiebenbrunner Tracht“ aus Iragi sowie einige Bestattungen aus der Nekropole von Abrau-Dürso/Djurso an.⁴⁶²

Aus dem Gräberfeld von Abrau-Dürso liegt tatsächlich ebenfalls eine Reihe von Befunden mit ungewöhnlicher Fibelverteilung vor. Nach I. Bóna fanden sich in den Bestattungen 353, 410, 416 sowie 500 je drei Silberplattenfibeln.⁴⁶³

Bei letztgenannter Grablege handelt es sich um die Doppelbestattung eines Mannes und einer Frau. Eine mit Goldblech überzogene, polychromverzierte Silberplattenfibel lag an der rechten Schulter des weiblichen Skelettes. Die beiden einfachen Exemplare waren unter ihrem linken Fuß deponiert. Des Weiteren trug die Tote einen goldenen Halsring.⁴⁶⁴ Dieser Befund

⁴⁵⁷ Stark, Selbstdarstellung 149. – Tejral, Kulturelemente, 32; 34 Abb. 16,6.7.

⁴⁵⁸ Bóna, Hunnenreich 163. – Menardi/Zemmer-Plank, Dagestan 67 Kat. Nr. 89.

⁴⁵⁹ Kazanski/Mastyakova, Elements Germaniques 149; 148 Abb. 6,1.2.

⁴⁶⁰ Vgl. Kap. 7.1.4.

⁴⁶¹ Bóna, Hunnenreich 164.

⁴⁶² Bóna, Hunnenreich 165. – Vgl. Kap. 9.

⁴⁶³ Bóna, Hunnenreich 164 f.

⁴⁶⁴ Dmitriev, Dyourso 226 Abb. 5.; 267 Abb. 10,18.19. – Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, 98 f.; Taf. 44,10.11. – Bóna, Hunnenreich 246 f.

ist jedoch mit Vorbehalt zu betrachten, da durch die teilweise moderne Störung sekundäre Verlagerungen nicht ausgeschlossen werden können.⁴⁶⁵

Aus Grab 300, einer Männerbestattung, stammen insgesamt vier Fibeln. Eine Kleinfibel im Polychromenstil, welche eine kaukasische Nachahmung der Prunkfibeln von Untersiebenbrunn darzustellen scheint, fand sich im Halsbereich. Rechts neben dem Kopf des Toten lag eine Fibel mit umgeschlagenem Fuß. Von zwei Silberblechfibeln fand sich eine an der rechten Schulter, die andere auf der rechten Brustseite in Ellenbogenhöhe des Toten.⁴⁶⁶

Anhand der Fibeln wird diese Bestattung an den Beginn der Anfangsphase der Nekropole von 459/470 bis 500 datiert.⁴⁶⁷ Der gehobene Status des Bestatteten wird in diesem Fall durch die Beigabe eines Prunkschwertes unterstrichen.

Des Weiteren macht I. Bóna auf das Mädchengrab 383 dieser Nekropole aufmerksam, welches zahlreiche Parallelen zur Frauenbestattung von Untersiebenbrunn aufweist. Diese Bestattung barg drei große Silberplattenfibeln, zwei davon mit einer Kette verbunden, sowie eine Fibel mit umgeschlagenem Fuß. Außerdem stammen zwei massive Halsringe, ein Armring, ein Spiegel, ein Glasbecher mit Nuppenzier, eine Toilettegarnitur, ein Paar Polyederohrringe sowie diverse Schnallen aus diesem Grab.⁴⁶⁸

Allerdings geht man heute davon aus, dass es sich bei der Nekropole von Abrau Djürso nicht um einen alanischen Bestattungsort handelt, sondern schreibt diese Grablegen vielmehr den gotischen Tetraxiten zu.⁴⁶⁹ Die Thematik einer ethnischen Interpretation der in Untersiebenbrunn Bestatteten wird in einem Kapitel dieser Arbeit erörtert.

Dennoch zeigen die eben beschriebenen Beispiele für das Auftreten von mehr als einem Fibelpaar, dass diese Sitte bereits in der Kaiserzeit auftritt, aber auch während der Völkerwanderungszeit zu belegen ist. Somit kann davon ausgegangen werden, dass in Untersiebenbrunn tatsächlich nur eine Frau mit zwei Paar Fibeln, wovon eines als Beigabe diente, beigesetzt wurde.

Alle hier ausgeführten Bestattungen werden durch weitere Beigaben und Trachtbestandteile als Angehörige einer gehobenen sozialen Schicht ausgezeichnet. Einige der genannten

⁴⁶⁵ Schmauder, Oberschichtgräber 43 Anm. 211.

⁴⁶⁶ Kazanski, Djürso 140 mit Abb. 2, 17. 18. 19. 20. – Bóna, Hunnenreich 246. – Anke, Reiternomadische Studien Bd. 2, 97 f.

⁴⁶⁷ Kazanski, Djürso 137.

⁴⁶⁸ Bóna, Hunnenreich 165.

⁴⁶⁹ Bierbrauer in: RGA 31 (Berlin, New York 2006) 499 s.v. Untersiebenbrunn. – Vgl. auch Kazanski, Djürso. – M. Kazanski, L'archéologie de »l'empire« hunnique. À propos d'un livre récent, Francia 20/1 1993, 130 ff. – Mastykova, Frauengräber der Djürsonnekropole.

Fundkomplexe lassen sich auch durch weitere Parallelen, wie die Vergesellschaftung mit Goldhalsringen oder Armringen, mit der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn verbinden.

Weiters fällt auf, dass sowohl in Haßleben 8, Sackrau III als auch in Kerč 165/1904 Grab 4, Fibeln in Kästchen deponiert wurden. Es ist nicht auszuschließen, dass auch die Tote aus Untersiebenbrunn ein ähnliches Kästchen als Grabbeigabe erhielt, von dem sich jedoch keine organischen Spuren erhalten haben. Eventuelle Hinweise auf eine derartige Schatulle könnten jedoch zwei Silberniete und ein dünnes Band aus Silberblech aus dem Fundinventar darstellen (Kat.Nr. I, 45).⁴⁷⁰

Diese Form der Beigabe ist weit verbreitet und tritt stets in reichen Bestattungen auf. So sind auch für die anschließende Merowingerzeit Hinweise von Kästchen aus reich ausgestatteten Frauengräbern überliefert. Kästchenbeschläge stammen beispielsweise aus dem Frauengrab des Kölner Doms und Eschweiler II 22.⁴⁷¹ Für R. Christlein stellen Holzkästchen eines der Charakteristika für Frauengräber der Qualitätsgruppe C dar.⁴⁷²

5.5.2 Kinderbestattung

5.5.2 Zikadenfibeln

Aus dem Kindergrab von Untersiebenbrunn stammt ein Paar silberner Zikadenfibeln (Kat.Nr. II, 1.1–2).⁴⁷³ Der Grabskizze zufolge, befand sich eine Fibel an der linken Schulter des Kindes, während das zweite Stück auf der Zeichnung nicht ersichtlich ist.

Zikadenfibeln sind, wie völkerwanderungszeitliche Funde belegen, ein typischer Trachtbestandteil von Kinder- bzw. Mädchenbestattungen. K. Kysela begründet dies folgendermaßen: „Wegen ihres unermüdlichen Gesanges unter südlicher Sonne (...) wurden Singzikaden wohl zum Sinnbild für die Unbeschwertheit der Jugend, während ihre Metamorphose von der unter der Erde reifenden Larve zum jungen, fliegenden Insekt zum Symbol der Wiedergeburt und des ewigen Lebens prädestinierten.“⁴⁷⁴

Im Vergleich zu den - während Völkerwanderungszeit und Frühmittelalter weit verbreiteten Bügelfibeln - kommen Fibeln in Zikadenform nur sehr selten vor. Getragen wurden sie in der Regel paarweise an den Schultern oder auf der Brust.⁴⁷⁵

⁴⁷⁰ Vgl. Kap. 8.3.3.

⁴⁷¹ Graenert, Filigranscheibenfibeln 130 mit Abb. 87.

⁴⁷² Christlein, Besitzabstufungen Abb. 11; 158 mit Anm. 49.

⁴⁷³ Kubitschek, Grabfunde 64 f.; Fig. 34.

⁴⁷⁴ Kysela, Zikaden 23.

⁴⁷⁵ Damm, Tracht 77. – Frank, Östliche Einflüsse 93. – Fitz, Zikadenfibeln 65 f.

Das Motiv der Zikade findet sich jedoch nicht nur an Fibeln, sondern auch auf anderen Schmuckstücken, wie z.B. Haarnadeln oder Beschlägen von Gürtel- und Pferdeschirrungen.⁴⁷⁶ Aus dem Frauengrab von Rábapordány, Ungarn, stammt beispielsweise ein silberner Ring, der mit einem zikadenförmigen, punzverzierten Anhänger dekoriert ist.⁴⁷⁷ Auch bei den berühmten „Bienen“ aus der Bestattung des Childerich handelt es sich vielmehr um 300 Stück zikadenförmige Beschläge, welche Teil des Pferdegeschirrs waren.⁴⁷⁸

5.5.2.1 Ursprünge

Häufig werden dem Zikadenmotiv chinesische Ursprünge zugeschrieben. In China galt dieses Insekt bereits seit vorchristlichen Jahrhunderten als Symbol der Wiedergeburt und des ewigen Lebens.⁴⁷⁹ So wurden den Toten beispielsweise als Sinnbild der Auferstehung aus Jade geschnittene Zikaden in den Mund gelegt. Der Philosoph Wang Ch'ung schrieb dazu im ersten Jahrhundert nach Christus: „Früher als die Zikade ist die Puppe. Wenn sie zugrunde geht, verlässt sie nur das Stadium der Puppe und verwandelt sich in die Zikade. Die Seele, die den toten Körper verlässt, muss verglichen werden mit der Zikade, die sich verwandelt von der Puppe in das Insekt.“⁴⁸⁰

Des Weiteren diente zikadenförmiger Schmuck an Kopfbedeckungen im chinesischen Heer, wie auch bei den Hiung-nu, den „asiatischen Hunnen“, als Rangabzeichen.⁴⁸¹ Der Großteil der chinesischen Zikadenfunde stammt aus der Han-Zeit. (206 v.Chr. – 220.n.Chr.)⁴⁸²

Ob die in Europa auftretende Zikadensymbolik jedoch tatsächlich auf chinesische Wurzeln zurückgeht, ist umstritten (s.u.).

In Europa lassen sich zwei Arten von Zikadenfibeln unterscheiden, ein kaiserzeitlich-römischer und ein völkerwanderungszeitlicher Typ. Erstere sind zumeist aus Bronze gefertigt und verhältnismäßig realistisch gestaltet. Die völkerwanderungszeitlichen Exemplare hingegen bestehen zumeist aus Silber oder Gold und sind zum Teil mit polychromen Granateinlagen verziert. Zudem weisen diese Stücke eine mehr stilisierte Form und größere Plastizität auf.⁴⁸³

⁴⁷⁶ Kysela, Zikaden 23 mit Abb. 4. – Vinski, Zikadenschmuck 143 Abb. 46,51.52.

⁴⁷⁷ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 56; Taf. 113,3.

⁴⁷⁸ Kysela, Zikaden 24 mit Abb. 8. – Gold der Barbarenfürsten 173 Nr. 4.16.4.2.

⁴⁷⁹ Kysela, Zikaden 22 f. – Frank, Östliche Kunst 75.

⁴⁸⁰ Kühn, Zikadenfibeln 101.

⁴⁸¹ Bóna, Hunnenreich 196.

⁴⁸² Frank, Östliche Einflüsse 75. – Vgl. Kühn, Zikadenfibeln Taf. 24.

⁴⁸³ Kysela, Zikaden 24. – Vgl. auch Damm, Goldschmiedearbeiten 142 mit Abb. 114. – Damm, Tracht 76 Abb. 56.

Im kaiserzeitlichen Pannonien dürften Zikadenfibeln ab dem 2. Jh.n.Chr. in Mode gekommen sein, allerdings fehlen hierfür noch endgültige Beweise in Form gut datierbarer archäologischer Funde. Die Vermittlung der Zikadensymbolik könnte durch bereits im 1. Jh. nach Christus aus dem Osten eingewanderte Sarmaten erfolgt sein. E. Kysela sieht außerdem einen möglichen Zusammenhang des Aufkommens der Zikadenfibeln mit römischen Truppenbewegungen unter den Kaisern Trajan und Hadrian im kleinasiatischen Gebiet.⁴⁸⁴

Auffällig ist, dass während der Antike derartige Fibeln, im Gegensatz zu Pannonien und Illyrien, in Noricum, Rätien und Gallien nicht auftreten. Hingegen stammen an Zikaden erinnernde Fibeln aus britannischem Fundmaterial des 2. Jhs.n.Chr. Diese werden jedoch zuweilen auch als „Wespen“ oder „Fliegen“ bezeichnet.⁴⁸⁵

Die pannonischen Zikadenfibeln weisen keine einheitliche Darstellungsform auf. Ein Erklärungsmodell hierfür sieht E. Kysla in dem Vorkommen von verschiedenen tatsächlichen Zikadenarten und damit verbunden, unterschiedlichen Vorbildern in den jeweiligen Regionen.⁴⁸⁶

Während des 3. Jhs. sind Zikadenfibeln, vermutlich auf Grund geänderter Kleidungsmode, nur mehr in wenigen Fällen überliefert.

Erst mit dem Beginn der Völkerwanderung um und nach 375 tritt im nördlichen Kaukasus und auf der Krim eine neue Form der Zikadenfibeln auf, welche sich in der Folge entlang der Weichsel bis zur Ostsee und entlang der Donau bis Westeuropa ausbreitet.⁴⁸⁷ Ein Verbreitungsschwerpunkt während des 4. und 5. Jhs. ist jedoch in Südrussland und Ungarn zu verzeichnen.⁴⁸⁸

Im Allgemeinen gelten Hunnen und die sie begleitenden ostgermanischen Stämme als Vermittler dieses Fibeltyps nach Europa. Das Vorkommen der Zikadenfibeln vom Schwarzen Meer bis nach Frankreich spiegelt das hunnische Einflussgebiet sowie ostgotische Wanderungsbewegungen wider.⁴⁸⁹ Im Gegensatz dazu, sind sowohl bei Westgoten, Langobarden, Franken, Alemannen, Burgunden als auch Angelsachsen derartige Fibeln lediglich durch vereinzelte Streufunde überliefert.⁴⁹⁰

Im späten 5. und frühen 6. Jh. verschwinden die Zikadenfibeln zunehmend aus dem Fundgut. Lediglich vereinzelt treten Zikadenmotive noch bei Franken und Ostgoten bis ins 7. Jh. auf.⁴⁹¹

⁴⁸⁴ Kysela, Zikaden 22. – Zu dem Zikadenmotiv in der skythischen Kunst vgl. Vinski, Zikadenschmuck 147 ff.

⁴⁸⁵ Kysela, Zikaden 22 mit Abb. 2.

⁴⁸⁶ Kysela, Zikaden 22.

⁴⁸⁷ Vgl. Bóna, Hunnenreich 196; 91 Abb. 34.

⁴⁸⁸ Vinski, Zikadenschmuck 145. – Kühn, Zikadenfibeln 85 ff.; 91 mit Verbreitungskarte.

⁴⁸⁹ Kysela, Zikaden 23.

⁴⁹⁰ Vinski, Zikadenschmuck 145.

⁴⁹¹ Kysela, Zikaden 24 ff.

Die Frage, inwiefern die Ursprünge dieser Motivik tatsächlich in China zu suchen sind, ist, wie bereits angesprochen, bis dato nicht mit Sicherheit zu beantworten.

H. Kühn führt die in der pontischen Kultur auftretenden Zikadenfibeln auf durch Skythen und Sarmaten tradierte ostasiatische Kultureinflüsse zurück.⁴⁹² I. Bóna jedoch geht von einer ostmediterranen, antiken und von Ostasien unabhängigen Herkunft der völkerwanderungszeitlichen Zikaden aus. Er begründet dies mit dem Fehlen entsprechender Funde im Raum zwischen der Großen Mauer und der Wolga.⁴⁹³ Dieses Argument bringt auch Z. Vinski vor, bemerkt aber dennoch zur Arbeit Kühns: „Diese interessante Kühn’sche Beurteilung der Herkunft völkerwanderungszeitlicher Zikadenmotive möchte ich nicht in Abrede stellen, weil es durchaus möglich ist, dass Sarmaten die Zikade aus China mitgebracht haben.“⁴⁹⁴

I. Bóna leitet die Sitte des Tragens der Zikadenfibeln in Europa infolge seiner These von der griechisch-sarmatisch-alanischen Frauentracht des Schwarzmeergebietes ab und vermerkt dazu: „Repräsentieren die Fibeln die „germanische Mode“ jener Zeit, so die Zikaden vom Kaukasus-Krim-Typ die „nichtgermanische Mode.“⁴⁹⁵

Ungeachtet der ungeklärten Wurzeln der völkerwanderungszeitlichen Zikadensymbolik, herrscht demnach Übereinstimmung darüber, dass der Ausgangspunkt ihrer Verbreitung im pontischen Raum liegt. Als Bestandteil der sarmatischen Tracht stellen sie somit ein weiteres „reiternomadisches Element“ des Grabinventars der Bestattungen von Untersiebenbrunn dar. Allerdings lässt das Vorhandensein derartiger Fibeln keineswegs automatisch eine Identifikation der Toten mit Sarmaten oder Alanen zu. Zikadenfibeln treten durchaus auch in Vergesellschaftung mit „gotischen“ Elementen, wie beispielsweise Bügelfibeln auf.

Hierzu schreibt Z. Vinski: „Für das Zikadenproblem ist Untersiebenbrunn der wichtigste donauländische Leitfund, besonders deswegen, weil dort Zikadenfibeln (qualitativ ausgezeichnet gearbeitet) eindeutig fundverbunden sind mit demjenigen Schmuck des 5. Jahrhunderts, in dessen Verbreitungskreis Zikadenfibeln der Völkerwanderungszeit eigentlich spezifisch sind: Silberblechfibeln, sowohl glatte, wie mit Goldblech überzogene und mit Almandin-Einlage verzierte, weiter runde Metallspiegel mit rippenartiger Verzierung der Rückseite und meist aus Weißbronze hergestellt.“⁴⁹⁶

⁴⁹² Kühn, Zikadenfibeln 105.

⁴⁹³ Bóna, Hunnenreich 196 f. – Vinski, Zikadenschmuck 146 f.

⁴⁹⁴ Vinski, Zikadenschmuck 146.

⁴⁹⁵ Bóna, Hunnenreich 196 f.

⁴⁹⁶ Vinski, Zikadenschmuck 150 f.

5.5.2.2 Form

Wie bereits beschrieben, weisen die Zikadenfibeln des 5. Jhs eine Vielfalt an unterschiedlichen Formen auf. Prunkvolle Exemplare aus Gold mit Cloisonné-Einlagen sind ebenso vertreten, wie sehr einfach gearbeitete bronzene Stücke.⁴⁹⁷ Des Weiteren kann zwischen zweiflügeligen und dreiflügeligen sowie zwischen glatten oder ornamentverzierten Exemplaren unterschieden werden.⁴⁹⁸

Die derart heterogene Gruppe dieser völkerwanderungszeitlichen Stücke lässt sich jedoch anhand typologischer Gesichtspunkte nicht weiter chronologisch interpretieren.⁴⁹⁹ E. Vinski sieht auch hier einen möglichen Zusammenhang der unterschiedlichen Fibelformen und dem Vorkommen der biologischen Vorbilder.⁵⁰⁰

B. Brentjes unterscheidet sechs Typen von Zikadenfibeln, von denen er die Exemplare aus Untersiebenbrunn dem Typ V zuordnet. Für diesen Typ kommt für ihn jedoch eine Herleitung von der Zikade nicht in Frage, er sieht vielmehr in Fliegen die Vorbilder dieser Schmuckstücke.⁵⁰¹ Als weitere Exemplare dieser Form nennt er Fibeln aus Kiev, Ungarn, Aquileia und Tournay.⁵⁰² Allerdings weisen diese Stücke kaum Ähnlichkeit miteinander auf. Dazu vermerkt B. Brentjes: „Ihre Einzelformen differieren erheblich, doch lassen sie sich auf die Grundform der Fliege zurückführen.“⁵⁰³

Für G. Fitz werden die Exemplare aus Untersiebenbrunn durch ihre „hochplastische Ausführung“ charakterisiert. Diesbezüglich sieht er eine Zikadenfibel aus Rumänien sowie Stücke aus Südrussland und Ungarn als verwandt mit jenen aus Untersiebenbrunn.⁵⁰⁴

Speziell eine Zikadenfibel aus Sáromberke, Rumänien, lässt sich mit den vorliegenden Bestattungen durch eine Punzverzierung, welche an jene auf dem Reiterzubehör der Frauenbestattung erinnert, in Verbindung bringen. Allerdings besteht das Stück aus Gold, die Augen werden durch Almandineinlagen dargestellt.⁵⁰⁵

⁴⁹⁷ Vgl. z.B.: I Goti, 117 Fig. 9,1 Kat.Nr. II.1. – Damm, Goldschmiedearbeiten 142 mit Abb. 114.

⁴⁹⁸ Kühn, Zikadenfibeln 105; Taf. 23; Taf. 24. – Vgl. auch Brentjes, Zikadenfibeln 901 ff.

⁴⁹⁹ Vinski, Zikadenschmuck 145.

⁵⁰⁰ Vinski, Zikadenschmuck 149 f.

⁵⁰¹ Brentjes, Zikadenfibeln 902.

⁵⁰² Kühn, Zikadenfibeln, 99 Abb. 4 (Aquileia); Taf. 23,40 (Ungarn); Taf. 21,17 (Tournay) – Brentjes, Zikadenfibeln Taf. 1,7 (Kiev).

⁵⁰³ Brentjes, Zikadenfibeln 902.

⁵⁰⁴ Fitz, Zikadenfibeln 61 f. – Kühn, Zikadenfibeln Taf. 22,31; Taf. 23,45.

⁵⁰⁵ Kühn, Zikadenfibeln Taf. 21,11; 88 Nr. 17. – Garam/Kiss, Goldfunde 22 Nr. 3.

In Österreich konzentrieren sich Funde von Zikadenfibeln auf ein geografisch eng begrenztes Gebiet in Ostösterreich. Da es sich jedoch bei dem Großteil der Objekte um Streufunde handelt, ist kein näherer Kontext bekannt.⁵⁰⁶

G. Fitz hat in einem Artikel aus dem Jahre 1985/86 eine Reihe von Zikadenfibeln aus österreichischen Privatsammlungen veröffentlicht. Obwohl von diesen sechs völkerwanderungszeitlichen Stücken fünf aus Niederösterreich stammen, also aus mittel- bis unmittelbarer Umgebung von Untersiebenbrunn, weisen diese Fibeln keinerlei Parallelen zu dem vorliegenden Fibelpaar auf.⁵⁰⁷ Zum größten Teil bestehen diese Fibeln aus Bronze und sind sehr grob gearbeitet. G. Fitz selbst beschreibt den überwiegenden Teil dieser Stücke als „Billigprodukte“.⁵⁰⁸

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass all die eben beschriebenen Exemplare nur sehr beschränkt Ähnlichkeiten mit dem Fibelpaar aus Untersiebenbrunn aufweisen. Die Frage, ob sich einige völkerwanderungszeitliche Zikadenfibeln durch das gemeinsame Vorbild einer Fliege verbinden lassen, ist meines Erachtens im Grunde nur subjektiv zu beantworten.

Soweit mir bekannt ist, liegt jedoch kein wirklicher analoger Fund zu den Exemplaren aus Untersiebenbrunn vor, es scheint sich bei diesen Zikadenfibeln um Unikate zu handeln. Jedoch spricht die Tatsache, dass diese aus Silber gefertigt und sehr fein gearbeitet sind, für die Qualität der Arbeit und zeugt somit, wie auch das übrige Fundinventar, von einem gehobenen Status des verstorbenen Kindes.

⁵⁰⁶ Fitz, Zikadenfibeln 49 ff. – H. Mitsch-Mährheim, Frühgeschichtliche Kleinfunde aus Österreich in verschiedenen Sammlungen. Arch. Austriaca 50, 1971, 194 f.; Abb. 18 (Bronze, um 400 Oberflächenfund).

⁵⁰⁷ Fitz, Zikadenfibeln 37 ff.; 42 Abb. 1,1–5,6.

⁵⁰⁸ Fitz, Zikadenfibeln 51.

5.6 Armringe

Aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn stammt ein Paar goldener Armringe. Die Enden der Ringe bilden jeweils zwei Tierköpfe, deren Augen aus Granateinlagen bestehen. Die Schnauze ist strichverziert, während eine Art Mähne durch Punktverzierungen dargestellt wird.

Eines der Stücke hat eine leicht ovale Form (Kat.Nr. I, 8.1), während das andere in der Mitte leicht nach innen gebogen ist (Kat.Nr. I, 8.2).⁵⁰⁹ Die leicht V-förmige Verformung des ersten Exemplars deutet darauf hin, dass diese Armreifen durch Aufbiegen angelegt oder abgenommen wurden.

5.6.1 Terminologie und Motivik

Zu den hier dargestellten Tierköpfen schreibt J. Tejral: „Das alleinige Motiv, welches in verschiedenen Variationen in der gesamten pontischen Sphäre nicht nur am Bosphorus, sondern auch im Kaukasus, am Ural und in Kasachstan erscheint, reicht mit seinen Wurzeln bis in den Umkreis des griechisch-skythischen Kunsthandwerks.“⁵¹⁰ K. Skolon interpretiert derartige Darstellungen als Drachenköpfe, ein Motiv, welches im 4. und 5. Jh. zwischen Kasachstan und Ungarn, besonders in Russland, auf der Krim und im Kaukasus sowie im Altai und Ural weit verbreitet war. Neben Armringen und Halsringen kommen ähnliche „Drachenhäupter“ auf einer Reihe weiterer Gegenstände vor, deren Funktion in vielen Fällen nicht geklärt ist.⁵¹¹

Die Ansprache derartiger Armringe bzw. ihre typologische Zuordnung ist uneinheitlich und in vielen Fällen irreführend.

Häufig werden die Armringe aus Untersiebenbrunn, zusammen mit ähnlichen Objekten, als „Schlangenkopfarmringe“ bezeichnet.⁵¹² Konkret beschreibt dieser Begriff jedoch einen völlig anderen Armringtyp. Sogenannte Schlangenkopfarmringe sind mit dem skandinavischen Raum verbunden, wo sie seit der ausgehenden älteren römischen Kaiserzeit verbreitet sind.⁵¹³ Diese Armringform ist über das 3. Jh. hinaus jedoch nicht nachzuweisen.⁵¹⁴ Bezüglich Form und Gestaltung unterscheiden sich die spiralig gewundenen Schlangenkopfarmringe

⁵⁰⁹ Kubitschek, Grabfunde 40.

⁵¹⁰ Tejral, Mähren 7.

⁵¹¹ K. Skolon, Über die Darstellung des Drachens in der Kunst des IV-V Jahrhunderts. Mitteilungen der Staatlichen Eremitage 22, 1962, 40–43.

⁵¹² RGA 27 (Berlin, New York 2004) 151 s.v. Schlangenkopfarmringe (L. Hansen). – RGA 12 (Berlin, New York 1998) 355 s.v. Goldring (L. U. Hansen).

⁵¹³ Vgl. Hansen, Gold Rings 163 ff. – RGA 27 (Berlin, New York 2004) 147–156 s.v. Schlangenkopfarmringe (L. Hansen). – Hier werden die Exemplare aus Untersiebenbrunn und Regöly als Sonderform angeführt.

⁵¹⁴ Werner, Armring 39.

grundlegend von „Tierkopfarmringen“, wie auch von den Stücken aus Untersiebenbrunn und deren Analogien.⁵¹⁵

Der Begriff „Tierkopfarmringe“ umfasst ein relativ weites Spektrum an Formen.⁵¹⁶ Dazu zählen beispielsweise rundstabige Exemplare, welche in stilisierten Tierköpfen enden. Diese stellten bereits in hellenistischer und römischer Zeit bis ins 2. Jh.n.Chr. eine beliebte Schmuckform dar.⁵¹⁷ In nordpontischen und donauländischen Gräbern des späten 4. und 5. Jhs. treten derartige Armringe ebenfalls häufig auf.⁵¹⁸ Vermutlich kann von einem entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen Tierkopfarmringen und jenen Armringen von der aus Untersiebenbrunn vorliegenden Form ausgegangen werden. Dennoch setzt sich letztere klar von der sehr umfassenden Gruppe der Tierkopfarmringe ab.

B. Wührer bezeichnet in ihrer Arbeit zu „Merowingerzeitlichem Armschmuck aus Metall“ die vorliegenden Exemplare und deren Parallelen als „Kolbenarmringe mit Tierkopfen.“⁵¹⁹ Der Begriff „Kolbenarmring“ irritiert diesbezüglich etwas, da die besagten Stücke im Vergleich zu tatsächlichen Kolbenarmringen keine deutlich kolbenförmigen Enden aufweisen. Da B. Wührer jedoch exakt jene Gruppe von Armringen, welche Analogien zu den Untersiebenbrunner Exemplaren darstellen, erfasst, soll im Folgenden diese Ansprache übernommen werden.

Charakterisiert werden Schmuckstücke dieser Form durch Kolben, welche in antithetischen Tierköpfen enden. Augen, häufig auch Ohren, werden durch Granateinlagen dargestellt. Weitere Konturen, z.B. Maul und Mähne, sind in Gravur und/oder Punzverzierung ausgeführt. Im Gegensatz zu K. Skolon (s.o.) verweist B. Wührer auf eine mögliche Deutung dieser stets sehr realistisch gestalteten Tierköpfe als Felidenhäupter.⁵²⁰ Abgesehen von zwei Exemplaren aus Bakodpuszta und Kiew (s. u.) sind alle Armringe dieses Typs massiv gearbeitet. Zeitlich lässt sich diese Ringform in das 5. Jh. einordnen.⁵²¹

⁵¹⁵ Zu klassischen (skandinavischen) Schlangenkopfarmringen vgl. RGA 27 (Berlin, New York 2004) 147 mit Abb. 35 s.v. Schlangenkopfarmringe (L. Hansen). – Werner, Armring 13 Abb. 4.

⁵¹⁶ Vgl. Wührer, Armschmuck 56 ff.

⁵¹⁷ Higgins, Jewellery 167.

⁵¹⁸ Vgl. Damm, Goldschmiedearbeiten 146 ff.

⁵¹⁹ Wührer, Armschmuck 14 f.

⁵²⁰ Wührer, Armschmuck 14.

⁵²¹ Wührer, Armschmuck 14.

5.6.2 Analogien

B. Wührer führt neben Untersiebenbrunn fünf weitere Exemplare von „Kolbenarmringen mit Tierkopffenden“ an.⁵²² Ergänzend ist diesen noch ein Armreif aus Kerč hinzuzufügen. (*Karte 5, Fundliste 5*)

Bei diesem Schmuckstück aus der Kerčer Gruft vom 24.6.1904 handelt es sich ebenfalls um einen massiv goldenen Armring, dessen Ende Tierköpfe mit Augen aus Granateinlagen bilden. Die Schnauzen sind mit kreisförmigen Punzverzierungen, ähnlich jenen, welche an dem Untersiebenbrunner Exemplar die Mähne zieren, versehen. Auf dem Stück aus Kerč wiederum weist die Mähne schräg angeordnete Ritzungen auf, während sich bei den Armringen aus Untersiebenbrunn derartige Kerben auf der Schnauze finden. Der Durchmesser des Kerčer Exemplars beträgt 7,6 cm.⁵²³

Ein ebenfalls aus der Gruft vom 24.6.1904 stammender Goldhalsring weist eine ähnliche Tierkopfmotivik auf und könnte so mit dem besagten Armring ein Schmuckensemble gebildet haben.⁵²⁴ Weiters liegen Armringe aus Bronze und Silber mit Tierkopfdarstellungen aus dieser Gruft vor.⁵²⁵

Auch aus der Bestattung von Regöly stammt ein, den Exemplaren aus Untersiebenbrunn sehr ähnlicher Armring, jedoch ohne Granteinlagen an den Tierkopffenden. (*Taf. 26, C*) In diesem Fall werden die Augen durch Kreisaugenpunzen dargestellt. An Schnauze und Augen schließt auf der Oberseite des Reifens ein tannenzweigartiges Muster, welches beidseitig durch kammartige Erhebungen begrenzt ist, an. Die Maße dieses Schmuckstücks betragen 6,1 mal 5,7 cm. Am anderen Handgelenk trug die Tote aus Regöly einen massiv goldenen Kolbenarmring.⁵²⁶

Eine weitere Parallele zu den Exemplaren aus Untersiebenbrunn liegt aus Sennoi (Sennaja) auf der Halbinsel Taman, Russland vor.⁵²⁷ (*Taf. 26, B*) Dieser Armring hat einen Durchmesser von 8 cm und ein Gewicht von 300 g. Auch hier werden die Augen der „Ungeheuerköpfe“ durch Granateinlagen dargestellt, zusätzlich finden sich derartige Steineinlagen an der Schnauze und der Mähne des Tieres. Der Fundzusammenhang ist

⁵²² Untersiebenbrunn, Bakodpuszta, Regöly, unbekannter Fundort, Cluj-Someşeni, Kiew, Sennoi.

⁵²³ I Goti 116 Abb. 2,2.6. Kat.Nr. II.1e.

⁵²⁴ Stark, Selbstdarstellung 149.

⁵²⁵ Damm, Goldschmiedearbeiten 146.

⁵²⁶ Vgl. Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 59; Taf. 117,4. – Germanen, Hunnen und Awaren 190 Taf. IV,6a–c. – Attila und die Hunnen 242.

⁵²⁷ Bóna, Hunnenreich 189 mit Abb. 72; 265. – Kiss, Archäologische Denkmäler 182 Abb. 4.

ungewiss, eine früheste Darstellung ist bereits aus dem Jahre 1810 überliefert. Heute befindet sich das Schmuckstück in der Eremitage in St. Petersburg.⁵²⁸

Zwei, im Vergleich zu den Exemplaren aus Untersiebenbrunn, deutlich anders gearbeitete Armringe liegen aus dem Grab 1 von Bakodpuszta und aus der Umgebung von Kiew vor. Ersterer weist zwar ebenfalls Tierkopfprotome auf, besteht allerdings aus einem hohlen, durch Füllmasse aufgefüllten Goldblechstreifen und ist mittels eines Scharniers zusammengesetzt.⁵²⁹ (Taf. 26, A)

Das Exemplar aus Kiew ist auf die gleiche Weise gefertigt. Der genaue Fundort ist nicht bekannt, der Armring kann jedoch auf Grund einer zugehörigen Goldschnalle nicht vor die erste Hälfte des 5. Jhs. datiert werden.⁵³⁰

Für I. Bóna stellen die Exemplare aus Regöly, Sennoi und Untersiebenbrunn einen Vorläufer der beiden zuletzt beschriebenen Schmuckstücke dar. Er sieht in ersteren „Belegstücke des sich gerade entfaltenden Stils“.⁵³¹

Fragmente eines „Kolbenarmrings mit Tierkopfen“ liegen weiters aus dem Schatzfund von Cluj-Someșeni vor. Aus diesem sind insgesamt 12 Bruchstücke eines massiv goldenen Armrings erhalten. Die stilisierten Tierköpfe waren mit erhabenen, in Golddraht gefassten Almandinzellen ausgelegt. Den Findern zufolge soll der Schatzfund ursprünglich zwei Exemplare umfasst haben.⁵³²

Des Weiteren führt B. Wührer einen derartigen Armring aus einem nicht weiter bekannten Fundort in Ungarn an.⁵³³

Ein dem Stil der besprochenen Armringe entsprechender Fingerring stammt aus dem ersten Schatzfund von Szilágysmlyó, Siebenbürgen. Der 2,4 mal 2,7 cm große, offene Ring aus massivem Gold weist an den Enden antithetische Tierköpfe auf. Eine Art „Zahnreihe“ und Mähne werden durch dreieckige Verzierungen dargestellt, die Schnauze ist mit

⁵²⁸ Wührer, Armschmuck 196 Nr. 661. – Kiss, Archäologische Denkmäler 179.

⁵²⁹ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 30; Taf. 49, 1.1–1.2b; Taf. 56, 1.2c.

⁵³⁰ Kiss, Skiren 110 f.; 126 Abb. 17.

⁵³¹ Bóna, Hunnenreich 292.

⁵³² K. Horedt/ D. Protase, Ein völkerwanderungszeitlicher Schatzfund aus Cluj-Someșeni. (Siebenbürgen). Germania 48, 1970, 85–98. 88; Taf. 24, 5–16. – Gold der Barbarenfürsten 165.

⁵³³ Wührer, Armschmuck 193 Nr. 625.

Frischgrätmuster verziert. Die Steineinlagen, welche die Augen bildeten, sind heute ausgefallen.⁵³⁴

Aus dem gleichen Fundkontext stammt eine „Tierkopfschließe“, welche vermutlich zu einem Armband oder zu einer Halskette gehörte.⁵³⁵ Stilistisch steht dieses Schmuckstück jedoch den rundstabigen Tierkopfarmringen näher als den „Kolbenarmringen mit Tierkopfen (s.o.).“⁵³⁶

In Zusammenhang mit dieser Armring-Gruppe ist abschließend die Gürtelschnalle aus Szeged-Öthalon, Komitat Csongrád, Ungarn zu erwähnen. (*Taf. 26, D*) Sie ähnelt stilistisch den besagten Armreifen, stellt als Schnalle allerdings ein Unikat dar. Der Schnallenring wird durch gegenüberliegende Tierköpfe gebildet, deren Augen aus Granateinlagen bestehen. Im speziellen erinnert jedoch der Dorn an die Tierkopffrotome der Armreifen. Diesen beschreibt I. Bóna folgendermaßen: „Den Dorn bildet ein Ungeheuerkopf mit offenem Mund und Sägezahn, die Augen sind rund, am Hals befinden sich tropfenförmige Granateinlagen.“⁵³⁷ Leider ist der Fundkontext der Schnalle nicht bekannt, I. Bóna geht allerdings davon aus, dass die Schnalle zu dem Gürtel einer vornehmen Frau aus der Hunnenzeit gehörte.⁵³⁸

Wie auch aus Untersiebenbrunn, liegen aus Kiew, Bakodpuszta und möglicherweise ursprünglich auch aus Cluj Armringpaare vor, während aus Regöly und Kerč lediglich ein einzelnes Exemplar stammt. Das Stück aus Regöly war wiederum mit einem anderen Armringtyp kombiniert.⁵³⁹

Alle Armringe besagter Form datieren in das 5. Jh. Die Funde aus Untersiebenbrunn, aus Bakodpuszta sowie aus Kiew lassen sich der ersten Hälfte des 5. Jhs. zuordnen. Das Exemplar aus Regöly datiert in die Mitte und jenes aus Cluj in die zweite Hälfte des 5. Jhs.⁵⁴⁰

Die Verbreitung dieser Armringe umfasst einen Raum von der Ukraine im Osten bis nach Niederösterreich im Westen.⁵⁴¹ (*Karte 4, Fundliste 4*)

Vergleichbare Schmuckstücke, sowohl einteilige, wie auch solche mit Schanier-Verschluss, liegen auch aus Silber vor. Die tierkopfförmigen Kolben sind bei diesen Stücken zumeist vergoldet. Zeitlich sind besagte Armringe in das späte 5. und frühe 6. Jh. einzuordnen. Im Gegensatz zu jenen Stücken aus Gold weisen die silbernen Armringe eine Hauptverbreitung

⁵³⁴ Barbarenschmuck 193; 194 Abb. 19.

⁵³⁵ Barbarenschmuck, 20 ff.; 21 Abb. 20,1.

⁵³⁶ Higgins, Jewellery 167. – Damm, Goldschmiedearbeiten 146 ff.

⁵³⁷ Bóna, Hunnenreich 293; Taf. XXX; Taf. XXXI.

⁵³⁸ Bóna, Hunnenreich 293 f.

⁵³⁹ Wührer, Armschmuck 15.

⁵⁴⁰ Wührer, Armschmuck 15.

⁵⁴¹ Wührer, Armschmuck 15.

in Nordfrankreich und im Rhein-Neckar Raum auf. B. Wührer hält jedoch eine Verbindung der beiden Typen trotz der geografischen Lücke für sehr wahrscheinlich.⁵⁴²

5.6.3 Die Frage der symbolischen Bedeutung der Armringe aus Untersiebenbrunn im Kontext goldener Armringe

Die Frage nach einer symbolischen Bedeutung goldener Armringe verdeutlicht erneut die Notwendigkeit einer einheitlichen Terminologie. „Kolbenarmreifen mit Tierkopfbenden“ müssen außerdem von Tierkopfarmringen und Schlangenkopfarmringen, weiters von den klassischen Kolbenarmreifen unterschieden werden.

Mit der Bedeutung unterschiedlicher Armringformen hat sich J. Werner eingehend beschäftigt. Schlangenkopfarmringe stellen für ihn Donativa dar. Das Tragen eines solchen sieht er im Zusammenhang mit kriegesischer Gefolgschaft und als Symbol einer Bindung an führende Geschlechter.⁵⁴³

In den Trägern von goldenen Kolbenarmreifen hingegen, sieht J. Werner Mitglieder eben jener Oberschicht, den *principes* und *reges* der schriftlichen Überlieferung. „Nur dieser Personenkreis trug im Knaben- wie im Erwachsenenalter den nicht abstreifbaren goldenen Handgelenksring an der Schwerthand, nicht als Sakral- oder Herrscher-Emblem, sondern als Zeichen der Abkunft bzw. der Zugehörigkeit zu einer „*stirps regia*“.“⁵⁴⁴

Teil dieser These ist, dass derartige Schmuckstücke sowohl im 3. als auch im 5. Jh. ausschließlich in Männer- oder Knabengräbern vorkommen.⁵⁴⁵ Der bereits beschriebene Befund aus Regöly (s.o.) belegt allerdings, dass sehr wohl Ausnahmen existieren. Des Weiteren stammt ein goldener Kolbenarmring aus dem Frauengrab unter dem Kölner Dom. Nach fränkisch-alamannischer Sitte trug die hier Bestattete den Armring als Einzelstück am linken Handgelenk. Diese Grablege datiert bereits in die erste Hälfte des 6. Jhs.⁵⁴⁶

Gerade auf Grund der Aussagekraft bezüglich einer gesellschaftlichen Position bzw. Zugehörigkeit, welche den unterschiedlichen Armringtypen zugeschrieben wird, ist es unerlässlich, zwischen den einzelnen Formen exakt zu differenzieren. Armringe jenes Typs, wie sie aus Untersiebenbrunn vorliegen, sind daher nicht mit Schlangenkopfarmringen und klassischen Kolbenarmringen zu verwechseln bzw. gleichzusetzen.

⁵⁴² Wührer, Armschmuck 18 ff.; 31 mit Abb. 20.

⁵⁴³ Werner, Armring 39. – Hansen, Gold Rings 158 ff. bes. 165 ff. – Schmauder, Oberschichtgräber 89 ff. – Steuer, Sozialstrukturen 247–249.

⁵⁴⁴ Werner, Armring 23. – Zur Kritik an J. Werners These vgl. Rummel, Habitus barbarus 362 ff. bes. 364 f.

⁵⁴⁵ Werner, Armring 14–22.

⁵⁴⁶ Zu „nicht abstreifbaren“ Kolbenarmreifen in Frauengräbern und deren Bedeutung vgl. Wührer, Armschmuck 13 f.

Goldene Armringe, egal welcher Form, sind jedoch zweifelsohne stets ein Zeichen der hohen sozialen Position des Trägers oder der Trägerin. Für V. Bierbrauer stellen sie beispielsweise ein Kriterium seiner Ausstattungskategorie Ia zur sozialen Gliederung dar.⁵⁴⁷ Mehr kann allerdings nicht über die soziale oder gar politische Bedeutung der hier behandelten Gruppe von „Kolbenarmreifen mit Tierkopffenden“ ausgesagt werden.

J. Werner untersucht in seiner Arbeit des Weiteren die Relation zwischen dem Gewicht einzelner Armreifen und dem Gewicht des Solidus. Den verarbeiteten Geldwert stellt er in ein direktes Verhältnis zur sozialen Position des Trägers.

Im Speziellen Kolbenarmringe haben für ihn jedoch nicht nur einen symbolischen Wert als Zeichen einer gesellschaftlichen Funktion. J. Werner schreibt diesen „nicht abnehmbaren“ Armringen auch eine praktische Funktion zu, da sie es ermöglichen, eine große Menge Edelmetall am Körper zu tragen.⁵⁴⁸

Geht man vom Gewicht eines Solidus von 4,5 g aus, entspricht das Armringpaar aus Untersiebenbrunn mit 129,1 g etwa 29 Solidi (130,5 g). Das Paar von Regöly mit einem Gewicht von 121,81 g ergibt einen Geldwert von 27 Solidi, wovon 13 Solidi der Kolbenarmring alleine ausmacht. Der 66 g schwere Kolbenarmring aus dem Frauengrab vom Kölner Dom entspricht etwa 15 Solidi (67,5 g).

Im Vergleich zu Armringen aus Männergräbern des 5. Jhs. lassen sich die Paare aus Untersiebenbrunn und Regöly zwischen jenen aus Pouan (38 Solidi) und Wolfsheim (19 Solidi) einordnen. Einzeln betrachtet, liegen die beiden Stücke aus Untersiebenbrunn zwischen jenen von Fürst (15 Solidi) und Großörner (9 Solidi). (Tab. 2)⁵⁴⁹

Der Vollständigkeit halber soll an dieser Stelle auch eine abweichende These von M. Martin erwähnt werden. Im Gegensatz zu J. Werner geht er davon aus, dass für das Gewicht völkerwanderungszeitlicher Schmuckgegenstände aus Edelmetall nicht abgezählte Münzen ausschlaggebend waren, sondern vielmehr das antike spätrömisch-byzantinische, unziale Gewichtssystem. Das benötigte Edelmetall wurde, nach M. Martin, in Unzen und Teilen von Unzen gewogen, verhandelt und verarbeitet.⁵⁵⁰ Daraus ergibt sich beispielsweise für die Schlangenkopfarmreifen aus den kaiserzeitlichen Frauenbestattungen von Tuna und

⁵⁴⁷ Bierbrauer, Oberschichtgräber 55 ff.

⁵⁴⁸ Werner, Armring 6 f.

⁵⁴⁹ Werner, Armring 6 Tab.1,14; Tab. 2.

⁵⁵⁰ M. Martin, Redwalds Börse. Gewicht und Gewichtskategorien völkerwanderungszeitlicher Objekte aus Edelmetall. Frühmittelalterl. Stud. 21, 1987, 206–288, 227 f.

Himlingöje ein Gewicht von 6 Unzen und 4 1/3 Unzen. Die Armringe aus Untersiebenbrunn entsprechen 5 Unzen.⁵⁵¹

	Gewicht	Lichte Weite
Tournai	ca. 300,00 g = 67 Solidi (301,5 g)	6,0 cm zu 4,6 cm
Apahida	230,20 g = 51 Solidi (229,5 g)	7,5 cm zu 5,0 cm
Blučina	226,70 g = 50 Solidi (225 g)	6,0 cm zu 5,5 cm
Pouan	171,00 g = 38 Solidi (171 g)	6,5 cm zu 5,2 cm
Wolfsheim	85,05 g = 19 Solidi (65,5 g)	6,4 cm zu 5,0 cm
Fürst	69,16 g = 15,5 Solidi (69,75 g)	6,0 cm zu 3,9 cm
Großörner	41,64 g = 9 Solidi (40,5 g)	4,3 cm zu 2,3 cm
Mezőberény	32,50 g = 7 Solidi (31,5 g)	3,8 cm zu 3,2 cm

Tab. 2: Goldene Handgelenksringe aus Grabfunden des 5. Jahrhunderts. (Nach Werner, Armringe 6 Tab.1).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Armringe aus Untersiebenbrunn zu einer relativ kleinen Gruppe goldener Armringe mit derartiger Motivik gehören. Sie alle datieren in das 5. Jh. und sind von Ost- bis Mitteleuropa verbreitet. Ähnliche Darstellungen von Tierköpfen, welche vermutlich auf griechisch-skythische Wurzeln zurückgehen, finden sich auf Gürtelschnallen oder Halsringen.

Derartige kunstvolle Schmuckstücke zeugen stets von einer gehobenen sozialen Position des Trägers oder der Trägerin. Eine Interpretation als „Rangabzeichen“ oder Symbol einer gesellschaftlichen Zugehörigkeit, wie J. Werner sie in den goldenen Schlangenkopf- und Kolbenarmringen sieht, ist für die vorliegenden Armringtypen jedoch nicht zulässig.

5.7 Fingerringe

Aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn stammen zwei goldene Fingerringe.⁵⁵² Beide bestehen aus einem bandförmigen, nach außen gewölbten und innen glatten Goldband mit aufgelöteter, in Perlrand gefasster Schmuckplatte. Diese weist bei einem der Ringe (Kat.Nr. I, 9) eine rhombische Form auf. Die zugehörige Einlage besteht aus mit gewaffelter Goldfolie unterlegtem Granat.

Die Einlage, welche das rundliche Zierfeld des zweiten Fingerrings (Kat.Nr. I, 10) füllte, wird bei W. Kubitschek zwar erwähnt, war jedoch bereits zu diesem Zeitpunkt ausgefallen.⁵⁵³

⁵⁵¹ Martin (Anm. 550) 219 f.

⁵⁵² Kubitschek, Grabfunde 42.

⁵⁵³ Kubitschek, Grabfunde 42; Taf. 1,5.

Er beschreibt sie als „ganz dünnen, weißen, jetzt opalisierenden Glasfluß (sic).“ Heute ist dieses Stück leider nicht mehr vorhanden, lediglich die gewaffelte Goldfolie, mit welcher der Stein hinterlegt war, befindet sich noch im Kunsthistorischen Museum Wien.⁵⁵⁴

5.7.1 Allgemeine und formale Aspekte

Goldene Fingerringe waren, sowohl von Männern als auch von Frauen getragene Schmuckstücke, bei Römern und Germanen gleichermaßen weit verbreitet.⁵⁵⁵ Durch einen oder auch mehrere Steine verzierte goldene Fingerringe treten im Römischen Reich ab dem 2. Jh.n.Chr. vermehrt auf und stellen in der Folge eine sehr beliebte Form dar.⁵⁵⁶ Basierend auf spätrömischen Vorbildern, sind solcherart dekorierte Ringe auch während der Merowingerzeit verbreitet.⁵⁵⁷ Im Gegensatz zu beispielsweise Siegelringen, hatte dieser Ringtyp reinen Schmuckcharakter.⁵⁵⁸

Goldene Fingerringe als Bestandteil der Trachtausstattung zeugen stets von Reichtum und einer gehobenen sozialen Stellung des Trägers bzw. der Trägerin. Für V. Bierbrauer stellen diese Schmuckstücke somit in seinem Modell zur sozialen Gliederung ein Ausstattungskriterium von Männern- und Frauengräbern der Stufe Ia dar.⁵⁵⁹

Im Kontext merowingerzeitlicher Bestattungen kommen goldene Fingerringe „regelmäßig, gleichsam formal und materiell standardisiert“ in reich ausgestatteten Frauengräbern der höchsten Qualitätsstufe C nach Christlein vor. G. Graenert bemerkt sogar, dass die Ausstattung all jener Inventare der Stufe C mit Goldfingerring an den Reichtum königlicher Bestattungen heranreicht.⁵⁶⁰

In den fünf, mit Untersiebenbrunn eng verwandten Frauengräbern von Regöly, Bakodpuszta, Rábapordány, Hochfelden und Airan finden sich goldene Fingerringe neben Untersiebenbrunn, darüber hinaus in Bakodpuszta I oder II und in Regöly. Das Stück aus Regöly besteht aus Golddraht, dessen Enden durch mehrfache Drahtumwicklung miteinander

⁵⁵⁴ Mündl. Mitteilung Mag. Zhuber-Okrog. Die Stücke befinden sich heute im Tresor des Kunsthistorischen Museums Wien.

⁵⁵⁵ RGA 12 (Berlin, New York 1998) 357 s.v. Goldring (L. U. Hansen). – Vgl. auch Higgins, Jewellery 182–185. – Ch. Beckmann, Metallfingerringe der RKZ im freien Germanien, Saalburg-Jahrb. 26, 1969, 5–109. – RGA 9 (Berlin, New York 1995) 55 s.v. Fingerring (E. Wamers).

⁵⁵⁶ Higgins, Jewellery 184; Taf. 64, A. E. F.

⁵⁵⁷ RGA 9 (Berlin, New York 1995) 56 f. mit Abb. 13. Gruppe III. s.v. Fingerring (E. Wamers).

⁵⁵⁸ Higgins, Jewellery 184; Taf. 64, A. E. F.

⁵⁵⁹ Bierbrauer, Oberschichtgräber 81.

⁵⁶⁰ Graenert, Filigranscheibenfibeln 129 f.

verbunden sind.⁵⁶¹ Das Exemplar aus Bakodpuszta war Namen gebend für Fingerringe, welche sich durch eine closionnéverzierte Schmuckplatte auszeichnen.⁵⁶²

Im Vergleich zu diesen Schmuckstücken stellen die beiden Fingerringe aus Untersiebenbrunn einfachere Formen dar.

Ein nahezu identisches Exemplar des mit der ovalen Schmuckplatte verzierten Fingerringes stammt aus dem Frauengrab 231 des alemannisch-fränkischen Reihengräberfeldes von Wenigumstadt, Ldkr. Aschaffenburg. Im Wesentlichen unterscheidet lediglich das Material der Einlagen die beiden Stücke. So waren in der Fassung des Ringes aus Wenigumstadt auf einer nicht mehr vorhandenen Unterlage aus organischem Material „zwei hauchdünne Glasscheibchen mit einem monogrammartigen Zwischengolddekor“ appliziert. Dieser Fingerring, welchen die Tote an der linken Hand trug, stellt unter dem reichen Grabinventar das „qualitätsvollste Abzeichen“ der hohen gesellschaftlichen Stellung der Toten dar.⁵⁶³

An Hand einer Fibel vom Typ Niederflorstadt kann diese Bestattung in das mittlere Drittel des 5. Jhs. datiert werden. Dadurch verdeutlicht dieser Fund, wie M. Schmauder richtig bemerkt, die lange Laufzeit derartig einfacher Fingerringe.⁵⁶⁴

Vergleichbare Schmuckstücke liegen des Weiteren aus dem nordpontischen Raum vor. Als Beispiel hierfür können drei derartige, von I. Damm beschriebene Ringe gelten. Diese weisen gerippte Ringschienen und Steineinlagen in einer, von einer quer gerippten Goldborte umschlossenen Kastenfassung auf. Bei den Einlagen aller drei Ringe handelt es sich um Granateinlagen. Datiert werden diese Fingerringe ebenfalls in das 5. Jh.⁵⁶⁵

Somit handelt es sich bei den Fingerringen aus Untersiebenbrunn um Schmuckstücke einer vergleichsweise schlichten Form, mit langer Laufzeit und regional weiter Verbreitung. Dennoch können goldene Fingerringe stets als Attribut der sozialen Oberschicht gelten: So unterstreichen auch diese beiden Fundstücke erneut den Status der in Untersiebenbrunn Bestatteten.

⁵⁶¹ G. Mészáros, Das Fürstengrab von Regöly aus der Frühvölkerwanderungszeit. Arch. Ért. 97, 1970, 77 Abb. 12,10. – Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 60.

⁵⁶² Schmauder, Oberschichtgräber 145–149; Bd.2, 31 f. Taf. 53,1–4.; Taf. 56,1c.2b.3b. – Kiss, Skiren 111. – Zu drei derartigen Ringen aus Cluj- Someșeni vgl. Gold der Barbarenfürsten 165 Nr. 4.11.2.9.

⁵⁶³ B. Jahreis/L. Wamser, Die Ausgrabungen 1982 im Reihengräberfeld von Wenigumstadt, Mark Großostheim, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern, 1982, 120–122. – W. Menghin, Frühgeschichte Bayerns. Römer und Germanen-Baiern und Schwaben-Franken und Slawen. (Stuttgart 1990) Nr. 15. – Vgl. Kap. 5.11.

⁵⁶⁴ Schmauder, Oberschichtgräber 149.

⁵⁶⁵ Damm, Goldschmiedarbeiten 154 Nr. 76–78 Abb. 139; Abb. 141.

5.7.2 Unterlage aus gewaffelter Goldfolie

Wie bereits erwähnt, weisen die Einlagen beider Ringe aus Untersiebenbrunn eine Unterlage aus gewaffelter Goldfolie auf.

Die Technik, Steineinlagen mit Goldfolie zu hinterlegen, wurde bei Schmuckstücken des späten 4. und frühen 5. Jhs. häufig angewandt. Zum Fixieren der Steine in einer Fassung ist eine Kittmasse nötig. Um jedoch zu verhindern, dass der stumpfe Kitt den Glanz des Steines beeinträchtigt, wurde zwischen Kitt und Einlage eine Goldfolie eingelegt. Diese reflektierte das einfallende Licht und verstärkte so die Wirkung des Steines. Ein in die Folie eingedrücktes Muster konnte dazu dienen, weitere lebhafte Lichtreflexe zu erzeugen.

Im Laufe des 5. Jhs. setzten sich immer mehr Goldfolien mit einem derartigen Gittermuster durch und stellten bald den Regelfall dar.⁵⁶⁶ Zunächst waren diese Gittermuster noch unregelmäßig.⁵⁶⁷ In die zweite Hälfte des 5. Jhs. datierte Schmuckstücke, beispielsweise aus dem Childerrichgrab oder Apahida II, weisen jedoch „mit äußerster Präzision hergestellte Folien“ auf.⁵⁶⁸

Natürlich überlappen sich diese unterschiedlichen Goldfolien chronologisch und eignen sich somit nur für eine sehr grobe zeitliche Einordnung. Da die Form der Ringe aus Untersiebenbrunn aufgrund ihrer Längläufigkeit jedoch keine Aussage über einen Herstellungszeitraum zulässt, stellen die gewaffelten Goldfolien, mit welcher die Einlagen hinterlegt waren, zumindest ein ansatzweise chronologisch verwertbares Merkmal dar. Daraus ergibt sich, dass die fraglichen Fingerringe wahrscheinlich zu Beginn des 5. Jhs. gefertigt wurden und demzufolge vermutlich relativ kurze Zeit in Gebrauch waren, bevor sie in die Bestattung von Untersiebenbrunn gelangten. Es handelt sich bei den Fingerringen also nicht, wie bei der Nadel oder der Silberplattenfibel mit dreieckiger Kopfplatte, um wesentlich ältere Stücke.

⁵⁶⁶ Stark, Selbstdarstellung 84.

⁵⁶⁷ Stark, Selbstdarstellung 84; 91; 151; 168. – Unterlagen aus Goldfolien mit unregelmäßigem Gittermuster stellen ein charakteristisches Merkmal der Stilgruppe II der Fibeln von Szilágysomlyó nach R. Stark dar. „Ein weiteres Argument, dass die Fibeln der zweiten Gruppe am Übergang zu einer neuen Phase stehen, sind die unregelmäßig gegitterten Goldfolien unter den Einlagen einzelner Fibeln.“ (ebda. 168.).

⁵⁶⁸ Stark, Selbstdarstellung 168; 398. – Apahida: Gold der Barbarenfürsten 80 mit Abb. unten links; 155.

5.8 Cloisonnierte Goldschnalle

Die einzelne, im Cloisonné-Stil verzierte Goldschnalle (Kat.Nr. I, 11) gehört mit zu jenen Fundstücken, welche häufig als Hinweis auf eine weitere männliche Bestattung von Untersiebenbrunn gewertet werden.⁵⁶⁹

5.8.1 „Hunnenzeitliche“ cloisonnierte Goldschnallen

Derartig cloisonnierte Goldschnallen sind charakteristisch für den donauländischen Fundstoff des späten 4. bis zur Mitte des 5. Jhs. und stellen so eine Leitform der Phase D2 nach Tejral dar.⁵⁷⁰ Einfachere Vorbilder dieser „hunnenzeitlichen“ Cloisonné-Schnallen sind bereits aus der späten Sîntana-de-Mureş - Černjachov-Kultur bekannt.⁵⁷¹

Eine detaillierte Bearbeitung dieser Fundgattung hat kürzlich R. Stark vorgelegt.⁵⁷²

Formale Kennzeichen besagter Goldschnallen während dieser Zeit sind runde Beschläge, ein dicker, im Querschnitt runder Bügel und ein rundstabiger, kolbenförmiger Dorn. Der Großteil der Objekte weist am Beschlagsrand angelötete Röhren für Niete zur Befestigung an einem Lederriemen, welcher zwischen Beschlag und Laschenblech auf der Unterseite eingeklemmt war, auf. Parallel dazu treten auch verwandte Schnallentypen mit unterschiedlichen Beschlagsformen auf.⁵⁷³

Besonders Stücke, welche aus dem Territorium des Spätromischen Reiches sowie seiner unmittelbaren Peripherie in Südosteuropa, speziell dem Donauraum, stammen, weisen zusammen mit einigen Schnallen aus dem nördlichen Schwarzmeergebiet sehr einheitliche technologische und stilistische Prinzipien, wenn auch mit einer gewissen Variationsbreite, auf. Diese „donauländisch-südrussischen“ Schnallen lassen sich daher klar von verwandten Schnallen aus dem Schwarzmeergebiet und weiter östlich angrenzenden Gebieten abgrenzen. „Östliche“ Schnallen sind in der Regel nach ganz anderen technischen Prinzipien gefertigt. Sie bestehen häufig aus Silber und sind lediglich mit Goldblech überzogen.⁵⁷⁴ Weiters zeichnen sich ältere Cloisonnéarbeiten im Schwarzmeergebiet noch durch Mehrfarbigkeit aus, während donauländische Schnallen fast ausschließlich rote Granateinlagen besitzen.⁵⁷⁵

Im Verlauf des 5. Jhs. setzten sich bei diesen generell ovale und rundrechteckige Formen gegenüber den kreisrunden Beschlägen durch. Derartige Schnallen sind außerdem größer,

⁵⁶⁹ Keller, Bemerkungen 113 ff.

⁵⁷⁰ Tejral, Neue Aspekte 338; Abb. 17,2–3.

⁵⁷¹ Zur Diskussion über die ursprünglichen Wurzeln prunkvoller Schuhschnallen vgl. Schmauder, Oberschichtgräber 156 ff.

⁵⁷² Stark, Selbstdarstellung 176–209.

⁵⁷³ Vgl. dazu Bóna, Hunnenreich 104 Abb. Nr. 40.

⁵⁷⁴ Stark, Selbstdarstellung 188.

⁵⁷⁵ Tejral, Neue Aspekte 338; Abb. 17.

weisen komplizierte Cloisonnémuster auf und besitzen in der Regel in den Rahmen integrierte Niete.⁵⁷⁶

J. Tejral begründet das vermehrte Auftreten dieser Schnallen im Donauraum in der Phase D2 - gegenüber der vorhergegangenen Phase - mit der Einführung einer neuen Tracht und Waffentragweise sowie eventuell mit neuen Grabsitten. Cloisonnierte Goldschnallen mit rundem Bügel deutet er als Rangabzeichen.⁵⁷⁷ Diese Sichtweise vertritt auch I. Bóna, der jedoch in besagten Schnallen zudem einen Hinweis auf eine ethnische Zugehörigkeit sieht und sie als „hunnisch“ bezeichnet.⁵⁷⁸ Auch B. Anke betont die Bedeutung dieser Schnallen als sozialen Indikator, verweist jedoch zugleich darauf, dass sie von Angehörigen unterschiedlicher ethnischer Gruppen getragen wurden. Auch wenn Aufkommen und Verbreitung der Schnallen zu Beginn der Völkerwanderungszeit an kulturelle Entwicklungen innerhalb der reiternomadischen Kultur gebunden waren, so bedeutet dies für B. Anke jedoch nicht, dass auch ihr genuiner Ursprung dort zu suchen ist.⁵⁷⁹ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch R. Stark, der sich dafür ausspricht, den Ursprung der cloisonnierten Schnallen mit kreisrundem Bügel im südosteuropäischen Raum zu suchen. Dem Versuch, diese Schnallenform als „hunnisch“ zu deklarieren, hält er entgegen, dass sie kaum in jenen Gebieten auftreten, von welchen „der Vorstoß der hunnischen Konföderation seinen Ausgang nahm.“⁵⁸⁰ Stark argumentiert vielmehr für eine bedeutende Rolle mediterraner Werkstätten bei der Produktion besagter Schnallen.⁵⁸¹

J. Tejral sieht in den Schnallen des mittleren Donauraums Produkte einer eigenen, sekundär entstandenen donauländischen Goldschmiedeschule, welche für einen ausgewählten, aber sehr breiten Kundenkreis arbeitete.⁵⁸²

Unabhängig von den homogenen formalen Kennzeichen unterteilt Stark die „donauländisch-südrussischen“ cloisonnierten Schnallen anhand ihres Dekors in 14 Gruppen. Auffallend ist hierbei, dass häufig Schnallen mit unterschiedlicher Verzierung in ein und derselben Bestattung anzutreffen sind.⁵⁸³

⁵⁷⁶ Stark, Selbstdarstellung 176.

⁵⁷⁷ Tejral, Neue Aspekte 338; Abb. 17.

⁵⁷⁸ Bóna, Hunnenreich 252 ff.; 286 f.

⁵⁷⁹ Anke, Reiternomadische Studien 142 f. – Stark, Selbstdarstellung 206 ff. – Vgl. auch Werner, Attila-Reich 84.

⁵⁸⁰ Stark, Selbstdarstellung 194.

⁵⁸¹ Stark, Selbstdarstellung 194–203; 205 ff.

⁵⁸² Tejral, Neue Aspekte 338. – Vgl. auch Stark, Selbstdarstellung 193 f.

⁵⁸³ Stark, Selbstdarstellung 182–184.

Das Stück aus Untersiebenbrunn entspricht Dekor 6, welches durch kreuzförmig angeordnete Stege mit vier Zellen gekennzeichnet wird. Weitere Exemplare dieser Gruppe stammen aus Taman, Südrussland (Einzelstück, 3,5 cm; 21,99 g; Einzelstück, 3,5 cm; 19,29 g), Fürst, Oberbayern (Schnallenpaar, 4,1 cm; 22,66 g und 38,95 g), Bátaszék-Iskolaudvar, Ungarn (Einlagen aus Granat und grünem Glas; 4,8 cm) und aus der Slowakei, angeblich aus „Marcelová“ (5,7 cm).⁵⁸⁴

5.8.2 Verbreitung

Ein Verbreitungsschwerpunkt der „donauländisch-südrussischen“ Schnallen zeichnet sich deutlich im Donau- und nordöstlichen Schwarzmeerraum, einschließlich des Kaukasus ab.⁵⁸⁵ (Karte 6, Fundliste 6) Vereinzelte Exemplare stammen jedoch auch aus Gallien, Spanien, Nordafrika, dem mitteleuropäischen Barbaricum, Mittelasien und sogar aus Italien und Palästina. Ganz im Gegensatz zu ihrem massiven Auftreten im Donauraum, wirken diese cloisonierten Schnallen allerdings im Westen des Römischen Reiches im Fundstoff des späten 4. und frühen 5. Jhs. fremd.⁵⁸⁶ Ihr vereinzelter Auftreten wird auf die Anwesenheit östlicher Zuwanderer zurückgeführt, zumal keine der Bestattungen, aus welchen derartige Schnallen stammen, mit Romanen in Zusammenhang gebracht werden kann.⁵⁸⁷

Betrachtet man speziell die Verbreitung der Schnallen mit Dekor 6 nach Stark, (s.o.) zu welchen er auch das Stück aus Untersiebenbrunn zählt, ergeben sich daraus keine weiteren Auffälligkeiten.

5.8.3 Verwendung und Funktion

Zum größten Teil handelt es sich bei besagten Schnallen um Gürtel- oder Schuhschnallen. Sie konnten aber auch zur Befestigung von Gegenständen am Gürtel dienen oder Bestandteil eines Wehrgehänges sein.⁵⁸⁸ Die Mehrheit der Fundstücke stammt, zumeist in mehreren (unterschiedlichen) Exemplaren, aus Männergräbern.⁵⁸⁹

⁵⁸⁴ Stark, Selbstdarstellung 183 ff.

⁵⁸⁵ Stark, Selbstdarstellung 177. – Vgl. auch Bóna, Hunnenreich 253 ff.; 286; 101 Nr. 39 (Karte). – Werner, Fürst 175, bes. Anm. 36; Abb. 2.

⁵⁸⁶ Stark, Selbstdarstellung 177.

⁵⁸⁷ Schmauder, Oberschichtgräber 156.

⁵⁸⁸ Stark, Selbstdarstellung 177.

⁵⁸⁹ Stark, Selbstdarstellung 177. – Keller, Bemerkungen 113. – Folgende Funde, wie auch deren Vergesellschaftung, werden von ihm aufgeführt: Sulino, Dongebiet (Langschwert mit Parierstange), Novogrigorjevka a.d. Konka Kurgan 9 (Langschwert), Achtanickaja Stanica bei Kerč (silberne Helfeln zur Langschwertscheide), Radensk bei Aleški (Langschwert), Szeged-Nagyszéksós (Langschwert und Sax), Laa a.d. Thaya (Langschwert?), Jakuszowice bei Krakau (Langschwert und Sax), Fürst Gem. Pietling (massiver Goldarmring mit verdickten Enden), Wolfsheim Reinhausen (magische Schwertperle), Pouan Dép. Aube (Spartha und Sax), Beja, Prov. Alemtejo Portugal (Spartha).

Lediglich im Falle zweier Bestattungen lässt sich die Funktion der Schnallen aufgrund der bekannten Lage in situ mit Sicherheit bestimmen; aus Lébény, Ungarn, stammen drei derartige Schnallen mit einer Größe von je 4,4 cm, 3,1 cm und 4,9 cm. Das größte Exemplar lag in der Mitte des Beckens. Die 4,4 cm große Schnalle fand sich am rechten Fersenbein. Auch wenn am anderen Bein keine Schnalle gefunden wurde, kann dennoch davon ausgegangen werden, dass ursprünglich noch eine zweite Schuhschnalle vorhanden gewesen sein muss. Das dritte Exemplar mit einer Größe von 3,1 cm stammt aus dem gestörten Bereich links des Toten, wo eine Spargha deponiert war. Der Größenunterschied zwischen dieser Schnalle gegenüber den Schuhschnallen weist zusätzlich darauf hin, dass es sich um hierbei einen Bestandteil des Wehrgehänges handelt.⁵⁹⁰

Der Befund aus Grab 2 von Laa a. d. Thaya erbrachte ähnliche Ergebnisse. Aus der Beckengegend, „10 cm unter dem Gürtel“, stammt eine etwa 3,5 cm lange cloisonnierte Schnalle mit rechteckigem Beschlag. Zwei Schnallen von jeweils 2,8 cm mit dreieckigem Laschenbeschlag fanden sich „bei jedem Fuß auf dem Rist“.⁵⁹¹ Knapp unterhalb der Gürtelschnalle lag eine weitere kleine Schnalle mit rhombischem Laschenbeschlag. Dort fand sich auch eine heute nicht mehr vorhandene „kleine Silberschnalle“. Möglicherweise handelte es sich hierbei jedoch um eine Ringöse.⁵⁹²

Allein anhand der Größe ist es schwierig, eine Aussage über die Funktion einzelner Schnallen zu treffen. Generell kann man annehmen, dass es sich bei Einzelschnallen mit einer Größe zwischen 4 und 7 cm um Gürtelschnallen gehandelt haben könnte. Kleinere, paarig auftretende Schnallen lassen sich als Schuhschnallen ansprechen. Schnallen, welche Bestandteil eines Schwertgutes oder Pferdegeschirres waren oder zur Befestigung eines Messers oder einer Tasche dienten, können jedoch ganz unterschiedliche Größen aufweisen.⁵⁹³ Somit kann die Schnalle von Untersiebenbrunn mit einer Größe von 4,5 cm eine Reihe von Funktionen erfüllt haben.⁵⁹⁴ (s.u.)

⁵⁹⁰ Stark, Selbstdarstellung 179. – Gold der Barbarenfürsten 104–106 mit Abb. 105.

⁵⁹¹ Werner, Fürst 174 f. mit Abb.3.

⁵⁹² Stark, Selbstdarstellung 179.

⁵⁹³ Tejral, Neue Aspekte 338. – Werner, Fürst 172 ff., bes. Anm. 36.

⁵⁹⁴ Größen einiger analoger Schnallen zum Vergleich: Jakuszowice – 4,2 cm und 3,5 cm; Laa a.d.Thaya – 2,8 cm; Achtanickaja Stanica – ca. 3 cm; Wolfsheim – ca. 7 cm; Beja – ca. 5,2 cm; Lébény – 4,4 cm; 3,1 cm; 4,9 cm; Lengyeltóti – 3,9 cm; 3,7 cm.

5.8.4 Cloisonnierte Schnallen in Bestattungen von Frauen

Wendet man sich nun der Frage nach einer geschlechtsspezifischen Verbreitung zu, muss man feststellen, dass in der Tat die überwiegende Mehrheit derartiger Schnallen aus Männergräbern stammt. Dort treten diese zumeist in ganzen Sätzen bzw. mehreren Exemplaren auf. Im Kontext der Bestattung von Untersiebenbrunn wird die fragliche Schnalle in der Regel zum Inventar des „Männergrabes“ gezählt. E. Keller schreibt hierzu: „In geschlossenen, attilazeitlichen Grabfunden begegnen cloisonnierte, goldene Schuh- und Gürtelschnallen, mit Ausnahme des Fundes von Koudiat Zateur bei Karthago, ausschließlich in Männergräbern.“⁵⁹⁵

Das Argument des Auftretens eines derartigen Stückes in Koudiat Zateur tut er mit der Begründung ab, dieser Fundort „liegt zu weit entfernt vom Hauptverbreitungsgebiet besagter Schnallenformen, als dass es zu rechtfertigen wäre, den Befund dieses nordafrikanischen Frauengrabes auf Untersiebenbrunn zu übertragen und die Goldschnalle als zur Frauentracht zugehörig anzusehen.“⁵⁹⁶

Die Form der Goldschnalle aus der Frauenbestattung von Koudiat Zateur entspricht jener der aus dem Donauraum bekannten Schnallen. Ihre Größe von 5,4 cm deutet auf eine Verwendung als Gürtelschnalle hin. E. Kellers Argument, dieser Fundort liege zu weit ab vom Hauptverbreitungsgebiet, lässt sich durch eine genauere Betrachtung des restlichen Fundensembles widerlegen. So fanden sich in dieser Grablege weiters 169 Stück Goldfitter der im Donau- und Schwarzmeerraum üblichen Form, zwei goldene Ohrringe, drei Fingerringe, eine spätromisch/frühchristliche goldene Halskette mit Christusmonogramm sowie ein Paar polychromer Fibeln mit zungenförmigem Fuß.⁵⁹⁷

Damit entspricht das Ausstattungsmuster vollkommen jenem der reichen Frauengräber im Donauraum.⁵⁹⁸ Insbesondere die Fibeln, die Goldfitter, wie auch die fragliche Goldschnalle, zeigen deutlich eine Verbindung zu den weiblichen Prunkbestattungen des Horizonts Untersiebenbrunn.⁵⁹⁹

M. Rostowzew, der Ausgräber des Fundes von Koudiat Zateur, sah in der Bestattung ein sarmatisches oder alanisches Grab der Vandalenzeit. I. Bóna schließt sich dieser Sichtweise

⁵⁹⁵ Keller, Bemerkungen 113.

⁵⁹⁶ Keller, Bemerkungen 116.

⁵⁹⁷ Zu Fibeln mit zungenförmigem Fuß vgl. Stark, Selbstdarstellung 170–172. – Zu den Fibeln von Karthago vgl. ebd. 202. – W. Schulz, Ein Fibeltypus der vandalischen Hasdingen mit Bemerkungen über die Prunkfibeln benachbarter Fürstenhöfe der frühen VZW. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 44, 1960, 298–315, 300; Taf. 54.

⁵⁹⁸ R. Steinacher, Rex oder Räuberhauptmann. Ethnische und politische Identitäten im 5. und 6. Jahrhundert am Beispiel von Vandalen und Herulern. In: B. Bartsch-Becher/P. W. Haider/B. Metz-Baumgartner/R. Rollinger (Hrsg.), Grenzen und Entgrenzungen. Historische und kulturwissenschaftliche Überlegungen am Beispiel des Mittelmeerraums. Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft (Würzburg 2006) 239–305, 247.

⁵⁹⁹ Stark, Selbstdarstellung 178.

an und vermerkt, es gebe zu den Fibeln ausschließlich Parallelen im nördlichen Vorraum des Kaukasus (z.B. Abrau-Düso). Die Goldschnalle wurde ihm zufolge in derselben Werkstatt hergestellt, wie ein analoges Stück aus der Grabkammer des 24. Juni 1904 von Kerč. Er vermerkt, es sei „typisch alanisch, dass eine derartige Gürtelschnalle, die bei Hunnen nur Männer tragen, in diesem Fall Bestandteil eines Frauengürtels ist.“⁶⁰⁰

Andere Wissenschaftler sehen in der Toten eine Angehörige des Stammes der Hasdingen.⁶⁰¹ Unabhängig von einer ethnischen Zuordnung, bleibt die Möglichkeit bestehen, dass die Goldschnalle im Donauraum erworben wurde und im Zuge der vandalisch-alanischen Wanderungsbewegungen von einer „östlichen Barbarin“ mit nach Afrika gebracht wurde.⁶⁰² Angesichts derartig enger Verbindungen zum Donauraum und dem Kaukasus kann, ganz besonders während einer Periode wie der Völkerwanderungszeit, räumliche Distanz kein Argument sein. Daraus wiederum ergibt sich, dass zumindest eine weitere Frauenbestattung bekannt ist, in der eine, dem Stück aus Untersiebenbrunn ähnelnde, cloisonnierte Gürtelschnalle zur Tracht einer Frau gehörte.

Etwas unterschiedlich ausgeführte Exemplare cloisonnierter Schnallen kommen zudem als Einzelstücke, durchaus vergesellschaftet mit Prunkfibeln, in einer Reihe reicher Frauenbestattungen vor. Aufgrund der Größe und zumeist prunkvollen Ausführung sowie der Tatsache, dass es sich hierbei jeweils um nur eine Schnalle handelt, kann in diesen Fällen von einer Funktion als Gürtelschnallen ausgegangen werden.⁶⁰³

Neben Karthago führt R. Stark Regöly als „gesicherte Vergesellschaftung“ cloisonnierter Schnallen in einem Frauengrab an. Als Fundkomplexe mit „unsicherer, aber wahrscheinlicher“ Zugehörigkeit derartiger Schnallen zu Frauenbestattungen bezeichnet er außer Untersiebenbrunn die Fundkomplexe von Kerč Mithradatesberg, die Kerčer Katakomben vom 24. Juni 1904 und Lermontovskaja Skala, Katakombe 10, in der Ukraine.⁶⁰⁴ Dem können zusätzlich eine gesicherte „weibliche Vergesellschaftung“ in Bakodpuszta und zwei, wenn auch etwas vage, aber mögliche Beispiele in Fürst und Mezöberény hinzugefügt werden.

Die cloisonnierte Schnalle aus Regöly, Ungarn, entspricht nicht dem Typ der oben besprochenen „donauländischen“ Schnallen, vielmehr handelt es sich hierbei um eine

⁶⁰⁰ Bóna, Hunnenreich 160.

⁶⁰¹ Vgl. Schulz (Anm. 597).

⁶⁰² Stark, Selbstdarstellung 202.

⁶⁰³ Stark, Selbstdarstellung 177.

⁶⁰⁴ Stark, Selbstdarstellung 177.

Prunkschnalle von außergewöhnlicher Größe und höchster handwerklicher Qualität.⁶⁰⁵ Das Stück besteht aus einem silbernen Kasten mit eingebautem goldenem Stegwerk, welches nicht bis auf den Boden reicht und durch Kitt hinterlegt ist.⁶⁰⁶ Der Beschlag weist eine annähernd quadratische Form auf. Das Muster wird durch verschiedenförmige Zellen gebildet, welche mit Glas und Granat gefüllt sind. Diese Einlagen sind wiederum mit unregelmäßig gerasterter Goldfolie unterlegt.⁶⁰⁷ An der Unterseite des Dorns und im Bereich der Bügelaufgabe sind leichte Abnutzungsspuren zu erkennen. Die Länge des Stücks beträgt 9 cm, die Beschlagbreite 4,75 cm, die Bügelbreite 4,7 cm; das Gewicht beträgt 142,22 g.⁶⁰⁸ Ihre Funktion als Gürtelschnalle ist durch die bekannte Lage in der Beckengegend gesichert.⁶⁰⁹

Aus der Frauenbestattung von Bakodpuszta, Grab 1, in Ungarn stammt ebenfalls eine goldene Schnalle mit Cloisonnéverzierung. Der Schnallenring ist oval, und auch die Grundplatte des Beschlages ist von unregelmäßig ovaler Form. Ihre Länge beträgt 6,8 cm und ihr Gewicht 67,35 g.⁶¹⁰ Die Lage im Befund ist nicht überliefert, die exklusive Form jedoch spricht für eine Verwendung als Gürtelschnalle. (*Taf. 27, D*)

Zwei weitere Schnallen, deren Zugehörigkeit zu einer weiblichen Bestattung möglich ist, sind aus Kerč/Mithradatesberg und den Katakomben vom 24. Juni 1904 bekannt.⁶¹¹ Ob die polychrome Schnalle aus Kerč/Mithradatesberg tatsächlich einem polychromen Belchfibelpaar zugeordnet werden kann, ist nicht nachzuweisen, muss aber in Erwägung gezogen werden.⁶¹² Aus den Kerčer Katakomben vom 24. Juni 1904 stammen zwei cloisonnierte Prunkschnallen, welche Analogien zu dem Exemplar aus Regöly darstellen. Sie besitzen einen cloisonnéverzierten Bügel, außenstehende Niete und Laschenbleche, die der Größe des Beschlags entsprechen. Auf Grund dieser Ausführung wäre es durchaus möglich, dass zumindest eine der Schnallen einer Bestattung mit polychromen Fibeln aus dieser Gruft zugeordnet werden kann.⁶¹³

Auch der Befund von Lermontovskaja Skala, Katakombe 10, im nördlichen Kaukasus, lässt die Möglichkeit der Verbindung einer ähnlichen Schnalle mit einer weiblichen Toten offen.

⁶⁰⁵ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 58.

⁶⁰⁶ Die Technik, ein goldenes Stegwerk in einen Kasten einzusetzen, kann als Vorwegnahme gleichartiger Technik bei Schnallen der zweiten Hälfte des 5. Jhs. gesehen werden. In diesen Fällen bestehen die Kästen allerdings zumeist aus Eisen. – Vgl. Stark, Selbstdarstellung 176.

⁶⁰⁷ Stark, Selbstdarstellung 177. – Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 59.

⁶⁰⁸ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 59.

⁶⁰⁹ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 58.

⁶¹⁰ Kiss, Skiren Abb. 5,4. – Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 31; Taf. 56,4b.

⁶¹¹ Stark, Selbstdarstellung 177.

⁶¹² Vgl. Stark, Selbstdarstellung 178.

⁶¹³ Stark, Selbstdarstellung 178.

Bei Katakombe 10 handelt es sich um die Doppelbestattung eines Mannes und einer Frau mit reichem Beigabenensemble.⁶¹⁴ Der Befund war, vermutlich aufgrund einer versuchten Beraubung, stark gestört. Daher kann nicht ausgeschlossen werden, dass die goldene Prunkschnalle zum Gürtel der Frau gehörte.⁶¹⁵ Das Stück ist aus massivem Gold gefertigt, den Bügel, die Oberseite des Dorns und den Beschlag zierte ein Cloisonné-Dekor. Der Beschlag ist in Form eines Vogelkopfes gearbeitet und weist außenstehende Niete auf.⁶¹⁶

Drei cloisonnierte Schnallen vom bereits beschriebenen „donauländischen“ Typ fanden sich in der Bestattung von Fürst, Bayern.⁶¹⁷ Der Befund der 1843 geborgenen Bestattung ist leider sehr unklar. Angaben aus dem Fundjahr zufolge, wurde anhand der Zähne des in situ vorgefundenen linken Unterkiefers festgestellt, dass es sich „um einen Jüngling oder ein Weib, nicht um einen ausgewachsenen Mann“ handelt.⁶¹⁸ Des Weiteren werden „Knochenteile von einem Kinde“ erwähnt. An Hand des Fundinventars, welches neben den drei fraglichen Schnallen, einen goldenen Kolbenarmring, einen glockenförmigen Glasbecher und eine Henkelkanne aus grünlichem Glas umfasst, kommt J. Werner zu dem Schluss, das Grab von Fürst stelle „die Grablege eines Mannes, und zwar eines jungen, noch nicht ausgewachsenen Mannes aus „fürstlichem“ Geschlecht“ dar.⁶¹⁹

Der Fundkomplex von Mezöberény in Ungarn beinhaltet neben einem massiven Goldarmreif mit verdickten Enden, einem Paar goldener Ohrringe, bestehend aus einem doppelkonischen filigran- und granulationsverzierten Zierkopf mit Almandineinlage, zwei goldene Riemenzungen und vier filigranverzierte Goldblechbeschläge auch ein Paar cloisonnierter Goldschnallen. Diese sind von ovaler Form, während der Beschlag rechteckig ist und vier Nieten aufweist. Die Gesamtlänge der Stücke beträgt 3,2 cm.⁶²⁰

Allerdings ist der Fundzusammenhang dieses Komplexes keineswegs gesichert, da die Fundstücke durch Ankauf der Wissenschaft zugänglich gemacht wurden. Die Objekte könnten somit auch aus mehreren Gräbern stammen. Der Fund wird als Grablege eines

⁶¹⁴ Vgl. Stark, Selbstdarstellung 191.

⁶¹⁵ Stark, Selbstdarstellung 178.

⁶¹⁶ Stark, Selbstdarstellung 191.

⁶¹⁷ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, Taf. 57,2a–4b. – Gold der Barbarenfürsten 113; 42 mit Abb. 2,6. – Die Schnallen haben eine Größe von 5,2 cm, 4,7 cm und 4,1 cm. (Werner, Fürst 170 f.).

⁶¹⁸ Werner, Fürst 170.

⁶¹⁹ Werner, Fürst 170.

⁶²⁰ Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, 85. – Bóna, Hunnenreich 169 Abb. Nr. 106.

Knaben königlicher Abstammung oder, beispielsweise von I. Bóna, auch als Mädchengrab interpretiert.⁶²¹ In den Goldblechbeschlägen sieht er Kopfschmuckplatten.

Der besondere Charakter dieses Fundensembles wird zusätzlich durch die Tatsache, dass die Ohrringe Unikate darstellen, betont. Bei dem Träger des goldenen Armringes muss es sich jedoch um ein Kleinkind gehandelt haben, da dieser nur einen Durchmesser von 3,8 x 3,2 cm aufweist.⁶²²

Zusammenfassend ergibt sich aus dem bisher Gesagten, dass das Vorhandensein der fraglichen cloisonnierten Schnalle in Untersiebenbrunn keineswegs dem Befund einer Frauenbestattung widerspricht.

Nicht zu klären jedoch ist die Frage nach der genauen Funktion der Schnalle. Drei mögliche Verwendungszwecke können in Betracht gezogen werden: Es könnte sich um eine Gürtelschnalle, eine Schuhschnalle oder auch eine Schnalle mit anderweitiger Funktion (Pferdeggeschirr, sonstige Riemen) gehandelt haben.

Erschwert wird die Interpretation durch die vermutliche Unvollständigkeit des Untersiebenbrunner Fundinventars. Möglicherweise war ursprünglich eine (andere) Gürtelschnalle vorhanden oder aber weitere Exemplare vom vorhandenen Schnallentyp.

Gürtelschnallen verschiedener Form finden sich nahezu regelhaft in mit Untersiebenbrunn vergleichbaren weiblichen Prunkbestattungen des 5. Jhs.⁶²³ Mit einer Größe von 4,6 cm ist die vorliegende Schnalle aus Untersiebenbrunn im Vergleich mit diesen Gürtelschnallen allerdings etwas klein.⁶²⁴ Auch ihre Form ist für eine Gürtelschnalle ungewöhnlich. In der Regel sind diese Objekte auf exklusivere Weise gearbeitet und besitzen ein kompliziertes Cloisonnédekor, welches Bügel und Dorn einschließt.⁶²⁵ Das vorliegende Exemplar hingegen fügt sich typologisch in die Gruppe der „donauländischen“ cloisonnierten Schnallen ein (s.o.). Dennoch kann, wie auch R. Stark vermerkt, eine Verwendung als Gürtelschnalle nicht ausgeschlossen werden.⁶²⁶

Handelt es sich bei dem fraglichen Stück um eine Schuhschnalle, muss von einem verlorenen weiteren Exemplar ausgegangen werden.

⁶²¹ Bóna, Hunnreich 288.

⁶²² Schmauder, Oberschichtgräber 91 Anm. 554.

⁶²³ Vgl. Bierbrauer, Castelbolognese Abb. 14.

⁶²⁴ Eine silberne Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag, verziert durch gravierte, vergoldete Blattornamentik stammt z.B. aus der vergleichbaren Bestattung von Airan. Die Länge des Stücks beträgt 5,3 cm und die Länge des Beschlags 3,6 cm.

⁶²⁵ Stark, Selbstdarstellung 153.

⁶²⁶ Stark, Selbstdarstellung 153. – Werner, Fürst 175 mit Anm. 36 (Werner führt das Exemplar aus Untersiebenbrunn als „Gürtelschnalle in Frauengrab“ an.).

Wie R. Stark glaubwürdig argumentiert, ist es durchaus vorstellbar, dass auch cloisonnierte Schuhschnallen von Frauen getragen wurden.⁶²⁷ Allerdings sprechen im vorliegenden Fall gegen eine derartige Interpretation die unverzierten silbernen Schnallen sowie die silbernen Riemenzungen aus dem Fundensemble, welche sich eher als Schuhgarnitur deuten lassen.⁶²⁸

Zudem ist die vorliegende cloisonnierte Schnalle etwas groß für eine Schuhschnalle.

Des Weiteren könnte die Schnalle aus Untersiebenbrunn allein ihrer Form nach natürlich auch Teil eines Wehrgehänges gewesen sein. Da jedoch ansonsten keinerlei Hinweise auf eine derartige Beigabe existieren, erscheint dies unwahrscheinlich. Auch eine Verwendung zur Befestigung diverser Gegenstände am Gürtel wäre möglich, ist jedoch weder zu belegen noch auszuschließen.

Auch wenn die Funktion der Schnalle aus Untersiebenbrunn nicht mehr zu rekonstruieren ist, so zeugt sie doch, wie auch der Großteil des übrigen Fundinventars, von der exquisiten Ausstattung der jungen Frau.

5.9 Hinweise auf eine Schuhgarnitur

5.9.1 Unverzierte Schnallen

W. Kubitschek beschreibt zwei einfache, unverzierte Silberschnallen, welche aus dem Kontext der Frauenbestattung stammen.⁶²⁹ Heute liegen allerdings drei derartige Schnallen vor, zwei davon befinden sich im Kunsthistorischen Museum Wien (Kat.Nr. I, 12.1-2) und ein weiteres Exemplare im Niederösterreichischen Landesmuseum (Kat.Nr. I, 12.3).⁶³⁰

Wie es scheint, handelt es sich bei den heute im KHM befindlichen Stücken um die von W. Kubitschek aufgeführten. Aus dem Kontext der Kinderbestattung stammen ihm zufolge jedoch keine weiteren Schnallen.⁶³¹

Somit ist unklar, ob die „überzählige“ Schnalle tatsächlich aus Untersiebenbrunn stammt und von W. Kubitschek nicht erwähnt wird, oder ob das fragliche Stück erst später unter das Inventar der Bestattungen aus Untersiebenbrunn gelangte. Da W. Kubitschek jedoch an allen anderen Stellen seiner Publikation derart sorgfältig und genau gearbeitet hat, scheint die Annahme, er habe eine Schnalle schlicht vergessen, sehr unwahrscheinlich. So liegt die Vermutung nahe, dass das dritte Exemplar aus einem anderen Fundkontext stammt und irgendwann irrtümlich dem vorliegenden Inventar zugeordnet wurde. Es kann demnach

⁶²⁷ Stark, Selbstdarstellung 180.

⁶²⁸ Vgl. Kap. 5.9.

⁶²⁹ Kubitschek, Grabfunde 54; Taf. 3,6.7.

⁶³⁰ Mündl. Mitteilung Dr. Lauermaun. – Attila und die Hunnen 157 mit Abb. (Hier sind die drei Schnallen, welche sich heute im Niederösterreichischen Landesmuseum befinden, abgebildet.).

⁶³¹ Kubitschek, Grabfunde 63 ff.

wahrscheinlich von ursprünglich zwei vorhandenen Silberschnallen ausgegangen werden. Sollten tatsächlich alle drei Stücke aus Untersiebenbrunn stammen, könnten diese sowohl zum Inventar der Frauen- wie auch aus der Kinderbestattung gehören, zumal eine Vermischung der Fundstücke belegt ist.⁶³²

5.9.1.1 Schnallenformen der Phase D2

Die Phase D2 wird u.a. durch eine Veränderung der Schnallen-Mode und ihrer Verwendung gegenüber dem vorherigen Zeitabschnitt charakterisiert. J. Tejral führt diese neue „vielfältige Benutzung der Schnallenausrüstung“ auf eine neue Tracht und Waffentragweise bzw. eine Veränderung der Grabsitten zurück.⁶³³ Ein Großteil dieser D2-zeitlichen Schnallenformen schließt an Vorbilder aus der späten Černjachov-Kultur an.⁶³⁴

Mit jenen aus Untersiebenbrunn vergleichbare unverzierte Schnallen mit länglich-rechteckigem Beschlag und zum Teil mittigem Niet, treten in der Phase D2 in großer Zahl auf. Sie kommen in verschiedenen Größen und in unterschiedlichen Funktionen vor.⁶³⁵ Kleinere Exemplare dieses Schnallentyps dienten in der Regel als Schuhschnallen und lassen sich auf kaiserzeitliche Vorbilder aus der sarmatischen Kultur des Schwarzmeergebietes zurückführen.⁶³⁶

5.9.1.2 Mögliche Verwendungen

Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei diesen unverzierten Schnallen aus Untersiebenbrunn um Bestandteile einer der beiden Pferdeschirrungen oder um Schuhschnallen. Aber auch eine anderweitige Verwendung, beispielsweise als Taschenschnallen, kann nicht ausgeschlossen werden.⁶³⁷

Mit den vorliegenden Schnallen vergleichbare Exemplare finden sich in einer Reihe von Bestattungen in unterschiedlicher Verwendung und lassen sich ebenfalls keiner einheitlichen Funktion zuweisen.

⁶³² Vgl. Kap. 2.3.

⁶³³ Tejral, Neue Aspekte 338.

⁶³⁴ Tejral, Neue Aspekte 338.

⁶³⁵ Tejral, Neue Aspekte 238; Abb. 17, 11–16.

⁶³⁶ Tejral, Kulturelemente 16; 20. – Vgl. auch Werner, Attila-Reich 84. – Tejral, Fremde Einflüsse 209 f.; Abb. 6,9; Abb. 7,2; Abb. 8,3.5; Abb. 9,7.11; Abb. 12,9. – Zu Schuhschnallen aus der Černjachov- und Sîntana-de Mureș- Kultur vgl. Schmauder, Oberschichtgräber 159; Fundliste 24 Nr. 5–7.11.

⁶³⁷ F. Daim und I. Damm ordnen die fraglichen Stücke den Zaumzeugen zu. (Daim, Grab mit Zaumzeugen 144. – Damm, Goldschmiedearbeiten 166 f. bes. 167.) R. Stark hingegen vermutet, es handle sich möglicherweise um Schuhschnallen. (Stark, Selbstdarstellung 152.) J. Tejral spricht einige analoge Stücke ebenfalls als Bestandteil einer Schuhbindung an. (Tejral, Fremde Einflüsse 209 f.; Abb. 6,9.10; Abb. 7,2; Abb. 8,5.).

Eine derartige silberne, unverzierte Schnalle mit länglichem Beschlag liegt beispielsweise aus Jakuszowice, Polen, vor. Das Stück ist 2,5 cm lang und 1,2 cm breit. Zusammen mit drei vergoldeten und stempelverzierten Silberschnallen handelt es sich bei diesem Exemplar vermutlich um einen Bestandteil des Pferdezaumzeugs. Dieses ist, ebenso wie die fraglichen Schnallen zu Gänze aus Silber gearbeitet. Schuhschnallen sind aus dieser Bestattung in Form von cloisonierten goldenen Exemplaren vorhanden.⁶³⁸

Aus der Bestattung von Lenyeltóti, Ungarn, stammt ebenfalls eine solche 3 cm lange Silberschnalle, deren Zugehörigkeit jedoch nicht eindeutig geklärt ist.⁶³⁹ Sie könnte sowohl ein Bestandteil des Pferdegeschirrs gewesen sein als auch zu einem Paar lanzettförmiger Riemenzungen aus Silber gehören und somit einen Teil der Schuhgarnitur darstellen.⁶⁴⁰

Für eine Interpretation der einfachen Silberschnallen aus dem Fundinventar der Frauenbestattung als Schuhschnallen spricht ebenfalls das Vorhandensein zweier silberner Riemenzungen. Diese bilden häufig in Kombination mit einfachen Schnallen eine Schuhgarnitur.⁶⁴¹ Unterstützt wird diese Vermutung durch die Vergesellschaftung analoger Schnallen mit ebensolchen Riemenzungen, wie sie aus Untersiebenbrunn vorliegen, in Grab 11 von Zamorskoje sowie aus Grab 3 der Kerčer Gruft 165. (s.u.)

Schuhgarnituren gehörten allerdings nicht zur regelhaften Ausstattung der für die Phase D2 typischen weiblichen Prunkbestattungen.⁶⁴² Auch aus Airan, Hochfelden, Regöly und Bakodpuszta sind keine solchen Objekte überliefert. Eine Reihe von Funden zeigen jedoch, dass Schuhschnallen durchaus Teil der Frauentracht von „Barbarinnen während der Hunnenzeit“ waren.

Aus der Frauenbestattung in Kurgan 2 von Šipovo, Kasachstan, liegt so beispielsweise eine Bronzeschnalle mit Resten der Lederriemen und der Fußkleidung aus dem Bereich des linken Fußes der Toten vor.⁶⁴³ Kurgan 4 von Verchnje Pogromnoe, Gräberfeld I, Oblast Wolgograd, Russland, erbrachte zwei goldene Schuhschnallen aus der Knöchelregion der hier Bestatteten.⁶⁴⁴ Des Weiteren stammt eine Silberschnalle mit rechteckigem Beschlag, welche oberhalb der Knöchel des Frauenskelettes lag, aus Grab 500 der Nekropole von Abrau Djürso,

⁶³⁸ Attila und die Hunnen, 269. – Damm, Goldschmiedearbeiten 166.

Werner, Attila-Reich Taf. 17,30. – Germanen, Hunnen und Awaren 180 f. bes. 181. – Godłowski, Fürstengrab 155 ff. bes. 168 Abb. 3,10.11.

⁶³⁹ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 39 Nr. 7.; Taf. 69,7–7b. – Bóna, Hunnenreich Abb. XXII.

⁶⁴⁰ Tejral, Chronologie 256 Abb. 22,5.7.8. – Zu der Knebeltrense vgl. Kap. 5.20.3.2.

⁶⁴¹ Vgl. Kap. 5.9.2.

⁶⁴² Stark, Selbstdarstellung 153 f. – Kazanski, Hunnic Empire 212.

⁶⁴³ Stark, Selbstdarstellung 180. – Minajeva, Šipovo 195; 197.

⁶⁴⁴ Stark, Selbstdarstellung 180. – Bóna, Hunnenreich 243; Abb. 20.

Russland.⁶⁴⁵ Auch aus dem Frauengrab von Turda, Rumänien liegt ein Paar silberner Schuhschnallen vor.⁶⁴⁶

5.9.2 Riemenzungen

Silberne Riemenzungen von schmaler, rechteckiger Form mit wulstförmigen oder gebogenen Enden, wie sie aus Untersiebenbrunn vorliegen (Kat.Nr. I, 13.1-2)⁶⁴⁷, sind charakteristisch für die Phase D2.⁶⁴⁸ Sie treten erstmals im frühen 5. Jh. auf, stellen also eine Neuerscheinung im Horizont D2 dar und finden sich in der Folge häufig in vornehmen Bestattungen.⁶⁴⁹ Getragen wurden diese Riemenzungen in der Regel paarweise am Schuhwerk.⁶⁵⁰

Im Gegensatz zu lanzetten- und zungenförmigen Exemplaren, welchen J. Tejral eine östliche Herkunft zuschreibt, treten Riemenzungen des vorliegenden Typs auch in provinzialrömischem Kontext auf.⁶⁵¹ Zugleich sind sie jedoch auch im südosteuropäischen Raum verbreitet.⁶⁵²

Vermutlich handelt es sich demnach auch bei den aus Untersiebenbrunn vorliegenden Stücken um Bestandteile einer Schuhtracht. Diese Ansicht vertritt neben V. Bierbrauer⁶⁵³ auch R. Stark. Er sieht die Riemenzungen als wahrscheinlich zu den unverzierten silbernen Schnallen gehörig. Diese wiederum sind für ihn „möglicherweise als Schuhschnallen zu deuten.“⁶⁵⁴

Riemenzungen des vorliegenden Typs finden sich, abgesehen von Untersiebenbrunn in den ostgermanischen Frauenbestattungen von Čana, von Phanagoria, Grab 50/1937, und von Csákvár, Grab 46.⁶⁵⁵

⁶⁴⁵ Kazanski, Djürso 138 Abb. 1 Nr.11; 147 Abb. 12,12.

⁶⁴⁶ M. Bărbulescu, Ein germanisches Frauengrab aus dem Legionslager von Turda, Rumänien. In: Attila und die Hunnen 239–241.

⁶⁴⁷ Kubitschek, Grabfunde 55 mit Fig. 16.

⁶⁴⁸ Tejral, Chronologie 241; 259 Abb. 24,13.

⁶⁴⁹ Tejral, Neue Aspekte 338. – Tejral, Neue Aspekte 338.; Bierbrauer, Gliederung 135 f.

⁶⁵⁰ Tejral, Neue Aspekte 338.

⁶⁵¹ Tejral, Neue Aspekte 338. – Zu provinzialrömischen Funden vgl. z.B.: H. Schoppa, Ein spätrömischer Schatzfund aus Wiesbaden-Kastell. Fundber. Hessen 2, 1962, 158–167. 153 ff.; 163 Abb. 2,7; Taf. 44,7. Diese schmale Riemenzunge aus Silber hat eine Länge von 3,92 cm. Interessant ist eine an dem Wulstende angebrachte 4,5 cm lange Schnur. Datiert wird der Fund in das frühe 5. Jh. (Münzen von Valens 364-376 bis Constantin II 408-411). – U. Koch, Der runde Berg von Urach V. Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967-1981 (Heidelberg 1984) 63 Taf. 7,1.

⁶⁵² Tejral, Fremde Einflüsse 210; Abb. 6,5; Abb. 8,18. – A.K. Ambroz, Sovetskaja Arch. 1971/3 106 ff. bes. Abb. 9,15; Taf. 3 Nr.16.

⁶⁵³ Bierbrauer, Gliederung 136.

⁶⁵⁴ Stark, Selbstdarstellung 152.

⁶⁵⁵ Čana: Bierbrauer, Gliederung Abb. 15,4. – Phanagoria: Bierbrauer, Gliederung 138 Anm. 29. – Csákvár: Salamon/L. Barkóczi, Bestattungen von Csákvár aus dem Ende des 4. und dem Anfang des 5. Jahrhunderts. Alba Regia 11, 1970 (1971), 35–76. Abb. 9; Taf. XVII,6.

Ein weiteres Beispiel analoger Riemenzungen stammt aus der D2-zeitlichen Bestattung von Zamorkskoje, Grab 11, auf der Halbinsel Krim. Vergesellschaftet waren diese mit zwei, den Exemplaren aus Untersiebenbrunn sehr ähnlichen Schnallen, mit langrechteckigem Beschlag und mittigem Niet.⁶⁵⁶ (*Taf. 27, E*)

Des Weiteren liegen drei derartige Riemenenden aus Grab 3 der Kerčer Gruft 165 vor.⁶⁵⁷ Neben den Füßen des Leichnams liegend, bildeten sie zusammen mit vier Bronzeschnallen eine Schuhgarnitur. Zwei zerbrochene Silberfibeln an den Schultern lassen darauf schließen, dass es sich hierbei um die Bestattung einer Frau handelt.⁶⁵⁸

Aus den Kerč-Grüften vom 24. Juni.1904 stammen ebenfalls derartige silberne Riemenzungen mit geradem Abschluss und wulstförmigem unterem Ende. Die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer männlichen oder weiblichen Bestattung ist in diesem Fall allerdings nicht zu klären. Zusätzlich liegen aus besagter Gruft Riemenenden von gleicher Form, allerdings aus Gold und mit Granateinlagen verziert, vor.⁶⁵⁹

Abschließend ist in diesem Zusammenhang ein Paar Riemenenden aus der Frauenbestattung von Iragi erwähnenswert, da dieser Fundkomplex hinsichtlich des Inventars sehr eng mit der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn verbunden ist. Die hier gefundenen Riemenzungen weisen jedoch eine unterschiedliche Form auf und sind zudem mit Goldblech überzogen und mit Steineinlagen verziert.⁶⁶⁰

5.9.3 Eine Schuhgarnitur (?)

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass allein schon die Riemenenden für das Vorhandensein einer Schuhgarnitur sprechen, da analogen Stücken stets eine derartige Funktion zugeschrieben wird. Insbesondere in Hinblick auf die Befunde aus Zamorkskoje, Grab 11, und Grab 3 der Kerčer Gruft 165 liegt die Vermutung nahe, dass zwei unverzierte Silberschnallen ebenfalls Teil einer Schuhgarnitur waren. Waren tatsächlich fünf solcher Schnallen im Fundkomplex der Frauenbestattung vorhanden, so könnten die übrigen Bestandteile des Reiterzubehörs gewesen sein, aber auch andere Funktionen erfüllt haben.

Es erscheint jedoch weniger wesentlich, die exakte Funktion der fraglichen Schnallen bestimmen zu können. Von Bedeutung ist vielmehr die Tatsache, dass Hinweise auf eine

⁶⁵⁶ Tejral, *Fremde Einflüsse* Abb. 6, 9–11.

⁶⁵⁷ Tejral, *Kulturelemente* 39 Abb. 9. – Damm, *Goldschmiedearbeiten* 198.

⁶⁵⁸ Damm, *Goldschmiedearbeiten* 198.

⁶⁵⁹ Stark, *Selbstdarstellung* 149. – Zudem stammen Riemenzungen mit spitz zulaufendem Ende, ebenfalls aus Silber wie auch aus Gold und Granat, aus dieser Gruft.

⁶⁶⁰ Vgl. Bóna, *Hunnenreich* 163. – Kazanski/ Mastykova, *Elements Germaniques* Abb. 6,19–20.

Schuhgarnitur vorliegen. Daraus folgt wiederum, dass es sich bei der cloisonnierten Goldschnalle aus Untersiebenbrunn wahrscheinlich nicht ebenfalls um eine Schuhschnalle gehandelt haben kann.⁶⁶¹

5.10 Perlen

Die Perlen aus dem Fundensemble von Untersiebenbrunn wurden bereits von M. Mączyńska im Rahmen ihrer Arbeit zu den Perlen der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum ausführlich bearbeitet.⁶⁶²

5.10.1 Frauengrab

Ursprünglich stammen, nach W. Kubitschek, neun Bernsteinperlen (Kat.Nr. I, 14.1.-9.) aus dem Frauengrab.⁶⁶³ Zwei der Perlen müssen als Kriegsverlust verzeichnet werden (Kat.Nr. I, 14.3; 14.4); so sind heute nur noch sieben Stücke im Kunsthistorischen Museum Wien erhalten.⁶⁶⁴

Von diesen neun Perlen ordnet M. Mączyńska acht Stücke dem Typ 438 und ein Stück Typ 437 zu.⁶⁶⁵

Typ 438 entspricht scheibenförmigen Perlen mit konvexen Seiten, die in der Regel mit zwei flachen, umlaufenden Rillen verziert sind. Von allen gedrehten Perlen weist dieser Typ die weitläufigste Verbreitung auf und wurde am häufigsten benutzt.

Die frühesten Grabfunde mit derartigen Perlen sind den Stufen B2/C1 zuzuordnen. Alle übrigen Exemplare datieren in die jüngere Stufe der späten Kaiserzeit und die Stufe D, laufen aber auch noch etwas darüber hinaus. Besonders in mitteldeutschen Körpergräbern der Stufe C2, zum Beispiel Haßleben 8, und in Bestattungen der Przeworsk-Kultur treten Perlen dieses Typs vermehrt auf. Ihre Gesamtverbreitung reicht jedoch vom Memelgebiet über Ostpolen bis Pommern sowie von Mitteldeutschland bis zum Rhein und zur Donau.⁶⁶⁶

Typ 437 umfasst gedrehte, halbkugelige Bernsteinperlen, welche mit einer umlaufenden Rille verziert sind. Diese treten vom Endabschnitt der späten Römischen Kaiserzeit bis zur Stufe D auf.⁶⁶⁷ In Europa ist ein Schwerpunkt der Verbreitung in den Stufen D1 bis D3 zu

⁶⁶¹ Vgl. Kap. 5.8.

⁶⁶² M. Tempelmann-Mączyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Röm.- Germ. Forsch. 43 (Mainz 1985).

⁶⁶³ Kubitschek, Grabfunde 58 ff.

⁶⁶⁴ Sonderinventar "U" Kunsthistorisches Museum, Wien: Frauengrab von Untersiebenbrunn, angelegt Juni 1959.

⁶⁶⁵ Mączyńska, Perlen 258; Taf. 16.

⁶⁶⁶ Mączyńska, Perlen 77 ff.

⁶⁶⁷ Mączyńska, Perlen 77; Taf. 68 (Verbreitungskarte).

verzeichnen. Vereinzelte Funde stammen jedoch auch noch aus einem Zeitraum bis zum Ende des Phase E, d.h. bis zum Ausgang des 6. Jhs.⁶⁶⁸

Ein vermehrtes Vorkommen dieser Perlen ist im Bereich der Westbaltischen Kultur belegt, seltener treten sie auch in Mitteldeutschland und, im Falle von Untersiebenbrunn, an der Donau auf.⁶⁶⁹

Ein gemeinsames Merkmal der Perlen aus dem Frauengrab, durch welches sie sich von jenen aus der Kinderbestattung unterscheiden, ist die Tatsache, dass erstere maschinell hergestellt worden sind.

5.10.2 Kindergrab

Aus der Kinderbestattung liegen sechs Perlen, zwei Glas- und vier Bernsteinperlen, vor (Kat.Nr. II, 3.1-6).⁶⁷⁰ Der Skizze des Befundes zufolge waren die Bernsteinperlen links der Wirbelsäule, vom Brust- bis in den Bauchbereich, in einer Reihe untereinander angeordnet.⁶⁷¹ Die Lage der beiden schwärzlichen, flachkugeligen Glasperlen ist auf der Abbildung nicht auszumachen.⁶⁷²

Von den Bernsteinperlen ordnet M. Mączyńska je zwei Stücke Typ 388 und zwei Typ 392 zu.⁶⁷³

Bei den Perlen vom Typ 388 handelt es sich um scheibenförmige, handgearbeitete Bernsteinperlen. Sie kommen bereits in der Stufe B1 vor, am häufigsten treten sie jedoch in den Stufen B2 und C2 auf, während ihre Laufzeit bis in die Stufe D reicht.

Einen klaren Schwerpunkt der Verbreitung stellen die Gebiete entlang der Ostsee, im Besonderen der Raum der Wielbark- sowie der Westbaltischen Kultur, dar.⁶⁷⁴

Typ 392 bezeichnet tonnenförmige, handgefertigte Bernsteinperlen. Diese datierten ebenfalls in die Phasen B1 bis D. Ihr häufigstes Vorkommen kann in der späten Kaiserzeit verzeichnet werden. Eine Fundkonzentration liegt in Pommern vor, vereinzelt Exemplare finden sich aber auch in Böhmen, Mittel- und Norddeutschland sowie den ostfriesischen Inseln.⁶⁷⁵

⁶⁶⁸ Kazanski, Djürso 154.

⁶⁶⁹ Mączyńska, Perlen 77; Taf. 68 (Verbreitungskarte).

⁶⁷⁰ Kubitschek, Grabfunde 66 mit Abb. 37.

⁶⁷¹ Vgl. Kap. 2.2 Abb. 2.

⁶⁷² Diese werden von M. Mączyńska keinem bestimmten Typ zugeordnet. (Mączyńska, Perlen 258.). – Vgl. auch Kubitschek, Grabfunde 66.

⁶⁷³ Mączyńska, Perlen 258; Taf. 15.

⁶⁷⁴ Mączyńska, Perlen 65 ff.

⁶⁷⁵ Mączyńska, Perlen 67 f.

5.10.3 Perlen als Trachtbestandteil

Perlen aus Stein oder Glas finden sich regelhaft und in verschiedenen Funktionen in völkerwanderungszeitlichen Bestattungen von Frauen und Mädchen.⁶⁷⁶ Zwar waren diese Schmuckstücke nicht ausschließlich auf ein bestimmtes Sterbealter beschränkt, treten jedoch in Bestattungen älterer Frauen deutlich seltener auf. Speziell in Kindergräbern finden sich Perlen auffallend häufig.⁶⁷⁷

Besonders gläserne Perlen stellen während der Völkerwanderungszeit die häufigste Schmuckbeigabe weiblicher Individuen dar. Neben Objekten aus Stein sind zudem Bernsteinperlen sehr häufig vertreten.⁶⁷⁸ Diese zeugen von weitreichenden, engen Kontakten zum Ostseegebiet, der Rohstoffquelle des Bernsteins.⁶⁷⁹ Zudem wurde diesem Stein eine apotropäische Funktion zugeschrieben, er galt als Zaubermittel gegen Krankheiten und Dämonen.⁶⁸⁰

Der Großteil der Perlen wurde als Halsschmuck verwendet, des Weiteren wurden aus ihnen Armringe, Gürtelschmuck oder auch Kleiderbesatz hergestellt.⁶⁸¹

Welche Funktion die Stücke aus den Bestattungen von Untersiebenbrunn innehatten, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Für das Frauengrab fehlen Angaben zum Befund gänzlich. Im Falle der Kinderbestattung lässt die überlieferte Lage keine konkrete Aussage über den Verwendungszweck zu, zumal nur ein Teil der Perlen verzeichnet ist. Außerdem gilt auch in diesem Fall zu bedenken, dass die Grabung von Laien durchgeführt wurde und die Exaktheit der Grabskizze, insbesondere im Bezug auf derartig kleine Fundobjekte, fraglich ist.

⁶⁷⁶ Z.B.: Kerčer-Grüfte (Damm, Goldschmiedearbeiten 196–202.). – Iragi: Halsschmuck aus Karneol-, Achat-, Bernstein-, Bergkristall-, Glas- und Granatperlen. (Bóna, Hunnenreich 163.) – Bakodpuszta III: Glas- und Bernsteinperlen. (Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 32.) – Rábapordány: Silber-, Kreide- (?) und Bernsteinperlen. (Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 57; Taf. 113,9.1–3.; Taf. 114,10.11.).

⁶⁷⁷ RGA 22 (Berlin, New York 2003) 574 s.v. Perlen (B. Sasse/C. Theune).

⁶⁷⁸ RGA 22 (Berlin, New York 2003) 574 s.v. Perlen (B. Sasse/C. Theune).

⁶⁷⁹ Arrhenius, Goten 121.

⁶⁸⁰ RGA 22 (Berlin, New York 2003) 582 s.v. Perlen (B. Sasse/C. Theune).

⁶⁸¹ Mączyńska, Perlen 137 f.

5.11 Besatzstück mit Glaseinlage

Dieses aus der Frauenbestattung stammende „Besatzstück“ (Kat.Nr. I, 15) besteht aus einer rechteckigen, 1,5 mal 1,3 cm großen Grundplatte aus Goldblech, deren Enden durchlocht sind. Darauf ist eine ovale, in Kerbdraht gerahmte Zelle aus durchsichtigem Glas gelötet. Das Besondere an dieser Glaseinlage ist die Verzierung an der Unterseite, welche eine Vogeldarstellung in quadratischem Rahmen zeigt.⁶⁸² M. Schmauder hat als erster auf dieses „besonders herausragende und bisher in seiner Bedeutung unerkannte Fundstück des Untersiebenbrunner Fundmaterials“ hingewiesen.⁶⁸³ Offenbar handelt es sich bei der Einlage um ein sekundär verarbeitetes Fragment eines sogenannten Zwischengoldglases.

Als Beispiel einer vergleichbaren Darstellung führt M. Schmauder ein aus der Nähe von Zülpich stammendes Stück an. Hierbei handelt es sich um das Bodenfragment einer Schale aus leicht grünlich schimmerndem Glas. Die Goldfolie ist zwischen Gefäßkörper und -fuß eingelegt. In einem rechteckigen Rahmen ist eine Taube, die ihren Kopf in Richtung eines Zweiges mit Blüte zurückdreht, dargestellt.⁶⁸⁴ (*Taf. 27, C*) Die in das 4. Jh. datierte Schale wurde 1883 bei Zülpich an der Römerstraße von Köln nach Trier gefunden und war zum Zeitpunkt ihrer Bergung noch unbeschädigt. Heute ist lediglich das Bodenfragment des Goldglasgefäßes erhalten. Die Provenienz dieser Schale ist ungeklärt, es könnte sich hierbei sowohl um ein Importstück aus Rom, wie auch um eine lokale Kölner Produktion handeln.⁶⁸⁵

Die Form dieser in einen Rahmen gefassten Darstellung, wie sie die beiden Goldglasfragmente aus Untersiebenbrunn und Zülpich aufweisen, gilt als ungewöhnlich. Parallelen dazu sind aus Rom bekannt. Auch diese Abbildungen werden von einem Rechteck gerahmt und sind mit einer farbigen Glasschicht hinterlegt.⁶⁸⁶

Fragmente von Goldgläsern wurden bereits in der Antike häufig zu Schmuck, zum Beispiel Medaillons, verarbeitet oder als Erkennungszeichen in den Grablegen der Katakomben Roms angebracht.⁶⁸⁷

⁶⁸² Gold der Barbarenfürsten 110 Abb. 2.4.3.11. – Hier, obwohl die Darstellung deutlich ersichtlich ist, als „farbloses Glas“ angegeben. – Kubitschek, Grabfunde 47. – Er beschreibt die Einlage als „im Cloisonné ein Almandinplättchen über einer geriefelten Goldfolie.“

⁶⁸³ Schmauder, Oberschichtgräber 221.

⁶⁸⁴ Schmauder, Oberschichtgräber 221.

⁶⁸⁵ B. Mägerlein in: J. Engemann (Hrsg.), Spätantike und Frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Ausstellungskat. (Bonn 1991) 266 f. mit Abb. 193.

⁶⁸⁶ Vgl. Anm. 685. – C. R. Morey, The Gold Glass Collection of the Vatican Library. *Catalogo des Museo Sacro* 4, 1959, Nr. 71, 77.

⁶⁸⁷ Vgl. Anm. 685.

Ein weiteres Beispiel eines durch Einlagen in Zwischengoldtechnik verzierten Schmuckstückes aus der Mitte des 5. Jhs., stellt ein goldener Fingerring aus der Frauenbestattung 231 des alemannisch-fränkischen Reihengräberfeldes von Wenigumstadt, Unterfranken, dar.⁶⁸⁸

Dieser Ring ähnelt in seiner Form jenem Exemplar aus Untersiebenbrunn mit runder Goldfassung (Inv.Nr.U11). Die Einlage des Fingerringes aus Wenigumstadt besteht jedoch aus „zwei hauchdünnen Glasscheibchen mit einem monogrammartigen Zwischengolddekor.“⁶⁸⁹

Als Fragment eines Zwischengoldglases, welches in ein Schmuckstück eingearbeitet wurde, stellt das Exemplar aus Untersiebenbrunn somit keine auffallende Besonderheit dar. Die außergewöhnliche Form der Darstellung jedoch unterstreicht den exquisiten Charakter des auf den ersten Blick so unscheinbaren Besitzstückes.

Dieses ist, wie auch die Glasgefäße und die Nadel aus dem Inventar der Frauenbestattung, von eindeutig römischer Provenienz. Wann das Glasfragment zu einem Besitzstück verarbeitet wurde, ist nicht zu beantworten, auch über die genaue Herkunft des Zwischengoldglases kann keine Aussage gemacht werden.

Interessant ist jedoch, dass zusammen mit der Nadel somit aus der Frauenbestattung zwei Objekte vorliegen, welche aus dem römischen Bereich stammen und möglicherweise hinsichtlich ihrer Herstellung zu den ältesten Objekten des Fundinventars zählen.

Die Frage nach der genauen Funktion dieses „Besatzstückes“ ist nicht zu beantworten.⁶⁹⁰ Die Ränder der Löcher sind nach innen gebogen, dies könnte eine Folge des Stanzens sein oder auf feine Nietstifte hinweisen. Theoretisch könnte das Stück sowohl auf Textilien oder Leder angenäht, aber auch auf eine andere Unterlage montiert gewesen sein.

⁶⁸⁸ E. Strauch, Wenigumstadt, ein Bestattungsort der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 111, Bd.2. (Bonn 2004) 227 ff. bes. 229; Taf. 155.6.

⁶⁸⁹ B. Jahreis/L. Wamser, Die Ausgrabungen 1982 im Reihengräberfeld von Wenigumstadt, Mark Grobostheim, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern, 1982, 120–122. – W. Menghin, Frühgeschichte Bayerns. Römer und Germanen-Baiern und Schwaben-Franken und Slawen (Stuttgart 1990) Nr. 15. – Vgl. Kap. 5.7.

⁶⁹⁰ Ein vergleichbares „Besatzstück“, ebenfalls vergesellschaftet mit Goldfalter, liegt aus dem Fundkomplex von Regöly vor. Es handelt sich hierbei um ein 1,75 cm langes und 1,6 cm breites Goldplättchen, dessen Mitte eine ovale Zelle mit Granateinlage ziert. An den Ecken sind Fassungen mit runden Granateinlagen angelötet. Das gesamte Stück wird von einer umlaufenden Kerbdrahtzier gerahmt. – Vgl. Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 60; Taf. 115,5.5.

5.12 Cloisonnierte Goldleiste

Zu dem Inventar des Frauengrabes zählt eine 5,9 cm lange, cloisonnierte Goldleiste (Kat.Nr. I, 16). Sie besteht aus einer lang-rechteckigen Grundplatte mit aufgelöteter Rahmung, in welche sechs Stege eingefügt sind. Von den die Zellen füllenden Granaten fehlen heute zwei Stücke. An der Rückseite der Leiste sind in der Mitte sowie an beiden Seiten, Goldblechstreifen mit beidseitiger Durchlochung angelötet.⁶⁹¹

Im Vergleich zur hochwertigen Goldschmiedekunst, die hinter anderen Objekten aus Untersiebenbrunn steht, wirkt dieses Stück grob, man könnte sagen „schlampig“ gefertigt. Die Steineinlagen weisen unterschiedliche Höhen auf und füllen die Kästchen zum Teil nicht aus. Auch die Trennstege sind nicht alle mit gleicher Sorgfalt angelötet. Die Nietbleche sind asymmetrisch angeordnet, auf einer Querseite ragt das Blech hervor, während es auf der gegenüberliegenden Seite weiter in die Mitte gerückt ist.⁶⁹²

Eine besondere Bedeutung erfuhr dieses Objekt durch seine Interpretation als Scheidenmundband, welche einen wesentlichen Aspekt der These einer Untersiebenbrunner Männerbestattung darstellt.

W. Kubitschek bezeichnet diese cloisonnierte Goldleiste als „Zierstück aus Gold zum Annähen auf einen Stoff, vermutlich auf Leder.“⁶⁹³ E. Keller schreibt diesem Stück hingegen eine mögliche Verwendung als „Scheidenmundband“ zu.⁶⁹⁴ Dieses könnte auf eine, nicht überlieferte Spatha aus Untersiebenbrunn hindeuten. Das Vorhandensein einer derartigen Waffe wiederum würde die These einer nicht erkannten Männerbestattung untermauern.

Diese, von E. Keller lediglich als eine mögliche Funktion vorgeschlagene Deutung des fraglichen Objekts findet sich in der Folge immer wieder als gesicherte Tatsache in der Literatur. V. Bierbrauer spricht so zum Beispiel von „einer Prunkwaffe“ aus Untersiebenbrunn. Er ordnet „den Goldhalsreif, eine Prunkwaffe und eine kostbare Gürtelschnalle“ dem „Männergrab“ zu, welches daher für ihn seiner Ausstattungskategorie Ib entspricht.⁶⁹⁵

A Kiss schließt eine ostgotische Herkunft der in Untersiebenbrunn Bestatteten aus, da sich in derartigen Gräbern niemals Waffen finden.⁶⁹⁶

⁶⁹¹ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 94. – Kubitschek, Grabfunde 42.

⁶⁹² Persönliche Obduktion des Stückes im Kunsthistorischen Museum Wien am 5.6.2007.

⁶⁹³ Kubitschek, Grabfunde 42.

⁶⁹⁴ Keller, Bemerkungen 110 ff.

⁶⁹⁵ Bierbrauer, Oberschichtgräber 82.

⁶⁹⁶ Kiss, Archäologische Denkmäler 181 f. – Er reiht die „Männerbestattung“ von Untersiebenbrunn in eine Gruppe von Männerbestattungen ein, welche u.a. Lébény, Lengyrlóti und Beja umfasst.

Bei genauerer Betrachtung der fraglichen Goldleiste kann eine Funktion als „Scheidenmundband“ jedoch eindeutig verneint werden. Es handelt sich hierbei vielmehr tatsächlich um ein Besatzstück, auch wenn dessen genauer Zweck nicht bekannt ist.⁶⁹⁷

Zwar entspricht die Leiste mit einer Länge von 5,9 cm den Maßen eines Scheidenmundbleches,⁶⁹⁸ unterscheidet sich sonst aber deutlich von derartigen Objekten.

Vergleichbare Nietbleche, welche zur Befestigung von jeweils drei Nieten an den Längsseiten dienen, finden sich an keinem anderen bekannten Scheidenmundblech, eine Tatsache, derer sich auch E. Keller bewusst war.⁶⁹⁹ Weiters ist die Grundplatte der Leiste gerade, das Stück weist keinerlei Stauchungsspuren auf.⁷⁰⁰ Würde es sich dabei um ein Scheidenmundblech handeln, müsste die Leiste jedoch gewölbt sein.⁷⁰¹

Allein diese beiden Charakteristika zeigen im Vergleich mit tatsächlichen Scheidenmundbändern deutlich, dass es sich bei dem vorliegenden Objekt aus Untersiebenbrunn wohl um ein Besatzstück handelt.

Eine konkrete Aussage über den Verwendungszweck ist allerdings nicht möglich. Direkte Vergleichsobjekte zu dieser Goldleiste sind - meines Wissens nach - keine bekannt. Zusätzlich erschwert werden Spekulationen über die Funktion dieses Objektes durch die Tatsache, dass davon ausgegangen werden muss, dass das gesamte Fundinventar nicht bekannt ist.

5.13 Ringöse

W. Kubitschek sieht in diesem Objekt aus der Frauenbestattung (Kat. Nr. I 17) ein „goldenes Anhängsel.“⁷⁰² Er schreibt, er könne es sich „sehr wohl wie eine Bulla an der schwächeren Kette getragen denken; denn es ist doch wahrscheinlich, anzunehmen, dass das Schlussglied dieser Halskette trotz des Besatzes mit Almandinen auf dem Nacken gelegen hat; und es kann der Suche nach einem Anhängsel nicht ausgewichen werden. Es ist freilich nur die Frage, ob gerade dieses Stück das richtige Anhängsel ist.“⁷⁰³ Allerdings spricht nichts dafür, warum die Kette notwendigerweise einen Anhänger gehabt haben sollte.⁷⁰⁴ Zudem passt dieses „goldene Anhängsel“ stilistisch nicht zu der fein gearbeiteten Kette.

⁶⁹⁷ Diese Meinung vertreten auch R. Stark (Stark, Selbstdarstellung 178.) und D. Quast (mündl. Mitteilung).

⁶⁹⁸ Vgl. Keller, Bemerkungen 110 mit Anm. 9.

⁶⁹⁹ Keller, Bemerkungen 112. – Vgl. Böhner, Schwerter Abb. 3; Abb. 5; Abb. 6.

⁷⁰⁰ Persönliche Obduktion des Stückes im Kunsthistorischen Museum Wien am 5.6.2007.

⁷⁰¹ Vgl. z.B. Böhner, Schwerter 422 Abb. 5; 423 Abb. 6. – Damm, Goldschmiedearbeiten 96–97 mit Abb. 10–12.

⁷⁰² Kubitschek, Grabfunde 42 f.

⁷⁰³ Kubitschek, Grabfunde 42.

⁷⁰⁴ Vgl. Kap. 5.3.

Bei dem fraglichen Fundobjekt handelt es sich vielmehr um eine Ringöse.⁷⁰⁵

Derartige Ringösen weisen im 5. Jh. eine Verbreitung von der Rheinmündung bis ans Schwarze Meer auf.⁷⁰⁶ Aus Edel- oder Buntmetall gefertigt, sind sie in nordpontischen, donauländischen und mitteleuropäischen Grabinventaren regelmäßig vertreten.⁷⁰⁷ Häufig gehören diese Ösen zu den Zierteilen von Wehrgehängen, aber auch zu Ledergürteln oder Zaumzeug.⁷⁰⁸

E. Keller spricht das fragliche Fundstück aus Untersiebenbrunn als „Riemenbeschlag“ an und zählt es zu jenen Objekten, welche, ihm zufolge, für eine weitere männliche Bestattung sprechen. Tatsächlich kommen attilazeitliche Vergleichsstücke nur in Männergräbern vor.⁷⁰⁹

Einzig aus der Frauenbestattung von Kurgan 2 von Šipovo, Kasachstan, könnte eine, allerdings einfache Ringöse stammen. Dort fand sich am rechten Beckenknochen ein als „bronzener Ohring“ angesprochener, in der Mitte verdickter Ring mit Resten eines Lederbandes. Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine Ringöse ohne Beschlag, welche mit einem Riemen am Gürtel befestigt war.⁷¹⁰ Parallelen zur Frauenbestattung von Untersiebenbrunn liegen darüber hinaus in Form eines vergoldeten Halsringes und einfacher Schuhschnallen aus diesem Kurgangrab vor.⁷¹¹

Ein Großteil der goldenen Ringösen mit Steineinlage stellt wahrscheinlich, zusammen mit cloisonierten Schnallen, einen Bestandteil prunkvoller Militärtracht dar. Diese scheint zunächst typisch für die östliche Reichshälfte gewesen zu sein, wo sie vermutlich unter barbarischem Einfluss entstanden ist.⁷¹² R. Stark schreibt zu den Trägern besagter Militärgarnituren: „Es dürfte sich bei diesen Personen um hochrangige barbarische Militärs gehandelt haben, wobei in Prunkbestattungen mit Fibeln wie in Untersiebenbrunn und Airan wohl die Frauen solcher barbarischer Krieger aus dem Osten zu sehen sind.“⁷¹³

⁷⁰⁵ Vgl. dazu A. Kinne, Tabellen und Tafeln zur Grabungstechnik. Ein Hilfsmittel für archäologische Geländearbeit³ (Dresden 2005) 69.

⁷⁰⁶ Stark, Selbstdarstellung 204.

⁷⁰⁷ Damm, Goldschmiedearbeiten 102.

⁷⁰⁸ Stark, Selbstdarstellung 204.

⁷⁰⁹ Keller, Bemerkungen 112. – Vergleichbare Objekte stammen z.B. aus: Lengyeltóti (Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, Taf. 92,4. – Schmauder, Oberschichtgräber Taf. 69,6.6a.6b.); Lébény (Gold der Barbarenfürsten 104 f. Abb. 2,2.2.8.) Szeged-Nagyszéksós (Keller, Bemerkungen 111 Abb. 1,12.14.), Mundolsheim (Keller, Bemerkungen 111 Abb. 1,8.), Achtanickaja Stanica (Keller, Bemerkungen 111 Abb. 1,6.), Pouan (Keller, Bemerkungen 111 Abb. 1,13. – Gold der Barbarenfürsten 74.). – Vgl. auch Damm, Goldschmiedearbeiten 102 Abb. 33–34.

⁷¹⁰ Vgl. Stark, Selbstdarstellung 180.

⁷¹¹ Vgl. Kap. 3.2; Kap. 5.9.

⁷¹² Stark, Selbstdarstellung 204.

⁷¹³ Stark, Selbstdarstellung 204.

Theoretisch könnte die Ringöse aus Untersiebenbrunn folglich tatsächlich auf eine Gürtelgarnitur hinweisen bzw. Bestandteil einer solchen gewesen sein.⁷¹⁴ Dennoch ergibt sich daraus, selbst wenn man den sehr vagen Befund der Frauenbestattung von Šipovo außer Acht lässt, nicht zwingend ein Anachronismus.

Teile von Männertracht sind durchaus immer wieder in Frauengräbern aus den mittleren Jahrzehnten des 5. Jhs. anzutreffen.⁷¹⁵ R. Stark verweist in diesem Zusammenhang beispielhaft auf das Frauengrab von Kirchheim am Neckar. In dieser in die zweite Hälfte des 5. Jhs. zu datierenden Bestattung fand sich eine prunkvolle, silberne Riemenzunge einer Kerbschnittgarnitur.⁷¹⁶

Für Bestattungen mit „gegengeschlechtlichen“ Fundobjekten lassen sich noch eine Reihe weiterer Beispiele anführen. Aus dem Kriegergrab von Lébény, Ungarn, stammt beispielsweise ein einzelnes Stück w-förmigen Goldflitters.⁷¹⁷ In der Männerbestattung von Dulceana, Rumänien, fand sich neben dem Skelett das Bruchstück eines goldenen Diadems.⁷¹⁸ Auch die Kurganbestattung eines bewaffneten Kriegers in Koktal'-Čulak-Tau, Kasachstan, enthielt vermutlich Bruchstücke eines almandinbesetzten Diadems.⁷¹⁹ Die Nekropole von Abrau Djürso weist ebenfalls eine Vielzahl an Grablegen mit einer geschlechtsspezifisch ungewöhnlichen Beigabenverteilung.⁷²⁰

Des Weiteren ist die exakte Funktion von, mit der Ringöse aus Untersiebenbrunn vergleichbaren Stücken zumeist nicht durch eine bekannte Lage in situ überliefert.⁷²¹ Das fragliche Objekt kann demzufolge nicht mit Sicherheit als Bestandteil einer Gürtelgarnitur angesprochen werden und könnte durchaus auch eine andere Funktion gehabt haben. Bedenkt man außerdem, dass vermutlich nicht das gesamte Fundinventar aus Untersiebenbrunn bekannt ist, lässt sich keine endgültige Aussage über die Verwendung der Ringöse machen.

⁷¹⁴ Stark, Selbstdarstellung 178

⁷¹⁵ Stark, Selbstdarstellung 178.

⁷¹⁶ Stark, Selbstdarstellung 178. – R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes² (Stuttgart, Aalen 1979) Taf. 47; Taf. 153 Nr. 213.

⁷¹⁷ Gold der Barbarenfürsten 104 f. Abb. 2.2.3.3.

⁷¹⁸ Vgl. Bóna, Hunnenreich 191. – Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, 35. (Datiert wird diese Grablege auf das Ende des 4. oder die erste Hälfte des 5. Jhs.).

⁷¹⁹ Vgl. Bóna, Hunnenreich 191. – Zur Verbreitung von Diadembruchstücken in Männerbestattungen vgl. Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, Karte 3; 204.

⁷²⁰ Bóna, Hunnenreich 246 f.

⁷²¹ Vgl. Keller, Bemerkungen 113.

5.14 Niete

Neben der eben beschriebenen Ringöse sieht E. Keller auch einen bronzenen Zierniet (Kat.Nr. I, 19) sowie einen kleinen Silberniet (Kat.Nr. I, 18) als vermutlich zur Ausstattung eines Mannes gehörig.⁷²²

5.14.1 Silberniet

Ausgehend von der These einer ehemals vorhandenen Spatha, ordnet E. Keller einen in dem Untersiebenbrunner Fundinventar enthaltenen Silberniet (Inv.Nr.U62) dem „Wehrgehänge“ zu.⁷²³ W. Kubitschek beschreibt zwei derartige, 2,1 cm hohe Silberstifte.⁷²⁴ Einer der beiden ist heute, vermutlich auf Grund von Kriegsverlusten, verschollen.⁷²⁵ An dem verbleibenden Stück sind noch Holzreste erhalten. Der Kopf des Nietes hat eine viereckige Form, an dem leicht facettierten, sich verjüngenden Schaft sind Reste eines bronzenen Gegenblechs zu erkennen.⁷²⁶

Die Holzstärke zwischen Nietkopf und Gegenblech lässt sich mit einer Höhe von 1,8 cm rekonstruieren. E. Keller bemerkt weiters, dass sich in einem Abstand von 1,5 cm zu dem Nietstift in den Holzresten der Abdruck eines zweiten Nietes abzeichnet. Vermutlich stammt dieser Abdruck von dem heute nicht mehr vorhandenen Niet.⁷²⁷

E. Keller selbst betont, dass sich über die Funktion dieser beiden Niete nur Vermutungen anstellen lassen. In Anlehnung an die Parierstangenplatte von Tournai, sieht er eine mögliche Verwendung zur Befestigung einer Parierstangenverkleidung.⁷²⁸ Zugleich weist er aber auch darauf hin, dass „in Untersiebenbrunn jegliche Anhaltspunkte für eine metallene Verkleidung, die die Voraussetzung für Nietstifte wären, fehlen.“⁷²⁹

Da zudem, wie bereits erörtert, keine weiteren fundierten Belege für das Vorhandensein einer Spatha vorliegen, erscheint es wenig sinnvoll, nach einer möglichen Verwendung der besagten Niete im Kontext einer derartigen Waffe zu suchen.

Vielmehr ist eine Bemerkung W. Kubitscheks von Interesse. Er sieht diese beiden Silberniete in einem möglichen Zusammenhang mit einem dünnen Silberband aus dem Fundinventar der Frauenbestattung. Dieser Streifen aus 0,6 mm dünnem Silberblech (Inv.Nr.U61) ist 1 cm breit

⁷²² Keller, Bemerkungen 109–112.

⁷²³ Keller, Bemerkungen 112; 111 mit Abb. 1,9.

⁷²⁴ Kubitschek, Grabfunde 59 mit Abb. 24.

⁷²⁵ Sonderinventar "U" Kunsthistorisches Museum, Wien: Frauengrab von Untersiebenbrunn, angelegt Juni 1959.

⁷²⁶ Kubitschek, Grabfunde 59.

⁷²⁷ Keller, Bemerkungen 112.

⁷²⁸ Zum Rekonstruktionsversuch der Parierstange von Untersiebenbrunn nach E. Keller vgl. Keller, Bemerkungen 113 Abb. 2b–c.

⁷²⁹ Keller, Bemerkungen 112.

und annähernd kreisförmig zusammengebogen.⁷³⁰ W. Kubitschek schreibt dazu: „Es ist noch ungefähr, die Verdrückung abgerechnet, so zusammengelegt, wie es einst einen Holzgriff oder Holzgegenstand umspannt hat. Das eben erwähnte Silberband könnte z.B. einen Holzgriff mit silbernen Niete umfasst haben, von dem sich Reste erhalten haben.“⁷³¹

So könnten die beiden Niete und besagtes Silberband Überreste eines hölzernen Kästchens darstellen, welches möglicherweise einen Teil der Beigaben der Frauenbestattung enthielt.⁷³²

5.14.2 Zierniet aus Bronze

Dieser Bronzeniet ist mit vergoldetem Silberblech überzogen und weist am Rand der Kappe elf halbrunde Kerben sowie eine omegaförmige Einbuchtung auf. Die Unterseite des Nietes bildet ein heute fragmentiertes, ursprünglich viereckiges Gegenblech aus Kupfer oder Bronze.⁷³³

Für E. Keller stellt dieses Objekt einen weiteren Hinweis auf eine Spatha dar: „Ähnliche, auf einer Spathascheide applizierte, die Tragbügel säumende Zierniete sind in der Merowingerzeit des späten 5. und frühen 6. Jahrhunderts eine gewohnte Erscheinung.“⁷³⁴ Als attilazeitliche Belege für derartige Tragbügel führt er Objekte aus Musljumova bei Šadrink (Gov. Perm, Russland) sowie Achtanickaja Stanica bei Kerč an.⁷³⁵ Die halbmondförmigen Beschläge waren mit je drei silbernen Nietstiften an der Schwertscheide befestigt.⁷³⁶

Diese von E. Keller angeführten Beispiele aus der ersten Hälfte des 5. Jhs. ähneln dem Stück aus Untersiebenbrunn jedoch nur bedingt.⁷³⁷ Gleiches gilt für spätere merowingerzeitliche Exemplare. Anstelle der omegaförmigen Einbuchtung weisen diese zumeist eine Zangenform auf.⁷³⁸ Stücke, welche hinsichtlich der Einbuchtung mit dem Niet aus Untersiebenbrunn vergleichbar sind, weisen wiederum keine Einkerbung am Rand des Nietkopfes auf.⁷³⁹

⁷³⁰ Kubitschek, Grabfunde 59 Abb. 23.

⁷³¹ Kubitschek, Grabfunde 59.

⁷³² Vgl. Kap. 5.5.

⁷³³ Kubitschek, Grabfunde 55 mit Abb. 18.

⁷³⁴ Keller, Bemerkungen 110 mit Anm. 5.

⁷³⁵ Keller, Bemerkungen 111 mit Abb. 1,5.7.

⁷³⁶ Keller, Bemerkungen 110.

⁷³⁷ Vgl. Keller, Bemerkungen 111 Abb. 1,1.2.5.

⁷³⁸ Von E. Keller angeführte Beispiele: Blučina (Keller, Bemerkungen 111 Abb. 1,2. – Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 24; Taf. 3714,1–6. – Gold der Barbarenfürsten Abb. 69;166 f.), Gütlingen (G. Sixt, Fundber. Schwaben 9, 1901, 38 ff. Taf. 1.), Sindelfingen (W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit I [Berlin, Leipzig 1931] Bd.2, 206 Taf. 68,A4.B3a.), Basel-Kleinhünningen, Grab 63 (Ipek 12, 1938, 126 ff. Taf. 51; Taf. 52.) – Vgl. weiters: Quast, Gütlingen Tafel 6,2b. – Böhner, Schwerter Abb. 3,5b.; 419; 429 Abb. 8–9.

⁷³⁹ Menghin, Schwert 115 Abb. 62; 210 mit Abb. 1d. – Basel-Gotterbarmweg, Grab 19 (Anz. f. Schweiz. Altertumskunde N.F. 32, 1930, 155; Taf. 10.).

Der Niet aus Untersiebenbrunn entspricht also keineswegs genau jenen Nieten, deren Funktion im Zusammenhang mit einer Spatha gesichert ist. Da zudem, wie bereits dargelegt, keine weiteren Hinweise auf eine derartige Waffe vorliegen, dürfte der besagte Niet folglich eine andere Funktion erfüllt haben. Seine Verwendung lässt sich jedoch nicht näher rekonstruieren. Da mit großer Wahrscheinlichkeit nicht das gesamte Fundinventar bekannt ist, könnten zudem ursprünglich durchaus mehrere derartige Objekte vorhanden gewesen sein. Möglicherweise könnte auch dieser Niet zu dem bereits angesprochenen Kästchen gehört haben (s.o.). Geht man von der Annahme aus, dass das Reiterzubehör in einer Kiste verpackt beigegeben wurde, ergibt sich auch daraus ein möglicher Verwendungszweck derartiger Niete.⁷⁴⁰

5.15 Schnallenbügel

Aus dem Fundinventar der Frauenbestattung stammt des Weiteren ein einfacher, bronzener Schnallenbügel von ovaler Form (Kat.Nr. I, 20).⁷⁴¹ Der Dorn der Schnalle fehlte bereits zum Zeitpunkt der Publikation durch W. Kubitschek.⁷⁴²

5.15.1 Form

Der Typ der einfachen ovalen Schnallen ohne Beschlag tritt bereits in der Spätphase der Černjachov-Kultur auf.⁷⁴³ Ovale oder kreisförmige Schnallen aus Bronze oder Eisen, ohne Beschlag und mit zuweilen stark verdicktem Bügel sind in der Folge ein geläufiges Fundgut des spätkaiserzeitlichen-frühvölkerwanderungszeitlichen Zwischenhorizontes“ D1.⁷⁴⁴ Ebenso häufig sind sie in der Phase D2 vertreten.⁷⁴⁵ Neben einfacheren Stücken liegen auch Exemplare aus Gold vor. Ein solches stammt beispielsweise aus der Frauenbestattung von Velț, Siebenbürgen, Rumänien.⁷⁴⁶

Vergleichbare einfache Eisen- und – seltener - Bronzeschnallen ohne Beschlag von ovaler oder lyraartiger Form treten auch noch im zweiten Drittel des 5. Jhs. häufig in ostgermanisch-donauländischen Frauengräbern auf.⁷⁴⁷ Goldene Exemplare dieser Zeit, allerdings aus

⁷⁴⁰ Vgl. Kap. 5.20.

⁷⁴¹ Kubitschek, Grabfunde 54.

⁷⁴² Kubitschek, Grabfunde Taf. 3, 2.

⁷⁴³ Tejral, Neue Aspekte Abb. 14,9; 332 (Gavrilovka Grab 5). – Attila und die Hunnen 165. – Bierbrauer, Goten 125 Abb. 26b,1–5.8.

⁷⁴⁴ Tejral, Fremde Einflüsse 201; Abb. 9,1.5.8.

⁷⁴⁵ Tejral, Neue Aspekte 338; Abb. 21,10.16 (Košice); Abb. 14,9 (Gavrilovka Grab 5). – Tejral, Fremde Einflüsse Abb. 6,22 (Sovchoz Sevastopolskij Gr.41).

⁷⁴⁶ Gold der Barbarenfürsten 133 Nr. 3.4.2.4.

⁷⁴⁷ Tejral, Neue Aspekte 351.

männlichem Grabkontext stammen zum Beispiel aus Szeged-Nagyszéksós, Pouan und Apahida II. (s.u.)

5.15.2 Funktion

Über den Verwendungszweck der vorliegenden Schnalle können lediglich Spekulationen angestellt werden. Auch vergleichbare Fundstücke geben keine genauere Auskunft zu dieser Frage, da auch sie eine Reihe von Funktionen erfüllten.

Das Fragment eines ovalen goldenen Schnallenbügels aus dem Schatzfund von Szeged-Nagyszéksós wird beispielsweise dem Waffenzubehör zugeordnet.⁷⁴⁸ Zwei Goldschnallen mit ovalem Bügel und ohne Beschlag aus Pouan werden als Trachtaccessoires angeführt.⁷⁴⁹ Zwei dem Stück aus Untersiebenbrunn sehr ähnliche Objekte, allerdings ebenfalls aus Gold, stammen aus Apahida II. Sie werden in Zusammenhang mit dem Pferdegeschirr gesehen.⁷⁵⁰

Orientiert man sich am Material, so könnte das fragliche Objekt aus Untersiebenbrunn ein Bestandteil der zur Knebeltrense gehörigen Pferdeschirrung gewesen sein, welche ebenfalls aus Bronze besteht.

5.16 Nadel

Die aus dem Frauengrab von Untersiebenbrunn stammende Nadel (Kat.Nr. I, 21) besteht aus vergoldetem Silber und wird von der Darstellung einer plastisch gearbeiteten Hand verziert. Diese hält einen Gegenstand, auch als „langhalsiges Kugelfläschchen“⁷⁵¹ bezeichnet, aus fünf aufeinander gelöteten, kleiner werdenden Kugeln mit löffelähnlichem Endstück. Die Finger sind auffallend langgliedrig, die Fingernägel sorgfältig modelliert. W. Kubitschek beschreibt die Hand als „unverhältnismäßig lang und hartknochig geraten.“⁷⁵² Reste der Vergoldung sind noch an der Innenfläche der Hand, zwischen den Fingern und in den Kerben zu erkennen.

5.16.1 Symbolik und Herleitung der Darstellung

Die vorliegende Nadel zählt zu jenen Objekten des Untersiebenbrunner Fundinventars, welche einer römischen Provenienz zuzuschreiben ist.⁷⁵³

Darstellungen einer leeren oder einen Gegenstand haltenden Hand finden sich auf zahlreichen römischen (Haar)nadeln, auf Amuletten oder anderen Schmuckstücken und auch an

⁷⁴⁸ Gold der Barbarenfürsten 129 Nr. 3.2.2.9.

⁷⁴⁹ Gold der Barbarenfürsten 144 f. Nr. 4.6.3.4–5.

⁷⁵⁰ Gold der Barbarenfürsten 147 ff. bes. 149 mit Abb.; 152 Nr. 4.8.4.21.

⁷⁵¹ Gold der Barbarenfürsten 111.

⁷⁵² Kubitschek, Grabfunde 39.

⁷⁵³ Vgl. Bóna, Hunnenreich 163.

Monumenten.⁷⁵⁴ Mit einer einen kugelförmigen Gegenstand haltenden Hand waren des Weiteren Schlüssel- und Messergriffe verziert.⁷⁵⁵

Die Symbolik dieser so genannten „Votiv-Hände“ wird als eine „Geste der Darbringung an den Allmächtigen“ (invocation latinae) interpretiert.⁷⁵⁶ Von derartigen Händen gehaltene bzw. dargebrachte Objekte können von unterschiedlicher Art sein.⁷⁵⁷ Das typische „manschettenähnliche“ profilierte Ende des Schaftes dieser Haarnadeln wird häufig als „Andeutung eines Armringes“ verstanden.⁷⁵⁸

Derartige Nadeln, welche die kombinierte Symbolik einer rechten Hand, die zwischen Daumen und Zeigefinger ein rundes bis ovales Objekt hält, und am Handgelenk eine Art „Manschette“ aufweisen - Merkmale, die auch die Nadel aus Untersiebenbrunn kennzeichnen - treten im gesamten römischen Reich in sehr ähnlicher Form häufig auf.⁷⁵⁹ Die derart weite Verbreitung sowie technische und stilistische Unterschiede lassen den Schluss zu, dass diese Nadeln in verschiedenen Teilen des Reiches hergestellt wurden. Zumeist sind sie aus Bein oder Bronze gefertigt, aber auch Exemplare aus Silber sind bekannt. Ein Großteil dieser Stücke datiert in das fortgeschrittene erste nachchristliche Jahrhundert.⁷⁶⁰

Aus dem antiken Novae, Bulgarien, liegt eine Anzahl von vergleichbaren Haarnadeln, welche eine „Votiv-Hand“ darstellen, aus dem 2. bis 3. Jh.n.Chr. vor. Diese sind aus Bronze, Silber und speziell aus Bein gefertigt.⁷⁶¹ Ein weiteres Exemplar unbekannter Herkunft, welches der Nadel aus Untersiebenbrunn ähnelt, allerdings aus Bronze gefertigt ist, findet sich im National-Museum in Sofia.⁷⁶² Aus dem römischen Britannien liegt ebenfalls ein Vergleichsbeispiel einer ähnlichen, überaus fein gearbeiteten, silbernen Haarnadel vor. In

⁷⁵⁴ Zu Beispielen vgl. Ruseva-Slokoska, Jewellery 90 f. Kat. Nr. 277; 204. – Ruprechtsberger, Bein- und Bronzenadeln Nr. 344–346; Taf. VI. – Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien Inv. Nr. VX 915 (Römisch, 2.-3. Jh.n.Chr. Silber, L: 11,4 cm).

⁷⁵⁵ Riha, Schmuck 99.

⁷⁵⁶ Ruseva-Slokoska, Jewellery 88.

⁷⁵⁷ Zur Bedeutung von häufig in dieser Form dargestellten „Eiern“ und „Granatäpfeln“ vgl. Arthur, Eggs and Pomegranates 367–374. – Zur Interpretation als „Perlen“, „Äpfel“ und „eine die Hand kühlende Kugel“ vgl. Riha, Schmuck 99.

⁷⁵⁸ Riha, Schmuck 99.

⁷⁵⁹ GB: Caerleon, London, Richborough, Verulamium, Tiddington, Wroxeter. Europa: Aquileia, Athen, Avenches, Bavai, Ehl, Herculaneum, Mainz, Pomeji, Straubing, Trier, Zugmatel. (Arthur, Eggs and Pomegranates 367). – Riha, Schmuck 99; 161 f. Nr. 1367–1371; Taf. 40.

⁷⁶⁰ Arthur, Eggs and Pomegranates 367. – Riha, Schmuck 99.

⁷⁶¹ Ruseva-Slokoska, Jewellery 88.

⁷⁶² Der genaue Fundort ist unbekannt. Die erhaltene Länge beträgt 6,6 cm, die Armlänge 2 cm. Der untere Teil fehlt. Das obere Ende ist als Votivhand modelliert, die einen Ball oder eine Perle zwischen Daumen und Zeigefinger hält. Unter den Fingern findet sich eine Dekoration aus zwei eingetieften Linien, unter dem Handgelenk zwei Ringe. Die Hand wird in der Bewegung ohne anatomische Details dargestellt. (Ruseva-Slokoska, Jewellery 207 Kat. Nr. 285.).

diesem Fall stellt der Gegenstand, den die Hand hält, vermutlich einen Granatapfel dar. Datiert wird das Stück in das 2. Jh.n.Chr.⁷⁶³

Ein späterer Fund einer derartigen römischen Silbernadel stammt aus dem langobardischen Gräberfeld von St. Giovanni in Italien.⁷⁶⁴ Dieser Befund stellt, neben dem Exemplar aus Untersiebenbrunn, ein weiteres Beispiel für das Auftreten derartiger Stücke in nachrömischer Zeit sowie für deren Übernahme durch nichtrömische Frauen dar.

Außergewöhnlich an dem Exemplar aus Untersiebenbrunn und ohne mir bekanntes Vergleichsbeispiel ist der nicht genauer zu definierende Gegenstand, den die Hand hält. Damit im Zusammenhang steht auch die Frage nach der tatsächlichen Funktion der vorliegenden Nadel.

5.16.2 Funktion

W. Kubitschek sieht in dem Stück eine Haarnadel, deren oberes, flach abgeplattetes Ende gleichzeitig „offenbar zum Verreiben (von Schminke?) bestimmt“ war.⁷⁶⁵ Auch M. Schmauder geht von einem ähnlichen Verwendungszweck aus, er schreibt: „Vermutlich konnte die Nadel sowohl als Haarschmuck als auch als Toilettegerät dienen, worauf Spitze und löffelförmiges Ende hinweisen.“⁷⁶⁶

Ein Gegenstand, der diesbezüglich Ähnlichkeit mit der Nadel aus Untersiebenbrunn aufweist, stammt aus dem ostgotischen Fund von Desana, Italien,⁷⁶⁷ und wird von V. Bierbrauer als „Toilettegerät“ angesprochen: „Die Zweckbestimmung dieses (...) Gegenstandes als Toilettegerät ergibt sich aus seinem unteren Teil mit löffelartigem Endstück.“⁷⁶⁸ Ähnliche

⁷⁶³ URL:

http://www.britishmuseum.org/explore/highlights/highlight_objects/pe_prb/s/silver_hairpin_with_hand.aspx [18.12.2007].

⁷⁶⁴ Museum von Cividale, unveröffentlicht. (Arthur, Eggs and Pomegranates 367.).

⁷⁶⁵ Kubitschek, Grabfunde 39.

⁷⁶⁶ Schmauder, Oberschichtgräber 221.

⁷⁶⁷ I Goti 209 Abb. 3,102. – Bierbrauer, Grab- und Schatzfunde 169 ff.; Taf. 9,3–3b. – „Toilettegerät aus Silber mit schwachen Resten von Vergoldung. Der untere, schmalere Teil, einschließlich der Hand, ist gegossen, der obere Teil aus Silberblech ist hohl und zusammengelötet. Den unteren Teil bildet eine naturgetreue Wiedergabe einer Hand, die ein Toilettegerät mit sechskantigem Stiel, Kugelkopf und kleinem gebogenem, löffelartigem Ende hält. An dem sich verbreiternden, von Perlkränzen eingefassten, sechskantigen Griff ist eine niellierte Inschrift angebracht (...) der Griff endet in einem hohlen, kugelförmigen Goldblechaufsatz mit Perlkranz und oben offenem, konischem Endstück mit zackenförmiger Bekrönung.“ (Bierbrauer, Grab- und Schatzfunde 269.).

⁷⁶⁸ Bierbrauer, Grab- und Schatzfunde 171.

„löffelartige Endstücke der Stilus-Nadeln der romanischen Bevölkerung des 6. und 7. Jhs.“ weisen für ihn auf eine römische Herkunft der Untersiebenbrunner Nadel hin.⁷⁶⁹ (Taf. 27, A) Eine gewisse Ähnlichkeit besagter „löffelartiger Endstücke“ mit der aus Untersiebenbrunn vorliegenden Form ist nicht zu bestreiten. Dennoch scheint mir diese Form, nach persönlicher Obduktion des fraglichen Objektes, hier deutlich weniger ausgeprägt. Meines Erachtens muss die Formgebung des Endstücks dieser Nadel nicht zwingend auf eine Verwendung als Toilettegerät hinweisen. Da zudem nicht klar ist, welcher Gegenstand als von der Hand gehalten dargestellt wird, muss dieses abgeflachte Ende nicht notwendigerweise eine praktische Funktion haben.

Möchte man in der Nadel keinen Toiletteartikel, sondern ein Trachtaccessoire sehen, ergeben sich theoretisch mehrere mögliche Verwendungszwecke.

B. Beckmann beschreibt in seinen „Studien über die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien“ drei mögliche Funktionen derartiger Nadeln; erstens dienten Nadeln zur Befestigung der Haartracht und stellten so primär Schmuckgegenstände dar.⁷⁷⁰ Möglicherweise wurden diese Haarnadeln später durch Knochenkämme ersetzt, welche dieselbe Funktion hatten.⁷⁷¹ Zweitens wurden Nadeln als Fibelersatz, zusätzlich zu Fibeln, oder auch als rein dekorativer Kleidungsschmuck ohne weitere praktische Funktion verwendet. In diesem Fall finden sich die Stücke in situ im Brustbereich der Toten.⁷⁷² Für das 5. Jh. sind derartig verwendete Nadeln jedoch nur in geringer Zahl überliefert. Zumeist handelt es sich dabei um relativ kurze Nadeln mit polyederförmigem Kopf, die paarig am Oberkörper getragen wurden.⁷⁷³

Zuletzt führt B. Beckmann Nadeln mit „Sekundärfunktion“, wie zum Beispiel zur Befestigung eines Leichentuches, an. Diese treten häufig in Beinlage auf.⁷⁷⁴

Die Verwendung von Nadeln in der fränkisch-alamannischen Frauentracht gleicht weitgehend jener eben beschriebenen der römischen Kaiserzeit.⁷⁷⁵

⁷⁶⁹ Bierbrauer, Grab- und Schatzfunde 171 f. mit Anm. 266. – Z.B. Invillino, Friaul (Germania 46, 1986, Abb. 6, 14–18.), Keszthaly, Ungarn (Archaeologia Hungarica N.S., 31, 1951, Taf. 40.).

⁷⁷⁰ Zu Haarnadeln im Römischen Reich vgl. Riha, Schmuck 95. – Zu Haarnadeln im Barbarikum der römischen Kaiserzeit vgl. Tempelmann-Maczyńska, Frauentrachtzubehör 102; Karte 7.

⁷⁷¹ Vgl. Kap. 5.19.

⁷⁷² Beckmann, Metallnadeln 8.

⁷⁷³ Quast, Hippo Regius, 264 ff. – Zu Gewandnadeln der Merowingerzeit vgl. G. Clauss, Die Tragsitte von Bügelfibeln. Eine Untersuchung zur Frauentracht im frühen Mittelalter. Jahrb. RGZM 34, 1989, 491–603.

⁷⁷⁴ Beckmann, Metallnadeln 8.

⁷⁷⁵ J. Möller, Zur Funktion der Nadel in der fränkisch-alamannischen Frauentracht. Jahrb. RGZM 23/24, 1976/77, 14 ff.

Leider ist die Lage in situ des Stückes aus Untersiebenbrunn nicht überliefert. Haarnadeln und Gewandnadeln können, orientiert man sich an merowingerzeitlichen Objekten, allein an Hand der Länge nicht voneinander unterschieden werden.⁷⁷⁶ Der Form nach weist das Stück aus Untersiebenbrunn sowohl Ähnlichkeiten mit Haarnadeln als auch mit Toilettegeräten auf. Somit lässt sich die Frage des genauen Verwendungszweckes der vorliegenden Nadel nicht endgültig beantworten.

Kein Zweifel jedoch besteht daran, dass sie aus römischem Kontext stammt. Zusammen mit den Glasgefäßen und dem, durch eine Einlage aus Zwischengoldglas verzierten Besatzstück, belegt diese Nadel eine Verbindung der in Untersiebenbrunn Bestatteten zum Römischen Reich.

Möglicherweise war das Stück bereits über einen längeren Zeitraum in Gebrauch, bevor es ins Grab der jungen Frau gelangte. Darauf deuten zum einen vergleichbare Stücke hin, welche deutlich älter sind. Zum anderen weist die Nadel aus Untersiebenbrunn durch die, nur noch an wenigen Stellen erhaltene Vergoldung starke Abnutzungserscheinungen auf.

Bedingt durch die Form des nicht zu definierenden Objektes, welches die dargestellte Hand hält, stellt die vorliegende Nadel allem Anschein nach ein Unikat dar.

Auch das Vorkommen einer (Haar)nadel an sich in vergleichbaren D2-zeitlichen Bestattungen ist ungewöhnlich. Aus den mit Untersiebenbrunn am nächsten verwandten Fundkomplexen wird häufig eine Nadel aus Arian angeführt. Betrachtet man diese „Nadel“ jedoch genauer, wird deutlich, dass es sich hierbei vielmehr um einen Ohrring handelt.⁷⁷⁷

Des Weiteren soll M. Schmauder zufolge eine silberne Nadel aus der Bestattung von Regöly stammen, welche jedoch nicht inventarisiert und auch nicht zugänglich ist.⁷⁷⁸

⁷⁷⁶ Möller (Anm. 775) 16 ff.; 49 ff.

⁷⁷⁷ Gold der Barbarenfürsten 114 f. Abb. 2,7.2.1. („Nadel, Gold, scheibenförmige Kopfplatte mit Filigran und einzelnen Zellen, Einlagen ausgefallen.“). – Zu Ohrringen vgl. I Goti Abb. 117,g. – Damm, Goldschmiedearbeiten 126 Abb. 74–75. – M. Kazanski in: Unbekannte Krim 95 mit Abb. 87,5; 141 f. Nr. 44 mit Abb. 155.

⁷⁷⁸ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 58.

5.17 Toilettebesteck

Toilettebesteck liegt in Untersiebenbrunn sowohl aus dem Frauengrab als auch aus dem Kindergrab vor. Aus der Frauenbestattung stammen ein Zahnstocher und ein Ohrlöffelchen aus vergoldetem Silber, welche beide an einem Ring aus Silberdraht befestigt sind (Kat.Nr. I, 22. 1-2) sowie eine Pinzette (Kat.Nr. I, 23), ebenfalls von selbem Material, an einem separaten Silberdrahtring.⁷⁷⁹ Ein sehr ähnliches, wenn auch nicht völlig identisches Set von Ohrlöffelchen und Zahnstocher liegt aus der Bestattung des Kindes vor (Kat.Nr. II, 4.1-2.). Auch diese beiden Stücke sind aus vergoldetem Silber hergestellt.⁷⁸⁰ Der Skizze des Befundes zufolge wurde das Toilettebesteck im Bauchbereich über der Wirbelsäule gefunden.

5.17.1 Allgemeines

Ohrlöffelchen, oft in Vergesellschaftung mit Pinzetten, sind bereits aus Gräbern der Hallstatt- und La-Tène-Zeit überliefert. Die Kombination eines Ohrlöffelchens mit einem Zahnstocher hingegen wurde, wie archäologische Quellen belegen, erst in der Römerzeit üblich. Spätestens ab dem 3. Jh.n.Chr. bis hinein in die Neuzeit stellte das Ohrlöffelchen sodann den „wichtigsten und sozusagen untrennbaren Begleiter des Zahnstochers“ dar.⁷⁸¹

Erste vereinzelte Funde von Zahnstochern stammen aus dem frühen ersten nachchristlichen Jahrhundert. Schriftlichen Quellen zufolge war zu dieser Zeit der Großteil der Zahnstocher jedoch aus Holz. Erst in der späten Kaiserzeit setzten sich zunehmend metallene Zahnstocher durch.⁷⁸²

In germanischem Kontext tritt die Beigabe von Toilettebesteck erstmals, manchmal zusätzlich mit einem Sieblöffel kombiniert, in den reich ausgestatteten Frauengräbern der Haßleben-Leuna-Sackrau Gruppe auf.⁷⁸³ In Bestattungen der Przeworsk-, Wielbark- und Černiachov-Sinatana-de-Mureş-Kultur war die Beigabe von Toilettebesteck hingegen unüblich.⁷⁸⁴

Funde aus Frauengräbern des 5. bis 7. Jhs. aus Mittel- und Osteuropa, aber auch England, Irland sowie dem ostgotischen Italien belegen, dass auch in nachrömischer Zeit metallene Toiletteinstrumente ein „geschätztes Luxusgut der wohlhabenden Oberschicht“ darstellten.⁷⁸⁵

I. Bona bemerkt speziell zum Fundstoff des 5. Jhs.: „Die Toilettegarnitur sowohl der Frau wie

⁷⁷⁹ Kubitschek, Grabfunde 39 f.

⁷⁸⁰ Kubitschek, Grabfunde 65.

⁷⁸¹ Martin, Toilettgerät 132. – Die Verwendung derartiger Geräte als Zahnstocher ist durch schriftliche und bildliche Quellen des späten Mittelalters und der Neuzeit belegt. Das Grundprinzip der gekrümmten Spitze wurde seit der Antike kaum abgewandelt (ebda. 128.).

⁷⁸² Martin, Toilettgerät 128.

⁷⁸³ Bierbrauer, Grab- und Schatzfunde 169 f.

⁷⁸⁴ Quast, Hippo Regius 261.

⁷⁸⁵ Martin, Toilettgerät 129. – Bierbrauer, Grab- und Schatzfunde 169 f. bes. Anm. 255. – Insbesondere Besteckgarnituren aus dem ostgotischen Italien sind typologisch nicht von jenen des 5. Jhs. zu trennen.

auch des Mädchens von Untersiebenbrunn, der entzwei gebrochene Spiegel der Frau, der ganz erhaltene Spiegel mit Radialstegverzierung kaukasischen Typs des Mädchens und ihre Zikaden sind fast „alltägliche“ Beigaben und Trachtbestandteile der Vornehmen der Hunnenzeit.⁷⁸⁶

Eine Kartierung der Verbreitung silberner und goldener Ohrlöffel aus völkerwanderungszeitlichen Frauengräbern liegt von D. Quast vor.⁷⁸⁷ Derartige Toilettegeräte finden sich im 5. Jh. häufig im Donauraum, Italien sowie in zumeist alanischen Bestattungen im Kaukasus.⁷⁸⁸ Aus zuletzt genannter Region ist zudem auch eine Reihe von bronzenen Ohrlöffeln aus völkerwanderungszeitlichem Kontext überliefert.⁷⁸⁹

Aus den mit Untersiebenbrunn am nächsten verwandten europäischen Frauenbestattungen von Airan, Hochfelden, Regöly, Bakodpuszta und Rábapordány liegt lediglich aus letzterer eine Toilettegarnitur vor. Hingegen stammen goldene Ohrlöffelchen und Zahnstocher aus Iragi und den Kerčer Katakomben vom 24.6.1904.⁷⁹⁰ Dies ist bemerkenswert, da beide Bestattungen durch eine Reihe von Parallelen sehr eng mit der Frauenbestattung aus Untersiebenbrunn verbunden sind.

5.17.2 Typologische Charakteristika

Ein charakteristisches Merkmal des Zahnstochertyps, welcher aus beiden Bestattungen von Untersiebenbrunn vorliegt, ist die „krallenförmige Spitze“.⁷⁹¹ Derartige Exemplare sind neben Rábapordány, Ungarn,⁷⁹² zum Beispiel aus Tortona, Italien,⁷⁹³ und Gures, Frankreich,⁷⁹⁴ bekannt.⁷⁹⁵

Ein weiteres typisches Element von Toilettegarnituren aus dem 5. und beginnenden 6. Jh. ist der „quaderförmige Schaftknoten“.⁷⁹⁶ Den vorliegenden Exemplaren ähnliche Toilettesets silberner Ohrlöffel und Zahnstocher, aus solcherart in der Mitte verdickten Stäbchen, welche

⁷⁸⁶ Bóna, Hunnenreich 166.

⁷⁸⁷ Quast, Hippo Regius 261 mit Abb. 17; Fundliste 21.

⁷⁸⁸ Quast, Hippo Regius 261 mit Abb. 17; Fundliste 21.

⁷⁸⁹ Quast, Hippo Regius 261 Anm. 101.

⁷⁹⁰ Iragi: Kazanski/ Mastykova, Elements Germaniques Abb. 6,23.24. – Menardi/Zemmer-Plank, Dagestan 67 f. Kat.Nr. 90. – Zahnstocher und Ohrlöffelchen weisen in diesem Fall glatte Stäbchen mit je einer durchlochenden Dodekaederperle an dem Ende auf. – Kerč: I.P. Zaseckaja, Materialy bosporskogo nekropolja vtoroj poloviny IV- pervoj poloviny V vv.n.e Materialy po Archeologii, Istorii i Etnografii Taverii 3 (Simerferopol 1993) 23 ff. bes. 51 ff.; 56 Nr. 101 Taf. 25,101.

⁷⁹¹ Martin, Toilettgerät 130; 131 Anm. 33.

⁷⁹² Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 57; Taf. 113, 4–6. – Martin, Toilettgerät 129 Abb. 73,4.

⁷⁹³ Bierbrauer, Grab- und Schatzfunde. 169 f.; 327 Taf. 45,4.

⁷⁹⁴ Martin, Toilettgerät 106 Abb. 58,3.

⁷⁹⁵ Martin, Toilettgerät 130.

⁷⁹⁶ Martin, Toilettgerät 130. – Kazanski, Djürso 146.

an einem Ring befestigt sind, stammen u.a. aus Balleure⁷⁹⁷, Frankreich, den Gräbern 483 und 374 von Abrau-Djürso⁷⁹⁸, aus dem Kurgan 2 der Nekropole Palasa- Syt, Dagestan⁷⁹⁹ sowie aus einem Schatzfund unbekannten Ursprungs aus Süd-West-Spanien.⁸⁰⁰ Ein weiteres Exemplar aus Karavkovo⁸⁰¹ in Serbien datiert bereits in die Phase D3. Die Funde von Lausanne-Vidy⁸⁰² in der Schweiz sowie von gotischen Fundstellen in Italien, wie zum Beispiel aus Stezzano⁸⁰³, bezeugen das Auftreten dieser Form bis zum Anfang des 6. Jhs.⁸⁰⁴

5.17.3 Kombination

Die wesentlichen Bestandteile der vom 5. bis zum 7. Jh. verbreiteten Toilettesets bildeten Zahnstocher und Ohrlöffelchen. Zum Teil wurden diese weiters mit Sieblöffel, Pinzette oder anderem Gerät kombiniert.⁸⁰⁵

Die an einem Ring befestigte Toilettegarnitur der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn ist mit einer Pinzette vergesellschaftet. Im Donauraum sind analoge Fundkombinationen aus Rábapordány⁸⁰⁶, Kiskundorozsma⁸⁰⁷ und Gáva⁸⁰⁸, Ungarn, überliefert. Aus Acquasanta und Stezzano (s.o.) im ostgotischen Italien stammen ebenfalls Pinzetten, zusätzlich zum Toilettebesteck.⁸⁰⁹

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass metallene Toilettegarnituren aus Zahnstocher und Ohrlöffelchen, zum Teil in Kombination mit Pinzette, geläufige Beigaben wohlhabender Frauen und Mädchen darstellten. Bereits während der römischen Kaiserzeit war derartig luxuriöses Toilettebesteck „in erster Linie Besitz und Repräsentationsgut der

⁷⁹⁷ Gold der Barbarenfürsten 117; 37 mit Abb. – Martin, Toilettgerät 129 Abb. 73,1.

⁷⁹⁸ Kazanski, Djürso 146 Abb. 5,17; 138 Abb. 1.

⁷⁹⁹ V.G. Kotovitch, Novye arheologičeskie pamyatniki Južnogo Dagestana. Mat. Arch. Dagestana 1, 1959, 121–156 Abb. 13; Abb. 22; Abb. 23.

⁸⁰⁰ G.G. König, Archäologische Zeugnisse westgotischer Präsenz im 5.Jh. Madrider Mitt. 21, 1980, 220–247; Taf. 63b.

⁸⁰¹ Martin, Toilettgerät Abb. 58,1.

⁸⁰² M. Besson, L'art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne. (Lausanne 1909) 176 Abb. 118. – Martin, Toilettgerät 129 Abb. 73,3. – Dieses Exemplar weist tortierte Schaftabschnitte auf. Gegenüber rundstabigen Zahnstochern stellen Objekte mit kantigem, tordiertem Schaft eine jüngere Form dar. (Martin, Toilettgerät 127.).

⁸⁰³ Bierbrauer, Grab- und Schatzfunde Taf. 29,3.4.5. – Martin, Toilettgerät 129 Abb. 73,2.

⁸⁰⁴ Kazanski, Djürso 146. – Martin, Toilettgerät 130. – Bierbrauer, Grab- und Schatzfunde Taf. 39,5.

⁸⁰⁵ Martin, Toilettegerät 129 f. – Quast, Hippo Regius 262. – Ohrlöffelchen aus sächsischem Kontext zum Beispiel sind stets mit einer Pinzette kombiniert.

⁸⁰⁶ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 57; Taf. 113, 4–6. – Zahnstocher und Ohrlöffel weisen hier kein verdicktes Mittelteil auf. Die Stücke bestehen aus Silber, sind jedoch nicht vergoldet.

⁸⁰⁷ G. Vörös, V. századi leletek a Kiskundorozsmai Kenyérváról Drombról. A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve 1984/5 (1), 11 ff. bes. 14 Abb. 3,20.

⁸⁰⁸ J. Werner, Ostgotische Grabfunde aus Acquasanta, Prov. Ascoli Piceno (Marche). Germania 41, 1963, 360 mit Abb. 3; 363 mit Abb. 6. – Ein Ring mit 4 Teilen, tordierter Schaft, bronzene Pinzette.

⁸⁰⁹ Bierbrauer, Grab- und Schatzfunde 170 Anm. 260. – Das Kindergrab von Untersiebenbrunn wird hier fälschlicherweise aufgeführt, aus dieser Bestattung stammt keine Pinzette.

reichen Oberschicht.“⁸¹⁰ Typologisch den Exemplaren aus Untersiebenbrunn nahe stehende Objekte datieren in das 5. bis frühe 6. Jh. und sind von West-Europa bis Ost-Europa, aber auch im ostgotischen Italien verbreitet.

5.18 Spiegel

Sowohl aus dem Frauen- als auch aus dem Kindergrab von Untersiebenbrunn stammt je ein Spiegel mit rückseitiger Öse (Kat.Nr. I, 24; Kat.Nr. II, 5). W. Kubitschek zufolge wurde das Exemplar aus dem Frauengrab bereits fragmentiert gefunden.⁸¹¹ Die zugehörige Abbildung zeigt den Spiegel in drei Teile zerbrochen, ein kleines Stück fehlt gänzlich.⁸¹² Offenbar hat der Spiegel seit der Bearbeitung durch W. Kubitschek weiter gelitten; heute liegt er in stark fragmentierter Form im Kunsthistorischen Museum Wien vor. Das Objekt aus dem Kindergrab hingegen ist auch heute noch unbeschädigt.⁸¹³

Weiters vermerkt W. Kubitschek, dass die Vorderseite des Spiegels aus der Frauenbestattung durch Wucherungen aus Kupferoxyd sowie von geringen Resten aus Leder bedeckt war.⁸¹⁴

Bei den vorliegenden Spiegeln handelt es sich um Ösenspiegel, auch „Nomadenspiegel“ genannt. Ursprünglich ein typisch sarmatisch/reiternomadisches Element, treten sie seit Beginn der Völkerwanderungszeit auch in zentraleuropäischen Gebieten auf. So sind derartige Spiegel mit Zentralöse im östlichen Schwarzmeergebiet bereits im 3. Jh. verbreitet. Im mittleren Donaauraum sind sie hingegen erst für die Stufe D2 bzw. D2a nach V. Bierbrauer belegt.⁸¹⁵ Vornehmlich stammen sie hier aus einem Kontext, der gekennzeichnet ist durch die Vergesellschaftung mit östlich-steppennomadischen, barbarisch-germanischen sowie spätrömischen Sachgütern.⁸¹⁶ Besonders häufig finden sich Ösenspiegel in Kombination mit Blechfibeln.⁸¹⁷ Ab Mitte des 5. Jhs. treten Ösenspiegel in Folge der veränderten Trachtbeigabensitte häufig speziell in Kombination mit großen Silberblechfibeln und Gürtelschnallen auf.⁸¹⁸

Verbreitungskarten zu Ösenspiegeln des 4. und 5. Jhs. zeigen ein massives Auftreten im Karpatenbecken, an Theiß und Donau, bis in die Slowakei und Niederösterreich sowie eine

⁸¹⁰ Martin, Toilettgerät 127.

⁸¹¹ Kubitschek, Grabfunde 48.

⁸¹² Kubitschek, Grabfunde Taf. V, 11.

⁸¹³ Kubitschek, Grabfunde 65; Abb. 45; Taf. V, 3.

⁸¹⁴ Kubitschek, Grabfunde 48.

⁸¹⁵ Tejral, Kulturelemente 32. – Bierbrauer, Castelbolognese 562.

⁸¹⁶ Anke, Reiternomadische Studien 140.

⁸¹⁷ Tejral, Kulturelemente 32. – Kühn, Bügelfibeln 515 ff.

⁸¹⁸ Anke, Reiternomadische Studien 21.

Häufung im Nord-Kaukasus Gebiet.⁸¹⁹ Regelmäßige Vorkommen sind auch an den Küsten des Schwarzes Meeres, in Südrussland und der Ukraine zu verzeichnen. Vereinzelte Funde von Ösenspiegeln liegen auch aus Westeuropa vor.⁸²⁰

5.18.1 Herkunft und Entwicklung

Die Ursprünge dieser Art von Spiegel liegen in China. Metallspiegel mit durchbohrtem Mittelknopf oder stegförmiger Öse zur Befestigung eines Halteriemens stellen schon während des vorchristlichen Jahrtausends die häufigste Spiegelform in China und Zentralasien dar.⁸²¹

Im 6. Jh. vor Ch. gelangten diese Ösenspiegel erstmals nach Südrussland, vor allem in die Ukraine. Dort wurde diese östliche Form jedoch von dem aus Bronze gefertigten, griechischen Typ mit seitlichem Griff verdrängt.⁸²² Es muss also zwischen dem „Formenprinzip des ionisch-skythischen Spiegels aus runder Metallscheibe mit seitlichem Griff“ und jenen Exemplaren rückseitiger Öse unterschieden werden.⁸²³ Diese Spiegel mit seitlicher Handhabe, welche, wie auch die Ösenspiegel, zumeist eine plastische Verzierung der Rückseite aufweisen, stellten noch während des 3. und 4. Jhs. n.Ch. die charakteristische Spiegelform in Südrussland dar. Sie waren eng an die sarmatisch-alanische Kultur gebunden, und ihr Verbreitungsbild deckt sich weitgehend mit den bekannten Wanderungsbewegungen sarmatischer Gruppen. Funde von Gussmodellen belegen zudem ihre lokale Herstellung im sarmatischen Siedlungsraum.⁸²⁴

Bereits während des 2./3. Jhs. treten im Karpatengebiet, ebenfalls im Zusammenhang mit der sarmatischen Kultur, wieder erste vereinzelt Spiegel mit Ösengriff auf.⁸²⁵ Im 4. Jh. hatte sich dieser Spiegeltyp schließlich weitgehend durchgesetzt. Angeregt wurde diese Entwicklung - J. Werner spricht von der „Rezeption des östlichen Spiegels im 4. Jh.“⁸²⁶ vermutlich durch Exemplare chinesischer Ösenspiegel, welche über Zentralasien, das Fergana-Tal und/oder den Altai und Süd-Sibirien ins östliche Europa gelangten.⁸²⁷ Die weitere Verbreitung dieses Spiegeltyps an Don und Wolga begründet Werner mit Bevölkerungsverschiebungen durch den Vorstoß der Hunnen.⁸²⁸

Im 5. Jh. waren Ösenspiegel schließlich vom Nordkaukasus über Südrussland bis in die Donauländer verbreitet. Während sich die Form der völkerwanderungszeitlichen Ösenspiegel

⁸¹⁹ Vgl. Werner, Attila-Reich Karte 10. – Anke, Reiternomadische Studien Karte 1.1a; 2.

⁸²⁰ RGA 29 (Berlin, New York 2005) 350 s.v. Spiegel (H. Steuer).

⁸²¹ Werner, Attila-Reich 19.

⁸²² Skythian Gold 246 ff. mit Abb.

⁸²³ Werner, Attila-Reich 19.

⁸²⁴ Anke, Reiternomadische Studien 18.

⁸²⁵ Anke, Reiternomadische Studien 24.

⁸²⁶ Werner, Attila-Reich 20.

⁸²⁷ RGA 29 (Berlin, New York 2005) 350 s.v. Spiegel (H. Steuer).

⁸²⁸ Werner, Attila-Reich 20.

unter sarmatischem Einfluss entwickelte, ist sie in den mittelasiatischen Steppen nicht verbreitet. Bei den Hsiung-nu und anderen hunnische Stammesgruppen tauchen derartige Spiegel nicht auf.⁸²⁹ Soweit anthropologische Untersuchungen für Bestattungen mit Ösenspiegel vorliegen, fällt auf, dass sich in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet nicht eine einzige Bestattung mit einem als mongoloid bestimmten Individuum findet.⁸³⁰ Spiegel mit Zentralöse stammen jedoch auch aus dem Fundgut der Čerjachov-Kultur. Zusammen mit anderen Sachtypen aus reiternomadischem Kontext zeigen sie, dass während des letzten Viertels des 5. Jhs. und der ersten Hälfte des 6. Jhs. beide Kulturen nebeneinander existierten.⁸³¹

Die vereinzelt Funde von Ösenspiegeln in Westeuropa werden in der Regel auf die Anwesenheit von (sarmatischen) Föderaten zurückgeführt.⁸³²

Mit dem Ende des 5. und dem Beginn des 6. Jhs. verschwinden Ösenspiegel schließlich wieder aus dem europäischen Fundgut.⁸³³

J. Werner unterteilt die östlichen Nomadenspiegel des 5. Jhs. in vier Typen, von denen sich in Mitteleuropa keiner in die Zeit vor 400 n. Chr. zurückdatieren lässt.⁸³⁴ B. Anke wendet eine etwas andere Typengliederung an. Er unterscheidet zwischen Typ I bis VI plus Spiegel ohne Typenzuordnung.⁸³⁵ Im Folgenden möchte ich mich, soweit nötig, an diese Gliederung halten, da sie mir etwas übersichtlicher strukturiert erscheint.

5.18.2 Der Spiegel aus dem Frauengrab

Der Spiegel aus dem Frauengrab entspricht Werners Typ Čmi-Brigetio, der, abgesehen von einigen Ausnahmen, gleichzusetzen ist mit B. Ankes Typ I.⁸³⁶ Derartige Spiegel stellen die größte Fundgruppe innerhalb der völkerwanderungszeitlichen Ösenspiegel dar. Charakterisiert werden diese Spiegel durch zwei plastisch hervorgehobene, konzentrische Kreise um das Griffstück und am Spiegelrand sowie durch strahlenförmige oder radiale Erhebungen zwischen

⁸²⁹ Anke, Reiternomadische Studien 141. – Zur Problematik asiatischer und europäischer Hunnen vgl. U. Brosseder, Zur Archäologie der Xiongnu. In: Attila und die Hunnen 62–74.

⁸³⁰ Anke, Reiternomadische Studien 141.

⁸³¹ Petrauskas in: Attila und die Hunnen 162 f.

⁸³² RGA 29 (Berlin, New York 2005) 251 s.v. Spiegel (H. Steuer). – Z.B.: Krefeld-Gellep Grab 4607; Hochfelden; Reims; St. Sulpice am Genfer See.

⁸³³ Werner, Attila Reich 21. – Die spätesten Funde aus dem späten 5. und beginnenden 6. Jh. stellen die Grabfunde von Bökény – Mindszt, Hódmezővásárhely-Horsa und Groß Harras dar.

⁸³⁴ Werner, Attila-Reich 20.

⁸³⁵ Anke, Reiternomadische Studien 18–30.

⁸³⁶ Anke, Reiternomadische Studien 18.

diesen beiden Kreisen oder, nach Werner, durch „eine leiterartig gegliederte Rippenzone um das freie oder gerippte Mittelfeld“.⁸³⁷

Eine derartige Verzierungsform tritt im 1. Jh. n. Chr. bereits bei den sarmatischen Spiegeln mit seitlicher Handhabe im unteren Wolgagebiet auf. An Spiegeln mit Ösengriff lässt sich dieses Dekor sporadisch ebenfalls schon während der Kaiserzeit im Karpaten- und Donaugebiet feststellen. Jedoch erst im 4. Jh. werden Spiegel vom Typ I die vorherrschende Form in Osteuropa und schließlich während der Völkerwanderungszeit auch in Mitteleuropa.⁸³⁸ Im letzten Viertel des 5. Jhs. bzw. mit dem Ende des 5. Jhs. verschwinden Ösenspiegel des Typs I aus dem Fundgut. Die jüngsten bekannten Exemplare stammen aus Košice, Zalkod, und Groß-Harras.⁸³⁹

Werner reiht beide Spiegel aus Untersiebenbrunn chronologisch an den Beginn seiner Fundliste und datiert sie somit in den Beginn des 5. Jhs.⁸⁴⁰

Spiegel des Typs I konzentrieren sich im mittleren Donaauraum, den nördlich daran angrenzenden Gebieten und entlang des Flusslaufes der Theiß.⁸⁴¹ (*Karte 7, Fundliste 7*) Diese weite Streuung zeugt von der hohen Mobilität einzelner Personen und Stammesteile während der frühen Völkerwanderungszeit.⁸⁴² Die Vorkommen im mittleren Donaauraum sieht B. Anke im Zusammenhang mit Föderaten östlicher Herkunft. Die Verbreitung an der Theiß bringt er mit sarmatischen oder ostgermanischen Stammesangehörigen in Verbindung.⁸⁴³ Das Vorkommen nördlich der mittleren Donau führt er auf Beziehungen zwischen jenen beiden Gebieten zurück.⁸⁴⁴ J. Werner zählt 28 Exemplare von Spiegeln des Typs Čmi-Brigetio aus insgesamt 25 Fundstellen im Donaauraum, vier aus dem Nordkavkasus und Dagestan sowie drei aus der südlichen Ukraine.⁸⁴⁵ Untersiebenbrunn liegt, zusammen mit den Fundorten Laa a.d. Thaya und Hochfelden, am Rande der Spiegelverbreitung.⁸⁴⁶

Für Ösenspiegel im Allgemeinen gilt, dass sie sich stets im Kontext reich ausgestatteter Grablegen finden. Spiegel des Typs I treten häufig zusammen mit Ohrringen oder

⁸³⁷ Anke, Reiternomadische Studien 18. – Werner, Attila-Reich 20 ff.

⁸³⁸ Anke, Reiternomadische Studien 18.

⁸³⁹ Anke, Reiternomadische Studien 22.

⁸⁴⁰ Werner, Attila-Reich 21. – „(...) während man wohl geneigt ist, die Spiegel aus dem reichen Frauengrab von Untersiebenbrunn und dem zugehörigen Kindergrab an den Anfang der Reihe, d.h. in den Beginn des 5. Jhs. zu setzen.“

⁸⁴¹ Anke, Reiternomadische Studien 141; 203; 210 mit Karte 2.

⁸⁴² Anke, Reiternomadische Studien 19.

⁸⁴³ Anke, Reiternomadische Studien 141.

⁸⁴⁴ Anke, Reiternomadische Studien 141.

⁸⁴⁵ Werner, Attila-Reich 21; 114 f. mit Liste II B.

⁸⁴⁶ Anke, Reiternomadische Studien 24.

Ohringpaaren auf. Zumeist handelt es sich dabei um Ohringe mit polyederförmigem Endkopf, z.T. mit Glas- oder Steineinlagen verziert. Anke zeigt elf derartiger Fundkombinationen auf, von denen wiederum acht zudem Bügel- oder Blechfibeln aufweisen, wie es auch im Frauengrab von Untersiebenbrunn der Fall ist.⁸⁴⁷

Hinsichtlich der Materialzusammensetzung der donauländischen Exemplare von Ösenspiegeln des Typs Čmi-Brigetio vermerkt J. Werner, dass diese, „soweit aus den Publikationen oder durch Autopsie überprüft“, aus einer stark silber- und zinnhaltigen Legierung bestehen. Als einziges Objekt, an dem eine Metalluntersuchung durchgeführt wurde, führt er die Spiegel aus dem spätrömischen Kastell Novi Banovi an. Dessen Zusammensetzung beträgt 65 Prozent Kupfer, 27 Prozent Zinn, 7 Prozent Blei sowie ein Prozent Beimengung⁸⁴⁸

5.18.3 Der Spiegel aus dem Kindergrab

Der Spiegel des Kindergrabes entspricht B. Ankes Typ V, welcher durch, von der Grifföse ausgehende Radialleisten, ohne konzentrische Kreise charakterisiert wird.⁸⁴⁹ Typ V nach B. Anke gehört zu der von Werner etwas weiter gefassten Gruppe des Typs Berjozovka–Carntuntum–Mödling. Für ihn stellen diese Spiegel eine reicher verzierte Variante der Spiegel vom Typ Čmi-Brigetio dar. Der von Werner definierte Typ zeichnet sich durch eine „leiter- bzw. zackenförmige Rippenverzierung, die in zwei konzentrischen Zonen um die Mitte mit der Öse angeordnet oder durch ein einfach Radial- bzw. Winkelmuster ersetzt ist“, aus.⁸⁵⁰

Die Verbreitung derartiger Ösenspiegel beschränkt sich im weiteren Sinne auf den mittleren Donauraum.⁸⁵¹ (*Karte 8, Fundliste 8*) Vermutlich handelt es sich hierbei auch um eine in Europa entstandene Form. Zwar tritt diese Art des Dekors auch in den Steppengebieten Osteuropas auf, bleibt hier jedoch auf Spiegel mit seitlicher Handhabe beschränkt.⁸⁵²

Ein Vergleich der Fundkomplexe, aus denen Ösenspiegel vom Typ V bekannt sind, ergibt deutliche Parallelen. So finden sich in all diesen Bestattungen für den frühvölkerwanderungszeitlichen Donauraum typische, überregional verbreitete Fundstücke, wie z.B. Polyederohrringe, Toilettebestecke, Nuppengläser oder auf der Drehscheibe hergestellte Henkelkrüge. Analog zu dem Kindergrab aus Untersiebenbrunn, stammen Ösenspiegel vom Typ V aus den, auch geografisch nahe liegenden Bestattungen Marchegg,

⁸⁴⁷ Anke, Reiternomadische Studien 20 f. – Iszkaszentgörgy, Kapolcs Grab 1, Laa a.d.Thaya Grab 1, Miszla, Tiszalók, Kővágószőlős, Hochfelden, Környe.

⁸⁴⁸ Werner, Attila-Reich 21 f.

⁸⁴⁹ Anke, Reiternomadische Studien 27.

⁸⁵⁰ Werner, Attila-Reich 22 f.

⁸⁵¹ Anke, Reiternomadische Studien 203; 209 mit Karte 1a.

⁸⁵² Anke, Reiternomadische Studien 27.

Grab 1, und Mödling, Grab 2.⁸⁵³ In allen drei Fundkomplexen sind die Spiegel mit Objekten vergesellschaftet, welche eine deutliche Verbindung zum Osten aufzeigen. Im Falle von Untersiebenbrunn sind das die Zikadenfibeln, der Goldflitter sowie die Tierknochen. Aus Marchegg, Grab 1, stammt ein Paar rundstabiger Goldohrringe mit verdicktem Mittelteil und aus Mödling, Grab 2, ein kleiner bauchiger Tonnopf, ebenso Tierknochen und zudem ein Paar einfache Bügelfibeln. Bei allen drei Grablegen handelt es sich um Bestattungen von Kindern und Jugendlichen, welche Nord-Süd-orientiert sind und in die 1. Hälfte des 5. Jhs. datiert werden.⁸⁵⁴

Funde von Spiegeln des Typs Berjovka–Carnuntum–Mödling nach J. Werner umfassen sieben Stück im Donauraum, zwei davon aus spätrömischen Kastellen, fünf aus Grabfunden. Weitere 15 Exemplare stammen aus sechs Fundorten im Nordkaukasus, eines aus der Ukraine und eines aus dem alanisch-ossetischen Gräberfeld von Broisovo, Russland.⁸⁵⁵

5.18.4 Ösenspiegel im Kontext der Grabfunde

Während der Völkerwanderungszeit gehören Ösenspiegel ausnahmslos zum Fundinventar von Frauenbestattungen. Im Gegensatz dazu, lassen sich derartige Spiegel seit spähellenistischer Zeit in mit Sarmaten in Zusammenhang gebrachten Bestattungen als Beigaben beider Geschlechter nachweisen.⁸⁵⁶ Des Weiteren treten derartige Spiegel stets in Grablegen von Angehörigen einer gehobenen sozialen Schicht auf. Somit sind Ösenspiegel, egal welchen Typs, oft mit anderen Charakteristika derartiger Fundkomplexe verbunden. Als solche können u.a. (paarige) Silberblechfibeln, prunkvolle Schnallen und Ohrringe, Fingerringe, Toilettebesteck sowie eine separierte bzw. isolierte Lage der Bestattung gelten.⁸⁵⁷

5.18.5 Material

Über die exakte Materialzusammensetzung der völkerwanderungszeitlichen Ösenspiegel liegen meines Wissens keine umfassenden Untersuchungen vor. Zumeist wird in den Publikationen der Begriff „Weißmetall“ verwendet. Für die Vorbilder aus dem fernen Osten berichten schriftliche Quellen aus China zur Zeit der Han-Dynastie (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.) von

⁸⁵³ G. Mossler, Zwei neue Fundorte frühgeschichtlicher Gräber in Niederösterreich. Österr. Zeitschr. Kunst- u. Denkmalpf. 12, 1958, 108–110.

⁸⁵⁴ Anke, Reiternomadische Studien 27.

⁸⁵⁵ Werner, Attila-Reich 22; 116 f. mit Fundliste II C.

⁸⁵⁶ Werner, Attila-Reich 20.

⁸⁵⁷ Anke, Reiternomadische Studien 24. – Zu Bestattungen mit Spiegel-Fibel Beigabe vgl. Kühn, Bügelfibeln 516–518.

kaiserlichen Verordnungen, in welchen die Zusammensetzung der Legierung genau festgelegt war. Sie musste je zur Hälfte aus Kupfer und Zinn bestehen.⁸⁵⁸

5.18.6 Zur symbolischen Bedeutung der Spiegel und der Sitte des Spiegelzerbrechens

Spiegel werden oft nicht nur als rein funktionales Toilettegerät, sondern auch in einer kultischen Funktion gesehen. Begründet wird diese Interpretation zum einen durch die rätselhafte Sitte des Spiegelzerbrechens, zum anderen durch die Ornamentik der Rückseite.

Sarmatische Spiegel mit seitlicher Handhabe weisen häufig Verzierungen auf, welche an Tamga-Zeichen erinnern. Für Werner stellen diese Verzierungen „das Ideogramm eines Symbols“ dar.⁸⁵⁹ Steuer erklärt diese Zeichen „als Träger magischer Kräfte, die sich auf ihre Besitzerin übertrugen und diese vor Unheil bewahren sollten.“⁸⁶⁰

Durch schriftliche Quellen ist eine symbolische Bedeutung chinesischer Spiegel, auf welche sich die Nomadenspiegel, wie bereits dargelegt, zurückführen lassen, überliefert. Zum einen waren sie ein Ausdruck von Macht und dienten der Repräsentation, zum anderen hatten sie im Daoismus eine apotropäische Funktion.⁸⁶¹ Auch die Verzierung chinesischer Ösenspiegel hat eine tiefere Bedeutung. Die zwölf Buckel um die Grifföse mancher Spiegel stehen so zum Beispiel für die zwölf Doppelstunden des Tages.⁸⁶² Völkerwanderungszeitliche Ösenspiegel weisen im Gegensatz dazu jedoch ein rein ornamentales Dekor auf.⁸⁶³

Der Brauch, der Toten einen zerbrochenen Spiegel mitzugeben, lässt sich erstmals in sarmatischen Bestattungen an der Wolga und im Ural für eine Zeit zwischen dem 4. Jh. und dem 2. Jh. v.Chr. nachweisen. Auf manchen Gräberfeldern der sarmatischen Berezôvo-Gruppe des 3./2. Jhs. machen zerbrochene oder deformierte Spiegel einen Anteil von bis zu zwei Drittel aus. Oftmals ging die Übernahme der Spiegel als solche mit der Übernahme der Zerschlagungssitte einher. So begann sich dieser Brauch um die Zeit von Christi Geburt auch bei den hunnischen Kulturkomplexen in Mittelasien durchzusetzen.⁸⁶⁴ Während der Völkerwanderungszeit finden sich zerbrochene Spiegel in reiternomadischen wie germanischen Bestattungen gleichermaßen.⁸⁶⁵

⁸⁵⁸ Werner, Attila-Reich 20.

⁸⁵⁹ Werner, Attila-Reich 19.

⁸⁶⁰ RGA 29 (Berlin, New York 2005) 351 s.v. Spiegel (H. Steuer).

⁸⁶¹ RGA 29 (Berlin, New York 2005) 351 s.v. Spiegel (H. Steuer).

⁸⁶² Anke, Reiternomadische Studien 24.

⁸⁶³ Anke, Reiternomadische Studien 17.

⁸⁶⁴ Anke, Reiternomadische Studien 31.

⁸⁶⁵ Werner, Attila-Reich 22.

Werner zufolge stellt die Sitte des rituellen Zerschlagens eine Zerstörung des Spiegelbildes der Bestatteten dar: „Das Abbild der Toten durfte er nicht bewahren, sondern sollte mit ihr zugrunde gehen.“⁸⁶⁶

Ankes Untersuchungen zur Verbreitung zerschlagener oder vollständiger Ösenspiegel ergaben keinerlei Besonderheiten. Weder regionale, soziale noch zeitliche Muster zeichnen sich ab. Zudem waren bei weitem nicht alle Spiegel zerbrochen. Von achtzig untersuchten Spiegeln waren dreiundzwanzig Stück heil, elf waren zerbrochen, und von neununddreißig fanden sich nur einzelne Bruchstücke.⁸⁶⁷

Mit Sicherheit hatte das Zerschlagen der Spiegel eine bestimmte symbolische Funktion. Die Theorie der Zerstörung des Abbildes der Toten ist ein Interpretationsversuch. Nicht erklärt wird damit jedoch, warum manche Spiegel unversehrt, andere zerbrochen und manche nur fragmentarisch mitgegeben wurden. Somit ist auch unklar, ob der Tatsache, dass in Untersiebenbrunn lediglich der Spiegel aus der Frauenbestattung zerbrochen war, eine tiefere Bedeutung beizumessen ist.

5.19 Kamm

Ein dreilagiger Beinkamm mit glockenförmigem Griff (Kat.Nr. II, 6) stammt aus dem Kindergrab von Untersiebenbrunn. Die Vorderseite ist durch drei- oder einfache konzentrische Kreise mit eingekerbtem Mittelpunkt verziert. Zusammengefügt sind die drei Lagen mittels acht Bronzenieten.⁸⁶⁸

5.19.1 Vorkommen

Das Aufkommen der Grabsitte mit Kammbeigabe gehört zu jenen, während des ausgehenden 4. Jhs. im Donauraum auftretenden Neuerungen. In den spätprovinzialrömischen Körpergräbern Pannoniens und Noricums fehlen Kämme noch in valentinianischer Zeit gänzlich. Sie treten erstmals in der „späten Gruppe der provinzialrömischen Friedhöfe“ am Ende des 4. Jhs. auf.⁸⁶⁹ J. Tejral bemerkt dazu: „Die Grabsitte der Kammbeigabe (...) zeigt einen Epochen- und Kulturwechsel im Donauraum auf, einschneidender, als wir ihn uns je

⁸⁶⁶ Werner, Attila-Reich 23.

⁸⁶⁷ Anke, Reiternomadische Studien 31; 203 f.; 209 mit Karte 1a.

⁸⁶⁸ Kubitschek, Grabfunde 9 mit Abb. 36.

⁸⁶⁹ Tejral, Neue Aspekte 323 ff.

vorstellen konnten.“⁸⁷⁰ Er führt das Auftreten von Kämmen in Bestattungen auf eine neue Mode der Haartracht in den Provinzen zurück.⁸⁷¹

Die betreffenden Fundstücke lassen sich in einzeilige Kämmen mit gewölbtem Rücken (Typ Thomas III, s.u.) und zweizeilige provinzialrömische Exemplare einteilen. Erstere schließen an eine Tradition der Černjachov-Kultur an und gehen somit auf osteuropäische Vorbilder zurück.⁸⁷²

Diese Kämmen mit gewölbtem Rücken stellen für J. Tejral einen Leittyp seiner „spätkaiserzeitlich-frühvölkerwanderungszeitlichen“ Übergangsphase Phase D1 dar, finden sich aber auch noch regelhaft im Inventar von D2-zeitlichen Bestattungen.⁸⁷³

Eine derartige chronologische Einordnung wird auch von R. Stark belegt. Er verweist darauf, dass Dreilagenkämmen, welche mit Blechfibeln vergesellschaftet sind, nur in Grabfunden mit frühem Blechfibeltypus vertreten sind.⁸⁷⁴ Diese älteren Blechfibeln knüpfen, wie auch die Kämmen, an Vorbilder aus dem Raum der Černjachov-Kultur an.⁸⁷⁵

In Kombination mit jüngeren Blech- und Kerbschnittfibeln findet sich nur noch der Typ des zweizeiligen Dreilagenkammes mit geraden Seiten, welcher im provinzialrömischen Bereich eine lange Tradition aufweist.⁸⁷⁶ Somit verschwinden dreilagige Kämmen mit gewölbtem Rücken im Laufe des 5. Jhs. bzw. spätestens in der Phase D3 aus dem Fundmaterial.

5.19.2 Typologische Zuordnung

Der Kamm aus Untersiebenbrunn zählt zu den Dreilagenkämmen mit erweiterter, „glockenförmiger“ Griffplatte, welche dem Typ III nach S. Thomas entsprechen.⁸⁷⁷ Diesen Typ III unterteilt sie weiters in vier Varianten, innerhalb derer das Exemplar aus Untersiebenbrunn der donauländischen Variante zuzuordnen ist.⁸⁷⁸ Charakteristisch für diese Kämmen sind senkrechte Einschnitte unterhalb der halbkreisförmigen Erweiterung.⁸⁷⁹

Bezüglich der Frage der chronologischen Einordnung derartiger Exemplare führt S. Thomas Spantov und Untersiebenbrunn als zwei datierbare Grabfunde an. Die Bestattung von

⁸⁷⁰ Tejral, Neue Aspekte 325.

⁸⁷¹ Möglicherweise traten diese Kämmen an die Stelle von Haarnadeln. (Vgl. dazu Kap. 5.16.).

⁸⁷² Tejral, Neue Aspekte 325. – Der Fund einer Geweihwerkstatt in Intercisa, in welcher u.a. Kämmen mit halbrunder, abgesetzter Griffplatte erzeugt wurden, lässt darauf schließen, dass hier derartige Kämmen vor Ort hergestellt wurden. (Tejral, Chronologie 244.). – Bierbrauer, Goten 126 Abb. 27, 12–15.

⁸⁷³ Vgl. Tejral, Neue Aspekte 328 ff. Abb. 9, 18. 19. – Tejral, Chronologie Abb. 7. – Bierbrauer, Gliederung 132 ff.

⁸⁷⁴ Kerč, Hospitalstrasse, Gräfte vom 14.06.1904, Untersiebenbrunn, Sinjavka, Čana.

⁸⁷⁵ Vgl. Kap. 5.5.

⁸⁷⁶ Stark, Selbstdarstellung 166 f. – Zur Chronologie vgl. Stark, Selbstdarstellung 157 ff.

⁸⁷⁷ Thomas, Kämmen 104.

⁸⁷⁸ Thomas, Kämmen 206 Nr. 106.

⁸⁷⁹ Thomas, Kämmen 107.

Spantov, Rumänien, kann über eine Fibel des Typs Almgren der zweiten Hälfte der spätrömischen Kaiserzeit zugeordnet werden.⁸⁸⁰ Untersiebenbrunn datiert S. Thomas, nach N. Åberg und H. Kühn, in das frühe 5. Jh.⁸⁸¹

Die Verzierung des vorliegenden Kammes entspricht nach S. Thomas Motiv A, welches „alle Verzierungen, die sich aus konzentrischen Kreisen und eingetieften Linien zusammensetzten“, umfasst.⁸⁸²

5.19.3 Verbreitung

S. Thomas führt insgesamt 166 vom Typ III an, wovon 13 der „donauländischen Variante“ entsprechen.⁸⁸³ Wie der Name bereits sagt, ist das Vorkommen dieser Stücke, abgesehen von zwei Ausnahmen, auf den donauländischen Raum beschränkt.⁸⁸⁴

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Beinkämme mit halbrunder Griffplatte, wie jener aus Untersiebenbrunn, ein häufiges Element des Fundgutes der Phasen D1 und D2 sind. Diese Kämme zählen zu jenen Objekten, welche durch Impulse aus dem Osten angeregte Neuerungen im Donaauraum des späten 4. Jhs. darstellen. Wie auch die Bügelfibeln der Frauenbestattung, lassen sich diese Kämme auf Vorbilder aus der Černjachov-Kultur zurückführen und stellen somit eine weitere „gotische“ Komponente des Untersiebenbrunner Fundinventars dar.

5.20 Reiterzubehör

An Reiterzubehör fanden sich in Untersiebenbrunn insgesamt drei Trensengarnituren: ein paar Knebeltrensen, zwei Paar Ringtrensen sowie Beschläge. Weiters gehören eventuell noch Schnallen, Nieten und ein Riemenschieber zu dem Pferdegeschirr. Drei schmale Silberblechstreifen könnten als Hinweise auf einen Sattel gedeutet werden.

Das Paar Knebeltrensen (Kat.Nr. I, 29.1-2; 30.1-2), eine Trense mit je einer Riemenzwinde, die andere mit je zwei Riemenzwingen, ist einem einzelnen Reitpferd zuzuschreiben, während die beiden Ringtrensen (Kat.Nr. I, 25.1-2; 26.1-2.; 27.1-2; 28.1-2) vom Zaumzeug zweier Zugpferde stammen. Die Beschlagteile (Kat.Nr. I, 31-35) dieser Ringtrensen weisen eine Kerbschnitt- und Punzverzierung auf. In gleicher Weise sind weitere Beschläge,

⁸⁸⁰ Thomas, Kämme 111 f. mit Abb. 60; Kat.Nr. 96.

⁸⁸¹ Thomas, Kämme 111 f. – N. Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit (Uppsala, Leipzig, Paris 1922) 56. – Kühn, Zikadenfibeln 92 f.

⁸⁸² Thomas, Kämme 109.

⁸⁸³ Thomas, Kämme 194 ff.

⁸⁸⁴ Thomas, Kämme 107.

Riemenverteiler und Schnallen verziert, woraus sich schließen lässt, dass diese zum Zaumzeug der Zugpferde gehört haben. Die Bronzezwingen der Knebeltrense hingegen sind unverziert.⁸⁸⁵

Möglicherweise wurden die Zaumzeuge der Toten, in einer Kiste verpackt, mit ins Grab gegeben. Erhaltene Reste von eisernen Beschlägen (Kat.Nr. I, 43.2)⁸⁸⁶ könnten von einer derartigen Kiste stammen. Zwei der vier aus Untersiebenbrunn stammenden Eisenbänder sind rechteckig gebogen. W. Kubitschek schreibt zu diesen Stücken: “ (...) Reste, anscheinend von kurzen und breilköpfigen Nägeln sowie in die Verkrustung eingepresste Muster (wohl von grober Leinwand) und anhaftende Spuren von Holz sind an verschiedenen Stellen zu bemerken.“⁸⁸⁷

Ein vergleichbarer Befund liegt in der Bestattung von Apahida II, Siebenbürgen, vor. Dort wurden ebenfalls drei der vier Zaumzeuge dem Toten in einer Kiste mitgegeben.⁸⁸⁸ Drei Trensen, der Sattel sowie das Sattelzeug fanden sich zusammen mit den Resten der Kiste, d.h. vermoderten Holzresten und stark oxidierte Eisenteilen, unter und über dem rechten Fuß des Toten, am östlichen Ende der Bestattung.⁸⁸⁹ Anhand der erhaltenen Eisenbeschläge lässt sich diese Holzlade weitgehend rekonstruieren.⁸⁹⁰ (*Taf. 28, B*) Die rechtwinkeligen Eisenbänder, welche die Kiste verstärkten, sind durchaus mit jenen aus Untersiebenbrunn vergleichbar.⁸⁹¹ Die Lade aus Apahida II war durch rechtwinkelige, sich am Ende verjüngende Bänder verstärkt. Eines der rechtwinkeligen, spitz zulaufenden Bänder aus Untersiebenbrunn hat eine Länge von 16 cm, ein anderes rechtwinkeliges Eisenstück eine Länge von 13,8 m (Kat.Nr. I, 43.2). Die vergleichbaren Winkelbänder aus Apahida II haben Längen um die 20 cm.⁸⁹² Somit können auch die Maße der fraglichen Eisenstücke diese These durchaus stützen.

Derartige Kisten könnten aber natürlich auch aus rein organischem Material bestanden haben und wären somit gänzlich vergangen. Daher liegt es durchaus im Bereich des Möglichen, dass auch in weiteren Bestattungen Zaumzeug auf diese Art beigegeben wurde. Der Toten aus Grab 13 von Hauskirchen, Niederösterreich, z.B. wurden zwei Zaumzeuggarnituren mitgeben.

⁸⁸⁵ Daim, Grab mit Zaumzeugen 142.

⁸⁸⁶ Kubitschek, Grabfunde 61 mit Abb. 28–31.

⁸⁸⁷ Kubitschek, Grabfunde 62.

⁸⁸⁸ Horedt/Protase, Apahida 174–220.

⁸⁸⁹ Horedt/Protase, Apahida 175; 178 mit Abb. 5,7.

⁸⁹⁰ Horedt/Protase, Apahida Taf. 45,1–3; Abb. 11,1–9.14–20; 208 mit Abb. 12 (Rekonstruktion).

⁸⁹¹ Vgl. Kubitschek, Grabfunde 61 Fig. 28–31. mit Horedt/Protase, Apahida Abb. 11.

⁸⁹² Horedt/Protase, Apahida Abb. 11,3.4.6.7.

Wie im Falle des Befundes von Apahida II, waren beide im östlichen Fußbereich der Bestattung deponiert.⁸⁹³

5.20.1 Pferdeggeschirr

5.20.1.1 Allgemeines

Von spätrömischen Bestattungen Mitteleuropas liegen weder Trensens noch Zaumzeugzubehör vor. Belege für die Beigabe von Pferdeggeschirr fehlen sowohl in Föderatengräbern auf römischem Boden als auch jenseits des Limes, wie zum Beispiel in frühalamannischen Bestattungen.⁸⁹⁴

Erst etwa ab der ersten Hälfte des 5. Jhs. findet sich Pferdeggeschirr im Mitteleuropa wieder als Beigabe in Männer- wie auch Frauenbestattungen.⁸⁹⁵ Stets treten derartige Funde im Kontext überdurchschnittlich reicher Bestattungen auf. M. Schmauder beschreibt sie als ein „unabhängiges soziologisches Phänomen, das in den Bereich der von Kossak als Prunkgräber definierten Bestattungen weist.“⁸⁹⁶

Die Beigabe von Pferdeggeschirr stellt im 5. Jh. kein reiternomadisches Spezifikum dar.⁸⁹⁷ Gleichwohl geht diese Sitte vermutlich auf reiternomadisch geprägte alanische Einflüsse zurück. So findet sich Pferdeggeschirr als Beigabe, so wie auch Überreste des Pferdeskelettes selbst häufig in Bestattungen vornehmer hunnenzeitlicher Reiternomadinnen vorkommen. Der hohe soziale Status dieser Frauen wird durch weitere Fundobjekte, wie kostbaren Schmuck oder gar Diademe, unterstrichen.⁸⁹⁸

Die Tradierung dieser Beigabensitte nach Europa erfolgte wahrscheinlich durch Mitglieder der alanischen Oberschicht, welche teils in hunnischen, teils in römischen Diensten standen.⁸⁹⁹ Auffallend ist, dass die Beigabe von Zaumzeug, ebenso wie auch der Brauch der Wagenbestattung (s.u.), nach dem derzeitigen Wissensstand auf die Kontaktzone zwischen Römischen Reich und germanischen Stammesgruppen bzw. Föderaten am Limes beschränkt ist. Diese Bestattungssitte ist demnach das Resultat der intensiven Beziehungen zwischen dem römischen Imperium und den barbarischen Nachbarn.⁹⁰⁰ In der Folge verbreitete sich dieser Brauch über das Volk der Thüringer (Deersheim, Großörner) sowie über in den Alemannen aufgegangene donauländische Volksgruppen (Renninge, Baden-Württemberg) in Europa

⁸⁹³ Oexle, *Pferdeggeschirr* 298–199.

⁸⁹⁴ Friesinger/Adler, *Völkerwanderung in Niederösterreich* 46 ff.

⁸⁹⁵ RGA 23 (Berlin, New York 2003) 45 s.v. *Pferdeggeschirr* (J.K. Koch).

⁸⁹⁶ Schmauder, *Oberschichtgräber* 223.

⁸⁹⁷ Bernhard-Walcher, *Untersiebenbrunn* 289.

⁸⁹⁸ Bona, *Hunnenreich* 150.

⁸⁹⁹ RGA 23 (Berlin, New York 2003) 45 f. s.v. *Pferdeggeschirr* (J.K. Koch).

⁹⁰⁰ Daim, *Grab mit Zaumzeug* 144.

weiter, Richtung Norden und Westen.⁹⁰¹ In Mitteldeutschland setzt die Beigabe von Reiterzubehör in größerem Maße erst in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. mit der Herausbildung der Reihengräberzivilisation ein.⁹⁰²

5.20.1.2 Wagen- und Reitpferde

Wie bereits erwähnt, fand sich in Untersiebenbrunn Zaumzeug für ein Reitpferd sowie zwei Wagenpferde. Pferdegeschirr für Reitpferde kann sowohl als Beigabe in Bestattungen ohne zugehöriges Tier als auch aus Pferdebestattungen selbst stammen und ist an Hand zahlreicher Funde belegt.⁹⁰³ Schirrung für Wagenpferde hingegen stellt eine größere Besonderheit dar.

H. Mischa-Mährheim sieht in dem anthropologischen Befund der jungen Frau, welcher ein schweres Hüftleiden ergab, „die Erklärung für die völlig ungewohnte Beigabe der Geschirre von zwei Pferden im Grab.“⁹⁰⁴ Für ihn stellt das Zaumzeug der Zugpferde das Geschirr jener Tiere dar, mit denen zu fahren, die „lahme Fürstin von Untersiebenbrunn“ gezwungen gewesen war.⁹⁰⁵

Möglicherweise war diese junge Frau tatsächlich nicht in der Lage zu reiten; kaiserzeitliche Bestattungen mit einem vergleichbaren Befund verweisen jedoch auf eine andere Erklärung. So stellen diese Objekte vielmehr eine symbolische pars-pro-toto-Beigabe dar, welche vermutlich im Zusammenhang mit dem Glauben an eine Fahrt ins Jenseits zu sehen ist. (Vgl. Kap. 8.4.)

Einige exzeptionell reiche Bestattungen mit Wagenbeigabe oder Schirrung für Wagenpferde sind weiters aus dem 6. Jh. bekannt.⁹⁰⁶ Bei all diesen Grablegen handelt es sich, soweit durch anthropologische Bestimmung oder über Grabbeigaben feststellbar, um Bestattungen von Frauen. Sowohl Grabausstattung, Grabbau wie auch die Lage der Bestattung zeichnen die Verstorbenen stets als Angehörige der sozialen Elite aus.⁹⁰⁷

Ein Befund, welcher sich trotz der jüngeren Datierung durchaus mit jenem aus Untersiebenbrunn vergleichen lässt, stellt das Grab 13 von Hauskirchen im nordöstlichen Weinviertel dar.⁹⁰⁸ Hier wurde Mitte des 6. Jhs. eine 20- bis 30-jährige Frau mit den

⁹⁰¹ RGA 23 (Berlin, New York 2003) 45 f. s.v. Pferdegeschirr (J.K. Koch).

⁹⁰² Oexle, Pferdegeschirr 80.

⁹⁰³ RGA 23 (Berlin, New York, 2003) 44 s.v. Pferdegeschirr (J.K. Koch).

⁹⁰⁴ Mischa-Mährheim, Dunkle Jahrhunderte 15.

⁹⁰⁵ Mischa-Mährheim, Dunkle Jahrhunderte 15.

⁹⁰⁶ RGA 35 (Berlin, New York, 2007) 592 Abb. 85. s.v. Wagen und Wagenbau, Wagengrab (St. Burmeister).

⁹⁰⁷ RGA 35 (Berlin, New York, 2007) 593 s.v. Wagen und Wagenbau, Wagengrab (St. Burmeister).

⁹⁰⁸ Vgl. Oexle, Pferdegeschirr 298. – Friesinger/Adler, Völkerwanderung in Niederösterreich 46–48.

Überresten zweier Pferde sowie zwei Garnituren Schirrungen für Zugpferde bestattet.⁹⁰⁹ Diese sind vollzählig überliefert und bestehen aus eisernen Ringtrensen mit Bronzemundstücken, 225 halbkugeligen Silbernieten, vier rechteckigen Riemenbeschlägen aus zusammengebogenem Bronzeblech, zwei bronzenen Riemenschnallen mit langdreieckigem Beschlag, acht halbkugeligen Riemenverteilern aus vergoldeter Bronze mit nielloverziertem Kerbschnittdekor und roten Glaseinlagen, achteckigen Beschlägen, ebenfalls mit Nielloverzierung und Kerbschnittdekor im Tierstil I sowie vier rechteckigen Beschlägen aus vergoldetem Silber mit mondsichelförmigem Anhänger.⁹¹⁰ Anhand der Lage in situ lässt sich das Geschirr im Detail rekonstruieren.⁹¹¹

Das Grab war bereits in alter Zeit geplündert worden. Dennoch könnte der erhaltene Befund durch den aufwendigen Grabbau, das Pferdegeschirr und die Beigabe eines Perlrandbeckens aus Messing darauf hindeuten, dass die Tote aus Hauskirchen 13 ein Mitglied des langobardischen Königshauses gewesen war.⁹¹²

Aus Veszékény, Ungarn, stammt ebenfalls das Zaumzeug zweier Pferde, bestehend aus silbergegossenen, vergoldeten Anhängern und Riemenverteilern mit kunstvoller Kerbschnittverzierung sowie zwei Ringtrensen aus Bronze.⁹¹³ Die unmittelbaren Parallelen zu Hauskirchen 13 lassen vermuten, dass es sich hierbei ebenfalls um die Schirrung zweier Wagenpferde handeln könnte. Da die Funde von Veszékény 1901 im Kunsthandel auftauchten und somit aus keiner wissenschaftlichen Grabung stammen, ist jedoch ungeklärt, ob in Veszékény eine Frau oder ein Mann bestattet wurde. Eventuell könnte es sich um ein Fürstinnengrab mit Nachbestattungen gehandelt haben. Offen bleiben somit auch die Fragen nach der Lage der Schirrungen und ob zusammen mit diesen auch die Tiere beigegeben worden waren. Datiert wird der Fund von Veszékény in die erste Hälfte bis Mitte des 6. Jhs.⁹¹⁴

Bestattungen mit Wagen, jedoch ohne zugehörige Schirrung der Pferde, treten im 6. Jh. ebenfalls im Kontext weiblicher Elitegräber auf.⁹¹⁵

⁹⁰⁹ H. Adler vermutet in den Überresten der beiden Pferde Reste des Totenmales. (H. Adler, Ein langobardisches Frauengrab aus dem niederösterreichischen Weinviertel. In: *Sein und Sinn*. 145 ff.).

⁹¹⁰ Friesinger/Adler, *Völkerwanderung in Niederösterreich* Abb. 12; Abb. 13. – Adler (Anm. 909) 145 ff.

⁹¹¹ Friesinger/Adler, *Völkerwanderung in Niederösterreich* Abb. 14.

⁹¹² Friesinger/Adler, *Völkerwanderung in Niederösterreich* 48.

⁹¹³ Germanen, Hunnen und Awaren 579 Nr. XIV, 56.

⁹¹⁴ RGA 32 (Berlin, New York 2006) 312–317 s.v. Veskény (M. Schmauder). – J. Gömöri, Das Langobardische Fürstengrab aus Veskény. In: G. Bott (Hrsg.), *Die Völkerwanderungszeit im Karpatenbecken*. (Nürnberg 1988) 105–119. Rekonstruktion 117 Abb. 16; Abb. 17.

⁹¹⁵ RGA 23 (Berlin, New York, 2003) 44 s.v. Pferdegeschirr (J.K. Koch). – Timpel, *Erfurt-Gispersleben* 234.

Die weibliche Bestattung aus Grab 41 des thüringischen Reihengräberfeldes von Erfurt-Gispersleben mit Resten eines zweirädrigen Wagens stellt eine Einzellerscheinung im altthüringischen Siedlungsraum sowie den angrenzenden Gebieten dar.⁹¹⁶ Über die Beigaben kann die Bestattung in das erste Drittel des 6. Jhs. datiert werden.⁹¹⁷ Ein Teil der Objekte ist Grabräubern zum Opfer gefallen, aber das erhaltene Fundinventar lässt keinen Zweifel daran, dass die Tote eine besondere Stellung in der thüringischen Gesellschaft innehatte.⁹¹⁸

In Zeuzleben, Ober-Franken, Grab 25, wurde ebenfalls eine Frau auf einem vierrädrigen Wagen bestattet. Hier wird die besondere Stellung der Toten zusätzlich durch ein Grabhaus unterstrichen, welches den monumentalsten Grabbau im merowingerzeitlichen Mitteleuropa darstellt. Datieren lässt sich diese Bestattung auf 530/540. Abgesehen von vier Zügelführungen fand sich hier kein Pferdegeschirr.⁹¹⁹

Aus dem Grab 22268 des fränkischen Gräberfeldes von Krefeld-Gellep, welches in die zweite Hälfte des 6. Jhs. datiert, stammen Reste eines zweirädrigen Wagens.⁹²⁰ Allerdings ist in diesem Fall ungeklärt, ob es sich um eine weibliche oder eine männliche Bestattung handelt.⁹²¹

Zusammenfassend ergibt sich, dass der Befund von Untersiebenbrunn keine isolierte Einzellerscheinung darstellt. Die Beigabe von Wagen und dem Zaumzeug zugehöriger Pferde ist anhand einiger Funde belegt und zeugt stets von der hohen sozialen Stellung der Verstorbenen. Diese Verstorbenen waren im 6. Jh. in der Regel Frauen, welchen anscheinend das Vorrecht auf eine derartige Grablege vorbehalten war. Als gedanklicher Hintergrund der Bestattung auf oder mit einem Wagen bzw. Wagenteilen wird die Vorstellung einer Fahrt ins Jenseits verstanden.⁹²²

5.20.2 Das Prunkzaumzeug

5.20.2.1 Punzverzierungen

Formal lässt sich dieses „Prunkzaumzeug“ von Untersiebenbrunn dem sogenannten „Sösdala-Stil oder genauer, der Gruppe „Sösdala-Untersiebenbrunn-Coșoveni“ zuordnen bzw. ist mit Namen gebend für diese. Zaumzeugbeschläge jener Gruppe umfassen typischerweise

⁹¹⁶ Timpel, Erfurt-Gispersleben 182.

⁹¹⁷ Timpel, Erfurt-Gispersleben 234.

⁹¹⁸ Timpel, Erfurt-Gispersleben 234.

⁹¹⁹ RGA 34 (Berlin, New York 2007) 522–526 s.v. Zeuzleben (A. Retter).

⁹²⁰ R. Pirling, Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep. *Germania* 42, 1964, 188–216.

⁹²¹ Timpel, Erfurt-Gispersleben 232.

⁹²² Vgl. Kap. 8.3.

beilförmige Anhänger, rechteckige und runde Riemenverteiler sowie Schnallen mit langrechteckigem Beschlag. Charakteristisches Dekor ist die Stempelverzierung.⁹²³ In vielen Fällen sind derartige stempelverzierte Beschläge mit Trensen kombiniert, so zum Beispiel neben Untersiebenbrunn auch in Jakuszowice, Coșoveni de Jos und Kačín. Daraus lässt sich schließen, dass die solcherart dekorierten Beschläge und Schnallen dem Kopfzaum zuzuordnen sind.⁹²⁴

Neben zwei beilförmigen, punzverzierten Anhängern (Kat.Nr. I, 35.1-2) sind aus Untersiebenbrunn noch vier quadratische (Kat.Nr. I, 31.1-4), vier scheibenförmige (Kat.Nr. I, 32.1-4), zwei kleinere, scheibenförmige (Kat.Nr. I, 33.1-2) und acht schmalrechteckige Beschläge (Kat.Nr. I 34.1-8) mit derartigem Dekor überliefert. Weiters gehören zu dem Ensemble fünf Schnallen mit rechteckigem, ebenfalls stempelverziertem Beschlag (Kat.Nr. I, 36.1-2 u. 37.1-3). All diese Stücke sind aus vergoldetem Silber gearbeitet.

Die als „Sösdala-Stil“⁹²⁵ bezeichnete Art der Punz- bzw. Stempelverzierung weist eine fast gesamteuropäische Verbreitung auf und stellt eines der wichtigsten Verbindungsglieder des Fundstoffes um 400 und der ersten Hälfte des 5. Jhs. dar.⁹²⁶

Unter den Punzverzierungen des „Sösdala-Stils“ lassen sich weitere lokale Varianten differenzieren. Die Verzierung aus Untersiebenbrunn ist charakteristisch für stempelverzierte Metallgegenstände der eben beschriebenen Stilgruppe „Sösdala-Untersiebenbrunn-Coșoveni“ bzw. Untersiebenbrunn-Coșoveni.⁹²⁷ Während einzelne Elemente der charakteristischen Stempelzier bereits früher, in spätprovinzialrömischem Kontext,⁹²⁸ auftreten, stellt besagte Form des Dekors in D2-zeitlichen Gräbern vom Typ Untersiebenbrunn eine Neuerung dar.⁹²⁹ Derartig verzierte Zaumzeuge sind vermutlich im römischen Grenzgebiet als eine donauländisch-osteuropäische Variante einer im spätantiken Europa weit verbreiteten Mode, unter Einfluss des spätrömischen Kunsthandwerks entstanden.⁹³⁰ Hergestellt wurden die stempelverzierten Arbeiten des Typs Untersiebenbrunn-Coșoveni wahrscheinlich in

⁹²³ Quast, *Steppe* 62.

⁹²⁴ Quast, *Steppe* 62.

⁹²⁵ Vgl. RGA 29 (Berlin, New York 2005) 211–213 s.v. Sösdala und Sösdala-Stil (A. Bintner-Wroblewska).

⁹²⁶ Stark, *Selbstdarstellung* 116 mit Anm. 292. – Godłowski, *Fürstengrab* 156. – Derart verzierte Objekte sind auch aus spätkaiserzeitlichem Kontext überliefert. Die Schnallen aus den Fundkomplexen der Wielbark-Kultur in Cecele Gr. 407 in Ostpolen und der Černjahov-Kultur in Privolne im Dnjepergebiet datieren beispielsweise relativ chronologisch spätestens in die Stufe D1.

⁹²⁷ Tejral, *Neue Aspekte* 335. – Auch „Sösdala-Coșoveni-Stil“ nach H. Roth. (Roth, *Kunst* 55 ff.).

⁹²⁸ Quast, *Steppe* 63 Anm. 135.

⁹²⁹ Tejral, *Neue Aspekte* 336. – Zu derartigen Punzverzierungen auf Zikadenfibeln vgl. Bona, *Hunnenreich* 287.

⁹³⁰ Tejral in: *Gold der Barbarenfürsten* 40. – Zu spätprovinzialrömischen Gürtelgarnituren vgl. Tejral, *Chronologie* 241.

provinzialrömischen Werkstätten, welche für östliche Förderaten arbeiteten.⁹³¹ Im Donaauraum gehört ein Großteil dieser stempelverzierten Arbeiten den früheren Abschnitten der ersten Hälfte des 5. Jhs. an.⁹³² Während dieser Zeit findet sich derartige Dekor auf Bestandteilen von Pferdeausrüstungen, aber auch auf anderen Objekten, wie z.B. Schnallen und Fibeln.⁹³³

Auf Prunkzaumzeugen verschwindet diese Verzierung mit dem Ende der Phase D2 wieder, ab der zweiten Hälfte des 5. Jhs. werden Pferdegeschirre zunehmend mit cloisonnierten Zierbeschlägen und Schnallen geschmückt.⁹³⁴

Die Thematik der Punzverzierungen des Sösdala-Stils wurde jüngst von I. Greußing im Rahmen einer Diplomarbeit umfassend neu bearbeitet.⁹³⁵ Für weitere Ausführungen zu diesem Thema soll daher auf diese Arbeit verwiesen werden.

Auf einen in Verbindung mit Untersiebenbrunn interessanten Fund, das sogenannte „Kreuz von Kronberg“, soll an dieser Stelle jedoch noch hingewiesen werden.⁹³⁶ Bei diesem Gegenstand handelt es sich um ein Kreuz aus sekundär verarbeiteten Beschlägen, welche eine dem Zaumzeug aus Untersiebenbrunn sehr ähnliche Punzverzierung aufweisen. J. Tejral äußert sogar die Vermutung, die Beschläge seien in ein und derselben Werkstatt hergestellt worden.⁹³⁷

Das besagte Kreuz besteht aus drei Teilen, welche mit Hilfe von Laschen auf einen flachen Stab montiert sind. Den Oberteil bildet ein kreuzförmiger Beschlag mit pyramidenförmiger Erhebung in der Mitte, die vier Arme sind in etwa gleich lang und mit Punzverzierungen versehen. Der mittlere Teil ist ein länglicher Beschlag, welcher in seiner Form an die schmalrechteckigen Beschlagstücke aus Untersiebenbrunn erinnert. An diesem wiederum ist ein kreisrunder Beschlag befestigt, auch er ist durch Punzdekor verziert und weist zusätzlich noch einen Beschlaghaken auf. Alle Stücke bestehen aus vergoldetem Silber, die Gesamthöhe des Objekts beträgt 12,5 cm. Die Rückseite ist unverziert.⁹³⁸

Die Fundumstände des Kreuzes liegen im Dunkeln. Es wurde vermutlich 1821 am sogenannten Burgberg von Kronberg gefunden. Bei besagtem Burgberg könnte es sich um einen Sitz des Templerordens gehandelt haben. Gegenüber diesem Burgberg wurde 1875 von

⁹³¹ Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 40.

⁹³² Tejral, Chronologie 241.

⁹³³ Tejral, Neue Aspekte 336.

⁹³⁴ Quast, Steppe 65.

⁹³⁵ Vgl. auch Tejral, Neue Aspekte 335 ff.

⁹³⁶ Tejral, Chronologie 259 Abb. 24,79. – L. Franz, Eine verschollene Entsprechung zum Grabfund von Untersiebenbrunn? Germania 11, 1928, 33–36, 34 mit Abb. 1.

⁹³⁷ Tejral, Chronologie 259 Abb. 24, 7–9.

⁹³⁸ Notiz vom 19.4.1927, nicht unterzeichnet. Städtische Sammlungen Archiv – Rollett-Museum Baden. Beilage zum Akt von Obj. 1480.

M. Much ein Tumulus ergraben, welcher Tonscherben und eine Grube mit verkohlten Tierresten erbrachte. Daraus resultiert die Theorie, ein Bewohner der hochmittelalterlichen Burgbesatzung habe die Beschläge, welche aus dem Tumulus stammen, gefunden und zu einem Kreuz verarbeitet.⁹³⁹ Allerdings liegen keinerlei Hinweise auf eine Datierung des Tumulus vor. Außerdem können die fraglichen Beschläge ebenso gut von einem gänzlich anderen Ort stammen und bereits in Form des Kreuzes nach Kronberg gelangt sein.

Von 1821 bis 1876 war das fragliche Objekt in Privatbesitz und gelangte danach in die Hände von Dr. A. Rollett. Bis zum Jahre 1945 befand es sich in der städtischen Sammlung im Rollettmuseum in Baden bei Wien.⁹⁴⁰ Dann jedoch verliert sich seine Spur in den Wirren des Zweiten Weltkriegs, in denen es Plünderungen zum Opfer fiel. Es ist ungewiss, wo sich das Kronberger Kreuz heute befindet bzw. ob es überhaupt noch existiert. Allerdings ist im Hermann-Bauch-Museum, Kronberg, eine Replik ausgestellt, welche als „Kronberger Templerkreuz“ angepriesen wird.⁹⁴¹

Da das Original leider für weitere Untersuchungen nicht zur Verfügung steht und die tatsächliche Herkunft der entsprechenden Beschläge unbekannt ist, muss die Frage der Verbindung zwischen dem Kronberger Kreuz und dem Pferdegeschirr aus Untersiebenbrunn zurzeit unbeantwortet bleiben.

5.20.2.2 Beilförmige Anhänger

Wie die Punzverzierungen im „Sösdala-Stil“ sind auch beilförmige Anhänger in der Spätantike und Völkerwanderungszeit international verbreitet. Pferdegeschirre mit beilförmigen Anhängern stammen sowohl aus römischen Festungen als auch aus Fundorten im Barbaricum.⁹⁴²

Ähnliche Anhänger, welche möglicherweise die Vorform des Pferdegeschirrs vom Typ Untersiebenbrunn darstellen, weisen ältere Schirrungen aus einem nicht näher bekannten Fundort in Kerč und Adžimuškaj auf.⁹⁴³ O. Šarov datiert diese Funde in die 30er-Jahre des 3. bis Anfang des 4. Jhs. n. Chr.⁹⁴⁴ Beschläge und Anhänger dieser Geschirrgarnituren sind aus

⁹³⁹ Dr. G. Holler, Geschichte des Kronberger Kreuzes. Städtische Sammlungen Archiv – Rollettmuseum Baden. Beilage zum Akt von Obj. 1480.

⁹⁴⁰ Dr. G. Holler, Geschichte des Kronberger Kreuzes. Städtische Sammlungen Archiv – Rollettmuseum Baden. Beilage zum Akt von Obj. 1480.

⁹⁴¹ Vgl. URL: <http://www.himmelkeller.at> [4.2.1008].

⁹⁴² Stark, Selbstdarstellung 115.

⁹⁴³ Šarov, Pferdegeschirr aus Kerč 420; 423 Abb. 4A. – Stark, Selbstdarstellung 172 Anm. 425.

⁹⁴⁴ Šarov, Pferdegeschirr aus Kerč 426.

Bronze gefertigt, mit vergoldetem Silberblech überzogen und mit Glaseinlagen verziert. Einige der axtförmigen Anhänger weisen auf der Rückseite eingeritzte Tamga-Zeichen auf.⁹⁴⁵

Dass Pferdegeschirr mit beilförmigen Anhängern zur Ausstattung reicher Frauengräber gehörte, zeigen unter anderem die Funde von Coşoveni (Oltenien) und Kačín (Wolynien/Westukraine). Beide Schirrungen weisen zudem auch „Sösdala-Punzverzierungen“ auf. Weiters könnte das Reiterzubehör aus Laskov und der Gruft vom 24. Juli 1904 aus Kerč, Hospitalstraße, mit einer weiblichen Ausstattung in Zusammenhang gebracht werden.

In Kačín kamen neben dem Pferdegeschirr auch eine einfache Silberblechfibel mit gelängtem Fuß und halbrunder Kopfplatte sowie eine silberne, feuervergoldete Gürtelschnalle mit Nielloverzierung zutage.⁹⁴⁶ Die Fundumstände sind jedoch unbekannt, es könnte sich sowohl um eine Deponierung als auch um eine Brandbestattung handeln. Die Funde selbst weisen allerdings keinerlei Brandspuren auf. Die Punzverzierung des Pferdegeschirrs aus Strichen und Punkten steht in ihrem Stil eher Coşoveni als Untersiebenbrunn nahe.⁹⁴⁷

Eine nielloverzierte Riemenzunge mit Punzdekor, vergleichbar mit dem Stück aus Kačín, stammt wiederum aus Zamość, Wolynien.⁹⁴⁸

Auch im Fall von Coşoveni de Jos sind die genauen Fundumstände des Jahres 1932 nicht bekannt. Die Frage, ob es sich hierbei um einen Depotfund oder Reste von Grabbeigaben handelt, ist nicht mehr zu klären. Der Fundkomplex, der neben Teilen eines Pferdegeschirrs u.a auch eine Fibel aus dünnem Silberblech umfasst, wurde von Laien entdeckt. Einige verschollene Stücke aus goldenem Pressblech sollen Brandspuren aufgewiesen haben. Bei den nicht mehr vorhandenen Objekten handelt es sich um vier Goldblättchen mit gepunztem Zickzackband und Kreisaugen (Goldflitter?), welche zusammen mit einer almandinverzierten, vergoldeten Silberschnalle eingeschmolzen wurden.⁹⁴⁹ Das Pferdezaumzeug umfasst vier beilförmige Anhänger sowie vier Riemenverteiler aus vergoldetem Silber mit

⁹⁴⁵ Šarov, Pferdegeschirr aus Kerč 419 mit Abb. 2.

⁹⁴⁶ Stark, Selbstdarstellung 153–154. – J.V. Kucharenko, O Kačinskoj nachodkie V.v. In: A. Ambroz/ I. F. Érdely (Hrsg.) *Altertümer aus der Zeit der großen Völkerwanderung. V–VIII Jahrhundert*. Kongreß Moskau 1978 (Moskau 1982) 234 ff., bes. 241 Abb. 4,4; 242 Abb. 5,2.

⁹⁴⁷ Stark, Selbstdarstellung 116; 153–154.

⁹⁴⁸ Vgl. T. Sulimirski, Der Fund von Zamość und sein Hintergrund. *Archeologia Polski* XI, 118–173. – Stark, Selbstdarstellung 116. – Weiters enthielt der Fund ein Paar Silberblechfibeln mit Granulation und Filigran verziertem Goldblech überzogen; Silbermünzen von Constans (337–350) und Constantinus II (337–361).

⁹⁴⁹ H. Zeiß, Ein Schatzfund der Gruppe Untersiebenbrunn von Coşoveni. *Germania* 17, 1933, 271–277. – Gold der Barbarenfürsten 43 Abb.; 102–103.

Punzverzierung.⁹⁵⁰ Diese sind von einer etwas schlichteren Form als jene von Untersiebenbrunn. Weiters stammen Bestandteile von Ringtrensen: drei silberne Ringe mit je zwei Gelenken und Beschlägen daran sowie zwei Ringe mit nur einem Beschlag und ein Schnallenring aus Silber, aus Coşoveni. Datiert wird der Fundkomplex in den Anfang des 5. Jhs. bzw. in D2 nach J. Tejral.⁹⁵¹

Zu dem Pferdegeschirr aus der Gruft vom 24. Juli 1904 von Kerč, Hospitalstraße, zählen ebenfalls beilförmige Anhänger. Anstelle einer Punzverzierung wie in Untersiebenbrunn, sind in diesem Fall Anhänger und Beschläge jedoch glatt. Stark schreibt dazu: „Aus der Tatsache, dass die Beschläge in Kerč nur glatt sind, ist keinesfalls eine chronologische Konsequenz im Sinne eines älteren Datums gegenüber Untersiebenbrunn zu ziehen. Hierfür gibt es keinerlei Anhaltspunkte.“⁹⁵²

Das Kerčer Pferdegeschirr umfasst neben den beilförmigen Anhängern silberne Riemenzungen und Beschläge unterschiedlicher Form, zum Teil mit beweglichem Anhänger, eiserne Riemenverteiler mit Silberverkleidung, teils mit goldenem Cloisonné verziert, sowie Sattelbeschläge.⁹⁵³

In Anbetracht der oben beschriebenen Fundkomplexe ist es durchaus möglich, dass auch das Pferdegeschirr aus der Gruft vom 24. Juli 1904 zu einer der Frauenbestattungen gehörte.⁹⁵⁴

Zuletzt soll in diesem Zusammenhang noch der Schatzfund von Laskov angeführt werden. Er umfasste neben Goldmultipla ein Paar polychromer Silberblechfibeln, wie auch Pferdegeschirr. Aufgrund der Fibeln kann auch in diesem Fall von einer weiblichen Ausstattung ausgegangen werden.⁹⁵⁵

Zusammenfassend ergibt sich aus den bisherigen Ausführungen demnach, dass prunkvolles Reiterzubehör, oft mit beilförmigen Anhängern, im Kontext weiblicher Ausstattungen durchaus nicht ungewöhnlich war.

Weitere beilförmige Anhänger aus dem späten 4. und der ersten Hälfte des 5. Jhs. sind aus Gigen, dem antiken Oescus, Dahmkar, Grundremmingen sowie aus einem weiter nicht bekannten Fundort in Ungarn überliefert.⁹⁵⁶ (*Taf. 28, A*)

⁹⁵⁰ Vgl. Gold der Barbarenfürsten 102. Vier dreieckige kleine Platten mit ursprünglich je drei Niete und je einem massiven Scharnierring mit eingehängter beilförmiger Platte als Anhänger, Vorderseite vergoldet; geometrisches Punzdekor; Gew. 32,68 g; 30,79 g; 33,17 g; 29,8 g.

⁹⁵¹ Zeiß (Anm. 949) 274 Abb. 2; Taf. 24; Taf. 25.

⁹⁵² Stark, Selbstdarstellung 154.

⁹⁵³ Stark, Selbstdarstellung 150.

⁹⁵⁴ Stark, Selbstdarstellung 154.

⁹⁵⁵ Stark, Selbstdarstellung 154. – M. A. Tichanova, Der Schatz von Laskov. Sovetskaja. Arch., 1960/1, 196–204, 203.

⁹⁵⁶ Gigen: Quast, Steppe 60 Abb. 20. – Dahmkar: Geißlinger, Dahmkar 176 Abb. 1.

Die Stücke aus Oescus sind allerdings mit jenen aus Untersiebenbrunn nur entfernt zu vergleichen. Ihnen fehlt die charakteristische Punzverzierung, an deren Stelle sie Pressblechbeschlag aufweisen.⁹⁵⁷

Die beiden aus Dahmker, Kreis Lauenburg, stammenden Anhänger sind aus Bronze gegossen, jedoch mit Punzverzierung im Sösdala-Stil versehen. Da es sich hierbei um einen Einzelfund handelt, ist nicht klar, ob sie zu einer Bestattung oder einem Hort gehörten.⁹⁵⁸

Die Objekte aus Ungarn sind ebenfalls aus Bronze, jedoch mit vergoldetem Silberblech belegt, auch hier liegt eine „Sösdala-Verzierung“ vor.⁹⁵⁹

Das bronzene Pferdegeschirr aus Grundremmingen, Kreis Günzburg, stammt aus der Brandschuttschicht einer römischen Befestigung. Neben dem beilförmigen Anhänger gehören Zierscheiben zu besagtem Geschirr. Durch in der fraglichen Brandschuttschicht gefundene Münzen kann der Fund ins Ende des 4. Jhs. datiert werden.⁹⁶⁰

Abschließend zur Thematik der beilförmigen Anhänger ist das Mädchengrab von Balleure, Frankreich, erwähnenswert. Zum einen fand sich 30 cm über dem Grab eine Pferdebestattung, deren Zusammenhang mit der Grablege des Mädchens jedoch ungeklärt ist. Zum anderen wies die Kette der Toten 13 beilförmige Silberanhänger auf. Zwischen diesen waren 13 runde Goldfassungen, ausgelegt mit Einlagen aus transluzidem Glas, Knochen oder Muscheln sowie diverse Perlen angeordnet.⁹⁶¹

5.20.3 Tensen

Aus der Zeit um 400 bzw. der ersten Hälfte des 5. Jhs. sind Tensen aus Grab- und Siedlungsfunden im mittleren Donauraum nach J. Oexle aus zehn Fundorten überliefert.⁹⁶²

⁹⁵⁷ Quast, *Steppe* 62. – I. Welkov, Ein frühvölkerwanderungszeitliches Pferdegeschirr aus Oescus, Belgien. *Germania* 20, 1936, 203 f.

⁹⁵⁸ Geißlinger, *Dahmker* 177 ff.

⁹⁵⁹ Geißlinger, *Dahmker* 176 f.

⁹⁶⁰ Geißlinger, *Dahmker* 177. – G. Bersu, Die spätrömische Befestigung „Bürgle“ bei Gundremmingen. (München 1964) 48 ff.; bes. 52 ff.

⁹⁶¹ Gold der Barbarenfürsten 37; 117. – Weitere axtförmige Anhänger als Halsschmuck liegen beispielsweise aus Haßleben Grab 8 vor. (M. Martin, *Frauenkleidung* 671 ff.).

⁹⁶² Oexle, *Pferdegeschirr* 80 Anm 8. – Lauriacum (Siedlungsfund); Untersiebenbrunn; Břiza (Knebeltrense); Levice (Ringtrense); Mašov-Čertova (Einzelfund, Ringtrense); Keszthely-Gáth (Grabfund, Knebeltrense); Lengyeltóti (Grabfund, Knebeltrense); Pannonhalma (Grabfund, zwei Knebeltensen); Pécs-Úszög (Opferfund?, Knebeltrense); unbekannter Fundort Ungarn (Tensen mit Scheibenpsalien). Weiters Jakuszowice (Grabfund, Ringtrense); Lugi (Grabfund, Ringtrense).

5.20.3.1 Ringtrensen

Wie bereits ausgeführt, können für Untersiebenbrunn die beiden Ringtrensenpaare (Kat.Nr. I, 25-28.) auf Grund ihres Stempeldekors den Beschlägen zugewiesen werden.

Trensen sind in der Regel formal eher uncharakteristisch und somit auch chronologisch ohne Fundkontext nur grob einzuordnen.⁹⁶³ Dennoch waren während der Spätantike generell, d.h. im römischen und barbarischen Raum, wie auch im steppennomadischen Raum, Ringtrensen vorherrschend.⁹⁶⁴

Diese Form erscheint tendenziell älter als der Typ der Knebeltrense mit abgewinkelten Enden, welcher ebenfalls aus Untersiebenbrunn vorliegt. Gerade aber das gemeinsame Auftreten in der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn zeigt, dass beide Typen nebeneinander existierten.⁹⁶⁵

5.20.3.2 Knebeltrensen

Zu der Schirrung des Reitpferdes aus Untersiebenbrunn gehört das Paar bronzene Knebeltrensen (Kat.Nr. I, 29-30). Die Trense lässt sich der merowingerzeitlichen Form I nach J. Oexle zuordnen bzw. stellt einen Vorläufer derselben dar.⁹⁶⁶

Ein Charakteristikum dieses Trensentyps der frühen Reihengräberzeit stellt der gekrümmte Metallknebel dar. Schon das ältere östliche Trensenmaterial weist eine Vielzahl von sekundären Merkmalen auf, darunter auch derart gekrümmte Knebel, welche später charakteristisch für merowingerzeitliche Trensen der Form I werden.

Die Ursprünge des Trensentyps mit gekrümmtem Knebel liegen vermutlich im nördlichen Vorraum des Kaukasus in alanischem Kulturmilieu.⁹⁶⁷ J. Oexle bemerkt zu diesen frühen, östlichen Objekten: „Sie bilden gleichsam den Merkmalsvorrat, aus dem die Detailgestaltung der frühmerowingischen Trensen schöpft.“ Er führt die Verbreitung dieser Merkmale auf die „kulturelle Ausstrahlung des Attila-Reiches zur Zeit der größten Expansion in der ersten Hälfte des 5. Jhs.“ zurück.⁹⁶⁸ Diese Ost-West-Tradierung spiegelt sich zuerst im Fundgut des mittleren Donaubeckens der ersten Hälfte des 5. Jhs. wider, bevor sie sich auch im Westen etabliert.⁹⁶⁹

⁹⁶³ Quast, *Steppe* 52.

⁹⁶⁴ Quast, *Steppe* 65. – Auflistung der (osteuropäischen) Fundorte siehe Tomka, *Pannonhalma* 446 Anm. 9; Abb. 21,1–4.

⁹⁶⁵ Tomka, *Pannonhalma* 446.

⁹⁶⁶ Oexle, *Pferdegeschirr* 80 ff.

⁹⁶⁷ Tomka, *Pannonhalma* 446.

⁹⁶⁸ Oexle, *Pferdegeschirr* 82.

⁹⁶⁹ Oexle, *Pferdegeschirr* 81.

In reihengräberzeitlichen Bestattungen der zweiten Hälfte des 5. und des frühen 6. Jhs. finden sich formentypisch verwandte Exemplare, d.h. Knebel der Form I, häufig und sind weiträumig verbreitet.⁹⁷⁰ Diese Objekte sind zumeist etwas zierlicher und besitzen an Stelle des Polyederknopfes lediglich eine „Verdickung“, weisen aber ebenfalls einen leicht abgewinkelten Knebel auf. Der Großteil dieser Trensens ist auch aus Eisen gefertigt und streifentauschiert.⁹⁷¹

Alle Knebeltrensens aus den oben genannten Fundorten des mittleren Donauraums aus dem Zeitraum zwischen 400 bis zur Mitte des 5. Jhs. lassen sich der Form I zuordnen.⁹⁷² J. Oexle vermerkt zu den Stücken aus Untersiebenbrunn: „Die Mundstücke fehlen hingegen bei den Knebeln von Břiza, Untersiebenbrunn und Lauriacum. Die jeweils paarig in den D-Bügeln der beiden österreichischen Funde eingehängten Riemenzwingen gestatten jedoch eine eindeutige Zuweisung der Form I.“⁹⁷³ Wie auch die Stücke aus Břiza und Keszthely-Gáth, sind die Trensens aus Untersiebenbrunn im Bronzeguss gefertigt. Die gebogene Form der vorliegenden Stücke mit Polyederknopf am oberen Ende verbindet sie weiters mit jenen aus Lengyeltóti.⁹⁷⁴ Derart abgewinkelte Knebeltrensens mit polyedrischem Endknopf, von denen der Knebel aus Untersiebenbrunn eine leicht abweichende Variante darstellt, sind neben Lengyeltóti Ungarn,⁹⁷⁵ aus Sardis, Tschechien,⁹⁷⁶ Lučistoe⁹⁷⁷ auf der Krim sowie aus Ufa in Baškirien bekannt.⁹⁷⁸ (*Karte 9, Fundliste 9*) Aus Nicopol am Unterlauf des Dnjepr stammt ein rechtwinkelig gebogenes Exemplar mit ähnlichem polyedrischem Spitzenkopf.⁹⁷⁹

Der Trensensknobel aus Sardis besteht aus Bronze und wird „spätromisch oder frühbyzantinisch“ datiert. Die Bestattung von Lengyeltóti wird in die zweite Hälfte des 5. Jhs. eingeordnet. In diesem Fall besteht der Knebel aus Silber.⁹⁸⁰ Die Knebeltrense aus Lučistoe, Kammergrab 188 ist aus Eisen gefertigt und mit Bronzeblech verkleidet, datiert wird diese Grablege ebenfalls in die zweite Hälfte des 5. Jhs.⁹⁸¹

⁹⁷⁰ Oexle, Pferdegeschirr 81.

⁹⁷¹ Quast, Steppe 53.

⁹⁷² Oexle, Pferdegeschirr 80. – Untersiebenbrunn (Ring- und Knebeltrense); Břiza (Knebeltrense); Mašov-Čertova Keszthely-Gáth (Grabfund, Knebeltrense); Lengyeltóti (Grabfund, Knebeltrense); Pannonhalma (Grabfund, zwei Knebeltrensens); Pécs-Üszög (Opferfund?, Knebeltrense).

⁹⁷³ Oexle, Pferdegeschirr 80.

⁹⁷⁴ Tejral, Chronologie 256 Abb. 2,17.18.

⁹⁷⁵ K. Bakay, Bestattung eines vornehmen Kriegers aus dem 5. Jahrhundert in Lengyeltóti (Komitat Somogy, Kreis Marcali). Acta Arch. Hung. 30,1978, 149 ff.; bes. 157 Abb. 6,1.3.

⁹⁷⁶ Quast, Steppe 53; 51 mit Abb. 11,1. – J.C. Waldbaum, Metalwork from Sardis (Cambridge/MA, London 1983) 42 Nr. 89; Taf. 7,89.

⁹⁷⁷ Werner, Krim 145 Nr. 60 mit Abb. 156,7.

⁹⁷⁸ Quast, Steppe 53; 51 Abb. 11.

⁹⁷⁹ unpubliziert RGZM, Inv.Nr. 0 3685. Angekauft von F. Mavrogorodato Odessa- Berlin, Oktober 1907.

⁹⁸⁰ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 39.

⁹⁸¹ Quast, Steppe 53 f.

Die genannten Trensenknebel unterscheiden sich von der Variante aus Untersiebenbrunn durch die Gestaltung der unteren Enden, welche profilierte Endknöpfe aufweisen. Bei dem Stück aus Untersiebenbrunn hingegen haben die Enden eine spatelähnliche, flache Form.⁹⁸² (Taf. 29)

D. Quast weist drauf hin, dass auch der Trensenknebel zu jenen Objekten aus Untersiebenbrunn gezählt werden kann, welche deutliche Bezüge zum pontischen Raum aufweisen. Gute Vergleichsstücke, welche sich allein durch ein weniger abgewinkeltes Oberteil und einen eher flachen Querschnitt der Trense aus Untersiebenbrunn unterscheiden, stammen aus dem östlichen Schwarzmeerraum. Am häufigsten sind sie aus dem antiken Lazike und dem Cebelda-Tal bekannt. Eine andere vergleichbare Variante, bei der lediglich der Polyederknopf am oberen Ende fehlt, ist im Kaukasus verbreitet.⁹⁸³

Zusammenfassend ergibt sich, dass, neben dem Großteil des übrigen Fundinventars aus Untersiebenbrunn, auch die Knebeltrense ein östliches Element darstellt und die Verbindung zum pontischen Gebiet weiter unterstreicht.

5.20.4 Weitere, eventuell zum Pferdegeschirr zugehörige Objekte

Möglicherweise stellen auch die unverzierten Silberschnallen mit langrechteckigem Beschlag (Kat.Nr. I, 12.1-3) Bestandteile eines der beiden Pferdegeschirre dar. Allerdings muss auch eine Interpretation als Schuhschnallen in Erwägung gezogen werden.⁹⁸⁴

Weiters könnte ein silberner Riemenschieber (Kat.Nr. I, 38) zu den Knebeltrensen gehören.⁹⁸⁵ Es handelt sich hierbei um ein zweiteiliges Riemenglied mit einer runden und einer rechteckigen Öse aus Silber.⁹⁸⁶ Die Länge beträgt etwa 3 cm und das Gewicht 9,42 g. Kubitschek vermerkt zur Verwendung des Stückes, dass es: „(...) zwei im entgegengesetzten Sinne wirkenden Bänder oder Riemen festzuhalten, berufen war.“⁹⁸⁷

J. Oexle ordnet vergleichbare Riemenschlaufen mit rechteckigem Riemendurchlass Knebeltrensen zu.⁹⁸⁸ Somit besteht durchaus die Möglichkeit, dass dieses Riemenglied zu einem der beiden Pferdegeschirre gehörte.⁹⁸⁹

⁹⁸² Quast, Steppe 53 f.

⁹⁸³ Quast, Steppe 53.

⁹⁸⁴ Vgl. Kap. 5.9.

⁹⁸⁵ Kubitschek, Grabfunde 54; Taf. III,9. – Gold der Barbarenfürsten 39 Abb. unten, rechte Reihe Mitte.

⁹⁸⁶ Noll, Altertum 79.

⁹⁸⁷ Kubitschek, Grabfunde 54; Taf. III,9.

⁹⁸⁸ Vgl. Oexle, Pferdegeschirr Abb. 2,2.

⁹⁸⁹ Daim, Zaumzeug zweier Pferde 144.

Des Weiteren haben vermutlich die Niete mit halbkugeligem Kopf (Kat.Nr. I, 39.1-9) aus vergoldeter Bronze zum Beschlag eines der Pferdegeschirre gehört.

P. Tomka unterteilt die hunnenzeitlichen Pferdegeschirrbeschläge nach ihrer Form in drei Typen. Eine dieser Gruppen bilden „mit kleinen Knöpfen verzierte Zäume“.⁹⁹⁰ Zu dem Zaumzeug aus Lengyeltóti zum Beispiel gehörten 43 kleinere sowie 42 größere vergoldete Silbernieten.⁹⁹¹ Die 42 kleineren Exemplare ähneln in ihren Maßen (Durchmesser 0,5 cm; Kopfhöhe 0,3 cm; Höhe des Stifts 0,25 cm) jenen aus Untersiebenbrunn. Zwar sind einige dieser pilzförmigen Niete voll gegossen, während jene aus Untersiebenbrunn hohl sind. Allen gemeinsam ist jedoch der abgewinkelte Schaft.

Die zweite Gruppe nach P. Tomka ist durch rechteckige, 7 bis 8 cm lange Beschläge charakterisiert, die dritte durch 4 bis 5 cm lange Beschläge. Eine chronologische Abstufung ergibt sich auch besagten drei Beschlagstypen jedoch nicht, sie alle treten parallel auf.

Das Prunkzaumzeug, also die Ringtrensens von Untersiebenbrunn, ordnet er aufgrund der Maße und der Form der zweiten Gruppe zu. Rechtwinkelige Knebeltrensens treten fast ohne Ausnahme in Verbindung mit Typ I oder II auf.⁹⁹²

Eine Zugehörigkeit der halbkugeligen Niete zu dem Trensensknebel oder zumindest zu einem der Geschirrgarnituren kann demnach als wahrscheinlich gelten. Verzierungen des Zaumzeugs mit derartigen Ziernieten sind sowohl aus germanischem als auch aus reiternomadischem Kontext bekannt.⁹⁹³ D. Quast fasst seine Ausführungen hierzu folgendermaßen zusammen: „Auch diese Verzierung ist also ein überregionales Merkmal, das die Kontakte der barbarischen Eliten untereinander spiegelt, seinen Ausgang aber anscheinend im südosteuropäischen reiternomadischen Bereich genommen hat.“⁹⁹⁴

5.20.4.1 Eventuelle Hinweise auf einen Sattel

Wie eingangs bereits erwähnt, liegen zudem mögliche Hinweise auf einen Sattel aus Untersiebenbrunn vor. B. Anke sieht in drei Silberblechstreifen (Kat.Nr. I, 44) aus dem Grabinventar der Frauenbestattung die Saumleisten eines Sattels.⁹⁹⁵ Leider sind die fraglichen Objekte heute, vermutlich durch Kriegsverlust, verschollen.⁹⁹⁶ Somit bleiben die Beschreibungen und Abbildungen von Kubitschek die einzige Quelle. Er bemerkt zu den

⁹⁹⁰ Tomka, Pannonhalma 450 mit Abb. 22,25. – Vgl. Quast, Steppe 57; 59.

⁹⁹¹ K. Bakay, Bestattung eines vornehmen Kriegers aus dem 5. Jahrhundert in Lengyeltóti (Komitat Somogy, Kreis Marcali) Acta Arch. Hung. 30, 1978, 158. – Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, Taf. 91,1.

⁹⁹² Tomka, Pannonhalma 452 f.

⁹⁹³ Quast, Steppe 59.

⁹⁹⁴ Quast, Steppe 59 f.

⁹⁹⁵ Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, 118. Taf. 90.20. – Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 100.

⁹⁹⁶ Sonderinventar "U" Kunsthistorisches Museum, Wien: Frauengrab von Untersiebenbrunn, angelegt Juni 1959.

fraglichen Blechstreifen: „Bohrungen in allen drei Fragmenten zeigen, dass dieses Band mit Stiften auf einer Grundlage festgenagelt worden ist.“⁹⁹⁷

Neben Untersiebenbrunn führt Anke ähnliche Saumleisten aus Miograd⁹⁹⁸ und Grab 7 von Hódmezővásárhely-Kishomok an.⁹⁹⁹ Die Abbildungen dieser Stücke weisen in der Tat Ähnlichkeit mit der Abbildung der Exemplare aus Untersiebenbrunn auf. Da letztere jedoch für eine Untersuchung nicht mehr zu Verfügung stehen, kann die Frage, ob es sich hierbei tatsächlich um Saumleisten handelt, nicht endgültig beantwortet werden. Da aber die Beigabe von Zaumzeug für ein Reitpferd gesichert ist, würde auch das Vorhandensein eines Sattels nichts an dem oben entworfenen Bild ändern.¹⁰⁰⁰

5.21 Gefäße

5.21.1 Glasgefäße

Glasgefäße sind aus beiden Bestattungen von Untersiebenbrunn überliefert. Aus dem Frauengrab stammen ein Glasbecher (Kat.Nr. I, 40) sowie Reste eines Glaskruges (Kat.Nr. I, 41). Der Becher ist halbeiförmig und besteht aus moosgrünem Glas. W. Kubitschek beschreibt ihn als von „zarter Substanz, aber nicht gerade feiner Ausführung.“¹⁰⁰¹ Der Krug¹⁰⁰² aus gelblich grünem Glas weist am Hals ein umlaufendes Fadendekor auf. Erhalten ist ein Hals- und Mundfragment, der Boden sowie 19 weitere, kleine Bruchstücke.¹⁰⁰³ Letztere befinden sich im Kunsthistorischen Museum Wien, sind jedoch nicht publiziert.¹⁰⁰⁴

Auch aus dem Kindergrab liegen ein Krug (Kat.Nr. II, 8) und ein Becher aus Glas (Kat.Nr. II, 7) vor. Den halbeiförmigen Becher aus grünlichem Glas zieren vier blaue Nuppen. Der Krug ist von olivgrüner Farbe und weist, wie auch das Exemplar aus dem Frauengrab, ein Spiralfadendekor am Hals auf. Das Stück war ebenfalls fragmentiert und wurde erst im Niederösterreichischen Landesmuseum restauriert.¹⁰⁰⁵

⁹⁹⁷ Kubitschek, Grabfunde 59 mit Abb. 22.

⁹⁹⁸ Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, 88, Taf. 88,5. – Drei Bruchstücke einer bandförmigen, halbovalen, gebogenen Einfassung des Sattelbogens mit Nietlöchern.

⁹⁹⁹ Anke, Reiternomadische Studien Bd.2, 118; Taf. 90,20; Taf. 88,5.

¹⁰⁰⁰ vlg. Quast, Steppe 51 f.

¹⁰⁰¹ Kubitschek, Grabfunde, 60 Abb. 26.

¹⁰⁰² W. Kubitschek spricht von dem Gefäß aus dem Frauengrab einmal als „Kanne“ (Kubitschek, Grabfunde 60), an anderer Stelle jedoch von den Gefäßen des Frauen- wie auch des Kindergrabes als „Krüge“. (Kubitschek, Grabfunde 66 f.). L. Barkóczy spricht beide Gefäße als „Krug“ an (Barkóczy, Glasfunde 197–199.). Da ich mich im Folgenden an seine Typologie halte, soll auch seine Terminologie verwendet werden. Zudem besitzen beide Gefäße keinen Ausguss und sind in ihrer Form höher als breit, was des Weiteren eine Ansprache als „Krug“ rechtfertigt.

¹⁰⁰³ Kubitschek, Grabfunde 60–61 mit Abb. 27.

¹⁰⁰⁴ Mündl. Mitteilung Mag. Zhuber-Okrog.

¹⁰⁰⁵ Kubitschek, Grabfunde 66–67 Fig. 39. – Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, Taf. 227.

Derartige Glasgefäße treten häufig in Bestattungen der gehobenen Gesellschaftsschicht der Stufe D2 auf. Die Umbrüche an der Wende der Spätantike zur frühen Völkerwanderungszeit in den Jahren um 380 werden u.a. auch durch eine Veränderung der Glasformen im Beigabenspektrum markiert.¹⁰⁰⁶ So ist im Inventar der meisten spätprovinzialrömischen Gräber gegenüber der vorangegangenen spätkaiserzeitlichen Periode ein deutlicher Unterschied in der Typenstruktur der Glasgefäße zu erkennen. Zu diesen neu auftretenden Formen zählen vor allem die späten eiförmigen Glasbecher, z.T. mit blauen Nuppen verziert, wie sie aus Untersiebenbrunn vorliegen.

5.21.1.1 Becher

5.21.1.1.2 Becher aus dem Frauengrab

Der unverzierte halbeiförmige Becher aus dem Frauengrab von Untersiebenbrunn entspricht Typ 37b nach L. Barkóczi.¹⁰⁰⁷ Er unterteilt die unverzierten, halbeiförmigen Becher in zwei Varianten, eine ältere dickwandigere Variante - Typ 37a und eine etwas jüngere, dünnwandige Variante - Typ 37b.¹⁰⁰⁸

Derartige Becher bildeten, zusammen mit eiförmigen, durch blaue Nuppen verzierte Becher (Typ 67b - Kindergrab) sowie mit zylindrischen, kannelierten Flaschen und den ovalen, am Hals mit Fadenauflege verzierten Krügen (Typ 177 - Kindergrab und Frauengrab), eine Garnitur.¹⁰⁰⁹

Diese halbeiförmigen Becher sind charakteristische Vertreter des spätrömischen Glashandwerks und eine zu dieser Zeit überaus beliebte Form. Sie stellen die charakteristische Becherform der spätrömisch-völkerwanderungszeitlichen Gräberfelder aus der Zeit nach 380 dar.¹⁰¹⁰ Aufgrund günstigerer Erhaltungsbedingungen stammen die meisten Glasfunde aus Gräbern. Aber auch aus Siedlungsbefunden sind derartige Becher überliefert, so zum Beispiel aus Klosterneuburg und vom Oberleiserberg in Niederösterreich.¹⁰¹¹

Besagte Glasbecher sind in ganz Pannonien und den Westprovinzen verbreitet, ein gehäuftes Vorkommen ist jedoch entlang des Limes zu verzeichnen. Vermutlich unter dem Einfluss der Schwarzmeergegend gelangte dieser Bechertyp nach Pannonien, wo er von örtlichen oder

¹⁰⁰⁶ Barkóczi, Glasfunde 46 f.

¹⁰⁰⁷ Barkóczi, Glasfunde 75–76; Taf. VII; Taf. LXXII, 76.77.78.

¹⁰⁰⁸ Barkóczi, Glasfunde 74 ff. – Auf Grund des Vorkommens im Gräberfeld Ságvár Grab 24 kann der Typ 37a über 337–361 geprägte Münzen in die zweite Hälfte des 4. Jhs. datiert werden.

¹⁰⁰⁹ Barkóczi, Glasfunde 74 ff.

¹⁰¹⁰ Vgl. Barkóczi, Glasfunde 75. – Stuppner, Oberleiserberg 218. – Z.B.: Csákvár, Pilismarót, Brigetio, Aquincum und Arrabona.

¹⁰¹¹ Stuppner, Oberleiserberg 217–218. – Z.B.: Carnuntum, Wildbrettmarkt von Vindobona, Klosterneuburg, spätantikes Kastell Vrh Brista bei Martinj Hrib, Oberleiserberg. Die Datierung der Gläser wird durch die Stratigrafie dieser Siedlungsbefunde gestützt.

eingewanderten Glashandwerkern in großen Mengen produziert wurde. L. Barkóczy geht davon aus, dass die Gefäße, obwohl sie sich in ihren Maßen gleichen, doch in mehreren Produktionszentren hergestellt wurden.¹⁰¹²

Anhand der Vergesellschaftung mit anderen Fundobjekten lassen sich Gräber, in welchen Becher vom Typ 37b vorkommen, in zwei Gruppen unterteilen. Eine Gruppe ist durch spätrömischen Fundstoff gekennzeichnet, die andere durch ostgermanisches bzw. reiternomadisches Fundinventar. Dieses besteht in der Regel aus Nomadenspiegeln, Silberblechfibeln, Polyederohrringen, Förderatenkeramik sowie Kämmen mit dreieckiger Griffplatte. Zur besagten zweiten Gruppe gehören neben dem Frauengrab von Untersiebenbrunn auch das Kindergrab 2 von Mödling sowie jenes von Hohenau in Niederösterreich, zwei Grabfunde aus Charvety und Drslavice in Mähren, Radotin u Prahy, Grab 2, und Praha-Kobylisky, Grab 4, in Böhmen sowie das Frauengrab von Hochfelden.¹⁰¹³

Chronologisch lassen sich die fraglichen Glasbecher demzufolge aufgrund der Fundzusammenhänge in einen Zeitraum von etwa 375 bis 380 bis in die erste Hälfte des 5. Jhs. einordnen.¹⁰¹⁴ A. Stuppner bemerkt dazu: „Im frühen Abschnitt der Stufe D2 nach J. Tejral verbreitet sich dieser Typ nördlich der mittleren Donau in der Slowakei, in Mähren und Niederösterreich sowie Böhmen. Er kann mit dem Horizont Untersiebenbrunn-Hochfelden, nach Bierbrauer, gleichgesetzt werden. Das würde bedeuten, dass diese Becher konzentriert erst in den ersten Jahrzehnten des 5. Jhs. über das linke Ufer der Donau gelangten und in der ersten Hälfte des 5. Jhs. in Umlauf waren.“¹⁰¹⁵

5.21.1.1.3 Becher aus dem Kindergrab

Halbeiförmige Becher mit blauer Nuppenverzierung, wie jenes Stück aus dem Kindergrab von Untersiebenbrunn sind dem Typ 67b nach L. Barkóczy zuzuordnen.¹⁰¹⁶ Diese Becher kommen in unterschiedlichen Größen vor, charakteristisch sind das dünne Glas von hellgrüner oder weißlich-grüner Farbe sowie die Verzierung aus einer umlaufenden Reihe blauer Nuppen bzw. einer Kombination von mehreren größeren und kleineren Nuppen.¹⁰¹⁷

¹⁰¹² Barkóczy, Glasfunde 75; 47. – Er sieht die Einwanderung von Glashandwerkern in Zusammenhang mit der hunnisch-gotisch-аланischen Förderatengruppe des Alatheus und Saphrac.

¹⁰¹³ Stuppner, Oberleiserberg 218.

¹⁰¹⁴ Barkóczy, Glasfunde 75. – Schmauder, Oberschichtgräber 170–172. – Stuppner, Oberleiserberg 217–128. – In den Männergräbern spätrömischer Gräberfelder sind besagte Gläser häufig mit Zwiebelkopffibeln der Variante B bis C nach Pröttel (Laufzeit von 330 n.Chr. bis Anfang des 5. Jhs.) vergesellschaftet.

¹⁰¹⁵ Stuppner, Oberleiserberg 218.

¹⁰¹⁶ Barkóczy, Glasfunde 98–100; Taf. XIV; Taf. LXXVI, 150.151.153.154.156; Taf. XIV, 152.155.156.

¹⁰¹⁷ Barkóczy, Glasfunde 99.

Auch dieser Bechertyp weist eine überaus weite Verbreitung auf. Ein gehäuftes Vorkommen ist in der Schwarzmeergegend zu verzeichnen¹⁰¹⁸, weiters sind derartige Gefäße in ganz Pannonien, an der unteren Donau, aber auch in Norditalien verbreitet. L. Barkóczi rechnet mit mehreren Produktionsorten, vermutlich auch nördlich der Donau.¹⁰¹⁹

Im Gegensatz zu den halbeiförmigen Bechern vom Typ 37b kommen Becher mit Nuppenverzierung nur in wenigen Ausnahmefällen in Vergesellschaftung mit spätrömischem Fundstoff vor, dagegen finden sie sich häufig in reich ausgestatteten Gräbern des „Horizonts Untersiebenbrunn.“¹⁰²⁰ Neben dem Kindergrab von Untersiebenbrunn sind hier zum Beispiel Regöly, Lébény und Lengyeltóti zu nennen.

Aufgrund dieser Vergesellschaftungen ist der Typ der halbeiförmigen Becher mit Nuppen chronologisch etwas später einzuordnen als die unverzierte Variante.¹⁰²¹ Ein Verbreitungsschwerpunkt besagter Nuppenbecher liegt in der ersten Hälfte des 5. Jhs.¹⁰²² Sie stellen eine der Leitformen der Stufe D2 nach J. Tejral, bzw. D2a nach V. Bierbrauer dar.¹⁰²³ Lediglich in der Schwarzmeergegend ist diese Becherform auch bis in die 2. Hälfte des 5. Jhs. belegt.¹⁰²⁴

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sowohl die unverzierten, halbeiförmigen wie auch die nuppenverzierten Becher charakteristisch für das Fundmilieu reicher D2-zeitlicher Bestattungen sind. Im Gegensatz zu letzteren, tritt die unverzierte Variante bereits in spätantikem Kontext auf und ist z.T. mit römischen Kerbschnittgarnituren oder anderen spätantiken Militärgürteln vergesellschaftet.¹⁰²⁵

Für Bierbrauer stellen speziell die Glasbecher aus den Gräbern von Sinjavaka, Kertš 154/1904, Hochfelden, Regöly, sowie Untersiebenbrunn eine Verzahnung seiner Horizonte Villafontana und Untersiebenbrunn dar.¹⁰²⁶ Auch J. Tejral schreibt diesen Glasformen als überregionalem Synchronismus eine entscheidende Bedeutung auch hinsichtlich der Datierung zu.¹⁰²⁷

¹⁰¹⁸ Z.B. aus der Kerčer Gruft 154/1904. Für diese Gruft ergibt sich über den Abdruck einer Münze Valentinians I (364–375) ein terminus post quem. (Tejral, Neue Aspekte 339. – Damm, Goldschmiedearbeiten 196 f.).

¹⁰¹⁹ Barkóczi, Glasfunde 98–100.

¹⁰²⁰ Stuppner, Oberleiserberg 219.

¹⁰²¹ Barkóczi, Glasfunde 98–100. – So auch in Soporn, Brigetio (Ende 4. bis Ausgang 5. Jh.), Csákvár (erste vier Jahrzehnte des 5. Jhs.).

¹⁰²² Stuppner, Oberleiserberg 219. – Barkóczi, Glasfunde 98–100.

¹⁰²³ Bierbrauer, Castelbolognese 562. – Tejral, Neue Aspekte 339 f.

¹⁰²⁴ Stuppner, Oberleiserberg 219. – Kazanski, Djurso – Im Gräberfeld von Abrau-Djurso sind beispielsweise halbrunde Becher mit Nuppen typisch für die erste Belegungsphase von 450/470–500 (z.B. Grab 300, 483).

¹⁰²⁵ Tejral, Neue Aspekte 339 f. – Z.B.: Linz 16/1985, 8/1986, Intercisa Grab 1106, Grab von der Trajansbrücke.

¹⁰²⁶ Bierbrauer, Gliederung 136; Abb. 13,5.10; Abb. 15,5–7.9.

¹⁰²⁷ Tejral 1997, 339 f. – Vgl. auch Barkóczi, Glasfunde 46 f.

An Hand des Münzspektrums, welches sich aus den Fundvergesellschaftungen mit dem Formenbestand der Phase D2 und den besagten Glastypen (dünnwandige, halbeiförmige Becher mit und ohne Nuppenzier oder wellenartiger Fadenauflege) ergibt, kann das Aufkommen der Gläser in eine Zeit knapp vor 400 datiert werden. Ausgehend von den spätesten Münzprägungen, zeichnet sich ein Schwerpunkt des Vorkommens im ersten Drittel bzw. in der ersten Hälfte des 5. Jhs. ab.¹⁰²⁸ H. Friesinger geht von einem Abbruch der Produktion dieser Glasgefäße spätestens in den 30er Jahren des 5. Jhs. aus.¹⁰²⁹

5.21.1.2 Die Krüge aus dem Kinder- und dem Frauengrab

Ergänzend zu den Bechern, stammt aus jeder der beiden Untersiebenbrunner Bestattungen ein Glaskrug mit kanneliertem Körper vom Typ 177 nach L. Barkóczy.¹⁰³⁰ Charakterisiert wird dieser Typ durch einen ovalen, kannelierten Körper sowie Glasfadendekor am Hals und einen dicken, doppelten oder aus mehreren Glasfäden aufgesetzten Standring. Ein Großteil der Objekte weist zudem einen Glasfadenring am unteren Rand auf.¹⁰³¹

Der Ursprung dieser Krugform ist bis dato noch ungeklärt. Verbreitet sind sie lediglich in einem sehr begrenzten Gebiet im nördlichen Limesabschnitt Pannoniens und dessen Einzugsgebiet (Carnuntum – Intercisa). Basierend auf der Vergesellschaftung der Krüge, speziell in den Bestattungen von Untersiebenbrunn und dem Gräberfeld von Csákvár, beschreibt L. Barkóczy sie als “charakteristische Produkte des um 380 beginnenden und selbst noch in der ersten Hälfte des 5. Jhs. tätigen Glashandwerks.”¹⁰³²

Explizit als „ähnlich dem Krug aus dem Kindergrab von Untersiebenbrunn“ bezeichnet L. Barkóczy ein Stück aus Ságvár, Grab 47, welches in das Ende des 4. und in den Beginn des 5. Jhs. datiert wird.¹⁰³³ Dem Krug aus dem Frauengrab ähnelnde Gefäße stammen aus dem spätrömischen Gräberfeld von Sopron, Intercisa und Poetovio.¹⁰³⁴ Auch diese Funde werden chronologisch zwischen dem Ende des 4. und den ersten Jahrzehnten des 5. Jhs. eingeordnet.¹⁰³⁵

¹⁰²⁸ Tejral, Neue Aspekte 339. – Tejral, Chronologie 241 f. – Zur Münzdatierung der Phase D2 vgl. auch Kap. 41.2.

¹⁰²⁹ Friesinger/Adler, Völkerwanderung in Niederösterreich 21.

¹⁰³⁰ Barkóczy, Glasfunde 197–199; Taf. LV,492.493.494.495.496a; Taf. CVI,493.494.495.496c; Taf. CVII,496a,496b.

¹⁰³¹ Barkóczy, Glasfunde 197.

¹⁰³² Barkóczy, Glasfunde 197.

¹⁰³³ Barkóczy, Glasfunde 197–198; Taf. LV.

¹⁰³⁴ Sopron: Barkóczy, Glasfunde 197–199; Taf. CVII. – Intercisa: Barkóczy, Glasfunde 197–199; Taf. CVI.

¹⁰³⁵ Barkóczy, Glasfunde 197–199. – Tejral, Neue Aspekte 325.

5.21.2. Keramikgefäß

Neben den Glasgefäßen stammen aus der Kinderbestattung von Untersiebenbrunn auch ein einfaches Tongefäß (Kat.Nr. II, 9) sowie ein weiteres Keramikfragment (Kat.Nr. II, 10). Der Topf besteht aus schlecht geschlämmtem, quarz- und glimmerhaltigem Ton. Er hat eine bauchige Form, eine glatte Standfläche und einen ausladenden Rand.¹⁰³⁶

Des Weiteren spricht W. Kubitschek von einer niederen, flachen Untertasse. Vielmehr scheint es sich hierbei allerdings um das Bodenfragment eines Topfes zu handeln, welcher als Untersatz verwendet wurde.¹⁰³⁷ W. Kubitschek beschreibt den Zustand der Keramik als „aufgeweicht und mürbe“. „Am meisten hat der Rand der Tasse gelitten, auch der Topf ist etwas aus der Form gewichen.“¹⁰³⁸

Betrachtet man das Gefäßinventar des Kindergrabes, so fällt auf, dass ein sehr ähnliches Gefäßset aus Regöly vorliegt. Auch hier fanden sich ein Nuppenbecher, ein Krug - in diesem Fall allerdings aus Ton mit einer als Raubvogelkopfsprotom gestalteten Mündung - und ein einfacher Topf aus graubraunem, grob gemagertem Ton. Dieser ist offensichtlich handgearbeitet, besitzt einen doppelkonischen Körper und eine leicht gewölbte Schulter.¹⁰³⁹ Mit einer Höhe von 19,9 cm und einem Durchmesser von 11,6 cm hat er in etwa dieselbe Größe wie das Stück aus Untersiebenbrunn.

Da im Falle des Kindergrabes eine Skizze des Befundes vorliegt, ist bekannt, so die Zeichnung korrekt ist, dass die beiden Glasgefäße auf der Brust des Leichnams lagen - die Glaskanne auf der linken und der Nuppenbecher auf der rechten Seite. Das Tongefäß befand sich unterhalb des Glasbeckers, auf dem Bodenfragment eines weiteren Topfes stehend, im Bereich der rechten Bauchhälfte.¹⁰⁴⁰ In der Frauenbestattung von Regöly hingegen waren der tönerner Henkelkrug und der Nuppenbecher im Bereich oberhalb des Kopfes deponiert. Der Becher aus grob gemagertem Ton fand sich unterhalb der Füße der Toten.¹⁰⁴¹ (Taf. 25, C) M. Schmauder schreibt zu den beiden fraglichen Töpfen: „Das einfache, handgearbeitete Gefäß aus dem Kindergrab von Untersiebenbrunn entzieht sich - ebenso wie der Topf aus Regöly - einer Ansprache, auffallend ist jedoch das paarweise Auftreten von Kleingefäßen.“¹⁰⁴²

Ein weiterer einfacher, 12,2 cm hoher bauchiger Tonnopf stammt aus der Kinderbestattung von Mödling, Grab 2. Interessant ist hier die Vergesellschaftung mit einem Glasbecher vom Typ

¹⁰³⁶ Kubitschek, Grabfunde 66 Abb. 38.

¹⁰³⁷ Kubitschek 66. – Kap. 2.1. Abb. 2.

¹⁰³⁸ Kubitschek, Grabfunde 66.

¹⁰³⁹ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 60; Taf. 120.10.

¹⁰⁴⁰ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 101.

¹⁰⁴¹ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 58; Abb. 15.

¹⁰⁴² Schmauder, Oberschichtgräber 169.

37b nach Barkóczi und einer Glasflasche.¹⁰⁴³ J. Tejral sieht in diesem Topf eine Ähnlichkeit zu handgemachter Ware der Černjachov- Kultur.¹⁰⁴⁴

Nach H. Friesinger kann das unverzierte, handgearbeitete Gefäß aus Untersiebenbrunn lediglich als ein Beweis dafür gelten, dass neben technologisch hochwertiger Keramik spätkaiserzeitliche derbe Hauskeramik auch im 5. Jh. weitergeführt wurde.¹⁰⁴⁵ Auch A. Kaltofen beschreibt das fragliche Gefäß als eine „relativ ausdruckslose Form.“¹⁰⁴⁶

Neben Regöly und Mödling Grab 2 sind beispielsweise aus den Katakomben der Kerčer Gräfte ebenfalls einige „einfache Tongefäße ohne Henkel“ überliefert.¹⁰⁴⁷ Keramikgefäße in Form von Henkelkannen mit facettiertem und kanneliertem Körper¹⁰⁴⁸ oder einglättverzierte Gefäße mit Fischgrätenmuster¹⁰⁴⁹ liegen hingegen aus einigen der reichen D2-zeitlichen Bestattungen vor.

5.21.3 Goldbeschlagene Trinkschale

Vier Goldblechbeschläge von rhombischer Form aus dem Fundinventar der Frauenbestattung könnten auf ein goldbeschlagenes (Holz)gefäß hinweisen. Drei dieser Stücke befinden sich heute zwar im Niederösterreichischen Landesmuseum in Traismauer (Kat.Nr. I, 21.1-3), werden von W. Kubitschek aber unter den Objekten aus dem Frauengrab aufgeführt. Die rhombischen Goldbleche weisen eine Breite von 1,2 cm und Längen von je 3,8 cm, 3,9 cm und 4 cm auf. Sie sind aufgebogen, und lediglich mehr oder weniger deutliche Mittelrippen weisen darauf hin, dass sie ursprünglich gefalzt waren. Alle drei Goldbleche weisen an den Enden jeweils eine dreifache Durchlochung auf.¹⁰⁵⁰ Dieser Zustand der Goldbleche lässt sich allerdings durch die wüsten Umstände der Bergung des Fundgutes von Untersiebenbrunn erklären.

Ein viertes Stück, welches sich im Kunsthistorischen Museum Wien befindet, ist platt zusammengefalteter und von geringerer Größe. Es hat, in gefalteter Form, eine Länge von 9 und

¹⁰⁴³ Anke, Reiternomadische Studien 27. – G. Mossler, Zwei neue Fundorte frühgeschichtlicher Gräber in Niederösterreich. Österr. Zeitschr. Kunst- u. Denkmalpfl. 12, 1958, 114 Abb. 137,8. – Germanen, Hunnen und Awaren 341 mit Abb. VII,32.b.

¹⁰⁴⁴ Tejral, Chronologie 249.

¹⁰⁴⁵ Friesinger/Adler, Völkerwanderung in Niederösterreich 21.

¹⁰⁴⁶ Kaltofen, Chronologie 45 f.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Damm, Goldschmiedearbeiten 196 ff. – 154/1904 Grab 11 (Kindergrab); 165/1904 Grab 3 „schwarzes Tongefäß mit zerbrochenem Bodenstück“, Grab 6 „schwarzes Tongefäß ohne Henkel“, 174/1904 „einfaches, kleines Tongefäß ohne Henkel“, 179/1904 Grab 4 „einfaches Gefäß aus schwarzem Ton ohne Henkel“, Kammerboden „zwei grobe Gefäße aus schwarzem Ton.“

¹⁰⁴⁸ Lébény, Regöly.

¹⁰⁴⁹ Lengyeltóti, Bakodpuszta.

¹⁰⁵⁰ Kubitschek, Grabfunde 59 mit Fig. 21. – Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, Taf. 222,45.1–54.3.

7,5 cm, die obere Bereite beträgt 7 cm, die untere 2 cm. Im Gegensatz zu den geglätteten Objekten sind die Enden dieses Stückes zweifach gelocht.¹⁰⁵¹

Die Form der Bleche sowie die Tatsache, dass eines der Stücke noch zusammengebogen ist, legt den Schluss nahe, dass es sich hierbei um Beschläge einer Trinkschale aus Holz handelt.¹⁰⁵² Geht man davon aus, dass das organische Material der Schale vergangen ist, wären so lediglich die goldenen Beschläge zurückgeblieben.¹⁰⁵³ Die Löcher, welche je an den Spitzen der rautenförmigen Bleche liegen, könnten zur Befestigung gedient haben.

Eine Holzschale mit dekorativen Metallbeschlägen, von der noch Holzfragmente erhalten sind, stammt zum Beispiel aus Grab 38 von Güttingen.¹⁰⁵⁴ Dreieckige Goldblättchen aus zusammengefaltetem Goldblech liegen weiters aus der Bestattung von Levice Kusa-Hora vor. Die insgesamt drei Stücke weisen eine Breite von 1,3 cm auf. Auch hierbei könnte es sich um Beschläge einer derartigen Schale handeln. Neben einem Goldhalsring, einem Ohrgehänge, einem Paar Silberblechfibeln und Bernsteinperlen stammt weiters ein einglättverziertes Tongefäß aus dieser Grablege.¹⁰⁵⁵

Den Holzschalen vergleichbare Gefäße, welche jedoch aus Edelmetall gefertigt und somit zur Gänze erhalten sind, finden sich in einer Reihe von Grab- und Schatzfunden.¹⁰⁵⁶ An diesen Edelmetall-Gefäßen ist deutlich zu erkennen, dass als Vorbilder für die Form der dekorativen Beschläge jene Beschläge der hölzernen Exemplare dienen. Auf dieser Basis erarbeitete A. Kiss an Hand der erhaltenen Goldbleche eine Rekonstruktion der hölzernen Schalen aus den Fürstengräbern von Szeged-Nagyszéksós und Apahida I-II.¹⁰⁵⁷ (*Taf. 27, B*)

Während rein aus Edelmetall gegossene Schalen zumeist byzantinischen Ursprungs sind, stammen mit Metallbeschlägen dekorierte Holzschalen aus germanischem, hunnischem sowie

¹⁰⁵¹ Kubitschek, Grabfunde 59.

¹⁰⁵² Vgl. dazu A. Kiss, Die goldbeschlagenen Schalen der Fürstengräber von Szeged-Nagyszéksós und Apahida I-III. *Folia Arch.* XXXIII, 1982, 163–185, 167 mit Abb. 2. – Stark, Selbstdarstellung 135–136.

¹⁰⁵³ Gedrechselte, flache, habkugelige Schalen aus Holz sind beispielsweise in dem Gräberfeld von Oberflacht in Grab 7 1846 erhalten. – P. Paulsen/H. Schach-Döriges, *Holzhandwerk der Alemannen* (Stuttgart 1972) 63–93, Abb. 45.

¹⁰⁵⁴ G. Fingerlin, Grab einer adligen Frau aus Güttingen (Landeskreis Konstanz). *Badische Fundberichte, Sonderheft 4*, Freiburg i.B. 1964, Taf. 8; Taf. 17.

¹⁰⁵⁵ Anke, *Reiternomadische Studien* Bd.2, 79. – Germanen, Hunnen und Awaren 353; 413.

¹⁰⁵⁶ Szeged-Nagyszéksós: Schale B (Elektron), 1. Hälfte 5. Jh.; Szilágysomlyó: Schalen A, B und C (Gold), 1. Hälfte 5. Jh.; Budapest-Aquincum-Militärstädtisches Amphitheater: Silberschalenpaar, 1. Hälfte 6. Jh. – Vgl. dazu A. Kiss, Die goldbeschlagenen Schalen der Fürstengräber von Szeged – Nagyszéksós und Apahida I – III. *Folia Arch.* XXXIII, 1982, 163–185. – Kiss in: *Barbarenschmuck* 161. – Stark, Selbstdarstellung 69–71.

¹⁰⁵⁷ A. Kiss, Die goldbeschlagenen Schalen der Fürstengräber von Szeged – Nagyszéksós und Apahida I – III. *Folia Arch.* XXXIII, 1982, 163–185; bes. 167 mit Abb. 2; 168 mit Abb. 3; 170 mit Abb. 4.

langobardischem Bereich. Charakteristisch für die hunnischen Exemplare ist ein Ring an der Außenseite des Gefäßes. Vermutlich dienten derartige Ringe zum Aufhänge der Schalen am Gürtel.¹⁰⁵⁸ Auch die Beschreibungen der Trinksitten am hunnischen Hof bei Priskos weisen auf derartige Schalen hin.¹⁰⁵⁹

5.21.4 Gefäßkombinationen

Es wurde bereits angesprochen, dass halbeiförmige Becher, zusammen mit Krügen und Kannen aus grünem Glas mit geriffeltem Körper, eine Garnitur bilden.¹⁰⁶⁰ Die Beigabe eines Trinkservices, bestehend aus Kanne und (Glas)Becher, ist eine romanische Sitte und bereits für das 4. Jh. gut belegt.¹⁰⁶¹

Römischer Einfluss auf die Tischsitten zeichnet sich in einer Reihe von prunkvollen Bestattungen und Hortfunden des 5. Jhs. ab.¹⁰⁶² Aufgrund der Kombination von Kannen aus Glas oder Ton mit einem Glasbecher gilt dies neben den Bestattungen von Untersiebenbrunn auch für die Grablegen von Regöly, Lébény, Lengyeltóti und Fürst^{1063, 1064}, wobei die Bestattungen aus Untersiebenbrunn, Regöly sowie Wien-Mödling die einzigen ostgermanischen Frauengräber des Donauraums mit einer derartigen Gefäßkombination aus Kanne und Glasbecher darstellen.¹⁰⁶⁵

Betrachtet man die Gefäßkombinationen der D2-zeitlichen Bestattungen unabhängig von Form und Material, so zeigt sich eine erstaunliche Vielfalt. Zwar lassen sich einzelne Bestattungen aufgrund gewisser Gefäße miteinander verbinden, ein annähernd einheitliches Kombinationsmuster ist jedoch nicht zu erkennen.

Die Gefäßkombinationen der beiden Bestattungen von Untersiebenbrunn (Frauengrab: halbeiförmiger Becher, Glaskanne, goldbeschlagene Trinkschale; Kindergrab: Nuppenbecher, Glaskanne, handgeformtes Tongefäß) sind in keiner weiteren Bestattung nachzuweisen.

¹⁰⁵⁸ Kiss in: *Barbarenschmuck* 161.

¹⁰⁵⁹ Stark, *Selbstdarstellung* 135.

¹⁰⁶⁰ Tejral, *Neue Aspekte* 325.

¹⁰⁶¹ Vgl. Bierbrauer, *Gliederung* 139 Anm. 56. – Ságvár, Ungarn: Gräber 31, 35, 212, 236, 300, 301 (A. Sz. Burger, *The Late Roman Cemetery at Ságvár*. *Acta Arch. Hung.* 18, 1966, 99–235.). – Weitere Funde aus Pannonien stammen z.B. aus Aquincum, Pécs, Csákvár usw.

¹⁰⁶² Z.B. Pietroasa mit zwei Kannen und zwei Trinkbechern; Apahida I Trinkschalen; Tăuteni Bihor Vase und Kanne. – Zu spätantiken Ess- und Trinkgeschirr vgl. Schmauder, *Oberschichtgräber* 203–208.

¹⁰⁶³ Schmauder, *Oberschichtgräber* Bd.2, 33. – Glockenförmiger Becher mit umlaufendem Arkadendekor aus halbrunden Glasfäden; eiförmige Kanne mit dickem Fuß aus mehreren Wülsten.

¹⁰⁶⁴ Schmauder, *Oberschichtgräber* 208.

¹⁰⁶⁵ Bierbrauer, *Gliederung* 138–149.

5.22 Messer

W. Kubitschek zufolge, liegt aus beiden Bestattungen von Untersiebenbrunn je ein eisernes Messer vor. Das Stück aus dem Kindergrab (Kat.Nr. II, 11) beschreibt er als „ein Bruchstück eines eisernen Messerchens samt einem Stück seines Holz- oder Beingriffes, beiderseits abgebrochen.“¹⁰⁶⁶ Leider ist auch dieses Objekt heute verschollen.¹⁰⁶⁷

Ob es sich bei dem Messer aus der Frauenbestattung (Kat.Nr. I, 43.1) tatsächlich um ein solches handelt, ist fragwürdig. Nach W. Kubitschek handelt es sich um „Griff und einschneidige Klinge eines eisernen Messers.“¹⁰⁶⁸ An der Klinge fanden sich Spuren von Holz und Leder, welche er als Reste der Scheide interpretierte. Am oberen Ende des Griffes war ein Niet befestigt und auch hier fanden sich Holzspuren.¹⁰⁶⁹

Interessanterweise wurden jedoch im Zuge von Restaurierungsarbeiten im Kunsthistorischen Museum an der Spitze der Klinge ebenfalls Reste eines derartigen Eisenniets festgestellt.¹⁰⁷⁰

Diese Konstruktion legt den Verdacht nahe, dass es sich bei dem fraglichen Objekt gar nicht um ein Messer handelt. Dafür spricht auch die für ein Messer ungewöhnliche Form der rechtwinkelig vom Griff abgesetzten Klinge. Möglicherweise hat erst W. Kubitschek zwei Eisenstücke zu diesem „Messer“ zusammengefügt. Seine Beschreibung „Griff und einschneidige Klinge eines eisernen Messers“ lässt diese Möglichkeit offen.

Leider war es zum Zeitpunkt dieser Arbeit nicht möglich, das fragliche Fundstück weiter zu untersuchen. Wahrscheinlich könnte jedoch eine Röntgenanalyse Aufschluss darüber geben, ob es sich tatsächlich um ein Messer oder vielmehr um weitere Eisenfragmente handelt. (s.u.)

5. 23 Eisenbänder

Aus der Frauenbestattung stammen des Weiteren Überreste grober Eisenbänder (Kat.Nr. I, 43.2). Zwei der Stücke sind rechtwinkelig gebogen. Das eine hat insgesamt eine Länge von 16 cm und eine Breite von 3,2 cm. Das erhaltene Ende des Eisenbandes weist eine dreieckige Form auf.¹⁰⁷¹ Das zweite rechtwinkelige Stück misst in der Länge 2,3 cm plus 11,5 cm, in der Breite 1,9 bis 1,7 cm. Die Dicke des Eisens beider Objekte beträgt 0,4 cm.

¹⁰⁶⁶ Kubitschek, Grabfunde 67 mit Fig. 40.

¹⁰⁶⁷ Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 102.

¹⁰⁶⁸ Kubitschek, Grabfunde 60 mit Fig. 25.

¹⁰⁶⁹ Kubitschek, Grabfunde 60 mit Fig. 25.

¹⁰⁷⁰ Mündl. Mitteilung Mag. Zhuber-Okrog. Von W. Kubitschek nicht erwähnt und auch auf der Zeichnung nicht zu erkennen.

¹⁰⁷¹ Kubitschek 61 Abb. 28. Hier bestehend aus zwei Fragmenten, mittlerweile sind es drei Fragmente.

Erkennbar sind Reste von kurzen und breitköpfigen Nägeln. Weiters beschreibt W. Kubitschek „in die Verkrustung eingepresste Muster (wohl grober Leinwand)“ und an verschiedenen Stellen „anhaftende Spuren von Holz.“¹⁰⁷²

W. Kubitschek verweist ausdrücklich darauf, dass keinerlei Hinweise auf eine Bestattung in einem Holzsarg, zu welchem diese Eisenbänder gehört haben könnten, vorliegen.¹⁰⁷³ Gänzlich ausgeschlossen werden kann ein derartiger Befund dennoch nicht.¹⁰⁷⁴ Eine weitere mögliche Erklärung wäre es, in ihnen die Überreste einer eisenbeschlagenen Kiste zu sehen, in welcher das Reiterzubehör deponiert war.¹⁰⁷⁵

5. 24 Textilreste

W. Kubitschek zufolge stammen „zwei kleine Stücke blau gefärbter, aus groben Fäden gewebter Leinwand“ aus der Frauenbestattung. Die maximale Länge der Textilreste betrug je 5,5cm.¹⁰⁷⁶ Unglücklicherweise sind diese Stücke heute nicht mehr vorhanden, sie werden als vermutlicher Kriegsverlust aufgeführt.¹⁰⁷⁷

Weitere Hinweise auf Textilien liegen in Form von Abdrücken auf den Eisenbändern (Kat. Nr. I 45) vor. W. Kubitschek beschreibt diese als „in die Verkrustung eingepresste Muster (wohl grober Leinwand).“¹⁰⁷⁸

Möglicherweise sind diese Abdrücke in Verbindung mit den erhaltenen Textilresten zu sehen. W. Kubitschek vermutet, dass diese von der „Verpackung eines einzelnen Objekts“ stammen, und verweist dabei auf den Befund von Sackrau III. Hier wurde ein „in Stoff gehülltes Holzkästchen“ zu Füßen des Toten deponiert.¹⁰⁷⁹ Ein weiterer vergleichbarer Fund stammt aus dem Grab 4 der Kerčer Gruft 165/1904. Auch aus dieser Bestattung stammt ein Schmuckkästchen, welches neben einem Paar Fibeln und einer Reihe weiterer Beigaben, Reste von Stoff enthielt.¹⁰⁸⁰

¹⁰⁷² Kubitschek, Grabfunde 62.

¹⁰⁷³ Kubitschek, Grabfunde 35; 61.

¹⁰⁷⁴ Vgl. Kap. 2.1.

¹⁰⁷⁵ Vgl. Kap. 5.20.1.

¹⁰⁷⁶ Kubitschek, Grabfunde 61.

¹⁰⁷⁷ Sonderinventar "U" Kunsthistorisches Museum, Wien: Frauengrab von Untersiebenbrunn, angelegt Juni 1959.

¹⁰⁷⁸ Kubitschek, Grabfunde 62.

¹⁰⁷⁹ Kubitschek, Grabfunde 62. – Vgl. W. Grempler, Der I und II Fund von Sackrau (Breslau 1888) 15. – Ob das Holzkästchen tatsächlich „in Stoff gehüllt“ war, ist fraglich. Interessant ist jedoch allein der Hinweis auf Textilreste. Zu Füßen der Toten gefundene Beschläge stammten nach neuester Erkenntnis nicht von dem Kästchen, sondern von einem Gürtel. Holzreste deuten aber dennoch auf eine solche Schatulle hin, welche den Gürtel enthielt. (Przybyla, Prachtgürtel.).

¹⁰⁸⁰ Damm, Frauentracht 81 f. Abb. 61.

Es ist nicht auszuschließen, dass auch in der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn ein derartiges Holzkästchen vorhanden war.¹⁰⁸¹ Die beschriebenen Eisenbänder erscheinen jedoch zu grob, um von einer solchen Schmuckschatulle zu stammen. Vielmehr könnten sie Hinweise auf eine Kiste sein, in welcher das Reiterzubehör beigegeben wurde.¹⁰⁸²

Leider beschreibt W. Kubitschek jedoch nicht, inwiefern das Muster der Textilreste und die Abdrücke auf den Eisenbändern sich gleichen.

5.25 Hinweise auf Speisebeigaben

Hinweise auf Reste von Speisebeigaben liegen aus der Kinderbestattung vor (Kat.Nr. II, 12). Dr. Karl Toldt stieß im Zuge der anthropologischen Untersuchung auf das rechte Hinterbein mit Hüftbein eines Schafes oder einer Ziege, unter den Skelettresten des Kindes.¹⁰⁸³ Somit ist die Lage der Tierknochen im Befund nicht überliefert.¹⁰⁸⁴

5. 25 Nicht gesicherte Fundstücke (Kat.Nr. I, 46)

Bereits aus der Rekonstruktion der Fundgeschichte ergibt sich, dass mit großer Wahrscheinlichkeit nur ein Teil des ursprünglichen Fundinventars der Bestattungen, im speziellen der Frauenbestattung, bekannt ist.¹⁰⁸⁵

Darauf deuten sowohl die Fundumstände als auch mündlich tradierte Berichte der Einwohner von Untersiebenbrunn hin. In zeitgenössischen Zeitungsartikeln wird ebenfalls wiederholt von Fundobjekten, welche in den antiken Handel gelangten, berichtet.¹⁰⁸⁶

Die einzig konkrete Beschreibung eines solchen Stückes stammt von E. Beninger. Er verwies 1931 auf ein angeblich aus Untersiebenbrunn stammendes Diadem:

„Es darf hier übrigens darauf hingewiesen werden, dass dem Vernehmen nach auch in Untersiebenbrunn ein Diadem gefunden worden sein soll. Es tauchte später im Kunsthandel auf, die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Nachprüfung hat man sich leider entgehen lassen.“¹⁰⁸⁷

Ob sich tatsächlich ein Diadem unter den Fundstücken der Frauenbestattung befand, ist zu bezweifeln, da Diademe in der Regel niemals mit Fibeln vergesellschaftet auftreten.¹⁰⁸⁸ Doch

¹⁰⁸¹ Vgl. Kap. 5.5.1.4.

¹⁰⁸² Vgl. Kap. 5.23; Kap. 5.20.

¹⁰⁸³ Kubitschek, Grabfunde 64.

¹⁰⁸⁴ Zu Tierknochen in vergleichbaren Kinderbestattungen vgl. Kap. 10.

¹⁰⁸⁵ Vgl. Kap. 2.3.

¹⁰⁸⁶ Vgl. Kap. 2.3.

¹⁰⁸⁷ E. Beninger, Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa. Mannus-Bibliothek 51 (Leipzig 1931) 89.

¹⁰⁸⁸ Anke, Reiternomadische Studien 141. – Werner, Attila-Reich 83.

allein dieser Hinweis, auch von Seiten eines Archäologen, stützt die Annahme, dass das Fundinventar nicht in seiner Gesamtheit überliefert ist.

6. Chronologie und Datierung

Es herrscht allgemeiner Konsens darüber, die beiden Bestattungen von Untersiebenbrunn in einen Zeitraum von um 400 bis in das frühe 5. Jh. zu datieren.¹⁰⁸⁹

J. Tejral ordnet das Fundgut der Gruppe Untersiebenbrunn vornehmlich dem ersten Drittel des 5. Jhs. zu.¹⁰⁹⁰ Seine Phase D2, das heißt, der Horizont Untersiebenbrunn, entspricht so dem Zeitraum von 380/400 bis 440/450.¹⁰⁹¹

V. Bierbrauer datiert seinen Horizont D2a (Untersiebenbrunn/Hochfelden) in einen Zeitraum von 400/10 bis 420/430.¹⁰⁹²

Auf die Kritik R. Starks, welcher es nicht für möglich hält, eine derartige Feinchronologie an Hand des archäologischen Materials, insbesondere der Fibeln zu erarbeiten, wurde bereits hingewiesen.¹⁰⁹³ Auch die übrigen Fundstücke aus Untersiebenbrunn stützen eine derart exakte chronologische Einordnung nicht.

Eine Datierung in den besagten Zeitraum zwischen 400 und dem ersten Drittel des 5. Jhs. ergibt sich jedoch aus einer Einzeldatierung nahezu sämtlicher Fundobjekte beider Bestattungen. Lediglich eine der einfachen Silberblechfibeln ist chronologisch früher anzusetzen. Einige Objekte, wie etwa die Ohrringe, die Nadel und das Besatzstück mit einer Einlage aus römischem Zwischengoldglas, entziehen sich der Möglichkeit einer Datierung völlig.

6.1 Die Fundobjekte aus dem Frauengrab unter dem Aspekt der zeitlichen Einordnung

Die Fragen der Datierung der einzelnen Fundstücke wurden bereits in den jeweiligen vorangegangenen Kapiteln erläutert und sollen in der Folge zum Zwecke einer Gesamtübersicht unter eben jenem Aspekt zusammengefasst werden.

Zwei der Objekte, die Nadel und das Besatzstück mit einer Einlage aus Zwischengoldglas, erlauben keine nähere chronologische Zuordnung. Beide sind von römischer Provenienz, und es liegt der Verdacht nahe, dass ihr Herstellungszeitpunkt deutlich vor dem Niederlegungszeitpunkt anzusetzen ist. Im Falle des Besatzstückes gilt dies vor allem für die Herstellung des Glasgefäßes, von welchem das eingearbeitete Fragment stammt.

¹⁰⁸⁹ Bierbrauer in RGA 31 (Berlin, New York 2006) 498 s.v. Untersiebenbrunn. – Vgl. z.B.: Werner, Attila-Reich, 21; 45 Anm. 7. – Schmauder, Oberschichtgräber 44 ff.

¹⁰⁹⁰ Tejral, Neue Aspekte 340.

¹⁰⁹¹ Tejral, Neue Aspekte 351.

¹⁰⁹² Bierbrauer in RGA 31 (Berlin, New York 2006) 498 s.v. Untersiebenbrunn. – Vgl. auch Bierbrauer, Castelbolognese 554–569 mit Abb. 4. – Bierbrauer, Überlieferung 263–264.

¹⁰⁹³ Vgl. Kap.1.

Die Ohringe liefern ebenfalls keinerlei chronologischen Anhaltspunkt. Die in diesen Schmuckstücken kombinierten Stilelemente sind bereits in der hellenistischen und persischen Kunst weit verbreitet. Mit jenen aus Untersiebenbrunn vergleichbare Stücke stammen aus der Bestattung von Iragi, Dagestan, welche in das 4. bis frühe 5. Jh.n.Chr. datiert wird.¹⁰⁹⁴ Ein Fragment eines ähnlichen Ohringes liegt allerdings auch aus dem in das erste oder zweite Drittel des 7. Jhs. einzuordnenden Schatzfund von Kelegeja auf der Krim vor.¹⁰⁹⁵

Mit Sicherheit jedoch stellt die einfache Silberblechfibel mit dreieckiger Kopf- und rhombischer Fußplatte eines der ältesten Stücke aus dem Inventar der Frauenbestattung dar. Auf Grund dieser Form wird sie von J. Tejral der Phase D1 (360/370 bis 400/410) und von V. Bierbrauer seinem Horizont Villafontana (370/80 bis 400/10) zugeschrieben.¹⁰⁹⁶ Eine derartige Verzahnung von D1- und D2-zeitlichem Fundgut ist jedoch nicht außergewöhnlich und lässt sich für eine Reihe von Fundkomplexen belegen.¹⁰⁹⁷

Die einfache Silberplattenfibel mit halbrunder Kopfplatte lässt sich hingegen auf Grund formenkundlicher Aspekte bereits der ersten Hälfte des 5. Jhs. zuweisen.¹⁰⁹⁸ Gleiches gilt auch für das Paar polychromverzierter Silberblechfibeln, welches den Phasen D2 nach J. Tejral bzw. D2a nach V. Bierbrauer entspricht.¹⁰⁹⁹ R. Stark ordnet die beiden Stücke dem frühen Blechfibeltypus seiner Gliederung zu und ordnet sie somit in das späte 4. bis in die Mitte des 5. Jhs ein.¹¹⁰⁰

Der Goldhalsring lässt sich ebenfalls in diesen Zeitraum datieren. Nach einem Bruch in der archäologischen Überlieferung während des größten Teiles des 4. Jhs. werden goldene Halsringe erst gegen Ende des 4. Jhs. in Gräbern und Depotfunden archäologisch wieder fassbar. Bereits ab Mitte des 5. Jhs. jedoch verschwinden derartige Objekte wieder aus dem Fundmaterial. Den chronologischen Schlusspunkt der goldenen Ösenhalsringe in Mitteleuropa stellt das Exemplar aus dem in die zweite Hälfte des 5. Jhs. datierten Kriegergrab von Pouan dar.¹¹⁰¹

M. Schmauder, der die völkerwanderungszeitlichen Goldhalsringe anhand von Verzierungen und Verschlussmechanismus in verschiedene Typen gliedert, zählt das Exemplar aus

¹⁰⁹⁴ Bóna, Hunnenreich 108 Nr. 42.

¹⁰⁹⁵ Bálint, Steppe 95; 107 ff.

¹⁰⁹⁶ Tejral, Chronologie 241. – Bierbrauer, Bügelfibeln 143.

¹⁰⁹⁷ Vgl. Tejral, Chronologie 241–244.

¹⁰⁹⁸ Tejral, Neue Aspekte 335. – Stark, Selbstdarstellung 162 f.

¹⁰⁹⁹ Bierbrauer, Castelbolognese 560 f. – Tejral, Chronologie 238 f.

¹¹⁰⁰ Stark, Selbstdarstellung 154.

¹¹⁰¹ Anke, Reiternomadische Studien 142.

Untersiebenbrunn zu seinem Typ Ib, dessen Vertreter sich allesamt in die erste Hälfte des 5. Jhs. einordnen lassen.¹¹⁰²

Zu der geflochtenen Goldhalskette mit „donnerkeilförmigen“ Anhängern sind fünf analoge Stücke bekannt, welche sich mit einer Ausnahme, ebenfalls alle dem frühen 5. Jh. zuschreiben lassen.¹¹⁰³

Die einfache geflochtene Kette ist rein durch ihre Form nicht näher chronologisch einzuordnen. Allerdings liegen vergleichbare Exemplare, die sich im Wesentlichen lediglich durch unterschiedlich gestaltete Verschlusshaken unterscheiden, aus einer Reihe von in das 5. Jh. datierten Bestattungen vor.¹¹⁰⁴ Ein Schmuckstück, welches dem vorliegenden besonders durch die feine Art der Fertigung sehr nahe steht, stammt aus der Bestattung von Airan. Diese wird, ebenso wie die Fundkomplexe von Untersiebenbrunn in die Stufe D2 datiert.

Auch die beiden goldenen Armringe sind einer relativ kleinen Gruppe analoger Schmuckstücke zuzuordnen („Kolbenarmringen mit Tierkopffenden“ nach B. Wührer), welche alle in das 5. Jh. datiert werden können.¹¹⁰⁵

Die beiden Fingerringe entsprechen einer sehr langlebigen Form, die nicht nur in der Völkerwanderungszeit, sondern ebenso in der Spätantike und der Merowingerzeit verbreitet ist. Dennoch ergibt sich aus der Tatsache, dass die Einlagen der Ringe mit gewaffelter Goldfolie hinterlegt sind, auch an Hand dieser Fundstücke ein Anhaltspunkt einer zeitlichen Einordnung. Die Technik, Steineinlagen mit Goldfolie zu unterlegen, findet sich häufig an Schmuckstücken des späten 4. und 5. Jhs. Während frühere Exemplare noch eine glatte Folie aufweisen, überwiegen im Laufe des 5. Jhs. immer mehr gegitterte Goldfolien. Diese wiederum zeichnen sich in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. durch ein sehr präzise gearbeitetes Muster aus.¹¹⁰⁶ Daraus ergibt sich, dass die unregelmäßig gegitterten Goldfolien, mit welchen die Steineinlagen der vorliegenden Fingerringe hinterlegt sind, ebenfalls für eine chronologische Einordnung in die erste Hälfte des 5. Jhs. sprechen.

¹¹⁰² Schmauder, Oberschichtgräber 107.

¹¹⁰³ Pinar, Remarks 169.

¹¹⁰⁴ Pinar, Remarks 173.

¹¹⁰⁵ Wührer, Armschmuck 15. – Die Funde aus Untersiebenbrunn, aus Bakodpuszta sowie aus Kiew lassen sich der ersten Hälfte des 5. Jhs. zuordnen. Das Exemplar aus Regöly datiert in die Mitte und jenes aus Cluj-Someşeni in die zweite Hälfte des 5. Jhs.

¹¹⁰⁶ Stark, Selbstdarstellung 84 f.; 168; 398.

Selbiges kann auch für die große Zahl an Goldflitter aus der Frauenbestattung gelten. Während solcherart verzierte Prunkgewänder im Pontischen Raum bereits in der Stufe D1, das heißt, im späten 4. Jh. auftreten, lassen sich derartige Goldapplikationen im Donaauraum erst mit dem Beginn der Phase D2 nachweisen.¹¹⁰⁷

Die einzelne cloisonnéverzierte Goldschnalle entspricht einer Form, welche in großer Zahl im Fundmaterial des späten 4. bis zur Mitte des 5. Jhs im Donaauraum vertreten ist. Nach J. Tejral stellen diese Schnallen eine Leitform der Stufe D2 dar.¹¹⁰⁸

Im Gegensatz zu den kreisrunden Beschlägen, wie ihn auch das vorliegende Stück aufweist, setzen sich im Laufe des 5. Jhs. ovale und rundrechteckige Formen gegenüber den kreisrunden Beschlägen durch. Zudem sind diese etwas jüngeren Schnallen in der Regel größer und unterscheiden sich durch ein kompliziertes Cloisonnémuster sowie durch in den Rahmen integrierte Niete von den älteren Schnallen.¹¹⁰⁹

Unverzierte Silberschnallen mit länglich-rechteckigem Beschlag treten ebenso regelhaft im Fundgut der Stufen D1 und D2 auf.¹¹¹⁰

Auch die einfache Schnalle ohne Beschlag, von welcher lediglich der Schnallenbügel erhalten ist, entspricht einem für diese Stufen typischem Formengut. Vergleichbare Stücke finden sich aber auch noch in bereits in das zweite Drittel des 5. Jhs. datierten Fundkomplexen.¹¹¹¹

Silberne Riemenzungen mit wulstförmigem oder gebogenem Ende treten erstmals im frühen 5. Jh. auf und gelten als charakteristisch für den Formenbestand der Phase D2.¹¹¹²

Ringösen, wie sie durch ein Exemplar in Untersiebenbrunn vertreten sind, sind ebenso im 5. Jh. weit verbreitet.¹¹¹³

Das Toilettebesteck aus der Frauen- wie auch aus der Kinderbestattung wird charakterisiert durch die typologischen Merkmale einer „krallenförmigen Spitze“ und eines „quaderförmigen Schaftknotens.“ Vergleichbare Exemplare lassen sich in das 5. und beginnende 6. Jh. datieren.¹¹¹⁴

¹¹⁰⁷ Bierbrauer, Castelbolognese 562.

¹¹⁰⁸ Tejral, Neue Aspekte 338; Abb. 17,2–3.

¹¹⁰⁹ Stark, Selbstdarstellung 176.

¹¹¹⁰ Tejral, Neue Aspekte 238; Abb. 17,11–16.

¹¹¹¹ Tejral, Fremde Einflüsse 201; Abb. 9, 1.5.8. – Tejral, Neue Aspekte 338; 351.

¹¹¹² Tejral, Chronologie 241; 259 Abb. 24,13.

¹¹¹³ Stark, Selbstdarstellung 204.

¹¹¹⁴ Martin, Toilettgerät 130. – Kazanski, Djürso 146.

Der Spiegel aus dem Frauengrab entspricht Typ Čmi-Brigetio, nach J. Werner, oder Typ I, nach B. Anke. Spiegel dieser Form treten mit Beginn des 5. Jhs. in Mitteleuropa auf und verschwinden bereits im letzten Viertel dieses Jahrhunderts wieder aus dem Fundgut.¹¹¹⁵

Der unverzierte halbeiförmige Glasbecher ist, nach L. Barkóczi, Typ 37b zuzuordnen.¹¹¹⁶ Auf Grund der Fundzusammenhänge kann das Auftreten dieser Form in einen Zeitraum von etwa 375 bis 380 bis in die erste Hälfte des 5. Jhs. eingegrenzt werden.¹¹¹⁷ Selbiges kann auch für den gläsernen Krug gelten, welcher, nach L. Barkóczi, Typ 177 entspricht.¹¹¹⁸

Auch das Reiterzubehör lässt sich in all seinen Komponenten einem Zeitrahmen zwischen 400 und dem frühen 5. Jh. zuordnen, zudem ist die Beigabe von Pferdegeschirr in Mitteleuropa erst etwa ab der ersten Hälfte des 5. Jhs. überhaupt wieder nachzuweisen.¹¹¹⁹

Das Punzdekor, welches Teile des Pferdegeschirres zierte, wird als „Sösdala-Untersiebenbrunn-Coșoveni-Stil“, einer Untergruppe des „Sösdala-Stils“, zusammengefasst.¹¹²⁰ Einzelne Stilelemente dieses Stempeldekors treten bereits auf Metallgegenständen aus spätprovinzialrömischem Kontext auf.¹¹²¹ Die Entwicklung zu der eben genannten Stilgruppe erfolgt jedoch erst mit Beginn der Phase D2. So ist der überwiegende Teil der solcherart stempelverzierten Arbeiten im Donauraum den früheren Abschnitten der ersten Hälfte des 5. Jhs. zuzuordnen.¹¹²²

Bereits ab der zweiten Hälfte des 5. Jhs. setzten sich als Dekor prunkvoller Pferdeschirrungen Cloisonnéverzierungen durch, und der Stil des Stempeldekors verschwindet mit Ende der Phase D2.¹¹²³

Mit jenen aus Untersiebenbrunn vergleichbare beilförmige Anhänger, welche eine solche Verzierung aufweisen, stammen aus einer Reihe von Befundkontexten, die sich ebenfalls alle in das späte 4. und den Beginn des 5. Jhs. datieren lassen.¹¹²⁴

Die vorliegende Knebeltrense stellt eine Vorform des merowingerzeitlichen Trensentyps I nach J. Oexle dar. Derartige Exemplare sind aus einigen Fundorten des mittleren Donauraums

¹¹¹⁵ Anke, Reiternomadische Studien 18; 22. – Werner, Attila-Reich 21.

¹¹¹⁶ Barkóczi, Glasfunde 75 f.; Taf. 7; Taf. 42, 76. 77. 78.

¹¹¹⁷ Barkóczi, Glasfunde 75. – Schmauder, Oberschichtgräber 170–172. – Stuppner, Oberleiserberg 217–128.

¹¹¹⁸ Barkóczi, Glasfunde 197.

¹¹¹⁹ RGA 23 (Berlin, New York 2003) 45 s.v. Pferdegeschirr (J. K. Koch).

¹¹²⁰ Tejral, Neue Aspekte 335. – Der „Sösdala-Untersiebenbrunn-Coșoveni-Stil“ wird auch als „Untersiebenbrunn-Coșoveni-Stil“ oder, nach H. Roth, als „Sösdala-Coșoveni-Stil“ bezeichnet. (Roth, Kunst 55 ff.).

¹¹²¹ Quast, Steppe 63 Anm. 135.

¹¹²² Tejral, Neue Aspekte 336.

¹¹²³ Tejral, Neue Aspekte 336.

¹¹²⁴ Vgl. Kap. 5.20.2.2.

überliefert, welche alle in einen Zeitraum zwischen 400 bis zur Mitte des 5. Jhs datiert werden.¹¹²⁵

6.2 Die Fundobjekte aus dem Kindergrab unter dem Aspekt der zeitlichen Einordnung

Die Zikadenfibeln aus der Kinderbestattung stellen scheinbar ein Unikat dar. Allgemein ist dieser Fibeltyp, im Gegensatz zu den früheren kaiserzeitlichen Stücken, jedoch im 4. und 5. Jh. verbreitet.¹¹²⁶ Während des späten 5. und frühen 6. Jhs. verschwinden Zikadenfibeln zunehmend aus dem archäologischen Material. Nur in vereinzelten Fällen tritt dieses Motiv noch bis ins 7. Jh. auf, allerdings nicht mehr in Form von Fibeln.¹¹²⁷

Der Spiegel entspricht Ankes Typ V oder auch Typ Berjovka-Carnuntum-Mödling, nach J. Werner. Anhand der Vergesellschaftung können diese Ösenspiegel zum größten Teil ebenfalls der ersten Hälfte des 5. Jhs. zugeschrieben werden.¹¹²⁸

Der halbeiförmige Glasbecher des Kindergrabes zeichnet sich durch eine blaue Nuppenverzierung aus und ist daher Typ 67b, nach L. Barkóczi, zuzuordnen.¹¹²⁹ Schwerpunktartig treten solcherart verzierte Becher in der ersten Hälfte des 5. Jhs. auf.¹¹³⁰ Der Glaskrug entspricht, wie auch das Stück aus der Frauenbestattung, nach L. Barkóczi, Typ 177 und kann ebenfalls einem derartigen Zeitraum zugeordnet werden.¹¹³¹

Kämme als Grabbeigabe zählen zu den im ausgehenden 4. Jh. im Donauraum auftretenden Neuerungen.¹¹³² Dreilagige Exemplare mit glockenförmigem Griff sind bereits für das D1-zeitliche Material charakteristisch und stellen, nach J. Tejral, einen Leittyp dieses Fundhorizonts dar. Aber auch im Fundgut der darauf folgenden Stufe D2 sind derartige Kämme regelmäßig vertreten.¹¹³³ Erst im Laufe des 5. Jhs. verschwinden sie zunehmend aus dem Fundmaterial. So findet sich in Vergesellschaftung mit jüngeren Blech- und Kerbschnittfibeln nur mehr der Typ des zweizeiligen Dreilagenkammes mit geraden Seiten.¹¹³⁴ Das Exemplar aus der Kinderbestattung entspricht der donauländischen Variante des Typs III nach S. Thomas. Lediglich ein weiteres derartiges Stück stammt aus datierbarem Kontext.

¹¹²⁵ Oexle, Pferdegeschirr 80. – Břiza, Mašov-Čertova, Keszthely-Gáth, Lengyeltóti, Pannonhalma, Pécs-Üszög.

¹¹²⁶ Vinski, Zikadenschmuck 145. – Kühn, Zikadenfibeln 85 ff.; 91 mit Verbreitungskarte.

¹¹²⁷ Kysela, Zikaden 24 ff.

¹¹²⁸ Anke, Reiternomadische Studien 27. – Werner, Attila-Reich 22 f.

¹¹²⁹ Barkóczi, Glasfunde 98–100; Taf. 46,150.151.153.154.156; Taf. 14,152.155.156.

¹¹³⁰ Stuppner, Oberleiserberg 219. – Barkóczi, Glasfunde 98–100.

¹¹³¹ Barkóczi, Glasfunde 197.

¹¹³² Tejral, Neue Aspekte 325.

¹¹³³ Tejral, Neue Aspekte 328 ff. Abb. 9,18.19. – Tejral, Chronologie Abb. 7. – Bierbrauer, Gliederung 132 ff.

¹¹³⁴ Stark, Selbstdarstellung 166 f.

Diese in Spanțov, Rumänien, gelegene Bestattung wird anhand einer Fibel des Typs Almgren in die zweite Hälfte der Spättrömischen Kaiserzeit datiert.¹¹³⁵

Das Toilettebesteck entspricht typologisch jenem aus der Frauenbestattung und zählt somit gleichfalls zu einer Form, welche im 5. und beginnenden 6. Jh. verbreitet war.¹¹³⁶

6.3 Ergebnis

Daraus ergibt sich, dass nahezu alle Fundstücke, auch einzeln betrachtet, in das 5. Jh., die erste Hälfte des 5. Jhs. oder - genauer - in den Fundhorizont D2 einordnen lassen. Lediglich eine der Silberblechfibeln entspricht einer D1-zeitlichen Form. Dieser Befund stellt jedoch, wie bereits dargelegt, keineswegs eine Ausnahmeerscheinung dar, da eine Verzahnung von D1- und D2-zeitlichen Fundstücken nicht unüblich ist.

Demnach widerspricht keines der Fundstücke einer Datierung der Bestattungen von Untersiebenbrunn in den Horizont D2, nach J. Tejral, also etwa einer Zeit zwischen 380/400 und 440/450.

Darüber hinaus zeigt diese Betrachtung der Fundobjekte aus Untersiebenbrunn, dass sich eine chronologische Differenzierung des archäologischen Materials der Frauen- und der Kinderbestattung nicht möglich ist. Einzig der halbeiförmige Glasbecher mit Nuppenzier aus der Kindergrablege ist auf Grund von Fundvergesellschaftungen chronologisch etwas später anzusetzen als die unverzierte Variante, welche aus der Frauenbestattung vorliegt.¹¹³⁷

¹¹³⁵ Thomas, Kämme 111 f.

¹¹³⁶ Martin, Toilettgerät 130. – Kazanski, Djürso 146.

¹¹³⁷ Barkóczi, Glasfunde 98–100.

7. Komponenten unterschiedlicher Kulturtraditionen im Fundinventar; Kulturkontakte und Bevölkerungsgeschichte

7.1. Komponenten unterschiedlicher Kulturtraditionen im archäologischen Material der Stufe D2 im Donauraum

Das archäologische Material aus Untersiebenbrunn setzt sich aus einer Reihe von Komponenten zusammen, welche in unterschiedlichen Kulturtraditionen wurzeln. Eine derartige „Vielfalt an Kulturerscheinungen“ stellt allgemein ein Charakteristikum der Bestattungen des späten 4. und des größten Teils des 5. Jhs. im mittleren und unteren Donauraum dar.¹¹³⁸

Im Wesentlichen wird das Formengut des sogenannten „Horizonts Untersiebenbrunn“ durch Elemente dreier Kulturtraditionen bestimmt. Die ostgermanische Komponente kommt u.a. durch paarweise getragene Silberplattenfibeln zum Ausdruck. Goldflitter, Ösenspiegel, Schuhverzierungen aus Metall, Pferdegeschirr und Schwerter mit massiven eisernen Parierstangen entstammen alano-sarmatischer Tradition. Auf griechisch-römische Wurzeln gehen geflochtene Goldketten, zum Teil mit Anhängern, Armringe mit Tierkopfpfenden, Ohrringe und Emaillearbeiten zurück.¹¹³⁹

Die unterschiedlichen Beeinflussungen und Tradierungsprozesse, welche in der Entstehung des typischen archäologischen Materials des „Horizonts Untersiebenbrunn“ mündeten, sind jedoch äußerst komplex und stellen keineswegs einmalige lineare Vorgänge dar.

Charakteristisch für das „donauländische Fürstenmilieu“ des Horizonts Untersiebenbrunn bzw. Untersiebenbrunn/Hochfelden ist die ausgesprochen starke südrussisch-pontische Prägung. Im Falle des Frauengrabes von Untersiebenbrunn zeichnet sich dieser Bezug außerordentlich deutlich ab. Die einfache Silberblechfibel mit dreieckiger Kopfplatte stammt möglicherweise direkt aus dem südrussischen Raum. Die Prunk- und Zikadenfibeln, der Goldflitter, die Halsketten, die Armringe sowie die Ohrringe verweisen ebenfalls in diese Region. V. Bierbrauer vermutet daher, es sei „sogar wahrscheinlich, dass die Dame von Untersiebenbrunn aus Südrussland stammt.“¹¹⁴⁰

Insbesondere die Parallelen, welche die Ausstattung der für die Phase D2 typischen Prunkbestattungen und somit auch jene von Untersiebenbrunn, zu den Grablegen der Kerčer Katakomben aufweisen, verdeutlichen die enge Bindung an das Pontusgebiet.

¹¹³⁸ Nach Bierbrauer in: Attila und die Hunnen 98.

¹¹³⁹ Kazanski, Krim 94.

¹¹⁴⁰ Bierbrauer, Überlieferung 266.

Generell werden die Bestattungen der Kerčer Gräfte als die direkten Vorläufer der reich ausgestatteten Gräber des Horizonts Untersiebenbrunn angesehen.¹¹⁴¹ Die durch Goldreichtum und Beigabe antiker Luxusgüter charakterisierte Grabsitte der Kerčer Katakomben wiederum beschreibt J. Tejral als „eine Folgeerscheinung der hellenistisch-kaiserzeitlichen Prunkbestattungen orientalischer Prägung, die als Niederschlag der wechselnden machtpolitischen Konstellationen in östlichen Randgebieten der antiken Welt angesehen werden.“¹¹⁴²

Derartige „Prunkbestattungen orientalischer Prägung“ stellen während der Zeit zwischen dem 1. und 4. Jh.n.Chr. die Katakomben- und Hügelgräber des sarmatischen Hochadels an der Schwarzmeerküste und der an diese angrenzende, ukrainisch-südrussische Steppenzone dar.¹¹⁴³

So lassen sich die Wurzeln des Ausstattungsmusters der reichen donauländischen Frauenbestattungen des 5. Jhs. zu einem großen Teil zu den sarmatisch-alanischen Elitegräbern der nördlichen Schwarzmeerküste zurückverfolgen.¹¹⁴⁴

7.1.1 Entwicklung im Schwarzmeerraum der Antike

Die alanisch-sarmatische Kultur wiederum war beeinflusst von der Tradition der späthellenistisch-antiken Welt und des Irans, aber auch des Fernen Ostens.

Bedingt durch Vermischung und Kontakt verschiedener Volksgruppen kam es an den Küsten des Schwarzen Meeres, insbesondere im Raum des Bosporanischen Reiches, in einem über Jahrhunderte andauernden Entwicklungsprozess zu einer Verschmelzung dieser unterschiedlichen Kulturen.¹¹⁴⁵

Bereits in vorchristlichen Jahrhunderten bildete sich in den griechischen Kolonien des Schwarzen Meeres der Stil des „iranischen Hellenismus“ heraus. Dieser entstand aus dem Zusammentreffen von hellenistischer Kunst mit Schmuckformen der Skythen. Die skythische Kunst wiederum war geprägt durch Einflüsse aus Zentralasien.

Im 4. bis 3. Jh.v.Chr. setzten Handelsbeziehungen zwischen Skythen und Griechen in großem Ausmaß ein.¹¹⁴⁶ Hauptsächlich wurde hierbei Getreide gegen Kunstobjekte aus den Städten getauscht. Da griechische Goldschmiede den Geschmack ihrer reiternomadischen Kunden

¹¹⁴¹ Tejral, Kulturelemente 237–238.

¹¹⁴² Tejral, Neue Aspekte 335.

¹¹⁴³ Tejral, Neue Aspekte 335 ff.

¹¹⁴⁴ Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 22 f.

¹¹⁴⁵ RGA 16 (Berlin, New York 2000) 462–464 s.v. Kerč (I. Iniță).

¹¹⁴⁶ B. Böttger in: Unbekannte Krim 42.

adaptierten, resultierten diese Handelsbeziehungen aus einer Verschmelzung hellenistischer und skythischer Kunststile.¹¹⁴⁷ Intensiviert wurde der griechisch-skythische Kontakt zusätzlich mit der Gründung eines skythischen Reiches auf der Halbinsel Krim an der Wende des 3. zum 2. Jh.v.Chr. In dessen Hauptstadt Neapolis Skythia, nahe dem heutigen Simferopol gelegen, lebten nachweislich sowohl Skythen als auch Griechen.¹¹⁴⁸

Die derart geprägte Kultur und Kunsttradition des Bosporanischen Reiches erfuhr während der ersten beiden nachchristlichen Jahrhunderte durch enge Kontakte mit den iranischstämmigen Sarmaten bzw. Alanen neue Impulse.¹¹⁴⁹ Im 3. und 4. Jh.n.Chr. nahm schließlich der Druck, welchen Sarmaten und andere Barbarenstämme auf die Grenzen des Bosporanischen Reiches ausübten, beständig zu. Die Folge war eine regelrechte „Sarmatisierung des Bosporus“, die sich in archäologischen wie epigrafischen Quellen deutlich abzeichnet.¹¹⁵⁰

Ein Resultat dieser Kulturkontakte und Verschmelzungen stellen die bereits angesprochenen sarmatisch-alanischen Prunkbestattungen dar, die sich als ein charakteristisches Beispiel greco-barbarischer Wechselwirkungen beschreiben lassen.¹¹⁵¹ Diese Tradition wiederum prägte

maßgeblich die Bestattungssitte der Kerčer Gräfte. Eindrucksvoll belegt wird dies durch kunstvolle Goldobjekte von griechisch-hellenistischer Herkunft, welche sich in sarmatischen Hügel- und Katakombengräbern ebenso finden, wie in den Katakomben von Kerč.¹¹⁵²

Weiters lassen sich noch Einflüsse aus dem chinesischen Reich in der sarmatisch-alanischen und später in der völkerwanderungszeitlichen Kunst erkennen. Auf chinesische Formen gehen so beispielsweise die seit dem 3. Jh. im Schwarzmeerraum und seit dem Beginn des 5. Jhs. auch im mittleren Donaauraum verbreiteten Ösenspiegel zurück. Für die Zikadenfibeln wird ebenfalls eine Herkunft aus dem Reich der Mitte diskutiert. Aber auch originale Importstücke aus China finden sich vom Schwarzmeergebiet bis zum Kaukasus unter den Grabinventaren der sarmatischen und alanischen Oberschichtgräber.¹¹⁵³

¹¹⁴⁷ Arrhenius, Goten am Schwarzen Meer. In: Roth, Kunst der Völkerwanderungszeit 121 ff.

¹¹⁴⁸ B. Böttger in: Unbekannte Krim 50.

¹¹⁴⁹ RGA 16 (Berlin, New York 2000) 462–464 s.v. Kerč (I. Iniță).

¹¹⁵⁰ Fornasier, Bosporanisches Reich 35.

¹¹⁵¹ Fornasier, Bosporanisches Reich 35.

¹¹⁵² Tejral, Neue Aspekte 335 ff.

¹¹⁵³ Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 23.

Einen weiteren wesentlichen Faktor der hier geschilderten polyethnischen und polykulturellen Prozesse im Schwarzmeerraum stellt die gotische bzw. ostgermanische Komponente dar.(s.u.) Im Verband mit anderen Stämmen iranischer Herkunft fielen auch germanische Volksgruppen zu Beginn des 3. Jhs n. Chr. in die Küstengebiete des Schwarzen Meeres ein.¹¹⁵⁴ Dort eigneten sie sich alanische Kultur- und Trachtelemente an, wie beispielsweise die Sitte der Körperbestattung. Gleichzeitig wurden gotischer Schmuck, Fibeln und Schnallen in die alanische Tracht übernommen.¹¹⁵⁵

Die römische Kultur spielte ebenfalls über Jahrhunderte hinweg eine wesentliche Rolle in den Gebieten um das Schwarze Meer. Bereits im Jahre 63.v. Chr. war das Bosporanische Reich unter die Oberherrschaft Roms geraten. Seine wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit in der Zeit vom Ende des 1. Jhs. bis zur Mitte des 3. Jhs.n.Chr. erlebte es als von Rom abhängiger Vasallenstaat.¹¹⁵⁶

7.1.2 Die Černjachov-Kultur

Der Beginn der Völkerwanderungszeit wird archäologisch vor allem durch die in Osteuropa und im östlichen Mitteleuropa verbreitete Černjachov-Sântana-de-Mureș-Kultur geprägt.¹¹⁵⁷

In der Tradition der Spätphase dieser Kulturgruppe wurzeln die germanischen Komponenten des typisch D2-zeitlichen Fundinventars des Donauraums. Hierzu zählen vor allem paarweise an den Schultern getragene Blechfibeln mit halbrunder Kopflatte und rhombischem Fuß, Perlenketten sowie Gürtelschnallen und Beinkämme.¹¹⁵⁸

Gestützt durch antike historische Quellen, wird die Černjachov- Kultur mit dem Ethnikum der Ostgoten in Zusammenhang gebracht. Es kann jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass auch innerhalb dieser Kulturgruppe unter ostgotischer Führung andere, vermutlich slawische und alanische Stämme lebten.¹¹⁵⁹

Eine Reihe von Objekten, welche regelmäßig in Fundkontexten der Černjachov-Kultur auftreten, weisen zudem Gemeinsamkeiten mit reiternomadischen Sachgütern auf bzw. sind auf reiternomadische Tradition zurückzuführen. Im Speziellen sind dies Bestandteile von Riemengarnituren (Schnallen, Beschlagplatten, Riemenzungen usw.), im polychromen Stil

¹¹⁵⁴ Fornasier, Bosporanisches Reich 37. – Vgl. auch Bierbrauer, Goten 105 ff. bes. 107 Abb. 20a.

¹¹⁵⁵ A. Aibabin, Hunnen, Alanen und Goten, Chasaren und Polowzen. In: Unbekannte Krim 63 f.

¹¹⁵⁶ B. Böttger in: Unbekannte Krim 42 f.

¹¹⁵⁷ Tejral, Kulturelemente 12 f. – Zur Verbreitung vgl. RGA 26 (Berlin, New York 2004) 445 ff.; bes. 446 mit Abb. 57 s.v. Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur (I. Ioniță).

¹¹⁵⁸ Kazanski, Hunnic Empire 213. – RGA 16 (Berlin, New York 2000) 463 s.v. Kerč (I. Ioniță). – Vgl. auch Bierbrauer, Goten 108 f.

¹¹⁵⁹ O. Petruskas, Die Černjachov-Kultur im Schwarzmeergebiet nach dem hunnischen Einfall. In: Attila und die Hunnen 159; 161; 165.

verzierte Objekte sowie Ösenspiegel.¹¹⁶⁰ Starke Einflüsse der noch in hellenistisch-spätskythischer Tradition stehenden graeco-römischen Bevölkerung werden vor allem in dem Fundgut einer „lokale Variante“ dieser Kulturgruppe im nördlichen Schwarzmeergebiet deutlich.¹¹⁶¹

Des Weiteren können auch für die Černjachov-Kultur intensive (Handels)Kontakte zum Römischen Reich nachgewiesen werden. Werkzeuge, Kleidungs- und Toiletteartikel, Trachtbestandteile, Schmuck, Speisegeschirr sowie Amphoren mit Oliven, Olivenöl und Weine belegen derartige Handelsbeziehungen. Zudem spiegeln sich römische Einflüsse beispielsweise in der Steinarchitektur wider.¹¹⁶²

Bereits in der Spätphase der Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur kommt es zu einer markanten Änderung der Grab- und Beigabensitten, welche zu späteren Charakteristika der donauländischen Bestattungen des 5. Jhs. werden. Zum einen ist dies eine zunehmende Beigabenlosigkeit des Großteils der Bestattungen, welche wiederum einigen wenigen reich ausgestatteten Grablegen gegenüberstehen. Damit verbunden ist auch das Aufkommen von Einzelgräbern. Des Weiteren setzt sich zunehmend eine west-östliche Orientierung der Bestattungen durch. Die Beigabensitte selbst ist nur mehr in reduzierter Form vorhanden.¹¹⁶³

Das Ende der Černjachov-Kultur wird häufig in Zusammenhang mit dem Einfall der Hunnen und dem Abzug eines Großteils der Goten nach Westen und in Gebiete südlich der unteren Donau gesehen.¹¹⁶⁴ Das archäologische Material jedoch spricht gegen ein abruptes Ende dieser Kultur am Ende des 4. Jhs. Eine deutliche Verringerung von Sachtypen und Fundstücken zeichnet sich erst ab dem zweiten Drittel bzw. in der Mitte des 5. Jhs. ab. Dieser Befund deutet darauf hin, dass mit dem Einbruch der Hunnen 375 lediglich ein Teil der zu dieser Kultur gehörigen Stammesgruppen abwanderte. Der Großteil der Bevölkerung jedoch lebte bis zum Ende des Hunnenreiches als deren Verbündete in den ursprünglichen Siedlungsgebieten. Erst danach kam es zu einer eigenständigen Entwicklung der Ostgoten.¹¹⁶⁵

¹¹⁶⁰ O. Petrauskas, Die Černjachov-Kultur im Schwarzmeergebiet nach dem hunnischen Einfall. In: Attila und die Hunnen 160. – Zur ethnischen Interpretation der Sântana-de-Mureș-Kultur vgl. Bierbrauer, Goten 130 ff.

¹¹⁶¹ Bierbrauer, Goten 116.

¹¹⁶² RGA 26 (Berlin, New York 2004) 451 s.v. Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur (I. Ioniță).

¹¹⁶³ Bierbrauer, Goten 137 f. – Bierbrauer, Oberschichtgräber 75.

¹¹⁶⁴ RGA 26 (Berlin, New York 2004) 449 s.v. Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur (I. Ioniță). – Wolfgram, Germanen 92. – Bierbrauer, Goten 120 f.

¹¹⁶⁵ O. Petrauskas, Die Černjachov-Kultur im Schwarzmeergebiet nach dem hunnischen Einfall. In: Attila und die Hunnen 160 ff. bes. 164 f.

7.1.3 Die Kerčer Katakomben

Auf der Halbinsel Krim, insbesondere in den besagten Bestattungen der Kerčer Katakomben, zeigt sich das Ergebnis dieser kulturellen und polyethnischen Verschmelzungsprozesse bereits gegen Ende des 4. Jhs. besonders eindrucksvoll.¹¹⁶⁶ Auf die große Bedeutung dieser Grablegen für die prunkvollen Bestattungen des Horizonts Untersiebenbrunn, als deren wahrscheinlich direkte Vorläufer,¹¹⁶⁷ wurde bereits hingewiesen (s.o.).

Kerč, in der Antike Pantikapaion und im Frühmittelalter Bosporus genannt, liegt an der Ostküste der Halbinsel Krim. Bis 336/337 n. Chr. war es die Hauptstadt des Bosporanischen Reiches und zugleich die wichtigste Handelsstadt der Halbinsel.¹¹⁶⁸ So stellte Kerč sicherlich einen Brennpunkt der oben beschriebenen Entwicklungen dar, zumal es auch in späterer Zeit seine Bedeutung als Handelsstützpunkt beibehielt.¹¹⁶⁹

Bei den berühmten Kerčer Gräften handelt es sich um Katakombenbestattungen, welche am Nordhang des Mithradatesberges in der Hospitalstraße von Kerč gelegen sind.¹¹⁷⁰ Hier wurden seit dem späten 4. bis ins 6. Jh. Angehörige der lokalen aristokratischen Oberschicht bestattet.¹¹⁷¹ Die während dieser Zeit vorherrschenden Grabsitten zeugen von einer vermischten Bevölkerung, welche sich in einem schnellen Akkulturationsprozess befand. Deutlich auszumachen sind die bereits beschriebenen Einflüsse griechisch-römischer, sarmatischer und gotischer Tradition. Letztere wird auch hier besonders durch in der Frauentracht häufig paarweise angeordneten Blechfibeln mit halbrunder Kopfplatte bezeugt.¹¹⁷² Somit können die hier Bestatteten sowohl alano-sarmatischen als auch gotischen Ursprungs gewesen sein.¹¹⁷³

Zu beachten ist jedoch, dass es sich bei diesen Grablegen nicht um chronologisch einheitliche Fundkomplexe handelt, vielmehr wurden diese Gräfte über einen Zeitraum von mehreren Generationen hinweg benutzt.

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus der teilweisen Beraubung der Katakombengräber. Dadurch ist die Trennung der Inventare einzelner Bestattungen in vielen Fällen nicht möglich,

¹¹⁶⁶ Die Entwicklung wird aber auch durch Fundkomplexe an der Ostküste des Schwarzen Meeres, des nordkaukasischen Gebietes und vor allem den Gräbern von Giljač am oberen Kuban verdeutlicht. (Tejral, Fremde Einflüsse 29.).

¹¹⁶⁷ Tejral, Chronologie 237 f.

¹¹⁶⁸ Kazanski, Krim 94.

¹¹⁶⁹ Zu Pantikapaion vgl. V. O. Tolstikov, Pantikapaion, Ein archäologisches Porträt der Hauptstadt des Kimmerischen Bosporus. In: Bosporanisches Reich 39–58.

¹¹⁷⁰ Damm, Frauentracht 78.

¹¹⁷¹ Damm, Frauentracht 78.

¹¹⁷² RGA 16 (Berlin, New York 2000) 463 s.v. Kerč (I. Iniță).

¹¹⁷³ Kazanski, Krim 94.

wodurch auch eine chronologische Einordnung konkreter Grablegen erschwert bzw. zum Teil unmöglich wird.

Analogien zu Objekten aus Untersiebenbrunn finden sich in Form von goldenen Ösenhalsringen in der Grabkammer 165, Bestattung 2 und 7 sowie in der Gruft vom 24.6.1904. Ein Holzkästchen, welches u.a. ein Paar Fibeln als Beigabe enthielt, stammt ebenfalls aus der Grabkammer 165, Bestattung 4, aus welcher des Weiteren auch Goldflitter vorliegt.

Besonders jedoch die Gruft vom 24.6.1914 weist eine Vielzahl von Parallelen zu dem aus Untersiebenbrunn vorliegenden Grabinventar der Frauenbestattung auf.¹¹⁷⁴ So stammen aus besagter Gruft u.a. polychromverzierte Silberplattenfibeln, Zikadenfibeln, Fingerringe aus Gold mit Einlagen, Pferdegeschirr, Tierkopfarmringe (mit zugehörigem Halsreif), Ösenspiegel, Dreilagenkämme mit abgesetzter Griffplatte sowie Glasbecher mit blauen Nuppen.¹¹⁷⁵

Des Weiteren stammen zwei Goldmünzen, Constantinus II plus der Abrieb einer solchen auf Goldblech aus dieser Gruft. Ein solcher Abrieb liegt des Weiteren von Goldmünzen Valentinians I und Valentinians II vor. Aus diesen numismatischen Funden ergibt sich so ein terminus post quem im späten 4. Jh.¹¹⁷⁶

Unglücklicherweise war jedoch auch dieser Grabkomplex beraubt, und eine Zuordnung der Fundinventare zu einzelnen Bestattungen ist so nicht mehr möglich. V. Bierbrauer ordnet den gesamten Fundkomplex seinen Stufen D1 - D2 zu.¹¹⁷⁷ R. Stark sieht „keinerlei Notwendigkeit, alle Bestattungen noch in das späte 4. Jahrhundert zu datieren. Vielmehr ist damit zu rechnen, dass das 5. Jh. noch erreicht wird.“¹¹⁷⁸

Nach J. Tejral ist in den Kerčer Katakombengräbern das erstmalige Auftreten der sogenannten „donauländisch-ostgermanischen“ Frauentracht, welche u.a. durch die Beigabe von Blechfibeln und Spiegel charakterisiert wird, zu beobachten.¹¹⁷⁹ Sowohl er als auch V. Bierbrauer datieren die frühesten dieser Bestattungen in die Zeit um 400, also die Stufe D1 bzw. Villafonata.¹¹⁸⁰

¹¹⁷⁴ Vgl. Tejral, Kulturelemente 32 f.

¹¹⁷⁵ Stark, Selbstdarstellung 148 ff.

¹¹⁷⁶ Stark, Selbstdarstellung 150. – Tejral, Chronologie 238.

¹¹⁷⁷ Bierbrauer, Castelbolgnese 566.

¹¹⁷⁸ Stark, Selbstdarstellung 150.

¹¹⁷⁹ Tejral, Chronologie 238.

¹¹⁸⁰ Bierbrauer, Castelbolgnese 562; 565 f. – Tejral, Kulturelemente 32. – Tejral, Chronologie 237–238.

Zu dem archäologischen Material der Stufe D2 schreibt J. Tejral: „Ein großer Teil des Sachinventars knüpft an nordpontische Vorformen an und zeugt vom Bestreben, sich südöstlichen Moden anzupassen, wie sie in den Kerčer Katakombengräbern überliefert ist, (...) wobei ein ost-westliches Zeitgefälle der protzigen Frauentracht festzustellen ist.“¹¹⁸¹

V. Bierbrauer beschreibt speziell die mit Goldflitter besetzten Prunkgewänder sowie Goldketten und Prunkfibeln aus donauländischen Bestattungen der Phase D2a als „kulturgeschichtliche und chronologische Rezeptionen südrussisch-pontischer Vorbilder“, welche in den Kerčer Katakomben bereits in der Zeit um 400 fassbar werden.¹¹⁸²

7.1.4 Der mittlere Donauraum

Als Ergebnis all dieser Kulturkontakte entstand also bereits im Schwarzmeerraum ein Konglomerat aus hellenistischen, orientalischen, germanischen und römischen Kulturtraditionen, auf welche sich die Ausstattungssitte der donauländischen Prunkbestattungen zurückführen lässt.

Der Einfall der Hunnen in das Schwarzmeergebiet um 376 bedeutete zugleich auch den Untergang des Bosporanischen Reiches (s.o.).¹¹⁸³ B. Arrhenius beschreibt es als die kulturgeschichtliche Funktion der Goten, die derart entstandenen Formen der germanischen Welt zu vermitteln.¹¹⁸⁴

Grundlage dafür waren gesellschaftliche Umwälzungen und Differenzierungen zu Beginn der Völkerwanderungszeit. Die daraus hervorgegangene Oberschicht, welche vermutlich ostgotisch-alanischen Ursprungs war, übernahm so die prunkvollen Tracht- und Bestattungssitten des Schwarzmeergebietes.¹¹⁸⁵ So verbreitete sich über gotische und andere östliche Föderaten die spätantik-iranische Kunst, die im Lauf von Jahrhunderten am Schwarzen Meer entstanden war, auch in den Westen.¹¹⁸⁶

Die frühe hunnische Einnahme dieses Raumes führte jedoch auch zu einer Rezeption neuer reiternomadischer Komponenten, welche sich ebenfalls im charakteristischen ostgermanischen Fundstoff des Donauraumes widerspiegeln.¹¹⁸⁷

¹¹⁸¹ Tejral, Kulturelemente 36.

¹¹⁸² Bierbrauer, Castelbolognese 562. – Eine wesentliche Basis der Datierung nach J. Tejral und V. Bierbrauer stellen die Formen der hier vertretenen Fibeln dar. Die These, in den Kerčer Fibeln typologische und chronologische Vorläufer der Fibeln im Donauraum zu sehen, wird jedoch von R. Stark in Frage gestellt (Vgl. Stark, Selbstdarstellung 148. – Kap. 5.5.1.2.2.).

¹¹⁸³ B. Böttger, Römer und Griechen. In: Unbekannte Krim 42.

¹¹⁸⁴ B. Arrhenius, Die Goten am Schwarzen Meer. In: Roth, Kunst der Völkerwanderungszeit 121 ff.

¹¹⁸⁵ Tejral, Kulturelemente 237.

¹¹⁸⁶ Vgl. B. Arrhenius, Die Goten am Schwarzen Meer. In: Roth, Kunst der Völkerwanderungszeit 123.

¹¹⁸⁷ Tejral, Kulturelemente 29.

Unter dem Druck des Hunnenansturms zogen Goten und mit ihnen auch sarmatische und alanische Volkssplitter aus dem Schwarzmeerraum nach Westen in zentralere Gebiete des Römischen Reiches.

Archäologisch fassbar werden diese Migrationsbewegungen durch zahlreiche Objekte östlichen Ursprungs, welche in der Zeit zwischen dem letzten Drittel des 4. Jhs. bis zum Beginn des 5. Jhs. im Kulturgut des mittleren Donauraums auftauchen. Parallel dazu findet sich vergleichbares Formengut auf der Krim. Nach J. Tejral stellt diese Periode die chronologische Phase D1 dar, V. Bierbrauer bezeichnet sie als Horizont Villafontana.¹¹⁸⁸ Während in der Folge der Goldreichtum in Bestattungen im Donaugebiet der Stufe D2 zunimmt, nimmt er hingegen in den Kerčer Funden ab.¹¹⁸⁹

Die weitere Entwicklung in der ersten Hälfte des 5. Jhs. im Donauraum manifestiert sich in den bereits beschriebenen Erscheinungen des so genannten „Horizonts Untersiebenbrunn“ der Phase D2, nach J. Tejral, bzw. D2a, nach V. Bierbrauer. Eine neu entstandene „barbarische Oberschicht“, bestehend vermutlich aus Militärs und deren Familien, ließ sich nun in den für diese Periode typischen Prunkbestattungen beisetzen.

Das Auftreten vergleichbarer Kulturmerkmale im Donauraum oder auf der Krim ist auch vor dem Hintergrund der ähnlichen ethnischen Zusammensetzung (Goten, Alanen, Hunnen) beider Regionen zu sehen. Wesentlich war zudem, dass beide Gebiete im Einflussbereich des Imperium Romanum lagen.¹¹⁹⁰ Eine bedeutende Rolle bei der Entstehung der „donauländischen Fürstenkultur“ spielte so auch die enge Interaktion mit dem Ost- und Weströmischen Reich.¹¹⁹¹

Zugleich waren die Vorstellungen von Repräsentation dieser ostgotisch-alanischen Eliten deutlich geprägt von orientalischen, iranischen (sassanidischen) Vorbildern.¹¹⁹²

Dem Übergang von der Phase D2 zur Phase D3 schreibt J. Tejral schließlich jene Entwicklungen zu, die zur endgültigen Ausprägung des „donauländisch-ostgermanischen Kulturkreises“ führen.¹¹⁹³ Diesen definiert er als Kulturkomplex, „der sich aus verschiedenen, an der mittleren Donau befindlichen, ostgermanischen, reiternomadischen, sarmatischen und auch einheimischen Komponenten und Traditionen in einer gewissen Zeit gestaltet und

¹¹⁸⁸ Vgl. Kap. 4.

¹¹⁸⁹ Tejral, Kulturelemente 36.

¹¹⁹⁰ Kazanski, Krim 94.

¹¹⁹¹ Tejral, Gold der Barbarenfürsten 44. – Vgl. auch RGA 10 (Berlin, New York 1998) 195 f. s.v. Fürstengräber (H. Steuer).

¹¹⁹² Kazanski, Krim 94.

¹¹⁹³ Tejral, Neue Aspekte 342 ff.

herauskristallisiert.“¹¹⁹⁴ Ähnlich beschreibt auch V. Bierbrauer dieses Phänomen: „Mit der Diffusion des ostgermanischen und teilweise auch noch stark reiternomadisch geprägten Fundstoffes in bzw. ab D1, von der Schwarzmeerküste (und vom Nordkaukasus-Vorland) aus, über weite Teile des Donauraums als Folge der hunnischen Westexpansion, entsteht für die ostgermanischen Oberschichten ein erstaunlich einheitliches Bild.“¹¹⁹⁵

Zugleich muss selbstverständlich betont werden, dass die beschriebenen Kulturkontakte keineswegs einseitig waren. Die Krim und die südrussischen Steppen wurden auch in umgekehrter Richtung vom Donauraum beeinflusst.

Mit Sicherheit lassen sich ostgermanische Einflüsse aus dem Donauraum, dem Balkan und Italien auf der Krim ab Mitte des 5. Jhs. belegen. Möglicherweise ist dies mit germanischen Verbündeten der Hunnen, welche sie nach ihrer Niederlage 454 bis 455 am Nedao auf ihrem Rückzug begleiteten, zu erklären.

Ab der 2. Hälfte des 5. Jhs. finden sich donauländische Objekte bzw. deren Imitationen auch noch weiter im Osten der Schwarzmeerküste. Ein gutes Beispiel hierfür stellt das den Tetraxiten zugeschriebene Gräberfeld von Abrau- Djurso dar.¹¹⁹⁶

7. 2 Komponenten unterschiedlicher Kulturtraditionen im Fundmaterial von Untersiebenbrunn

Die eben beschriebenen Vorgänge spiegeln sich in Form eines Konglomerats unterschiedlicher Kulturelemente im gesamten archäologischen Material der reichen donauländischen Bestattungen des frühen 5. Jhs. wider. Speziell in der Frauenbestattung, aber auch in der Kinderbestattung von Untersiebenbrunn lassen sich diese unterschiedlichen Komponenten deutlich erkennen.¹¹⁹⁷

Wie bereits dargelegt, wurzeln die germanischen Elemente des Fundensembles in der Tradition der Spätphase der Černjachov-Sânatan-de-Mureș-Kultur. Dazu sind im vorliegenden Fall die zwei Paar Silberblechfibeln, sowohl das einfache als auch das polychromverzierte und der Beinkamm aus der Kinderbestattung zu zählen. Perlen, welche ebenfalls aus dieser zweiten Grablege stammen, finden sich gleichfalls bereits häufig in

¹¹⁹⁴ Tejral, Neue Aspekte 342.

¹¹⁹⁵ Bierbrauer, Goten 138.

¹¹⁹⁶ Kazanski, Krim 94 ff. – Kazanski, Djurso 137–157. – Kazanski, Hunnic Empire 211 ff. – Mastykova, Frauengräber der Djürsonekropole 224– 236.

¹¹⁹⁷ Auf die Problematik einer Zuweisung bestimmter Objektgruppen zu konkreten ethnischen Gruppierungen wurde bereits hingewiesen. – Vgl. Kap. 9.

germanischen kaiserzeitlichen Fundkomplexen. Der grobe, handgemachte Tontopf aus der Kinderbestattung erinnert in seiner Machart ebenfalls an für die Černjachov-Kultur typische Ware.¹¹⁹⁸

Ebenfalls bereits erwähnt wurden Objekte, welche zwar regelhaft in Bestattungen der Černjachov-Kultur auftreten, jedoch ursprünglich in reiternomadischer Kulturtradition wurzeln. So sind die aus beiden Bestattungen vorliegenden Ösenspiegel ein für reiternomadische Kulturen typisches Sachgut. In Kombination mit Silberblechfibeln stellen sie jedoch ein Charakteristikum der donauländisch-ostgermanischen Trachtausstattung dar.¹¹⁹⁹ Selbiges gilt auch für die einfachen Silberschnallen mit rechteckigem Beschlag sowie die einfachen Schnallen ohne Beschlag. Auch sie sind regelmäßig in Fundkomplexen der Černjachov-Kultur vertreten, lassen sich allerdings auf reiternomadische Ursprünge zurückführen.¹²⁰⁰

Die Wurzeln des goldenen Halsringes sind hingegen unklar. Die Frage, inwiefern völkerwanderungszeitliche Goldhalsringe in reiternomadischer Kultur wurzeln oder vielmehr als Kontinuität einer kaiserzeitlichen Sitte zu betrachten sind, sind in der Wissenschaft umstritten. Mit großer Wahrscheinlichkeit war die Halsringsitte des späten 4. und 5. Jhs. allerdings zumindest beeinflusst von reiternomadischer Tradition.¹²⁰¹

Die Ursprünge der Zikadenfibeln sind ebenso bis dato nicht eindeutig geklärt. Mit Sicherheit jedoch lassen sich die völkerwanderungszeitlichen Exemplare mit einer Tradierung aus dem pontischen Gebiet in Zusammenhang bringen. Dort stellten derartige Fibeln einen Bestandteil sarmatischer Tracht dar.¹²⁰²

Auch die Beigabe von Knebeltrensen kann eindeutig einer ursprünglich alanisch-sarmatischen Beigabensitte zugeordnet werden.¹²⁰³

Mit feinen Goldapplikationen verzierte Kleidungsstücke sind ebenfalls bereits für sarmatisch-alanische Prunkbestattungen des Schwarzmeerraumes überliefert. Ob ihre

¹¹⁹⁸ Tejral, Chronologie 249.

¹¹⁹⁹ Tejral, Kulturelemente 32.

¹²⁰⁰ O. Petruskas, Die Černjachov-Kultur im Schwarzmeergebiet nach dem hunnischen Einfall. In: Attila und die Hunnen 165.

¹²⁰¹ Vgl. Kap. 5.2.

¹²⁰² Vgl. Kap. 5.5.2.

¹²⁰³ Tejral, Kulturelemente 32.

originären Wurzeln jedoch in der griechischen oder vielmehr reiternomadischen Kultur zu sehen sind, ist unklar.¹²⁰⁴

Elemente aus der antiken griechisch-römisch-orientalischen Kunst, welche tradiert über den pontischen Raum auch an Schmuckstücken der Völkerwanderungszeit im Donauraum auftreten, werden im Inventar der Frauenbestattung durch die Halsketten und das Ohrringpaar eindrucksvoll belegt.

So sind zum einen den vorliegenden Ohrringen sehr ähnliche Schmuckstücke aus der persischen Kultur überliefert, zum anderen lassen sich einige der Stilelemente aus der griechischen Kunst herleiten.¹²⁰⁵

Die beiden Halsketten sind ohne Zweifel auf griechisch-römische Provenienz zurückzuführen. Geflochtene Halsketten mit speerspitzenförmigen Pendilien stellten bereits im Hellenismus eine beliebte Form dar. Einfache geflochtene Ketten ohne Anhänger waren in Folge auch in der römischen Kunst weit verbreitet.¹²⁰⁶

Der Typ der aus der Frauenbestattung vorliegenden Armringe mit Tierkopfprotomen lässt sich durch vergleichbare Darstellungen mit dem südrussischen Raum verbinden und scheint ursprünglich in griechisch-skythischer Tradition zu wurzeln.¹²⁰⁷

Die römische Komponente im Fundmaterial aus Untersiebenbrunn bilden die Glasgefäße und das Toilettebesteck aus beiden Bestattungen sowie die Nadel und das mit dem Fragment eines Zwischengoldglases verzierten Besatzstück aus der Grablege der Frau.¹²⁰⁸

7.3 Verbindungen und Kulturkontakte an Hand des Fundmaterials der Bestattungen von Untersiebenbrunn

War bislang von kulturellen Einflüssen und Kulturelementen die Rede, soll nun die Frage behandelt werden, welche Hinweise auf konkrete Verbindungen und Kulturkontakte sich aus dem archäologischen Material der beiden Bestattungen von Untersiebenbrunn ergeben.

Die Anbindung der donauländischen Prunkbestattungen im Allgemeinen an Tracht- und Beigabensitten aus dem Schwarzmeerraum wurde bereits ausführlich dargelegt. Auch die

¹²⁰⁴ Vgl. Kap. 5.4.

¹²⁰⁵ Vgl. Kap. 5.1.

¹²⁰⁶ Vgl. Kap. 5.3.

¹²⁰⁷ K. Skalon, Über die Darstellung des Drachens in der Kunst des IV-V Jahrhunderts. Mitteilungen der Staatlichen Eremitage 22, 1962, 40–43.

¹²⁰⁸ Vgl. Kap. 5.21; Kap. 5.16; 5.11.

deutlichen Parallelen zu den Bestattungen der Kerčer Katakomben, insbesondere der Gruft vom 24.6.1904 zu dem vorliegenden Fundinventar, wurden beschrieben (s.o.).

Auf eine direktere Verbindung zum Schwarzmeerraum und dem Nordkaukasusgebiet weist die einfache Silberblechfibel mit rhombischer Kopfplatte aus der Frauenbestattung hin. So sind dem Stück typologisch nahe stehende Fibeln zwar aus besagten Gebieten, nicht aber aus dem Donaauraum überliefert. V. Bierbrauer hält daher eine tatsächliche Herkunft dieser Fibel aus dem südrussischen Raum für möglich.¹²⁰⁹

Aufgrund dessen, sowie aufgrund der Parallelen zu dem aus dem Schwarzmeerraum bekannten Ausstattungsmuster, kommt er dem Schluss, es sei „sogar wahrscheinlich, dass die Dame von Untersiebenbrunn aus Südrussland stammt.“¹²¹⁰

Diese Möglichkeit besteht ohne Zweifel. Da es sich jedoch ausgerechnet bei der besagten Fibel um das wahrscheinlich älteste Fundobjekt des Inventars handelt, kann diese während einer geraumen Zeitspanne auf vielerlei Wegen in den mittleren Donaauraum gelangt sein. Allein an Hand dieses Befundes kann demnach nicht darauf geschlossen werden, dass auch die Verstorbene selbst direkt aus dem pontischen Raum stammt.¹²¹¹

Eine Verbindung zum Kaukasusgebiet ergibt sich aus der Ähnlichkeit des Grabinventars der Frauenbestattung aus Untersiebenbrunn und jenem der Frauenbestattung von Iragi, Dagestan, Bez. Dachedaew. Dieser stellt ein „fast inventargleiches Vorbild der Untersiebenbrunner Tracht“ dar.¹²¹²

Dieser Fundkomplex wird in das 4. bis 5. Jh. datiert. Es handelt sich hierbei um das mit Steinplatten abgedeckte Grab einer jungen Frau. Das Inventar umfasste folgende Objekte: ein Paar bronzener Fibeln mit Goldblechüberzug und Polychromverzierung; ein Paar unverzierter silberner Plattenfibeln; ein goldenes Ohrgehänge; Halsschmuck aus Karneol-, Achat-, Bernstein-, Bergkristall-, Glas-, und Granatperlen; Goldflitter von W-förmiger, figuraler und geometrischer Form; goldene Lockenringe; eine silberne Gürtelschnalle; zwei verschiedene Armringe; silberne, mit Goldblech überzogene und Steinverzierung verzierte Riemenzungen; kleinere Bronzeschnallen; eine goldene Toilettégarnitur; einen Ösenspiegel; eine eiserne Knebeltrense und eine „Schmuckplatte“ aus Gold und Karneol.¹²¹³ Zusätzlich stammen vier tönernen Kannen sowie eine Phiole und eine Schüssel aus Silber aus der Bestattung. Letztere

¹²⁰⁹ Bierbrauer, Bügelfibeln 143 ff. – Bierbrauer, Überlieferung 266.

¹²¹⁰ Bierbrauer, Überlieferung 266.

¹²¹¹ Vgl. Bierbrauer, Überlieferung 266. – Er hält es für „sogar wahrscheinlich, dass die Dame von Untersiebenbrunn aus Südrussland stammt.“

¹²¹² Bóna, Hunnenreich 165.

¹²¹³ Bóna, Hunnenreich 163. – Menardie, Dagestan 66 ff. mit Abb. – Kazanski/Mastykova, Elements Germaniques 148 Abb. 6 (gesamtes Inventar).

weist ein kunstvolles Dekor aus Nielloeinlagen und plastischen Verzierungen in Tauschierarbeit auf.¹²¹⁴

Verbunden werden die beiden Fundkomplexe zum einen durch die außergewöhnlichen amphorenförmigen Ohrringe. Soweit bekannt, stellen diese beiden Paare bislang die einzigen derartigen Funde aus dem Zeitraum des späten 4. und frühen 5. Jhs. dar.¹²¹⁵

Eine weitere wesentliche Parallele ist das Vorhandensein zweier Fibelgarnituren. Bei dem Fundkomplex von Iragi handelt es sich um die einzige mir bekannte, gesicherte Analogie zu dem gemeinsamen Auftreten eines Paares polychromer Fibeln und eines Paares Silberplattenfibeln.¹²¹⁶ Für den Donaauraum des 5. Jhs. ist ein solcher Befund bisher einzigartig.

Weitere gemeinsame Bestandteile des Fundinventars beider Bestattungen liegen in Form einer eisernen Knebeltrense, des Goldflitters, der Metallspiegel und des Toilettebesteckes vor.¹²¹⁷ Riemenzungen stammen gleichfalls sowohl aus Untersiebenbrunn wie auch aus Iragi. Allerdings sind erstere aus Silber, während jene aus dem Fund von Dagestan aus Gold bestehen und mit Steineinlagen verziert sind.¹²¹⁸

Gefäße liegen ebenso aus beiden Fundkomplexen vor. Allerdings unterscheiden sich die Stücke in der Form und Kombination. Während aus Iragi eine kunstvolle Silberschale stammt, existieren aus Untersiebenbrunn Hinweise auf eine goldbeschlagene Holzschale. Dem aus römischer Trinksitte entlehnten Glasservice von Untersiebenbrunn stehen vier tönernen Kannen aus dem nordkaukasischen Fund gegenüber.¹²¹⁹

Aus den eben dargestellten Parallelen ergibt sich klar, dass beide Bestattungen trotz der geografischen Distanz denselben kulturellen Einflüssen ausgesetzt waren bzw. auf denselben Kulturtraditionen basieren. Die Gemeinsamkeiten zeigen sich vor allem durch die alanisch-sarmatischen Komponenten des Fundmaterials sowie die hellenistisch-orientalische Form des Ohrschmuckes. Daraus ergibt sich klar der pontische Raum als „Knotenpunkt“ der Verbindung zwischen den Fundkomplexen von Untersiebenbrunn und Iragi.

¹²¹⁴ Menardie, Dagestan 66. Kat. Nr. 85 mit Abb.

¹²¹⁵ Vgl. Kap. 5.1.1. – Menardie, Dagestan 67 Kat.Nr. 88.

¹²¹⁶ Kazanski/Mastykova, *Elements Germaniques* 146; 148 Abb. 6,1.2. – Eine unregelmäßige Fibelverteilung tritt jedoch im Kaukasusgebiet, im Gegensatz zum Donaauraum regelmäßig auf. Vgl. beispielsweise Kazanski/Mastyakova, *Elements Germaniques* 140, Fig. 4,2–3.4. (Ruhta, Nordosseniten); 149, Fig. 3,2 (Zadalisk).

¹²¹⁷ Menardie, Dagestan 68 Kat.Nr. 90.

¹²¹⁸ Kazanski/Mastykova, *Elements Germaniques* 148 Abb. 6,19.20.

¹²¹⁹ Kazanski/Mastykova, *Elements Germaniques* 148 Abb. 6,27–29.

Zugleich ist die Frauenbestattung von Untersiebenbrunn aber auch aufs engste verknüpft mit der kleinen Gruppe weiblicher Prunkbestattungen aus Mittel- und Westeuropa. Die Fundkomplexe von Regöly, Bakodpuszta¹²²⁰, Rábapordány in Ungarn sowie Airan in der Normandie zeichnen sich durch polychrome Fibeln, Prunkgewänder mit Goldflitterbesatz, goldene Halskolliers sowie durch einen oder mehrere Fingerringe aus.¹²²¹ Auch die Bestattung von Hochfelden bei Straßburg kann zum Teil dieser Gruppe zugeordnet werden. Dieses Fundensemble umfasst zwar keine Prunkfibeln und Fingerringe, jedoch ebenfalls goldflitterbesetztes Gewand sowie ein goldene Halskette.¹²²²

Eine Parallele, speziell zwischen Regöly und Untersiebenbrunn, ergibt sich aus dem Vorhandensein geschlechtsspezifisch ungewöhnlicher Beigaben. Während die Dame aus Untersiebenbrunn mit einem goldenen Halsring und einer cloisonnierten Goldschnalle bestattet wurde, trug die Tote aus Regöly einen goldenen Kolbenarmring. So ist auch der Fundkomplex aus Regöly ein Beispiel dafür, dass Objekte, welche in der Regel aus Männerbestattungen stammen, gelegentlich sehr wohl auch im Kontext weiblicher Grablegen auftreten.

Die Verbindung zwischen der jungen Frau aus Untersiebenbrunn und jener aus Airan wiederum wird zusätzlich durch die Form der Prunkfibeln unterstrichen. Den Ergebnissen R. Starks zufolge, liegt beiden Fibelpaaren derselbe Entwurf zugrunde, was wiederum bedeutet, dass sie aus ein und derselben Werkstatt stammen.¹²²³ Auch die aus beiden Bestattungen vorliegenden unverzierten Halsketten stellen, abgesehen vom Verschluss, nahezu analoge Stücke dar.¹²²⁴

Die Fundkomplexe von Hochfelden, Bakodpuszta und Untersiebenbrunn sind besonders durch die goldenen Halsketten mit speerspitzenförmigen Pendilien verbunden.¹²²⁵

Diese spezielle Form der Halsketten liegt des Weiteren aus der Kerčer Gruft vom 24. Juni 1904, einem nicht weiter bekannten Fundort aus Kerč, sowie aus La Valleta del Valero in Spanien vor. (*Karte 3*)

¹²²⁰ Von diesem Fundort liegen allerdings drei Bestattungen vor und eine Zuteilung der einzelnen Fundobjekte kann nicht als völlig gesichert gelten. (Vgl. Kiss, Skiren 101–112.).

¹²²¹ Bierbrauer, Gliederung 138 f.

¹²²² Bierbrauer, Gliederung 138.

¹²²³ Stark, Selbstdarstellung 143 ff.

¹²²⁴ Vgl. Kap. 5.3.2.

¹²²⁵ Vgl. Kap. 5.3.

Eine weitere kleine Gruppe, in welche Untersiebenbrunn einzugliedern ist, bilden Fundkomplexe, aus welchen „kolbenförmige Armringe mit Tierkopfsenden“ stammen. Derartige Schmuckstücke liegen aus Untersiebenbrunn, Cluj-Someșeni in Rumänien, Regöly sowie einem unbekannten Fundort in Ungarn, Sennoi auf der Halbinsel Taman und in ähnlicher Form aus Bakodpuszta und einem nicht näher bekannten Fundort in Kiew vor. (Karte 5)

Ein Kontakt zum Römischen Reich lässt sich durch die Toilettebestecke und die Gefäße aus beiden Untersiebenbrunner Bestattungen belegen. Trinkservice, welche von der Übernahme der ausgeprägten spätantiken Trinksitten zeugen, liegen aus einer Reihe von prunkvollen Bestattungen und Hortfunden des 5. Jhs. vor.¹²²⁶ Auch metallene Toiletteinstrumente finden sich regelmäßig in Grablegen dieser Zeit.¹²²⁷

Im Gegensatz dazu zeichnet sich die Frauenbestattung aus Untersiebenbrunn durch zwei weitere Objekte römischer Provenienz aus, zu welchen keine Vergleichsbeispiele im Fundgut des Horizonts Untersiebenbrunn bekannt sind.

Zum einen ist dies das Besatzstück mit der Einlage aus Zwischengoldglas. Die Frage, ob lediglich das Glasbruchstück oder aber das gesamte Besatzstück aus römischem Kontext stammt, ist jedoch nicht zu beantworten.

Die Nadel aus der Frauenbestattung lässt ebenso viel Raum für Spekulationen. Auch sie stellt in reichen Frauenbestattungen des Horizonts Untersiebenbrunn ein Unikat dar. Lediglich eine ähnliche römische Silbernadel aus dem langobardischen Gräberfeld St. Giovanni in Italien ist als vergleichbares Beispiel eines solchen Objekts in der Grablege einer nichtrömischen Frau bekannt.¹²²⁸

Handelt es sich bei der fraglichen Nadel tatsächlich um eine Haarnadel, was meines Erachtens der Fall ist, so könnte dies auf eine Anlehnung an römische Haartracht hindeuten. Generell treten mit dem Beginn der Phase D2 vermehrt Beinkämme in den Bestattungen auf, was J. Tejral auf eine neue Mode der Haartracht in den Provinzen zurückführt.¹²²⁹ Die Tragweite dieser Neuerung beschreibt er als einen „Epochen- und Kulturwechsel im Donauraum, einschneidender, als wir ihn uns je vorstellen konnten.“¹²³⁰

¹²²⁶ Zu spätantiken Ess- und Trinkgeschirr vgl. Schmauder, Oberschichtgräber 203–208.

¹²²⁷ Martin, Toiletgerät 129. – Bierbrauer, Grab- und Schatzfunde 169 f. bes. Anm. 255.

¹²²⁸ Museum von Cividale, unveröffentlicht (Arthur, Eggs and Pomegranates 367.).

¹²²⁹ Vgl. Kap. 5.19. – Charakteristisch für die Frauentracht der kaiserzeitlichen Haßleben-Leuna-Gruppe waren beispielsweise ebenfalls Haarnadeln. (Vgl. Tempelmann-Maczyńska, Frauentrachtzubehör 96.).

¹²³⁰ Tejral, Neue Aspekte 325.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass ein solcher Beinkamm aus der Kinderbestattung von Untersiebenbrunn stammt.

Ob nun diese Nadel tatsächlich bedeutet, dass die Frau aus Untersiebenbrunn ihr Haar nach römischer Mode frisiert trug, ist natürlich lediglich Spekulation. Auf Grund der fehlenden Überlieferung zur Lage des Objektes kann die Frage nach dessen Funktion letztlich nicht mit Sicherheit beantwortet werden.

Auffallend ist des Weiteren, dass sich einige der Elemente, durch welche sich das Inventar der Frauenbestattung von ähnlichen D2-zeitlichen Fundkomplexen absetzt, auf germanisch-kaiserzeitliche Traditionen zurückführen lassen. So ist die Beigabe eines zweiten Fibelsets beispielsweise für reiche Bestattungen der Wielbark- und Haßleben-Leuna-Kultur überliefert.¹²³¹ Selbiges gilt für goldene Halsringe als Bestandteil der Tracht exzeptioneller Frauenbestattungen.¹²³² Die in reichen donauländischen Bestattungen des 5. Jhs. verbreitete Sitte der Beigabe von römischem Importgeschirr ist ebenso bereits aus kaiserzeitlichen Kulturen, wie der Wielbark-Kultur und der Haßleben-Leuna-Gruppe, überliefert.¹²³³

All diese Parallelen und Berührungspunkte ergeben eine Vernetzung des archäologischen Materials von der Schwarzmeerküste bis nach Westeuropa.

Eine derart weite Verbreitung charakteristischer Formen konnte nur durch eine direkte Kommunikation zwischen dem Schwarzmeer- und dem Donaauraum ermöglicht werden. Die Befunde zeugen eindrucksvoll von der großen Mobilität einzelner Personen und Personengruppen, aber auch von einem intensiven Ideenaustausch, speziell in der Zeit um 400 bis zur Mitte des 5. Jhs.¹²³⁴

Dieses gesamteuropäische Netzwerk aus Kontakten und Tradierungen ist jedoch nicht nur räumlich zweidimensional. Im Gegenteil, das sich abzeichnende Bild weist auch eine zeitlich dreidimensionale Tiefe auf. So lassen sich eine Reihe von im frühen 5. Jh. auftretenden Stilelementen auf hellenistisch-orientalische Formen zurückführen. Zugleich wird eine Anknüpfung an kaiserzeitlich-germanische Traditionen im Fundmaterial von Untersiebenbrunn deutlich.

Geografische Distanzen stellten demnach ein wesentlich geringes Hindernis dar, als häufig vermutet. Meines Erachtens ist diese Erkenntnis nicht allein für die Periode der

¹²³¹ Vgl. Kap. 5.5.1.4.

¹²³² Vgl. Kap. 5.2.

¹²³³ Tempelmann-Maczyńska, Frauentrachtzubehör 97 ff.

¹²³⁴ Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 44.

Völkerwanderungszeit von Bedeutung, sondern trifft vermutlich auf große Teile der Ur- und Frühgeschichte zu. Gleiches gilt auch für die enorm langen Zeiträume, über die hinweg bestimmte Formen kaum wesentlich variiert tradiert wurden.

8. Soziale Interpretation

8.1 Soziale Gliederung

8.1.1 Schemata zur sozialen Gliederung

Während für die spätere Epoche der Merowingerzeit detaillierte Schemata zur sozialen Gliederung, basierend auf Grabbeigaben und Trachtbestandteilen vorliegen, ist eine derartige Gliederung des völkerwanderungszeitlichen Fundstoffes nur begrenzt möglich. Zum einen ist dies durch die relativ kleine Zahl bekannter Grabfunde begründet. Bei diesen wiederum handelt es sich überwiegend um Grablegen von Angehörigen der sozialen Oberschicht. Die breite Masse der Bevölkerung ist in dieser Zeit archäologisch nicht fassbar. Zudem herrscht während des 5. Jhs. ein deutliches Ungleichgewicht zwischen den weit häufiger vertretenen Frauenbestattungen und Waffen führenden Männergräbern (s.u.). Auch die Beigabensitte ist zu dieser Zeit nicht in einem Maß standardisiert, wie es bei späteren regelhaften Beigabenkombinationen des 6. und 7. Jhs. der Fall ist.¹²³⁵

Ein Schema zur ökonomischen Gliederung für das 6. und 7. Jh. legte R. Christlein mit dem System der Besitzabstufungen vor.¹²³⁶ Erweiterungen dieses Schemas, sowohl zeitlich als auch um eine soziale Komponente von D. Quast und P. Donat, beziehen sich lediglich auf die zweite Hälfte des 5. Jhs. und zudem primär auf den alemannischen Raum.¹²³⁷

Für das gesamte 5. Jh. im Donaauraum hat V. Bierbrauer ein Modell zur sozialen Gliederung erarbeitet, in welchem er zwischen unterschiedlichen Ausstattungskategorien unterscheidet.¹²³⁸ Allerdings können hier, bedingt durch die eben beschriebene Fundsituation, lediglich gehobene soziale Schichten erfasst werden.

Fundkomplexe, die den höchsten Ausstattungskategorien Ia und Ib entsprechen, bezeichnet er als „Oberschichtgräber“, da dieser Terminus „am wenigstens konkret standesindizierend“ ist. (s.u.)¹²³⁹ Dennoch erfasst dieser Begriff nicht nur ökonomische Aspekte, sondern ebenso eine gewisse Rangabstufung, ist demnach also auch soziologisch zu verstehen.¹²⁴⁰

Als Kriterien für die Kategorie Ia der Männergräber und die entsprechenden Schatzfunde sieht V. Bierbrauer in dem Vorhandensein von Rangabzeichen bzw. Statussymbolen, wie Zwiebelkopffibeln, Handgelenksringe, Fingerringe oder Goldhalsreifen, prunkvolles Trachtzubehör, Pferdegeschirr, Prunkwaffen, byzantinisches Tafelgeschirr, prunkvolle Spielbretter und außerdem große Mengen an Gold. Derart charakterisierte Fundinventare liegen beispielsweise

¹²³⁵ Vgl. Blaich, Nagold 336. – Quast, Gütlingen 105 f.

¹²³⁶ Christlein, Besitzabstufungen 147 ff.

¹²³⁷ Donat, Adelsgräber 185 ff. – Quast, Gütlingen 105 ff.

¹²³⁸ Bierbrauer, Oberschichtgräber 45 ff. – Bierbrauer, Gliederung 138 ff.

¹²³⁹ Bierbrauer, Oberschichtgräber 45.

¹²⁴⁰ Bierbrauer, Oberschichtgräber 45; 84.

aus den Bestattungen von Apahida I und II, Blučina, sowie den Schatzfunden von Szilágy-Somlyó, Pietroasa und Cluj-Someșeni¹²⁴¹ vor. Aus diesen ergeben sich die beschriebenen Kriterien.¹²⁴²

Frauengräber der Ausstattungskategorie Ia zeichnen sich durch kostbares Trachtzubehör, Prunkgewänder mit Goldflitterbesatz, ferner durch Schmuck, wie goldene Armringe, Halskolliers und Fingerringe sowie durch Trinkservice, bestehend aus einer Glas- oder Tonkanne und einem Glasbecher aus. Diese Gruppe umfasst lediglich die Bestattungen von Untersiebenbrunn, Regöly, Bakodpuzsta I, Rábapordány und Airan.¹²⁴³ (*Karte 1*)

Die Kategorie Ib hingegen, zeichnet sich durch eine auffallend große Zahl an Frauenbestattungen aus. V. Bierbrauer erfasst insgesamt 80 solcher Fundorte. Im Gegensatz dazu sind jedoch nur sehr wenige vergleichbare Männergräber bekannt.

Charakteristisch für Frauenbestattungen dieser Ausstattungskategorie ist silbernes Trachtzubehör, wie Fibelpaare oder Gürtelschnallen sowie silberner, manchmal auch goldener Schmuck.¹²⁴⁴

Männerbestattungen der Ausstattungskategorie Ib zeichnen sich durch Goldhalsreifen, goldene Gürtel- und Schuhschnallen, Trinkservice sowie vereinzelt Goldflitter aus. Derartige Fundkomplexe liegen beispielsweise aus Keszthely, Lengyeltóti oder Lébény vor.¹²⁴⁵

Ein weiterer Aspekt, der in diesem Kontext in Betracht gezogen werden sollte, ist die Frage, inwieweit das Alter einer Verstorbenen in Zusammenhang mit dem Ausstattungsmuster steht. Sowohl für awarische wie auch merowingerzeitliche Bestattungen ist eine solche Verbindung nachgewiesen. In beiden Fällen sind es besonders junge Frauen, denen eine besondere Grabausstattung, häufig mit größeren Mengen an Metallobjekten, zugedacht wurde.¹²⁴⁶ Dies mag in der poteziellen oder tatsächlichen Mutterrolle junger Frauen begründet liegen.

Für die kleine Gruppe exzeptionell reicher Frauenbestattungen des „Horizonts D2“ jedoch besteht ein derartiger Zusammenhang nicht. Während die Verstorbenen aus Untersiebenbrunn und Airan zwischen 20 und 24 Jahre alt waren, betrug das Alter der Toten von Regöly etwa 60 Jahre. Auch die in Hochfelden Bestattete wird als ältere Frau beschrieben.¹²⁴⁷

¹²⁴¹ M. Schmauder sieht den Fundkomplex von Cluj-Someșeni als weibliche Ausstattung an. „Zweifelsohne sind die Objekte Bestandteil der Schmuck- und Trachtausstattung einer Frau.“ (M. Schmauder, *Der Erde anvertraut. Die Verwahrte im Umkreis der hunnischen Völkerkonföderation*. In: *Attila und die Hunnen* 235.). – Vgl. auch Bierbrauer, *Oberschichtgräber* 82.

¹²⁴² Bierbrauer, *Oberschichtgräber* 77 ff.

¹²⁴³ Bierbrauer, *Oberschichtgräber* 81 f. – Bezüglich der Bestattung von Hochfelden bemerkt V. Bierbrauer, es sei schwer zu entscheiden, welcher Ausstattungskategorie, Ia oder Ib, sie zuzuordnen sei. Das Inventar umfasst zwar Goldflitter und ein goldenes Halskollier allerdings keine polychromverzierten Fibeln. (Bierbrauer, *Oberschichtgräber* 83.).

¹²⁴⁴ Bierbrauer, *Oberschichtgräber* 83 f.

¹²⁴⁵ Bierbrauer, *Oberschichtgräber* 82 ff.

¹²⁴⁶ Vgl. A. Distelberger, *Österreichs Awarinnen. Frauen aus Gräbern des 7. und 8. Jahrhunderts*. *Archäologische Forschungen in Niederösterreich* 3 (St. Pölten 2004) 71 ff. – Rummel, *Habitus barbarus* 397 f.

¹²⁴⁷ *Gold der Barbarenfürsten* 114; 116. – Schmauder, *Oberschichtgräber* Bd.2, 58.

8.1.2 Frauen- und Männerbestattungen

Unzweifelhaft werden mit jenen fünf von V. Bierbrauer beschriebenen Frauenbestattungen (Ia) von Untersiebenbrunn, Regöly, Bakodpuzsta, Rábapordány, Airan, Angehörige der weiblichen sozialen Elite archäologisch fassbar. Ihnen wiederum steht eine relativ große Gruppe nicht weiter differenzierbarer Frauenbestattungen mit Trachtzubehör aus Edelmetall gegenüber.¹²⁴⁸

Die eben genannten weiblichen Prunkbestattungen datieren allesamt in die Phase D2, nach J. Tejral, bzw. D2a, nach V. Bierbrauer. Zeitgleiche Männerbestattungen stellen beispielsweise jene aus Keszthely-Ziegelei (Goldhalsring, keine Waffen), Lengyeltóti (Spatha) und Lébény (Spatha) dar.

Allerdings reichen diese Grablegen hinsichtlich des Reichtums ihres Fundinventars nicht an jenes der Frauenbestattungen heran und werden von V. Bierbrauer daher seiner Ausstattungskategorie Ib zugeteilt. Lediglich für den Fund von Lébény erwägt er eine Zuordnung in Kategorie Ia.¹²⁴⁹

Prunkvoller ausgestattete männliche Grablegen und Depotfunde, welche sich unter Vorbehalt mit den Frauengräbern der Gruppe Ia gleichsetzen lassen, liegen hingegen erst für die Mitte und die zweite Hälfte des 5. Jhs. vor.

Eine „beigabengeschichtlich völlig ungleiche Behandlung beider Geschlechter“¹²⁵⁰ zeichnet sich, wie bereits angesprochen, auch in der Ausstattungskategorie Ib ab. V. Bierbrauer führt das Missverhältnis zwischen der großen Anzahl von Frauenbestattungen und den lediglich vereinzelt auftretenden Männergräbern auf die Tatsache zurück, dass ein Großteil der Männer im 5. Jh. im Donaauraum waffen- und nahezu beigabenlos beigesetzt wurde.¹²⁵¹

Die frühesten Waffengräber aus dem donauländisch-ostgermanischen Kulturkreis sind zum Großteil in das mittlere Drittel und in die zweite Hälfte des 5. Jhs. einzuordnen. Diese derart archäologisch fassbare Kriegerschicht ist zum Großteil in Zusammenhang mit dem hunnischen Machtzentrum zu sehen. Ihre gehobene soziale Stellung erlangten sie vermutlich durch die Teilnahme an hunnischen Eroberungszügen.¹²⁵² Die reichen Bestattungen der Gruppe Untersiebenbrunn nach J. Tejral lassen sich hingegen, aufgrund ihrer schwerpunktmäßigen Datierung in das erste Drittel des 5. Jhs., mit dem Höhepunkt der hunnischen Herrschaft im mittleren Donaauraum nur bedingt in Verbindung bringen.¹²⁵³

Zusammenfassend ergibt sich aus dem Fundmaterial des frühen 5. Jhs. eine kleine Gruppe weiblicher Prunkbestattungen. Ihnen gegenüber stehen vereinzelte Kriegerbestattungen, die jedoch

¹²⁴⁸ Vgl. Bierbrauer, Gliederung 138 f.; Verbreitungskarten Abb. 16; Abb. 17.

¹²⁴⁹ Bierbrauer, Oberschichtgräber 82 f. – Vgl. auch Bóna, Hunnenreich 186.

¹²⁵⁰ Bierbrauer, Oberschichtgräber 83.

¹²⁵¹ Bierbrauer, Oberschichtgräber 83.

¹²⁵² Vgl. Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 67 ff.

¹²⁵³ Tejral in: Attila und die Hunnen 107.

wesentlich weniger reich ausgestattet sind. Selbstverständlich gilt es auch hier die mit Sicherheit existierende Diskrepanz zwischen bekannten und tatsächlich angelegten Bestattung zu bedenken. Nach dem heutigen Kenntnisstand sind jedoch die „zugehörigen“ Männer jener prunkvollen Frauenbestattungen der Fundgruppe Untersiebenbrunn archäologisch nicht fassbar.

8.1.3 Die Sonderstellung der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn

Wie bereits dargelegt, ist eine soziale Gliederung der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit für das 5. Jh. nicht möglich. Allein die Oberschicht zeichnet sich jedoch durch außerordentlich reiche Bestattungen und Deponierungen aus.

Ohne Zweifel ist die kleine Gruppe der Prunkbestattungen von Untersiebenbrunn, Regöly, Bakodpuzsta, Rábapordány, Airan und auch Hochfelden Angehörigen einer derartigen gesellschaftlichen Elite zuzuordnen. Der charakteristische Goldreichtum, die handwerkliche Qualität der Objekte und die Tatsache, dass es sich hierbei stets (mit Ausnahme von Untersiebenbrunn) um Einzelbestattungen handelt, zeigen dies überdeutlich. Es handelt sich bei diesen Bestattungen um die „reichsten nachweisbaren Frauengräber.“¹²⁵⁴

Ein Vergleich der fraglichen Fundinventare zeigt jedoch, dass sich die Frauenbestattung von Untersiebenbrunn hinsichtlich der Zusammensetzung des Inventars deutlich von den übrigen genannten Grabkomplexen absetzt.

Zum einen sind es der goldene Ösenhalsring sowie die Beigabe des Reiterzubehörs, welche die Frauenbestattung von Untersiebenbrunn auszeichnen. Goldflitter, Halsketten und Ohrringe liegen auch aus den übrigen Bestattungen vor. Allerdings umfassen die aus Untersiebenbrunn stammenden Goldflitter das breiteste Formenspektrum. Während im Normalfall eine goldene Halskette beigegeben wurde, fanden sich in Untersiebenbrunn zwei Exemplare. Goldene Ohrringe stellen zwar einen typischen Trachtbestandteil dar, haben jedoch in der Regel eine einfache Polyederform. Im Gegensatz dazu, handelt es sich bei den vorliegenden Stücken um qualitativ hochwertige Unikate. Des Weiteren hebt sich die Bestattung von Untersiebenbrunn durch das Vorhandensein des zweiten Fibelpaares von vergleichbaren Fundkomplexen ab. Auch Haarnadeln sind aus den übrigen Grablegen nicht überliefert. Zusätzlich zeichnet die Tatsache, dass aus Untersiebenbrunn zwei Bestattungen vorliegen, diesen Befund aus.

Selbstverständlich ist ein derartiger Vergleich der Grabinventare mit Vorbehalt zu betrachten, da sowohl für Untersiebenbrunn wie auch für Regöly und Rábapordány die Vollständigkeit des Fundinventars nicht gesichert ist. Im Fall der Fundkomplexe von Bakodpuszta ist die Trennung der Inventare der Bestattungen I und II nicht mit Sicherheit nachzuvollziehen.

¹²⁵⁴ Vgl. Bierbrauer, Oberschichtgräber 82. – Vgl. auch Fundliste 1.

Dennoch lässt das vorhandene Material den Schluss zu, dass bislang keine wirklich mit der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn vergleichbare Grablege für den Donauraum vorliegt.¹²⁵⁵

8.2 Historisch-soziale Hintergründe

Die beiden Bestattungen von Untersiebenbrunn stammen aus einer Phase gravierender sozial-ökonomischer, aber auch politischer Veränderungen in ganz Europa.¹²⁵⁶ Resultierend aus östlichen Anregungen und zugleich spätantiken Einflüssen, kam es in den römischen Provinzen zur Ausbildung einer Elitekultur, welche in jenen für den Horizont Untersiebenbrunn charakteristischen Prunkbestattungen archäologisch fassbar wird.¹²⁵⁷

J. Tejral schreibt dazu: „Das Phänomen der Fürstenbestattungen der Gruppe Untersiebenbrunn entwickelte sich ganz allmählich. Der Hauptfaktor dabei war, dass die Träger dieser Kulturgruppe in die römischen Machtstrukturen eingegliedert waren und eine gehobene soziale Stellung innerhalb der eigenen Gesellschaft innehatten.“¹²⁵⁸

Die Wurzeln dieser neuen, polyethnischen barbarischen Elite des Donauraumes sind im Schwarzmeergebiet zu suchen. Dort war der Einfall der Hunnen am Ende des 4. Jhs. Auslöser dieser Veränderungen.

Nach der verlorenen Schlacht bei Adrianopel (378) erfassten diese Umwälzungen auch das Römische Reich. Im Zuge der nun einsetzenden Migration fanden Teile hunnischer, gotischer und alanischer Volksgruppen als Föderaten Aufnahme ins Imperium. So werden in den Trägern des „donauländischen Fürstenmilieus“, also den reichen Bestattungen des Horizonts Untersiebenbrunn, Angehörige der sozialen Elite östlicher Föderaten gesehen.¹²⁵⁹ J. Tejral beschreibt dieses Phänomen „als fürstliche Föderaten-Kultur internationalen Charakters.“¹²⁶⁰

Zwar ist die ethnische Identität dieser Einwanderer in der Regel nicht feststellbar,¹²⁶¹ deren Herkunft aus dem östlichen Europa zeichnet sich jedoch deutlich im Fundinventar ab. Die Bestattungen dieses Fundhorizonts zeugen von einer hohen territorialen Mobilität.¹²⁶²

¹²⁵⁵ Inwieweit eventuell einzelne Grablegen aus den Kerčer Katakomben dem Fundinventar aus Untersiebenbrunn entsprechen, ist auf Grund der teilweisen Beraubung nicht mehr nachzuvollziehen. Auch die Bestattung von Iragi steht jener von Untersiebenbrunn, speziell hinsichtlich einiger der „Besonderheiten“, sehr nahe. (Vgl. Kap. 7.).

¹²⁵⁶ Tejral, Kulturelemente 214. – Tejral, Fremde Einflüsse 215–221. bes. 216.

¹²⁵⁷ Tejral in: Attila und die Hunnen 107.

¹²⁵⁸ Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 44.

¹²⁵⁹ Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 42.

¹²⁶⁰ Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 38.

¹²⁶¹ Vgl. Kap. 9.

¹²⁶² Bierbrauer, Oberschichtgräber 81.

Einen wesentlichen Aspekt der Entstehung dieser Oberschicht stellt die Eingliederung barbarischer Führungspersönlichkeiten in römische Militärstrukturen dar.¹²⁶³ Die reich ausgestatteten Frauenbestattungen des Horizonts Untersiebenbrunn wiederum werden häufig als Grablegen von Frauen bzw. Angehörigen dieser osteuropäischen Krieger interpretiert.

Neben den aus der Interaktion mit dem West- wie auch dem Oströmischen Reich resultierenden Einflüssen, zeigt sich zugleich in der Form der Repräsentation dieser Eliten deutlich eine Anlehnung an iranische bzw. sasanidische Vorbilder.¹²⁶⁴

Als historische Bedeutung der Träger dieser Kulturgruppe kann deren Einfluss auf das Entstehen einer spätantik-barbarischen Hofkultur auch außerhalb des Römischen Reiches verstanden werden.¹²⁶⁵

Charakteristisch für diese Bestattungen ist ein enormer Goldreichtum, welcher speziell in der ersten Hälfte des 5. Jhs. massiv auftritt.¹²⁶⁶ Die materielle Grundlage hierfür bildeten Tributzahlungen des Spättrömischen bzw. Byzantinischen Reiches.¹²⁶⁷

Während der Attilazeit gelangten Angehörige der donauländisch-ostgermanischen Führungsschicht vermehrt auch nach Westeuropa. Auf diese Weise wurde wiederum die fränkische Gesellschaft unmittelbar von ihnen beeinflusst.¹²⁶⁸ So bildeten die Prunkbestattungen des „pontisch-donauländisch-reiternomadischen Kulturraumes“ der Völkerwanderungszeit die kulturellen Wurzeln der merowingerzeitlichen Adelsgräber.¹²⁶⁹

8.3 Die „Prunkbestattungen“ von Untersiebenbrunn

8.3.1 Definition und Charakteristika von Prunk- bzw. Elitebestattungen

Ein speziell in älterer Literatur häufig verwendeter Terminus für besonders reiche Bestattungen ist „Fürstengrab“. In der neueren Forschung wird dieser Begriff jedoch zumeist gemieden, da er auf Grund seiner späteren historischen Bedeutung einen Status impliziert, der in ur- und frühgeschichtlichem Kontext nicht zu belegen ist. Neben einer Rangvorstellung umfasst der Stand eines Fürsten auch territorialen Anspruch.¹²⁷⁰ So bleibt der Begriff

¹²⁶³ Tejral, Chronologie 293. – Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 44. – Vgl. auch RGA 10 (Berlin, New York 1998) 195 f. s.v. Fürstengräber (H. Steuer).

¹²⁶⁴ Kazanski, Krim 94.

¹²⁶⁵ Tejral in: Gold der Barbarenfürsten 44.

¹²⁶⁶ Bierbrauer, Gliederung 139.

¹²⁶⁷ RGA 10 (Berlin, New York 1998) 196 s.v. Fürstengräber (H. Steuer). – Bierbrauer, Oberschichtgräber 81.

¹²⁶⁸ Steuer, Sozialstrukturen 307.

¹²⁶⁹ RGA 10 (Berlin, New York 1998) 195 s.v. Fürstengräber (H. Steuer).

¹²⁷⁰ RGA 23 (Berlin, New York 2003) 533 f. s.v. Prunkgräber (H. Steuer). – Vgl. auch Kossak, Prunkgräber 5.

„Fürstengrab“, wie V. Bierbrauer bemerkt, „im ökonomischen Definitionsbereich stecken.“¹²⁷¹

Ähnlich irreführend ist der Terminus „Adelsbestattung“. „Adel“ ist im strengsten Sinne nicht an eine Einzelperson gebunden, sondern stellt einen Rechtsstand dar, in welchen man hineingeboren oder durch den König einberufen wird.¹²⁷²

Daher werden nunmehr anstelle von „Fürst“ oder „Adel“ neutrale Bezeichnungen wie „Elite“ oder „Oberschicht“ bevorzugt.

Der Terminus „Prunkbestattung“ geht auf G. Kossak zurück.¹²⁷³ Definiert wird dieser Begriff jedoch nicht allein durch prunkvolles, das heißt wertvolles Fundinventar. Vielmehr ist eine Herausbildung unter „speziell beschreibbaren kulturellen, politischen und sozialen Verhältnissen“ charakteristisch.¹²⁷⁴ Das Phänomen der „Prunkbestattung“ tritt auf, wenn die gesellschaftliche Position der betreffenden Gruppe oder Familie nicht längerfristig gesichert ist. Eine Bedrohung dieser Vorrangstellung durch die sozialen Verhältnisse innerhalb der eigenen *gens* oder aber durch politisch wie auch kulturell dominierende Nachbarstaaten kann es notwendig machen, die Ranghöhe und Machtposition des Toten derart darzustellen.¹²⁷⁵ Zugleich übten eben jene Nachbarstaaten eine Vorbildwirkung auf die Form der Selbstdarstellung dieser Eliten aus. Entlehnung, Instabilität und eine periphere Lage sind so die wesentlichen Merkmale einer Prunkbestattung nach G. Kossak.¹²⁷⁶

Er selbst schreibt dazu: „Rangbegehren“, „Imponiergehabe“ und die innere Notwendigkeit, zu demonstrieren, dass man zur Elite zählt, können in der Auseinandersetzung mit den als andersartig und überlegen empfundenen Partnern durch Entlehnung von Sachgütern und Gebräuchen richtungsgebend herausgefordert werden und ihren Niederschlag auch im aufwendigen Totenbrauchtum der Führungsspitze finden.“¹²⁷⁷

Wesentlich ist demnach, dass diese Prunk- oder Elitebestattungen, egal zu welcher Zeit, primär der Repräsentation dienten. Sie sollten die soziale Stellung des Verstorbenen gegenüber Nachbarn und Angehörigen des eigenen Volkes verdeutlichen. Damit hatten sie

¹²⁷¹ Bierbrauer, Oberschichtgräber 46.

¹²⁷² Kossak, Prunkgräber 14.

¹²⁷³ Kossak, Prunkgräber. – Vgl. dazu auch Rummel, *Habitus barbarus* 382 ff.

¹²⁷⁴ RGA 23 (Berlin, New York 2003) 533 f. s.v. Prunkgräber (H. Steuer).

¹²⁷⁵ RGA 23 (Berlin, New York 2003) 533 f. s.v. Prunkgräber (H. Steuer). – Kossak, Prunkgräber 18 ff.; 25 f.; 28 f.; 31 f.

¹²⁷⁶ Kossak, Prunkgräber 28.

¹²⁷⁷ Kossak, Prunkgräber 26.

eine zu diesem Zeitpunkt aktuelle politische Funktion, indem sie die Vormachtstellung einer Familie oder eines Stammes auch über den Tod des Bestatteten hinaus stärken bzw. sichern. Aus diesen kulturellen, politischen und sozialen Umständen erklärt sich zudem, warum derartige Fundkomplexe hauptsächlich in Zeiten kulturellen Wandels auftreten.¹²⁷⁸

Der eben erläuterten Definition zufolge, beschreibt der Begriff „Prunkbestattung“ sehr genau die während des frühen 5. Jhs. im Donauraum herrschenden Verhältnisse. Die soziale Hierarchie der polyethnischen Verbände, an deren Spitze jene Oberschicht stand, deren Angehörige in „Bestattungen der Gruppe Untersiebenbrunn“ fassbar werden, war zu dieser Zeit keineswegs etabliert. Erst die historischen Ereignisse des späten 4. Jhs. hatten zur Herausbildung dieser Elite geführt. An der Spitze einer sich aus unterschiedlichen Volksgruppen zusammensetzenden Gesellschaft in einer neuen geografischen Umgebung war deren Position innerhalb der eigenen Sozialstrukturen nicht längerfristig gesichert. Zugleich mussten diese Eliten ihren Status auch gegenüber dem Ost- und Weströmischen Reich verdeutlichen. (s.o.)

V. Bierbrauer sieht in den daraus resultierenden reich ausgestatteten Grablegen des frühen 5. Jhs. zum ersten Mal wieder eine Sitte, für welche die Bezeichnung „Prunkgrab“ gerechtfertigt ist.¹²⁷⁹ Bei den Fundkomplexen von Untersiebenbrunn handelt es sich somit per Definition um Prunkbestattungen.

G. Graenert fasst die Bedeutung von Elite- bzw. Prunkbestattungen zusammen, indem sie schreibt „(...)“, dass Präsentationsvorgänge während der Beisetzung, wie die Ankleidung der Toten, die Auswahl „echter“ Beigaben, aber auch die Wahl des Bestattungsplatzes und des Grabbaus, (unter anderem) dazu dienten, sich als Personengruppe mit entsprechendem Selbstverständnis von anderen Personengruppen abzusetzen, und zwar in gegenseitig verständlicher Form.“¹²⁸⁰

Es spielten also nicht allein Tracht und Beigaben eine Rolle (s.u.), auch der Grabbau und die Lage des Bestattungsplatzes unterstrichen die Bedeutung einer solchen Bestattung.

Die zumeist isolierte Lage von Prunkbestattungen in antiken Randkulturen sieht G. Kossak entweder in kurzfristigen Siedlungsverlagerungen oder durch eine hohe Mobilität der Führungsschicht begründet.¹²⁸¹ Während für die späte Kaiserzeit, wie auch für die beginnenden

¹²⁷⁸ Kossak, Prunkgräber 29.

¹²⁷⁹ Bierbrauer, Oberschichtgräber 81.

¹²⁸⁰ Graenert, Filigranscheibenfibeln 133 f.

¹²⁸¹ Kossak, Prunkgräber 16 ff. bes. 19.

Reihengräberzeit, kleine Friedhöfe mit Prunkbestattungen charakteristisch sind, handelt es sich bei der überwiegenden Mehrheit der reichen Grablegen des frühen 5. Jhs. um Einzelbestattungen.¹²⁸² Eine Ausnahme bilden die beiden Bestattungen von Untersiebenbrunn.

Des Weiteren zeichnen sich Elitebestattungen natürlich auch durch Trachtbestandteile und Beigaben aus. Charakteristisch sind Objekte mit Insigniencharakter und Prestigegüter, beispielsweise in Form von Importgegenständen. Schmuck und Trachtaccessoires sind nicht nur materiell wertvoll, sondern zeugen zumeist auch von großem handwerklichem und künstlerischem Können.¹²⁸³ Weitere typische Beigaben derartiger Grablegen stellen Prunkwaffen, Reiterzubehör, Brettspiele, Musikinstrumente, Toilettengerät und Kämme dar.¹²⁸⁴

Vor allem in europäischen Breiten ist das Fundinventar solcher Befunde jedoch vermutlich nie vollständig zu erfassen. Abgesehen davon, dass ein Großteil der Inventare auf Grund der Fund- und Bergungsumstände mit Sicherheit unvollständig ist, existieren in den seltensten Fällen Hinweise auf organische Reste.

Somit entgehen der Forschung sämtliche Gegenstände aus vergänglichen Materialien, wie etwa Möbel,¹²⁸⁵ Kunstobjekte oder Gefäße aus Holz. Auch bei den Flüssigkeiten, welche derartige Behältnisse vielleicht enthielten, könnte es sich um wertvolle (Import)Güter gehandelt haben.¹²⁸⁶

Des Weiteren ist davon auszugehen, dass in vielen der Bestattungen prachtvolle Textilien vorhanden gewesen sein müssen. Derartige Kleidungsstücke stellten mit Sicherheit ebenfalls Prestigeobjekte dar.¹²⁸⁷ Unter Umständen, beispielsweise bei Stoffen aus Seide, könnte es sich zudem um Importe gehandelt haben.

8.3.2 Insignien und Prestigeobjekte

Unter den bereits beschriebenen sozialen und politischen Umständen (s.o.) spielten allgemein verständliche Statussymbole, wie z.B. Insignien und Prestigeobjekte, eine wesentliche Rolle als Stabilisierungsfaktor.

¹²⁸² Steuer, Sozialstrukturen 307.

¹²⁸³ Kossak, Prunkgräber 4 f.

¹²⁸⁴ Kossak, Prunkgräber 4 f. – Bierbrauer, Oberschichtgräber 81 ff.

¹²⁸⁵ P. Paulsen, Die Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht und ihre kulturhistorische Bedeutung. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 42/2 (Stuttgart 1992).

¹²⁸⁶ Vgl. Daim, Structures 85.

¹²⁸⁷ In der Kirche Saint-Victor, Marseille, wurde im 5. Jh. beispielsweise eine junge Frau in reiner Seide bestattet. (Vgl. Rummel, Habitus barbarus 399.).

Sie dienten als Mittel, der sozialen Hierarchie Ausdruck zu verleihen und festigten somit die Position Einzelner. Zugleich spielte die Orientierung an derartigen Repräsentationsobjekten in einer sozial wie territorial beweglichen und fragilen Gesellschaft sicherlich auch eine Rolle bezüglich der Identitätsbildung bzw. dem Zusammenhalt einzelner Volksgruppen.¹²⁸⁸

8.3.2.1 Prestigeobjekte

Generell lassen sich Gegenstände als Prestigeobjekte bezeichnen, welche „geeignet sind, den Status und das gehobene Ansehen von Einzelpersonen und Gruppen zu erwirken und nach außen sichtbar zu machen.“¹²⁸⁹ G. Kossak beschreibt derartige Objekte als „Requisiten eines gehobenen Lebensstandards“, welche Prunkbestattungen durch alle Epochen hinweg kennzeichnen.¹²⁹⁰

Objekte solcher Art bestehen zumeist aus „seltenem, optisch oder haptisch ansprechendem, oftmals dauerhaftem“ Material und zeichnen sich durch hohe kunsthandwerkliche Qualität aus.¹²⁹¹ Typische Prestigeobjekte stellen kostbare Schmuckstücke, Trachtbestandteile und Importgegenstände (bzw. Geschenke) dar.¹²⁹²

Bereits in kaiserzeitlichen Bestattungen des mittel- und osteuropäischen Barbarikums spielten römische Importgegenstände in Form von gläsernem, bronzernem oder silbernem Trinkgeschirr als Prestigeobjekte eine bedeutende Rolle. Zugleich zeichnet sich jedoch zunehmend eine ähnliche Bedeutung von Trachtzubehör ab.

In frühkaiserzeitlichen Frauenbestattungen zeugt noch eher die Beigabe von Importgegenständen von einem gehobenen sozialen Status der Frau als die Tracht. Gleichzeitig kommen in Gräbern ohne Importgegenstände vermehrt reiche Trachtbestandteile vor. M. Mączyńska stellt daher die berechtigte Frage, ob der Grund für eine derartige Verteilung in zwei parallelen Beigabensitten zu suchen ist, oder ob die reiche Tracht einen Ausgleich für nicht vorhandenes kostbares Geschirr darstellt. Eine eindeutige Antwort auf diese Frage zu finden, hält sie jedoch nicht für möglich.¹²⁹³

In reichen Bestattungen der Stufe C2 scheint ein Mangel an römischen Importgegenständen darauf hinzudeuten, dass zu dieser Zeit auch Trachtschmuck bereits ein etabliertes Zeichen einer gehobenen sozialen Stellung war. M. Mączyńska bemerkt hierzu: “Eine

¹²⁸⁸ Vgl. Daim, Structures 84.

¹²⁸⁹ RGA 23 (Berlin, New York 2003) 415 s.v. Prestigegüter (M. Hardt).

¹²⁹⁰ Kossak, Prunkgräber 4.

¹²⁹¹ RGA 23 (Berlin, New York 2003) 415 s.v. Prestigegüter (M. Hardt).

¹²⁹² Vgl. dazu Kossak, Prunkgräber 22 ff. – Zur Demonstration des sozialen Status durch Schmuck und prächtige Kleidung vgl. Rummel, Habitus barbarus 396 ff.

¹²⁹³ Tempelmann-Mączyńska, Frauentrachtzubehör 97; 99.

außergewöhnlich reiche Trachtausstattung in den Gräbern von Cejkov (Stufe C2 oder etwas später) und Untersiebenbrunn (Stufe D) bei gleichzeitigem Vorkommen von Importgegenständen bestätigt diese Tendenz eher noch.¹²⁹⁴

„Das Zusammentreffen zwischen prunkvollem Trachtzubehör und hochwertigen Komponenten des spätrömischen Tafelgeschirrs, die zusammen die Identifizierung der sozialen Oberschicht der Zeit gestatten“, ist so spezifisch für D2-zeitliche Fundkomplexe.¹²⁹⁵

8.3.2.2 Insignien

Über Tracht- und Bekleidungsvorschriften der völkerwanderungszeitlichen und frühmittelalterlichen Gesellschaft ist kaum etwas bekannt. Mit Sicherheit jedoch kann davon ausgegangen werden, dass gewisse Regeln existierten, welche festlegten, wer das Recht hatte, Waffen sowie bestimmte Schmuckstücke, Materialien und Kleidungsstücke zu tragen.¹²⁹⁶

Objekte, welche sich aus der Masse der „prunkvollen Trachtbestandteile“ abheben, sind jene welche einen vermutlichen Insigniencharakter innehatten. Generell wird beispielsweise goldenen Hals- und Kolbenarmringen, prunkvollen Waffen, bestimmten Formen cloisonnierter Goldschnallen sowie einigen Typen von goldenen Fingerringen eine derartige Symbolik zugeschrieben.¹²⁹⁷

Es stellt sich jedoch die Frage, wie sich der Unterschied zwischen Insignie und Prestigeobjekt exakt definieren lässt und wie weit dieser im archäologischen Material zu erkennen ist.

Synonym für den Begriff „Insignie“ werden häufig die Begriffe „Rangabzeichen“ oder „Herrschafts- und Würdeabzeichen“ verwendet.¹²⁹⁸

G. Graenert beschreibt Insignien als „Signale“, welche notwendig waren, um den Zeitgenossen der Bestatteten die soziale Stellung des Verstorbenen anzuzeigen. „Diese Signale gilt es zu rekonstruieren, um sie als Leitform in einem soziografischen System verwenden zu können.“¹²⁹⁹

¹²⁹⁴ Tempelmann-Maczyńska, Frauentrachtzubehör 97.

¹²⁹⁵ Harhoiu in: Attila und die Hunnen 85.

¹²⁹⁶ Daim, *Structurs* 85. – Vgl. auch Schramm, *Herrschaftszeichen* Bd.1, 147 ff.

¹²⁹⁷ Vgl. z.B.: Bierbrauer, *Oberschichtgräber* 77 ff. – Werner, *Armring*. – J. Werner, *Namensring und Siegelring* aus dem gepidischen Grabfund von Apahida (Siebenbürgen). *Kölner Jahrb.* 9, 1967/68, 120 ff. – Steuer, *Sozialstrukturen* 456. – Schramm, *Herrschaftszeichen* Bd.1, 145 ff.; 190 ff.

¹²⁹⁸ Vgl. Bierbrauer, *Oberschichtgräber* 77. – Quast, *Gütlingen* 106 ff. – Tejral in: *Attila und die Hunnen* 107. – Bóna, *Hunnenreich* 282.

¹²⁹⁹ Graenert, *Filigranscheibenfibeln* 133 f.

Bereits aus der Etymologie ergibt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen Insignie und Prestigeobjekt. Während „Insignie“ sich aus dem lateinischen Begriff für „Abzeichen“ herleitet, geht „Prestige“ auf „*praestingere*“ in der Bedeutung von „blenden“ zurück.¹³⁰⁰

Dieser wörtlichen Bedeutung folgend, lassen sich die beiden Begriffe folgendermaßen voneinander abgrenzen: Prestigeobjekte zeugen von einem gewissen ökonomischen Vermögen (materieller Wert, Importgut, hohe handwerkliche Qualität etc.) und dienen damit zur Repräsentation eines gewissen sozialen Standes. Sie sind jedoch nicht zwingend an eine bestimmte gesellschaftliche Funktion gebunden. Sie verdeutlichen somit eindrucksvoll die besondere, gehobene Stellung des Verstorbenen und heben diesen von der Masse der Bevölkerung ab. Allerdings haben die jeweiligen Stücke im Einzelnen keine tiefere symbolische Bedeutung.

Eine Insignie hingegen hat primär symbolische Bedeutung und braucht, um auch tatsächlich einen Wert zu besitzen, die Zustimmung und das Verständnis einer (größeren) Gruppe. Zudem ist das Tragen einer Insignie als „Herrschafts- und Würdeabzeichen“ nicht nur mit gewissen Vorrechten, sondern auch mit gesellschaftlichen (eventuell „politischen“) Funktionen und Aufgaben sowie einem gewissen Rechtsstatus verbunden. Somit geht die Symbolik des Objektes über das bloße Zurschaustellen von Vermögen und Reichtum hinaus.

Um die Frage nach der sozialen Bedeutung bestimmter Objekte sinnvoll behandeln zu können, ist es meiner Meinung nach nötig, die einzelnen Termini derart exakt zu definieren. Allerdings kann das Ergebnis dieser Überlegungen lediglich die Erkenntnis sein, welche Interpretationsmöglichkeiten es in Betracht zu ziehen gilt. An Hand des überlieferten archäologischen Materials, das zumeist die einzige Quelle zur Entschlüsselung dieser „Signale“ darstellt, ist deren Rekonstruktion in vielen Fällen nicht möglich.¹³⁰¹

Während die Symbolik einiger Gegenstände als Insignien als gesichert gelten kann, ist die Bedeutung anderer Objekte unklar. Siegelringe, Prunkwaffen, goldene Hals- und Kolbenarmringe sowie cloisonnéverzierte Schuhschnallen werden in der Regel im Kontext

¹³⁰⁰ Insignie (lat. „Abzeichen, Kennzeichen“) Zeichen staatlicher od. ständischer Macht und Würde. Prestige (frz. „Blendwerk, Zauber“, spätlat. *praestingere* „blenden, verdunkeln“) Ansehen, Geltung einer Person, Gruppe, Institution o. ä. in der Öffentlichkeit. (Duden, Deutsches Universalwörterbuch⁶ [Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2006] 886 s.v. Insignie; 1316 s.v. Prestige.). – RGA 23 (Berlin, New York 2003) 415 s.v. Prestigegüter (M. Hardt).

¹³⁰¹ Vgl. Schramm, Herrschaftszeichen Bd.1, 1 ff.

männlicher Bestattungen als Insignien verstanden. Ein Großteil dieser „Herrschaftszeichen“ wiederum scheint in Zusammenhang mit einer militärischen Funktion zu stehen.¹³⁰²

Die Deutung von Fundstücken aus Frauenbestattungen hingegen ist im Gegensatz dazu wesentlich schwieriger.

Zum einen treten typische „Herrschafts- und Würdeabzeichen“ auch in Frauenbestattungen auf.¹³⁰³ Wie aber sind diese zu verstehen? Handelt sich hierbei tatsächlich um Insignien gemäß der eben erläuterten Definition, oder haben diese Objekte je nach Kontext eine variierende Bedeutung?

Zum anderen muss die Frage gestellt werden, ob nicht auch „typisch weibliche Fundstücke“, wie etwa polychromverzierte Fibeln oder goldene Halskolliers, Insigniencharakter gehabt haben können.¹³⁰⁴ Die archäologischen Quellen lassen jedoch keinen Rückschluss darauf zu, wodurch eine bestimmte Person zum Tragen derartiger Schmuckstücke berechtigt war.¹³⁰⁵

Gleichzeitig kann, insbesondere in Frauenbestattungen, nicht davon ausgegangen werden, dass die fraglichen Objekte tatsächlich in alleinigem Zusammenhang mit der Verstorbenen zu sehen sind. Tracht und Schmuck, das heißt Prestigeobjekte wie auch Insignien in reichen Frauengrablagen können so auch primär den sozialen Status des Ehemannes oder der Familie repräsentieren.¹³⁰⁶

Wie bereits angedeutet, können all diese Überlegungen jedoch lediglich zu einem, zugegebenermaßen etwas unbefriedigenden Ergebnis führen. Sie werfen Fragen auf, welche durch archäologische Quellen nicht zu beantworten sind.

P. E. Schramm trifft den Kern dieser Problematik, wenn er schreibt: „Diese Herrschaftsabzeichen können wir sehen; aber sie sprechen damit noch nicht zu uns, und es besteht die Gefahr, dass wir - wenn wir meinen ihre Sprache zu hören - in sie hineingeheimnissen, was wir selbst meinen.“¹³⁰⁷

¹³⁰² Vgl. beispielsweise Zwiebelkopffibeln (Bierbrauer, Oberschichtgräber 77.), cloisonnierte Goldschnallen (Stark, Selbstdarstellung 177. – Schmauder, Oberschichtgräber 156.), goldene Halsringe (Rummel, *Habitus barbarus* 124 ff. – Schmauder, *Oberschichtgräber* 100 ff. – Schramm, *Herrschaftszeichen* Bd.1, 148 ff.).

¹³⁰³ Goldene Kolbenarmreifen liegen zum Beispiel aus Regöly und dem Frauengrab des Kölner Doms vor. (Vgl. Kap. 5.6.). – Zu Goldhalsringen vgl. Kap. 5.2.3. – Vgl. auch Bóna, *Hunnenreich* 150 ff.

¹³⁰⁴ „Inwieweit bestimmte Objekte aus Frauengräbern als Insignien zu interpretieren sind, ist bislang unklar.“ (Quast, *Güttlingen* 109.).

¹³⁰⁵ Die Bestattung von Hochfelden beispielsweise, gleicht in ihrem prunkvollen Ausstattungsmuster jenen von Untersiebenbrunn, Airan, Regöly und Bakodpustza. Dennoch liegt, im Gegensatz zu den übrigen Fundkomplexen, aus Hochfelden lediglich ein Paar einfacher Silberblechfibeln vor.

¹³⁰⁶ Vgl. Rummel, *Habitus barbarus*, 396 ff.

¹³⁰⁷ Schramm, *Herrschaftszeichen* Bd.1, 1. – Zu einer umfassenden Bearbeitung der Thematik „Insignien und Herrschaftszeichen von der Spätantike bis ins Hochmittelalter“ vgl. Schramm, *Herrschaftszeichen* B.1–3.

Die Beutung einzelner Objekte kann nicht als Konstante betrachtet werden, sie ist vielmehr im Laufe der Zeit Veränderungen unterworfen und zudem abhängig von dem kulturellen Kontext, in dem sie steht.¹³⁰⁸ Somit muss die Frage nach der symbolischen Deutung in jedem Einzelfall neu überdacht werden und ist allein durch die Archäologie in vielen Fällen nicht zu beantworten.

Dennoch ist es meines Erachtens wesentlich, derartige Überlegungen anzustellen, um als Ergebnis zu einer Reihe von möglichen Interpretationen zu gelangen.

So kann beispielsweise die Möglichkeit, diesen Frauen durchaus auch eine aktive, führende gesellschaftliche Funktion zuzugestehen, nicht außen vor gelassen werden. Bezeichnenderweise basiert die These der nicht erkannten Männerbestattung aus Untersiebenbrunn größtenteils auf dem Vorhandensein von „Insignien“ in einer weiblichen Bestattung.

Tatsächlich belegen lässt sich die soziale Position der Verstorbene an Hand des archäologischen Materials freilich nicht. So wird auch an der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn deutlich, wie begrenzt unser Verständnis der Symbolik vieler „Signale“ ist.

8.3.3 Prestigeobjekte und Insignien (?) in den Bestattungen von Untersiebenbrunn:

Zur Aussagemöglichkeit des Fundinventars aus Untersiebenbrunn zur sozialen Stellung der Verstorbenen¹³⁰⁹

Ein generell als Insignie verstandenes Objekt aus der Frauenbestattung stellt der Goldhalsring dar. Während sich aus der Vergesellschaftung derartiger Halsringe klar ergibt, dass sie Personen von hoher gesellschaftlicher Position vorbehalten waren, ist ihre genaue Bedeutung jedoch keineswegs gesichert.¹³¹⁰ Vornehmlich stammen goldene Halsringe aus Männer- bzw. Kriegerbestattungen und werden häufig in einem militärischen Kontext gesehen. Zugleich sind derartige Stücke außerdem aus Grablegen von Frauen, wie auch von Kindern, überliefert.¹³¹¹ Daraus ergibt sich, dass goldene Halsringe auch unabhängig vom Militärwesen getragen wurden.

Die Vielzahl an unterschiedlichen Formen von völkerwanderungszeitlichen Goldhalsringen deutet ebenfalls auf die Notwendigkeit einer differenzierten Deutung hin. Da allerdings Exemplare, welche dem Vorliegenden typologisch nahe stehen, aus unterschiedlichen und

¹³⁰⁸ Vgl. Schramm, Herrschaftszeichen Bd.1, 7 f.

¹³⁰⁹ Die Frage nach Symbolik und Bedeutung einzelner Objekte wurde bereits in der Besprechung der jeweiligen Fundstücke thematisiert und soll nun im Folgenden unter dem Aspekt einer sozialen Aussagekraft des sich daraus ergebenden Gesamtbildes zusammengefasst werden.

¹³¹⁰ Zum Insigniencharakter von Goldhalsringen vgl. Kap. 5.2.4.

¹³¹¹ Z.B.: Haßleben 8; Levice Kusa-Hora; Charvaty. – Kinderbestattungen mit Goldhalsring: Grabkammer 165 der Gräfte von Kerč Bestattung 2 und 7.

zum Teil unvollständigen Fundkontexten stammen, erbringt ein Vergleich dieser Befunde keine weiteren Erkenntnisse.¹³¹²

Ohne Zweifel ist dieser Goldhalsring als Zeichen einer hohen sozialen Stellung zu verstehen. Die Annahme, dass die in Untersiebenbrunn Bestattete durch das Tragen bzw. die Beigabe eines solchen Objektes sozial über vergleichbaren Frauenbestattungen steht, scheint ebenso gerechtfertigt. Sowohl durch seinen materiellen Wert als auch durch die Tatsache, dass Objekte solcher Art nicht zum regelhaften Ausstattungsmuster reicher Frauenbestattungen des Horizonts Untersiebenbrunn zählen, hebt sich diese Grablege von den übrigen deutlich ab.

Es kann wohl davon ausgegangen werden, dass dieser Goldhalsring eine symbolische Bedeutung hatte, wenngleich eine Funktion als bloßes Schmuckstück nicht ausgeschlossen werden kann.¹³¹³ Welcher Art diese Bedeutung jedoch war, ist kaum zu rekonstruieren. Erschwerend kommt hinzu, dass die Lage des Fundstückes im Befund nicht überliefert ist. So wissen wir nicht, ob die Tote den Goldhalsring tatsächlich trug, oder ob es sich um eine Beigabe handelte.

Eine mögliche Interpretation wäre es, dieses Fundstück als Insignie zu betrachten und seiner Trägerin somit eine gewisse aktive soziale und politische Funktion zu zuschreiben. Ebenso gut kann dieses Objekt die Zugehörigkeit der Toten zu einer kleinen Führungselite (Familie?) kennzeichnen. Für ein solches Verständnis des vorliegenden Befundes würden die Goldhalsringe, welche aus Kinderbestattungen und vermutlich auch Frauenbestattungen der Kerčer Gräfte vorliegen, sprechen.

Des Weiteren werden cloisonnierte Goldschnallen, wie sie in einem Exemplar aus der Frauenbestattung vorliegen, von J. Tejral und I. Bóna als „Rangabzeichen“ beschrieben. B. Anke wählt die etwas neutralere Bezeichnung „sozialer Indikator.“¹³¹⁴

Auf Grund der Tatsache, dass derartige Schnallen häufig als Schuhschnallen oder als Bestandteile des Wehrgehänges in Kriegerbestattungen vorkommen, wird die Interpretation als „Rangabzeichen“ auch in diesem Fall im Zusammenhang mit einer gewissen militärischen Funktion gesehen.¹³¹⁵

Über die Symbolik, welche hinter dem Einzelstück aus Untersiebenbrunn steht, so es eine solche gibt, kann jedoch keine Aussage gemacht werden. Da unbekannt ist, ob es sich hierbei

¹³¹² Neben Untersiebenbrunn entsprechen die Goldhalsringe aus Concești, Pietroasa, Keszthely-Ziegelei und Szeged-Nagszékös Typ Ib nach M. Schmauder. Vgl. Schmauder, Oberschichtgräber 107. (Vgl. Kap. 5.2.2.).

¹³¹³ Vgl. Rummel, *Habitus barbarus* 361.

¹³¹⁴ Tejral, *Neue Aspekte* 338. – Bóna, *Hunnenreich* 252 ff.; 286 f. – Anke, *Reiternomadische Studien* 142 f. – Vgl. weiters Kap. 5.8.

¹³¹⁵ Stark, *Selbstdarstellung* 177 ff. – Keller, *Bemerkungen* 113. – Vgl. weiters Kap. 5.8.

um eine Schuhschnalle, um eine Gürtelschnalle oder aber eine Schnalle in anderweitiger Funktion handelt, muss diese Frage offen bleiben.

Silberne Schnallen und Riemenzungen, welche ebenfalls aus der Frauenbestattung vorliegen, sprechen jedoch für das Vorhandensein einer einfacheren silbernen Schuhgarnitur. Somit könnte die fragliche Schnalle eine Gürtelschnalle gewesen sein. Kunstvolle, cloisonnierte goldene Gürtelschnallen wiederum finden sich regelmäßig in ostgermanisch-donauländischen Frauenbestattungen.¹³¹⁶ Ob jedoch die ungewöhnliche Form der Gürtelschnalle, gesetzt den Fall, es handelt sich um eine solche, in irgendeiner Form symbolische Bedeutung hatte, ist nicht zu klären.

Die Frage, inwieweit vielleicht auch Prunkfibeln den Charakter von Insignien hatten, wurde bereits angedeutet. Diesbezüglich könnte die Beobachtung von Interesse sein, dass bislang kein Befund, welcher mehr als zwei Prunkfibeln enthielt, bekannt ist. Bei all jenen Fibelpaaren, welche zusätzlich beigegeben wurden, handelt es sich stets um einfachere Exemplare. Die Kombination von einem getragenen prunkvollen Fibelset und einem einfacheren als Beigabe zeichnet sich bereits in kaiserzeitlichen Bestattungen ab.

Als weitere kunstvoll gearbeitete Schmuckstücke, welche als „Prestigeobjekte“ angesprochen werden können, liegen aus der Frauenbestattung die beiden goldenen Halsketten und Armringe, die Ohrringe und die Fingerringe vor. Auch die Beigabe von Toilettebesteck wird generell als Charakteristikum von „Prunkbestattungen“ gewertet.¹³¹⁷

Sowohl die unverzierte Goldkette als auch die Ohrringe stellen Unikate dar. Der Besitz solcher wertvollen Schmuckobjekte von einzigartigem Charakter sowie die Tatsache, dass diese Bestattung zwei goldene Halsketten enthielt, hebt sie erneut aus vergleichbaren reichen Frauenbestattungen hervor.

Im Gegensatz zu goldenen Kolbenarmreifen, scheint es sich bei den „Kolbenarmringen mit Tierkopfdenden“, welche aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn vorliegen, primär um kunstvolle Schmuckstücke zu handeln.¹³¹⁸

Armringe solcher Art treten in unterschiedlichen Varianten auf. Zudem findet sich dieselbe, aus der griechisch-skythischen Kunst tradierte Motivik auch auf Schnallen und anderen

¹³¹⁶ Vgl. Kap. 5.8.

¹³¹⁷ Kossak, Prunkgräber 4 f.

¹³¹⁸ J. Werner schreibt goldenen Kolbenarmringen eine Bedeutung nicht nur „als sakrales oder herrscherliches Emblem, sondern als Zeichen der Abkunft bzw. der Zugehörigkeit zu einer „*stirps regia*“ zu. (Werner, Armring 23.). – Vgl. auch Hansen, Gold Rings 1.

Objekten.¹³¹⁹ Dies spricht meines Erachtens nach dafür, in den Armringen kostbare Schmuckstücke ohne tiefere „sozial-symbolische“ Bedeutung zu sehen. Möglicherweise ist die Darstellung der Tierköpfe jedoch mit einer gewissen apotropäischen Bedeutung verbunden.

Goldene Fingerringe hingegen stellen ein geläufiges Attribut reicher Bestattungen dar. Je nach Form und Funktion, beispielsweise als Siegelringe, kann es sich hierbei um Insignien oder um Schmuckstücke handeln. Generell erreichen goldene Fingerringe in Frauenbestattungen jedoch nicht jenen Stellenwert als Insignien wie in Männerbestattungen.¹³²⁰ Dennoch waren solche Objekte, auch als Schmuck, der oberen Gesellschaftsschicht vorbehalten. Für V. Bierbrauer bilden sie ein Kriterium seiner höchsten Ausstattungskategorie Ia.¹³²¹ Auch während der Merowingerzeit stellen goldene Fingerringe nach R. Christlein ein „Leitfossil“ der Frauenbestattungen, die der höchsten Qualitätstufe C zuzuordnen sind, dar.¹³²²

Zusätzlich wird die herausragende Stellung der jungen Frau aus Untersiebenbrunn durch die Beigabe des Reiterzubehörs unterstrichen, welche stets in überdurchschnittlich reichen Bestattungen auftritt.¹³²³ (s.u.)

Die Bedeutung von Trinkgefäßen als Importgegenstände wurde bereits besprochen (s.o.). Des Weiteren sind Objekte römischer Provenienz in der Frauenbestattung in Form der silbernen Nadel und des Zwischengoldglasfragmentes, welches in ein Besatzstück eingearbeitet wurde, vorhanden. Mit Sicherheit stellen auch diese Stücke allein durch ihre Herkunft aus dem Römischen Reich Besonderheiten und somit Prestigeobjekte dar.

Des Weiteren existieren Hinweise auf das Vorhandensein eines Holzkästchens aus der Frauenbestattung, in welchem ein Teil der Beigaben deponiert war. Bereits in kaiserzeitlichen Bestattungen von Frauen eines gewissen sozialen Ranges finden sich derartige Kästchen. Später sind solche Schatullen für Hochfelden und die Bestattung aus Grab 4 der Kerčer Gruft 165 belegt.¹³²⁴ Auch während des 6. und 7. Jahrhunderts stellten Holzkästchen mit Bein- oder

¹³¹⁹ K. Skalon, Über die Darstellung des Drachens in der Kunst des IV-V Jahrhunderts. Mitteilungen der Staatlichen Eremitage 22, 1962, 40–43. – Wührer, Armschmuck 14 f. – Gürtelschnalle aus Szeged vgl. Bona, Hunnenreich 293 f.; Taf. XXX; Taf. XXXI. – Vgl. weiters Kap. 5.6.

¹³²⁰ Quast, Güttlingen 109.

¹³²¹ Bierbrauer, Oberschichtgräber 81.

¹³²² Christlein, Besitzabstufungen 156 f. – Vgl. auch Graenert, Filigranscheibenfibeln 129 f.

¹³²³ Vgl. Schmauder, Oberschichtgräber 223. – Christlein, Besitzabstufungen 148 ff. – Kossak, Prunkgräber 4. – Bóna, Hunnenreich 150.

¹³²⁴ Vgl. Kap. 5.5.1.4.

Metallbeschlägen ein charakteristisches Element von Frauenbestattungen der Stufe C, nach R. Christlein, dar.¹³²⁵ Außerhalb dieser Gruppe treten sie kaum auf.¹³²⁶

Als Resümee dieser Ausführungen ergibt sich zum einen die Sonderstellung, welche die Frauenbestattung von Untersiebenbrunn innerhalb der kleinen Gruppe weiblicher Prunkbestattungen des Horizonts D2 innehatte. Die exakte Bedeutung einiger Fundstücke ist nicht zu rekonstruieren, und somit kann auch die Frage, welche gesellschaftliche Funktion die Verstorbene erfüllte, letztlich nicht beantwortet werden. Offensichtlich jedoch zählte die Frau zur absoluten Elite der Gesellschaft.

Auch das Inventar der Kinderbestattung aus Untersiebenbrunn zeichnet die Verstorbene deutlich als Angehörige der sozialen Oberschicht aus. Dies wird besonders durch das Vorkommen von Goldflitter verdeutlicht. Weitere für Prunkbestattungen charakteristische Prestigeobjekte stellen die Fibeln, die römischen Glasgefäße, das Toilettebesteck und der Kamm dar.¹³²⁷

8.4 Zur symbolischen Deutung des Reiterzubehörs

Durch die Beigabe des Reiterzubehörs wird die hohe soziale Position der jungen Frau aus Untersiebenbrunn ein weiteres Mal unterstrichen. Reiten und Fahren galten seit der Urgeschichte in nahezu allen Kulturen als Statusverhalten einer gewissen sozialen Elite, ein Vorrecht, welches sich auch in Bestattungssitten widerspiegelt.¹³²⁸ So liegt neben der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn aus einer Reihe weiterer völkerwanderungszeitlicher Prunkbestattungen bzw. Fundkomplexe, Reiterzubehör oder Teile eines solchen vor.¹³²⁹

Neben der sozialen Bedeutung als Repräsentationsobjekte, steht jedoch hinter dieser Beigabensitte vermutlich zudem ein kultischer Gedanke. Diese Doppelbedeutung reicht gleichfalls bis weit in die Urgeschichte zurück. Bereits in den frühen orientalischen und

¹³²⁵ Christlein, Besitzabstufungen Abb. 11.

¹³²⁶ Christlein, Besitzabstufungen 158.

¹³²⁷ Kossak, Prunkgräber 4 f. – Zur Thematik „sozialer Status und „potentielle Lebensleistung“ vgl. Kraus, Kind 15 ff.

¹³²⁸ RGA 23 (Berlin, New York 2003) 52 ff. s.v. Pferdegräber (H. Steuer). – G. Kossak, Wagen und faltbarer Sessel in Gräbern römischer Provinzen. Bayer. Vorgeschbl. 65, 2000, 97–107, 99 f.

¹³²⁹ RGA 24 (Berlin, New York 2003) 390 s.v. Reitergräber (H. Steuer). – Coșoveni de Jos, Rumänien (Reiterausrüstung); Ostrovany Grab II, Slowakei (Sattelbleche aus vergoldetem Silber); Kurgan II Brut, Russland (Zaumzeug aus vergoldeter Bronze); Szeged-Nagyszéksós, Ungarn (prunkvolles Reiterzubehör); Pannonhalma, Ungarn (Knebeltrense, Beschläge von Zaumzeug in Bronze und Gold); Apahida II, Rumänien (Goldhülsen von eisernen Knebeltrensen, Beschläge aus Gold und Almandin); Blučina, Mähren (silberne Saumleisten eines Sattels).

europäischen Hochkulturen spielten Wagen und Pferd eine bedeutende Rolle nicht nur als Statussymbol, sondern auch im Kult.¹³³⁰ Zumeist wird die (z.T. partielle) Beigabe eines Wagens als symbolisches Utensil einer Reise ins Jenseits interpretiert. (s.u.)

Aus der römischen Kaiserzeit sind Wagenbestattungen durch Abbildungen, welche den Verstorbenen auf einem Wagen sitzend zeigen, sowie durch tatsächliche Funde überliefert. Seit dem 1. Jh.n.Chr. finden sich im provinzialrömischen Gebiet der Leitha und von Nordost-Pannonien zahlreiche bildliche Darstellungen solcher Wagenfahrtsszenen auf Grabstelen oder auf zu Grabbauten gehörenden Steintafeln.¹³³¹ In Ostpannonien hingegen, sind derartige Wagendarstellungen erst vom Anfang des 2. bis ins beginnende 3. Jh. verbreitet.¹³³² Auch aus der Germania Belgica und den germanischen Provinzen liegen Wagenfahrtszenen regelhaft auf Grabdenkmälern von Männern wie von Frauen vor.¹³³³

Generell werden diese Darstellungen als Jenseitsfahrt des bzw. der Verstorbenen gedeutet. Allerdings ist diese Interpretation nicht unumstritten. Manche Wissenschaftler sehen darin vielmehr reine Repräsentationsbilder oder Szenen aus dem Leben der Bestatteten.¹³³⁴ Vermutlich sind tatsächlich nicht alle Wagenfahrtszenen auf römerzeitlichen Grabdenkmälern als Jenseitsfahrt zu verstehen. In einigen Fällen handelt es sich bei den derart dargestellten Personen wohl um Händler, Fuhrleute oder städtische Würdenträger.¹³³⁵

Die Annahme, dass zumindest ein Teil dieser bildlichen Darstellungen eine sepulkrale Bedeutung hat, wird jedoch durch die Parallelen der Wagenfahrtsszenen zu den tatsächlichen Wagenbestattungen gerechtfertigt. (s.u.)¹³³⁶ Einen weiteren Hinweis auf die Verbindung von Abbildung und Bestattungsbrauch liefert die Grabstele einer Familie aus Solymár, Ungarn. Auf dieser - in das 2. Jh. datierten Stelle - ist die Darstellung einer Wagenszene mit jener eines Hügelgrabes kombiniert.¹³³⁷

¹³³⁰ RGA 8 (Berlin, New York 2007) 153 ff. s.v. Fahren und Reiten (H. Steuer/H. Beck/H. E. Joachim).

¹³³¹ Sonoc, Skulpturdenkmäler 137; 141. – Mráv, Wagenbestattungen 122 f. mit Abb. 1. (Intercisa); 127 Abb. 3. – B. Böttger/B. Döhle/K. Wachtel, Bulgarien. Eine Reise zu antiken Kulturstätten. Mit 24 Farb- und 124 Schwarzweißaufnahmen sowie 13 Skizzen. (Berlin 1977) 29; Abb. 8.

¹³³² Zinn, Wagenfahrtdarstellungen 191.

¹³³³ RGA 35 (Berlin, New York 2007) 72 s.v. Wagen und Wagenbau, Wagengrab (St. Burmeister).

¹³³⁴ Zinn, Wagenfahrtdarstellung 191 ff. – In der etruskischen Grabkunst beispielsweise, finden sich auf Wagenfahrtdarstellungen häufig mythische Bildelemente, wie geflügelte Pferde oder dämonische Begleiter, welche eindeutig auf eine surreale, sepulkral-symbolische Bedeutung hinweisen. In der römischen und griechischen Bildkunst fehlen derartige Darstellungen jedoch.

¹³³⁵ Sonoc, Skulpturdenkmäler 136 f.; 142 f. – Er vermutet eine Entwicklung von einer profanen zu einer sakralen Bedeutung dieser Darstellungen.

¹³³⁶ Zinn, Wagenfahrtdarstellungen 195 ff.

¹³³⁷ Sonoc, Skulpturdenkmäler 142. – S. Soproni, Einheimische Grabstele mit Hügelgrab und Wagendarstellung. In: M. Praznovsky (Hrsg.), 2. Internationales Kolloquium über Probleme des

Gleichwohl haben auch diese Abbildungen einer Jenseitsfahrt sicherlich zusätzlich einen repräsentativen Aussagewert, der die gehobene Stellung des Verstorbenen betont.

Seit dem frühen 2. Jh.n.Chr. werden pannonische Wagenfahrtszenen häufig durch einen zusätzlichen Reiter, einen Jäger oder ein lediges Pferd ergänzt.¹³³⁸ So spiegelt sich auch die Sitte der (partiellen) Beigabe von Wagen und Reitpferd in bildlichen Darstellungen wider (s.u.).

Die Symbolik dieser Bildelemente wird ebenfalls unterschiedlich interpretiert.¹³³⁹ Mit großer Wahrscheinlichkeit jedoch ist die Abbildung des Reiters bzw. des ledigen Pferdes, wie die Wagenfahrtszene in ihrer Gesamtheit, in einer doppelten Bedeutung zu sehen. „Diese Darstellungen verweisen einerseits auf den gehoben sozialen Status des Verstorbenen und können andererseits durch ihre ‘heroische’ ikonografische Tradition, in der sie stehen, religiös-sepulkralsymbolische Assoziationen beim Betrachter hervorrufen.“¹³⁴⁰

Tatsächliche Wagengräber treten im provinzialrömischen Gebiet seit trajanisch- hadrianischer Zeit auf, während die spätesten Funde in das frühe 3. Jh. datieren. Derartige Befunde stellen jedoch eine Seltenheit dar und zählen zu den reichsten Bestattungen auf römischem Boden. Sie zeichnen sich stets durch aufwendigen Grabbau sowie wertvolle Grabbeigaben, wie Importgegenstände, bronzene Geschirrsätze, Waffen, verzierte Eisenstühle und dergleichen aus.¹³⁴¹ Obwohl sie auf ähnliche, vorrömische Bräuche zurückgeführt werden, sind Wagenbeigaben jedoch nicht aus allen Provinzen überliefert. Sie fehlen in Britannien, Raetien und Noricum gänzlich, während sich in der Gallia Belgica lediglich partielle Wagenbestattungen finden.¹³⁴² Aus dem römerzeitlichen Pannonien liegen bis dato 20 Fundorte mit ganzen Wagenbeigaben vor. Vergleichbare Befunde stammen aus dem thrakischen Gebiet.¹³⁴³

provinzialrömischen Kunstschaßens. Vorträge der Tagung in Veszprém Mai 1991 (Veszprém Megyei Múzeumok Igazgatósága 1991) 280; Abb. 2–3.

¹³³⁸ Zinn, Wagenfahrtdarstellungen 210 ff.; 232 ff. – Mráv, Wagenbestattungen 123. – Aus Pannonien sind 70 Wagenfahrtszenen überliefert, davon sechzehn mit Reiter und sieben mit ledigen Pferden.

¹³³⁹ Zinn, Wagenfahrtdarstellungen 212 ff. – H. U. Nuber, Kanne und Griffschale. Ihr Gebrauch im täglichen Leben und die Beigabe in Gräbern der römischen Kaiserzeit. Ber. RGK, 1972, 1–233, 174 ff. – Häufig wird in der Darstellung des Reiters ein männlicher Verstorbener gesehen, während der Wagen der Frau vorbehalten war. A. Sonoc hingegen interpretiert beispielsweise die Reiter als „männliche Begleitsklaven der Reisenden, die auch als Pferdekenner und/oder Leibwächter gebraucht werden konnten.“ (Sonoc, Skulpturdenkmäler 141.).

¹³⁴⁰ Zinn, Wagenfahrtdarstellungen 214.

¹³⁴¹ Mráv, Wagenbestattungen 123 ff.

¹³⁴² Zinn, Wagenfahrtdarstellung 195 ff. – RGA 35 (Berlin, New York 2007) 72 s.v. Wagen und Wagenbau, Wagengrab (St. Burmeister).

¹³⁴³ Mráv, Wagenbestattungen 123 f.; 129 mit weiterer Literatur. – Pannonische Wagenbestattungen liegen z.B. aus Inota, Vajta, Nagylók, Erd, Káloz, Kozármisleny, Budakeszi, Zsámbék, Környe und Szomor-Somodorpuszta

Auch im Falle der Wagenbestattungen geht man von einer zweifachen Symbolik aus. Neben diesseitigen Repräsentationszwecken zur Verdeutlichung des hohen sozialen Status der Verstorbenen, ist eine Verbindung mit gewissen Jenseitsvorstellungen anzunehmen.¹³⁴⁴

In diesem Zusammenhang scheint die Beobachtung von Interesse, dass Wagengräber in keinem Fall zusätzlich eine Grabstele mit Wagenfahrt-darstellung besitzen.¹³⁴⁵ F. Zinn sieht daher in derartigen Grabstelen eine „ärmere Variante“ der tatsächlichen Bestattung mit Wagen.¹³⁴⁶

Wie bereits dargelegt, lässt sich auch das Auftreten dreier Pferdeskelette, das heißt zweier Zugtiere und eines Reitpferdes, in Bestattungen mit Abbildungen auf Grabstelen parallelisieren.

Diese kombinierte Beigabe tritt bereits in vorchristlicher Zeit auf.¹³⁴⁷ Nach einem zeitweiligen Abbrechen wird die Grabsitte der Bestattung mit Wagen, Zugtieren sowie Reitpferden im 2. bis 3. Jh. in der Belgica und Pannonien sowie seit dem späten 1. Jh. bis ins beginnende 3. Jh. in Thrakien erneut fassbar.¹³⁴⁸

Die früheste pannonische derartige Wagenbestattung aus den ersten Jahrzehnten des 2. Jhs. stammt aus Grabhügel 2 von Inota, Ungarn.¹³⁴⁹ Auch in den Wagenbestattungen von Érd und Káloz, Ungarn, fand sich beispielsweise je ein zusätzliches Reitpferd.¹³⁵⁰ Das thrakische Wagengrab von Stara Zagora (Augusta Trajana), Bulgarien enthielt die Überreste von fünf Wagen sowie Skelette von elf Pferden.¹³⁵¹

Wie diese Ausführungen verdeutlichen, ist die Grabsitte, welche sich im Befund der Schirrung eines Reitpferdes sowie zweier Wagenpferde aus Untersiebenbrunn widerspiegelt, in einer langen Tradition zu sehen.

(Frauenbestattung) vor. – Zum römischen Wagengrab von Silistra, Bulgarien vgl. G. Atanosov in: Sein und Sinn 130 ff. – Aus den kaiserzeitlichen Frauenbestattungen von Tienen I und Celles, Belgien, stammen ebenso Zaumzeug und Wagenbeschläge. (Vgl. Nuber, [Anm. 12]173 f.). – Thrakische Wagengräber, in welchen Frauen bestattet wurden, stammen beispielsweise aus Asenovgrad, Straldja und Brestoviča. (Vgl. Nuber, [Anm. 1339] 173 f.).

¹³⁴⁴ Zinn, Wagenfahrt-darstellung 196. – Nuber (Anm. 1339) 173 ff.

¹³⁴⁵ Mráv, Wagenbestattungen 123.

¹³⁴⁶ Zinn, Wagenfahrt-darstellung 196 f.

¹³⁴⁷ Sonoc, Skulpturdenkmäler 137. – Kossak (Anm. 1328) 100 f. – Z.B.: das thrakische Fürstengrab von Strelča (Bulgarien) aus dem 4. Jh.v.Chr. sowie die triballische Bestattung von Vraca (Bulgarien) aus 4. bis 3. Jh. v. Chr. Beide Fundkomplexe enthielten neben griechischer Importkeramik und Arbeiten aus Edelmetall, Schirrungen und Zaumzeug von Zug- und Reitpferden.

¹³⁴⁸ Sonoc, Skulpturdenkmäler 137 f. – Mráv, Wagenbestattungen 123 f.

¹³⁴⁹ A. Palágyi, Die römischen Hügelgräber von Inota. Alba Regia 19, 1981, 7–39. – Mráv, Wagenbestattungen 124.

¹³⁵⁰ Mráv, Wagenbestattungen 123 f.

¹³⁵¹ K. Kalčev in: Sein und Sinn 136 ff. – Kossak (Anm. 1328) 100 f.

Es handelt sich hierbei offensichtlich um eine reduzierte Beigabensitte. Als pars-pro-toto-Beigaben für die komplette Ausstattung mit Wagen und Pferd, wurde lediglich die Schirrung beigegeben. Der vorliegende Befund, aber auch weitere reiche Bestattungen mit „Stellvertreterbeigaben“ zeigen deutlich, dass diese Beigabe symbolisch zu verstehen ist und nicht im Glauben an eine tatsächliche Verwendung im Jenseits ins Grab gelegt wurde.¹³⁵²

Neben der sepulkralen symbolischen Bedeutung ist die Funktion dieser Beigaben als Statussymbole ebenso wesentlich. Allerdings lassen sich diese beiden Elemente sicherlich nicht voneinander trennen, sondern stellen in ihrer Gesamtheit eine symbolische Einheit dar, welche den Status der Verstorbenen im Diesseits und im Hinblick auf das Jenseits eindrucksvoll repräsentiert.

¹³⁵² Die Frage, welcher Gedanke hinter diesem Bestattungsbrauch steht, wurde auch von F. Daim kürzlich ausführlich diskutiert. – Daim, Grab mit Zaumzeugen 142–144.

9. Die Frage einer ethnischen Interpretation

Die Frage nach der ethnischen Identität der in Untersiebenbrunn Bestatteten beschäftigte die Wissenschaft seit dem Zeitpunkt des Fundes. In ihrer über hundertjährigen Forschungsgeschichte wurden die beiden unter anderem immer wieder dem Ethnikum der Alanen oder Goten zugeschrieben.¹³⁵³ Diese unterschiedlichen Ansätze und Sichtweisen sind zum Teil sicherlich in ihrem forschungsgeschichtlichen Kontext zu sehen.

Unter der Frage einer ethnischen Interpretation des vorliegenden Fundmaterials ist aus heutiger Sicht jedoch weniger die Frage zu verstehen, *welchem* Ethnikum es zugeordnet werden kann, als vielmehr die Frage, ob eine solche Deutung überhaupt erfolgen kann.

Die Problematik, inwiefern eine ethnische Interpretation (in der frühgeschichtlichen Archäologie) grundsätzlich möglich oder gar sinnvoll ist, war bereits Thema zahlreicher Diskussionen. Während sich an Hand des archäologischen Materials zweifelsohne bevölkerungsgeschichtliche Schlüsse ziehen lassen, steht man jedoch in der neueren Forschung dem Konstrukt der ethnischen Identität generell kritisch gegenüber.¹³⁵⁴

Im heutigen Verständnis lässt sich der Begriff „ethnische Identität“, nach S. Brather, „als kollektives Bewusstsein der kulturell (und sprachlich) definierten Zugehörigkeit zu einer politisch und sozial bestimmten Gesellschaft“ beschreiben.¹³⁵⁵

Versucht man das „Wesen der Ethnizität“ zu fassen, zeigt sich, dass diese einen sehr veränderlichen Faktor, von zum Teil nur hintergründiger Bedeutung, darstellt.

Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Stammesgruppe entwickelt sich stets vor dem Hintergrund historischer Prozesse. Somit kann die ethnische Identität keine dauerhafte Konstante sein. Im Gegenteil, in Krisensituationen oder Übergangsphasen ist ein rascher Wechsel derselben durchaus möglich.¹³⁵⁶

¹³⁵³ Eine ausführliche Zusammenfassung der verschiedenen Standpunkte zur ethnischen Bestimmung der vorliegenden Bestattungen hat A. Kiss vorgelegt. Er selbst schreibt die Fundkomplexe von Untersiebenbrunn den Alanen zu. (Kiss, Archäologische Denkmäler 181 ff.). – Ausführlich hat sich auch I. Bóna mit der Thematik einer ethnischen Deutung der Bestattungen von Untersiebenbrunn beschäftigt. Er sieht unter anderem in dem Auftreten der vier Fibeln in der Frauenbestattung ein Argument für eine Zuordnung zum Ethnikum der Alanen, da „in germanischen Gräbern eine derartige „Fibelmanhäufung“ unbekannt ist.“ (Bóna, Hunnenreich 163 ff.).

¹³⁵⁴ Vgl. Brather, Identitäten. – Steuer, Sozialgeschichte. – Daim, Structures 72 ff. – Daim, Ethnosbegriff. – Geary, Ethnic Identity. – Wenskus, Stammesbildung. – W. Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 576-822 n.Chr. 10 ff. – Pohl, Völkerwanderung 13 ff. – Bierbrauer in: Attila und die Hunnen 97 f. – Stark, Selbstdarstellung 21 ff.

¹³⁵⁵ Brather, Identitäten 160.

¹³⁵⁶ Brather, Identitäten 161. – Anke, Reiternomadische Studien 140.

Zudem ist für das Selbstbewusstsein der Ethnizität die Gegenüberstellung mit „anderen“ nötig, um spürbar zu werden.¹³⁵⁷ So hat die Tatsache, Österreicher zu sein, mitten im Heimatland, umgeben von Landsleuten keine konkrete Bedeutung. Erst im Kontakt oder der Konfrontation mit „Ausländern“ wird diese Identität ganz bewusst wahrgenommen. (Ein aktuelles Paradebeispiel hierfür stellt der plötzlich allorts aufflammende Patriotismus anlässlich der Fußballweltmeisterschaft 2008 dar.) Des Weiteren gilt zu bedenken, dass die Entscheidung über ethnische Zugehörigkeit grundsätzlich eine bewusste und individuelle ist.¹³⁵⁸ So kann beispielsweise ein Österreicher, der zwanzig Jahre in Deutschland gelebt hat, letztlich nur selbst entscheiden und beschreiben, ob er sich nun als Österreicher oder Deutscher fühlt.

Diese Betrachtungen zeigen, dass Ethnizität demnach keine starre Konstante, sondern im Grunde vielmehr ein sozialpsychologisches Phänomen beschreibt.¹³⁵⁹ Demnach ist eine scheinbar objektive Erforschung der Selbstzuordnung eines Menschen zu einer „ethnischen“ Gruppe nicht möglich, und somit kann auch die Archäologie keine Antworten auf derartige Fragen erbringen.

Als verbindende Merkmale eines bestimmten Ethnos werden generell eine gemeinsame Herkunft, Sprache, Tracht, Sitten und Gebräuche sowie die Gültigkeit eines gemeinsamen Rechts und religiöser Vorstellungen gewertet.¹³⁶⁰ Somit sind wesentliche Aspekte, durch welche die ethnische Zugehörigkeit definiert wird, archäologisch nicht fassbar.

Versucht man eine ethnische Interpretation an Hand des archäologischen Materials vorzunehmen, so kann dies nur unter der Prämisse geschehen, dass gewisse Objektgruppen mit gewissen Ethnien gleichzusetzen sind, das heißt als „ethnischer Marker“ fungieren. Diese Theorie erweist sich jedoch bei genauer Betrachtung als unhaltbar.

Ohne Zweifel ist das Tragen bestimmter Tracht eine Möglichkeit, die Zugehörigkeit zu einer (Stammes)gruppe nach außen hin sichtbar zu machen. Allerdings können Kleidung und Schmuck zugleich für eine Reihe weiterer Aussagen genutzt werden und eine Vielfalt von Einflüssen widerspiegeln. So sind beispielsweise Modeerscheinungen von einer ethnischen Bedeutung unabhängig zu bewerten, und als solche im archäologischen Material schwer von Bestandteilen einer „Stammestracht“ zu unterscheiden.¹³⁶¹

Speziell die Periode der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters wird zudem durch eine hohe Mobilität einzelner Personen und Gruppen charakterisiert. Die dadurch bedingte

¹³⁵⁷ „Interethnische Prozesse“ vgl. Daim, Ethnosbegriff 65.

¹³⁵⁸ Daim, Ethnosbegriff 61. – Wenskus, Stammesbildung 81. – Pohl, Völkerwanderung 18 ff.

¹³⁵⁹ Daim, Structures 76.

¹³⁶⁰ Brather, Identitäten 160. – Daim, Ethnosbegriff 62 ff. – Geary, Ethnic Identity 18 ff.

¹³⁶¹ Vgl. Daim, Ethnosbegriff 63. – Geary, Ethnic Identity 19 ff. – Pohl, Völkerwanderung 21 f.

„internationale“ Verbreitung einzelner Sachtypen macht einen Rückschluss auf einen konkreten Ethnos an Hand von Objektgruppen zusätzlich unmöglich.¹³⁶²

Wie irreführend es sein kann, Ethnizität an einzelne Objektgruppen zu knüpfen, lässt sich am Beispiel der Silberblechfibeln verdeutlichen. So werden Silberblechfibeln im deutschsprachigen Raum in der Regel als „ostgermanisch“ angesprochen bzw. der ostgermanischen Kulturtradition und Trachtweise zugeschrieben. Hingegen sehen osteuropäische Archäologen in dieser Objektgruppe eher „sarmatische“ oder gar speziell „alanische“ Trachtbestandteile.¹³⁶³

R. Stark verweist zu Recht auf eine Reihe anderer möglicher Interpretationen, welche übersehen werden, wenn man alle westeuropäischen Fibeln als Hinterlassenschaft „gotischer“ Frauen deutet. Diese können ebenso gut auf die Anwesenheit iranischer Einwanderer hinweisen, da Blechfibeln im Schwarzmeerraum nachweislich auch von Angehörigen nichtgermanischer Volksgruppen, wie zum Beispiel Alanen getragen wurden.¹³⁶⁴

Erkenntnisse zu ethnischem Bewusstsein lassen sich somit letztlich einzig durch schriftliche Quellen erlangen. Diese bieten jedoch, auf Grund fehlender Selbstzeugnisse, für den Raum außerhalb des Imperium Romanum ebenfalls keine Lösung. Die römischen Überlieferungen zur „barbarischen Ethnografie“ sind stets durch die Wahrnehmung oder Intentionen der Autoren verfärbt.¹³⁶⁵

Es war nicht meine Absicht, an dieser Stelle die Thematik der ethnischen Interpretation in all ihren Aspekten ausführlich zu diskutieren, da dies bereits an andere Stelle erfolgt ist.¹³⁶⁶ Lediglich die Problematik sollte kurz umrissen werden. Als Fazit jedoch ergibt sich, dass die Zuteilung zu einem konkreten Ethos, speziell an Hand archäologischer Quellen, ein künstliches Konstrukt bleiben muss. Tatsächlich kann keinerlei Aussage über eine Selbstzuordnung dieser Menschen gemacht werden.

¹³⁶² Vgl. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung 113–142. – Rummel, *Habitus barbarus* 34 ff.; 394 ff. – Anke, *Reiternomadische Studien* 140.

¹³⁶³ Tejral in: *Attila und die Hunnen* 107.

¹³⁶⁴ Stark, *Selbstdarstellung* 21 f. – Steuer, *Sozialgeschichte* 69 ff. – Vgl. dazu auch Bóna, *Hunnenreich* 158 f.

¹³⁶⁵ Vgl. Pohl, *Völkerwanderung* 13 ff. bes. 21. – Pohl, *Awaren* 21 ff. – Daim, *Ethnosbegriff* 60 ff.; 70. – Vgl. auch Rummel, *Habitus Barbarus* 381 f.

¹³⁶⁶ Vgl. Anm. 1365.

Somit ist auch eine ethnische Interpretation der beiden in Untersiebenbrunn Bestatteten schlicht nicht möglich.¹³⁶⁷ Zugleich jedoch zeigt, so hoffe ich, die gesamte vorliegende Arbeit, dass eine solche Zuordnung im Grunde irrelevant ist.

Das vorliegende archäologische Material birgt eine Fülle an Informationen, welche wiederum zu einer Reihe von Erkenntnissen und Interpretationsansätzen führen. Diese zeichnen ein faszinierendes Bild vielfältige Kulturkontakte sowie einer zeitlich und räumlich weit reichenden Tradierung von Formen und Gedankengut. Angesichts dieser Vernetzung der völkerwanderungszeitlichen Welt, würden die Ergebnisse dieser Arbeit nichts gewinnen durch die Gewissheit, die Toten als Alanen oder Goten benennen zu können.

¹³⁶⁷ Vgl. Bierbrauer in: Attila und die Hunnen 97. – Stark, Selbstdarstellung 24. – Auch J. Tejral lehnt im konkreten Fall von Untersiebenbrunn die Möglichkeit einer ethnischen Interpretation ab. (Tejral, Mähren 59.).

10. Die Kinderbestattung von Untersiebenbrunn

In der Regel werden die beiden Bestattungen aus Untersiebenbrunn in der Literatur nicht getrennt betrachtet. Da die Fundinventare derart eng verknüpft sind, ist dies nur verständlich. Im Folgenden soll jedoch auch die Bestattung des Kindes eine gesonderte Betrachtung erfahren.

Der Untersuchung Dr. Toldts zufolge, hatte das in der zweiten Grablege bestattete Kind ein Alter von etwa sieben Jahren. Das Skelettmaterial war überaus schlecht erhalten, soweit eine Analyse durchgeführt werden konnte erbrachte sie keine Auffälligkeiten irgendeiner Art.¹³⁶⁸ Eine anthropologische Geschlechtsbestimmung war nicht möglich.¹³⁶⁹ Die Zikadenfibeln, wie auch die Goldflitter lassen jedoch den Schluss zu, dass es sich um ein Mädchen handelte.

Für Kinderbestattungen galten in der Regel generell andere Beigaben- und Grabsitten als für Grablegen adulter Personen.¹³⁷⁰ Auch der Vergleich von Kinderbestattungen untereinander ist nur mit Vorbehalt möglich.¹³⁷¹ Eine Analyse der Kinderbestattung aus Untersiebenbrunn wird zusätzlich durch die geringe Zahl an vergleichbaren Bestattungen des fraglichen Zeithorizonts erschwert. Zudem sind in vielen Fällen sowohl der Befund als auch die Vollständigkeit des Inventars nicht gesichert.

Eine Bestattung, welche sowohl hinsichtlich der Datierung als auch des Alters der Verstorbenen jener von Untersiebenbrunn gleicht und zudem Parallelen im Fundinventar aufweist, liegt aus Balleure, Dép. Saône-et-Loire in Frankreich vor.

Datiert wird dieser Fundkomplex in das erste Drittel des 5. Jhs. bzw. die Stufe D2a, nach V. Bierbrauer. Archäologisch lässt sich das Geschlecht klar als weiblich bestimmen. Auf Grund der noch im Kiefer steckenden Milchzähne kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei der Toten um ein sehr junges Mädchen handelte.¹³⁷²

Das Fundinventar umfasst ein Paar Silberblechfibeln mit halbrunder Kopfplatte mit seitlich gekanteten Leisten sowie halbrunden Knöpfen an den Spiralachsen; zwei unterschiedlich große, goldene Polyederohrringe; eine Halskette aus in Gold gefassten Knochen, Muscheln und transluzidem Glas sowie beilförmigen Silberanhängern und Perlen. Weiters stammt eine

¹³⁶⁸ Kubitschek, Grabfunde 64.

¹³⁶⁹ Kubitschek, Grabfunde 64.

¹³⁷⁰ RGA 16 (Berlin, New York 2000) 540 ff. s.v. Kindergräber (B. Lohrke). – Zur Aussagemöglichkeiten von Kinderbestattungen vgl. Krause, Kind 9 ff. – Zur unterschiedlichen Bewertung von Erwachsenen- und Kinderbestattungen vgl. ebd. 16.

¹³⁷¹ Zur Problematik der Vergleichbarkeit von Kinderbestattungen vgl. Krause, Kind 12 ff.

¹³⁷² Gold der Barbarenfürsten 117.

kleine Silberschnalle mit rundem Bügel, langem Dorn und rechteckigem Beschlag; eine kugelbauchige Flasche aus grünlichem Glas; Fragmente eines einreihigen Kammes mit dreieckigem Griff und einer Verzierung aus Pferdeprotomen sowie ein Set silbernes Toilettebesteck, bestehend aus Ohrlöffelchen und Zahnstocher aus der Grablege.¹³⁷³

Der Fundkomplex von Balleure wurde bereits im Jahre 1874 entdeckt. Einer alten Hypothese zufolge, soll es sich ursprünglich um zwei Bestattungen gehandelt haben, da die Silberblechfibeln mit einer Länge von 14,8 cm als zu groß schienen, um Trachtbestandteil eines Kindes zu sein. Allerdings sind keine Spuren eines weiteren Skelettes überliefert.¹³⁷⁴ Bisher ungeklärt ist der Zusammenhang mit einer 30 cm über diesem Grab gelegenen Pferdebestattung.¹³⁷⁵

Parallelen zwischen dem Fundinventar aus Balleure und jenem aus Untersiebenbrunn ergeben sich aus dem Vorhandensein von Fibeln und Glasgefäßen, wenn auch von unterschiedlicher Form. Des Weiteren liegen aus beiden Bestattungen Perlen, Kämme und Toilettebesteck vor. Das Toilettebesteck aus Balleure entspricht mit seinen polyederförmigen Verdickungen jenem Typ, welcher auch aus der Kinderbestattung von Untersiebenbrunn vorliegt.¹³⁷⁶

Die Kinderbestattung aus Grab 2, Mödling in Niederösterreich, ist hinsichtlich des Inventars gleichfalls teilweise mit jenem des Kindergrabes aus Untersiebenbrunn vergleichbar. Typengleiche Fundobjekte liegen in Form von Ösenspiegeln vor.¹³⁷⁷ Der Glasbecher aus Mödling hingegen entspricht typologisch jenem aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn.¹³⁷⁸

Insgesamt kamen an der Fundstelle Mödling, Lerchengasse, zwei Gräber zu Tage, das eines Mannes und jenes des Kindes, welche beide in das 5. Jh. datiert werden. Die im Jahre 1954 entdeckte Kinderbestattung wurde sofort nach der Auffindung im Block geborgen, weswegen von einer Vollständigkeit des Fundinventars ausgegangen werden kann. Das Alter des Kindes wird mit etwa sechs Jahren angegeben.¹³⁷⁹

Es handelt sich hierbei um eine nord-süd orientierte Sargbestattung, welche in 2,15 m Tiefe angelegt wurde. Tierknochen, ein einreihiger Dreilagenkamm mit dreieckiger Griffplatte sowie verschiedene Perlen stammen aus dem Kopfbereich der Bestattung. Ein Paar

¹³⁷³ Gold der Barbarenfürsten 37 mit Abb. 2,9; 117.

¹³⁷⁴ A. Arcelin, La Sépulture barbare de Balleure. Mém. de la Soc. d'Hist. et d'Arch. de Chalon-sur-Saône 8/1, 1895, 79 ff.

¹³⁷⁵ Gold der Barbarenfürsten 117; 37 mit Abb. 2,9.

¹³⁷⁶ Vgl. Kap. 5.17.

¹³⁷⁷ Typ V nach B. Anke, Typ Berjovka-Carnuntum-Mödling nach J. Werner (Vgl. Kap. 5.18.).

¹³⁷⁸ Typ 37b nach L. Barkóczi (Vgl. Kap. 5.21.).

¹³⁷⁹ G. Mossler, Zwei neue Fundorte frühgeschichtlicher Gräber in Niederösterreich. Österr. Zeitschr. Kunst- u. Denkmalpf. 12, 1958, 108–110.

Silberohrringe mit winzigen Polyederenden fanden sich in Trachtlage. Von zwei eingliedrigen Silberfibeln mit festem Nadelhalter lag eine oberhalb des Kopfes. Das zweite Exemplar stammt, gemeinsam mit einer Silberschnalle mit rundem Bügel und langrechteckigem Beschlag, aus dem Bereich des Oberkörpers. Ein Glasbecher, ein Eisenmesser, ein Ösenspiegel sowie weitere Perlen stammen aus dem Beckenbereich. Des Weiteren fanden sich ein einfacher, sehr grob handgemachter Tontopf außerhalb des linken Knies und Tierknochen neben dem linken Fuß.¹³⁸⁰ Außerdem liegen eine Glasflasche, eine doppelkonische Tonwirtel sowie ein Bronzereif aus dieser Bestattung vor.¹³⁸¹ An Hand des Spiegels, der Ohrringe und des Kammes wird der Fundkomplex in die erste Hälfte des 5. Jhs. datiert.¹³⁸²

Bei der nur wenige Meter entfernt gefundenen Bestattung handelt es vermutlich um ein etwa 21 Jahre altes Individuum. Dieser Befund war durch Bauarbeiten teilweise gestört und enthielt an Beigaben lediglich einen tönernen Henkelkrug mit Glättmuster sowie einen Glasbecher mit Fadenverzierung.¹³⁸³

Neben dem typengleichen Ösenspiegel ergibt sich durch die Kombination der Gefäße (Glasbecher und Flasche mit einem einfachen Tongefäß)¹³⁸⁴ sowie die Hinweise auf Speisebeigaben eine Parallele zwischen den beiden Kindergrablegen. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht in der Beigabe eines eisernen Messers, Tierknochen und dem Vorhandensein von Perlen. Auch der Befund zweier vereinzelter Bestattungen erinnert an jenen von Untersiebenbrunn.

Eine weitere Kinderbestattung, aus welcher ein Ösenspiegel vom selben Typ wie jener aus der zweiten Grablege von Untersiebenbrunn vorliegt, ist aus Marchegg Grab 1 bekannt.¹³⁸⁵ Der anthropologischen Untersuchung zufolge, handelt es sich um ein etwa 16- bis 17-jähriges Mädchen.¹³⁸⁶ Sie war in 1,5 m Tiefe, nord-süd orientiert, bestattet worden.

Ein auf der Drehscheibe hergestellter Krug mit Einglättverzierung stammt aus dem Bereich links oberhalb des Kopfes. Die Lage im Befund der weiteren Objekte ist nicht überliefert. Es handelt sich hierbei um den Ösenspiegel, ein Paar rundstabiger Goldohrringe, eine Schnalle

¹³⁸⁰ Germanen, Hunnen und Awaren 341 f. – Tejral, Chronologie 249; Abb. 16,1–11. – Friesinger/Adler, Völkerwanderung in Niederösterreich 19 mit Abb. 7.

¹³⁸¹ Mossler (Anm. 1379) 137, 1–8.

¹³⁸² Anke, Reiternomadische Studien 27. – Tejral, Chronologie 249.

¹³⁸³ Germanen, Hunnen und Awaren 341.

¹³⁸⁴ Vgl. Mossler (Anm. 1379) Abb. 137,1.2.8.

¹³⁸⁵ Anke, Reiternomadische Studien 27.

¹³⁸⁶ R. Pittioni/J. Beninger, Zwei gotische Gräber aus Marchegg, Lkr. Gänserndorf, Niederösterreich. Niederdonau, Natur und Kultur 29, 1944, 6 ff.

aus Weißmetall mit einem riefenverzierten sattelförmigen Bogen sowie eine Glasperle.¹³⁸⁷ Anhand des Kruges, der Ohrringe und des Spiegels wird die Bestattung in die erste Hälfte des 5. Jhs. datiert.¹³⁸⁸

In 4 m Entfernung fand sich eine, allerdings gestörte zweite Bestattung, von der nur geringe Reste des Knochenmaterials erhalten waren. Der anthropologischen Untersuchung zufolge, könnte es sich um ein 17 bis 19 Jahre altes Individuum gehandelt haben. Das Grab war in 1,9 m Tiefe angelegt. Das erhaltene Inventar umfasst einen Tonkrug, welcher jenem aus Grab 1 ähnelt, zwei Häkchen aus Silber, 83 Glasperlen, Knochenperlen sowie Fragmente eines Bronzestäbchens und eines Bronzeblechs.¹³⁸⁹

Ob es sich bei den Bestattungen von Mödling, Grab 1, und Marchegg, Grab 2, tatsächlich um je zwei Einzelbestattungen handelt oder diese Teile eines Gräberfeldes darstellten, ist fraglich. Aus der näheren Umgebung der Fundstellen sind jedoch keine weiteren Funde bekannt.¹³⁹⁰

Des Weiteren liegt eine, ebenfalls in die Stufe D2 datierte Kinderbestattung aus Keszthely-Ziegelei, Ungarn, vor.¹³⁹¹ Hier wurde ein etwa zehn Jahre altes Kind in einem nord-süd-orientierten Schachtgrab mit seitlicher Nische beigesetzt. Das Skelett fand sich in Seitenlage, auf der rechten Körperseite liegend, mit angewinkelten Armen und Beine. Der Befund war jedoch zum Teil gestört, und die Vollständigkeit des Inventars ist somit nicht gesichert.

In Trachtlage um den Hals fand sich ein goldener Ösenhalsring. Drei Goldschnallen mit rechteckigem Beschlag sowie eine Glasscherbe stammen aus dem Fußbereich, ein eisernes Messer lag neben dem rechten Unterschenkel. Ein bauchiger, scheibengedrehter Tonkrug sowie Reste von Fleischbeigaben stammen aus der Nordwestecke oberhalb der Bestattung.¹³⁹²

Auf Grund dieser Fundstücke wird der Befund als Knabengrab interpretiert.

I. Bóna schreibt dem Krug römische Provenienz zu und datiert ihn in 2. bis 3. Jh., der Grabbau mit seitlicher Nische weist zugleich auf eine Verbindung mit dem südrussischen Raum hin.¹³⁹³

Der Goldhalsring entspricht, wie auch jener aus der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn, nach M. Schmauder, Typ Ib.¹³⁹⁴

¹³⁸⁷ Tejral, Chronologie 257. – Pittioni /Beninger (Anm. 1386) 3 ff.; Taf. 1.

¹³⁸⁸ Anke, Reiternomadische Studien 27. – Pittioni /Beninger (Anm. 1386) 6.

¹³⁸⁹ Pittioni /Beninger (Anm. 1386) 4 ff.; Taf. 2.

¹³⁹⁰ Germanen, Hunnen und Awaren 341. – Mossler (Anm. 1379) 110. – Pittioni /Beninger (Anm. 1386) 13.

¹³⁹¹ Vgl. auch Kap. 5.2.

¹³⁹² Schmauder, Oberschichtgräber 34 ff.; Taf. 59, 1–4.; Taf. 60, 1–5. – Bóna, Hunnenreich 282 f.; Taf. 23.

¹³⁹³ Bóna, Hunnenreich 282 f.

¹³⁹⁴ Schmauder, Oberschichtgräber 107. – Vgl. Kap. 5.2.

Da besonders das Inventar der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn zahlreiche Parallelen zu den Beigaben- und Bestattungssitten der Kerčer Katakomben aufweist, sind in diesem Zusammenhang auch die aus diesen Fundkomplexen stammenden Kinderbestattungen von Interesse.

Auf die in Grabkammer 165/1904, Grab 2 und 7, mit je einem goldenen Halsring bestatteten Kinder wurde bereits mehrfach hingewiesen.¹³⁹⁵ Aus Grab 2 stammen außerdem zwei große, bunte Perlen, aus Grab 7 liegen zusätzlich Fragmente eines bronzenen Armbandes an der rechten Hand des Toten vor.¹³⁹⁶

Aus der Kammer 179/1904 sind ebenfalls zwei Grablegen von Kindern überliefert. Das Kind von Grab 1 wurde mit insgesamt vier Schnallen aus Bronze und Silber an der Taille und einer Bernsteinperle neben dem Kopf bestattet. Grab 8 erbrachte eine kleine Bronzeschnalle neben der Taille sowie eine größere derartige Schnalle neben den Füßen. Am Fußende der Bestattung fand sich zudem eine Glasdose mit reliefiertem Ornament, eine Tonlampe mit der „Darstellung einer grotesken Männerbüste“ und außerdem Fragmente von Holzschalen mit kupferbeschlagenen Rändern.¹³⁹⁷

Eine weitere Kinderbestattung aus Gruft 154/1904, Grab 11, hingegen war, abgesehen von Nüssen neben dem rechten Handgelenk beigabenlos.¹³⁹⁸

Da diese Katakombenbestattungen über mehrere Generationen hinweg benutzt wurden, ist eine exakte chronologische Einordnung einzelner Bestattungen in vielen Fällen nicht möglich. Bestattung 6 aus der Gruft 165/1904 wird von V. Bierbrauer in seine Stufe D1 datiert.¹³⁹⁹ Nach J. Tejral sind die Gräber 3, 5 und 10 anhand der Beigaben bereits in die Phase D2 einzuordnen. Auch aus der Gruft 179/1904 stammen Fundobjekte, welche eine Datierung in die Stufe D2 erlauben.¹⁴⁰⁰ Demnach ist unklar, ob die eben beschriebenen Kinderbestattungen noch in die Phase D1 oder bereits in die Phase D2 einzuordnen sind. Auch über das Geschlecht dieser Kinder ist nichts bekannt; vermutlich handelt es sich jedoch bei den mit Goldhalsringen Bestatteten um Knaben.

Einige Fundstücke aus Mezöbereny, Ungarn, stammen vermutlich ebenfalls aus der Bestattung eines Kindes von gehobenem sozialem Rang. Da die fraglichen Fundstücke jedoch aus dem antiken Handel stammen, sind Fundkontext und -zusammenhang weitgehend

¹³⁹⁵ Vgl. Kap. 5.2.; Kap. 8.

¹³⁹⁶ Damm, Goldschmiedearbeiten 198 f.

¹³⁹⁷ Damm, Goldschmiedearbeiten 200 f.

¹³⁹⁸ Damm, Goldschmiedearbeiten 197.

¹³⁹⁹ Bierbrauer, Castelbolognese 565 f.; Abb. 4.

¹⁴⁰⁰ Tejral, Kulturelemente 36.

unbekannt. Bei den fraglichen Objekten handelt es sich um einen goldenen Kolbenarmreifen, eine goldene Zikadenfibel mit Edelsteineinlagen, filigranverzierte goldene „Kopfschmuckplatten“, goldene Ohrringe sowie Riemenzungen und Schnallen aus Gold.¹⁴⁰¹

Bei dem Ohrgehänge, den Riemenzungen und den verzierten Blechen könnte es sich jedoch auch um awarenzeitliche Objekte handeln. Der Armring, die Zikadenfibel und das (Schuh)schnallenpaar sind jedoch mit ziemlicher Sicherheit in das 5. Jh. zu datieren.¹⁴⁰²

Während I. Bóna in dem Grab die Bestattung eines „fürstlichen kleinen Mädchens“ sieht, wird der goldene Kolbenarmring häufig als Hinweis auf eine Knabenbestattung gewertet. Auf Grund des geringen Durchmessers des Armreifs (3,8 x 3,2 cm), hätte dieses Kind allerdings kaum älter als zwei bis drei Jahre alt sein können.¹⁴⁰³

Eine weitere überdurchschnittlich reiche Kinderbestattung, ebenfalls mit goldenem Kolbenarmring, aus dem Ende des 5. Jhs. liegt aus Großörner vor. Allerdings ist dieser Befund nur mehr begrenzt mit jenem aus Untersiebenbrunn vergleichbar. Das fragliche Grab 19 der Nekropole von Großörner, Sachsen-Anhalt, erbrachte keine Skelettreste. Auf Grund der Weite des goldenen Kolbenarmringes (4,3 zu 2,1 cm) wird allerdings auch dieser Fundkomplex als Knabenbestattung gedeutet. Außerdem umfasst das Inventar Reiterzubehör in Form einer Knebeltrense, einer Silberschnalle, dreier Silberniete sowie eines Bronzerings. In unmittelbarer Nähe der Bestattung kamen zwei Tiergräber mit insgesamt drei Hengsten und zwei Jagdhunden zu Tage.¹⁴⁰⁴

Zusammenfassend zeigt sich, dass das Inventar der Kindergrablege aus Untersiebenbrunn ein für die fragliche Zeit typisches Beigabenspektrum umfasst. Fibeln, Ösenspiegel, Glas- und Tongefäße sowie Kämme und Perlen finden sich regelmäßig in reich ausgestatteten Kinderbestattungen. Auch Reste von Speisebeigaben liegen häufig aus einem solchen Kontext vor. Besonders zeichnet sich das vorliegende Fundinventar durch das Auftreten von Goldflitter aus, wodurch die Zugehörigkeit des kleinen Mädchens zur sozialen Elite erneut betont wird.

¹⁴⁰¹ Bóna, Hunnenreich 288 f.; 164 f. mit Abb. 104,1.2; 170 Abb. 107,1–2.

¹⁴⁰² T. Kovács (Red.), Führer durch die archäologische Ausstellung des Ungarischen Nationalmuseums. An der Grenze von Orient und Okzident. Die Geschichte der Völker auf ungarischem Boden 400 000 v.Chr.-804 n.Chr. (Budapest 2003) 120.

¹⁴⁰³ Schmauder, Oberschichtgräber 91 Anm. 554.

¹⁴⁰⁴ Gold der Barbarenfürsten 168 f. – B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Nord- und Ostteil. Veröffentlichung Landesmuseum für Vorgeschichte Halle 29 (Berlin 1975) 75 ff.

Kinderbestattungen welche Objekte mit Insigniencharakter enthielten (Goldhals, goldenen Kolbenarmringe), werden in der Regel als Knabengräber interpretiert. Allerdings sind diese Interpretationen häufig nicht durch anthropologische Daten gesichert (s.o.).¹⁴⁰⁵

10.1. Vergleich der beiden Fundinventare

Typengleiche Objekte aus den beiden Bestattungen liegen in Form der Glaskrüge und des Toilettebestecks vor. Das Toiletteset der Frauenbestattung wird jedoch zusätzlich durch eine Pinzette ergänzt.¹⁴⁰⁶

Eine weitere Gemeinsamkeit ist das Vorhandensein eines Trinkservices; die Gefäßkombinationen allerdings sind unterschiedlich. Während aus der Frauenbestattung ein unverzierter halbeiförmiger Glasbecher, ein Glaskrug und möglicherweise eine mit Goldblechen beschlagene Holzschale vorliegt, umfasst das Gefäßset der Kinderbestattung einen nuppenverzierten Glasbecher, einen Glaskrug sowie einen groben handgearbeiteten Topf.¹⁴⁰⁷ Ösenspiegel stammen gleichfalls aus allen zwei Fundkomplexen, allerdings von unterschiedlichen Typen.¹⁴⁰⁸ Ebenso umfassen beide Inventare verschiedene Formen von Bernsteinperlen.¹⁴⁰⁹

Zudem verbindet das Auftreten von Goldflitter die Bestattungen. Allerdings lassen sich auch diese Goldapplikationen hinsichtlich ihrer Formen differenzieren.¹⁴¹⁰ W. Kubitschek betont die „bei aller Ähnlichkeit doch unleugbare Verschiedenheit des Goldflitterschmuckes“ der beiden Bestattungen. Er wertet diesen Befund als einen Hinweis auf ein unterschiedliches Bestattungsdatum (s.u.).¹⁴¹¹

Einzig in der Haartracht hat möglicherweise ein Unterschied bestanden. Als ein Hinweis darauf könnte die Nadel in der Frauenbestattung und der Kamm in der Kinderbestattung gewertet werden.¹⁴¹²

Die Fundinventare der beiden Bestattungen sind derart eng miteinander verknüpft, dass bisher eine getrennte Betrachtung nicht nötig erschien. Im Folgenden sollten jedoch bereits erarbeitete Aspekte unter dem Blickwinkel eines Vergleichs der beiden Fundkomplexe zusammengefasst werden. Da das Knochenmaterial leider als verschollen gilt, ist das

¹⁴⁰⁵ Zur Problematik der archäologischen Geschlechtsbestimmung bei Kindergräbern vgl. Krause, Kind 12 ff.

¹⁴⁰⁶ Vgl. Kap. 5.21; Kap. 5.17.

¹⁴⁰⁷ Vgl. 5.21.

¹⁴⁰⁸ Vgl. 5.18.

¹⁴⁰⁹ Vgl. 5.10.

¹⁴¹⁰ Vgl. 5.4.

¹⁴¹¹ Kubitschek, Grabfunde 64.

¹⁴¹² Vgl. Kap. 7; Kap. 5.16; Kap. 5.19.

archäologische Fundgut die einzige Basis, um Aussagen über das Verhältnis der beiden Toten zueinander zu treffen.

Ein solcher Vergleich ist allerdings nur mit Vorbehalt möglich, da von anderen für Kinder geltenden Beigaben- und Bestattungssitten ausgegangen werden kann (s.o.).

Eine elementare Frage ist, ob sich ein chronologischer Unterschied in den beiden Fundinventaren abzeichnet. Diese Frage kann deutlich verneint werden. Beide Bestattungen lassen sich anhand der einzelnen Objekte relativ chronologisch in die Phase D2 und somit absolut chronologisch in einen Zeitraum zwischen 380/400 bis 440/450 einordnen.¹⁴¹³

Lediglich der halbeiförmige, nuppenverzierte Glasbecher aus der Kinderbestattung kann durch Fundvergesellschaftungen chronologisch etwas später angesetzt werden, als der Typ des unverzierten Stückes aus der Frauenbestattung.¹⁴¹⁴ Da das Vorkommen beider Typen jedoch überlappt, muss das für diese beiden Exemplare konkret keine Bedeutung haben.¹⁴¹⁵

Verbunden sind die beiden Gefäßsets durch das Vorhandensein eines Kruges vom selben Typ.¹⁴¹⁶ Die unterschiedlichen Formen der Goldapplikationen, welche W. Kubitschek als Hinweis auf eine zeitliche Differenz der beiden Bestattungen versteht, sind jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit nicht chronologisch zu werten.

Die Tatsache, dass die beiden Fundkomplexe archäologisch „gleichzeitig“ zu datieren sind, lässt allerdings keinen Rückschluss auf den exakten Zeitraum, welcher zwischen den Beerdigungen lag, zu. Derart feinchronologische Unterscheidungen sind anhand des archäologischen Materials nicht möglich. Selbst wenn man sich an die Chronologie nach V. Bierbrauer halten möchte und Untersiebenbrunn in die Stufe D2a zwischen 400/410 bis 420/430 einordnet, bedeutet dies theoretisch einen immer noch beträchtlichen zeitlichen Spielraum.

Allerdings sprechen sowohl die politischen Verhältnisse im Donauraum während des frühen 5. Jhs. als auch die überaus engen Parallelen in den Fundinventaren dafür, dass die beiden Bestattungen zeitlich relativ nahe beieinander liegen. Darauf deutet auch die Tatsache hin, dass die beiden Gräber angeblich genau in einer Achse angelegt wurden.¹⁴¹⁷ Aber selbst in

¹⁴¹³ Vgl. Kap. 6.

¹⁴¹⁴ Barkóczi, Glasfunde 98–100.

¹⁴¹⁵ Typ 67b nach L. Barkóczi aus der Kinderbestattung tritt schwerpunktmäßig in der ersten Hälfte des 5. Jhs. auf. Das Auftreten von Typ 37b nach L. Barkóczi aus der Frauenbestattung kann in einen Zeitraum von etwa 375/380 bis in die erste Hälfte des 5. Jhs. eingeschränkt werden. (Vgl. Stuppner, Oberleiserberg 217; 219. – Barkóczi, Glasfunde 75; 98–100.).

¹⁴¹⁶ Vgl. Kap. 5.21.

¹⁴¹⁷ Kubitschek, Grabfunde 63.

Anbetracht dieser Aspekte ist eine Zeitspanne von beispielsweise ein bis zwei Jahren zwischen den Bestattungszeitpunkten durchaus möglich.

Eine Analyse des Fundmaterials hinsichtlich der Aussagemöglichkeiten über die soziale Stellung der Toten liefert gleichfalls keine Hinweise auf das Verhältnis zwischen der Frau und dem Kind. Ein diesbezüglicher Vergleich ist jedoch nur beschränkt möglich, da, wie bereits erwähnt, Kinder in der Regel nach anderen Beigabensitten bestattet wurden. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass Kinder generell (auch zu Lebzeiten) nach unterschiedlichen Trachtgepflogenheiten gekleidet waren.

Das Paar Zikadenfibeln, die Beigabe des Trinkservices, des Kammes, des Toilettebesteckes und im Besonderen der Goldflitter kennzeichnen auch das Mädchen als Angehörige der sozialen Oberschicht.

Aus den unterschiedlichen Kulturelementen, welche beide Inventare prägen, ergeben sich ebenfalls keine Unterschiede.¹⁴¹⁸ Beide Fundkomplexe umfassen Objekte, die in reiternomadischer und römischer Tradition stehen oder sich auf Vorbilder aus der Černjachov-Kultur zurückführen lassen. Einzig die hellenistisch-orientalische Komponente, welche in der Frauenbestattung durch die Halskette mit Pendilien sowie die Ohringe und Armringe deutlich wird, zeichnet sich in der Grablege des Kindes nicht ab. Begründet ist dies vermutlich darin, dass derartige Schmuckstücke kein Bestandteil der Kindertracht waren.

Die Thematik der ethnischen Zugehörigkeit wurde bereits ausführlich diskutiert. Hinsichtlich dieser Fragestellung sind die beiden Fundkomplexe ebenfalls nicht zu trennen, weder für die Frauen- noch für die Kinderbestattung ist eine konkrete Aussage über die Ethnizität zulässig.¹⁴¹⁹

10.2 Die Frage des Verhältnisses der beiden Toten zueinander

Häufig werden die beiden Toten aus Untersiebenbrunn als Mutter und Tochter oder zumindest als nahe Verwandte interpretiert.¹⁴²⁰

¹⁴¹⁸ Vgl. Kap. 7.

¹⁴¹⁹ Vgl. Kap. 9.

¹⁴²⁰ A. Kiss sieht die Gräber von Untersiebenbrunn „wegen ihres gleiches Alters, des gleichen Fundortes und der gleichen Orientierung“ als Familienbestattungsort an. (Kiss, Archäologische Denkmäler 169.). – Auch V. Bierbrauer spricht von einer Familiengrablege, er geht jedoch in Anlehnung an die These der Männerbestattung davon aus, dass zusätzlich ein männlicher Verwandter dort bestattet wurde (Bierbrauer, Gliederung 139 f. – RGA 31 (Berlin, New York 2006), 498 s.v. Untersiebenbrunn [V. Bierbrauer].). – Vgl. auch Bóna, Hunnenreich 163. – Friesinger/Adler, Völkerwanderung in Niederösterreich 28.

Die beiden Fundinventare sind durch typengleiche Fundobjekte, gleiche Objekte von lediglich anderer Form, sowie durch dieselben kulturellen Prägungen aufs Engste miteinander verknüpft. Daher kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass auch die beiden Verstorbenen in enger Verbindung zu sehen sind. Welcher Art diese Verbindung jedoch war, ist letztlich ungewiss.

Ob es sich bei den beiden Toten tatsächlich um Mutter und Tochter handelt, ist meines Erachtens fraglich. Sind die anthropologischen Altersbestimmungen korrekt, hatte die Frau ein Alter zwischen 20 und 24 Jahren, während das Kind etwa sieben Jahre alt wurde. Daraus ergäbe sich, geht man von einem Todeszeitpunkt im selben Jahr aus, dass die Frau eine sehr junge Mutter hätte sein müssen. Dies kann zwar nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Zieht man aber den Unsicherheitsfaktor der Zeitspanne, welche zwischen den beiden Bestattungen lag, ebenfalls in Betracht, erscheint diese Interpretation unwahrscheinlich.

Die These, es handle sich bei der Frau und dem Kind in irgendeiner Form um Verwandte, ist hingegen naheliegend und in Anbetracht der zahlreichen Parallelen, selbst wenn man von einer gewissen zeitlichen Differenz der Bestattungszeitpunkte ausgeht, sehr wahrscheinlich.

11. Die These der Männerbestattung von Untersiebenbrunn

Die ominöse Männerbestattung von Untersiebenbrunn wurde bereits an mehreren Stellen dieser Arbeit angesprochen und soll im Folgenden abschließend noch einmal diskutiert werden.

Diese These einer nicht erkannten Männerbestattung wurde erstmals von E. Keller 1967 postuliert.¹⁴²¹ Er schloss aus der Tatsache, dass einige der Objekte des Fundinventars der ersten Grablege als untypisch für weibliche Bestattungen gelten, auf eine zugehörige männliche Bestattung von der sich, abgesehen von den fraglichen Fundstücken, keine Spuren erhalten haben.

Insbesondere die folgenden Objekte wurden von E. Keller „als wahrscheinlich zur Ausstattung und Tracht des Mannes gehörig“ interpretiert: eine cloisonnierte Goldleiste (Kat.Nr. I, 16), ein Zierniet aus Bronze (Kat.Nr. I, 19), ein Silberniet (Kat.Nr. I, 18), ein goldener Riemenbeschlag bzw. Ösenniet (Kat.Nr. I, 17), eine cloisonnierte Goldschnalle (Kat.Nr. I, 11) und ein goldener Halsring (Kat.Nr. I, 2).¹⁴²²

Der außergewöhnliche und z. T. einzigartige Charakter einer Reihe von Fundobjekten aus Untersiebenbrunn ist unumstritten. Es ist auch richtig, dass die von E. Keller angeführten Gegenstände auf den ersten Blick im Kontext einer weiblichen Bestattung ungewöhnlich sind. Die These einer nicht überlieferten männlichen Bestattung stellte jedoch lediglich ein Erklärungsmodell für diese Außergewöhnlichkeiten dar. E. Keller war sich durchaus der Tatsache bewusst, dass er „einen reinen Indizienbeweis anzutreten hat, der sich durch keinerlei Fundbeobachtungen stützen lässt. Ob sich die hier vorgetragenen Argumente als stichhaltig erweisen werden, muss auf weiten Strecken künftigen, gut beobachteten Neufunden überlassen werden.“¹⁴²³

Obwohl jedoch E. Keller in seiner Arbeit deutlich auf Gegenargumente zu seiner These verweist und durchaus Raum für andere Erklärungen lässt, wurde die „Männerbestattung von Untersiebenbrunn“ seither häufig und oft unkritisch in der Literatur übernommen.

11.1 Bisherige Diskussion in der Literatur

P. Tomka erwägt als Alternative die Möglichkeit, dass es sich bei jenen Beigaben, welche von E. Keller einem Männergrab zugesprochen werden, um ein Totenopfer handelt. „Es ist demnach verdächtig, ob die unter die Funde des Frauengrabes von Untersiebenbrunn

¹⁴²¹ Keller, Bemerkungen 109–120.

¹⁴²² Keller, Bemerkungen 109.

¹⁴²³ Keller, Bemerkungen 109.

geratenen und vermutlich aus einem Männergrab stammenden Stücke von einem vielleicht gar nicht mit dem Frauengrab gleichaltrigen Totenopfer stammen.“¹⁴²⁴

H. Friesinger sprach sich 1987 für drei Bestattungen in Untersiebenbrunn aus: „Es muss sich dabei um ein Männer-, ein Frauen- und ein Kindergrab handeln.“¹⁴²⁵ 1996 äußerte er die Meinung, dass sich hinter den Funden auch mehrere Frauengräber verbergen könnten.¹⁴²⁶ (s.u.)

Auch P. Stadler unterteilt das Fundgut, nach E. Keller, in einem Frauengrab und einem „unerkannt zerstörten Männergrab“ zugehörig.¹⁴²⁷

I. Bóna hingegen widerspricht in seiner Arbeit zum Hunnenreich der These einer Männerbestattung. Er sieht die fragliche Grablege „als die Bestattung einer mit Waffen, männlichen Trachtbestandteilen sowie Pferdegeschirr bestatteten Alanin.“ Seine Meinung begründet er mit dem Verweis auf „alanische Frauen-Bestattungen von Koudiat-Zateur bis Abrau-Dürso und Iragi“, für welche „ ‚männliche‘ Beigaben geradezu kennzeichnend“ sind: „In einigen jüngst freigelegten Alanengräbern von Abrau-Dürso ist die geschlechtsunspezifische Ausrüstung und Beigabensitte so stark, dass sie die Geschlechtsbestimmung der Bestatteten anhand der weiblichen und männlichen Beigaben aus der Hunnenzeit auf ein Jahrhundert zurückgerechnet in Frage stellen kann, wenn wir ihre Fundumstände nicht kennen. Es ist daher notwendig, die seit langem bekannten, großen Hunnenfunde bezüglich ihrer Zuordnung Frau oder Mann bzw. Frau und Mann immer wieder neu zu erwägen; ein Beispiel hierfür ist neuest die Diskussion um die berühmten Untersiebenbrunner Funde.“¹⁴²⁸

R. Stark schreibt zu den Argumenten für die Reste einer Männerbestattung, sie seien „gut und müssen in Betracht gezogen werden.“¹⁴²⁹ Dennoch kommt auch er zu dem Ergebnis, dass keines der fraglichen Fundobjekte ausschließlich im Kontext einer männlichen Bestattung vorkommen kann.¹⁴³⁰

Eine ähnliche Meinung vertritt auch N. Bleicher. Er benutzt als Ausgangspunkt eines Artikels mit dem Titel „Augen offen für Ungewohntes? Zur immer noch offenen Frage der

¹⁴²⁴ Tomka, Pannonhalma 475.

¹⁴²⁵ H. Friesinger, Die vielen Väter Österreichs: Römer, Germanen, Slawen; eine Spurensuche (Wien 1987) 54.

¹⁴²⁶ Stark, Selbstdarstellung 151. – Er zitiert H. Friesinger nach einem Vortrag auf einem Kolloquium in Caen im Juni 1996.

¹⁴²⁷ Stadler in: Germanen, Hunnen und Awaren 301.

¹⁴²⁸ Bóna, Hunnenreich 152.

¹⁴²⁹ Stark, Selbstdarstellung 178.

¹⁴³⁰ Stark, Selbstdarstellung 178.

Geschlechtskonzeption bei archäologischen Interpretationen“ die Frage der Männerbestattung von Untersiebenbrunn.¹⁴³¹ Insbesondere kritisiert er: „(...) dass wir uns heute noch immer nicht vorstellen können, dass Frauen unter Umständen Waffen getragen und geführt oder andere „männliche“ Tätigkeiten und Trachten beansprucht oder zugewiesen bekommen haben könnten. Deswegen wird von den Fakten abgesehen und der Befund verändert, bis er zu den Vorstellungen der Autorinnen und Autoren passt.“¹⁴³²

An Hand einer Reihe von Beispielen diskutiert er die häufige Unstimmigkeit zwischen archäologischen und anthropologischen Geschlechtsbestimmungen.¹⁴³³ Er bemängelt damit, meines Erachtens nach zu Recht, den eingeschränkten Horizont mancher archäologischer Interpretationen im Umgang mit ungewöhnlichen Befunden.

Als ein Beispiel aus der Literatur zieht N. Bleicher die Gestalt der Hervor im Hunnenschlachtlied heran: „Im Hunnenschlachtlied findet sich also ein dem Grab von Untersiebenbrunn zeitlich und sozial etwa entsprechender Beleg für eine herrschende und kämpfende Frau.“¹⁴³⁴

V. Bierbrauer greift in einem Artikel für das Reallexikon der Germanischen Altertumskunde zum Stichwort „Untersiebenbrunn“ E. Kellers These ebenfalls auf: „Die Forschung nimmt, E. Keller folgend an, dass eine Männerbestattung nicht erkannt wurde.“¹⁴³⁵ Im Gegensatz zu E. Keller ordnet V. Bierbrauer auch das Reiterzubehör (Kat.Nr. I, 25-35), die silbernen Riemenzungen (Kat.Nr. I, 13.1-2) sowie die Textilreste (Kat.Nr. I, 45) der Männerbestattung zu.¹⁴³⁶

I. Bónas Argument der alanischen Frauengräber mit Waffenbeigabe hält er entgegen, dass dieser sich hauptsächlich auf die Gräber 300 und 500 der Nekropole von Djurso bezieht. Dieses Gräberfeld wurde allerdings bis dato lediglich in Form kurzer Vorberichte veröffentlicht, wodurch eine Argumentation mit diesen Gräbern nur unter gewissen Vorbehalten erfolgen kann - ein Argument. Er weist zudem auch die teilweise modernen Störungen im Befund des Grabes 500 hin, auf Grund derer sekundäre Verlagerungen durchaus möglich sind.¹⁴³⁷

¹⁴³¹ N. Bleicher, Augen offen für Ungewohntes? Zur immer noch offenen Frage der Geschlechtskonzeption bei archäologischen Interpretationen, *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 44, 2003, 265–268.

¹⁴³² Bleicher, Augen offen für Ungewohntes? (Anm. 1431) 265.

¹⁴³³ Bleicher, Augen offen für Ungewohntes? (Anm. 1431) 266 ff.

¹⁴³⁴ Bleicher, Augen offen für Ungewohntes? (Anm. 1431) 267.

¹⁴³⁵ RGA 31 (Berlin, New York 2006) 498 s.v. Untersiebenbrunn (V. Bierbrauer).

¹⁴³⁶ RGA 31 (Berlin, New York 2006) 496 s.v. Untersiebenbrunn (V. Bierbrauer).

¹⁴³⁷ Schmauder, Oberschichtgräber 43 Anm. 211.

11.2 These einer zweiten Frauenbestattung

V. Bierbrauer zieht zudem die Möglichkeit einer zweiten, unerkannten Frauenbestattung in Betracht. Das begründet er mit dem Vorkommen der beiden Fibelpaare. Da dies im 5. und 6. Jh. bei Ostgermaninnen unüblich war, folgert er, es könnte je ein Fibelpaar zu einer Frauenbestattung gehört haben.¹⁴³⁸

Eine andere Erklärung für das Vorhandensein von vier Fibeln sieht V. Bierbrauer darin, zwei der Stücke nicht als Trachtzubehör, sondern als Grabbeigabe zu verstehen. Aus diesen Überlegungen zieht er den Schluss, dass „für Untersiebenbrunn von einer Familiengrablege mit einem, vielleicht zwei Frauengräbern, einem Männergrab und einem Kind“ auszugehen ist.¹⁴³⁹ In dieser „Grablege einer adeligen Familie“ sieht er einen „besonders schönen, sonst bislang nur selten zu erbringenden Beleg für die Sesshaftigkeit einer germanischen ‚Adels‘-Familie aus der Frühzeit des Attila-Reiches.“¹⁴⁴⁰

Auf Grund der Tatsache, dass er „den Goldhalsreif, eine Prunkwaffe und eine kostbare Gürtelschnalle“ dem Männergrab zuordnet, sowie bedingt durch den „gemeinsamen Bestattungsplatz“ teilt V. Bierbrauer das fragliche Männergrab seiner Ausstattungskategorie Ib zu.¹⁴⁴¹

11.3 Argumente, welche gegen diese Thesen sprechen

Zusätzlich zu der Analyse der fraglichen Fundstücke im Einzelnen, lassen sich jedoch eine Reihe von Argumenten anführen, welche ebenfalls für die Unwahrscheinlichkeit einer „übersehenen Männer- oder Frauenbestattung“ sprechen.

Zum einen erklären alle drei Archäologen, die damals an der Fundstelle gearbeitet haben, dezidiert, es habe sich bei der ersten Grablege um nur eine Bestattung gehandelt.

W. Kubitschek vermerkt in seinem Bericht für die Zentralkommission ausdrücklich, dass in der ersten Bestattung nur ein Skelett gefunden wurde: „(...) das Skelett (nur um eines [im Original unterstrichen, d. Verf.] handelt es sich, die Notizen in der Zeitung sind irreführend und unrichtig)“¹⁴⁴²

Auch W. Schmied fand bei seiner Nachgrabung im Bereich der ersten Grablege im Februar 1910 keine Hinweise auf ein weiteres Grab. Es „(...) konnte keine Spur einer weiteren

¹⁴³⁸ RGA 31 (Berlin, New York 2006) 498 s.v. Untersiebenbrunn (V. Bierbrauer).

¹⁴³⁹ RGA 31 (Berlin, New York 2006) 498 s.v. Untersiebenbrunn (V. Bierbrauer).

¹⁴⁴⁰ Bierbrauer, Gliederung 139 f.

¹⁴⁴¹ Bierbrauer, Oberschichtgräber 82.

¹⁴⁴² W. Kubitschek am 3.2.1910, Militärakte K.K. 95, Z. 566. (Nach Einsicht in die Akten des Bundesdenkmalamtes Wien am 22.7.2007).

Bestattung konstatiert werden. Es ist daher klar, dass hier nur ein Einzelbegräbnis vorliegt.“¹⁴⁴³

W. Schmieds Grabung kann sich freilich nur auf eine kleine Fläche beschränkt haben, da er die sechs Meter entfernte Kinderbestattung nicht entdeckte. Dennoch kann man wohl davon ausgehen, dass er die erste Fundstelle gründlich untersuchte und so zu diesem Schluss kam.

O. Menghin veröffentlichte 1968 als Antwort auf den Artikel E. Kellers einen Aufsatz, in dem er ebenfalls ausdrücklich die Möglichkeit eines übersehenen zweiten Skelettes in dem ersten Grab verneint.¹⁴⁴⁴ „Dagegen möchte ich seine Schlussfolgerung, nach der wahrscheinlich eine Doppelbestattung vorlag, nicht unwidersprochen lassen. Ich fühle mich dazu geradezu verpflichtet, da ich vermutlich der einzige Überlebende bin, der den Fundplatz kannte.“¹⁴⁴⁵

Auf Grund seiner Erlebnisse in Untersiebenbrunn und als Ergebnis seiner eigenen Recherchen der Fundumstände schreibt O. Menghin weiter: „Aus diesem Wissen heraus glaube ich versichern zu können, dass das Vorhandensein eines zweiten Grabes oder Skelettes in Untersiebenbrunn nicht in Frage kommen kann.“¹⁴⁴⁶

Auch die Möglichkeit einer zweiten, selbständigen, unmittelbar neben der Frauenbestattung gelegenen Grablege als Ursprung der „männlichen Objekte“ schließt O. Menghin aus. Seine Erhebungen zu den Fundumständen ergaben, dass weder der Finder noch die Plünderer auf die Idee kamen, das Loch zur Frauenbestattung zu erweitern „und schon gar nicht, eine Grabung zu unternehmen, die zur Zerstörung einer zweiten Bestattung hätte führen können.“ Er geht weiters davon aus, dass ein zweites Grab oder die Überreste eines solchen, in unmittelbarer Nähe der Frauenbestattung von W. Schmid entdeckt worden wäre.

Daraus folgert O. Menghin abschließend: „Wenn also im Frauengrab von Untersiebenbrunn Gegenstände nachweisbar sind, die zu männlicher Ausstattung gehören, so muss dieser Tatsachenbestand auf andere Weise erklärt werden.“¹⁴⁴⁷

In dem anthropologischen Bericht finden sich ebenfalls keinerlei Hinweise auf ein männliches Skelett. Mögen die Fundumstände noch so chaotisch gewesen sein, so wurden die anthropologischen Untersuchungen in Person von Dr. K. Toldt „von einem der führenden

¹⁴⁴³ W. Schmid, „Bericht über ausgiebigste Nachforschungen in Unter Siebenbrunn am 21 und 22 Februar 1910.“ Gezeichnet Dr. Walter Schmid, Wien am 23. Februar 1910. (Nach Einsicht in die Akten des Bundesdenkmalamtes, Wien am 22.7.2007).

¹⁴⁴⁴ O. Menghin, Zum Grabfund von Untersiebenbrunn. *Germania* 46, 1968, 125–126.

¹⁴⁴⁵ Menghin (Anm. 1444) 125.

¹⁴⁴⁶ Menghin (Anm. 1444) 125.

¹⁴⁴⁷ Menghin (Anm. 1444) 126.

Anatomen seiner Zeit durchgeführt“.¹⁴⁴⁸ Es kann also von einer korrekten Zuordnung des Skelettmaterials aus der ersten Bestattung zu einem weiblichen Skelett ausgegangen werden. K. Toldt bemerkt hierzu: „Alle mir zugekommenen, auch die nachträglich gesendeten Skelettteile gehören einem und demselben Individuum an. Dieses war weiblichen Geschlechts (...)“¹⁴⁴⁹ Dieses Skelett war, dem anthropologischen Bericht zufolge, vollständig erhalten, unter dem Knochenmaterial fanden sich keinerlei Teile weiterer menschlicher Überreste.¹⁴⁵⁰

Des Weiteren ergab die genauere Betrachtung der fraglichen Fundstücke des „Männergrabes“, keinerlei stichfeste Indizien für einen derartigen Befund.¹⁴⁵¹

Das Auftreten goldener Halsringe ist so für die Römische Kaiserzeit anhand zahlreicher Beispiele in reichen Frauenbestattungen belegt. Auch für die Völkerwanderungszeit existieren durchaus derartige Objekte aus einem solchen Kontext.

Eine mit jener aus Untersiebenbrunn vergleichbare cloisonnierte Goldschnalle liegt aus der Grablege einer Frau in Koudiat Zateur, Karthago, vor. Dieser Fundkomplex ist ungeachtet der geografischen Distanz durchaus eng mit dem typischen Ausstattungsmuster der weiblichen Prunkbestattungen des Horizonts Untersiebenbrunn verbunden.

Zudem ist die Funktion der vorliegenden Goldschnalle nicht gesichert. Einiges deutet jedoch darauf hin, dass es sich um eine Gürtelschnalle gehandelt haben könnte. Prunkvolle cloisonneverzierte Gürtelschnallen wiederum bilden regelhaft einen Trachtbestandteil reicher ostgermanischer Frauen.

Auch die Interpretation einiger der Fundobjekte als Hinweis auf eine Spartha hält einer näheren Betrachtung nicht stand.

Bei der cloisonnierten Goldleiste handelt es sich so vielmehr um ein Besitzstück und nicht um ein Scheidenmundband. Zum einen weist das Stück aus Untersiebenbrunn Nietbleche auf, welche an keinem tatsächlichen Scheidenmundband auftreten. Zum anderen fehlen diesem Objekt charakteristische Stauchungsspuren.

Der bronzene Zierniet ähnelt in seiner Form gleichfalls nur bedingt jenen Exemplaren, deren Funktion im Zusammenhang mit einer Spartha gesichert ist.

Mit dem Stück aus Untersiebenbrunn vergleichbare Ringösen stellen zwar häufig Bestandteile einer Militärtracht dar, jedoch kann das fragliche Objekt im Kontext der Frauenbestattung

¹⁴⁴⁸ Keller, Bemerkungen 120 Anm. 52.

¹⁴⁴⁹ Kubitschek, Grabfunde 36.

¹⁴⁵⁰ Kubitschek, Grabfunde 36.

¹⁴⁵¹ Vgl. Kap. 5.2; Kap. 5.8; Kap. 5.12; Kap. 5.13–14.

eine Reihe von Funktionen erfüllt haben. Auf Grund der fehlenden Angaben zur Lage im Befund ist diese allerdings nicht mehr zu rekonstruieren.

Selbiges gilt auch für den Silberniet, für den unterschiedliche Verwendungszwecke, auch ohne Teil eines Wehrgehänges gewesen zu sein, in Frage kommen.

Die von V. Bierbrauer als Erklärung des zusätzlichen Fibelpaares vorgeschlagene These einer weiteren Frauenbestattung erscheint ebenfalls unwahrscheinlich. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass V. Bierbrauers zweite Deutung zutreffend ist und es sich bei dem zusätzlichen Paar Fibeln um eine Beigabe handelt (vgl. Kap. 5.5.1.4.).

Demnach kann zusammenfassend der Befund von zwei Bestattungen aus Untersiebenbrunn, einer Frauen- und einer Kindergrablege als gesichert gelten.

12. Zusammenfassung

Die beiden Bestattungen aus Untersiebenbrunn kamen im Jahre 1910 in etwa sechs Metern Entfernung voneinander zu Tage. Beide wurden von den Anrainern „geborgen“.

Trotz der Bemühungen W. Kubitscheks, des ersten Archäologen vor Ort, war eine Rekonstruktion der Fundumstände daher nur beschränkt möglich. Während für die Kinderbestattung eine Grabskizze vorliegt, ist die Lage der einzelnen Objekte im Befund der Frauenbestattung völlig unbekannt. Zudem existiert, speziell für die Grablege der jungen Frau, eine Reihe von Hinweisen darauf, dass Fundstücke in den Kunsthandel gelangten. Es muss demnach davon ausgegangen werden, dass das Inventar nicht in seiner Gesamtheit überliefert ist.

Eine anthropologische Untersuchung der Skelette erfolgte durch Dr. Toldt im Naturhistorischen Museum. Dieser Analyse zufolge handelt es sich bei der Frau um ein 20- bis 24-jähriges Individuum. Das Alter des Kindes bestimmte er mit sieben Jahren.

Es kann zudem nahezu mit Sicherheit davon ausgegangen werden, dass in Untersiebenbrunn tatsächlich nur zwei Bestattungen vorhanden waren. Die Hinweise auf eine, erstmals von E. Keller postulierte, nicht erkannte dritte männliche Bestattung, erweisen sich bei eingehender Analyse als nicht fundiert. Für E. Keller stellten der Goldhalsreif, eine von ihm als Scheidenmundband gedeutete, cloisonnierte Goldleiste sowie einige Nieten Indizien für einen solchen Fundkomplex dar. Zwar sind Goldhalsringe in Frauenbestattungen tatsächlich selten, treten aber sehr wohl in kaiserzeitlichen, wie auch völkerwanderungszeitlichen weiblichen Grablegen auf. Das sogenannte Scheidenmundband entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als Besatzstück, dessen exakte Funktion jedoch nicht festzustellen ist. Zudem beteuern alle damals am Fundort tätigen Archäologen einhellig, dass nur zwei Bestattungen aufgefunden wurden.

Insbesondere die Grablege der Frau, zählt zu den reichsten bekannten völkerwanderungszeitlichen Bestattungen. Als einer der Leitfunde dieser Periode waren die Funde von Untersiebenbrunn Namen gebend für die relativchronologischen Zeithorizonte „Untersiebenbrunn“, nach J. Tejral (D2) und V. Bierbrauer (D2a). Die einzelnen Fundobjekte beider Fundkomplexe lassen sich, soweit eine Aussage möglich ist, absolut chronologisch allesamt in das 5. Jh., die erste Hälfte des 5. Jhs. oder das erste Drittel des 5. Jhs. einordnen. Damit bestätigt sich die Datierung J. Tejral der Bestattungen von Untersiebenbrunn etwa in das erste Drittel des 5. Jhs. bzw. die Phase D2 (380/400 – 440/450).

Aus dieser Periode liegt mit den Fundkomplexen von Untersiebenbrunn, Regöly, Bakodpuszta, Rábapordány und Airan (sowie zum Teil Hochfelden) eine kleine Gruppe weiblicher Prunkbestattungen vor, welche sich durch ein überaus einheitliches Ausstattungsmuster auszeichnen. All diesen Bestattungen ist das Auftreten von polychromen Fibeln, goldflitterbesetzten Prunkgewändern, goldenen Halsketten und goldenen Fingerringen gemeinsam. Gerade die Frauenbestattung von Untersiebenbrunn jedoch hebt sich durch einige exzeptionelle Fundstücke von den übrigen Funden ab.

Außergewöhnlich sind unter anderem der goldene Halsreifen sowie das Reiterzubehör für zwei Wagenpferde und ein Reitpferd. Des Weiteren liegen aus Untersiebenbrunn nicht nur eine, sondern zwei goldene Halsketten vor. Die Ohrringe stellen ebenfalls eine Besonderheit dar. Es handelt sich hierbei um goldene, amphorenförmige Ohrgehänge, welche sich zwar stilistisch auf hellenistisch-orientalische Wurzeln zurückverfolgen lassen, allerdings - soweit bisher bekannt - Unikate darstellen. Auch hinsichtlich der Fibelverteilung unterscheidet sich der vorliegende Befund von vergleichbaren Fundkomplexen. Zusätzlich zu dem Paar polychromer Fibeln liegt ein solches Paar einfacher Silberblechfibeln vor.

Eine genauere Betrachtung dieser Besonderheiten führt direkt zu der Frage nach im Fundmaterial erkennbaren Kulturkontakten und -traditionen.

Die Sitte der Beigabe zweier Fibelsets ist beispielsweise bereits in reichen Bestattungen der kaiserzeitlichen Wielbark-Kultur und der Haßleben-Leuna-Gruppe geläufig. Auch die gemeinsame Beigabe der Schirrung für Wagen- und Reitpferde hat Parallelen in kaiserzeitlichen Wagenbestattungen.

Die Fülle an unterschiedlichen Kulturelementen, aus welchen sich das Fundmaterial zusammensetzt, stellt generell ein Charakteristikum der donauländischen Bestattungen des späten 4. und frühen 5. Jhs. dar. So lassen sich auch im Inventar der Untersiebenbrunner Bestattungen germanische, reiternomadische sowie römische Einflüsse erkennen.

Die germanischen Elemente des Fundensembles, wie etwa die Bügelfibeln oder der Beinkamm aus der Kinderbestattung, stehen in der Tradition der Spätphase der Černjachov-Sânatan-de-Mureş-Kultur. Andere Objekte finden sich zwar regelhaft in Fundkomplexen, welche ebenfalls diesem Kulturkreis zugeschrieben werden, wurzeln jedoch ursprünglich in reiternomadischer Kulturtradition. Fundstücke solcher Art stellen beispielsweise die Ösenspiegel aus beiden Bestattungen dar. Die Knebeltrensen, wie auch die Zikadenfibeln des kleinen Mädchens, lassen sich hingegen primär auf alanisch-sarmatische Tracht- und Beigabensitten zurückführen. Von römischer Provenienz sind die Nadel und ein Besatzstück

mit einer Einlage aus Zwischengoldglas aus der Frauenbestattung sowie die Glasgefäße, welche aus beiden Grablegen vorliegen.

Objekte, welche sich bis in das hellenistisch-orientalische Kunstschaffen zurückverfolgen lassen, liegen in Form der Ohrringe und auch der Halskette mit Pendilien vor.

Dieses Ausstattungsmuster in seiner Gesamtheit verweist auf eine enge Bindung an den Schwarzmeerraum. Generell werden insbesondere die Bestattungen der Kerčer- Katakomben als Vorläufer der donauländischen Prunkbestattungen angesehen. Diese wiederum standen in der Tradition hellenistisch geprägter, alanisch-sarmatischer Elitebestattungen. Auch die hellenistisch-orientalischen Elemente im Inventar der Frauenbestattung aus Untersiebenbrunn scheinen über den Schwarzmeerraum bzw. das Bosporanische Reich tradiert worden zu sein.

Im Fall der Frauenbestattung von Untersiebenbrunn wird die Verbindung zum pontischen Gebiet durch eine Reihe von Parallelen, speziell zu der Kerčer Gruft vom 24. Juni 1904, deutlich. Aus diesem Katakombengrab, wie auch aus einem weiteren, nicht näher bekannten Fundort in Kerč, liegen analoge Stücke der goldenen, mit speerspitzenförmigen Anhängern verzierten Halskette vor. Diese Fundstücke verdeutlichen eindrucksvoll die weitreichenden Verbindungen dieser Epoche. So streuten Schmuckstücke solcher Art von Südrussland bis in den Elsass (Hochfelden) und Spanien (La Valleta der Valero).

Gleichzeitig lässt sich der Fund von Untersiebenbrunn zudem mit dem Kaukasusgebiet in Zusammenhang bringen. In der etwa zeitgleichen Frauenbestattung von Iragi, Dagestan, liegt ein Fundkomplex vor, welcher erstaunliche Parallelen zu jenem von Untersiebenbrunn aufweist. Gemeinsamkeiten stellen - neben dem Auftreten zweier Bügelfibelpaare - das Vorhandensein einer Trense sowie vergleichbarer Ohrringe von außergewöhnlicher Form (s.o.) dar. Erklären lassen sich diese Parallelen ebenfalls durch gemeinsame Wurzeln in der pontischen Kulturtradition.

Auf eine direkte Verbindung der in Untersiebenbrunn Bestatteten zum Schwarzmeerraum weist die einfache Silberblechfibel mit dreieckiger Kopfplatte hin. Dieses Objekt entspricht einem spätkaiserzeitlichen Typ, welcher primär in Südrussland verbreitet war. So scheint die Annahme gerechtfertigt, dass die Fibel selbst möglicherweise aus diesem Gebiet stammte.

Die Möglichkeit, bestimmte Objektgruppen bestimmten Kulturkreisen zuzuordnen und daraus bevölkerungsgeschichtliche Schlüsse zu ziehen, ist jedoch keineswegs gleichbedeutend mit der Möglichkeit einer ethnischen Zuordnung. Über das „ethnische Selbstverständnis“ der

Verstorbenen kann anhand archäologischer Überlieferungen keine Aussage gemacht werden. Allerdings ist dieser Aspekt angesichts der vielfältigen anderen Erkenntnisse und Informationen, welche das archäologische Material birgt, meiner Meinung nach von lediglich hintergründiger Bedeutung.

Die eingangs dargelegten Besonderheiten im Fundensemble der Frauenbestattung sind jedoch auch mit einer weiteren Fragestellung eng verbunden, nämlich jener der sozialen Interpretation.

Ohne Zweifel waren die junge Frau, wie auch das Mädchen, Mitglieder der gesellschaftlichen Oberschicht. Einige der Fundstücke jedoch, wie der goldene Halsring oder die cloisonnierte Goldschnalle, werden generell als Träger einer insignienhaften Symbolik verstanden.

Die Bedeutung, welche sich darin allerdings für die gesellschaftliche Funktion der Verstorbenen widerspiegelt, kann an Hand der archäologischen Quellen kaum beantwortet werden. Mit Sicherheit hatte ein Großteil der Fundobjekte eine symbolische Bedeutung oder zumindest einen für Zeitgenossen verständlichen Aussagewert.

Welche Objekte jedoch tatsächlich Insignien darstellten, welche reine Prestigeobjekte waren, und welche Aufgaben und Vorrechte mit dem Tragen bestimmter Objekte verbunden waren, erschließt sich uns heute nicht mehr. Ohne Zweifel hatte die junge Frau eine besondere Position in der Gesellschaft inne, über die Art dieser Position können jedoch lediglich Spekulationen angestellt werden.

Auch das Beigabenensemble des kleinen Mädchens zeichnet dieses als Angehörige einer Oberschicht aus. Die Frage nach einem sich im Fundinventar abzeichnenden sozialen Unterschied kann jedoch nicht sinnvoll gestellt werden, da Kinder- und Erwachsenenbestattungen sich stets nur begrenzt gleichsetzen lassen.

Ebenso sind hinsichtlich der chronologischen Einordnung, wie auch der Kultureinflüsse, keine signifikanten Unterschiede in den beiden Inventaren festzustellen. Daher ist davon auszugehen, dass die Verstorbenen in einem mehr oder weniger engen Verhältnis zueinander gestanden haben müssen. Welcher Art dieses Verhältnis jedoch war, ist nicht mit Sicherheit zu beantworten.

Aus all den erarbeiteten Aspekten zeichnet sich ein faszinierendes Bild von den beiden in Untersiebenbrunn Bestatteten sowie von der Welt, in der sie lebten. So können die Funde von

Untersiebenbrunn geradezu als Paradebeispiel für die erstaunliche Vernetzung des frühgeschichtlichen Europas dienen.

Viele Fragen, mögen sie noch so brennend sein, müssen jedoch offen bleiben. Die Wissenschaft der Archäologie ermöglicht den Gewinn zahlreicher Erkenntnisse, hat jedoch ihre Grenzen, welche wir anerkennen müssen. Darüber hinaus bleibt lediglich die Fantasie, so ist es jedem selbst überlassen, diese Lücken durch eigene Ideen und Vorstellungen zu füllen.

13. Fundlisten

Fundliste 1: Verzeichnis wichtiger Fundorte (*Karte 1*)

1. Untersiebenbrunn (Bez. Gänserndorf, Niederösterreich)

2. Airan (Dép. Calvados, Frankreich)¹

- Ohrring; Gold, pontischer Typ²
- Kette; Gold, geflochten, ohne Pendilien
- Paar polychromverzierter Silberblechfibeln
- Silberne Verbindungskette der Bügelfibeln mit eingehängtem Ring
- Gürtelschnalle; Silber, mit rechteckigem Beschlag, verziert mit vergoldetem, graviertem Blattornament.
- Goldflitter

Datierung: erstes Drittel 5. Jh./D2/D2a

Verbleib: Musée de Normandie, Caen

Literatur:

E. Salin/A. France-Lanord, Le trésor d’Airan en Calvados. Monuments et Mémoires 43, 1950, 135–199.

M. Kazanski, Deux riches tombes de l’époque des Grandes Invasions au Nord de la Gaule: Airan et Pouan.

Archéologie Médiévale 12, 1982, 17–33.

3. Bakodpuszta (Dunapataj-Bödpuszta) (Kom. Bács-Kiskun, Ungarn)³

Grab 1:

- Paar kolbenförmiger Armringe mit Tierkopfsenden; Gold
- Kette mit „donnerkeilförmigen“ Anhängern; Gold
- Kette aus Granatperlen, mondsichelförmigen und herzförmigen Anhängern (Zuordnung zu Grab 1 unsicher)
- Schnalle; Gold und Granat.- L. 6,8 cm, Br. 3 cm, Gew. 67,35 g.
- Goldflitter
- Tongefäß mit Fischgrätenmuster

Grab 2:

- Polyederohrring; Gold
- 4 Fingerringe; Gold

Datierung: erstes Drittel 5. Jh./D2/D2a

Verbleib: Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest

Literatur:

N. Fettich, Régészeti tanulmányok a késői hun fémművesség történetéhez. (Archäologische Studien zur Geschichte der späthunnischen Metallkunst) Archaeologia Hungarica 31, 1951, 120–123; Taf. 15–19.

Kiss, Skiren 104–112.

Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 30–32.

4. Regöly- Péntesdomb (Kom. Tolna, Ungarn)

- Paar polychromverzierte Silberblechfibeln
- Gürtelschnalle; Silber, Gold, Granat, Glas (?) und Füllmasse.
- Kolbenarmring; Gold. - Maße 6,5 x 4,7 cm; Dm. der Enden 0,95 cm; kleinster Dm 0,3 cm; Gew. 59,61 g
- Kolbenförmiger Armring mit Tierkopfsenden; Gold. – Maße: 6,1 cm x 5,7 cm; kl. Dm. 0,3 cm; Gew. 62,20 g.
- Goldflitter
- Besatz; Gold und Granat. - L. 1,75 cm; Br. 1,6 cm; Gew. 1,6 g.
- Fingerring; Gold, Enden drahtumwickelt
- Nadel; Silber (nicht inventarisiert, nicht zugänglich)⁴
- Glasbecher; hellgrünes Glas, halbeiförmig, Dekor aus blauen Nuppen
- Henkelkanne; Ton, Vogelkopfprotom am Griff
- Gefäß; Ton, handgearbeitet

¹ Nach Gold der Barbarenfürsten 114 f.

² Häufig auch als Nadel mit scheibenförmiger Kopfplatte angeführt. (Gold der Barbarenfürsten 114 f. Abb. 2.7.2.1.). – Vgl. dazu Stark, Selbstdarstellung 152. – M. Kazanski in Unbekannte Krim 95 mit Abb. 87,5; 141 f. Nr. 44 mit Abb. 155. – Kap. 5.16.2.

³ Die Zuweisung mancher Fundobjekte zu den Bestattungen 1 oder 2 ist ungewiss. (Vgl. Kiss, Skiren 104). Die hier dargestellte Aufteilung orientiert sich an M. Schmauder (Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 30–32.).

⁴ Nach Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 59.

Datierung: erstes Drittel 5. Jh./D2/D2a

Verbleib: Wosinszky Mór Múzeum, Szekszárd

Literatur:

G. Mészáros, Das Fürstengrab von Regöly aus der Frühvölkerwanderungszeit. Arch. Ért. 97, 1970, 66–92.
Bóna, Hunnenreich 269–270.

Attila und die Hunnen 242.

Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 58 ff.

5. Rabapordány (Kom. Győr-Moson-Sopron, Ungarn) ⁵

- Paar polychromverzierter Silberblechfibeln
- Halskette mit zylindrischen, gerippten Goldblechröhren und blattförmiger Pressblechanhängern
- Ring; Silber. Zikadenförmige Anhänger
- Zahnstocher; Silber
- Ohrlöffel; Silber
- Pinzette; Silber
- Axtförmiger Anhänger mit querstehender Öse und umlaufender Tremolierstichverzierung; Silber
- 3 Polyederperlen; Silber
- 9 Perlen; Bernstein
- 21 Drahtringe, 3 Fragmente; Silber, Drahtringe mit umwickelten Enden

Datierung: erstes Drittel 5. Jh./D2/D2a

Verbleib: Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest

Literatur:

N. Fettich, Über die Erforschung der Völkerwanderungszeit in Ungarn. Ipek 1926, 265–272.

A. Alföldi, Funde der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung. (Budapest 1932) 72–74 Taf. 10–12.

Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 56 f.

6. Hochfelden (Département Bas-Rhin, Elsass, Frankreich)

- Ohrringe; Gold, Polyederform
- Kette; Gold, 30 längliche zylinderförmige Blechanhänger
- Paar Silberblechfibeln
- Ösenspiegel; ganz erhalten
- Goldflitter
- Glasbecher

Datierung: Anfang 5. Jh./D2/D2a

Verbleib: Musée Archéologique de Strasbourg

Literatur:

J. J. Hatt. Une tombe barbare du V siècle à Hochfelden. Gallia 23, 1965, 250–256.

C. Pilet in: J-Y. Marin (Hrsg.), Attila, les influences danubiennes dans l'ouest de l'Europe au Ve siècle. Musée de Normandie (Caen 1990) 68–71.

Gold der Barbarenfürsten 116

7. Koudiat Zateur, Karthago (Tunesien)

- Halskette; Gold, der Verschluss stellt ein Christusmonogramm dar
- zwei Ohrringe; Gold
- Polychrome Fibeln mit zungenförmigem Fuß
- einfache Fibel mit umgeschlagenem Fuß
- Goldflitter
- cloisonnierte Goldschnalle
- drei Fingerringe; Gold

Datierung: erstes Drittel 5. Jh./D2/D2a

Literatur:

Ch. Eger, Vandalische Grabfunde aus Karthago. Germania 79, 2001, 347–390.

Schulz, Koudiat Zateur bei Karthago. Jahresschreiben. Mitteldt. Vorgesch. 44, 1960 298–315.

⁵ Fundumstände und Befund sind unbekannt, möglicherweise handelt es sich sogar um einen Verwahrfund. (Vgl. Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 56.).

8. Kerč (Halbinsel Krim, Ukraine)⁶

Literatur:

V. V. Škorpil, Otčet o raskopkach v g. Kerči v 1904 g. Izvestija Imeratorskoj Archeologičeskoj Kommissii 25, 1907, 1–66.

I.P. Zaseckaja, Materialy Bosporskogo nekropolja vtoroj poloviny IV - pervoj poloviny V vv. n. e. Mat. Tavria 3, 1993, 23–105.

Damm, Goldschmiedearbeiten

Unbekannte Krim 76 ff.

9. Iragi (Bez. Dachedaew, Dagestan)

- Paar bronzener Fibeln, Goldblechüberzug und Polychromverzierung
- Paar unverzierter Silberplattenfibeln
- Ohrgehänge; Gold
- Halsschmuck; Karneol-, Achat-, Bernstein-, Bergkristall-, Glas- und Granatperlen
- Goldflitter
- goldene Lockenringe
- Gürtelschnalle; Silber
- zwei Armringe
- Riemenzungen; Silber, mit Goldblech überzogenen, Steinverzierungen
- Bronzeschnallen
- Toilettegarnitur; Gold
- Ösenspiegel
- Knebeltrense; Eisen
- „Schmuckplatte“; Gold und Karneol
- Phiole; Silber
- Schüssel; Silber, Nielloeinlagen, plastische Verzierungen in Tauschierarbeit
- vier tönerner Kannen

Datierung: spätes 4. bis 5. Jh.

Literatur:

Bóna, Hunnenreich 163.

Menardi/Zemmer-Plank, Dagestan 66 ff.

Kazanski/ Mastykova, Elements Germaniques 148 Abb. 6.

Fundliste 2: Goldhalsringe Typ Ib nach M. Schmauder⁷ (*Karte 2*)

1. Untersiebenbrunn (Österreich)
2. Concești (Rumänien)
3. Pietroasa (Rumänien)
4. Keszthely-Ziegelei (Ungarn)
5. Szeged-Nagszéksós (Ungarn)

Fundliste 3: Halsketten mit „speerspitzenförmigen“ Pendilien⁸ (*Karte 3*)

1. La Valleta del Valero (Spanien)
2. Biron (Frankreich)
3. Hochfelden (Elsass, Frankreich)
4. Untersiebenbrunn
5. Bakodpuszta (Ungarn)
6. Kerč (Ukraine)

⁶ Vgl. Kap. 7.1.3.

⁷ Schmauder, Oberschichtgräber 107.

⁸ Pinar, Remarks 176 Abb. 11.

Fundliste 4: Goldflitter⁹ (*Karte 4*)

1. Eschborn, Grab 50 (Deutschland)
2. Hochfelden (Elsass, Frankreich)
3. Airan (Frankreich)
4. Lezoux (Frankreich)
5. Untersiebenbrunn (Österreich)
6. Bolšoj Kamenec (Russland)
7. Brut, Katakombe SS (Russland)
8. Jekaterinoslaw (seit 1926 Dnjepropetrowsk) (Russland)
9. Iragi (Dagestan, Russland)
10. Kotovo (Russland)
11. Kudinetov (Russland)
12. Šipovo, Kurgan (Kasachstan)
13. Šovtnevoje Oblast Saporoske (Russland)
14. Sinjavka (Ukraine)
15. Taman (Ukraine)
16. Kerč- Hospitalstraße, Gruft 154, Grab 2 (Ukraine)
17. Kerč, Gruft vom 24. Juni 1904 (Ukraine)
18. Lutschistoe (Ukraine)
19. Obojansk (Ukraine)
20. Olbia (Ukraine)
21. Bakodpuszta (Ungarn)
22. Lébény (Ungarn)
23. Papkeszi-Sáripuszta (Ungarn)
24. Regöly (Ungarn)
25. Szeged-Nagyszéskós (Ungarn)
26. Annaba/Hippo Regio (Tunesien)
27. Carthago/Koudiat-Zateur (Tunesien)

Fundliste 5: Kolbenförmige Armringe mit Tierkopfen (Karte 5)

1. Untersiebenbrunn (Österreich)
2. Bakodpuszta (mit Schanierverschluss) (Ungarn)
3. Regöly (Ungarn)
4. Kerč, Gruft vom 24.6.1904 (Ukraine)
5. Sennoi (Ukraine)
6. Kiev (mit Schanierverschluss) (Ukraine)
7. Des Weiteren führt B. Wührer einen derartigen Armring aus einem nicht weiter bekannten Fundort in Ungarn an.¹⁰

Fundliste 6: Cloisonnierte, goldene Kleinschnallen¹¹ (*Karte 6*)

1. Tournai (Belgien)
2. Gudme (Dänemark)
3. Flonheim, Grab 5 (Deutschland)
4. Fürst (Deutschland)
5. Regensburg (Deutschland)

⁹ Nach Schmauder, Oberschichtgräber Bd.2, 349 f.; Taf. 12.

¹⁰ Wührer, Armschmuck 193 Nr. 625.

¹¹ Nach Schmauder, Oberschichtgräber 352 f.; 121 Karte 14.

6. Wolfsheim (Deutschland)
7. Fontenay-le-Marmion (Frankreich)
8. Pouan (Frankreich)
9. Villers-sur Authie (Frankreich)
10. Bologna (Italien)
11. „Norditalien“
12. Laa a.d. Thaya (Österreich)
13. Mönchhof (Österreich)
14. Mörbisch (Österreich)
15. Untersiebenbrunn (Österreich)
16. Jakuszowice (Polen)
17. Jędrezychowice (Polen)
18. Beja (Portugal)
19. Apahida I (Rumänien)
20. Apahida II (Rumänien)
21. Braşov (Rumänien)
22. Buzău (Rumänien)
23. Brut (Russland)
24. Kislovodsk-Lermontovskaja (Russland)
25. Povlovka bei Krasnyj-Sulín (Russland)
26. „Südrussland“
27. „Südrussland“
28. Neštin (Serbien)
29. Marcelová (Slowakei)
30. „Spanien“
31. „Spanien“
32. „Spanien“
33. Blučina (Tschechien)
34. Henchir Kasbat (Arfridos-Grab) (Tunesien)
35. Koudiat Zâteur Karthago (Tunesien)
36. Kerč (Ukraine)
37. Knjashe-Grigorewka (ehem. Nowogrigorewka) (Ukraine)
38. Alcsútdoboz-Szentgyörgy (Ungarn)
39. Bátaszék (Ungarn)
40. Boszok-Irtási (Ungarn)
41. Szöny (Ungarn)
42. Kispirt (Ungarn)
43. Kisterenye-Hársashegy (Ungarn)
44. Lébény (Ungarn)
45. Lengyeltóti (Ungarn)
46. Ludányhalászi-Gárdos (Ungarn)
47. Mezöberény (Ungarn)
48. Szeged- Nagyszéksós (Ungarn)
49. Szekszárd (Ungarn)
50. Táská- Fehérvízi major (Ungarn)
- 51-56. Ungarn, Fundort unbekannt

Fundliste 7: Ösenspiegel Typ I nach B. Anke westlich des Prut (Frauengrab)¹² (Karte 7)

1. Untersiebenbrunn (Österreich)
2. Balsa
3. Batina/Kiskőszeg (Ungarn)
4. Bökénymindszent/Magyartés (Ungarn)
5. Botoşani-Dealul Cărmidăriei, Grab 8 (Rumänien)
6. Csongrád-Kenderföldek, Grab 94 (Ungarn)
7. Debrene (Bulgarien)
8. Dindeşti (Rumänien)
9. Drösing (Österreich)
10. Groß Harras (Österreich)
11. Hochfelden (Frankreich)
12. Hódmezővásárhely-Gorzsa, Grab 11 (Ungarn)
13. Hódmezővásárhely-Sóshalom (Ungarn)
14. Iszkaszentgyörgy (Ungarn)
15. Kapolcs, Grab 1 (Ungarn)
16. Kecskemét (Ungarn)
17. Kiskúnfélegyháza (Ungarn)
18. Környe (Ungarn)
19. Kővágószőlős, Grab 1 (Ungarn)
20. Komarevo (Bulgarien)
21. Košice (Slowakei)
22. Kosino/Mezőkászony (Ungarn)
23. Kunszentmárton-Báboczká (Ungarn)
24. Laa a.d. Thaya, Grab 1 (Österreich)
25. Léva/Levice, Grab von 1899 (Slowakei)
26. Lom/Almus (Bulgarien)
27. Mád (Ungarn)
28. Meßstetten (Deutschland)
29. Miszla (Ungarn)
30. Nagyvárad/Oradea Mare, Fund VI (Ungarn)
31. Nové Zámky (?) (Slowakei)
32. Novi Banovci/Burgenae (Serbien)
33. Nyíregyháza-Stadion (Ungarn)
34. Pilismarót, Grab 19 (Ungarn)
35. Potoče (Slowenien)
36. Rakšice (Tschechien)
37. Ringelsdorf (Österreich)
38. Šarovce, Grab 5/1955 (Slowakei)
39. Steinamanger/Szombathely (Ungarn)
40. Stöffling/Bedaium (Deutschland)
41. Szababattyán-Máriatelep, Grab 2/1928 (Ungarn)
42. Szababattyán-Máriatelep, Grab 16/1954 (Ungarn)
43. Székely (Rumänien)
44. Szob (Ungarn)
45. Szőny/Ószőny (Ungarn)
46. Tiszaföldvár-Érhalom (Ungarn)
47. Tiszalók (Ungarn)
48. Tiszapalkonya (Ungarn)

¹² Nach Anke, Reiternomadische Studien 203; 209 Karte 1a.

49. Tiszaroff (Ungarn)
50. Viminacium-Burdelj/Kostolač, Grab 29 (Serbien)
51. Zalkod (Ungarn)
52. Zöldhalompusztá (Ungarn)
53. Viminacium-Više grobalja (Serbien)
54. Nicht kartiert: Moldawien

Fundliste 8: Ösenspiegel Typ V nach B. Anke (Kindergrab)¹³ (*Karte 8*)

1. Untersiebenbrunn (Österreich)
2. Balatonhidvég/Valcum (Ungarn)
3. Marchegg, Grab 1(Österreich)
4. Mödling, Grab 1(Österreich)

Fundliste 9: abgewinkelte Knebeltrensen mit polyedrischem Endknopf¹⁴ (*Karte 10*)

1. Untersiebenbrunn (Österreich)
2. Sardis (Türkei)
3. Lučistoe (Ukraine)
4. Lengyeltóti (Ungarn)
5. Ufa (Russland)

¹³ Nach Anke, Reiternomadische Studien 203; 209 Karte 1a.

¹⁴ Nach Quast, Steppe 52 ff.

14. Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

Adler, Halsring

W. Adler, Der Halsring von Männern und Göttern. Schriftquellen, bildliche Darstellungen und Halsringfunde aus West-, Mittel- und Nordeuropa zwischen Hallstattzeit und Völkerwanderungszeit. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 78 (Bonn 2003).

Arrhenius, Goten

B. Arrhenius, Goten am Schwarzen Meer. In: H. Roth (Hrsg.), Kunst der Völkerwanderungszeit. Propyläen- Kunstgeschichte Suppl. Bd. 4 (Frankfurt, Berlin, Wien 1979) 120–123.

Arthur, Eggs and Pomegranates

P. Arthur, Eggs and Pomegranates. An example of symbolism in Roman Britain. In: J. Mundy /M. Henning (Hrsg.), Roman Life and Art in Britain. BAR 41/2, 1977, 367–374.

Attila und die Hunnen

B. Anke/H. Externbrink (Hrsg.), Attila und die Hunnen. Ausstellungskat. Historisches Museum der Pfalz Speyer (Speyer 2007).

Bálint, Steppe

C. Bálint, Die Archäologie der Steppe. Steppenvölker zwischen Volga und Donau vom 6. bis zum 10. Jahrhundert (Wien 1989).

Barbarenschmuck

W. Seipel (Hrsg.), Barbarenschmuck und Römergold. Der Schatz von Szilágysmlyó. Ausstellungskat. Kunsthistorisches Museum Wien (Wien 1999).

Barkóczi, Glasfunde

L. Barkóczi, Pannonische Glasfunde aus Ungarn. Studia Archaeologica 9 (Budapest 1988).

Beckmann, Metallnadeln

B. Beckmann, Studien über die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg-Jahrb. 23, 1966, 5–128.

Bernhard-Walcher, Untersiebenbrunn

A. Bernhard-Walcher, Der Gräberfund von Untersiebenbrunn. In: Nibelungenlied. Ausstellungskat. Vorarlberger Landesmuseum (Bregenz 1979) 289–292.

Bierbrauer, Villafontana

V. Bierbrauer, Das Westgotische Fibelpaar von Villafontana. In: O. v. Hessen (Hrsg.), I ritrovamenti barbariche nelle collezioni civiche Veronesi del Museo di Castelvecchio (Verona 1968) 75–82.

Bierbrauer, Schatzfunde

V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Biblioteca degli Studi Medievali 7 (Spoleto 1975).

Bierbrauer, Gliederung

V. Bierbrauer, Zur chronologischen, soziologischen und regionalen Gliederung des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa. In: H. Wolfram/F. Daim (Hrsg.), Die Völker an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert. Symposium Zwettl 1978 (Wien 1980) 131–142.

Bierbrauer, Bügelfibeln

V. Bierbrauer, Bronzene Bügelfibeln des 5. Jahrhunderts aus Südosteuropa. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 71, 1989, 141–160.

Bierbrauer, Oberschichtgräber

V. Bierbrauer, Ostgermanische Oberschichtgräber der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters. In: Peregrinatio Gothica 8 (= Arch. Baltica Polonia 86), 1989, 39–106.

Bierbrauer, Überlieferung

V. Bierbrauer, Historische Überlieferung und archäologischer Befund. Ostgermanische Einwanderer unter Odoaker und Theoderich nach Italien. Aussagemöglichkeiten und Grenzen der Archäologie. In: K. Godłowski (Hrsg.), Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter (Krakau 1992) 263–277.

Bierbrauer, Goten

V. Bierbrauer, Archäologie und Geschichte der Goten vom 1.-7. Jahrhundert: Versuch einer Bilanz. Frühmittelalt. Stud. 28, 1994, 51–171.

Bierbrauer, Castelbolognese

V. Bierbrauer, Das Frauengrab von Castelbolognese in der Romagna (Italien). Zur chronologischen, ethnischen und historischen Auswertbarkeit des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa und Italien. Jahrb. RGZM 38, 1991 (1995) 541–592.

Blaich, Nagold

M. C. Blaich, Die alamannischen Funde von Nagold, Kreis Calw. Fundber. Baden-Württemberg 23, 2000, 307–367.

Bóna, Hunnenreich

I. Bóna, Das Hunnenreich (Stuttgart 1991).

Böhner, Schwerter

K. Böhner, Germanische Schwerter des 5./6. Jahrhunderts. Jahrb. RGZM 34, 1987, 411–490.

Brather, Identitäten

S. Brather, Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. Germania 78, 2000, 139–176.

Brentjes, Zikadenfibeln

B. Brentjes, Zur Typologie, Datierung und Ableitung der Zikadenfibeln. Wiss. Zeitschr. Univ. Halle-Wittenberg H. 6, Jg. 3, 1954, 901–913.

Christlein, Besitzabstufungen

R. Christlein, Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973, 147–180.

Daim, Ethnosbegriff

F. Daim, Gedanken zum Ethnosbegriff. Mitt. Anthr. Ges. Wien 112, 1982, 58–71.

Daim, Structures

F. Daim, Archaeology, ethnicity and the structures of identifications: The example of the Avars, Caratanians and Moravians in the eight century. In: W. Pohl/H. Reimitz (Hrsg.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300-800* (Leiden, Boston, Köln 1998) 71–93.

Daim, Grab mit Zaumzeugen

F. Daim, Ein völkerwanderungszeitliches Grab mit Zaumzeugen aus Untersiebenbrunn, Niederösterreich. In: F. Daim/T. Kühtreiber (Hrsg.), *Sein und Sinn, Burg und Mensch. Ausstellungskat. Niederösterreichische Landesausstellung 2001* (St. Pölten 2001) 142–144.

Damm, Goldschmiedearbeiten

I.G. Damm, Goldschmiedearbeiten der Völkerwanderungszeit aus dem nördlichen Schwarzmeergebiet. Katalog der Sammlung Diergardt 2. Kölner Jahrb. Vor- und Frühgesch. 21, 1988, 65–210.

Damm, Frauentracht

I.G. Damm, Völkerwanderungszeitliche Frauentracht. In: T. Werner (Hrsg.), *Unbekannte Krim. Archäologische Schätze aus drei Jahrtausenden* (Heidelberg 1999) 76–83.

Donat, Adelsgräber

P. Donat, Die Adelsgräber von Großörsner und Stößen und das Problem der Qualitätsgruppe D merowingerzeitlicher Grabausstattungen. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 72, 1989, 185–204.

Eger, Karthago

Ch. Eger, Vandalische Grabfunde aus Karthago. *Germania* 79, 2001, 347–390.

Fornasier, Bosporanisches Reich

J. Fornasier (Hrsg.), *Das Bosporanische Reich. Der Nordosten des Schwarzen Meeres in der Antike* (Mainz 2002).

Fitz, Zikadenfibeln

G. Fitz, Zikadenfibeln aus österreichischen Privatsammlungen. *Röm. Österreich* 13/14, 1985/86, 25–76.

Frank, Östliche Einflüsse

G. Frank, Östliche Einflüsse im Kunsthandwerk der Völkerwanderungszeit in Ost- und Mitteleuropa am Beispiel der Kleinkunst (Wien 1990).

Friesinger/Adler, Völkerwanderung in Niederösterreich

H. Friesinger/H. Adler, Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich. Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 41/42 (St. Pölten 1979).

Gallien in der Spätantike

Gallien in der Spätantike: Von Kaiser Constantin zu Frankenkönig Childerich. Ausstellungskat. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz (Mainz 1980).

Garam/Kiss, Goldfunde

É. Garam/A. Kiss, Goldfunde aus der Völkerwanderungszeit im Ungarischen Nationalmuseum (Milano, Electa, u.a. 1992).

Gajdukevič, Reich

F. Gajdukevič, Das Bosporanische Reich² (Berlin 1971).

Geary, Ethnic identity

P. Geary, Ethnic identity as a situational construct in the early Middle Ages. Mitt. Anthr. Ges. Wien 113, 1983, 15–26.

Geißlinger, Dahmkar

H. Geißlinger, Frühvölkerwanderungszeitliches Zaumzeugzubehör von Dahmkar, Kreis Herzogenburg Lauenburg. Offa-Bücher 17/18, 1959/61, 175–180.

Germanen, Hunnen und Awaren

M. Menghin (Hrsg.), Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Die Archäologie des 5. und 6. Jahrhunderts an der mittleren Donau und der östlich-merowingische Reihengräberkreis. Ausstellungskat. Germanisches Nationalmuseum (Nürnberg 1987).

Graenert, Filigranscheibenfibeln

G. Graenert, Merowingerzeitliche Filigranscheibenfibeln westlich des Rheins. Europe médiévale 7 (Montagnac, Mergoil 2007).

Greifenhagen, Schmuckarbeiten

A. Greifenhagen, Schmuckarbeiten in Edelmetall. Bd. 2, Einzelstücke (Berlin 1975).

Gold der Barbarenfürsten

A. Wieczorek/P. Périn (Hrsg.), Das Gold der Barbarenfürsten. Schätze aus Prunkgräbern des 5. Jahrhunderts n.Chr. zwischen Kaukasus und Gallien. Ausstellungskat. Reiss-Museum Mannheim (Stuttgart 2001).

Godłowski, Fürstengrab

K. Godłowski, Das „Fürstengrab“ des 5. Jhs. und der „Fürstensitz“ in Jakuszowice in Südpolen. In: F. Vallet/M. Kazanski (Hrsg.), La noblesse romaine et les chefs barbares du IIIe au VIIe siècle (Saint-Germain-en-Laye 1995) 155–180.

Hansen, Gold Rings

U. L. Hansen, Gold Rings - Symbols of Sex and Rank. Necklaces and bracelets in Scandinavia and Continental Europe from the Late Roman and Migrations periods. In: B. Magnus (Hrsg.), Roman Gold and the Development of Early Germanic Kingdoms. Aspects of technical, socio-political, socio-economic, artistic and intellectual development. A.D. 1-550. Kgl. Vitterhets Hist. Akad. Årsb. 51, Stockholm 2001, 175–188.

Higgins, Jewellery

R. A. Higgins, Greek and Roman Jewellery² (London 1980).

Hoffmann/v. Clear, Gold- und Silberschmuck

H. Hoffmann/V. v. Clear, Antiker Gold- und Silberschmuck. Katalog mit Untersuchung der Objekte auf technischer Grundlage. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (Mainz 1968).

Horedt/Protase, Apahida

K. Horedt /D. Protase, Das zweite Fürstengrab von Apahida (Siebenbürgen). Germania 50, 1972, 174–220.

I Goti

I Goti. Ausstellungskat. Mailand 1994 (Mailand 1994).

Kaltofen, Studien

A. Kaltofen, Studien zur Chronologie der Völkerwanderungszeit im südöstlichen Mitteleuropa. BAR Internat. Ser. 191 (Oxford 1984).

Kazanski, Hunnic Empire

M. Kazanski, The Hunnic Empire and early medieval southern Russia. In: J. Chapman (Hrsg.), Cultural transformations and interactions in Eastern Europe. Worldwide archaeology series 6 (Avebury 1993) 211–232.

Kazanski, Krim

M. Kazanski, Die Krim und ihre Beziehungen zu Mittel- und Westeuropa im 5. und 6. Jahrhundert. In: T. Werner (Hrsg.), Unbekannte Krim. Archäologische Schätze aus drei Jahrtausenden (Heidelberg 1999) 94–101.

Kazanski, Djürso

M. Kazanski, Die Chronologie der Anfangsphase des Gräberfeldes von Djürso. In: J. Tejral (Hrsg.), Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonaauraum. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 19, 2002, 138–158.

Kazanski/ Mastykova, Elements Germaniques

M. Kazanski/A. Mastykova, Les Elements Germaniques dans la Civilisation de la Population du Caucase du Nord à l'époque des grandes Migrations. In: C. v. Carnap-Bornheim (Hrsg.) Kontakt- Kooperation- Konflikt, Germanen und Sarmaten zwischen dem 1. und dem 4. Jahrhundert nach Christus. Internat. Koll. des Vorgesch. Seminars der Philipps-Universität Marburg 1998. Veröff. des Vorgesch. Seminars Marburg Sonderbd. 13 (Neumünster 2003) 135–176.

Keller, Bemerkungen

E. Keller, Bemerkungen zum Grabfund von Untersiebenbrunn. Germania 45, 1967, 109–120.

Keller, Germanenpolitik

E. Keller, Germanenpolitik Roms im bayrischen Teil der Raetia Secunda während des 4. und 5. Jahrhunderts. *Jahrb. RGZM* 33/2, 1986, 575–592.

Kiss, Skiren

A. Kiss, Die Skiren im Karpatenbecken, ihre Wohnsitze und ihre materielle Hinterlassenschaft. *Acta Arch. Acad. Scient. Hungaricae* 35, 1983, 95–131.

Kiss, Archäologische Denkmäler

A. Kiss, Stand der Bestimmungen archäologischer Denkmäler der „gens alanorum“ in Pannonien, Gallien, Hispanien und Afrika. *Acta Ant. Arch. Scient. Hungaricae* 35, 1994, 167–204.

Kossak, Prunkgräber

G. Kossak, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. In: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Ergbd. 1* (München 1974) 3–33.

Kraus, Kind

A. Kraus, Befund Kind. Überlegungen zu archäologischen und anthropologischen Untersuchungen von Kinderbestattungen. *Archäologische Berichte* 19 (Bonn 2006).

Kubitschek, Grabfunde

W. Kubitschek, Grabfunde in Untersiebenbrunn. *Jahrb. Altkde.* 5, 1911, 31–74.

Kühn, Zikadenfibeln

H. Kühn, Die Zikadenfibeln der Völkerwanderungszeit. *Ipek* 6, 1935, 85–106.

Kühn, Bügelfibeln

H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland. *Rheinische Forschungen zur Vorgeschichte* 4 (Graz 1974).

Kysela, Zikaden

E. Kysela, Zikaden als Schmuck- und Trachtbestandteil in römischer Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit. *Denisia* 4, 2002, 21–28.

Martin, Toilettgerät

M. Martin, Weinsiebchen und Toilettgerät. In: *Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst*. Basler Beitr. Ur- und Frühgesch. 9 (Derendingen 1984) 98–132.

Martin, Frauenkleidung

M. Martin, Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung. *Jahrb. RGZM* 38, 1991 (1995) 629–680.

Mastykova, Frauengräber der Djürsonekropole

A. Mastykova, Soziale Hierarchie der Frauengräber der nordkaukasischen Djürsonekropole im fünften bis sechsten Jahrhundert (anhand der Trachtmaterialien). In: J. Tejral (Hrsg.), *Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonaauraum*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 19, 2002, 229–236.

Menardi/Zemmer-Plank, Dagestan

H. Menardi/L. Zemmer-Plank, *Archäologie und Volkskunst aus Dagestan. Völker zwischen Kaukasus und Kaspischem Meer*. Ausstellungskat. (Innsbruck 1999).

Menghin, Schwert

W. Menghin, *Das Schwert im frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n.Chr.* *Wiss. Beibd. zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 1 (Stuttgart 1983).

Mészáros, Regöly

G. Mészáros, Das Fürstengrab von Regöly aus der Völkerwanderungszeit. *Arch. Ért.* 97, 1970, 66–93.

Minajeva, Šipovo

T. M. Minajeva, Zwei Kurgane aus der Völkerwanderungszeit bei der Station Šipovo. *Eurasia Septentrionalis* Ant. 4, 1929, 194–210.

Mitscha-Märheim, Dunkle Jahrhunderte

H. Mitscha-Märheim, Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren. Die Völkerwanderungszeit in Österreich (Wien 1963).

Mráv, Kaiserzeitliche Wagenbestattungen in Pannonien

Z. Mráv, Kaiserzeitliche Wagenbestattungen in Pannonien. In: F. Daim/T. Kühtreiber (Hrsg.), Sein und Sinn, Burg und Mensch. Ausstellungskat. Niederösterreichische Landesausstellung 2001 (St. Pölten 2001) 123–127.

Musche, Schmuck

B. Musche, Vorderasiatischer Schmuck zur Zeit der Arsakiden und der Sasaniden. *Handbuch der Orientalistik*, Abt. 7, Bd. 1, Abschn. 2, B (Leiden, u.a. 1988).

Nabacikv, Kuban

V.A. Nabacikv (Hrsg.), Gold und Kunsthandwerk vom antiken Kuban. Neue archäologische Entdeckungen aus der Sowjetunion. Ausstellungskat. Mannheim 1989 (Stuttgart 1989).

Noll, Altertum

R. Noll, Vom Altertum zum Mittelalter: spätantike, altchristliche, völkerwanderungszeitliche und frühmittelalterliche Denkmäler. *Führer durch das Kunsthistorische Museum* 8 (Wien 1974).

Oexle, Pferdegeschirr

J. Oexle, Studien zu merowingerzeitlichem Pferdegeschirr am Beispiel der Trensens (Mainz 1992).

Pinar, Remarks

J. G. Pinar, Some remarks on early fifth-century gold necklaces with pin-shaped pendants. With regard to an ancient find from La Valleta del Valero (Soses, Lleida, Spain). *Acta Arch. Acad. Scient. Hungaricae* 58, 2007, 165–185.

Pohl, Völkerwanderung

W. Pohl, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration² (Stuttgart 2005).

Porada, Deer

E. Porada, Of Deer, Bells, and Pomegranates. *Iranica Ant.* 7, 1967, 99–120.

Przybyla, Prachtgürtel

M. Przybyla, Ein Prachtgürtel aus dem Grab 1 von Wrocław-Zakrzów (Sackrau). Ein Rekonstruktionsversuch. *Arch. Korrb.* 35/1, 2005, 105–122.

Quast, Gültlingen

D. Quast, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gültlingen (Stadt Wildberg, Kreis Claw). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden Württemberg* 52 (Stuttgart 1993).

Quast, Hippo Regius

D. Quast, Völkerwanderungszeitliche Frauengräber aus Hippo Regius, Algerien. *Jahrb. RGZM* 52/1, 2005, 237–315.

Quast, Steppe

D. Quast, Zwischen Steppe, Barbaricum und Byzanz. Bemerkungen zu prunkvollem Reiterzubehör des 5. Jahrhunderts n.Chr. *Acta Praehist. et Arch.* 39, 2007, 37–76.

Riha, Schmuck

E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. *Forsch. in Augst* 10 (Augst 1990).

Roth, Kunst

H. Roth (Hrsg.), Kunst der Völkerwanderungszeit. *Propyläen- Kunstgeschichte Suppl.* Bd. 4 (Frankfurt, Berlin, Wien 1979).

Rummel, Habitus barbarus

P.v. Rummel, Habitus barbarus, Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert. *Ergbd. RGA* 55 (Berlin 2007).

Ruprechtsberger, Bein- und Bronzenadeln

E. M. Ruprechtsberger, Die römischen Bein- und Bronzenadeln aus den Museen Enns und Linz. Linzer Archäologische Forschungen 8-9 (Linz 1978/79).

Ruseva-Slokoska, Jewellery

L. Ruseva-Slokoska, Roman Jewellery. A Collection of the National Archaeological Museum, Sofia (Sofia 1991).

Šarov, Pferdegeschirr aus Kerč

O. V. Šarov, Ein reiches Pferdegeschirr aus Kerč. In: C.v.Carnap-Bornheim (Hrsg.), Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Akten des 2. Internat. Marburger Koll. 1994 (Marburg 1994) 417–427.

Schmauder, Oberschichtgräber

M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrkunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Arch. Romanica 3 (Bukarest 2002).

Schramm, Herrschaftszeichen

P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert. Schriften der Monumenta Germaniae historica 10-13 (Stuttgart 1954-1956).

Sein und Sinn

F. Daim/T. Kühtreiber (Hrsg.), Sein und Sinn, Burg und Mensch. Ausstellungskat. Niederösterreichische Landesausstellung 2001 (St. Pölten 2001).

Sonoc, Skulpturdenkmäler

A. Sonoc, Zwei römische Skulpturdenkmäler aus dem Tal des Sîngătins und einige Betrachtungen über deren mögliches soziales und kulturelles Umfeld. In: S. Luca/C. Roman (Hrsg.), Studii de istorie veche și arheologie. Omagiu Profesorului Sabin Adrian Luca. Bibliotheca archaeologica et historica Corvinensis 4 (Hunedoara 2004) 133–179.

Steppengold

E. Wamers (Hrsg.), Steppengold. Grabschätze der Skythen und Sarmaten am unteren Don. Ausstellungskat. Frankfurt 2003-2004 (Frankfurt 2003).

Stark, Selbstdarstellung

R. Stark, Studien zu den Schatzfunden von Szilágysomlyó. Beiträge zum edelsteinverzierten Goldschmuck in der Selbstdarstellung von Eliten spätantiker Gesellschaften. Diss.-Druck (München 2000).

Steuer, Sozialstrukturen

H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, Phil.- Hist. Kl., 3/128 (Göttingen 1982).

Steuer, Sozialgeschichte

H. Steuer, Archäologie und germanische Sozialgeschichte. Forschungstendenzen in den 1990er Jahren. In: Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und- angelsächsischer Wechselbeziehung. Ergbd. RGA 10 (Berlin, New York 1994) 10–55.

Stuppner, Oberleiserberg

A. Stuppner, Die Glasfunde des Oberleiserberges. In: J. Tejral/H. Friesinger/M. Kazanski (Hrsg.), Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donaauraum. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 8 (Brno 1997) 215–232.

Skythian Gold

E. D. Reeder (Hrsg.), Skythian Gold. Treasures from ancient Ukraine. Ausstellungskat. (New York 1999).

Tejral, Mähren

J. Tejral, Mähren im 5. Jahrhundert. Die Stellung des Grabes XXXII aus Smolín im Rahmen der donauländischen Entwicklung zu Beginn der Völkerwanderungszeit. Arch. Ústavu v. Brně 3 (Praha 1973).

Tejral, Fremde Einflüsse

J. Tejral, Fremde Einflüsse und kulturelle Veränderungen nördlich der mittleren Donau zu Beginn der Völkerwanderungszeit. In: *Peregrinatio Gothica* 7 (= *Archaeologia Baltica Polonia* 84/85), Łódź 1986, 175–238.

Tejral, Kulturelemente

J. Tejral, Zur Chronologie südöstlicher Kulturelemente in der frühen Völkerwanderungszeit Mitteleuropas. *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 1987, 11–46.

Tejral, Chronologie

J. Tejral, Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donaauraum. *Arch. Austriaca* 72, 1988, 223–304.

Tejral, Neue Aspekte

J. Tejral, Neue Aspekte der frühvölkerwanderungszeitlichen Chronologie im Mitteldonaauraum. In: J. Tejral/H. Friesinger/M. Kazanski (Hrsg.), *Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donaauraum*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 8 (Brno 1997) 321–392.

Tempelmann-Maczyńska, Perlen

M. Tempelmann-Maczyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. *Röm.- Germ. Forsch.* 43 (Mainz 1985).

Tempelmann-Maczyńska, Trachtmodell

M. Tempelmann-Maczyńska, Das „reduzierte“ Trachtmodell der gotischen Frauen und seine Ursprünge. In: *Peregrinatio Gothica* 8 (= *Arch. Baltica Polonia* 86), Łódź 1989, 203–230.

Tempelmann-Maczyńska, Frauentrachtzubehör

M. Tempelmann-Maczyńska, Das Frauentrachtzubehör des mittel- und osteuropäischen Barbaricums der römischen Kaiserzeit (Kraków 1989).

Thomas, Kämmе

S. Thomas, Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. *Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl.* 8, 1960, 54–215.

Timpel, Erfurt-Gispersleben

W. Timpel, Das altthüringische Wagengrab von Erfurt-Gispersleben. *Alt-Thüringen* 17, 1980, 181–240.

Tomka, Pannonhalma

P. Tomka, Der hunnische Fürstenfund von Pannonhalma. *Acta Arch. Hung.* 38, 1986, 423 ff.

Unbekannte Krim

T. Werner (Hrsg.), *Unbekannte Krim. Archäologische Schätze aus drei Jahrtausenden* (Heidelberg 1999).

Várady, Pannonica

L. Várady, *Pannonica. Ergänzende Notizen zum letzten Jahrhundert Pannoniens.* *Bonner Jahrb.* 190, 1999, 175–200.

Vinski, Zikadenschmuck

Z. Vinski, Zikadenschmuck aus Jugoslawien. *Jahrb. RGZM* 4, 1957, 136–160.

Werner, Attila-Reich

J. Werner, *Beiträge zur Archäologie des Attila-Reichs* (München 1956).

Werner, Fürst

J. Werner, Der frühvölkerwanderungszeitliche Grabfund von Fürst, Gde. Pietling, Ldkr. Laufen a. d. Salzach (Oberbayern). *Bayer. Vorgeschbl.* 25, 1960, 169–179.

Werner, Armring

J. Werner, Der goldene Armring des Frankenkönigs Childerich. *Frühmittelalterl. Stud.* 14, 1980, 1–15.

Wenskus, Stammesbildung

Wenskus, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen Gentes* (Köln, Graz 1961).

Wolfram, Germanen

H. Wolfram, Die Germanen (München 1997).

Wührer, Armschmuck

B. Wührer, Merowingerzeitlicher Armschmuck aus Edelmetall. Europe médiévale 2 (Montagnac, Mergoil 2000).

Zinn, Wagenfahrt Darstellungen

F. Zinn, Untersuchungen zu Wagenfahrt Darstellungen auf provinzial-römischen Grabdenkmälern, Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgeschichte 34, 2001, 141–266.

15. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:

W. Kubitschek, Grabfunde in Untersiebenbrunn. Jahrb. Altkde. 5, 1911, 31–74, 35.

Abb. 2:

W. Kubitschek, Grabfunde in Untersiebenbrunn. Jahrb. Altkde. 5, 1911, 31–74, 63.

Abb. 3:

W. Kubitschek, Grabfunde in Untersiebenbrunn. Jahrb. Altkde. 5, 1911, 31–74, 63.

Taf. 1-23:

M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Arch. Rumanica 3 (Bukarest 2002) Bd. 2, Taf. 206–227.¹

Taf. 7,21a:

H. Friesinger/H. Adler, Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich. Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 41/42 (St. Pölten 1979) 22 Abb. 1.

Taf. 24, A:

I. Bóna. Das Hunnenreich. (Stuttgart 1991) 108 Abb. 42. (Ohrringe Untersiebenbrunn, Iragi).

C. Bálint, Die Archäologie der Steppe. Steppenvölker zwischen Volga und Donau vom 6. bis zum 10. Jahrhundert (Wien 1989) 95 Abb. 40,7. (Ohrring Keleceja).

Taf. 24, B:

J. Tejral, Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donauraum. Arch. Austriaca 72, 1988, 239 Abb. 9,1.3.

Taf. 24, C:

J. G. Pinar, Some remarks on early fifth-century gold necklaces with pin-shaped pendants. With regard to an ancient find from La Valleta del Valero (Soses, Lleida, Spain). Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae 58, 2007, 176 Abb. 12.

Taf. 25, A:

Werner (Hrsg.), Unbekannte Krim. Archäologische Schätze aus drei Jahrtausenden (Heidelberg 1999) 95 Abb. 87,5.

Taf. 25, B:

M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Arch. Rumanica 3 (Bukarest 2002) 152 Abb. 43.

¹ Mit freundlichem Einverständnis von Dr. M. Schmauder.

Taf. 25, C:

M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Arch. Rumanica 3 (Bukarest 2002) Bd. 2, 58 Abb. 15.

Taf. 26, A:

M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Arch. Rumanica 3 (Bukarest 2002) Bd. 2, Taf. 56, 1.2c.

Taf. 26, B:

I. Bóna. Das Hunnenreich (Stuttgart 1991) 189 Abb. 72.

Taf. 26, C:

B. Anke/H. Externbrink (Hrsg.), Attila und die Hunnen. Ausstellungskat. (Speyer 2007) 242.

Taf. 26, D:

I. Bóna. Das Hunnenreich (Stuttgart 1991) 75 Abb. 26.

Taf. 27, A:

V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Biblioteca degli Studi Medievali 7 (Spoleto 1975) Taf. XI,3.

Taf. 27, B:

A. Kiss, Die goldbeschlagenen Schalen der Fürstengräber von Szeged-Nagyszékös und Apahida I – III. Folia Arch. XXXIII, 1982, 167 Abb. 2.; 168 Abb. 3.

Taf. 27, C:

B. Mägerlein In: J. Engemann (Hrsg.) Spätantike und Frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Ausstellungskat. (Bonn 1991) 267 Abb. 193.

Taf. 27, D:

M. Schmauder, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Arch. Rumanica 3 (Bukarest 2002) Bd. 2, Taf. 56, 4b.

Taf. 27, E:

J. Tejral, Fremde Einflüsse und kulturelle Veränderungen nördlich der mittleren Donau zu Beginn der Völkerwanderungszeit. In: Peregrinatio Gothica 7. (= Archaeologia Baltica Polonia 84/859, 1986, Abb. 6,9–11.

Taf. 28, A:

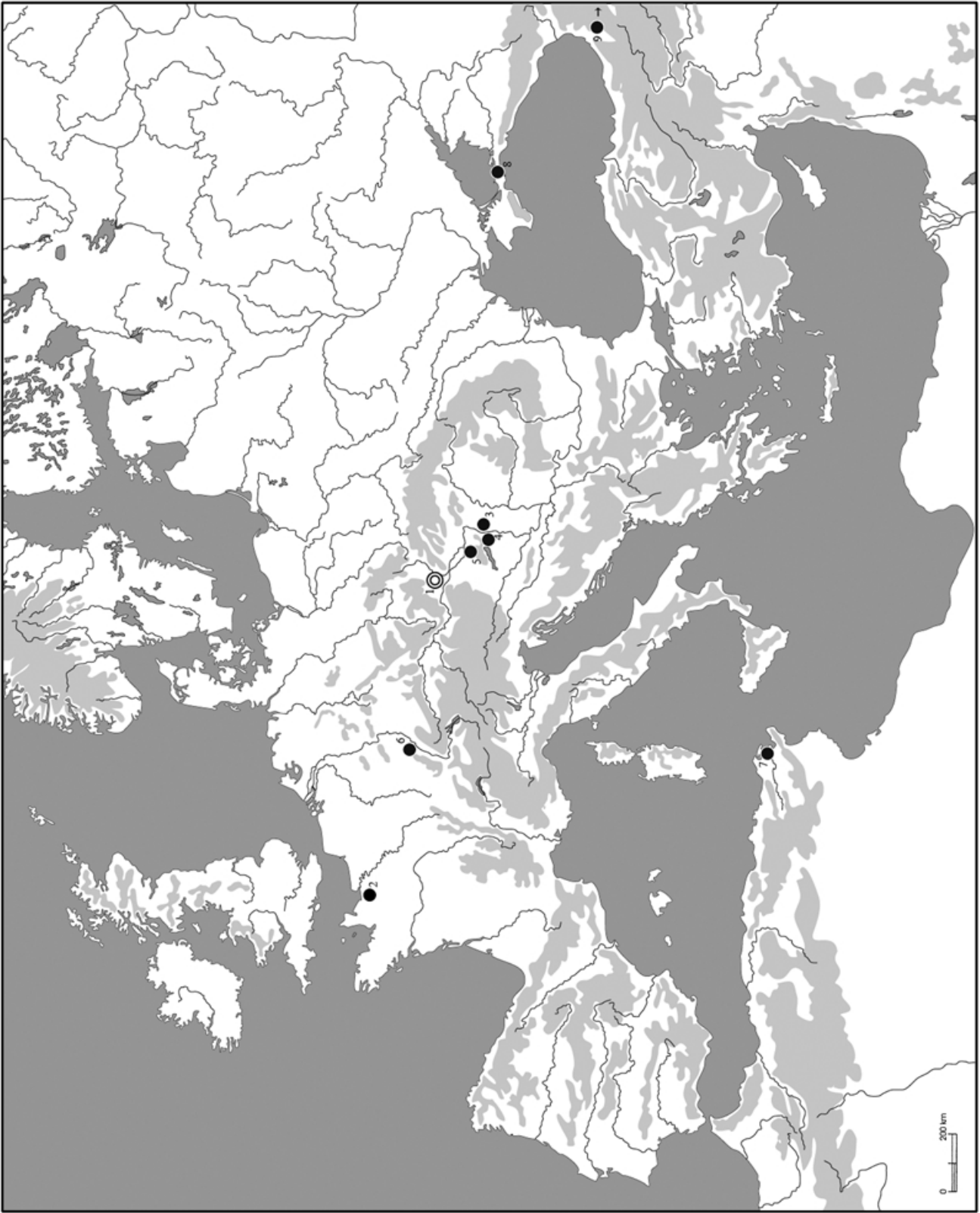
H. Geißlinger, Frühvölkerwanderungszeitliches Zaumzeugzubehör von Dahmkar, Kreis Herzogenburg Lauenburg. Offa-Bücher 17/18, 1959/61, 176 Abb. 1.

Taf. 29, B:

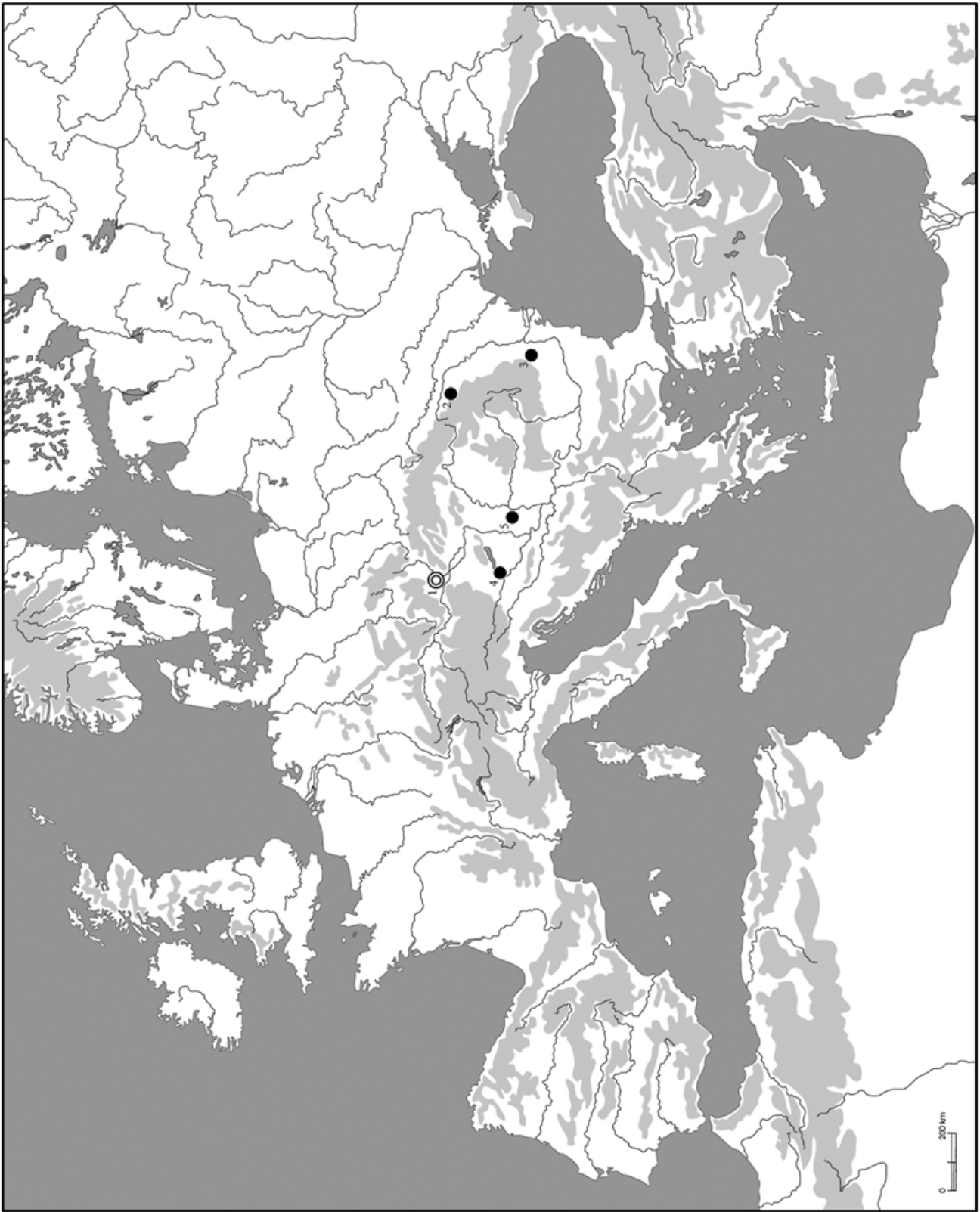
K. Horedt /D. Protase, Das zweite Fürstengrab von Apahida II (Siebenbürgen). Germania 50, 1972, 211 Abb. 12.

Taf. 29:

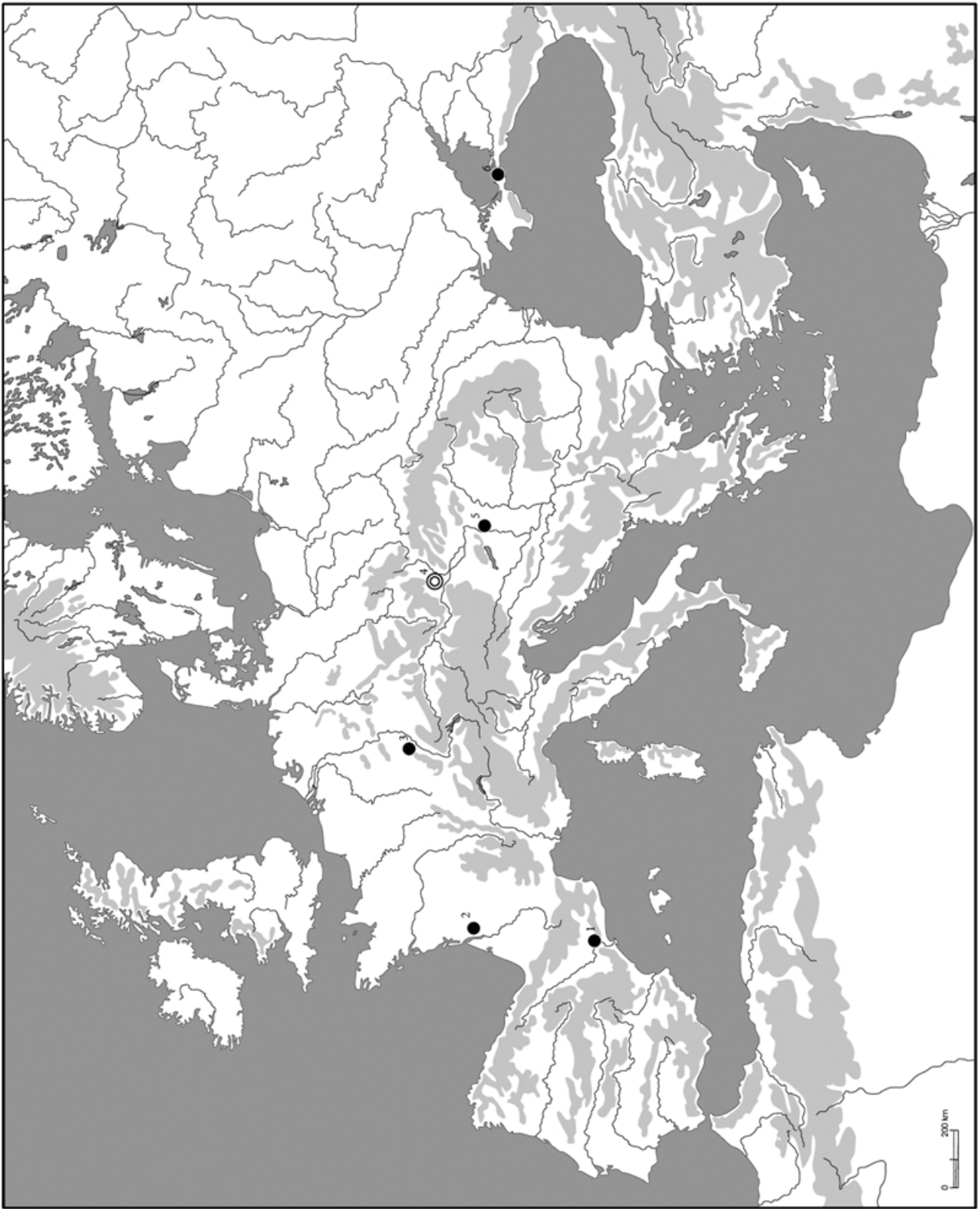
D. Quast, Zwischen Steppe, Barbaricum und Byzanz. Bemerkungen zu prunkvollem Reiterzubehör des 5. Jahrhunderts n. Chr. Acta Praehistoria et Archaeologica 39, 2007, 51 Abb. 11.



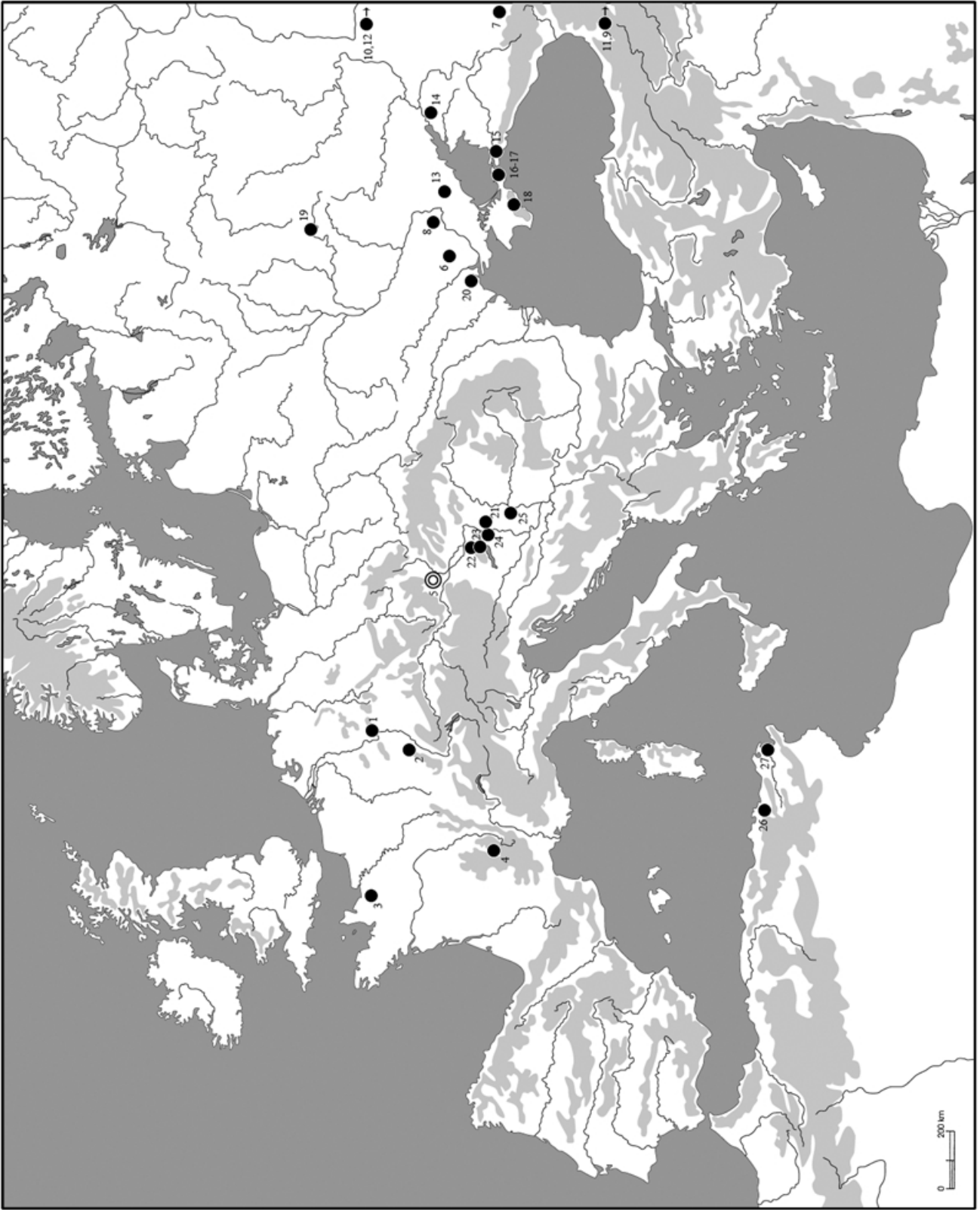
Karte 1: Wichtige Fundorte



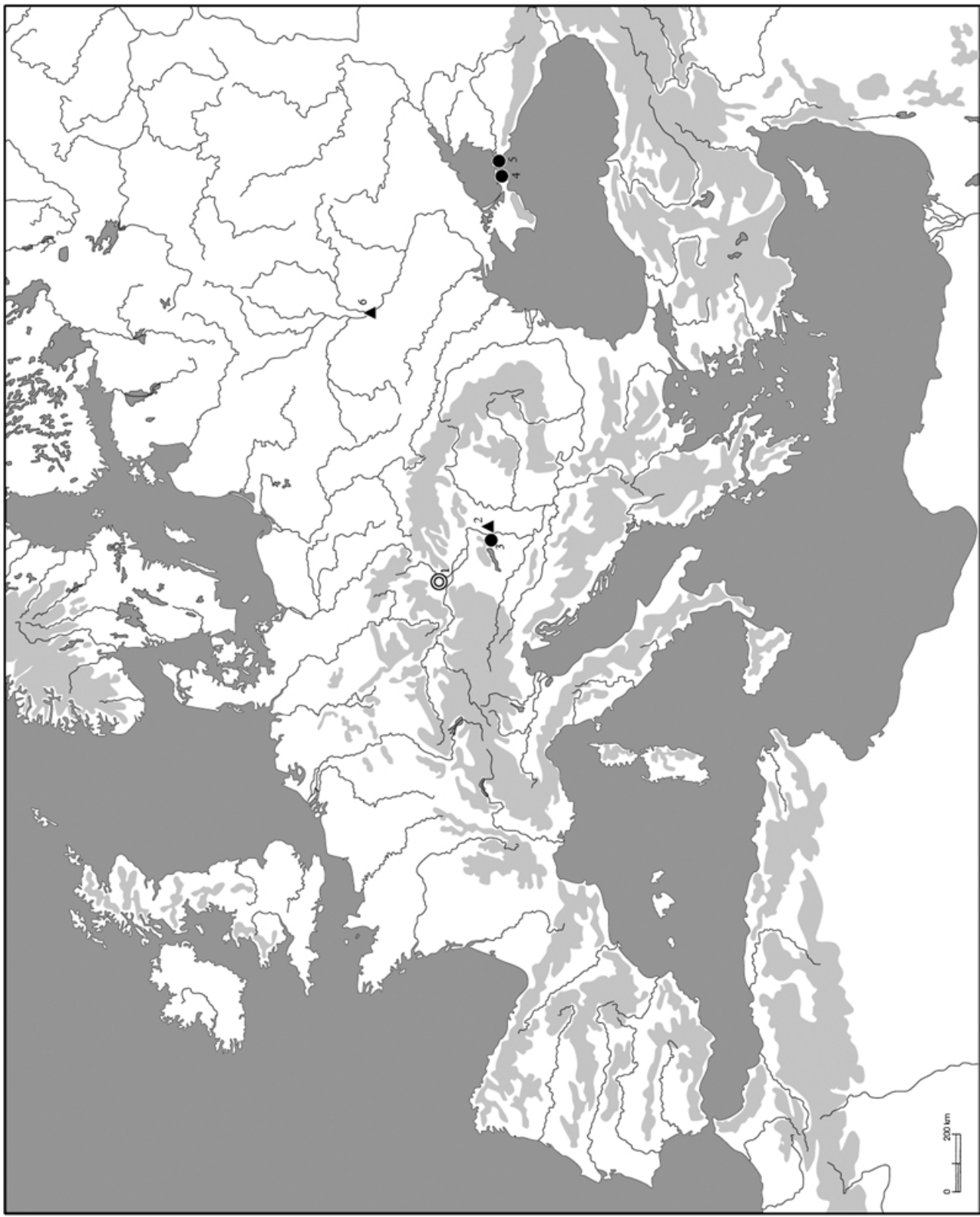
Karte 2: Goldhalsringe Typ Ib nach M. Schmauder



Karte 3: Halsketten mit „speerspitzenförmigen“ Pendilien



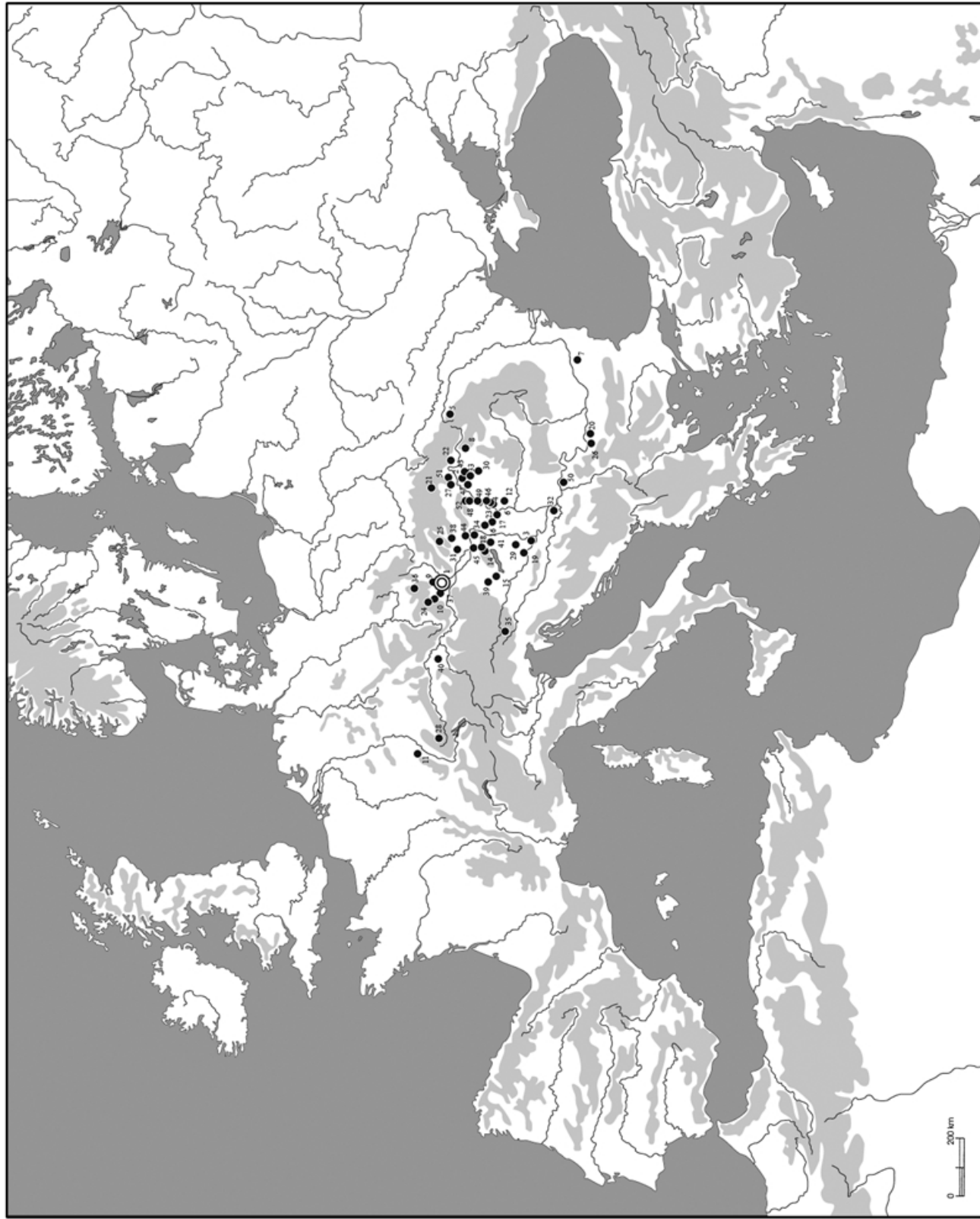
Karte 4: Goldfitter



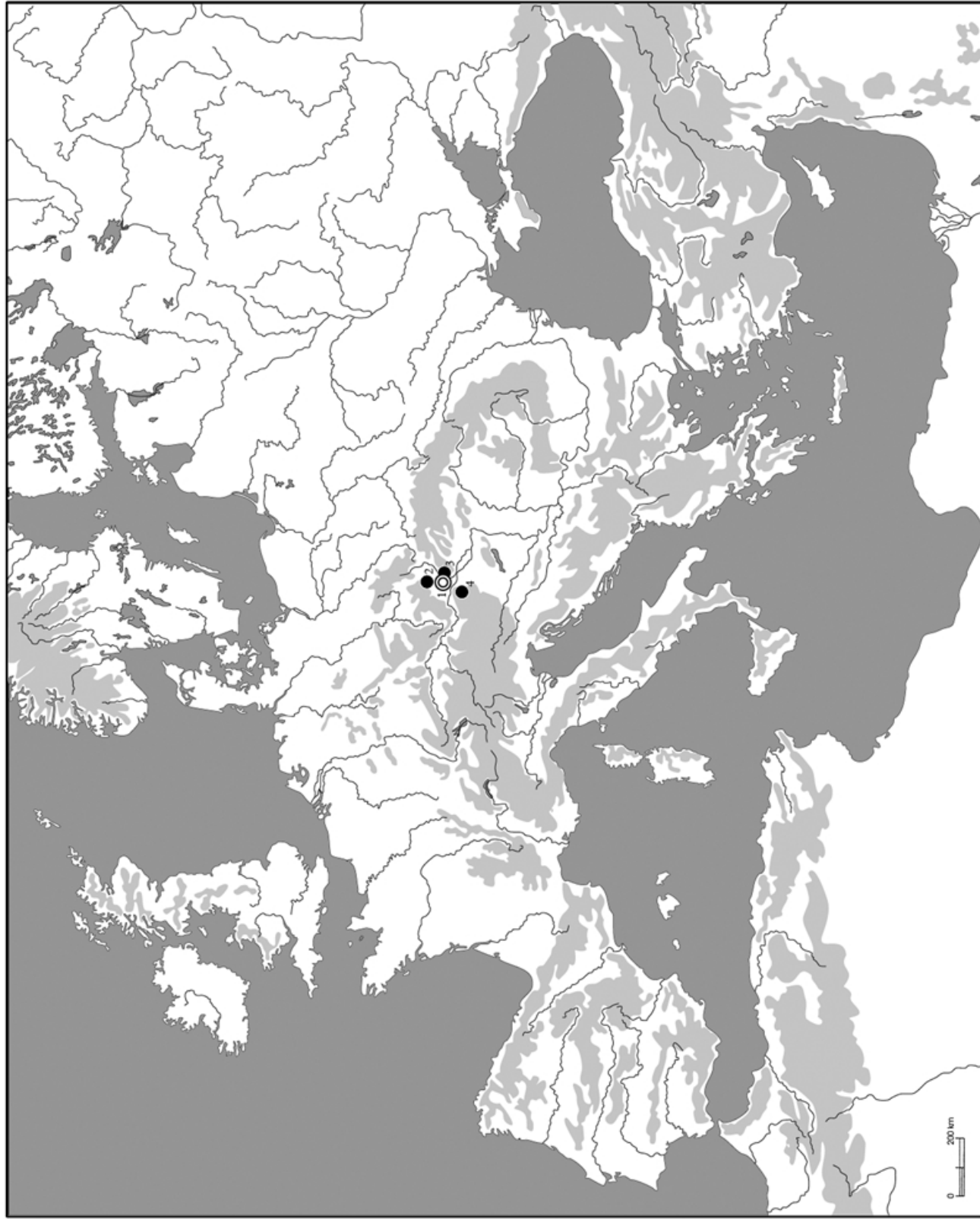
Karte 5: Kolbenförmige Armringe mit Tierkopftenden ● vollgeossene Armringe ▲ Armringe mit Schanierverschluss



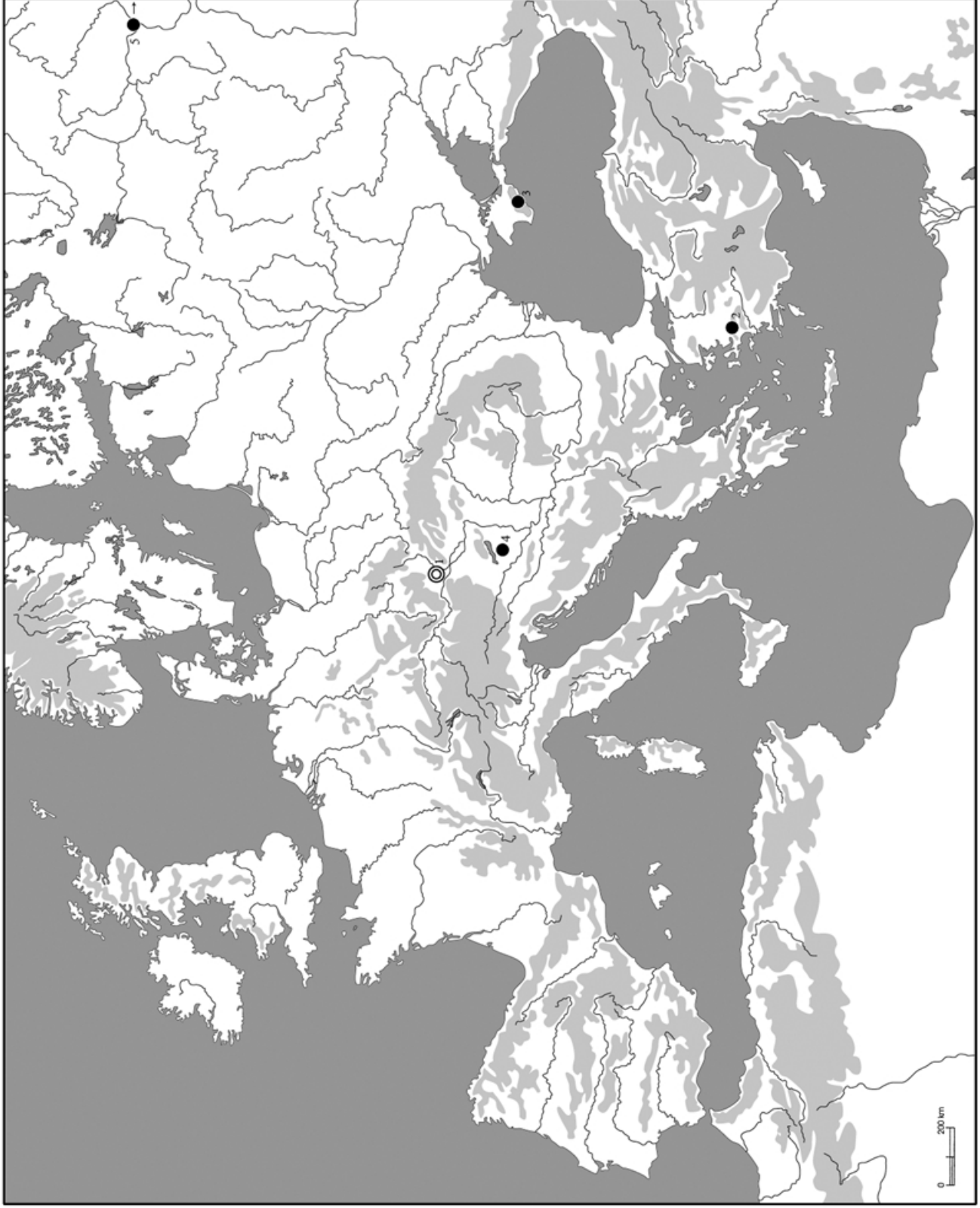
Karte 6: Cloisonierte, goldene Kleinschnallen ● Erste Hälfte des 5. Jhs. ▲ Zweite Hälfte des 5. Jhs. ○ Keine detaillierte Fundortangabe



Karte 7: Ösenspiegel Typ I nach B. Anke (Frauengrab) westlich des Prut

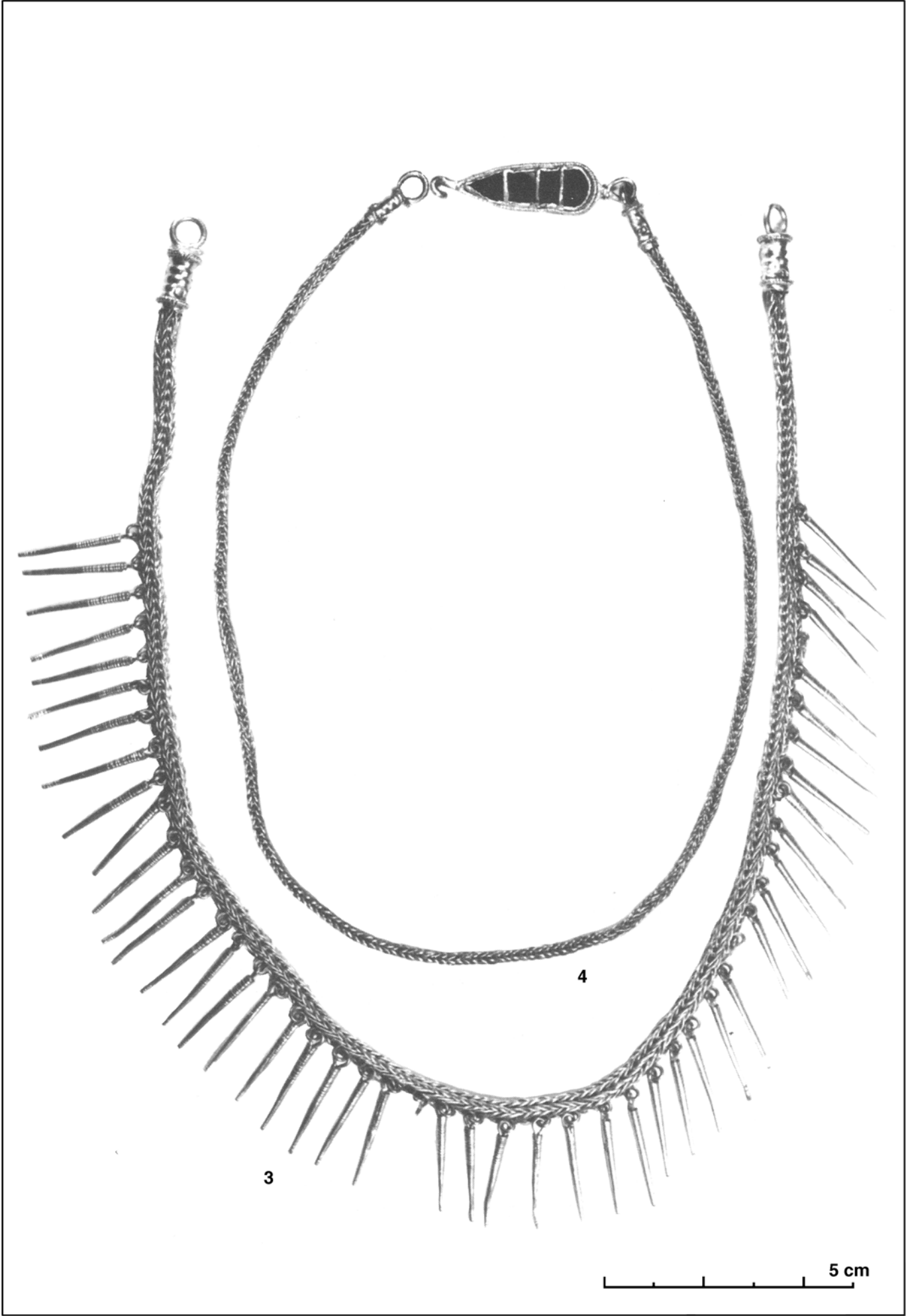


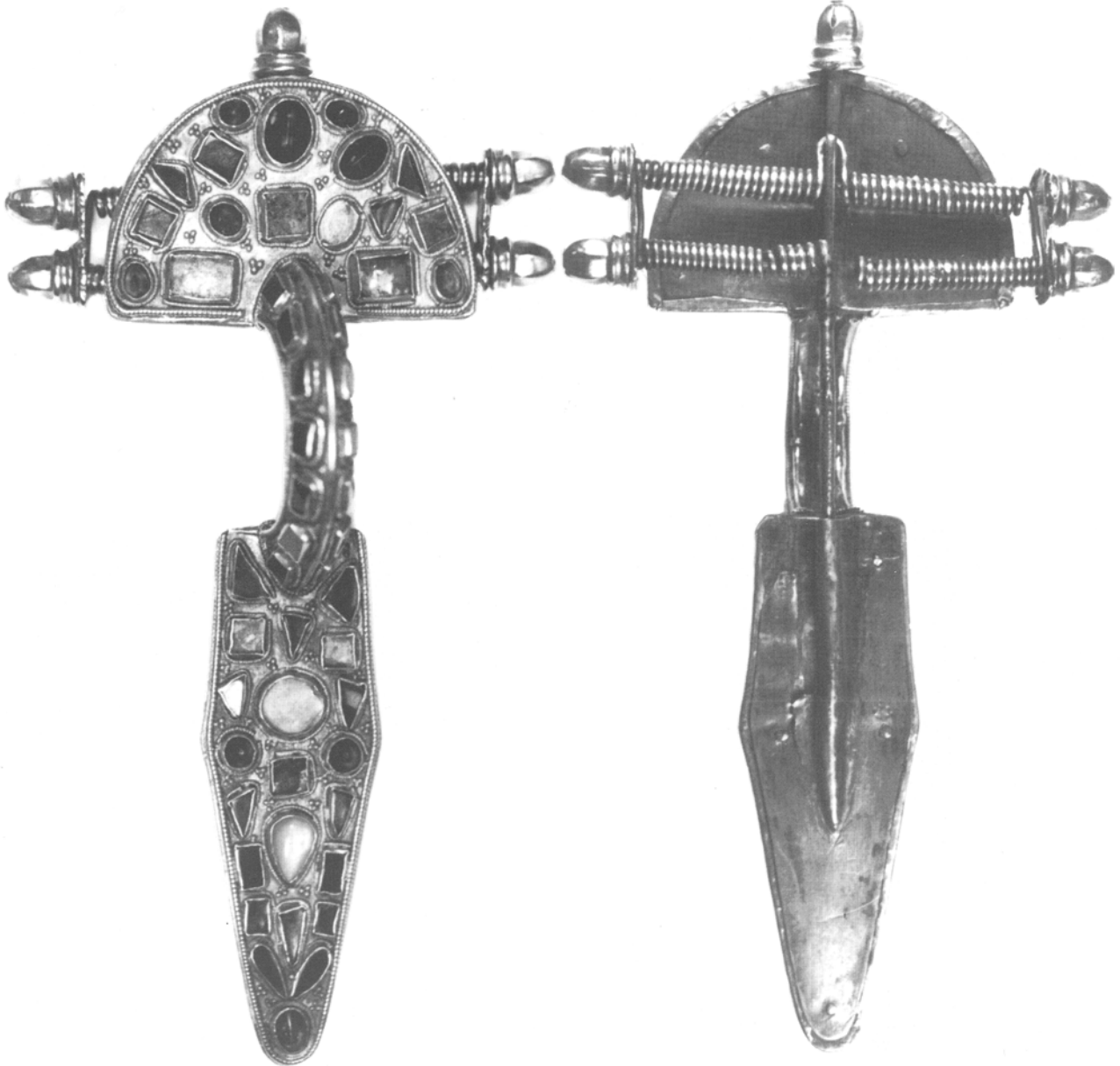
Karte 8: Ösenspiegel Typ V nach B. Anke (Kindergrab)



Karte 9: Abgewinkelte Tressenknebel mit polyedrischem Endknopf

Tafeln





6.1

6.1a

5 cm

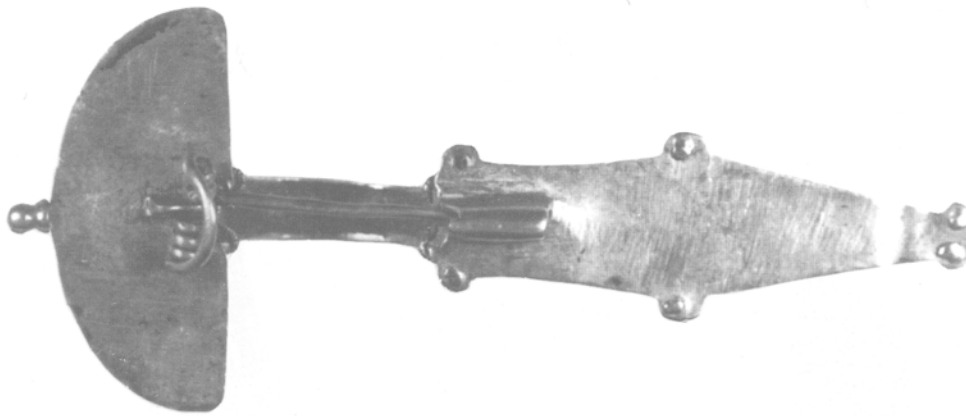


6.2

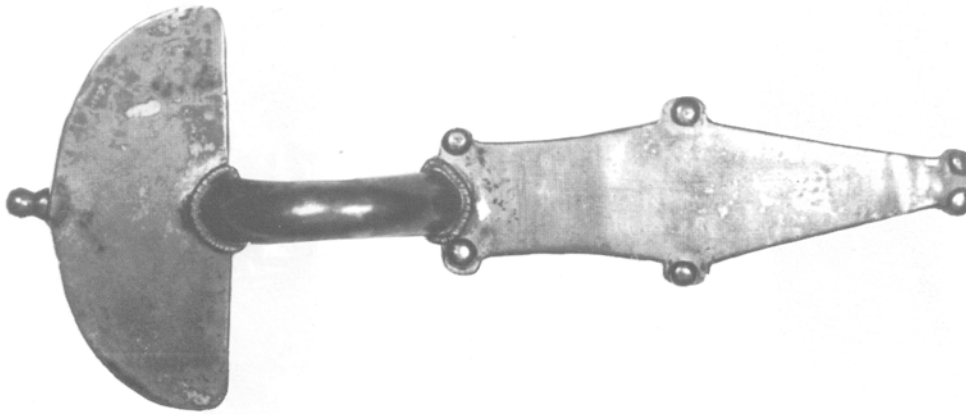


6.2a

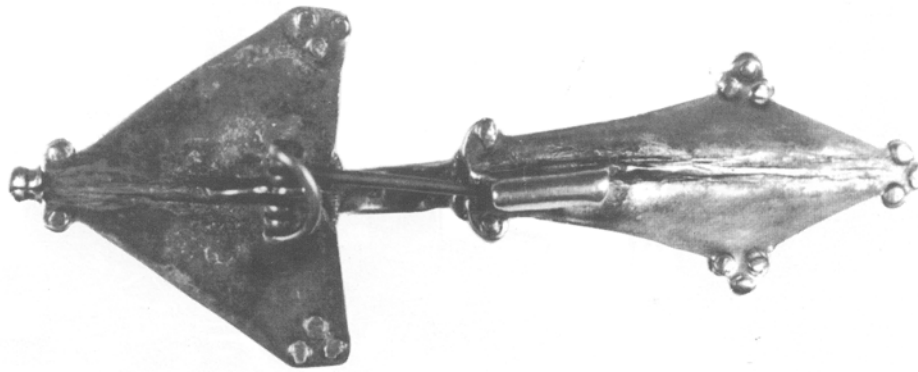
5 cm



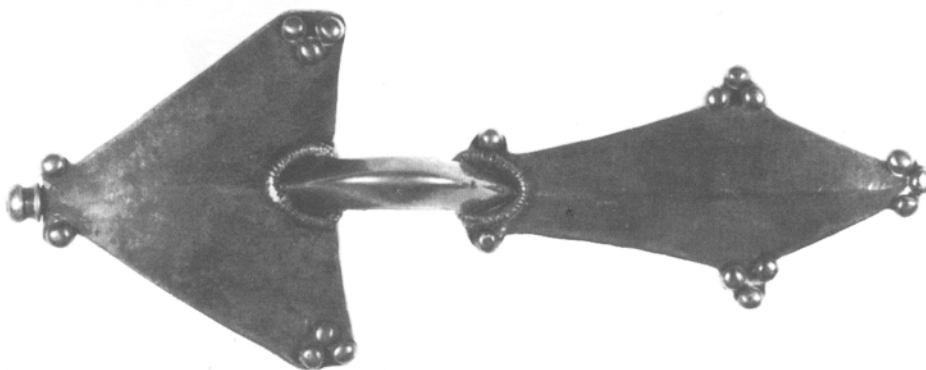
7.2a



7.2



7.1a



7.1

5 cm



8.1



8.2



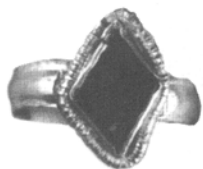
8.1a



2a

2





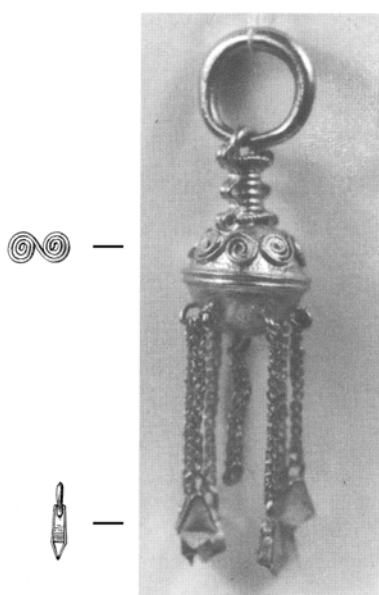
9



10



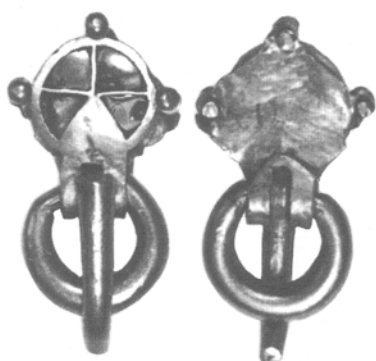
10a



1.1



1.2



11



11a



16



16a



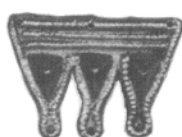
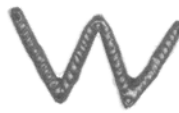
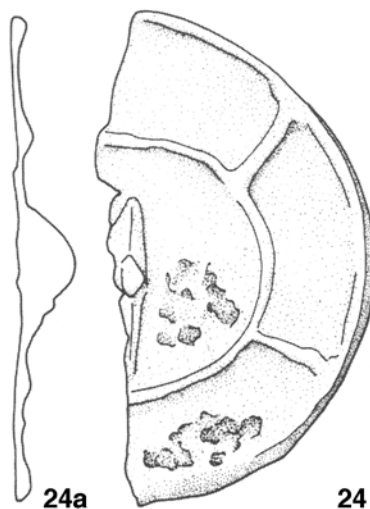
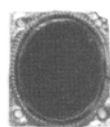
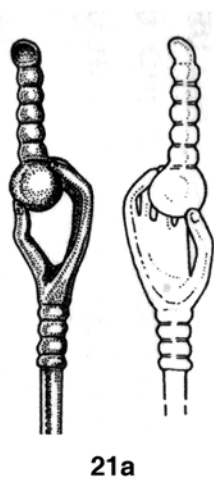
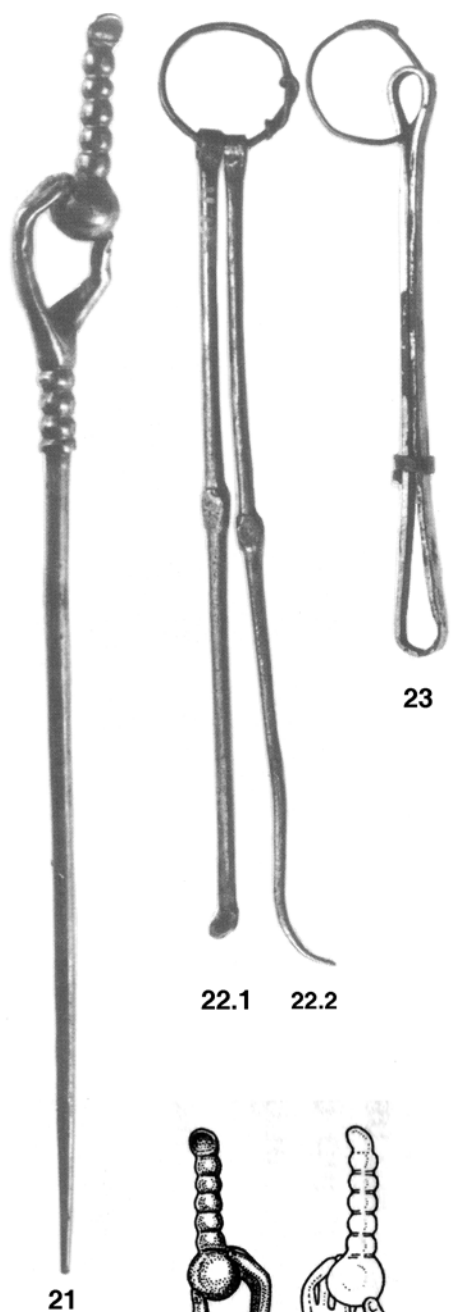
17



17a

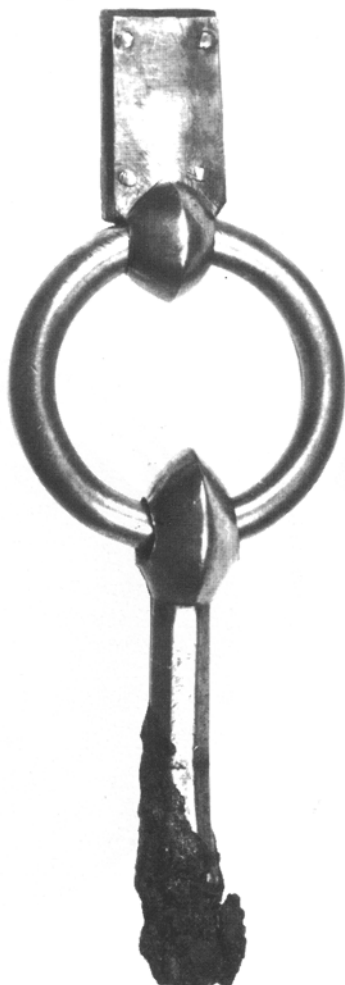


5 cm

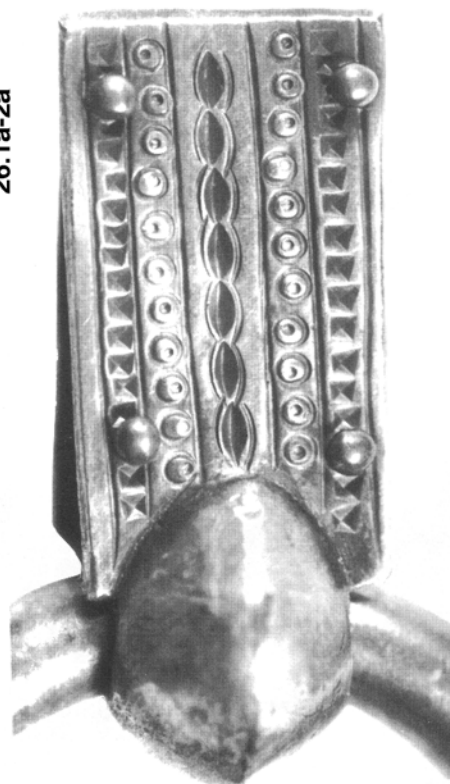




26.1-2



26.1a-2a



26.2b



25.1-2



25.1a-2a

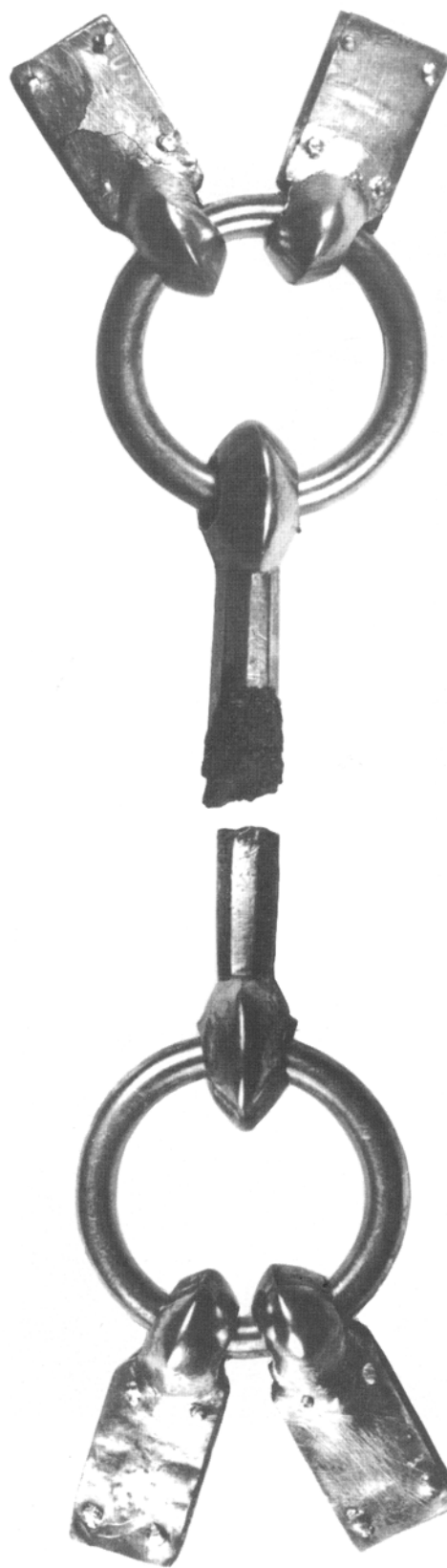


25.2b

5 cm



28.1-2



28.1a-2a

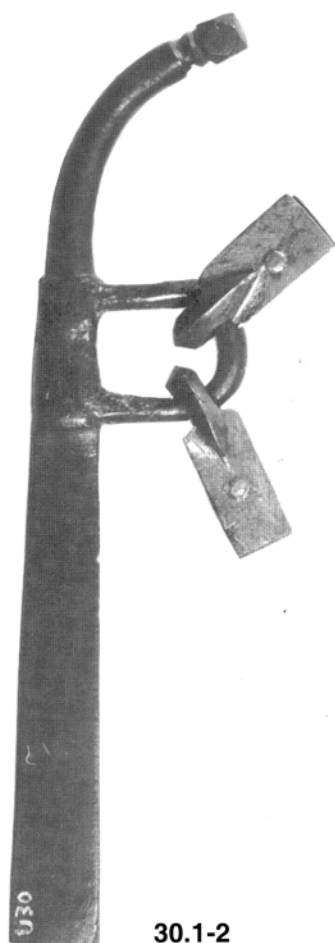


27.1-2



27.1a-2a

5 cm



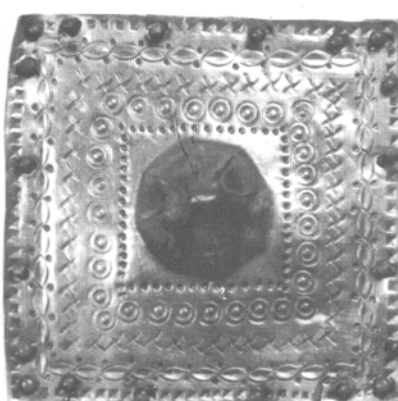
30.1-2



29.1-2



31.1



31.3

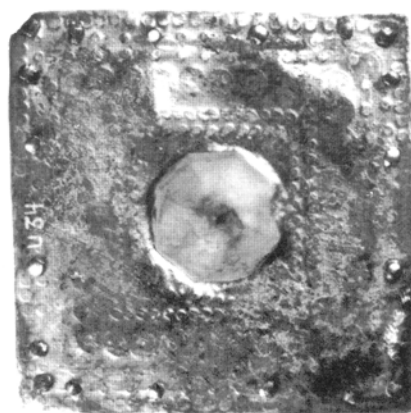


31.4





31.2



31.4a



32.1



32.2



32.3



32.4



32.4a





32.2

2,5 cm



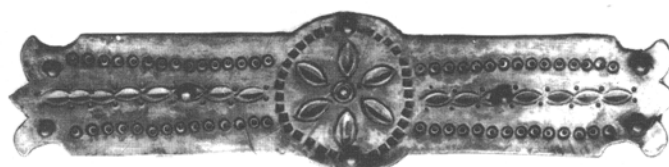
33.1



33.2a



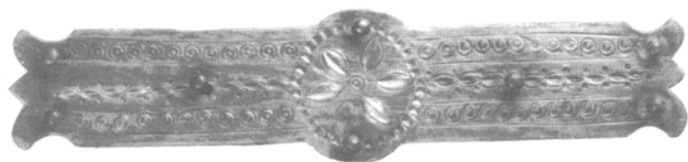
33.2



34.1

5 cm





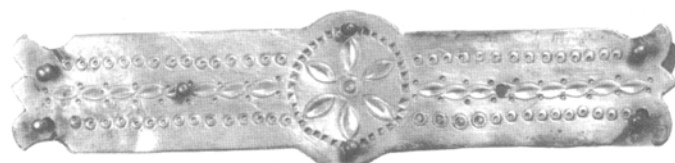
34.2



34.2a



34.3



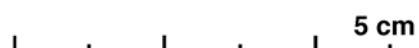
34.4

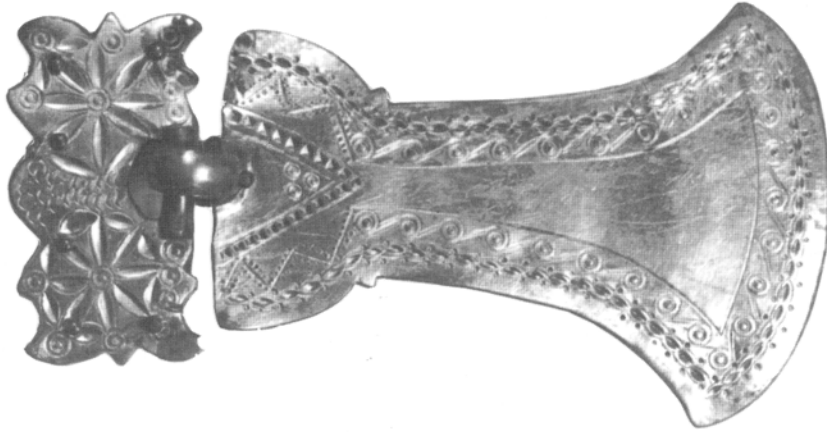


34.5

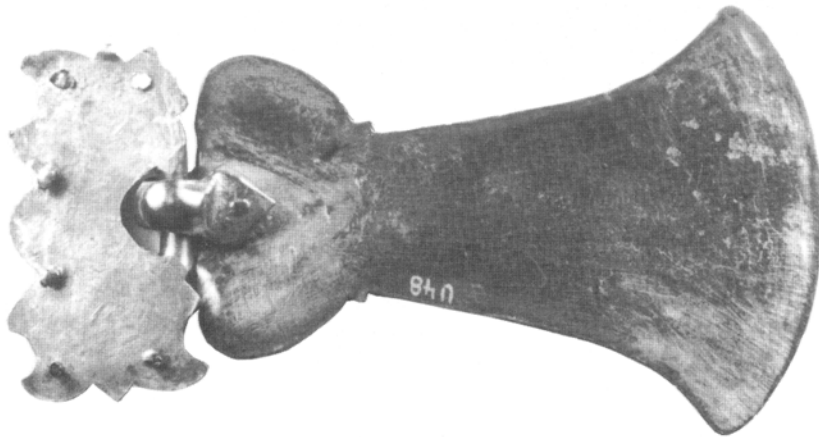


34.6

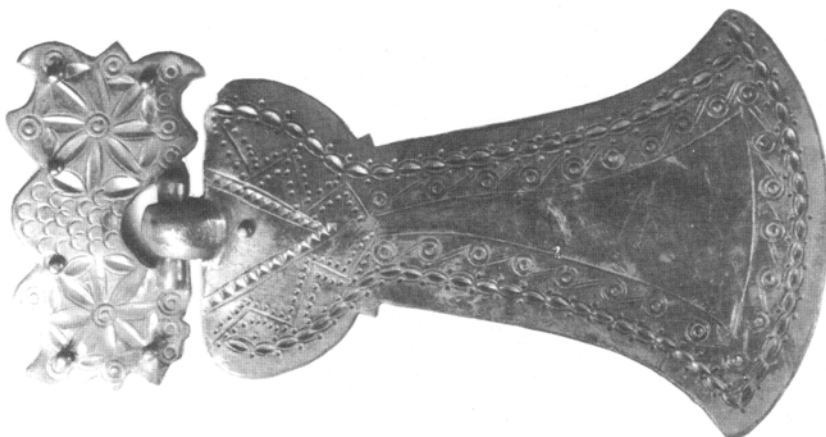




35.2



35.2a

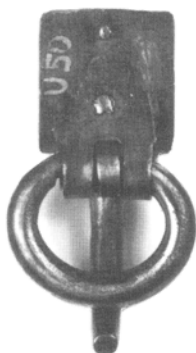


35.1

5 cm



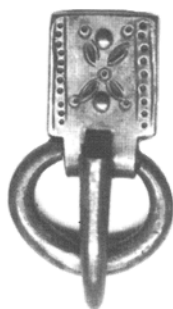
36.1



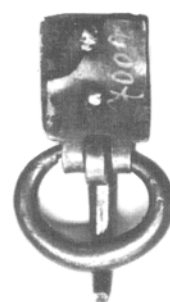
36.1a



36.1b



37.3



37.3a



37.3b



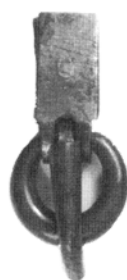
36.2



36.2a



36.2b



12.1



12.1a



12.1b



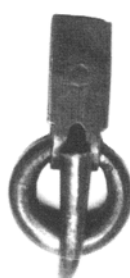
37.1



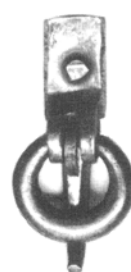
37.1a



37.1b



12.2



12.2a



12.2b



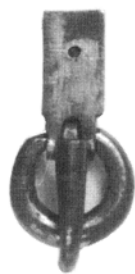
37.2.



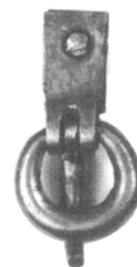
37.2a



37.2b



12.3

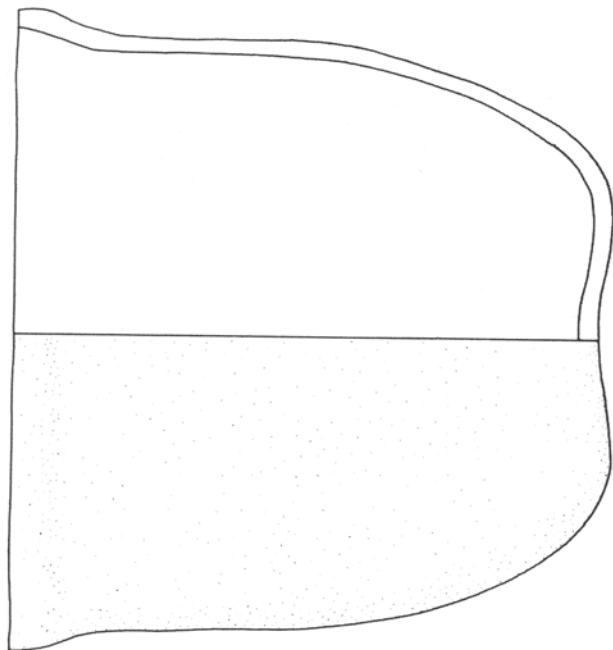
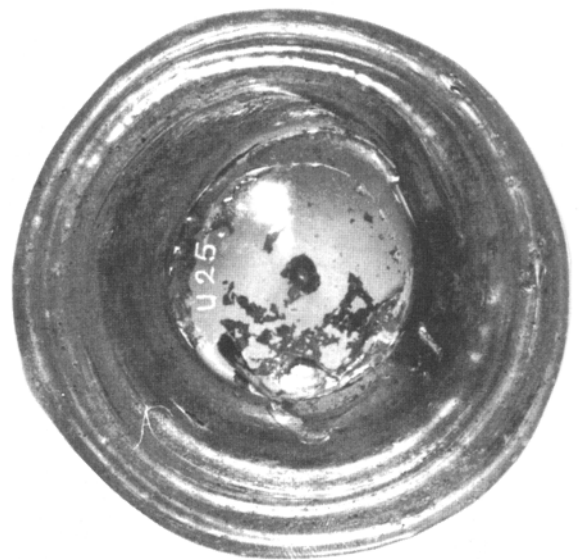
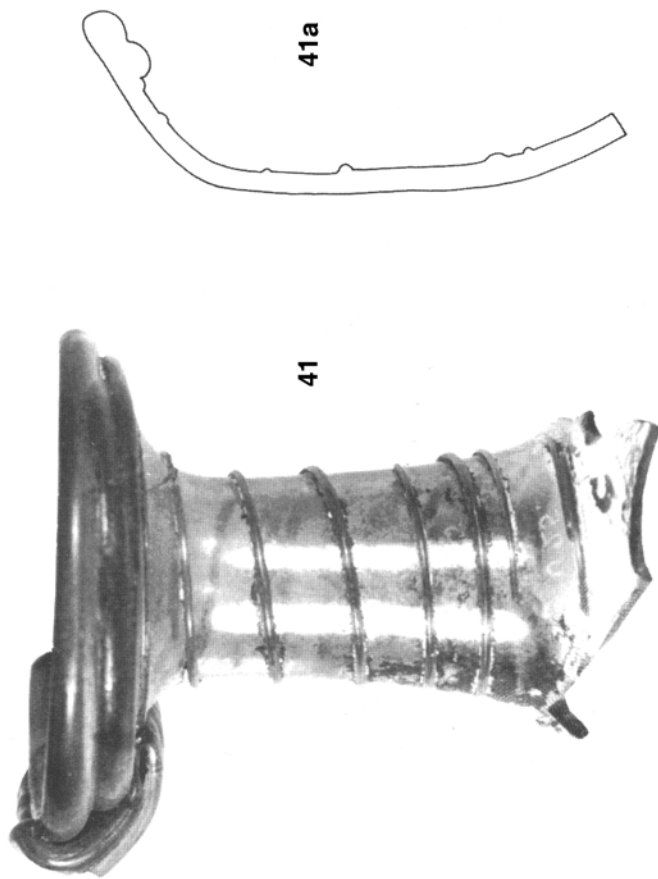


12.3a



12.3b







45



20



19



39



18



42



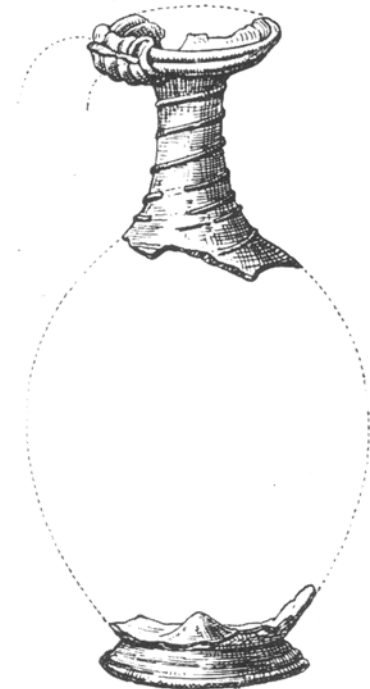
42a



43.1

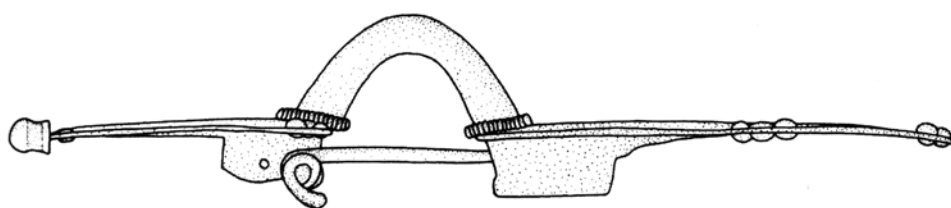


44

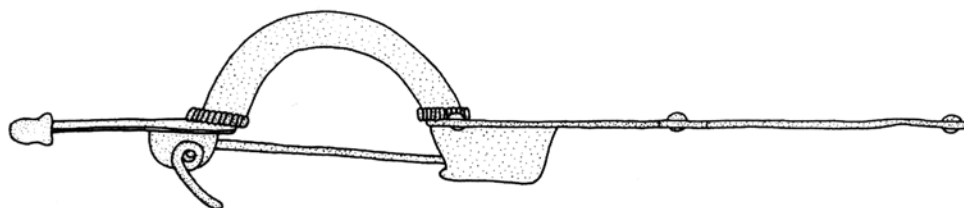


41c

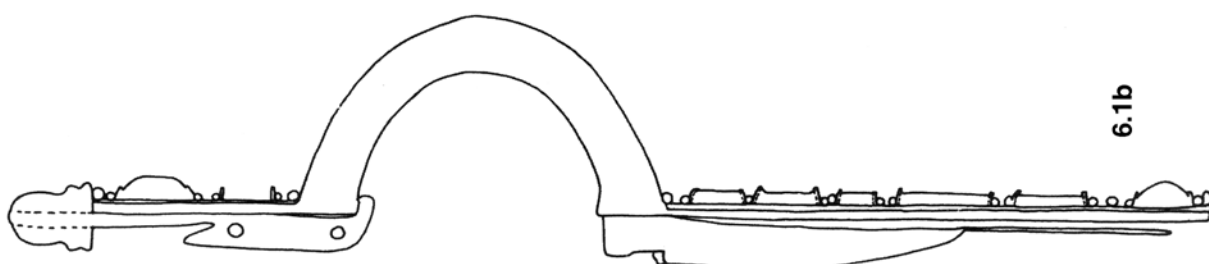




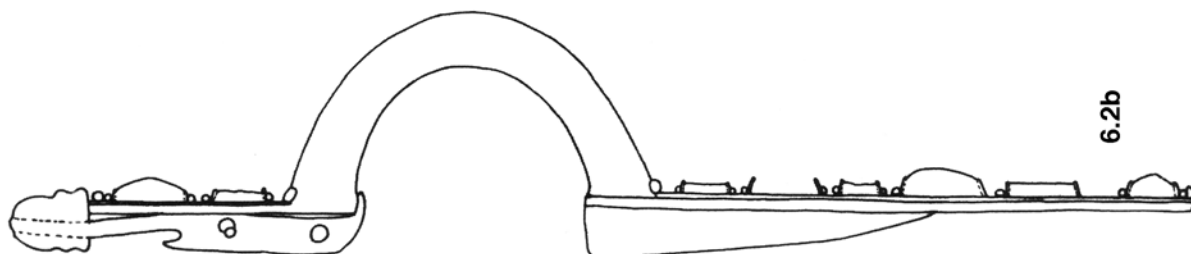
7.1b



7.2b

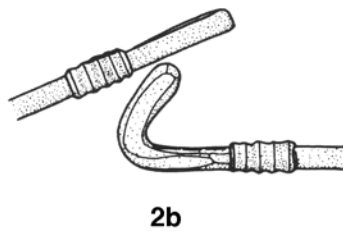


6.1b



6.2b

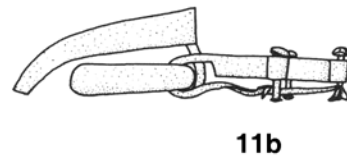




2b



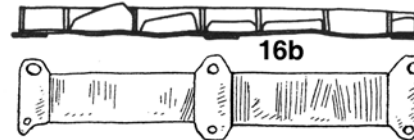
8.1b



11b

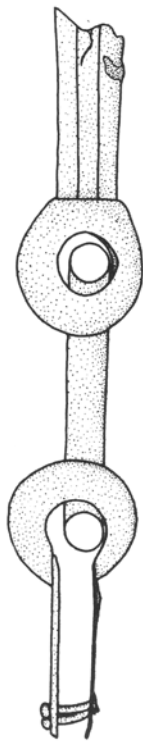


17b

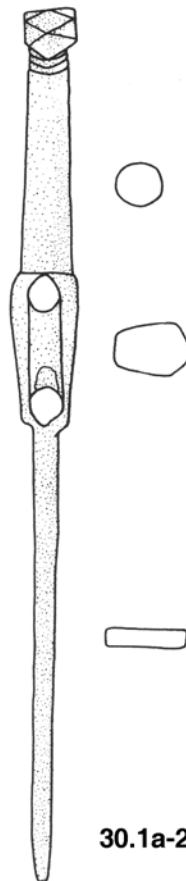


16b

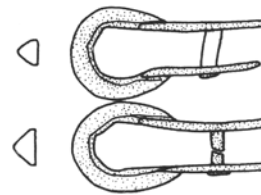
16c



25.1b-2b



30.1a-2a



35.1b



31.1a



31.1b



33.2a





13.1



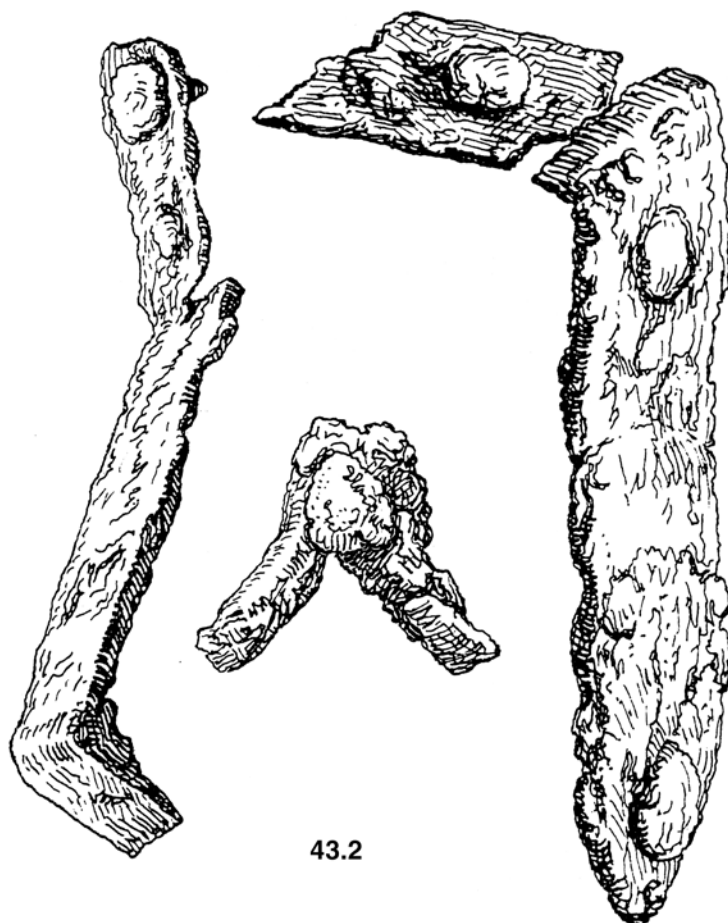
13.2



13.1a



13.1b



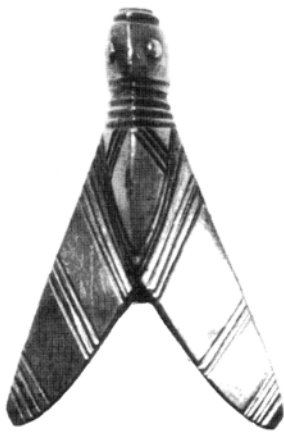
43.2



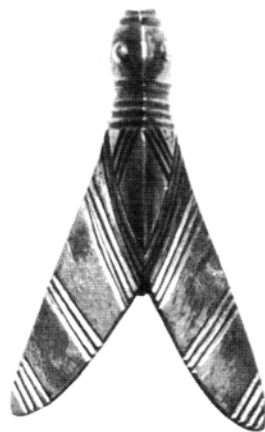
38 (M.1:1)



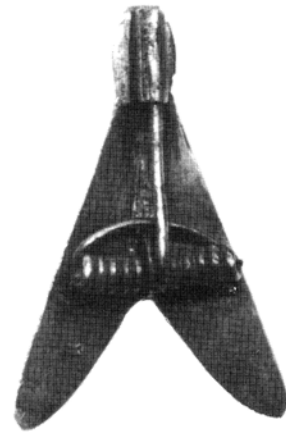
2c (ohne Maßstab)



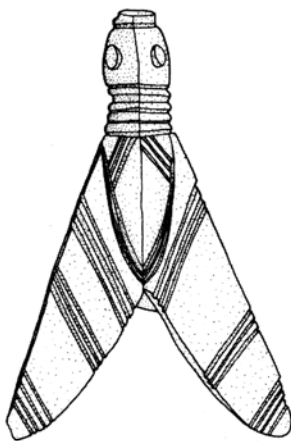
1.1



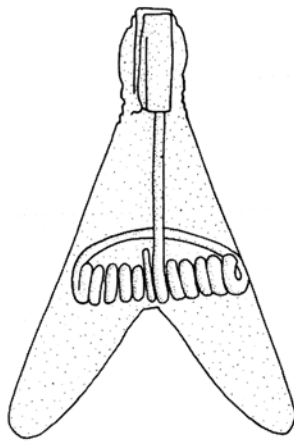
1.2



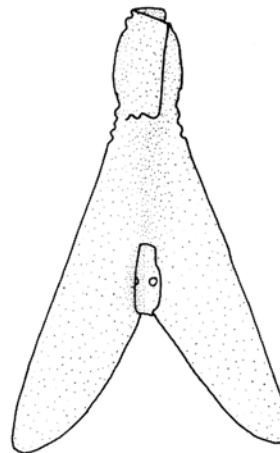
1.2a



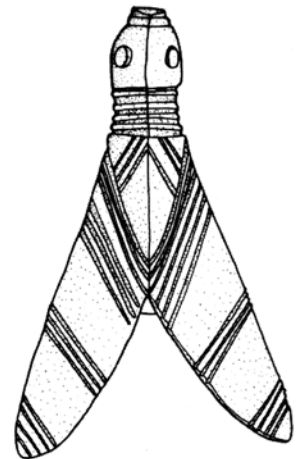
1.1a



1.1b



1.2b



1.2c



5

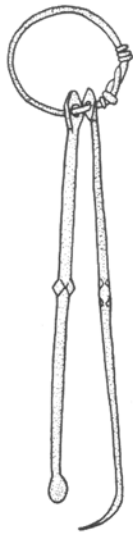


5a

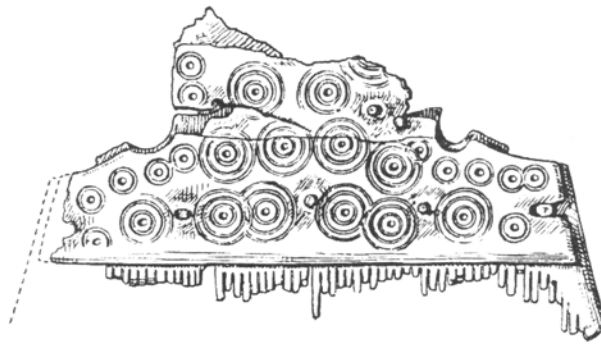


5b





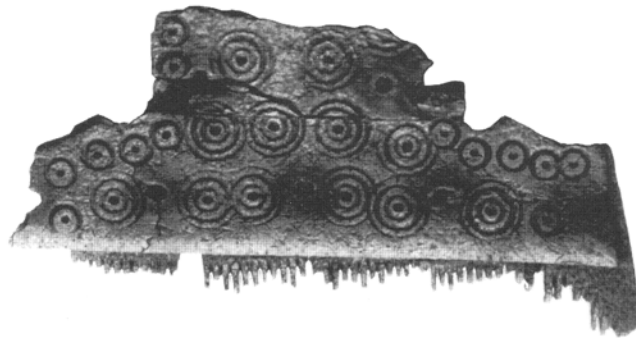
4.1 4.2



6a



6b



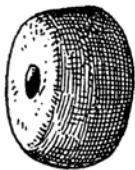
6



3.2



3.4



3.1



3.3



11



9

10



9a

10a

(ohne Maßstab)

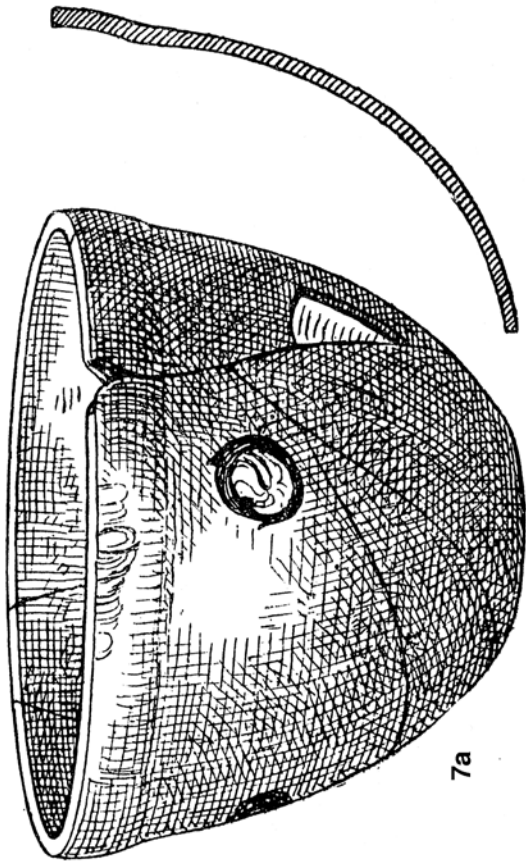


2.1-6

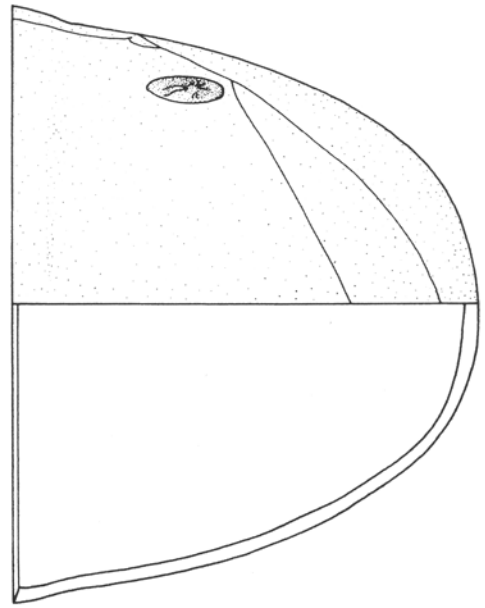


2.7-17

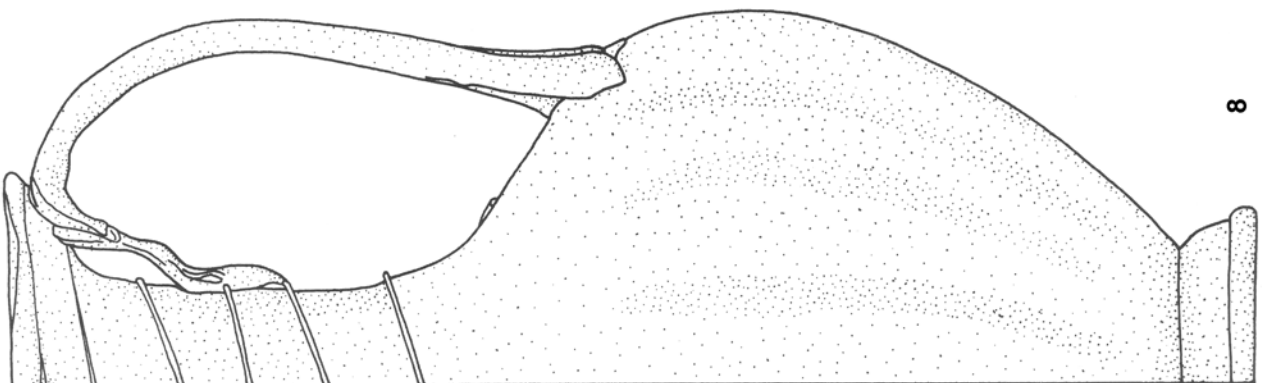




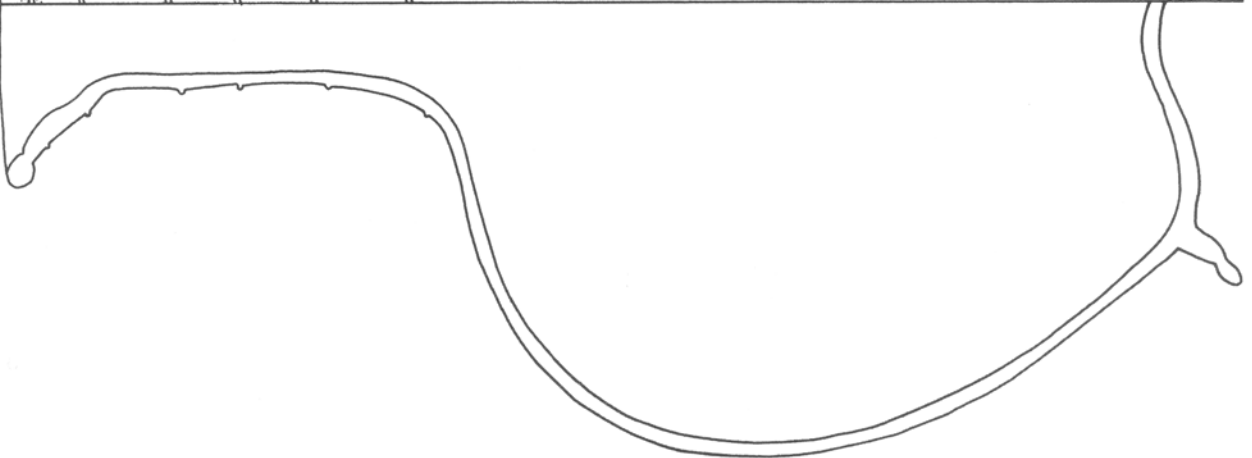
7a



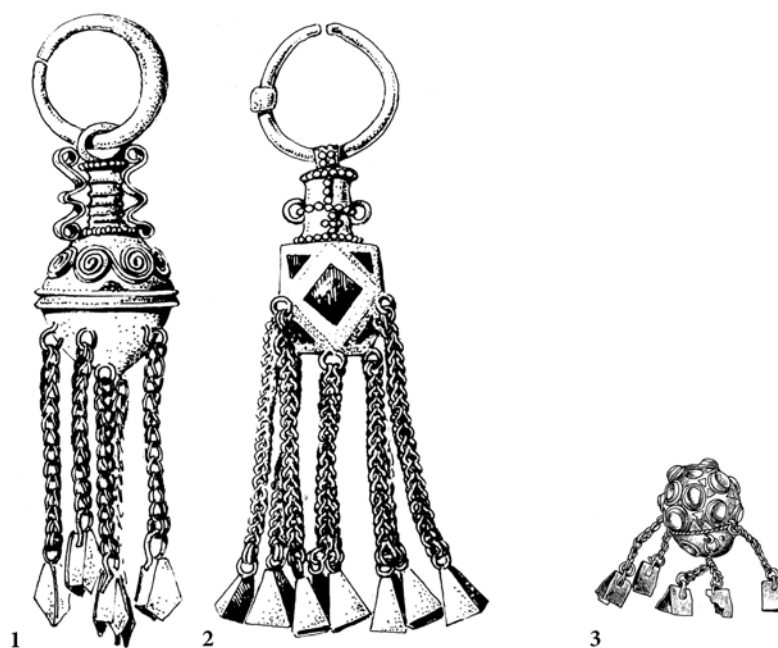
7



8



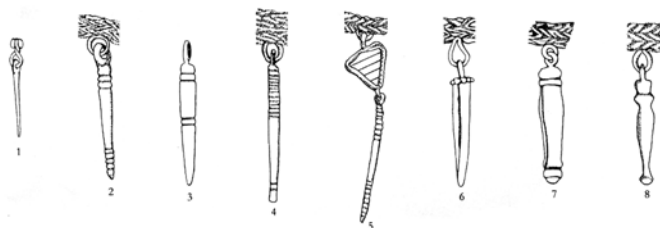
5 cm



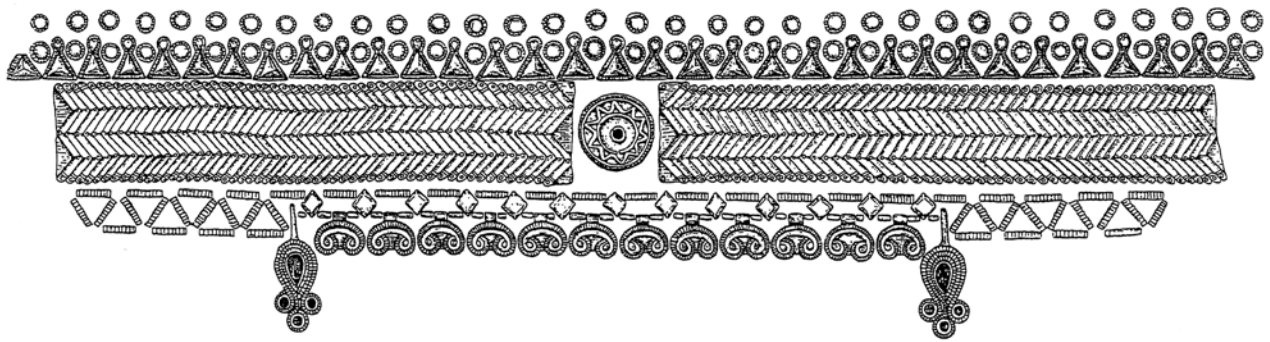
A. 1. Untersiebenbrunn; 2. Airan; 3. Kelegeja (1-2 M. 1:1; 3. ohne Maßstab).



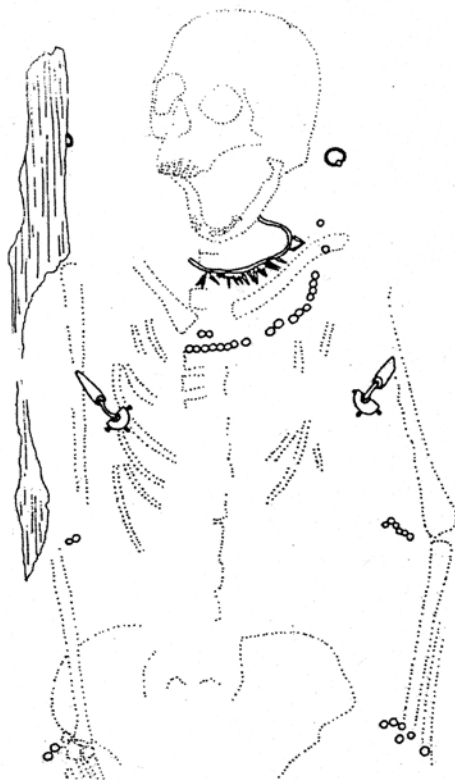
B. 1. Untersiebenbrunn; 2. Airan (M. 1:2).



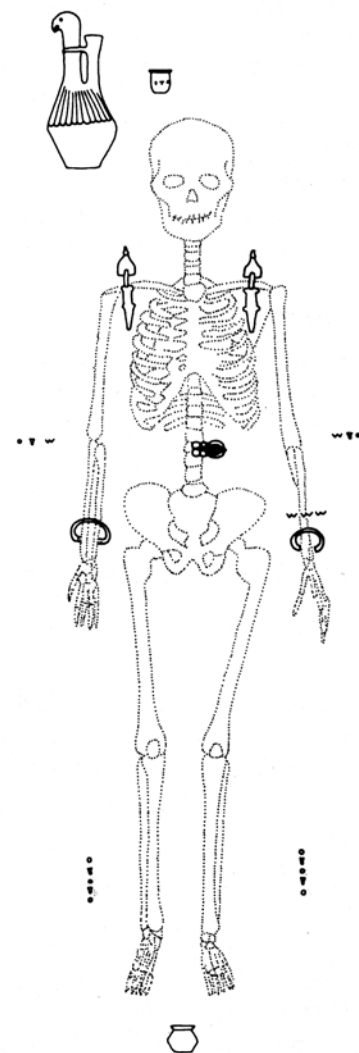
C. Pendilien goldener Halsketten:
1. Beiral; 2. La Valleta del Valero; 3. Biron; 4. Untersiebenbrunn;
5. Bakodpuszta; 6. Hochfelden; 7. Kerč (chem. Sammlung Messaksoudy);
8. Kerč-Hospitalstrasse (M. 1:1).



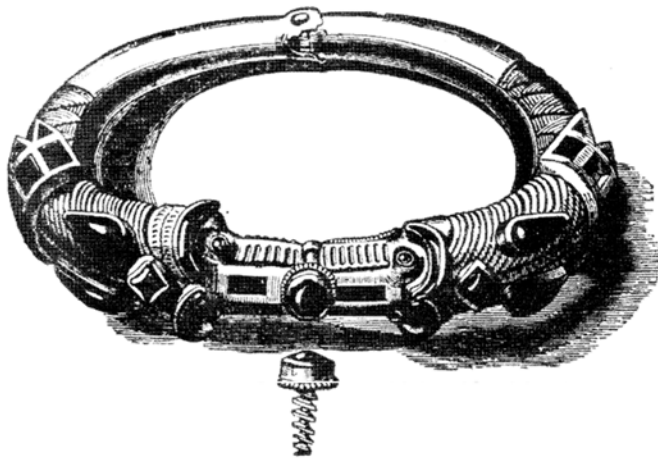
A. Kopfschmuck aus Goldflitter, Lutschistoe Grab 82 (M. 1:2).



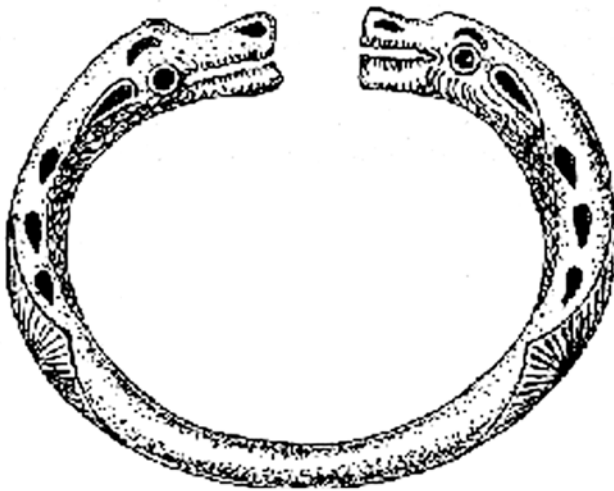
B. Frauengrab, Hochfelden (ohne Maßstab).



C. Frauengrab, Regöly. Rekonstruierter Grabplan (ohne Maßstab).



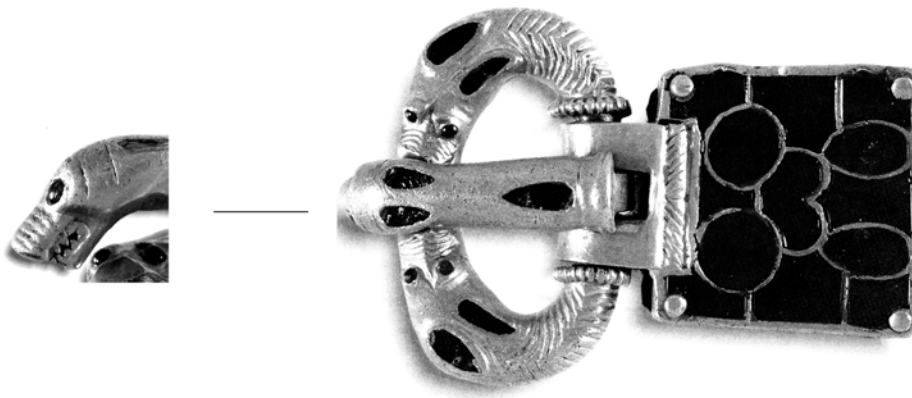
A. Armring, Bakodpuszta (M. 1:1).



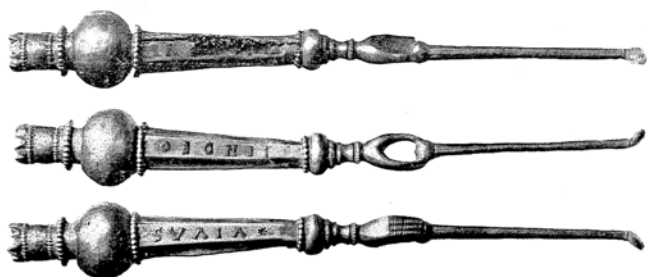
B. Armring, Sennoi (M. 1:1).



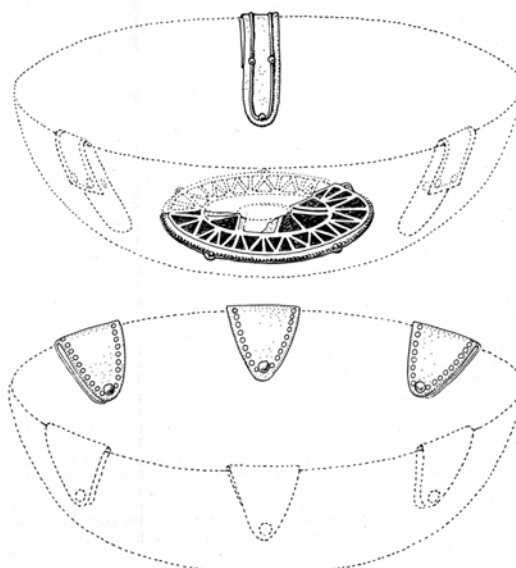
C. Armring, Regöly (M. 1:1).



D. Schnalle, Szeged-Öthalom (M. 1:1, Dorn ohne Maßstab).



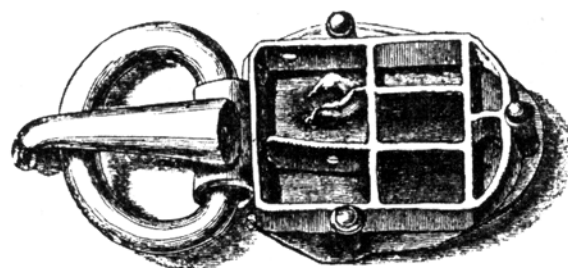
A. Toilettbesteck, Desana (M. 1:2).



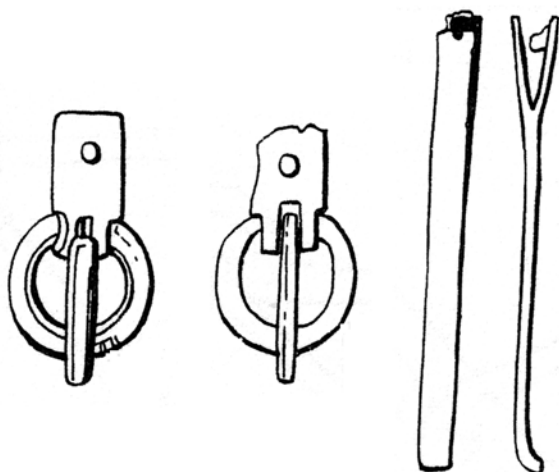
B. Rekonstruktion goldblechbeschlagener Schalen, Szeged-Nagyszékös (ohne Maßstab).



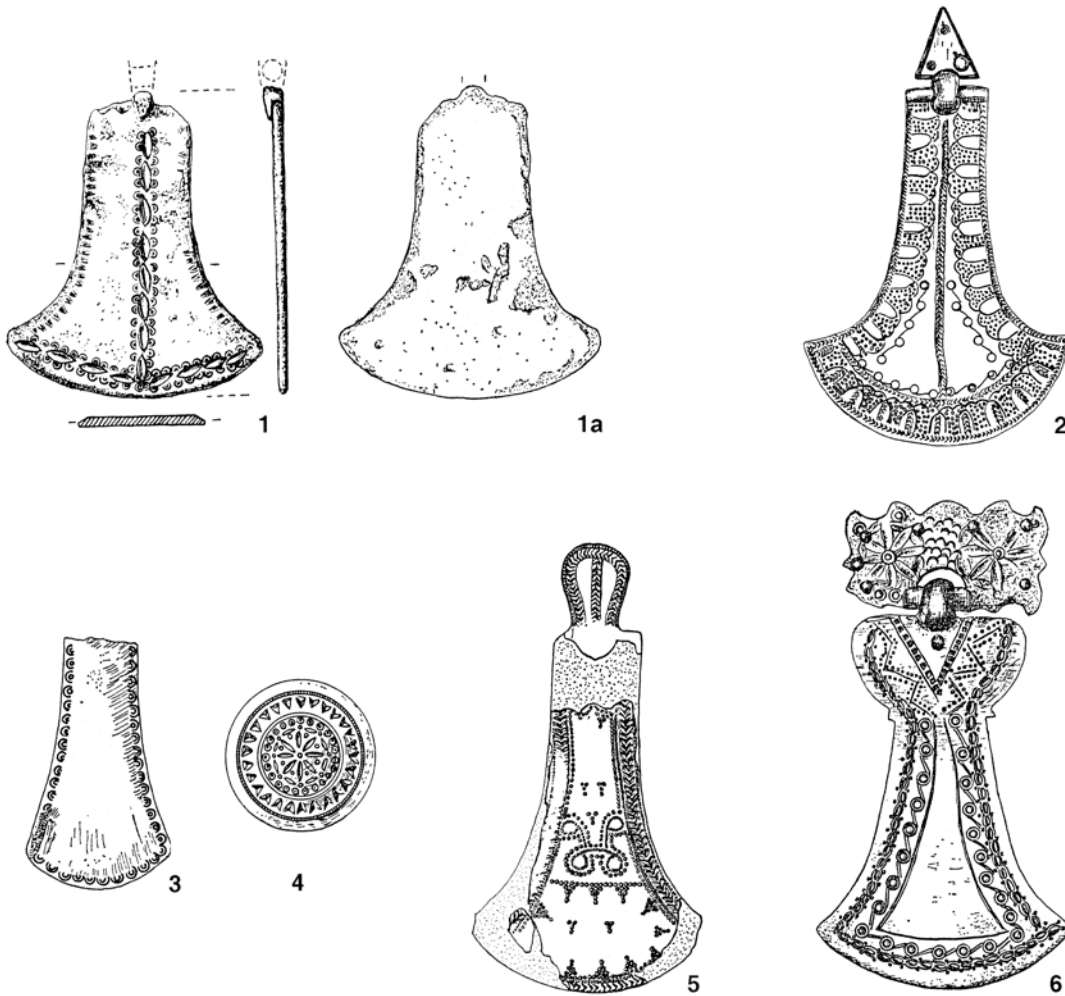
C. Fragment eines Zwischengoldglases, Zülpich (ohne Maßstab).



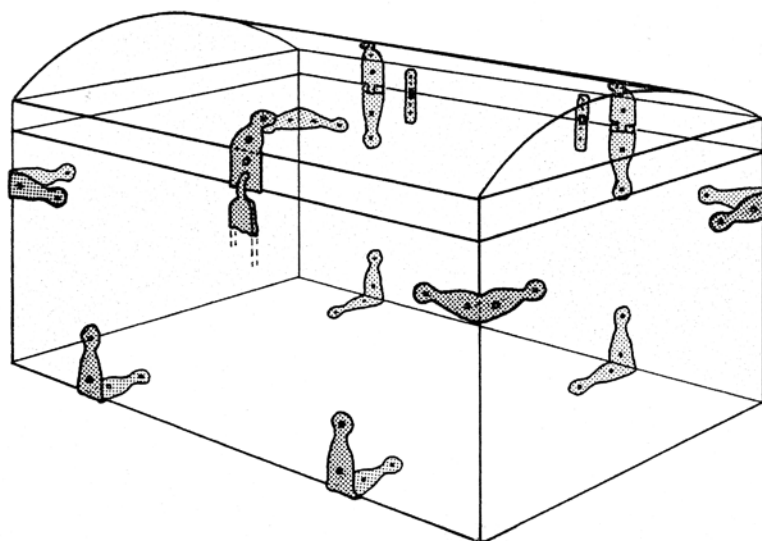
D. Schnalle, Bakodpuszta (M. 1:1).



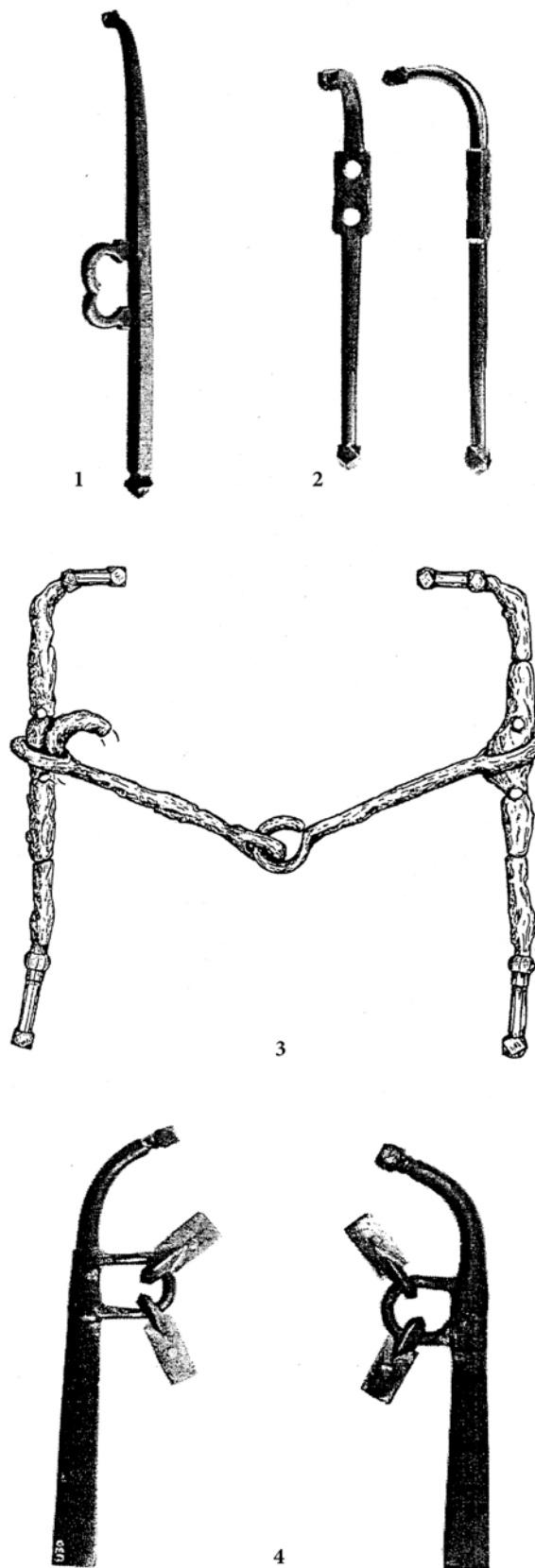
E. Schnallen und Riemenzungen, Zamorskoje Grab 11 (M. 1:1).



A. Pferdegeschirr, beilförmige Anhänger u. Punzverzierungen:
 1. Dahmkar; 2. Coşoveni de Jos; 3.-4. Grundremmingen; 5. Ungarn; 6. Untersiebenbrunn
 (ohne Maßstab, reale Größenverhältnisse).



B. Rekonstruktion der Holzkiste, Apahida II (ohne Maßstab).



Trensenknebel: 1. Sardis; 2. Legyeltóti; 3. Lučistoe; 4. Untersiebenbrunn (M. 1:2).

Lebenslauf:

Persönliche Daten:

Name: Martina Nothnagel
Geburtsdatum: 22.04.1983
Geburtsort: Mödling
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung:

1989 – 1993 Volkshule Guntramsdorf
1993 – 2001 Bundesgymnasium Baden Frauengasse
12. Juni 2001 Matura im Bundesgymnasium Baden Frauengasse

2001 – 2003 Studium der Arabistik an der Universität Wien
Juni 2003 Wechsel zum Studium der Ur- und Frühgeschichte an der
 Universität Wien
September – März 2006/7 Auslandssemester an der Johannes Gutenberg Universität Mainz
November – April 2007/8 Erneuter Aufenthalt in Mainz zwecks Recherchen zur
 Diplomarbeit im RGZM

Zusätzliche Tätigkeiten:

Grabungen:

Sommer 2002 und 2003 Auxiliar Castel Carnuntum – Dr. Kandler, ÖAI
Sommer 2004 Sandberg/Roseldorf – Dr. Fuchs, ARGIS
Sommer 2005 Lehrgrabung Dietstätt – Universität Wien, Dr. Szamait
September 2007 Grabung Glauberg – Universität Mainz

Praktika und Arbeiten:

November 2005 – Februar 2006 Arbeit als Führerin im Naturhistorischen Museum Wien
 zur Sonderausstellung „Die Himmelsscheibe von Nebra“
Oktober bis Jänner 2006/7 Praktikum in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit im
 RGZM Mainz